

Hans-Christian Dahlmann

Antisemitismus in Polen 1968



Interaktionen zwischen Partei und Gesellschaft

fibre

ANTISEMITISMUS IN POLEN 1968

EINZELVERÖFFENTLICHUNGEN DES
DEUTSCHEN HISTORISCHEN INSTITUTS WARSCHAU

30

Herausgegeben von
EDUARD MÜHLE

Hans-Christian Dahlmann

Antisemitismus in Polen 1968

Interaktionen zwischen Partei und Gesellschaft

fibre

Titelabbildung:

Warschauer Parteiaktivisten während der Rede Władysław Gomułkas am 19. März 1968. Auf den Transparenten heißt es: „Wir glauben an Dich, Wiesław“ und „Säubert die Partei von den Zionisten“.

Foto: Henryk Rosiak, Polska Agencja Prasowa (PAP)

© fibre Verlag, Osnabrück 2013

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-938400-94-4

www.fibre-verlag.de

Redaktion des Bandes: Katrin Stoll

Abbildungen: Abb. 1, S. 111: Tadeusz Zagoździński / PAP; Abb. 2, S. 121: Henryk Rosiak / PAP; Abb. 3, S. 193: PAP; Abb. 4, S. 209: AAN, Nachlass Wilhelm Billig 10, Abbildung 50; Abb. 5, S. 261: Ośrodek KARTA; Abb. 6, S. 303: PAP (Ausschnitt); Abb. 7, S. 347: Stanisław Gawliński / Ośrodek KARTA

Umschlaggestaltung: Ingo Schneider, www.isio-design.de

Herstellung: Druckerei Hubert & Co, Göttingen

Printed in Germany 2013

Denen, die öffentlich widersprachen

INHALT

Vorwort	11
Einführung	13
1. Die Volksrepublik und die jüdischen Polen (1945–1967)	27
1.1. Das Jahr 1956	27
1.2. Das politische System der Volksrepublik Polen	31
1.3. Die Parteiflügel und der Antisemitismus im Jahre 1956	34
1.4. Die 60er Jahre	38
1.5. Der Exodus der Überlebenden nach dem Holocaust	47
1.6. Die soziale Zusammensetzung jüdischer Polen	50
1.7. Der „jüdische Sektor“	57
1.8. Das Streben nach Sicherheit	61
1.9. Die Einstellung der jüdischen Polen zum Kommunismus	69
2. Auftakt zur Hetze gegen Juden – das Jahr 1967	75
2.1. Der Sechstagekrieg und die Reaktionen des Ostblocks	75
2.2. Der Nahostkonflikt und die polnische Gesellschaft	78
2.3. Von der antiisraelischen Politik zum Antisemitismus	83
2.4. Gomulkas Rede vom 19. Juni	86
2.5. Eruption des Antisemitismus und Reaktionen jüdischer Polen	91
2.6. Die Angriffe auf die TSKŻ	94
2.7. Der Schatten der Vergangenheit und die polnische Enzyklopädie	97
2.8. Die Entlassungen in der Presse	99
2.9. 1967 – ein Jahr des Einschnitts für die jüdischen Polen	102

3. März 1968: Studentenproteste und antisemitische Kampagne	107
3.1. Das Theaterstück „Dziady“ und die Kritik der Schriftsteller	107
3.2. Studentenproteste und Beginn der aggressiven antisemitischen Kampagne	110
3.3. Gomulkas Rede vom 19. März	118
3.4. Säuberungen und Parteiversammlungen	126
3.5. Die Säuberungen in den Medien und im Außenministerium	132
3.6. Alte Feindbilder im neuen Gewand	138
3.7. Die Auseinandersetzung um die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg	145
4. Der Antisemitismus und die Arbeiterpartei	149
4.1. Die Position der Parteiführung	149
4.2. Die Kampagne als Folge eines Konflikts in der Parteiführung?	156
4.3. Der Konflikt zwischen Parteiführung und unteren Funktionsträgern	159
4.4. Innenministerium und Sicherheitsapparat in der Kampagne	172
4.5. Die Propagandisten der Kampagne	180
4.6. Die Beteiligung der radikalen Rechten	187
4.7. Die parteiinternen Gegner der Kampagne	191
4.8. Das Ende der Kampagne	198
4.9. Zusammenfassung	203
5. Fallstudien: Kernforschungsinstitut und Institut für Physik	205
5.1. Das Kernforschungsinstitut und der Regierungsbeauftragte für Kernenergie	207
5.2. Die Ereignisse des Jahres 1967	214
5.3. Der März 1968 und die Ereignisse im Reaktorbetrieb	218
5.4. Die Parteiversammlung vom 3. April und die Entlassung Billigs	226

5.5. Weitere Entlassungen und die Parteiversammlung vom 12. April	232
5.6. Die Entlassung des Physikers Bronisław B.	236
5.7. Emigration und Karrieren	242
5.8. Schlussbetrachtungen zum Kernforschungsinstitut	248
5.9. Der März 1968 am Institut für Experimentalphysik	256
5.10. Solidarität mit Bronisław B. an der Universität Warschau.	265
5.11. Kernforschungsinstitut und physikalisches Institut im Vergleich	270
6. Der Antisemitismus und die jüdischen Polen	275
6.1. Diskriminierungen und Entlassungen	275
6.2. Der Verlauf der Kampagne im Zentrum und in der Provinz	283
6.3. Das Scheitern des Strebens nach Sicherheit	286
6.4. Die Wiederkehr der Erinnerungen an den Holocaust	291
6.5. Die jüdischen Institutionen in der Kampagne	298
6.6. Studenten jüdischer Herkunft in der Protestbewegung	309
6.7. Emigration	317
7. Der Antisemitismus und die nichtjüdischen Polen	331
7.1. Feindseliges Verhalten	332
7.2. Widerspruch und Solidarität	339
7.3. Die gesellschaftliche Einstellung zur Kampagne	345
7.4. Studentenbewegung und Antisemitismus	361
7.5. Nichtjüdische Polen und die Erinnerung an den Holocaust	367
7.6. Nichtjüdische Opfer	371
8. Zusammenfassung und Schlussbetrachtungen	375
Abkürzungsverzeichnis	389
Quellen- und Literaturverzeichnis	391
<i>Streszczenie</i>	419
Personenregister	423

VORWORT

Diese Arbeit wurde 2012 am Institut für Soziologie der Universität Münster als Dissertation angenommen. Meiner Betreuerin Frau Prof. Dr. Karin Priester danke ich herzlich für ihre Ratschläge und die intensive Lektüre meines Manuskripts. Ebenso herzlich danke ich meinem Zweitbetreuer, Herrn Prof. Dr. Frank Golczewski, für seine Beratung.

Zu besonderem Dank verpflichtet bin ich sämtlichen Zeitzeugen, die bereit waren, ihre Erinnerungen mit mir zu teilen. Die Gespräche mit ihnen waren nicht nur hochinteressant, sondern oft bewegend und hinterließen bei mir tiefe Eindrücke. Ohne meine Gesprächspartner wäre diese Arbeit so nicht entstanden, und nicht für jeden/jede von ihnen war es einfach, über die eigenen Erlebnisse zu berichten. Mein besonderer Dank gilt Dr. Viktoria Korb, die mir viele Kontakte verschaffte, Hinweise gab und mich außerdem zu meiner Arbeit ermunterte.

Weiter möchte ich dem Deutschen Historischen Institut in Warschau (DHI) und dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) danken, die mir durch den Zuspruch von Stipendien die Arbeit an meinem Forschungsthema ermöglichten. Ebenso zu Dank verpflichtet bin ich den genutzten Archiven und ihren Mitarbeitern.

Dr. Katrin Stoll danke ich für anregende Gespräche und die Redaktion des Manuskripts. Dr. Maren Röger danke ich für den Hinweis auf einen wichtigen Zeitzeugen. Michael Falz danke ich für die Durchsicht einiger Manuskriptteile und für entscheidende Hinweise. Burkhard Altevoller danke ich für die gründliche Durchsicht des Textes bei der Vorbereitung zum Druck. Ebenfalls unterstützt haben mich meine Mutter, Dr. Heide Dahlmann, und meine Frau, Renata Rakoczy-Dahlmann; ihnen gilt mein ganz persönlicher Dank.

EINFÜHRUNG

Im März 1968 begann in den polnischen Medien eine Hetzkampagne gegen Juden, denen unterstellt wurde, die Drahtzieher der Warschauer Studentenproteste zu sein. Zugleich wurde das Schlagwort von der „Säuberung des Partei- und Staatsapparates von den Zionisten“ ausgegeben, und jüdische Parteifunktionäre wurden ebenso für den Stalinismus wie für die jüngsten Reformbestrebungen der studentischen Opposition verantwortlich gemacht. Das ganze Land wurde mit Massenkundgebungen überzogen, und Parteimitglieder jüdischer Herkunft wurden aus der Partei ausgeschlossen. Fast alle Funktionäre jüdischer Herkunft verloren ihre Ämter in Politik, Verwaltung und Wirtschaft. Viele der Angegriffenen sahen keinen anderen Ausweg mehr, als zu emigrieren. Was folgte, war ein Exodus jüdischer Polen. Der März 1968 brachte, wie Feliks Tych feststellt, die größte Eruption des Antisemitismus in Europa nach dem Krieg, abgesehen von der antijüdischen Kampagne Stalins in den Jahren 1947 bis 1953,¹ bei der die Vertreter des Jüdischen Antifaschistischen Komitees vor Gericht gestellt und hingerichtet worden waren.²

Doch der ‚März ‘68‘, wie die Ereignisse in Polen prägnant tituliert werden, beschränkte sich nicht auf die antisemitische Kampagne, sondern betraf noch zwei weitere Ebenen: Erstens gingen die Studenten auf die Straße und demonstrierten für mehr Freiheit, und zweitens kam es zu Konflikten und Veränderungen innerhalb der regierenden Arbeiterpartei. Die Ereignisse auf den drei Ebenen sind eng miteinander verknüpft. Sie können zwar einzeln geschildert, aber nicht unabhängig voneinander verstanden werden. Im Grunde genommen wurden 1968 auch drei Kampagnen

¹ FELIKS TYCH, ‚Marzec ‘68‘. Geneza, przebieg i skutki kampanii antysemitycznej lat 1967/68, in: *Następstwa zagłady Żydów. Polska 1944–2010*, hg. v. DERS. / MONIKA ADAMCZYK-GARBOWSKA, Lublin 2011, S. 385–412, hier S. 386. – Siehe auch die Einschätzung Daskos (HENRYK DASKO, *Dworzec Gdański. Historia niedokończona*, Kraków 2008, S. 109).

² ARNO LUSTIGER, *Rotbuch: Stalin und die Juden*, Berlin 1998, S. 232, 257. – Der sogenannte Ärzeprozess gegen neun der Verschwörung Bezichtigte, zumeist jüdische Ärzte, wurde wegen Stalins Tod nicht zu Ende geführt (ebd., S. 257). Der erste antisemitische Prozess im Machtbereich der Sowjetunion wurde gegen den Generalsekretär der kommunistischen Partei in der ČSSR, Rudolf Slánský, geführt und endete mit der Todesstrafe (ebd., S. 271 f.).

geführt. Neben der antisemitischen Kampagne gab es eine zweite Kampagne gegen die Intellektuellen und die Revisionisten. Als Letztere wurden sämtliche Reformkräfte und Oppositionelle angesehen. Und innerhalb der Partei gab es eine dritte Kampagne, die ebenfalls gegen Reformkräfte, teilweise aber auch gegen die Vorkriegskommunisten gerichtet war. Diese drei Kampagnen griffen ineinander und waren sogar teilweise, aber nicht immer, identisch. Hierin liegt der Grund, dass mit den Märzereignissen ganz unterschiedliche Dinge verbunden werden und die Interpretationen dieser Vorgänge erst recht auseinanderdriften. Die vorliegende Studie konzentriert sich unter Berücksichtigung der Querverbindungen zu den beiden anderen Ebenen auf das Phänomen des Antisemitismus.

Zu den Gesamt ereignissen des Jahres 1968 ist die Forschung weit fortgeschritten.³ Vor allem der Aspekt der studentischen Opposition ist gut erforscht, aber nur einige Werke konzentrieren sich auf den Antisemitismus, am wenigsten ist über die Ereignisse in der Partei bekannt.

Die umfangreichste Studie zu 1968 stammt von Jerzy Eisler, der sich seit den 80er Jahren mit diesem Thema beschäftigt und der 1991 zum ersten Mal seine überwiegend auf Interviews beruhenden Ergebnisse in einem Buch vorlegte.⁴ 2006 entstand ein Nachfolgebund von enzyklopädischem Charakter, für den Eisler nun auch die Archivgüter aus der Volksrepublik hatte einsehen können.⁵ Eine Monografie über die „antizionistische Kampagne“ legte Dariusz Stola im Jahre 2000 vor.⁶ Während Eisler sich in seiner ersten Publikation auf die Studentenproteste konzentrierte, schilderte Stola zum ersten Mal umfassend die Abläufe der antisemitischen Kampagne. Zugleich kommt ihm das Verdienst zu, diese als gesellschaftliches Ereignis betrachtet zu haben. Sein Buch ist nach wie vor das grundlegende Werk zum Antisemitismus in Polen des Jahres 1968.

Daneben gibt es mehrere Publikationen, die sich mit der Pressepropaganda beschäftigen. Pionierarbeit leistete Piotr Oseka, der ebenfalls ein guter Kenner der Märzereignisse ist.⁷ Zu nennen ist in diesem Zusammen-

³ Siehe den ausführlichen Forschungsüberblick bei JERZY EISLER, Stan badań historycznych nad marcem '68, in: Dzieje Najnowsze 1/2008, S. 7-17.

⁴ JERZY EISLER, Marzec 1968. Geneza, przebieg, konsekwencje, Warszawa 1991. – Später folgte noch eine Kurzdarstellung (DERS., Marzec '68, Warszawa 1998).

⁵ JERZY EISLER, Polski rok 1968, Warszawa 2006. Sowie die Kurzdarstellung in: DERS., „Polskie miesiące“ czyli kryzys(y) w PRL, Warszawa 2008.

⁶ DARIUSZ STOLA, Kampania antysyjonistyczna w Polsce 1967–1968, Warszawa 2000.

⁷ PIOTR OSEKA, Syjoniści, inspiratorzy, wicherzyciele. Obraz wroga w propagandzie Marca 1968, Warszawa 1999. WALDEMAR ŚĘCZYK, Marzec '68 w publicystyce PRL. Studium z dziejów propagandy, Wałbrzych 2009. Eine Untersuchung antisemitischer Karikaturen leistet AGNIESZKA SKALSKA, Obraz wroga w antysemitickich rysunkach prasowych marca '68, Warszawa 2007.

hang auch die zeitgenössisch verfasste, aber erst 1991 publizierte Sprachanalyse Michał Głowiński.⁸ Einen bedeutsamen Impuls für die polnische Forschung gab Krystyna Kersten mit ihrem 1992 publizierten und häufig zitierten Text über „Polen, Juden und Kommunismus“.⁹ Wichtige Ergänzungen zu den Forschungsarbeiten der letzten Jahre finden sich in dem jüngsten Aufsatz Feliks Tychs.¹⁰ Grundlegend zum Antisemitismus in Polen ist die Studie Alina Cała.¹¹

Die Ereignisse des März 1968 waren auch Gegenstand verschiedener Konferenzen, zum ersten Mal zur Zeit der *Solidarność* 1981 an der Warschauer Universität¹² und später u. a. anlässlich des 30. und 40. Jahrestages. Die dabei gehaltenen Vorträge sind in Sammelbänden dokumentiert.¹³

Darüber hinaus liegen zu dem Thema mehrere Quellensammlungen vor. Grundlegend ist der Band „Der März 1968 zwischen Tragödie und Niederträchtigkeit“.¹⁴ Ein weiterer Band entstand im Zusammenhang mit der 1998 abgehaltenen Konferenz,¹⁵ und zwischenzeitlich ist eine noch nicht abgeschlossene Quelledition des Instituts für Nationales Gedenken (*Instytut*

⁸ MICHAŁ GŁOWIŃSKI, *Marcowe gadanie. Komentarze do słów 1966-1971*, Warszawa 1991. Dazu auch DERS., ‚Inspiratoren‘. Die antisemitische Kampagne 1968 in Polen und die verschwörungstheoretische Kategorisierung der Welt, in: *Verschwörungstheorien. Anthropologische Konstanten, historische Varianten*, hg. v. UTE CAUMANN / MATHIAS NIENDORF, Osnabrück 2001, S. 137-149. – Literaturhinweise zum Aspekt der Propaganda gibt JACEK LEOCIAK, *Instrumentalizacja zagłady w dyskursie marcowym*, in: *Kwartalnik Historii Żydów* 4/2008 (228), S. 447-458.

⁹ KRYSZYNA KERSTEN, *Polacy, Żydzi, Komunizm. Anatomia półprawd 1939-1968*, Warszawa 1992.

¹⁰ TYCH, ‚Marzec ’68‘. Geneza, przebieg i skutki kampanii antysemitycznej lat 1967/68. Weniger ausführlich bereits DERS., *Das polnische Jahr 1968*, in: *Die Vertreibung der Juden aus Polen 1968. Antisemitismus und politisches Kalkül*, hg. v. BEATE KOSMALA, Berlin 2000, S. 65-80.

¹¹ ALINA CAŁA, *Żyd – Wróg odwieczny? Antysemityzm w Polsce i jego źródła*, Warszawa 2012.

¹² *Marzec 68. Referaty z sesji na Uniwersytecie Warszawskim w 1981 roku*, hg. v. *Otwarta Rzeczpospolita*, o. O., o. J. [Warszawa 2008 (1981)].

¹³ *Marzec 1968. Trzydzieści lat później*, Bd. 1: *Referate*, hg. v. MARCIN KULA u. a., Warszawa 1998. *Oblicza Marca 1968*, hg. v. KONRAD ROBICKI / SŁAWOMIR STĘPIEŃ, Warszawa 2004. *Spółczesność żydowska w PRL przed i po kampanii antysemitycznej z lat 1967-1968*, hg. v. GRZEGORZ BERENDT, Warszawa 2009. *Rok 1968 w Polsce: Historia współczesna jako ‚magistra vitae‘*, hg. v. MICHAŁ GIERYCZ / MARCIN ZABORSKI, Warszawa 2009. Die Beiträge einer Konferenz des Jüdischen Historischen Instituts aus dem Jahre 2008 finden sich in: *Kwartalnik Historii Żydów* 4/2008, S. 413-475.

¹⁴ *Marzec ’68. Między tragedią a podłością*, hg. v. GRZEGORZ SOLTYSIAK / JÓZEF STĘPIEŃ, Warszawa 1998.

¹⁵ *Marzec 1968. Trzydzieści lat później*, hg. v. MARCIN ZAREMBA, Bd. 2, Warszawa 2008.

Pamięci Narodowej – IPN) dazugekommen.¹⁶ Zu nennen sind weiter die politischen Tagebücher Mieczysław Rakowskis, deren dritter Band viele interessante Einträge zu den Ereignissen der Jahre 1967/68 enthält.¹⁷

Zahlreiche neue Publikationen erschienen im Erinnerungsjahr 2008. Zu nennen sind vor allem Osekas Übersichtsdarstellung der Märzereignisse¹⁸ und eine Ausgabe des Jahrbuches zur Erforschung des polnischen Judentums Polin.¹⁹ Ein Jahr später folgte die bisher nur online zugängliche englischsprachige Dissertation Anat Plockers.²⁰ Etwa in der gleichen Zeit erschienen zahlreiche Lokalstudien zu Krakau (Kraków),²¹ Niederschlesien,²² dem Raum Danzig (Gdańsk),²³ Großpolen²⁴ und Westpommern²⁵ sowie weitere in Aufsatzform.²⁶ Ebenso liegen lokale Quellensamm-

¹⁶ Marzec 1968 w dokumentach MSW, hg. v. FRANCISZEK DĄBROWSKI u. a., Bd. 1: Niepokorni, Bd. 2: Kronika wydarzeń, Teil 1, Warszawa 2008 und 2009. Zahlreiche Quellen sind auch im Anhang der Bücher von Stola und Oseka enthalten (STOLA, Kampania antysyjonistyczna; OSEKA, Syjoniści, inspiratorzy, wicrzyciele).

¹⁷ MIECZYSLAW RAKOWSKI, *Dzienniki polityczne 1967–1968*, Bd. 3, Warszawa 1999. Zur kritischen Analyse der Rakowski-Tagebücher als Quelle siehe ANDRZEJ PACZKOWSKI: Pułapki „Dzienników” Rakowskiego, in: *Polityka*, 10.4.2013, S. 56-57.

¹⁸ PIOTR OSEKA, *Marzec '68*, Kraków 2008.

¹⁹ 1968. Forty Years after, Polin, *A Journal of Polish-Jewish Studies*, hg. v. LESZEK W. GŁUCHOWSKI / ANTONY POLONSKY, Vol. 21 (2009).

²⁰ ANAT PLOCKER, ‚Zionists to Dayan’. The Anti-Zionist Campaign in Poland 1967–1968, online publizierte Dissertation, Ann Arbor 2009. Auch ANAT PLOCKER, *Between Emigration and Silence – Jewish Reactions to the Anti-Zionist-Campaign in Poland, 1967/68*, in: *Jahrbuch des Simon-Dubnow-Instituts* 9 (2010), S. 187-206.

²¹ KONRAD KWIEK, *Marzec 1968 w Krakowie*, Kraków 2008.

²² WŁODZIMIERZ SULEJA, *Dolnośląski Marzec '68*, Warszawa 2006. *Wokół Marca '68 na Dolnym Śląsku*, hg. v. JOANNA HYTREK-HRYCIUK / WOJCIECH TRĘBACZ, Wrocław 2008.

²³ MAREK ANDRZEJEWSKI, *Marzec 1968 w Trójmieście*, Warszawa, Gdańsk 2008.

²⁴ STANISŁAW JANKOWIAK / JAN MIŁOSZ, *Marzec 1968 w Wielkopolsce*, Poznań 2006.

²⁵ *Z dala od centrum. Rok 1968 na Pomorzu Zachodnim*, hg. v. ROBERT KOŚCIELNY, Szczecin 2009.

²⁶ KAZIMIERZ KOZŁOWSKI, *Wydarzenia marcowe 1968 roku w województwach szczecińskim i koszalińskim w świetle źródeł*, in: *Żydzi szczecińscy – tradycja i współczesność*, hg. v. KAZIMIERZ KOZŁOWSKI / JANUSZ MIECZKOWSKI, Szczecin 2003, S. 75-89. EDYTA WRÓBEL, *Marzec '68 na Kielecczyźnie*, in: *Z przeszłości Żydów polskich*, hg. v. JACEK WIJACZEK / GRZEGORZ MIERNIK, Kraków 2005, S. 359-366. MACIEJ HEJGER, *Marzec 1968 r. w Koszalinie i Słupsku*, in: *Dzieje Najnowsze* 1/2008, S. 87-101. KATARZYNA MANIEWSKA, *Mieszkańcy Bydgoszczy wobec wydarzeń 1968 r. Postawy. Przejawy oporu społecznego. Skala represji*, in: *Dzieje Najnowsze* 1/2008, S. 125-154. MIROSLAW GOLON, *Marzec 1968 r. w Toruniu w świetle materiałów Służby Bezpieczeństwa*, in: *Dzieje Najnowsze* 1/2008, S. 155-165. PIOTR KARDELA, *Olsztyński Marzec '68 i działania Służby Bezpieczeństwa*, in: *Dzieje Najnowsze* 1/2008, S. 167-193. DANIEL BOĆKOWSKI, *Marzec*

lungen zu Krakau,²⁷ Białystok²⁸ und Lodz (Łódź) vor.²⁹ Die meisten dieser Lokalstudien enthalten jedoch verhältnismäßig wenig Informationsmaterial über die antisemitische Kampagne. Dies mag an der Schwerpunktsetzung ihrer Verfasser oder an den von ihnen verwendeten Quellen liegen oder auch einfach daran, dass die antisemitische Kampagne in den untersuchten Orten schwächer ausgeprägt war.³⁰

In westlichen Ländern erschienen bereits in den 70er Jahren einige Publikationen zu dem Thema. Zu nennen ist das Buch Paul Lendvais „Antisemitismus ohne Juden“, das auf Gesprächen mit Emigranten beruht.³¹ Andere Bücher wurden von Emigranten verfasst, beispielsweise von Josef Banas³² oder Richard Hammer.³³ Diese drei Bücher enthalten wertvolle Informationen, doch ihre Quellen liegen weitgehend im Dunklen. Die Informanten der Autoren wurden offenbar zum Schutz ihrer in Polen zurückgebliebenen Familien nicht genannt. Ein sehr guter Kenner der antisemitischen Kampagne ist auch Włodzimirz Rozenbaum, der seit den 70er Jahren mehrere Aufsätze publizierte.³⁴

1968 r. w Białymstoku w świetle materiałów operacyjnych Komendy Wojewódzkiej Milicji Obywatelskiej, in: *Dzieje Najnowsze* 1/2008, S. 195-202. BOGUSŁAW KLESZCZYŃSKI, Marzec 1968 w województwie rzeszowskim, in: *Biuletyn IPN* 3/2008 (86), S. 26-32. ARKADIUSZ MALYSZKA, Marzec '68 na poznanskiej prowincji, in: *Biuletyn IPN* 3/2008 (86), S. 33-35. URSZULA GIERASMIUK, Marzec '68 w Białymstoku, in: *Biuletyn IPN* 3/2008 (86), S. 36-40.

²⁷ KONRAD KWIEK, Marzec 1968 w Krakowie w dokumentach, Kraków 2005.

²⁸ URSZULA GIERASMIUK, Marzec '68 w Białymstoku. Wybór źródeł, Białystok 2008.

²⁹ Marzec '68 w Łodzi, hg. v. SŁAWOMIR M. NOWINOWSKI, Łódź 2010.

³⁰ Siehe Kapitel 6.2. Der Verlauf der Kampagne im Zentrum und in der Provinz.

³¹ PAUL LENDVAI, *Antisemitismus ohne Juden. Entwicklung und Tendenzen in Ost-europa*, Wien 1972.

³² JOSEF BANAS, *The scapegoats. The Exodus of the Remnants of Polish Jewry*, London 1979. – Zu Banas siehe die Auflistung von Emigranten. AIPN BU 1585/5569, Bl. 35.

³³ RICHARD HAMMER (Pseudonym), *Bürger zweiter Klasse. Antisemitismus in der Volksrepublik Polen und der UdSSR*, Hamburg 1974. – Der Verlag konnte auf Anfrage nicht mehr mitteilen, um wen es sich bei dem Autor handelte. Als zeitgenössische Publikation siehe auch die Reportage Umberto Ecos aus Warschau: UMBERTO ECO, *Mój 1968. Po drugiej stronie muru*, Kraków 2008 (1968).

³⁴ WŁODZIMIERZ ROZENBAUM, *The Jewish Question in Poland since 1964*, in: *Nationalism in the USSR & Eastern Europe in the Era of Brezhnev & Kosygin*, hg. v. GEORGE W. SIMMONDS, Detroit 1977, S. 335-343. DERS., *Żydowski Marzec 1968 w dokumentach*, in: *Kwartalnik Historii Żydów* 2/2001 (194), S. 241-252. DERS., *The March Events. Targeting the Jews*, in: *Polin* 21 (2008), S. 62-92.

Auf Deutsch liegt neben zeitgenössischen Aufsätzen³⁵ der Konferenzband Beata Kosmalas³⁶ und auf Englisch das Buch Arthur Wolaks vor.³⁷ Auch in allgemeinen Darstellungen zum Jahr 1968 finden sich teilweise Ausführungen zum Antisemitismus in Polen.³⁸ In all diesen außerhalb Polens publizierten Werken ist jedoch nicht enthalten, was die polnische Forschung seit Öffnung der Archive infolge des Zusammenbruchs der Volksrepublik geleistet hat.³⁹

Fragestellungen

Mit der antisemitischen Kampagne sind drei Auffälligkeiten verbunden, die bisher nur wenig Anlass zu Fragestellungen gegeben haben: Erstens ging die Kampagne von der Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei aus, deren Gründer sich den Aufbau des Kommunismus auf die Fahnen geschrieben

³⁵ GEORG W. STROBEL, Das polnisch-jüdische Verhältnis. Der Bestand der jüdischen Minderheit in Polen, Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien 51 (1968). DERS., Das polnisch-jüdische Verhältnis. Die Juden im kommunistischen Polen und in der staatstragenden Partei während des Krieges und nach 1945, Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien 53 (1968). HARALD LAEUVEN, Die Märzunruhen in Polen und ihre Folgen, in: Osteuropa 1-2/1969 (19), S. 1-17 und S. 110-124. JAMES F. BROWN, Polens ‚Rechte‘ ante Portas, in: Osteuropäische Rundschau VI/1968, S. 3-6. Weitere Aufsätze finden sich in den gleichen Periodika wie den hier genannten Titeln.

³⁶ Die Vertreibung der Juden aus Polen 1968, hg. v. BEATE KOSMALA. – Siehe auch die deutschsprachigen Aufsätze: LUKASZ HIRSZOWICZ, Antisemitismus als Instrument polnischer Innenpolitik, in: Der Antisemitismus der Gegenwart, hg. v. HERBERT A. STRAUSS u. a., Frankfurt a. M. 1990, S. 185-213. JÖRG K. HOENSCH, Gegen ‚Revisionismus‘ und ‚Zionismus‘. Gomulka, die ‚Partisanen‘ und die Intellektuellen, 1964–1968, in: Zwischen ‚Tauwetter‘ und neuem Frost. Ostmitteleuropa 1956–1970, hg. v. HANS LEMBERG, Marburg 1993, S. 79-92. JOANNA WAWRZYŃIAK, Kriegsgeschichten. Juden als Deutsche in Polen, 1967–1968, in: Die Destruktion des Dialogs. Zur innenpolitischen Instrumentalisierung negativer Fremdbilder und Feindbilder. Polen, Tschechien, Deutschland und die Niederlande im Vergleich 1900 bis heute, hg. v. DIETER BINGEN u. a., Wiesbaden 2007, S. 162-175. INGO LOOSE, 1968. Antisemitische Feindbilder und Krisenbewusstsein in Polen, in: Unsere Feinde. Konstruktion des Anderen im Sozialismus, hg. v. SILKE SATJUKOW / RAINER GRIES, Leipzig 2004. S. 481-501. HANS-CHRISTIAN PETERSEN, Der polnische März 1968. Nationales Ereignis und transnationale Bewegung, in: Osteuropa 7/2008 (58), S. 71-86.

³⁷ ARTHUR J. WOLAK, Forced Out. The Fate of Polish Jewry in Communist Poland, Tucson, Arizona 1994. – Auch LEO COOPER, In the shadow of the Polish Eagle. The Poles, the Holocaust and Beyond, London 2000.

³⁸ MARK KURLANSKY, 1968. Das Jahr, das die Welt veränderte, Köln 2005. NORBERT FREI, 1968. Jugendrevolte und globaler Protest, München 2008.

³⁹ Siehe dazu den Forschungsüberblick bei HANS-CHRISTIAN DAHLMANN, Die antisemitische Kampagne in Polen 1968, in: JfGO 4/2008, S. 554-570.

hatten und somit ein radikales Gleichheitsideal vertraten, das im Widerspruch zum Antisemitismus steht. Zweitens wurden ein Vierteljahrhundert nach dem Holocaust wieder Juden zu Opfern – und das in dem Land, in dem die Deutschen den Judenmord begangen hatten. Und drittens schließlich fanden die Ereignisse im Epochenjahr 1968 statt.

Ausgehend von den ersten beiden Auffälligkeiten wird in der vorliegenden Untersuchung primär sozialgeschichtlichen Fragestellungen nachgegangen. Zu welchen Interaktionen kam es zwischen der herrschenden Arbeiterpartei und der polnischen Gesellschaft? Inwieweit war die Kampagne von oben gelenkt, und in welchem Maße wurden untere Stellen mit eingebunden? Wurde die antisemitische Propaganda genutzt, um von den studentischen Protesten abzulenken, oder wurde mit ihr eine Stimmung aus der Bevölkerung aufgegriffen? Und was ist von der These zu halten, die Kampagne ginge auf Innenminister Mieczysław Moczar zurück, den führenden Mann des nationalistischen Parteiflügels, der seine Machtbasis ausweiten wollte?

Die Wirkung der antisemitischen Kampagne auf die Gesellschaft soll für die jüdischen und nichtjüdischen Polen getrennt betrachtet werden: Wie erlebten die jüdischen Polen die Kampagne? Wie verhielten sich die nichtjüdischen Polen, bzw. wie waren sie zur Kampagne eingestellt? Und welche Rolle spielten bei alledem die Nachwirkungen des Holocaust? Mit diesen Fragestellungen will die Untersuchung sowohl einen Beitrag zur Antisemitismusforschung als auch zu einer kritischen Kommunismusforschung leisten. Vielfach folgt diese stark empirisch ausgerichtete Studie aber auch einfach der grundlegenden Fragestellung, wie die antisemitische Kampagne im Einzelnen ablief. Auf diese Frage lässt sich mittels der bisherigen Forschungsliteratur noch keine zufriedenstellende Antwort geben, was ein Grund für die divergierenden und teilweise unhaltbaren Interpretationen der Ereignisse durch manche Autoren ist.⁴⁰

Verwendete Quellen

Zur Untersuchung der sozialgeschichtlichen Abläufe wurden viele Zeitzeugenerinnerungen gesammelt und ausgewertet. Sehr wertvoll waren dafür zwei 2008 erschienene Interviewbände von Teresa Torańska⁴¹ und Joanna Wiszniewicz.⁴² Zusätzlich wurden für diese Studie über 60 Personen inter-

⁴⁰ Siehe dazu die Schlussbetrachtungen in Kapitel 8.

⁴¹ TERESA TORAŃSKA, *Jesteśmy*. Rozstania '68, Warszawa 2008.

⁴² JOANNA WISZNIEWICZ, *Życie przecięte*, *Opowieści pokolenia Marca*, Kraków 2008. Siehe auch das ältere Werk von JOANNA WISZNIEWICZ, *Z Polski do Izraela. Rozmowy z pokoleniem '68*, Warszawa 1992.

viewt. Die meisten Gespräche werden direkt zitiert, einige flossen indirekt mit ein, ohne explizit genannt zu werden. Die Gesprächspartner waren überwiegend jüdische Polen, von denen die meisten infolge der Kampagne emigrierten. Aber es wurden auch gezielt Personen befragt, die sich gegen eine Emigration entschieden hatten. Insbesondere wurde nach Zeitzeugen gesucht, die über die Ereignisse in den beiden Instituten berichten können, die in den Fallstudien des fünften Kapitels unter die Lupe genommen werden. Darüber hinaus wurde der Mitarbeiter der niederländischen Botschaft interviewt, der 1968/69 mit der Ausreise der jüdischen Polen befasst war, und es wurde ein Journalist befragt, der zum Umfeld der Nationalkommunisten Moczars gehörte und Ende der 60er Jahre an verantwortlicher Stelle wirkte.

Die Interviews mit den jüdischen Polen waren nicht standardisiert, denn es stellte sich schnell heraus, dass jeder Gesprächspartner zu einem ganz anderen Aspekt etwas Wertvolles zu berichten hatte. Viele Gesichtspunkte sind erst durch diese Interviews ins Blickfeld der Studie gerückt und wurden anschließend mittels anderer Quellen erörtert, ohne dass dies immer kenntlich gemacht wurde. Die Methode der *Oral History* erwies sich daher als ein heuristisches Hilfsmittel, um Aspekte zutage zu fördern, von denen bisher in der Forschungsliteratur nicht oder kaum die Rede war.

Zeitzeugenerinnerungen werden nicht nur verwendet, um aufzuzeigen, wie bestimmte Personen einzelne Ereignisse erlebten, sondern sie werden auch zur Rekonstruktion von Abläufen herangezogen. Dabei wurde, soweit dies möglich war, versucht, sie mit anderen Quellen oder anderen Erinnerungen abzugleichen. Trotz der Problematik der Subjektivität und des zeitlichen Abstandes zu den Ereignissen kommt den Erinnerungen eine große Bedeutung als historische Quelle zu. Wie sich zeigte, irrten sich die befragten Zeitzeugen zwar manchmal in einzelnen Details, an die zentralen Ereignisse, die für ihr Leben nicht selten bestimmend waren, erinnerten sie sich aber häufig noch sehr gut. Die ebenfalls herangezogenen Akten des Sicherheitsdienstes erwiesen sich in ihrer Glaubwürdigkeit dagegen als viel problematischer.

Neben der Auswertung der Interviews wurde versucht, möglichst viele weitere Selbstzeugnisse von Emigranten ausfindig zu machen. Unter anderem wurde die von Auswanderern erstellte, nichtöffentliche Internetzeitschrift „Plotkies“ ausgewertet, die im Archiv des Jüdischen Historischen Instituts archiviert ist und die zahlreiche wertvolle Erinnerungen enthält.⁴³

⁴³ AŻIH 370/1-3. – Zur Analyse der in „Plotkies“ enthaltenen Materialien siehe LEOPOLD SOBEL, „Budujemy nowy dom“. Polska i emigracja marcowa w materiałach opublikowanych w „Plotkies“, in: Społeczność żydowska w PRL przed i po kampanii antysemitkiej z lat 1967–1968, hg. v. BERENDT, S. 218–227.

Außerdem wurden von Emigranten publizierte Lebensberichte untersucht, die mittlerweile in großer Fülle vorliegen, aber nirgends systematisch erfasst sind. Die ersten Texte erschienen bereits Ende der 60er Jahre in der Pariser Exilzeitschrift *Kultura*.⁴⁴ Die älteste längere Schilderung ist wohl das 1974 erschienene Buch von Krystyna Sztrem,⁴⁵ 1982 folgte die Publikation von Michał Chęciński.⁴⁶ Grundlegend ist auch der 1989 erschienene Sammelband von Anna Mieszczanek.⁴⁷ In jüngster Zeit folgten die Erinnerungen von Viktoria Korb,⁴⁸ Henryk Dasko,⁴⁹ Lidia Drozdzyński⁵⁰ und Henryk Jakubowski.⁵¹ Literarisch verarbeiteten die Emigranten Piotr Zettinger,⁵² Michał Moszkowicz,⁵³ Maria Stauber,⁵⁴ Eli Barbur,⁵⁵ Tamara Sławny⁵⁶ und Mike Szumanski⁵⁷ ihre Auswanderung und die vorangegangenen Ereignisse. Darüber hinaus erschienen die Briefe Felicja Brombergs, Anna Frajlich's und Władysław Zajac' aus dem Exil.⁵⁸ Auf Erinnerungen basiert auch das Memorbuch Henryk Grynbergs, in dessen Mittelpunkt der Verleger Adam Bromberg steht.⁵⁹

⁴⁴ HENRYK GRYNBERG, Wygnanie z Polski, in: *Kultura* 11/1968 (254), S. 49-54. ALINA GRABOWSKA, Łódzki marzec, in: *Kultura* 5/1969 (260), S. 69-78. KAJETAN SKARBEK (Pseudonym), Wyjazd, in: *Kultura* 10/1969 (265), S. 29-39.

⁴⁵ KRYSZYNA SZTREM, *Nieznosci cudzoziemcy*, London 1974.

⁴⁶ MICHAEL CHECINSKI, *Poland. Communism, Nationalism, Anti-Semitism*, New York 1982. DERS., *Der traurige Frühling*, Frankfurt a. M. 2002.

⁴⁷ ANNA MIESZCZANEK, *Krajobraz po szoku*, Warszawa 1989.

⁴⁸ VIKTORIA KORB, ... kein polnischer Staatsbürger. Autobiographischer Roman, Berlin 2010. DIES., *Ni pies, ni wydra. Marzec '68 we wspomnieniach warszawskiej studentki*, Warszawa 2006. – Zu Korbs Zeit in der Emigration in Deutschland siehe VIKTORIA KORB, *Witaj Germanio! Rewanż blondynki Berlinianki*, Warszawa 2012.

⁴⁹ DASKO, *Dworzec Gdański*.

⁵⁰ LIDIA DROZDZYŃSKI, *Plötzlich waren wir Fremde im eigenen Land. Die Vertreibung der polnischen Juden 1968*. Feature in WDR 5, 7.12.2008, Transkription in Besitz des Verfassers.

⁵¹ HENRYK JAKUBOWSKI, *„Hybrydowa“ miłość*, Warszawa 2008.

⁵² PIOTR ZETTINGER, *Nietutejszy*, Kraków 2004.

⁵³ MICHAŁ MOSZKOWICZ, *Psi paszport*, Stockholm 1994.

⁵⁴ MARIA STAUBER, *Z daleka i z bliska*, Poznań 2001.

⁵⁵ ELI BARBUR, *Grupy na wolnym powietrzu*, Izabelin 1995.

⁵⁶ TAMARA SŁAWNY, *Tęcza w probówce*, Lublin 2005.

⁵⁷ MIKE SZUMANSKI, *The Immigrants*, Denver 2007.

⁵⁸ FELICJA BROMBERG u. a., *Po Marcu – Wiedeń, Rzym, Nowy Jork*, Warszawa 2008.

⁵⁹ HENRYK GRYNBERG, *Memorbuch*, Warszawa 2000.

In anderen Veröffentlichungen sind dem Jahr 1968 nur einzelne Kapitel gewidmet. Dazu gehören die Erinnerungen von Janina Bauman,⁶⁰ Michał Głowiński,⁶¹ Paula Gruber-Herszkopf,⁶² Józef Hurwic,⁶³ Ida Kamińska,⁶⁴ Jacek Kuroń,⁶⁵ Ewa Kuryluk,⁶⁶ Józef Rozewicz,⁶⁷ Michał Rudawski,⁶⁸ Adam Schaff⁶⁹ und Leopold Unger,⁷⁰ das Buch Jacek Jachimowicz' über seine Mutter,⁷¹ die Interviewbände mit Leszek Kołakowski,⁷² Marek Edelman⁷³ und Andrzej Wróblewski⁷⁴ sowie die „Familiengeschichte der Angst“ Agata Tuszyńska.⁷⁵ Wichtiges Material für diese Studie fand sich auch in den auf Interviews beruhenden Forschungsarbeiten Małgorzata Melchior⁷⁶ und Barbara Engelking.⁷⁷

Nicht zuletzt wurden in mehreren Archiven Quellen eingesehen. Dies waren vor allem die Unterlagen des Sicherheitsdienstes sowie die Emigrationsakten des Innenministeriums, die heute im Institut für Nationales Gedenken aufbewahrt werden. Auf die Problematik dieser Bestände wird

⁶⁰ JANINA BAUMAN, *A dream of Belonging. My years in Postwar Poland*, London 1988.

⁶¹ MICHAŁ GŁOWIŃSKI, *Kręgi obcości. Opowieść autobiograficzna*, Kraków 2010.

⁶² PAULA GRUBER-HERSZKOPF, *Pozostał ból. Wspomnienia o moim życiu w Polsce*, Warszawa 2007.

⁶³ JÓZEF HURWIC, *Wspomnienia i refleksje. Szkic autobiograficzny*, Warszawa 2006.

⁶⁴ IDA KAMIŃSKA, *My Life, My Theater*, New York / London 1973.

⁶⁵ JACEK KUROŃ, *Glaube und Schuld. Einmal Kommunismus und zurück*, Berlin / Weimar 1991 (Originaltitel: *Wiara i wina. Do i od komunizmu*, Paris 1991).

⁶⁶ EWA KURYLUK, *Frascati*, Kraków 2009.

⁶⁷ JÓZEF ROZEWICZ, *Wszystko zależy od przypadku*, Lublin 2009.

⁶⁸ MICHAŁ RUDAWSKI, *Mój obcy kraj?*, Warszawa 1996.

⁶⁹ ADAM SCHAFF, *Książka dla mojej zony*, Warszawa 2001.

⁷⁰ LEOPOLD UNGER, *Intruz*, Warszawa 2002.

⁷¹ JACEK JACHIMOWICZ, *Pockets of Freedom. A Portrait of My Mother*, Lincoln 2007.

⁷² Czas ciekawy, czas niespokojny. Z Leszkiem Kołakowskim rozmawia Zbigniew Mentzel, Kraków 2007.

⁷³ WITOLD BEREŚ / KRZYSTOF BURNETKO, Marek Edelman. Życie. Po prostu, Warszawa 2008.

⁷⁴ ANDRZEJ WRÓBLEWSKI, *Być Żydem... Rozmowa z Dagiem Halvorsenen o Żydach i antysemityzmie Polaków*, Warszawa 1992.

⁷⁵ AGATA TUSZYŃSKA, *Rodzina historia lęku*, Kraków 2009 (12005).

⁷⁶ MAŁGORZATA MELCHIOR, *Spoleczna tożsamość jednostki (w świetle wywiadów z Polakami pochodzenia żydowskiego urodzonymi w latach 1944–1955)*, Warszawa 1990. Auch DIES., *Facing Antisemitism in Poland during the Second World War and in March 1968*, in: *Polin* 21 (2008), S. 187-203.

⁷⁷ BARBARA ENGELKING, *Zagłada i pamięć. Doświadczenie Holocaustu i jego konsekwencje opisane na podstawie relacji autobiograficznych*, Warszawa 1994.

im fünften Kapitel eingegangen. Weiter wurden Akten des Zentralkomitees im Archiv der Neuen Akten (*Archiwum Akt Nowych* – AAN) ausgewertet. Wichtige Ergänzungen fanden sich im Archiv der Universität Warschau, im Handschriftensaal der Warschauer Universitätsbibliothek und im Archiv der Stadt Warschau. Im Archiv des Jüdischen Historischen Instituts wurden außerdem die hauseigenen Akten eingesehen, um die Geschichte des Instituts während der Kampagne nachzuzeichnen.

Überblick über die Arbeit

Im ersten Kapitel wird zunächst die Zeit zwischen dem Zweiten Weltkrieg und der antisemitischen Kampagne untersucht. Die Ereignisse des Jahres 1968 können nicht verstanden werden, ohne zuvor auf die Entwicklung der von der Arbeiterpartei geführten Volksrepublik, insbesondere seit 1956, und auf die Geschichte der jüdischen Minderheit in Polen einzugehen.

Im zweiten Kapitel geht es um die Ereignisse des Jahres 1967, in dem die Kampagne nach dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Israel begann. Zum eigentlichen Ausbruch des Antisemitismus kam es im März 1968, was Gegenstand des dritten Kapitels ist. Im vierten Kapitel liegt der Schwerpunkt auf der Rolle der Arbeiterpartei. Hier wird gefragt, wie sich die Parteiführung positionierte und von wem genau die Kampagne ausging.

Um zu erklären, wie und in welchem Maße die Gesellschaft involviert war, soll die Kampagne im fünften Kapitel auf ihrer Mikroebene untersucht werden. Dazu wird der Ereignisverlauf in zwei Instituten analysiert, in denen die Kampagne gegensätzlich verlief – das Kernforschungsinstitut und das Institut für Experimentalphysik an der Warschauer Universität.

Das sechste Kapitel ist schließlich den jüdischen Polen und der Frage gewidmet, wie sie den Antisemitismus erlebten. Im siebten Kapitel geht es um die Reaktionen und Einstellungen der nichtjüdischen Polen.

Begriffsverwendung

Das Schreiben über Antisemitismus birgt stets die Gefahr, auf antisemitische Terminologien zurückzugreifen. Dies beginnt schon bei der Frage, wer als Jude bezeichnet wird. In der vorliegenden Studie wird als Jude benannt, wer sich selbst als solcher sah. So drückten einige ihre Identifizierung als Juden durch ihre Mitgliedschaft in einer jüdischen Institution wie der Soziokulturellen Gesellschaft der Juden (*Towarzystwo Społeczno-Kulturalne Żydów* – TSKŻ) aus. Viele Menschen, die aus einer jüdischen

Familie stammten, fühlten sich jedoch infolge eines Assimilationsprozesses nicht als Juden und hatten kaum eine bzw. gar keine Beziehung zu irgendeiner Form des Judentums. Sie werden als „Polen jüdischer Herkunft“ bezeichnet. Dieser Begriff ist nicht unproblematisch, weil er die Herkunft hervorhebt. So war es typisch für den Antisemitismus des Jahres 1968, Polen jüdischer Herkunft als Juden anzusehen, selbst wenn sie wegen des fortgeschrittenen Assimilationsprozesses kaum oder gar nichts von der Identität, Kultur und Lebenswelt ihrer Eltern und Großeltern wussten. Der Begriff „Polen jüdischer Herkunft“ birgt die Gefahr, diese Menschen erneut als jüdisch zu klassifizieren. Dennoch bilden sie eine soziologisch interessante Gruppe, weil sie durch ihre Herkunft sozial geprägt sind, was oft ein Ergebnis der Verfolgungsgeschichte ist. Sie waren beispielsweise nicht katholisch sozialisiert. Außerdem waren sie die Kinder von Menschen, die einem Völkermord entkommen waren, was sich, auch wenn es in vielen Familien nicht thematisiert wurde, psychologisch grundlegend auswirkte.

Im ersten Kapitel werden die polnischen Juden und die Polen jüdischer Herkunft noch näher charakterisiert.⁷⁸ Es handelte sich bei ihnen jedoch nicht um zwei voneinander abgetrennte Gruppen, sondern um Idealtypen, die in Wirklichkeit fließend ineinander übergangen und die sich alle in einem Assimilierungsprozess befanden. Um dies zu verdeutlichen, wird auch von den „stärker“ oder „schwächer Assimilierten“ gesprochen. Dort, wo diese Unterscheidung nicht von Belang ist, wird die Bezeichnung „jüdische Polen“ als Oberbegriff für polnische Juden und Polen jüdischer Herkunft verwendet. Damit soll verdeutlicht werden, dass sie sich als Polen sahen, was gerade während der Kampagne in Frage gestellt wurde, dass sie sich aber zugleich auch eine jüdisch-soziale Prägung hatten, die über die Abstammung und die reine Fremdzuschreibung hinausgeht.⁷⁹

Für viele jüdische Polen lassen sich eine polnische und jüdische Identität nicht genau voneinander abgrenzen. Während einige keinen Bezug zum Judentum hatten, fühlten sich andere in irgendeiner Form mit einer säkular-jüdischen Kultur verbunden. In den Augen der Agitatoren der antisemitischen Kampagne war eine Identifizierung mit Elementen der polnischen und jüdischen Kultur jedoch nicht möglich. Sie hatten eine essentialistische Vorstellung von „Juden“ und „Jüdischsein“ und konstruierten durch ihre Fremdzuschreibung eine homogene Gruppe, die es so nicht gab.

⁷⁸ Siehe Kapitel 1.6. Die soziale Zusammensetzung jüdischer Polen.

⁷⁹ Siehe zu diesem Aspekt GRZEGORZ BERENDT, *Życie żydowskie w Polsce w latach 1950–1956. Z dziejów Towarzystwa Społeczno-Kulturalnego Żydów w Polsce*, Gdańsk 2008, S. 122-124.

Im Zentrum dieser Untersuchung steht der Begriff des Antisemitismus. Er wird hier als Oberbegriff für alle Formen von Judenfeindschaft verstanden.⁸⁰ Er umfasst Klischees, Stereotype, Feindbilder und negative Zuschreibungen gegenüber als Juden geltenden Personen. Antisemitismus ist somit eine Form des Rassismus, der sich jedoch zugleich deutlich von anderen Rassismen unterscheidet. Antisemitische Feindbilder können sich zur politischen Ideologie und zum Weltbild verdichten.⁸¹ Im Gegensatz zu anderen Rassismen werden Juden im Antisemitismus nicht einfach abgewertet, sondern zu einem besonders gefährlichen Feind erhoben, der aus dem Verborgenen die Welt regiere. Diese für den Antisemitismus zentrale Verschwörungstheorie kommt in widersprüchliche Vorstellungen zum Ausdruck, wonach die Juden sowohl für den Kapitalismus („jüdischer Finanzkapitalismus“) als auch für den Kommunismus verantwortlich seien. Beide Gesellschaftsformen seien nur ein Mittel, das die angeblichen jüdischen Verschwörer zu ihren Gunsten nutzten. Der Antisemitismus nimmt dabei die Funktion eines Instrumentes zur Welterklärung ein, in dem einfache personalisierte Feindbilder die Analyse abstrakter Prozesse ersetzt.

Sehr häufig findet sich in dieser Untersuchung auch der Begriff „Zionismus“. Er wurde 1968 fast ausschließlich nicht im Sinne seiner eigentlichen Bedeutung, sprich der Idee, die Juden sollten einen eigenen Staat haben, sondern als diffamierend gemeinte Zuschreibung verwendet. Ende der 60er Jahre lebten in Polen keine überzeugten Zionisten mehr. Wer der Idee der Gründung eines Judenstaats und des Lebens in einem als jüdischnational definierten Territorium anhing, war in aller Regel längst nach Israel emigriert.⁸²

Als Zionisten wurden nun sämtliche jüdische Polen bezeichnet, die (tatsächlich oder angeblich) Sympathie für Israel gezeigt hatten. Teilweise wurde der Begriff noch weiter ausgedehnt. In der offiziellen Propaganda war er meist ein Substitut für das Wort Jude.⁸³ In der Bevölkerung machte man sich die Mühe dieser Chiffrierung allerdings nicht, sondern sprach weiterhin von Juden.⁸⁴ In diesem Zusammenhang ist auch der Begriff „antizionistisch“ unsinnig. Er kann, von wenigen Ausnahmen abgesehen, stets durch „antisemitisch“ ersetzt werden. Nur vereinzelt kam ein Antizio-

⁸⁰ WOLFGANG BENZ, *Was ist Antisemitismus?*, Bonn 2004, S. 10.

⁸¹ LARS RENSMANN, *Demokratie und Judenbild. Antisemitismus in der politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland*, Wiesbaden 2005, S. 20.

⁸² Zur Emigration der Juden aus Polen siehe Kapitel 1.5. Der Exodus der Überlebenden nach dem Holocaust.

⁸³ Siehe Kapitel 3.6. Alte Feindbilder im neuen Gewand.

⁸⁴ Siehe Kapitel 7.3. Die gesellschaftliche Einstellung zur Kampagne.

nismus im Wortsinn, der in der kommunistischen Weltanschauung wurzelte und von Antisemitismus frei war, zum Vorschein.

Schließlich ist noch auf ein letztes Problemfeld hinzuweisen. Das Thema Antisemitismus ist im deutsch-polnisch-jüdischen Kontext äußerst schwierig.⁸⁵ Ein deutscher Forscher, der über Antisemitismus in Polen schreibt, begibt sich in die Gefahr, Schuldentlastungsbedürfnisse auf deutscher Seite zu bedienen. Deutlich wird dies nicht nur an der zeitgenössischen, tendenziösen Berichterstattung der Vertriebenenpresse über die antisemitische Kampagne, in welcher der polnische und der nationalsozialistische Antisemitismus gleichgesetzt wurden.⁸⁶ Auch deutsche Intellektuelle diskutieren, wie Wolfgang Benz anmerkt, gerne über den Antisemitismus in Polen.⁸⁷ Auf polnischer Seite wird dies zu Recht misstrauisch beäugt. Der Verfasser ist sich dieser Problematik bewusst, doch die vorliegende Arbeit entstand, auch wenn sie aus einer Außenperspektive verfasst ist, vorwiegend im Kontext der polnischen Forschung, auf die sie sich im Wesentlichen bezieht.

⁸⁵ Siehe dazu KLAUS BACHMANN, Antisemitismus, in: *Deutsche und Polen. Geschichte, Kultur, Politik*, hg. v. ANDREAS LAWATY / HUBERT ORLOWSKI, München 2003, S. 439-449, hier S. 439.

⁸⁶ KLAUS-PETER FRIEDRICH, Antisemitismus in Polen im Spiegel der deutschen Vertriebenenpresse. Einige Beobachtungen vor und während der antisemitischen Kampagne von 1967/68, in: *Die Vertreibung der Juden aus Polen 1968*, hg. v. KOSMALA, S. 169 f.

⁸⁷ BENZ, Was ist Antisemitismus?, S. 209.

1. DIE VOLKSREPUBLIC UND DIE JÜDISCHEN POLEN (1945–1967)

1.1. DAS JAHR 1956

Um zu verstehen, was sich in Polen 1968 ereignete, muss man mindestens bis in das Jahr 1956 zurückgehen. In diesem Jahr endete im kommunistischen Polen die stalinistische Phase, und es setzte eine Liberalisierung des politischen Systems ein. Dies wurde einerseits durch die Entwicklung in der Sowjetunion hervorgerufen und war andererseits die Antwort auf eine Krise, in die sich das totalitäre Regime in Polen manövriert hatte. Einer von mehreren Ausgangspunkten für diese Krise war die Flucht Józef Światło, eines hohen Geheimdienstfunktionärs im berüchtigten Sicherheitsamt (*Urząd Bezpieczeństwa – UB*), in den Westen. Światło hatte sich bei einem Berlin-Besuch in den Westteil der Stadt abgesetzt, war in die USA gegangen und berichtete ab September 1954 im Sender Radio Freies Europa über die stalinistischen Verbrechen, was sich äußerst kompromittierend auf das ganze politische System auswirkte.¹

Das herausragende Ereignis der politischen Krise im Jahre 1956 waren allerdings die Arbeiterunruhen in Posen (Poznań), wo sich im Juni 1956 aus einem ökonomisch motivierten Streik schnell ein gegen das System gerichteter politischer Aufstand entwickelte. Arbeiter besetzten dabei das Parteigebäude, und als sie zu dem Sitz des Sicherheitsamtes zogen, kam es dort zu stundenlangen blutigen Auseinandersetzungen. Bei den Unruhen wurden 10.000 Soldaten eingesetzt, es starben 78 Menschen, und mehrere Hundert wurden verletzt.² Den Machthabern in Warschau zeigten die Ereignisse in Posen, wie groß das regimefeindliche Potenzial in Polen war und dass sie ihren politischen Kurs korrigieren mussten.

¹ RYSZARD TERLECKI, *Miecz i tarcza komunizmu. Historia aparatu bezpieczeństwa w Polsce 1944–1990*, Kraków 2009, S. 113–115. JÓZEF ŚWIATŁO, *Hinter den Kulissen des Polnischen Regimes*. Sonderbeilage in: *Hinter dem Eisernen Vorhang* Nr. 4 (1955), S. 1–31.

² ANDRZEJ PACZKOWSKI, *Pół wieku dziejów Polski*, Warszawa 2007, S. 202 f.

Schon früher als in Polen hatte in der Sowjetunion nach Stalins Tod der Prozess der Entstalinisierung eingesetzt. Von zentraler Bedeutung war dafür die Geheimrede des Generalsekretärs der KPdSU Nikita Sergeevič Chruščëv auf dem 20. Parteitag im Februar 1956, in der er die Verbrechen Stalins verurteilte. Das Zentralkomitee der polnischen Arbeiterpartei entschied, die Rede drucken zu lassen und parteiintern zu verbreiten, sodass sie nach kurzer Zeit in Polen bereits allgemein zugänglich war.³ Auf dem Parteitag in Moskau war auch der Erste Sekretär der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei, Bolesław Bierut, anwesend, der das polnische Pendant Stalins war. Er starb überraschend am 12. März 1956 bei seinem Aufenthalt in Moskau unter nicht eindeutig geklärten Umständen.

Die Entwicklung in der Sowjetunion ermöglichte es den polnischen Kommunisten also, gerade in dem Moment, in dem sie die große Abneigung der eigenen Bevölkerung direkt zu spüren bekamen, einen neuen Kurs einzuschlagen. Der Tod des Parteiführers Bierut beschleunigte diesen Prozess, und die polnischen Kommunisten entschlossen sich, Władysław Gomułka wieder an die Spitze der Partei zu holen, an der er in der Vorgängerpartei schon zwischen 1943 und 1948 gestanden hatte. Gomułka erwies sich für die Arbeiterpartei als regelrechter Glücksfall, denn niemand anderes konnte 1956 so sehr das Vertrauen der Bevölkerung gewinnen und so glaubwürdig die Hoffnung bedienen, in Polen entstehe jetzt ein besseres und menschlicheres kommunistisches System. Gomułka war 1948 als Erster Sekretär abgesetzt worden, hatte sich in demütigender Weise zu angeblichen Fehlern bekennen müssen und war schließlich 1949 inhaftiert worden. Der Grund dafür war, dass er sich als erster Parteiführer des Ostblocks Stalin entgegengestellt hatte. Er hatte sich ablehnend über die Kollektivierung der Landwirtschaft geäußert und darüber hinaus die Ansicht vertreten, die Arbeiterpartei könne nur erfolgreich sein, wenn sie stärker patriotisch orientiert sei als ihre Vorgängerparteien. In diesem Zusammenhang prägte er die Formel vom „polnischen Weg zum Sozialismus“.⁴ Als das achte Plenum des Zentralkomitees im Oktober 1956 zusammentrat, um Gomułka, der bereits 1954 freigelassen worden war, erneut zu wählen, weckte dies den Widerwillen Moskaus. Chruščëv flog kurzerhand unangemeldet nach Warschau, wo er einen Tag lang mit der

³ ANTONI DUDEK, Der politische Umbruch von 1956 in Polen, in: Das internationale Krisenjahr 1956. Polen, Ungarn, Suez, hg. v. WINFRIED HEINEMANN / NORBERT WIGGERSHAUS, München 1999, S. 27-42, hier S. 30. WIESŁAW WŁADYKA, Październik 56, Warszawa 1994, S. 31-33.

⁴ NICOLAS BETHEL, Die polnische Spielart. Gomułka und die Folgen. Wien / Hamburg 1971. Erstveröffentlichung: NICOLAS BETHEL, Gomułka. His Poland and his Communism, London 1969, S. 170-176. NORMAN DAVIES, Im Herzen Europas. Geschichte Polens, München 2000, S. 6.

polnischen Parteiführung verhandelte. Zugleich wurden in Polen stationierte sowjetische Militäreinheiten in Bereitschaft versetzt. Aber am Ende gelang es Gomułka, Chruščëv unter vier Augen davon zu überzeugen, dass er loyal zu Moskau stehe und dass mit seiner Wahl die politische Spannung in Polen am besten abgebaut werden könne.⁵

Mit Gomułkas Rückkehr an die Macht verließen andere Parteifunktionäre ihre Ämter, wie der sowjetische Marschall Konstanty Rokossowski, der als Symbol der russischen Herrschaft über Polen galt. Er war seit 1949 Verteidigungsminister sowie seit 1952 Vizepremier und kehrte nun nach Moskau zurück. Mit ihm verließen fast alle sowjetischen Militärführer, die in der polnischen Armee eingesetzt waren, das Land.⁶ Politisch wurde Polen liberalisiert, was sich darin äußerte, dass die Zensur gelockert wurde, die Hochschulen mehr Freiraum bekamen, die Kirche mehr Rechte erhielt und auf Terror als Mittel der Machtausübung fortan verzichtet wurde.⁷

Mit den Veränderungen von 1956 wurde auch der Sicherheitsapparat umgebaut. Schon 1954 war nach den Radioauftritten Józef Światłos das Ministerium für Öffentliche Sicherheit (*Ministerstwo Bezpieczeństwa Publicznego* – MBP) aufgelöst worden, in dem sich auch das Sicherheitsamt befand. An die Stelle dieses Ministeriums waren zwei Institutionen getreten, einmal das neu geschaffene Innenministerium sowie das Komitee für öffentliche Sicherheit. Letzteres löste Gomułka 1956 auf, und als neuer Geheimdienst entstand im Innenministerium der Sicherheitsdienst (*Stuzba Bezpieczeństwa* – SB).⁸ Die Zahl der hauptamtlichen Mitarbeiter wurde um 40 Prozent reduziert, die Zahl der Informanten fiel von 85.000 auf 20.000.⁹ Hohe Funktionäre des Sicherheitsamtes wurden vor Gericht gestellt und zu mehrjährigen Haftstrafen verurteilt.¹⁰

Die polnische Gesellschaft reagierte enthusiastisch auf die Veränderungen und die Rückkehr Gomułkas an die Macht, da viele nun auf Demokratisierung und Erneuerung hofften. Als Gomułka in Warschau am 24. Oktober 1956 auf einer Kundgebung unter freiem Himmel sprach, jubelten ihm mehrere Hunderttausend Menschen zu.¹¹ Der Historiker Włodzimierz Bo-

⁵ PACZKOWSKI, *Pół wieku dziejów Polski*, S. 204. DAVIES, *Im Herzen Europas*, S. 9.

⁶ PACZKOWSKI, *Pół wieku dziejów Polski*, S. 205.

⁷ ANDRZEJ FRISZKE, *Polska. Losy państwa i narodu 1939–1989*, Warszawa 2003, S. 233.

⁸ TERLECKI, *Miecz i tarcza komunizmu*, S. 125, 142, 146.

⁹ Ebd., S. 134, 148.

¹⁰ Ebd., S. 144.

¹¹ PACZKOWSKI, *Pół wieku dziejów Polski*, S. 204.

rodziej schreibt: „Władysław Gomułka genoss im Herbst 1956 eine Popularität wie kein anderer polnischer Politiker im 20. Jahrhundert.“¹² Dies war ein außerordentliches Phänomen, denn die Einführung des kommunistischen Regimes in Polen war ausschließlich der Tatsache geschuldet, dass am Ende des Zweiten Weltkrieges sowjetische Soldaten an der Weichsel standen. Die polnische kommunistische Bewegung war sehr klein und deutlich schwächer als in den anderen Ländern des Ostblocks. Norman Davies schreibt zusammenfassend: „[Es] ist nicht vorstellbar, dass die Polen aus eigenem Antrieb ein kommunistisches Regime hervorgebracht hätten.“¹³

Die mit den Ereignissen vom Oktober 1956 verbundenen Hoffnungen wurden jedoch schnell enttäuscht. Schon auf dem neunten Plenum des Zentralkomitees im Mai 1957 griff Gomułka die Reformer stark an,¹⁴ und mit dem Schlagwort des „Kampfes gegen den Revisionismus“ wurde der Kurs der Liberalisierung wieder aufgegeben.¹⁵ Viele Reformen wurden gebremst oder verworfen und innerparteiliche Diskussionen unterdrückt. Im Oktober 1957 wurde die Zeitschrift „Po prostu“ (Geradezu) verboten, die während des Aufbruchs im Jahre 1956 das wichtigste Presseorgan war und in der die Forderungen nach Liberalisierung am lautesten artikuliert wurden.¹⁶ Infolge des Verbots kam es zu Unruhen, bei denen zwei Menschen starben und 180 verletzt wurden.¹⁷ Bereits Ende der 50er Jahre war klar, dass Gomułka die an ihn gerichteten Erwartungen nicht erfüllt hatte.¹⁸ Der Historiker Peter Raina urteilt über den Parteiführer:

¹² WŁODZIMIERZ BORODZIEJ, *Geschichte Polens im 20. Jahrhundert*, München 2010, S. 301.

¹³ DAVIES, *Im Herzen Europas*, S. 3.

¹⁴ PETER RAINA, *Gomułka. Politische Biographie*, Köln 1970, S. 116-119.

¹⁵ Mit dem Ausdruck „Revisionismus“ attackierten in der zweiten Hälfte der 50er Jahre die Parteiführungen in den kommunistischen Ländern diejenigen Personen, die im Rahmen des Marxismus verschiedene kommunistische Dogmen in Frage stellten. Damit sollte ein Zusammenhang zum Revisionismus Eduard Bernsteins hergestellt werden, mit dem die Revisionisten in den osteuropäischen Ländern allerdings wenig verband. Diese bezogen ihre Erfahrung vor allem aus der stalinistischen Epoche. Sie kritisierten im Rahmen des Marxismus oder zumindest in marxistischer Redeweise die kommunistischen Systeme, sahen dabei im Stalinismus allerdings nicht einfach einen „Fehler“, sondern analysierten die Ursache des Übels im kommunistischen Herrschaftssystem. Die negativ gemeinte Fremdzuschreibung „Revisionist“ wurde von den Angegriffenen in einem positiven Sinne übernommen (LESZEK KOLAKOWSKI, *Die Hauptströmungen des Marxismus. Entstehung, Entwicklung, Zerfall*, München 1981 [1978], Bd. 3, S. 496-501).

¹⁶ WŁADYKA, *Październik 56*, S. 25. PACZKOWSKI, *Pół wieku dziejów Polski*, S. 202.

¹⁷ BORODZIEJ, *Geschichte Polens im 20. Jahrhundert*, S. 304.

¹⁸ RAINA, *Gomułka*, S. 128.

„In erster Linie war [...] er Kommunist, erst in zweiter Linie polnischer Patriot. Diese von ihm nie in Zweifel gezogene Rangfolge ließ seine Person nicht nur für die Sowjetunion tragbar sein, sie hat auch ihn in Abhängigkeit von der sowjetischen Parteiführung gebracht.“¹⁹

Diese Abhängigkeit war eine doppelte: Einerseits war ein kommunistisches System in Polen nur denkbar, solange es von der Sowjetunion an der Macht gehalten wurde; andererseits hatten die Machthaber in der Sowjetunion mit der blutigen Niederschlagung des Aufstandes in Ungarn nur einige Tage nach der Rückkehr Gomułkas an die Parteispitze gezeigt, dass sie mit Abwechslern auch anders umgehen konnten.

Dennoch hatte sich mit dem Oktober 1956 langfristig etwas für Polen verändert, was sich an drei Besonderheiten zeigte, durch die sich Polen von den anderen Ländern des Ostblocks unterschied: Die Landwirtschaft wurde so gut wie nicht kollektiviert; die Katholische Kirche war unabhängig, und es gab einen beschränkten politischen Pluralismus, der sich in der katholischen Abgeordnetenvereinigung Znak sowie in einer größeren Eigenständigkeit der Blockparteien äußerte.²⁰ Mit dem Oktober 1956 war Polen trotz der rasch einsetzenden Rückschritte das liberalste Land im kommunistischen Block geworden.²¹

1.2. DAS POLITISCHE SYSTEM DER VOLKSREPUBLIK POLEN

Bei allen relativen Freiheiten war das politische System der Volksrepublik Polen ganz und gar durch die Vereinigte Polnische Arbeiterpartei (*Polska Zjednoczona Partia Robotnicza* – PZPR) beherrscht. Nach sowjetischem Vorbild gab es eine Doppelstruktur von Staats- und Parteiorganen. Dem Sejm, dem Staatsrat und dem Ministerrat standen das Politbüro und das Zentralkomitee gegenüber, wobei faktisch sämtliche wichtige Entscheidungen in den Parteigremien getroffen wurden, während die Staatsgremien eine untergeordnete Rolle spielten.²² Die PZPR ging im Dezember 1948 aus der Vereinigung der kommunistischen Polnischen Arbeiterpartei (*Polska Partia Robotnicza* – PPR) und der sozialistischen Polnischen Sozialistischen Partei (*Polska Partia Socjalistyczna* – PPS) hervor.²³ Die schon 1892

¹⁹ RAINA, Gomulka, S. 187.

²⁰ DAVIES, Im Herzen Europas, S. 10. DUDEK, Der politische Umbruch von 1956 in Polen, S. 42.

²¹ FRISZKE, Polska, S. 234.

²² Ebd., S. 249.

²³ PACZKOWSKI, Pół wieku dziejów Polski, S. 151 f.

gegründete PPS hatte eine lange Tradition. Die PPR war dagegen eine junge Partei: sie war erst 1942 entstanden, um in Polen wieder eine kommunistische Partei zu schaffen, denn Stalin hatte die Kommunistische Partei Polens (*Komunistyczna Partia Polski* – KPP) 1938 auflösen und viele ihrer Aktivisten hinrichten lassen.²⁴ Bei der Vereinigung der beiden Parteien hatte die PPR ideologisch und personell von vornherein die Oberhand, aus der PPS kamen nur 15 Prozent der Funktionäre, die nur eine Nebenrolle spielten.²⁵

In der PZPR gab es mehrere wichtige Gremien; etwa alle vier bis sechs Jahre hielt die Vereinigte Arbeiterpartei einen Parteitag (*zjazd*) ab, auf dem das Zentralkomitee (ZK) gewählt wurde, welches das höchste Organ zwischen den Parteitagungen war und rund 80 Mitglieder hatte. Das ZK kam mehrfach im Jahr zu seinen als Plena bezeichneten Versammlungen zusammen, und es hatte zwei zentrale Führungsgremien: das Politbüro und das Sekretariat. Im Politbüro saßen zwischen 9 und 15 Personen, die die wichtigsten politischen Entscheidungen trafen. Das Sekretariat des ZK wurde vom Ersten Sekretär geleitet, der de facto der Parteichef war und damit auch die wichtigste Person im politischen System.²⁶ In den 60er Jahren erfuhr das Politbüro durch die autoritäre Parteiführung Gomułkas eine Entmachtung, es kam nur noch durchschnittlich fünfzehnmal im Jahr zusammen.²⁷

Auf unterster Ebene achtete die Partei auf eine breite gesellschaftliche Verankerung ihrer Mitglieder. Jedes Parteimitglied musste einer der Basisorganisationen auf der Ebene von Betrieben oder Stadtteilen (*Podstawowe Organizacje Partyjne* – POP) angehören. In den Führungsgremien dieser Basisorganisationen sowie in Kommissionen und Komitees hatten 250.000 Parteimitglieder ein Amt oder eine Funktion inne. Sie bildeten das sogenannte Parteiaktiv. Auf Wojewodschaftsebene waren 1.500 Personen in Ämtern engagiert.²⁸ Neben der PZPR gab es zwei weitere Parteien, die mit der Arbeiterpartei in der Nationalen Einheitsfront (*Front Jedności Narodu*) zusammengeschlossen waren. Dies waren die Vereinigte Volkspartei (*Zjednoczone Stronnictwo Ludowe* – ZSL) und die Demokratische Partei (*Stronnictwo Demokratyczne* – SD), die allerdings beide der strikten Kontrolle der PZPR unterlagen. Die ZSL war u. a. aus der Bauernpartei, der Pol-

²⁴ DAVIES, Im Herzen Europas, S. 3. – Die KPP wurde dann auf dem 20. Parteitag der KPdSU rehabilitiert (WŁADYKA, Październik 56, S. 30).

²⁵ FRISZKE, Polska, S. 164-165, 172. – Zur Vorgeschichte des linken Lagers auch BORODZIEJ, Geschichte Polens im 20. Jahrhundert, S. 55 f.

²⁶ PACZKOWSKI, Pół wieku dziejów Polski, S. 162.

²⁷ BORODZIEJ, Geschichte Polens im 20. Jahrhundert, S. 308.

²⁸ FRISZKE, Polska, S. 172, 254.

nischen Volkspartei (*Polskie Stronnictwo Ludowe* – PSL), hervorgegangen, die direkt nach dem Krieg unter Stanisław Mikołajczyk der einzige bedeutende Gegenpol zur Arbeiterpartei war. In den 60er Jahren hatte die ZSL 117 Abgeordnete im Sejm, war im Staatsrat und anderen Institutionen vertreten.²⁹

Die große Besonderheit Polens innerhalb des kommunistischen Lagers war aber nicht die Existenz dieser Blockparteien, sondern die sogenannten katholischen Gruppen, die einzelne Abgeordnete im Sejm hatten und auch im Staatsrat vertreten waren. Dies war zum einen die Vereinigung PAX unter Leitung von Bolesław Piasecki, einer führenden Person der polnischen Vorkriegsfaschisten. Er gehörte 1934 zu den Gründern des äußerst nationalistischen und überdies antisemitischen Nationalradikalen Lagers (*Obóz Narodowo-Radykalny* – ONR). Diese Formation wurde bereits drei Monate nach ihrer Gründung verboten und spaltete sich in zwei Nachfolgegruppen auf, von denen Piasecki eine, die ONR-Falanga, anführte.³⁰ Nach dem Krieg blieb Piasecki bei seinen rechtsnationalistischen Positionen, strebte aber ein Bündnis mit der PZPR an und gab die Parole aus, nur gemeinsam könnten die marxistische PZPR und die katholische Gruppe PAX den Sozialismus aufbauen. In seiner Beziehung zur PZPR war Piasecki stets ein Gegner der Reformer. Ebenso war er im Konflikt mit Kardinal Wyszyński, und seine PAX-Gruppe hatte eine gespannte Beziehung zur katholischen Kirche.³¹ Piasecki sollte 1968 noch eine nicht unerhebliche Rolle spielen.

Die zweite katholische Gruppe im Sejm, die Znak-Gruppe, hatte mit PAX wenig gemeinsam, sondern war in vielerlei Hinsicht deren Gegenpol. Die Mitglieder von Znak sprachen sich für Reformen und für eine Liberalisierung des Systems aus, wandten sich teilweise gegen den Nationalismus und unterhielten gute Beziehungen zum polnischen Episkopat. Beide Gruppen gaben ihre eigenen Zeitungen und Zeitschriften heraus. Die wichtigsten waren die Tageszeitung „Słowo Powszechnie“ (Allgemeines Wort) von PAX mit einer Auflage von 90.000 und die „Tygodnik Powszechny“ (Allgemeine Wochenzeitung) von Znak mit einer Auflage von 50.000.³²

²⁹ Ebd., S. 178, 259.

³⁰ Słownik polityków polskich, hg. v. PRZEMYSŁAW HAUSER / STANISŁAW ŻERK, Poznań 1998, S. 268.

³¹ FRISZKE, Polska, S. 260 f.

³² Ebd. Daneben gab es eine dritte katholische Gruppe im Sejm, die sich von der PAX-Gruppe abgespalten hatte.

1.3. DIE PARTEIFLÜGEL UND DER ANTISEMITISMUS IM JAHRE 1956

Während des Umbruchs von 1956 entstanden innerhalb der Führung der Arbeiterpartei zwei Flügel, die sogenannte Natolin-Gruppe und die Puławka-Gruppe, die sich in der Interpretation der vorangegangenen stalinistischen Epoche unterschieden.³³ Während die Puławier die Ursache für die stalinistischen Auswüchse in den Mechanismen des Systems suchten, verwiesen die meist jüngeren Natoliner auf die personale Verantwortung einiger Parteiführer. Obwohl sich gerade unter den Puławiern viele Verantwortliche aus der Zeit des Stalinismus befanden, sprachen sie sich für eine vorsichtige Liberalisierung aus, womit sie auf den Reformwillen der polnischen Bevölkerung eingingen.³⁴ Nach außen stellten sie sich als eine Gruppe dar, in der es einige junge Sekretäre gäbe, die für den „echten Kommunismus“ stünden.³⁵ Die Natoliner wollten im Gegensatz zu den Puławiern keine Öffnung des Systems, sondern griffen viele Puławier für ihre Tätigkeiten im Stalinismus an.³⁶ Während die Natoliner die Unterstützung Moskaus genossen, pflegten die Puławier gute Kontakte zur polnischen Intelligenz.³⁷

Die informellen Namen, die beide Gruppen füreinander fanden, lassen auf die Gesinnung der Namensgeber schließen: Die Natoliner nannten die Puławier Juden und die Puławier bezeichneten die Natoliner als Rüpel. Tatsächlich gab es unter den Puławiern viele Genossen jüdischer Herkunft, aber dies traf längst nicht für alle zu. Die Natoliner griffen aus ihrer antiliberalen Haltung heraus und mit dem Ziel, die Puławier zu diskreditieren, zum Antisemitismus. So hielt der Kopf der Natoliner, Zenon Nowak, im Juli 1956 vor dem Zentralkomitee eine Rede, in der er beklagte, dass einige Ressorts, wie etwa der Sicherheitsapparat, übermäßig mit Juden besetzt seien.³⁸ Ähnliches hatte der Staatsratsvorsitzende Aleksander Za-

³³ Ihre Namen trugen sie nach den Orten, an denen sich ihre Mitglieder vorwiegend trafen.

³⁴ KRZYSZTOF PERSAK, *Sprawa Henryka Hollanda*, Warszawa 2006, S. 50-53. FRISZKE, *Polska*, S. 220. – Über die beiden Parteiflügel schreibt auch KUROŃ, *Glaube und Schuld*, S. 176 f., 185, 210.

³⁵ WITOLD JEDLICKI, *Klub krzywego koła*, Paris 1963, S. 28.

³⁶ FRISZKE, *Polska*, S. 220.

³⁷ JEDLICKI, *Klub krzywego Koła*, S. 27, 33.

³⁸ Rede Zenon Nowaks auf dem 7. Plenum des ZK der PZPR, Juli 1956. Auszugsweise in: ALINA CAŁA / HELENA DATNER-SPIEWAK, *Dzieje Żydów w Polsce 1944–1968. Teksty źródłowe*, Warszawa 1997, S. 145-147. GRZEGORZ BERENDT, *Wpływ liberalizacji polity-*

wadzki bereits im Mai 1956 im Politbüro verlautbart.³⁹ Der Historiker Witold Jedlicki, der die Auseinandersetzung zwischen den beiden Parteigruppen analysiert hat, meinte, der Sinn von Nowaks Rede sei eine klare Botschaft an die Puławier gewesen, die man in dem Satz zusammenfassen könne: „Wenn ihr uns weiter mit eurem Liberalismus bekämpft, dann ziehen wir gegen euch mit dem Antisemitismus zu Felde, und dann schauen wir mal, zu wem die Massen überlaufen.“⁴⁰ Der Antisemitismus des Jahres 1956 war jedoch nicht nur ein Instrument parteiinterner Auseinandersetzung: Auch durch das Parteiaktiv und die polnische Gesellschaft ging eine Welle des Antisemitismus.⁴¹ Der Historiker Piotr Madajczyk schreibt: „Als Folge der Demokratisierung traten alte Nationalismen und Feindseligkeiten wieder hervor, die ohne größere Änderungen im Bewusstsein der Menschen erhalten geblieben waren.“⁴²

Aus den internen Lageberichten der Partei und des Sicherheitsamtes sowie aus Leserbriefen geht hervor, dass in Teilen der polnischen Gesellschaft erhebliche antisemitische Einstellungen zutage traten. Auf den Kundgebungen, die im Oktober 1956 im ganzen Lande abgehalten wurden, tauchten antisemitische Parolen auf,⁴³ und es kam zu Schändungen jüdischer Friedhöfe.⁴⁴ Auch aus den Schulen wurden Ausgrenzungen jüdischer Schüler gemeldet, etwa dass einige Schüler nicht neben jüdischen

cznej roku 1956 na sytuację Żydów, in: *Następstwa zagłady Żydów*, hg. v. TYCH / ADAMCZYK-GARBOWSKA, S. 359-387, hier S. 370 f.

³⁹ GRZEGORZ BERENDT, Wpływ liberalizacji politycznej roku 1956 na sytuację Żydów, in: *Następstwa zagłady Żydów*, hg. v. TYCH / ADAMCZYK-GARBOWSKA, S. 367 f.

⁴⁰ JEDLICKI, Klub krzywego Koła, S. 30. – Zu Jedlickis Analyse siehe auch die Anmerkungen von ALBERT STANKOWSKI, Nowe spojrzenie na statystyki dotyczące emigracji Żydów z Polski po 1944 roku, in: *Studia z historii Żydów w Polsce po 1945 roku*, hg. v. GRZEGORZ BERENDT u. a., Warszawa 2000, S. 124.

⁴¹ PAWEŁ MACHCEWICZ, Polski rok 1956, Warszawa 1993, S. 229 f. Englisch: PAWEŁ MACHCEWICZ, Antisemitism in Poland in 1956, in: *Polin* 11 (1996), S. 170-183. BEATE KOSMALA, Das Bild der Juden nach der Shoa. ‚Bewegliche Vorurteile‘ im polnischen Diskurs, in: *Das ‚bewegliche‘ Vorurteil. Aspekte des internationalen Antisemitismus*, hg. v. CHRISTINE VON BRAUN / EVA MARIA ZIEGL, Würzburg 2004, S. 158-162. DARIUSZ JAROSZ, Problem antysemityzmu w Polsce w latach 1949–1956 w świetle akt niektórych centralnych instytucji państwowych i partyjnych, in: *BŻIH* 2/1997 (192), S. 49-57.

⁴² PIOTR MADAJCZYK, Die Politik Polens im Jahre 1956 gegenüber den nationalen Minderheiten, in: *Das Jahr 1956 in Ostmitteleuropa*, hg. v. HANS HENNING HAHN / HEINRICH OLSCHOWSKY, Berlin 1996, S. 170.

⁴³ MACHCEWICZ, *Polski rok 1956*, S. 219, 224 f.

⁴⁴ ALINA CAŁA, Mniejszość żydowska, in: PIOTR MADAJCZYK, *Mniejszości narodowe w Polsce*, Warszawa 1998, S. 278. KONSTANTY A. JELEŃSKI, Od endeków do stalinistów, in: *MICHNIK, Przeciw antysemityzmowi 1936–2009*, Bd. 2, Kraków 2010, S. 312-321 (Erstveröffentlichung: *Kultura* 9/1956), S. 312.

Mitschülern sitzen wollten.⁴⁵ Eine Frau aus Lodz schrieb in einem Leserbrief an die Parteizeitung „Trybuna Ludu“ (Volkstribüne), dass ihre Tochter oft weinend aus der Schule nach Hause käme, weil sie als Jüdin beschimpft werde.⁴⁶ Besonders abscheulich waren die Vorfälle in Niederschlesien,⁴⁷ das nach dem Zweiten Weltkrieg ein Hauptsiedlungsgebiet der polnischen Juden war. Hier kam es zu gewalttätigen Übergriffen auf jüdische Bürger und zu Überfällen auf ihre Wohnungen.⁴⁸ Zugleich erschienen in der Presse aber auch mehrere Artikel, die vor dem Antisemitismus warnten.⁴⁹ Leszek Kołakowski warnte in „Po Prostu“: „Den Antisemitismus in seiner heutigen schwächsten Form zu tolerieren, bedeutet, die Pogrome von morgen zu tolerieren.“⁵⁰ Kołakowski bezeichnete den Antisemitismus als Mittel der Reaktion und schrieb mit Blick auf die Natoliner:

„Für die politische Reaktion ist es vor allem dann notwendig, den Antisemitismus aufrechtzuerhalten, wenn es darum geht, die Aufmerksamkeit der Bevölkerung auf imaginäre Quellen des gesellschaftlichen Unglücks zu lenken, mit dem Ziel, sie von den eigentlichen Ursachen abzuwenden.“⁵¹

Nun waren auch von der Parteiführung scharfe Töne gegen den Antisemitismus zu hören. Auf dem achten Plenum des Zentralkomitees im Oktober 1956 wurde in einem Beschluss die Diskriminierung von Menschen aufgrund ihrer Herkunft verurteilt.⁵² Im Februar 1957 intervenierte der Vorsitzende der Soziokulturellen Gesellschaft der Juden, Grzegorz Smolar,

⁴⁵ JELEŃSKI, Od endeków do stalinistów. HANKA SZWARCMAN, Kartki z pamiętnika, in: MICHNIK, Przeciw antysemityzmowi 1936-2009, Bd. 2, S. 280-286, hier S. 284 (Erstveröffentlichung: Po Prostu 20.5.1956).

⁴⁶ MACHCEWICZ, Polski rok 1956, S. 219.

⁴⁷ Ebd., S. 226. MARCIN SZYDZISZ, Działalność kulturalna społeczności żydowskiej na Dolnym Śląsku, in: Kwartalnik Historii Żydów 1/2011 (Nr. 237), S. 65-90, S. 66. – Die antisemitische Gewaltwelle in den direkten Nachkriegsjahren soll in Niederschlesien dagegen nicht so stark gewesen sein (Prezydium CKŻP, 8.5.1946. Zit. n. AUGUST GRABSKI, Działalność frakcji PPR w CKŻP [jesień 1944 r. – czerwiec 1946 r.], in: Między emigracją a trwaniem. Syjoniści i komuniści żydowscy w Polsce po Holocauście, hg. v. AUGUST GRABSKI / GRZEGORZ BERENDT, Warszawa 2003, S. 96-98. GRABSKI, Działalność frakcji PPR w CKŻP, S. 83).

⁴⁸ BERENDT, Życie żydowskie w Polsce w latach 1950–1956, S. 311.

⁴⁹ Dokumentiert in: MICHNIK, Przeciw antysemityzmowi 1936–2009, Bd. 2, S. 288-498.

⁵⁰ LESZEK KOŁAKOWSKI, Antysemityzm. Pięć tez nienowych i przestroga, in: MICHNIK, Przeciw antysemityzmowi 1936–2009, Bd. 2 (Erstveröffentlichung: Po Prostu, 27.5.1956), S. 288.

⁵¹ Ebd., S. 291.

⁵² AUGUST GRABSKI, Sytuacja Żydów w Polsce w latach 1950–1957, in: BŻIH 4/2000 (196), S. 504-519, hier S. 510.

wegen des um sich greifenden Antisemitismus beim Zentralkomitee. Er schrieb, es sei zu befürchten, dass die 1000-jährige Geschichte der Juden in Polen aufgrund der Emigration zu Ende gehe.⁵³ Darauf kam es zu weiteren Maßnahmen der Partei. Deutliche Worte fand Premier Józef Cyrankiewicz in der Parteizeitung „Trybuna Ludu“ vom Februar 1957. Er postulierte, die Regierung trete für gleiche Rechte aller Staatsbürger ein, unabhängig von deren Nationalität, Herkunft oder Religion. Die Partei werde gegen sämtliche Erscheinungsformen des Chauvinismus und Antisemitismus kämpfen. Wörtlich schrieb er: „Es gibt in diesem Bereich einige beunruhigende Erscheinungen und es ist höchste Zeit, dem ein Ende zu setzen.“⁵⁴ Am stärksten war aber ein Rundschreiben des Sekretariats des Zentralkomitees vom April 1957, in dem es hieß:

„Mit ganzer Kraft unterstreichen wir noch einmal den internationalistischen Charakter unserer Partei. Es gibt in ihr keinen Patz [...] für Personen, die nationalistische, chauvinistische und rassistische Ansichten verbreiten. Wir dürfen in der Partei nicht solche Personen tolerieren, die versuchen, die Partei mit dem Gift des Nationalismus und des Antisemitismus zu verseuchen. [...]

Die Partei sieht im Bestreben der jüdischen Bevölkerung, aus Polen zu emigrieren, vor allem ein Resultat des schwachen Widerstands von unserer Seite gegen die Erscheinungsformen des Antisemitismus, die sogar unter einigen Mitgliedern und Aktivisten der Partei auftreten.“⁵⁵

Die antisemitischen Tendenzen des Jahres 1956 stießen also sowohl in den Zeitungen als auch in der Parteiführung auf beachtliche Widerworte; und es wäre völlig falsch zu behaupten, die Vereinigte Polnische Arbeiterpartei wäre von Anfang an antisemitisch ausgerichtet gewesen. Ganz im Gegenteil, es gab eine gegen den Antisemitismus gerichtete Tradition.

Die Redaktionen, die Artikel publizierten, in denen der Antisemitismus kritisiert wurde, erhielten derweil eine Reihe von Leserbriefen, aus denen die gängigen antijüdischen Ressentiments der damaligen Zeit hervorgehen. In den Zuschriften heißt es, fast alle Leitungspositionen in Polen seien von

⁵³ GRZEGORZ (HERSZ) SMOLAR, *Kwestia żydowska w chwili obecnej*, Notiz für das ZK der PZPR vom Februar 1957, in: GRABSKI, *Sytuacja Żydów w Polsce w latach 1950–1957*, S. 517.

⁵⁴ *Trybuna Ludu*, 27.2.1957, zit. n. GRABSKI, *Sytuacja Żydów w Polsce w latach 1950–1957*, S. 511.

⁵⁵ Rundschreiben des Sekretariats des Zentralkomitees der PZPR vom April 1957, in: CALA, DATNER-ŚPIEWAK, *Dzieje Żydów w Polsce: 1944–1968*, S. 153. – August Grabski merkt an, dass dieses Dokument in den einschlägigen Arbeiten zum Antisemitismus in der Volksrepublik von Paweł Machcewicz, Krystyna Kersten und Jerzy Eisler nicht erwähnt wird (GRABSKI, *Sytuacja Żydów w Polsce w latach 1950–1957*, S. 512, Anm. 33). Ausführlich zitiert ist es allerdings bei BANAS, *The scapegoats*, S. 29 f.

Juden besetzt.⁵⁶ Dabei kam bereits ein Stereotyp zum Ausdruck, das 1968 wieder aufgegriffen wurde: „die Juden“ wurden für den Stalinismus verantwortlich gemacht.⁵⁷ Der Historiker Paweł Machcewicz stellt fest, dass die Argumentation in diesen Briefen und Äußerungen im Kern ähnlich wie bei Zenon Nowak war, woran sich zeige, dass der Antisemitismus der Natoliner nicht künstlich kreiert war, sondern gesellschaftliche Wurzeln hatte.⁵⁸ Der Antisemitismus der Natoliner war jedoch ein isoliertes Phänomen ohne Auswirkungen auf die Hauptereignisse des Jahres 1956.⁵⁹

1.4. DIE 60ER JAHRE

Der Gewinner in der Auseinandersetzung zwischen den Puławiern und Natolinern in den 50er Jahren war schließlich Gomułka, der keinem der Parteiflügel angehörte und der von beiden Gruppen getragen wurde. Als Erster Sekretär wollte er den parteiinternen Konflikt überwinden,⁶⁰ aber unter ihm erlebte vor allem die Puławska-Gruppe ihren Niedergang.⁶¹ Sie war bereits 1963, als ihr führender Vertreter Roman Zambrowski das Politbüro verließ, weitgehend marginalisiert, und ihr Abgang war gleichbedeutend mit der Niederlage der Reformer.⁶²

Zugleich erlebte eine neue Gruppe innerhalb der Partei, deren Angehörige als Partisanen bezeichnet wurden, ihren Aufstieg. Sie waren, wie der Historiker Jerzy Eisler schreibt, die geistigen Erben der Natoliner,⁶³ gingen aber noch weit über diese hinaus. Sie traten in klarer Gegnerschaft zu den Puławiern und den Revisionisten auf; ihre Anhänger waren national-populistisch und antiliberal orientiert, ihnen fehlte jeder intellektuelle Anspruch, sie stemmten sich gegen westliche Einflüsse und waren außerdem antijü-

⁵⁶ MACHCEWICZ, *Polski rok 1956*, S. 220 f.

⁵⁷ HELENA DATNER/ MALGORZATA MELCHIOR, *Żydzi we współczesnej Polsce – obecność i powroty*, in: *Mniejszości narodowe w Polsce*, hg. v. ZBIGNIEW KURCZA, Wrocław 1997, S. 74. Siehe auch Redaktion Kultura: *Problem antysemityzmu: Ankieta „Kultura“*, in: MICHNIK, *Przeciw antysemityzmowi 1936–2009*, Bd. 2, S. 333, 339 f. (Erstveröffentlichung: Kultura 1-2/1957).

⁵⁸ MACHCEWICZ, *Polski rok 1956*, S. 223.

⁵⁹ Ebd., S. 231.

⁶⁰ PERSAK, *Sprawa Henryka Hollanda*, S. 52.

⁶¹ PAWEŁ MACHCEWICZ, *Władysław Gomułka*, Warszawa 1995, S. 55 f.

⁶² Mit Zambrowski ging auch Władysław Matwin, einer der letzten „jungen Sekretäre“ (PERSAK, *Sprawa Henryka Hollanda*, S. 13 f. FRISZKE, *Polska*, S. 251).

⁶³ EISLER, *Marzec 1968*, S. 52.

disch, antideutsch und antiukrainisch.⁶⁴ Insbesondere hegten sie Animositäten gegenüber denjenigen Genossen, die den Zweiten Weltkrieg in der Sowjetunion verbracht hatten und nicht kämpfend in ihrer Heimat Polen.⁶⁵ Unter diesen waren viele jüdische Polen. Kurzum: Die Partisanen waren eine populistische Bewegung,⁶⁶ und ihre politischen Ziele erwiesen sich für einen bedeutenden Teil des Parteiapparates als attraktiv.⁶⁷ Mieczysław Rakowski, Chefredakteur der Zeitung „Polityka“ und dezidiertes Mitglied des Reformflügels in der Partei, schrieb im März 1964 in seinem Tagebuch über die neue Gruppe und ihren steigenden Einfluss:

„[E]s scheint mir, dass die sog. ‚Partisanen‘ ihren Einfluss von Monat zu Monat ausbauen. Zahlenmäßig sind sie noch in der Minderheit, aber qualitativ können sie sich angesichts der Institutionen, die sie kontrollieren, nicht beschweren. Sie haben die empfindlichsten Instrumente in ihren Händen: den Sicherheitsapparat, die Spionage und die Spionageabwehr. Und es ist bekannt, dass diese ihnen zur Überwachung ihrer Gegner dienen. [...] Wer sind ihre Anhänger? In Warschau rekrutieren sie sich im Allgemeinen aus mittelmäßigen Personen. Ich kenne keinen außerordentlichen Intellektuellen, Schriftsteller oder Journalisten, der zu ihnen passen würde. An ihnen kleben vor allem unterschiedliche Nichtsköner. Leute, die in den vergangenen 20 Jahren keine Karriere gemacht haben, oder seit vielen Jahren in den gleichen – ihrer Ansicht nach – nicht besonders hohen Positionen stecken. [...] und sie präsentieren sich plötzlich gegenüber der öffentlichen Meinung als heiße Patrioten und hundertprozentige Polen. Und in ihren Kreisen äußert sich ein recht deutlicher Antisemitismus.“⁶⁸

An der Spitze der Partisanen stand Mieczysław Moczar, der seit 1956 Vizeminister im Innenministerium war und Ende 1964 zum Innenminister aufstieg. Nach dem Krieg war er Chef des Sicherheitsamtes von Lodz gewesen. 1948 war ihm, ähnlich wie Gomulka, „rechts-nationalistische Abweichung“ vorgeworfen worden, was seine Parteikarriere unterbrach.⁶⁹

⁶⁴ FRISZKE, Polska, S. 252 f. KRZYSZTOF LESIAKOWSKI, Die Veteranen der Armia Krajowa und die Partisanen von Mieczysław Moczar in den 60er Jahren, in: Die polnische Heimarmee. Geschichte und Mythos der Armia Krajowa seit dem Zweiten Weltkrieg, hg. v. BERNHARD CHIARI, München 2003, S. 732. BROWN, Polens ‚Rechte‘ ante Portas, in: Osteuropäische Rundschau VI/1968, S. 5.

⁶⁵ ROZENBAUM, The March Events, in: Polin 21 (2008), S. 64.

⁶⁶ KLAUS BACHMANN, Repression, Protest, Toleranz. Wertewandel und Vergangenheitsbewältigung in Polen nach 1956, Wrocław / Dresden 2010, S. 297.

⁶⁷ FRISZKE, Polska, S. 252 f. LESIAKOWSKI, Die Veteranen der Armia Krajowa und die Partisanen von Mieczysław Moczar in den 60er Jahren, S. 734.

⁶⁸ RAKOWSKI, Dzienniki polityczne 1963–1966, Bd. 2, Warszawa 1999, Eintrag vom 21.3.1964, S. 135.

⁶⁹ FRISZKE, Polska, S. 252.

In den 60er Jahren weckte er vor allem bei jüngeren Parteiaktivisten Hoffnung auf einen schnellen Aufstieg auf Kosten der alten Kommunisten (insbesondere derjenigen jüdischer Herkunft), die nach seinem Verständnis endlich abtreten sollten.⁷⁰ So setzte Moczar bereits Anfang der 60er Jahre bei Parteauseinandersetzungen auf die antisemitische Karte, um seinen Einfluss auszubauen.⁷¹ Im Vordergrund stand aber lange Zeit der damit verbundene Kampf gegen die Reformer. Moczar richtete das Innenministerium personalpolitisch nach seinen Vorstellungen aus, wobei die Anhänger der Puławia-Gruppe ihre Plätze räumen mussten, was intern als „Entjüdung des Ressorts“ bezeichnet wurde.⁷²

Ab 1964 führte Moczar neben dem Innenministerium auch die Kombattantenvereinigung Verband der Kämpfer für Freiheit und Demokratie (*Związek Bojowników o Wolność i Demokrację* – ZBoWiD). Moczar, der im Zweiten Weltkrieg im Untergrund bei den kommunistischen Partisanen gekämpft hatte, öffnete diesen Verband zunehmend für die Kämpfer der Heimatarmee (*Armia Krajowa* – AK), also für die Angehörigen des nationalen Widerstands gegen die deutschen Besatzer. Ohne diesen Schritt wäre der Kombattantenverband schnell marginalisiert worden, denn der Großteil der Polen hatte schließlich im Zweiten Weltkrieg in der Heimatarmee und nicht bei den kommunistischen Partisanen gekämpft. Der ZBoWiD warb mit Parolen wie „gemeinsame Ehre“ und „gemeinsam vergossenes Blut“ um die Kämpfer der Heimatarmee.⁷³ Für viele Teilnehmer des nationalen Widerstands war dies sehr verlockend, denn ihre Leistungen waren 20 Jahre lang nicht nur nicht gewürdigt, sondern auch auf für sie schmerzhaft Weise diffamiert worden. Das ging sogar so weit, dass sie in ihrem beruflichen Fortkommen behindert wurden. Der Grund dafür war, dass in der Volksrepublik trotz der übermäßigen Bedeutung der Heimatarmee nur der Kampf der Kommunisten als ehrenhafter Widerstand gegen die Deutschen anerkannt wurde. Als Moczar nun den ZBoWiD von einer Organisation der kommunistischen Partisanen zum Ort für alle, die gegen die Deutschen gekämpft hatten, umwandelte,⁷⁴ gelang ihm der taktisch kluge Schulterschluss zum nationalen Lager innerhalb der polnischen Gesellschaft. In den 60er Jahren erzielte der ZBoWiD einen enormen Mitgliederzuwachs und

⁷⁰ EISLER, *Polski rok 1968*, S. 26.

⁷¹ KRZYSZTOF LESIAKOWSKI, *Mieczysław Moczar. „Mietek“*. Biografia polityczna, Warszawa 1995, S. 224.

⁷² PAWEŁ WIECZORKIEWICZ, *Walka o władzę w kierownictwie PZPR w Marcu '68*, in: *Marzec 1968. Trzydzieści lat później*, hg. v. KULA u. a., Bd. 1, S. 39-57, hier S. 45.

⁷³ LESIAKOWSKI, *Mieczysław Moczar*, S. 223. LESIAKOWSKI, *Die Veteranen der Armia Krajowa und die Partisanen von Mieczysław Moczar in den 60er Jahren*, S. 726.

⁷⁴ FRISZKE, *Polska*, S. 252-254.

entwickelte sich zu einer Massenorganisation mit knapp 250.000 Mitgliedern im Jahre 1968, was Moczar als Politiker stärkte.⁷⁵

Eine ähnliche Entwicklung nahm die Polnische Vereinigte Arbeiterpartei, die sich in den 60er Jahren zur Massenpartei entwickelte. Dadurch veränderte sich – parallel zum Aufstieg der nationalen Kräfte – auch die Mitgliederstruktur der Partei: Während sie direkt nach dem Zweiten Weltkrieg eine überschaubare Kadergruppe von 20.000 Personen war, wuchs sie im Laufe der Zeit stark an und hatte Anfang der 60er Jahre bereits 1,15 Mio. Mitglieder und ein Jahrzehnt später sogar 2,32 Mio.⁷⁶ Damit kamen viele junge Menschen in die Partei, die erst nach dem Zweiten Weltkrieg politisch sozialisiert wurden, und der Einfluss der überzeugten Altkommunisten aus der KPP ging zurück. Der Historiker Feliks Tych urteilt:

„Mit diesem gewaltigen Zuwachs, der ganz unterschiedlich motiviert war, übernahm [die Partei] zwangsläufig alle Ressentiments der neuen Mitglieder, darunter natürlich auch antisemitische Ansichten, denen ein beträchtlicher Teil dieser Massen anhing.“⁷⁷

Gleichzeitig mit dem Aufstieg der Partisanen griffen auch andere Parteiführer zunehmend auf den Nationalismus zurück. Dies zeigt der Auftritt von Gomułkas Vertrautem Zenon Kliszko auf einer Konferenz anlässlich der 1000-Jahr-Feierlichkeiten Polens in Krakau 1966. Feliks Tych erinnert sich, Kliszko habe gesagt, es sei die Zeit gekommen, die Nationaldemokratie zu rehabilitieren.⁷⁸ Lendvai schreibt, Kliszko habe sogar Anspielungen auf die „diabolische Rolle“ der jüdischen Intellektuellen gemacht.⁷⁹

In die offizielle Propaganda ging der Antisemitismus bis zum Beginn der antisemitischen Kampagne 1967 allerdings nicht ein. Ganz im Gegenteil war das Thema „Juden“ in der Presse zwischen 1956 und 1967 und auch vor 1956 tabuisiert.⁸⁰ Die Überlebende des Warschauer Ghettos Krys-

⁷⁵ JOANNA WAWRZYŃIAK, ZBoWiD i pamięć drugiej wojny światowej 1949–1969, Warszawa 2009, S. 276. Leicht abweichende Angaben bei LESIAKOWSKI, Mieczysław Moczar, S. 278.

⁷⁶ FELIKS TYCH, Das polnische Jahr 1968, in: Die Vertreibung der Juden aus Polen 1968, hg. v. KOSMALA, S. 74. FRISZKE, Polska, S. 254.

⁷⁷ TYCH, Das polnische Jahr 1968, S. 74.

⁷⁸ TYCH, „Marzec '68“. Geneza, przebieg i skutki kampanii antysemitycznej lat 1967/68, S. 395. – Die Nationaldemokratie (*Narodowa Demokracja*, kurz: *endecja*) war eine nationalistische politische Bewegung, die am Ende des 19. Jahrhunderts entstand und von Roman Dmowski (1864–1939) geführt wurde.

⁷⁹ LENDVAI, Antisemitismus ohne Juden, S. 204 f.

⁸⁰ MARCIN ZAREMBA, Komunizm, legitymizacja, nacjonalizm. Nacjonalistyczna legitymizacja władzy komunistycznej w Polsce, Warszawa 2001, S. 327. JOANNA NALE-WAJKO-KULIKOV, Obywatel Jidyszlandu. Rzecz o żydowskich komunistach w Polsce, Warszawa

tyna Budnydska berichtet, wie sie nach 1990 in einem Interview von ihren Erlebnissen erzählte und dass ihr darauf eine ehemalige Schulkameradin erstaunt schrieb, nichts von Budnydskas Zeit im Ghetto gewusst zu haben, obwohl sie nach dem Krieg in der Schule jahrelang nebeneinander gesessen hatten.⁸¹ Selbst das Wort Jude war, folgt man den Erinnerungen Michał Głowinkis, in den 60er Jahren bis zur antisemitischen Kampagne aus dem Sprachgebrauch verschwunden.⁸² Konstanty Gebert ist zuzustimmen, wenn er für diese Tabuisierung zwei Gründe sieht: Für die Arbeiterpartei sei es bequemer gewesen, weil sie als jüdisch angesehen wurde, und die Mehrheit der polnischen Gesellschaft habe das Thema umgehen wollen, um nicht auf die Profite zu sprechen zu kommen, die einige aus dem Judenmord gezogen hatten.⁸³

Doch der Antisemitismus war trotz seiner Tabuisierung präsent; unter der Oberfläche gährte es. Als der Parteivordenker Adam Schaff 1965 sein Buch „Marxismus und das menschliche Individuum“ veröffentlichte, griffen ihn andere Parteileute in dem Theorieorgan der Partei „Nowe Drogi“ scharf an, weil er auch ganz kurz auf den Antisemitismus eingegangen war. Nur zwei Seiten seines Buches waren der Thematik gewidmet, aber seine Aussagen waren eindeutig:

„Eine Schande ist nicht die Tatsache, dass diese Erscheinung [der Antisemitismus – HCD] existiert, sondern dass sie nicht bekämpft wird. [...] Ohne ein internationalistisches Antlitz des Menschen des Sozialismus zu gestalten, also ohne Überwindung der Einflüsse des Nationalismus und Rassenhasses auf seine Psyche und sein Verhalten, kann keiner den Kommunismus im Marxschen Sinne des Wortes errichten.“⁸⁴

Doch die Debatte um das Schaff-Buch fand am Rande der gesellschaftspolitischen Ereignisse statt. Für das politische Regime waren die 60er Jahre eine Phase ohne größere Turbulenzen, in der es keinen Aufruhr gab und sich die politischen Verhältnisse „normalisierten“. Die Jahre zwischen 1960 und 1967 wurden deshalb auch als „kleine Stabilisierung“ bezeichnet.⁸⁵ Während in der Partei die nationalen Kräfte stärker wurden, blühte in

2009, S. 199. HANNA ŚWIDA-ZIEMBA, *Antysemityzm nasz powszechny*. Interview geführt durch Teresa Torańska, GW, 3.3.2009.

⁸¹ Gespräch mit Krystyna Budnydzka, 12.11.2010.

⁸² Gespräch mit Michał Głowinski in: TORAŃSKA, *Śmierć spóźnia się o minutę*, S. 130.

⁸³ Gespräch mit Konstanty Gebert, 14.1.2011.

⁸⁴ ADAM SCHAFF, *Marxismus und das menschliche Individuum*, S. 291 f. Dazu auch AUDREY KICHELEWSKI, *A Community under Pressure. Jews in Poland, 1957–1967*, in: Polin 21 (2008), S. 159–186, S. 175. EISLER: *Marzec '68*, S. 79.

⁸⁵ DAVIES, *Im Herzen Europas*, S. 14.

der polnischen Gesellschaft, ähnlich wie in anderen Ländern, das intellektuelle Leben auf: An Schulen und Universitäten entstanden Diskussionsclubs wie der von Adam Michnik initiierte „Club der Suche nach Widersprüchen“ (*Klub Poszukiwaczy Sprzeczności*).⁸⁶ Als die Hoffnungen des Oktober 1956 zunehmend verblassten, entstand vorsichtig eine neue Opposition. Im März 1964 unterzeichneten 34 Professoren und Schriftsteller den „Brief der 34“, in dem sie die Existenz einer Zensurbehörde kritisierten.⁸⁷ Andere Intellektuelle unterzogen den realen Sozialismus in Polen einer kritischen Analyse aus marxistischer Sicht. Der wichtigste Denker dieser Revisionisten war Leszek Kołakowski, der für seine Ansichten 1966 aus der Partei ausgeschlossen wurde, nachdem er die Abkehr von den Liberalisierungen des Oktober 1956 öffentlich kritisiert hatte.⁸⁸ Aus Solidarität mit ihm verließen mehrere Gleichgesinnte die Partei.⁸⁹

Für Furore sorgte der „Offene Brief an die Partei“ von Jacek Kuroń und Karol Modzelewski, die ebenfalls die Führung der Arbeiterpartei aus marxistischer Sicht kritisierten.⁹⁰ Die Autoren, beide Mitglieder der Partei, wurden 1965 verhaftet, vor Gericht gestellt und zu drei bzw. dreieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt.⁹¹ Kuroń mutmaßt in seinen Erinnerungen, dass Modzelewski eine höhere Strafe bekam, weil er im Gegensatz zu ihm jüdischer Herkunft war. In der Anklage wurden den beiden jedenfalls exakt die gleichen Vorwürfe gemacht. „[D]ie Ereignisse von 1968 [warfen] ihren Schatten in diesem Urteil schon [voraus]“, schreibt Kuroń.⁹²

Der Prozess gegen die beiden war der wichtigste politische Prozess seit 1956 und hatte weitreichende Konsequenzen.⁹³ Die Verurteilung sorgte unter den Studenten der Warschauer Universität, an der Kuroń und Modzelewski Doktoranden waren, für Unruhe, und es entstand die studentisch-oppositionelle „Kommandotruppe“ („komandosi“). Diese Gruppe trug ihren Namen deshalb, weil ihre Angehörigen regelmäßig und gut vorbereitet zu Versammlungen der Arbeiterpartei oder des Sozialistischen

⁸⁶ EISLER, *Polski rok 1968*, S. 61.

⁸⁷ Der Brief der 34 findet sich u. a. in: *Marzec 1968 w dokumentach MSW*, hg. v. FRANCISZEK DĄBROWSKI u. a., Bd. 1, Warszawa 2008, S. 147 f.

⁸⁸ Ebd., S. 687-695.

⁸⁹ ANDRZEJ FRISZKE, *Anatomia Buntu. Kuroń, Modzelewski i komandosi*, Kraków 2010, S. 288 f.

⁹⁰ JACK KUROŃ / KAROL MODZELEWSKI, *Monopolsozialismus. Offener Brief an die Polnische Vereinigte Arbeiterpartei*, Hamburg 1969. Polnisch in: *Marzec 1968 w dokumentach MSW*, S. 485-548.

⁹¹ Ebd., S. 203-298.

⁹² KUROŃ, *Glaube und Schuld*, S. 370.

⁹³ FRISZKE, *Anatomia Buntu*, S. 353.

Jugendverbandes (*Związek Młodzieży Socjalistycznej – ZMS*) gingen und diese zum Forum für ihre Anliegen machten, indem sie mit ihren kontroversen und unangepassten Äußerungen den geplanten Verlauf störten.⁹⁴ Die Angehörigen der „Kommandotruppe“ verband die Anerkennung des „Briefs an die Partei“ als wichtigster Beitrag zur Analyse des Systems sowie die Solidarität mit Kuroń und Modzelewski, die für ihre Ansichten ins Gefängnis gegangen waren.⁹⁵

Eine führende Person in der „Kommandotruppe“ war Adam Michnik, der für seine Tätigkeiten mehrere Disziplinarverfahren ertragen musste, was die Auseinandersetzung mit dem Regime weiter steigerte. 1967 unterschrieben über 1.000 Studenten und 128 wissenschaftliche Mitarbeiter Solidaritätserklärungen für Michnik, woran sich zeigte, wie stark und wie mutig die neue oppositionelle Strömung an den Hochschulen bereits war.⁹⁶ Ähnlich wie Michnik stammten viele studentische Aktivisten der „Kommandogruppe“ aus kommunistischen Elternhäusern. Viele der Eltern hatten schon vor dem Krieg der KPP angehört,⁹⁷ und einige von ihnen saßen in der Volksrepublik auf hohen Posten. Der Vater Karol Modzelewskis war beispielsweise von 1947 bis 1951 Außenminister gewesen.⁹⁸ Dem Sicherheitsdienst war bereits Anfang der 60er Jahre bekannt, dass viele studentische Aktivisten aus kommunistischen Elternhäusern stammten, wie aus einem Dokument vom April 1963 hervorgeht.⁹⁹

Außerdem waren viele der jungen Aktivisten jüdischer Herkunft.¹⁰⁰ Dies war für sie zwar nicht von Bedeutung, da sie aus assimilierten Elternhäusern kamen, aber es ist davon auszugehen, dass dem Sicherheitsdienst auch dieses Faktum frühzeitig bekannt war. Zwar findet sich in den Unterlagen des Innenministeriums von Anfang/Mitte der 60er Jahre noch kein Hinweis auf die jüdische Herkunft, doch dies dürfte der Tabuisierung des jüdischen Themas geschuldet gewesen sein.

Anders als der Sicherheitsdienst beachtete der Großteil der polnischen Bevölkerung die neuen geistigen Entwicklungen kaum. Der durchschnittliche polnische Arbeiter oder Bauer hatte andere Probleme, denn in Polen

⁹⁴ EISLER, *Polski rok 1968*, S. 56. *Pewien polski etos... Rozmowa Dany Cohn-Bendita z Adamem Michnikiem* [Gespräch zwischen Daniel Cohn-Bendit und Adam Michnik], in: ADAM MICHNIK, *Diabeł naszego czasu*, Warszawa 2009, S. 450.

⁹⁵ FRISZKE, *Anatomia Buntu*, S. 467.

⁹⁶ Ebd., S. 438.

⁹⁷ Ebd., S. 357, 363, 673.

⁹⁸ Ebd., S. 22.

⁹⁹ Information des Innenministeriums bezüglich des „Clubs der Suche nach Widersprüchen“, 26.4.1968, in: *Marzec 1968 w dokumentach MSW*, S. 113.

¹⁰⁰ Siehe dazu Kapitel 6.6. Studenten jüdischer Herkunft in der Protestbewegung.

war die Armut in der zweiten Hälfte der 60er Jahre immer noch weit verbreitet. Das Durchschnittseinkommen in einem staatlichen Betrieb betrug knapp 2.300 Złoty, wobei ein Kilogramm Zucker 10,50 Złoty kostete, ein Kinoticket zwischen 5 und 15 Złoty, ein Stück Kuchen beim Konditor 2 Złoty und die Parteizeitung „Trybuna Ludu“ 0,50 Złoty.¹⁰¹

Dabei hatte die wirtschaftliche Entwicklung durchaus Erfolge aufzuweisen.¹⁰² Die Industrialisierung schritt voran, in der medizinischen Grundversorgung lag Polen in den 60er Jahren im europäischen Vergleich an der Spitze, und der Bildungssektor wurde massiv ausgebaut. So war die Säuglingssterblichkeit stark gesunken und die Alphabetisierungsrate gestiegen.¹⁰³

In zwei Bereichen gab es allerdings große Probleme: dem Wohnungsbau und der Lebensmittelversorgung. Dies lag vor allem an dem immensen Bevölkerungswachstum, mit dem die Macher der Planwirtschaft nicht Schritt halten konnten. Zwar wurden zwischen 1956 und 1970 rund 4,7 Mio. neue Wohnungen gebaut, aber die Bevölkerung wuchs in der gleichen Zeit von 28 auf 33 Mio. Menschen.¹⁰⁴ 1968 warteten noch immer 980.000 Familien auf ihre Einquartierung durch eine Behörde, die den Wohnraum zuteilte.¹⁰⁵ Gleichzeitig drängten die Menschen mit der fortschreitenden Modernisierung in die Städte; lebten 1956 noch 45 Prozent der Bevölkerung in einer Stadt, so waren es im Jahre 1968 bereits 61 Prozent.¹⁰⁶

Das zweite Problem, die Lebensmittelversorgung, stand ebenfalls im Zusammenhang sowohl mit den ökonomischen Fehlentwicklungen der Planwirtschaft als auch mit dem immensen Bevölkerungswachstum. Ein städtischer Haushalt gab mit 40 Prozent seines Budgets einen spürbaren Anteil für Lebensmittel aus. Politisch relevant war stets die Versorgung mit Fleisch- und Wurstwaren. Der Pro-Kopf-Verbrauch war zwar im Vergleich zur Vorkriegszeit von 20-22 Kilogramm pro Jahr auf 50 Kilogramm in den 60er Jahren gestiegen, das war aber immer noch deutlich weniger als in den Industriestaaten, wo er bei 70-90 Kilogramm lag.¹⁰⁷

Das Vertrauen der breiten Bevölkerung besaßen weder die Partei noch ihre neuen intellektuellen Kritiker, sondern die katholische Kirche. Ihr Einfluss war ungebrochen. Über 80 Prozent der Polen gingen zur Messe, davon etwa 50 Prozent wöchentlich und der Rest unregelmäßig. Nahezu

¹⁰¹ EISLER, Polski rok 1968, S. 30.

¹⁰² MANFRED ALEXANDER, Kleine Geschichte Polens, Stuttgart 2003, S. 339.

¹⁰³ BORODZIEJ, Geschichte Polens im 20. Jahrhundert, S. 320 f.

¹⁰⁴ Ebd., S. 332 f.

¹⁰⁵ EISLER, Polski rok 1968, S. 31.

¹⁰⁶ ALEXANDER, Kleine Geschichte Polens, S. 339.

¹⁰⁷ BORODZIEJ, Geschichte Polens im 20. Jahrhundert, S. 334.

alle Eltern ließen ihre Kinder taufen, obwohl es sämtlichen Funktionsträgern bis hin zum Berufssoldaten untersagt war.¹⁰⁸ Neben der neuen geistigen Opposition war die katholische Kirche der wichtigste Gegner der Arbeiterpartei. Ihr oberster Vertreter, Kardinal Stefan Wyszyński, war 1953 festgenommen, in verschiedenen Klöstern inhaftiert und im Oktober 1956 wieder freigelassen worden.¹⁰⁹ Zum größten Konflikt zwischen Partei und Kirche kam es Mitte der 60er Jahre, als die polnischen Bischöfe in einem Hirtenbrief an ihre deutschen Amtsbrüder den berühmten Satz schrieben: „Wir vergeben und bitten um Vergebung“. Für diese Formulierung wurde die polnische Kirche von den Machthabern heftig angegriffen. Als die polnische katholische Kirche ein Jahr später, 1966, das 1000-jährige Jubiläum der Christianisierung Polens feierte, führte die PZPR eine massive Kampagne gegen die Kirche durch. In 30.000 Orten wurden Kundgebungen und Versammlungen gegen die Kirche abgehalten, und Tausende Priester wurden in Einzelgesprächen unter Druck gesetzt, sich von der Kirchenführung zu distanzieren.¹¹⁰ Die Arbeiterpartei war also in politischen Kampagnen geübt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sie sich Ende der 60er Jahre bei mangelndem Rückhalt in der Bevölkerung und begleitet von ökonomischen Problemen insgesamt in einer schwierigen Situation befand. 1956 war es ihrer Führung noch gelungen, die politischen Spannungen durch Liberalisierungen abzubauen, doch mit der zunehmenden Revidierung dieser Veränderungen und dem Niedergang des Reformflügels in der Parteiführung war ihr eine neue intellektuelle Opposition erwachsen, die zunehmend außerhalb der Partei agierte bzw. aus ihr hinausgedrängt wurde. Gleichzeitig erstarkte innerhalb der Partei der rechte national orientierte Flügel, der in vielerlei Hinsicht der Gegenpol zu der neuen, progressiv ausgerichteten, intellektuellen Bewegung war, auch wenn es zu keiner direkten Konfrontation dieser Gruppen kam. Während die Kritiker aus der Partei ausgeschlossen oder zu Gefängnisstrafen verurteilt wurden, konnte sich der rechte Parteiflügel problemlos formieren. Diese Gruppe strebte nun nach mehr Einfluss, und die neue Opposition wollte sich der Parteiführung trotz aller Repressionen nicht beugen. Diese Entwicklung sollte 1968 eskalieren, und wie schon 1956 sollten die Auseinandersetzungen über den Antisemitismus geführt werden, wozu mit dem Sechstagekrieg im Nahen Osten ein Ereignis von außen den Anlass bot. Bevor darauf im zweiten Kapitel näher eingegangen wird, wird zunächst ein Blick auf die jüdische Minderheit in Polen nach dem Holocaust geworfen.

¹⁰⁸ Ebd., S. 336.

¹⁰⁹ PACZKOWSKI, *Pół wieku dziejów Polski*, S. 205.

¹¹⁰ FRISZKE, *Polska*, S. 277-279.

1.5. DER EXODUS DER ÜBERLEBENDEN NACH DEM HOLOCAUST

Das Leben polnischer Juden nach dem Holocaust war zentral von der Frage geprägt, ob man emigrieren oder in Polen bleiben sollte. Während der gesamten Zeit nach 1944 verließen Juden Polen und gingen nach Israel oder in andere Länder, wobei drei markante Ausreisewellen zu beobachten waren. Zu der ersten kam es nach dem Pogrom von Kielce 1946, bei dem 42 Menschen ermordet wurden, zur zweiten nach den Ereignissen von 1956 und zur dritten nach der antisemitischen Kampagne 1968. Zugleich kehrten in den Jahren nach dem Krieg aber auch Juden nach Polen zurück, die den Zweiten Weltkrieg in anderen Ländern, meistens in der Sowjetunion, überlebt hatten. Durch diese Repatriierung wuchs die Zahl der in Polen lebenden Juden bis zum Juni 1946 auf etwa 216.000 Personen – zu keinem späteren Zeitpunkt sollte noch einmal eine größere Anzahl von Juden in Polen leben. Nach dem Pogrom von Kielce am 4. Juli 1946 stieg die Anzahl der Emigranten sprunghaft an; allein in der Zeit bis zum Februar 1947 verließen etwa 92.000 Juden das Land, und es blieben noch 124.000 in Polen zurück.¹¹¹ Die Auswanderung war in dieser Phase nicht legal, wurde allerdings vom polnischen Staat geduldet.¹¹²

Die Ereignisse um das Jahr 1956 brachten eine zweite große Emigrationswelle, die ihren Grund in dem erstarkenden Antisemitismus hatte und die durch die bereits 1955 gelockerten Ausreisebestimmungen begünstigt wurde.¹¹³ Zwischen 1955 und 1960 emigrierten 51.000 Personen, davon allein 30.000 Personen im Jahr 1957, wobei gleichzeitig aber auch jüdische Bürger repatriiert wurden.¹¹⁴ In den 60er Jahren gab es nur eine geringe Emigration, und am Vorabend der antisemitischen Kampagne im Juni 1967 lebten in Polen noch 32.200 Juden.¹¹⁵

¹¹¹ STANKOWSKI, *Nowe spojrzenie na statystyki dotyczące emigracji Żydów z Polski po 1944 roku*, S. 110 f. Siehe auch das Kapitel bei Stola über die erste Emigrationswelle (STOLA, *Kraj bez wyjścia?*, S. 49-65).

¹¹² RUDAWSKI, *Mój obcy kraj?*, S. 178-180, 183, 192. Dazu auch BOŻENA SZAYNOK, *Łudność żydowska na Dolnym Śląsku 1945–1950*, Wrocław 2000, S. 48.

¹¹³ Ebd., S. 121 f.

¹¹⁴ Ebd., S. 131 f. – Zu der Emigrationswelle um 1956 siehe das Kapitel bei STOLA, *Kraj bez wyjścia?*, S. 129-140.

¹¹⁵ So die Angabe bei Stankowski. Die TSKŻ registrierte im März 1966 insgesamt 24.760 Juden, bei denen jedoch nicht diejenigen Personen erfasst waren, die keinen Kontakt zu den jüdischen Institutionen unterhielten (STANKOWSKI, *Nowe spojrzenie na statystyki dotyczące emigracji Żydów z Polski po 1944 roku*, S. 138). Schatz geht von 25.000 Personen aus (JAFF SCHATZ, *Komuniści w „sektorze żydowskim”: tożsamość, etos i struktura in-*

Die hier genannten Zahlen sind nicht gesichert und in mehrfacher Hinsicht problematisch. Die Frage, wie viele Juden in Polen lebten, ist schon deshalb nicht einfach zu beantworten, weil bereits die Frage kompliziert ist, wer eigentlich als Jude angesehen werden kann. Die genannten Daten umfassen weder diejenigen Personen, die sich stark assimilierten und in ihrer polnischen Umgebung aufgingen, noch die jüdischen Kinder, die durch polnische Familien vor dem Holocaust gerettet wurden und manchmal gar nicht von ihrer Herkunft erfuhren.¹¹⁶ Gerade die Gruppe der stärker Assimilierten war alles andere als klein und wuchs im Laufe der 50er und 60er Jahre. Darüber hinaus waren manche Personen durch Wohnortwechsel doppelt registriert und andere aus Furcht vermutlich gar nicht. Sie hatten ja einige Jahre zuvor die Erfahrung machen müssen, dass eine behördliche Erfassung den fast sicheren Tod bedeutete.¹¹⁷

Sieht man den anhaltenden Rückgang der jüdischen Bevölkerung in Polen noch im Zusammenhang mit dem Holocaust, so wird klar, wie relativ klein die Gruppe der polnischen Juden Ende der 60er Jahre war: Vor dem Zweiten Weltkrieg, als Polen die größte Heimstätte des jüdischen Volkes in Europa war, lebten hier zwischen 3,3 und 3,5 Mio. Juden. Von ihnen wurden im Holocaust 2,7 Mio. Menschen oder mehr ermordet, wohingegen die Zahl der Geretteten 425.000 nicht überstieg.¹¹⁸ Das Schicksal der Übrigen ist ungeklärt. Nach dem Krieg lebten in Polen (wenn auch nicht zur gleichen Zeit) 300.000 Juden,¹¹⁹ was knapp 10 Prozent der jüdischen Bevölkerung vor dem Holocaust entsprach.¹²⁰ Nach der anhaltenden Emigration blieben von diesen Menschen 1967 ebenfalls nur etwa 10 Prozent zurück, also ungefähr 1 Prozent der Vorkriegspopulation.

stytucjonalna, in: MAGDALENA RUTA, *Nusech Pojln. Studia z dziejów kultury jidysz w powojennej Polsce*, Kraków, Budapeszt 2008, S. 45).

¹¹⁶ STANKOWSKI, *Nowe spojrzenie na statystyki dotyczące emigracji Żydów z Polski po 1944 roku*, S. 109.

¹¹⁷ FRANK GOLCZEWSKI, *Die Ansiedlung von Juden in den ehemaligen deutschen Ostgebieten Polens 1945-1951*, in: *Umdeuten, verschweigen, erinnern. Die späte Aufarbeitung des Holocaust in Osteuropa*, hg. v. MICHA BRUMLIK / KAROL SAUERLAND, Frankfurt am Main 2010, S. 99 f.

¹¹⁸ FRANK GOLCZEWSKI, *Polen*, in: *Dimensionen des Völkermords. Die Zahl der Opfer des Nationalsozialismus*, hg. v. WOLFGANG BENZ, München 1991, S. 417, 494 f. ALBERT STANKOWSKI / PIOTR WEISER, *Demograficzne skutki Holokaustu*, in: *Następstwa zagłady Żydów*, hg. v. TYCH / ADAMCZYK-GARBOWSKA, S. 15 f., 28 f., 37 f.

¹¹⁹ Wegen der parallel stattfindenden Repatriierung und Emigration waren es allerdings – wie erwähnt – gleichzeitig nie mehr als 216.000 Personen.

¹²⁰ STANKOWSKI, *Nowe spojrzenie na statystyki dotyczące emigracji Żydów z Polski po 1944 roku*, S. 145 f.

Für die anhaltend starke Emigration polnischer Juden gab es verschiedene Gründe. Direkt nach dem Holocaust erschien Polen überlebenden Juden wie ein riesiger Friedhof. Viele von ihnen wollten nicht mehr an dem Ort leben, wo sie alles an den Völkermord erinnerte.¹²¹ Dazu kam das Versprechen des Zionismus, in Zukunft in einem jüdischen Staat zu leben, was nach der erlittenen Verfolgung auch für diejenigen attraktiv war, die zuvor gegenüber der zionistischen Idee gleichgültig eingestellt waren.¹²² Auch der Wunsch, mit Familienangehörigen zusammenzuziehen, die bereits im Ausland lebten, spielte eine Rolle, ebenso wie eine ablehnende Haltung zum neuen politischen System in Polen.¹²³

Ein sehr wichtiger Grund, wenn nicht der Hauptgrund, war allerdings der immense, teils mörderische Antisemitismus im Polen der Nachkriegszeit. Die polnischen Juden lebten täglich mit dem Gefühl, physisch bedroht zu sein.¹²⁴ Der Antisemitismus der Jahre 1944 bis 1947 war viel vehementer als der des Jahres 1956; bei Pogromen und Überfällen wurden über 1.000 Juden ermordet, manche von ihnen wurden einfach heimtückisch auf der Straße bzw. in Zügen umgebracht.¹²⁵ An manchen Orten wurden Züge nach jüdischen Fahrgästen durchsucht, wie bei einem Vorfall im Oktober 1946, als Henryk Liberfreund auf der Strecke von Warschau nach Krakau plötzlich bei dem Halt des Zuges an einem Bahnhof auf Deutsch mit den Worten „heraus, heraus, aussteigen“ gezwungen wurde, den Zug zu verlassen und später ermordet wurde.¹²⁶ Die Täter kamen in vielen Fällen ungestraft davon, teilweise weil die Justiz noch im Aufbau war und teilweise weil in ihr Personen mit jüdenfeindlichen Einstellungen arbeiteten.¹²⁷

¹²¹ CALA / DATNER-ŚPIEWAK, *Dzieje Żydów w Polsce: 1944–1968*, S. 176.

¹²² So der Schriftsteller Dawid Sfarid 1945 (AUGUST GRABSKI, *Kształtowanie się pierwotnego programu żydowskich komunistów w Polsce po Holokauście*, in: BERENDT u. a., *Studia z historii Żydów w Polsce po 1945 roku*, S. 74).

¹²³ SCHATZ, *Komuniści w „sektorze żydowskim“*, S. 28.

¹²⁴ CALA, *Mniejszość żydowska*, S. 260.

¹²⁵ CALA / DATNER-ŚPIEWAK, *Dzieje Żydów w Polsce: 1944–1968*, S. 15. Ausführlich JAN TOMASZ GROSS, *Strach. Antysemityzm w Polsce tuż po wojnie. Historia moralnej zapaści*, Kraków 2008, S. 50–69. Die antisemitischen Mordtaten sind nicht systematisch erfasst, weswegen verschiedene Autoren differierende Opferzahlen angeben. Andrzej Żbikowski spricht von mindestens 650 bis 750 Mordtaten, Feliks Tych geht von 2.000 Opfern aus (ANDRZEJ ŻBIKOWSKI, *Morderstwa popełniane na Żydach w pierwszych latach po wojnie*, in: *Następstwa zagłady Żydów*, hg. v. TYCH / ADAMCZYK-GARBOWSKA, S. 93. FELIKS TYCH, *„Marzec ’68“*. Genez, przebieg i skutki kampanii antysemitycznej lat 1967/68, S. 392 f. GROSS, *Strach*, S. 57).

¹²⁶ GROSS, *Strach*, S. 55–57.

¹²⁷ CALA, *Mniejszość żydowska*, S. 254. NALEWAJKO-KULIKOV, *Obywatel Jidyszlandu*, S. 168.

1945 kam es zu Pogromen in Krakau und Rzeszów.¹²⁸ Herausragend war aber das Pogrom von Kielce am 4. Juli 1946, bei dem 36 jüdische Polen ermordet wurden und sechs weitere an den Folgen ihrer Verletzungen starben. Unter ihnen waren ein Kind, ein Säugling und eine schwangere Frau. Den Anfang des Pogroms machten Polizisten und Militärs, die auf das Haus schossen, in dem jüdische Bürger lebten, denen ein Ritualmord unterstellt wurde. An dem Pogrom beteiligten sich aber vor allem gewöhnliche Kielcer Bürger. Das Pogrom dauerte sechs Stunden und hatte einen grausamen Verlauf. Ein junges Mädchen wurde von Polizisten aus dem Fenster des zweiten Stocks geworfen und vom Mob auf der Straße getreten. Weder von Seiten der lokalen politischen Führung noch vom Kielcer Sicherheitsamt gab es den Versuch, die Täter an ihrem Handeln zu hindern.¹²⁹

Eine Hauptquelle des Antisemitismus in Polen war die katholische Kirche. Der Primas von Polen, Kardinal August Hlond, stellte die Existenz des Antisemitismus in Abrede und gab indirekt den Juden selbst die Schuld an dem Pogrom, als er in einer Erklärung formulierte:

„Viele Juden in Polen verdanken ihr Leben polnischen Priestern. Dass diese gute Beziehung nun zerstört wird, dafür tragen im großen Maße die Juden die Verantwortung, die in Polen führende staatliche Ämter eingenommen haben.“¹³⁰

1.6. DIE SOZIALE ZUSAMMENSETZUNG JÜDISCHER POLEN

Mit der Verringerung der jüdischen Minderheit in Polen veränderte sich auch ihre soziale Zusammensetzung. Die jüdischen Polen unterschieden sich traditionell in ihrer sozialen Schichtung von den nichtjüdischen Polen. In dem agrarisch geprägten Polen waren sie beispielsweise bereits vor dem Zweiten Weltkrieg stark urbanisiert.¹³¹ Während sie vor dem Krieg zumeist

¹²⁸ FELIKS TYCH, *Próby odbudowy życia żydowskiego w powojennej Polsce*, in: *Pamięć. Historia Żydów polskich przed, w czasie i po Zagładzie*, hg. v. Fundacja Shalom, Warszawa 2008, S. 175-212, hier S. 188.

¹²⁹ BOŻENA SZAYNOK, *Problem antysemityzmu w relacjach polsko-żydowskich w latach 1945–1953*, in: BARBARA ENGELKING, *Zagłada Żydów. Pamięć narodowa a pisanie historii w Polsce i we Francji*, Lublin 2006, S. 239-241.

¹³⁰ Zit. n. AUGUST GRABSKI, *Żydzi a polskie życie polityczne (1944–1949)*, in: *Następstwa zagłady Żydów*, hg. v. TYCH / ADAMCZYK-GARBOWSKA, S. 180 f. – Siehe auch die dortigen ausführlichen Fußnoten.

¹³¹ Sie bildeten 27 Prozent der Stadtbewohner und nur drei Prozent der bäuerlichen Bevölkerung (JAFF SCHATZ, *The Generation. The Rise and Fall of the Jewish Communists of Poland*, Berkley 1991, S. 24).

im Handel und Kleingewerbe arbeiteten, so war die Mehrheit von ihnen nach dem Krieg in Industrie und Verwaltung tätig.¹³² 1948 arbeitete fast die Hälfte der jüdischen Erwerbstätigen in der Industrie und knapp 20 Prozent in der Verwaltung.¹³³

Die soziale Stellung hing mit einem anderen wichtigen Faktor zusammen, durch den sich die jüdischen Polen voneinander unterschieden, nämlich dem Grad der Assimilierung. An dem einen Ende des jüdischen Gesellschaftssegments stand die Gruppe der weniger Assimilierten. Sie waren häufig Mitglieder der Soziokulturellen Gesellschaft der Juden (TSKŻ) oder anderweitig in die jüdischen Institutionen eingebunden und wollten eine zumeist säkulare jüdische Kultur pflegen. Dadurch und auch weil sie ihre Herkunft nicht verschwiegen, waren sie nach außen oft als Juden erkennbar. Sie waren zumeist Arbeiter, Handwerker oder untere und mittlere Angestellte.¹³⁴

Ihnen stand die Gruppe der stärker Assimilierten gegenüber. Deren Angehörige hatten sich bewusst entschieden, ihre jüdische Identität abzulegen, sie mieden die jüdischen Institutionen wie die TSKŻ und strebten danach, integraler Teil der polnischen Gesellschaft zu sein. Nach innen, im Familienleben, verleugneten sie ihre Herkunft nicht, aber nach außen wollten sie nicht als Juden erkannt werden,¹³⁵ was unter anderem darin zum Ausdruck kam, dass die meisten von ihnen nach dem Krieg ihre Namen polonisiert hatten. Die Angehörigen dieser Gruppe lebten zumeist in Warschau oder in anderen Großstädten, waren besser ausgebildet, häufiger mit nichtjüdischen Polen verheiratet und in höheren gesellschaftlichen Positionen als die weniger assimilierten Juden. Unter ihnen waren einflussreiche Mitglieder der Intelligenz sowie Angehörige der mittleren und oberen Schicht der politisch-administrativen Funktionselite.¹³⁶

Dennoch unterschieden sich auch diejenigen, die sich bereits weitgehend assimiliert hatten, noch von der polnischen Mehrheitsgesellschaft in bedeutender Hinsicht: Sie waren zumeist links oder kommunistisch und nicht religiös, hatten wenige Familienangehörige (fast nie gab es Großeltern) und

¹³² Ebd., S. 214.

¹³³ IRENA HURWIC-NOWAKOWSKA, *Żydzi Polscy (1947–1950). Analiza więzi społecznej ludności żydowskiej*, Warszawa 1996 (1965), S. 38.

¹³⁴ SCHATZ, *The Generation*, S. 237. DERS., Świat mentalności i świadomości komunistów polsko-żydowskich – szkic do portretu, in: *Spoleczność żydowska w PRL przed i po kampanii antysemitycznej z lat 1967–1968*, hg. v. BERENDT, S. 45 f.

¹³⁵ JOANNA WISZNIEWICZ, *Jewish Children and Youth in Downtown Warsaw Schools of the 1960s*, in: *Polin* 21 (2008), S. 205.

¹³⁶ SCHATZ, *The Generation*, S. 238.

waren überwiegend traumatisiert.¹³⁷ Einige Autoren bezeichnen die beiden Gruppen als „jüdische Juden“ und als „nichtjüdische Juden“,¹³⁸ andere sprechen von „sichtbaren“ und „nicht sichtbaren Juden“¹³⁹ oder einfach von „mehr jüdischen“ und „weniger jüdischen“ Personen.¹⁴⁰ Die Grenze zwischen den beiden Gruppen war jedoch fließend, und die meisten Menschen befanden sich dazwischen.¹⁴¹ Vereinfachend kann man aber sagen, dass mit einem besseren Ausbildungsniveau und mit einem höheren sozialen Status ein höherer Assimilationsgrad einherging.¹⁴²

Dieser unterschiedliche Bildungsgrad und Sozialstatus der weniger und der mehr Assimilierten zeigt, dass die Assimilation nicht einfach das Ergebnis einer bewussten Entscheidung war, sondern äußeren Einflüssen unterlag. Diejenigen, die in Warschau lebten, fanden beispielsweise weit aus bessere Bedingungen vor, sich zu assimilieren und sozial aufzusteigen. Letztlich gab es in beiden Gruppen deutliche Tendenzen zur Assimilation, selbst die weniger Assimilierten gaben, von wenigen Ausnahmen abgesehen, ihren Kindern keine jüdischen Vornamen mehr.¹⁴³

Das quantitative Verhältnis zwischen den stärker und schwächer Assimilierten änderte sich durch die Emigration der 40er und 50er Jahre deutlich, denn die stärker Assimilierten standen einer Emigration zumeist ablehnend gegenüber, und es emigrierten vor allem die weniger Assimilierten. Die Anzahl der stark Assimilierten, die teilweise in gemischten Ehen lebten, ist jedoch die große Unbekannte, da sie nicht erkennbar waren.¹⁴⁴

Da die „jüdischen Juden“ oftmals emigrierten bzw., wenn sie in Polen blieben, sich assimilierten, ging die Bedeutung der jiddischen Sprache, der Religion und der Traditionen mit der Zeit immer weiter zurück. Das Jiddische, welches vor dem Krieg die Hauptsprache der polnischen Juden

¹³⁷ WISZNIEWICZ, *Jewish Children and Youth in Downtown Warsaw Schools of the 1960s*, S. 219.

¹³⁸ SCHATZ, *Świat mentalności i świadomości komunistów polsko-żydowskich*, S. 45.

¹³⁹ BERENDT, *Życie żydowskie w Polsce w latach 1950–1956*, S. 122.

¹⁴⁰ WISZNIEWICZ, *Jewish Children and Youth in Downtown Warsaw Schools of the 1960s*, S. 270.

¹⁴¹ SCHATZ, *The Generation*, S. 240.

¹⁴² SCHATZ, *Komuniści w „sektorze żydowskim“*, S. 48.

¹⁴³ HURWIC-NOWAKOWSKA, *Żydzi Polscy*, S. 138; SCHATZ, *The Generation*, S. 241.

¹⁴⁴ Dazu STANISŁAW KRAJEWSKI, *The impact of the Shoah on the Thinking of Contemporary Polish Jewry. A personal account*, in: JOSHUA D. ZIMMERMAN, *Contested Memories. Poles and Jews during the Holocaust and its aftermath*, New Brunswick 2003, S. 291–303, hier S. 291 f.

war,¹⁴⁵ entwickelte sich nach 1945 zu einer Sprache der älteren Menschen und wurde kaum noch an die nachfolgende Generation weitergegeben.¹⁴⁶ In den jüdischen Schulen wurde zwar Jiddisch unterrichtet, in den Pausen sprachen die Schüler jedoch Polnisch miteinander.¹⁴⁷ Schon Ende der 40er Jahre verstanden viele jüdische Kinder kein Jiddisch mehr und wollten daher nicht in dieser Sprache unterrichtet werden,¹⁴⁸ die sie als Sprache der „alten und unmodernen Menschen“ ansahen.¹⁴⁹

Irena Hurwic-Nowakowska untersuchte Ende der 40er Jahre das Leben der polnischen Juden mit Hilfe von Fragebögen. Sie kam zu dem Ergebnis, sehr typisch sei die Aussage eines Studenten gewesen, der sagte, er habe gut Jiddisch gekonnt, habe es aber vergessen. Selten sei dagegen von den Befragten angegeben worden, man könne sehr gut Jiddisch und spräche ausschließlich in dieser Sprache.¹⁵⁰ Auch die jiddischsprachige Literatur verlor an Bedeutung. Nach dem Krieg gab es in Polen noch ca. 40 auf Jiddisch schreibende Schriftsteller,¹⁵¹ die junge Generation las aber vor allem polnische Literatur, und auch für die stärker ans Judentum gebundenen Menschen war die jüdische Literatur häufig etwas Fremdes.¹⁵² Sogar der Schriftsteller Dawid Sfar, der in seiner Muttersprache Jiddisch Gedichte verfasste, und seine Frau Regina sprachen mit ihrem Sohn Leon ausschließlich Polnisch, was dazu führte, dass die Mutter, wenn sie ihrem Sohn die Gedichte des Vaters vorlas, diese ins Polnische übersetzen musste.¹⁵³

Ebenso wie die Sprache verlor auch die Religion an Bedeutung. Die stark religiösen Juden waren mehr als andere Opfer des Holocaust geworden, da sie äußerlich erkennbar waren und so kaum in der polnischen

¹⁴⁵ Bei dem Zensus von 1931 gaben 79 Prozent der Juden an, Jiddisch sei ihre Muttersprache. Die meisten jüdischen Polen waren allerdings zweisprachig, und die Bedeutung des Jiddischen ging bereits vor dem Krieg zurück (SCHATZ, *The Generation*, S. 34).

¹⁴⁶ SCHATZ, *Komuniści w „sektorze żydowskim“*, S. 43 f.

¹⁴⁷ MARCIN SZYDZISZ, *Żydowska repatriacja, emigracja i asymilacja na Dolnym Śląsku w latach 1950/1989*, in: *Plotkies* 32, Juni 2007. *AŻIH* 370/3.

¹⁴⁸ BERENDT, *Życie żydowskie w Polsce w latach 1950–1956*, S. 218.

¹⁴⁹ JOANNA WISZNIEWICZ, *Bo kto daje i odbiera... Literatura polska w życiu młodzieży pochodzenia żydowskiego lat sześćdziesiątych, Referat wygłoszony 7 marca w Teatrze Narodowym na konferencji Instytutu Badań Literackich zorganizowanym z okazji obchodów 40. Rocznicy Marca 68*, in: *Plotkies* 37, September 2008. *AŻIH* 370/3.

¹⁵⁰ HURWIC-NOWAKOWSKA, *Żydzi Polscy*, S. 102.

¹⁵¹ JOANNA NALEWAJKO-KULIKOV, *Kilka uwag o wydawnictwie Idisz Buch*, in: RUTA, *Nusech Pojln*, S. 129-164, hier S. 130.

¹⁵² JOANNA WISZNIEWICZ, *Bo kto daje i odbiera...*, in: *Plotkies* 37, September 2008. *AŻIH* 370/3.

¹⁵³ NALEWAJKO-KULIKOV, *Obywatel Jidyszlandu*, S. 245.

Gesellschaft untertauchen konnten.¹⁵⁴ Nach dem Krieg gab es daher kaum noch orthodoxe Juden, und die, die überlebt hatten, emigrierten recht bald aus Polen.¹⁵⁵ Bereits mit der Ausreisewelle 1946/47 ging die Zahl der Religiösen deutlich zurück.¹⁵⁶ 1949 gab es in Polen noch 62 Synagogen und 13 Rabbiner.¹⁵⁷ An der Spitze der Jüdischen Religionskongregation stand der Rabbiner Dawid Kahane, der bis 1950 auch oberster Rabbiner beim polnischen Militär war.¹⁵⁸

Gerade in Warschau standen die in den jüdischen Organisationen verankerten Juden der Religion häufig distanziert gegenüber, sie pflegten im säkularen Alltag immer weniger jüdische Traditionen und adaptierten zunehmend christliche Gebräuche wie Weihnachts- und Namenstagsfeiern.¹⁵⁹ Anders sah dies in Niederschlesien aus, wo die Bedeutung der Religion allerdings auch zurückging. Während hier noch in den 50er Jahren einige polnische Juden an jüdischen Feiertagen nicht zur Arbeit oder in die Schule gingen, wurde dies in den 60er Jahren nicht mehr beobachtet.¹⁶⁰

In den 60er Jahren praktizierte nur noch eine kleine Gruppe der polnischen Juden ihre Religion. Dies lag aber weniger an einer Assimilierung als daran, dass viele dem Judentum näher stehende Menschen Polen, insbesondere Niederschlesien, in Auswanderungswellen verließen.¹⁶¹ Hurwic-Nowakowska stellte schon 1950 in ihrer Untersuchung fest, es gebe zwei Tendenzen unter den polnischen Juden: Emigration und Assimilation. Die mit der jüdischen Tradition, Religion und Kultur verbundene Gruppe, die in Polen bleiben wolle, sei eher schwach.¹⁶² Die Zahl der Gläubigen wurde 1963 auf 6.000 geschätzt, die zu 59 Prozent in Schlesien lebten. 1966 verließ der letzte Rabbiner Polen.¹⁶³ Im Vergleich zur Vorkriegszeit war

¹⁵⁴ CALA / DATNER-ŚPIEWAK, *Dzieje Żydów w Polsce: 1944–1968*, S. 177.

¹⁵⁵ SZYDZISZ, *Żydowska repatriacja, emigracja i asymilacja na Dolnym Śląsku w latach 1950/1989*, in: *Plotkies 32*, Juni 2007. *AŻIH 370/3*.

¹⁵⁶ CALA / DATNER-ŚPIEWAK, *Dzieje Żydów w Polsce: 1944–1968*, S. 237.

¹⁵⁷ AUGUST GRABSKI / ALBERT STANKOWSKI, *Życie religijne społeczności żydowskiej, in: Następstwa zagłady Żydów*, hg. v. TYCH / ADAMCZYK-GARBOWSKA, S. 224.

¹⁵⁸ CALA / DATNER-ŚPIEWAK, *Dzieje Żydów w Polsce: 1944–1968*, S. 237. CALA, *Mniejszość żydowska*, S. 249.

¹⁵⁹ SCHATZ, *Komuniści w „sektorze żydowskim“*, S. 44.

¹⁶⁰ SZYDZISZ, *Żydowska repatriacja, emigracja i asymilacja na Dolnym Śląsku w latach 1950/1989*, in: *Plotkies 32*, Juni 2007. *AŻIH 370/3*.

¹⁶¹ Ebd.

¹⁶² HURWIC-NOWAKOWSKA, *Żydzi Polscy*, S. 163.

¹⁶³ GRABSKI / STANKOWSKI, *Życie religijne społeczności żydowskiej*, S. 231.

die Religion nach dem Krieg nicht mehr das Hauptmerkmal des jüdischen Selbstverständnisses.¹⁶⁴

Die Differenz zwischen den „jüdischen“ und den „nichtjüdischen Juden“ spiegelte sich also deutlich in der geografischen Verteilung wider. Die Gruppe der „nichtjüdischen Juden“ lebte primär in Warschau oder in einigen anderen Großstädten wie Lodz. Die Eliten aus dieser Gruppe lebten fast ausschließlich in der Hauptstadt, da es vor allem dort die entsprechenden Positionen gab. Joanna Wiszniewicz' Gesprächspartner Tolek sagt:

„Diese Warschauer unterschieden sich [...] vom Rest nicht nur durch ihre Haltung zum Judentum, sondern auch ganz allgemein. Ihre Eltern waren oft mit der Nomenklatur verbunden, saßen auf lukrativen Posten in der TSKŻ oder waren beim Radio, beim Fernsehen, im Film oder am Jüdischen Theater.“¹⁶⁵

In der Provinz lebten dagegen primär die weniger assimilierten Personen.

Tabelle 1: Polnische Städte mit den meisten jüdischen Einwohnern

1949		1966	
Stadt	Anzahl jüdischer Einwohner	Stadt	Anzahl jüdischer Einwohner
Lodz	14.000	Warschau	6.200
Breslau	12.300	Lodz	3.300
Stettin	5.860	Stettin	1.950
Krakau	5.700	Krakau	1.900
Reichenbach	5.680	Breslau	1.900
Waldenburg	5.500		
Warschau	5.000		

Für 1949 sind in der Tabelle die Städte ab 5.000 jüdischen Einwohnern aufgelistet, für 1966 diejenigen ab 1.000. Die Zahlen von 1966 beziehen sich auf bei der TSKŻ registrierte Personen (STANKOWSKI, Nowe spojrzenie na statystyki dotyczące emigracji Żydów z Polski po 1944 roku, S. 114, 138. Siehe auch JÓZEF ADELSON, W Polsce zwanej ludową, in: Najnowsze dzieje Żydów w Polsce w zarysie [do 1950 roku], hg. v. JERZY TOMASZEWSKI, Warschau 1993, S. 387-477, hier S. 420).

Die jüdischen Repatrianten aus der Sowjetunion siedelten sich nach dem Krieg vor allem in den neuen polnischen Westgebieten an. So wurde Nie-

¹⁶⁴ CALA/ DATNER-ŚPIEWAK, Dzieje Żydów w Polsce: 1944–1968, S. 177.

¹⁶⁵ Tolek in: WISZNIEWICZ, Życie przecięte, S. 228.

derschlesien ein Hauptsiedlungsgebiet der polnischen Juden. In Nieder- und Oberschlesien lebten direkt nach dem Krieg zwischen 80.000 und 90.000 polnische Juden;¹⁶⁶ Ende der 40er Jahre waren es nur noch 50.000 Personen – etwa die Hälfte aller polnischen Juden.¹⁶⁷ Die dort ansässigen Juden fühlten sich noch stärker mit dem Judentum verbunden als die „jüdischen Juden“ in der Hauptstadt.¹⁶⁸ Die anhaltende Emigration veränderte die relative geografische Verteilung der jüdischen Bewohner Polens. Die Stadt, in der 1949 die meisten Juden lebten, war Lodz, und neben Stettin (Szczecin) und Krakau waren die niederschlesischen Städte Breslau (Wrocław), Reichenbach im Eulengebirge (Dzierżoniów) und Waldenburg (Wałbrzych) am stärksten von jüdischen Bewohnern besiedelt (s. Tabelle). In Reichenbach konnte man Ende der 40er Jahre noch ein der Vorkriegszeit ähnelndes jüdisches Leben beobachten.¹⁶⁹ Im Jahre 1966 sah dies schon anders aus. Da vor allem die weniger assimilierten Juden emigrierten, verlor Niederschlesien stark an jüdischen Bewohnern, und auch Lodz büßte seine Position ein. Jetzt war Warschau, wo die große Mehrheit der „nicht-jüdischen Juden“ lebte, die Stadt mit den meisten jüdischen Einwohnern; während 1949 nur 6,5 Prozent aller polnischen Juden in Warschau lebten, waren es 1966 bei deutlich verringerter jüdischer Gesamtbevölkerung bereits 20 Prozent.

Ein weiteres wichtiges Sozialmerkmal, durch das sich die jüdischen Bewohner Polens nach dem Zweiten Weltkrieg voneinander unterschieden, war das Alter, denn es existierten zwei Altersgruppen – eine Elterngeneration und eine Kindergeneration. Zwischen ihnen befand sich eine demografische Lücke, da in der Zeit des Krieges die Geburtenrate annähernd auf null gesunken war. Die jüngere Generation war vor allem in der direkten Nachkriegszeit zur Welt gekommen, wobei die Geburtenrate um 1946 am höchsten war und ab 1951 stetig zurückging.¹⁷⁰

¹⁶⁶ SCHATZ, *Komuniści w „sektorze żydowskim“*, S. 29 f.

¹⁶⁷ BERENDT, *Życie żydowskie w Polsce w latach 1950–1956*, S. 92. Zu Niederschlesien siehe SZAYNOK, *Ludność żydowska na Dolnym Śląsku 1945–1950*, S. 104.

¹⁶⁸ SCHATZ, *Komuniści w „sektorze żydowskim“*, S. 44.

¹⁶⁹ HURWIC-NOWAKOWSKA, *Żydzi Polscy*, S. XXII. – Andrzej Żbikowski meint, dies habe bis 1948 in einem gewissen Grade und in viel kleinerem Maßstabe auch für das übrige Polen gegolten (ANDRZEJ ŻBIKOWSKI, *Die Erinnerung an den Holocaust in Polen*, in: *Umdeuten, verschweigen, erinnern*, hg. v. BRUMLIK / SAUERLAND, S. 115).

¹⁷⁰ So die Daten einer Untersuchung der nach Schweden ausgereisten Emigranten (JULIAN ILICKI, *Changing identity among Younger Polish Jews in Sweden after 1968*, in: *Polin* 4 (1989), S. 269 f.). – Auffällig war daneben der Männeranteil, der unter den jüdischen Polen mit 51,7 Prozent höher war als unter den nichtjüdischen Polen, wo er bei 45,8 Prozent lag. Dies lag daran, dass die meisten Juden in der Sowjetunion überlebt hatten, wo-

Die beiden Altersgruppen unterschieden sich deutlich in ihrer Lebenserfahrung: Die Generation der Eltern hatte zumindest in ihrer frühen Kindheit das traditionelle jüdische Leben kennengelernt, wohingegen der Generation der Kinder dieser Erfahrungshintergrund fehlte. Sie waren stärker in der polnischen Kultur verankert als ihre Eltern und hatten kaum oder meist gar keinen Kontakt zu jüdischen Traditionen, was zur weitgehenden oder vollständigen Assimilation beitrug.¹⁷¹ Die Angehörigen der jungen Generation hatten auch weder die Brutalität der Judenverfolgung im Krieg erlebt noch den gewalttätigen Antisemitismus der Nachkriegszeit. Etwas wie das Pogrom von Kielce erschien ihnen undenkbar.¹⁷² 1968 waren die Jungen zumeist im Studentenalter, wohingegen sich die Elterngeneration manchmal bereits im Rentenalter befand. Einige der Eltern hatten wegen des Krieges mit der Familiengründung warten müssen, andere, die ihre Angehörigen verloren, gründeten eine neue Familie.

In ihrer Lebenserfahrung unterschieden sich allerdings nicht nur die jüngeren von den älteren Menschen, sondern auch die älteren untereinander. Einige von ihnen hatten die Okkupationszeit in Polen erlebt und den Völkermord an den Juden durchlebt, während die meisten in der Sowjetunion oder in anderen Ländern überlebt hatten. Auch die Rückkehrer hatten schreckliche Erlebnisse, und es war unfassbar für sie, festzustellen, dass die meisten ihrer jüdischen Freunde und Verwandten ermordet worden waren. Aber diejenigen Menschen, die in Polen geblieben waren, hatten noch ganz andere Erfahrungen machen müssen. Sie waren nun schwer traumatisiert und für ihr Leben lang gezeichnet.¹⁷³

1.7. DER „JÜDISCHE SEKTOR“

Die weniger assimilierten Juden partizipierten an einem eigenen jüdischen Leben mit jüdischen Organisationen oder jiddischsprachigen Zeitungen. Dieser „jüdische Sektor“ (Jaff Schatz) war insbesondere in den ersten Jahren nach dem Krieg außerordentlich gut entwickelt, und seine Akteure genossen weitreichende Freiräume. In dieser Zeit konnten die polnischen Juden im Gegensatz zu den anderen Minderheiten eigene Organisationen

hin mehr Männer als Frauen geflohen waren (HURWIC-NOWAKOWSKA, *Żydzi Polscy*, S. 29 f.).

¹⁷¹ ILICKI, *Changing identity among Younger Polish Jews in Sweden after 1968*, in: *Polin* 4 (1989), S. 269.

¹⁷² JÓZEF SOBELMAN, *„Nasz Głos“ (1957–1968) – Polskojęzyczny dodatek do „Folks-Sztyme“*, in: RUTA, *Nusech Pojln*, S. 193.

¹⁷³ NALEWAJKO-KULIKOV, *Obywatel Jidyszlandu*, S. 165.

und kulturelle Einrichtungen aufbauen und elf jüdische politische Parteien unterhalten.¹⁷⁴

Einige Historiker sprechen für die ersten Nachkriegsjahre sogar von einer Nationalautonomie der polnischen Juden.¹⁷⁵ Die Hauptinstitution dieses „jüdischen Sektors“ war das 1945 gegründete Zentrale Komitee der Juden in Polen (*Centralny Komitet Żydów w Polsce – CKŻP*), in dem sowohl Kommunisten, Bundisten¹⁷⁶ als auch Zionisten vertreten waren und an dessen Spitze zu Beginn der Zionisten Emil Sommerstein stand.¹⁷⁷ Das Komitee kümmerte sich um den Aufbau des wirtschaftlichen Lebens, um jüdische Waisenkinder, um Repatrianten sowie um die Entwicklung der jüdischen Kultur.¹⁷⁸ Da es nicht unter alleiniger Kontrolle der Kommunisten stand, war das *American Jewish Joint Distribution Committee (Joint)* bereit, das jüdische Leben in Polen zu finanzieren.¹⁷⁹

Bis 1948 wurden im Rahmen der Arbeit des CKŻP über 30 Schulen gegründet, in denen auf Jiddisch oder Hebräisch unterrichtet wurde und die von 3.000 Schülern besucht wurden.¹⁸⁰ Daneben existierten 11 Waisenhäuser und 60 Altenheime. Weiter gab es 20 jüdische Sportclubs, 2 Theater, in denen auf Jiddisch gespielt wurde, sowie eine breite Presselandschaft in polnischer, jiddischer sowie hebräischer Sprache mit über 70 Zeitungen, Zeitschriften und Periodika. Daneben wurde 1947 das Jüdische Historische Institut gegründet,¹⁸¹ und es gab die Jüdische Gesellschaft zur Verbreitung der Schönen Künste sowie die Vereinigung der jüdischen Journalisten und Literaten. Außerdem existierten jüdische Genossenschaften, in denen 1947

¹⁷⁴ AUGUST GRABSKI, *Działalność komunistów wśród Żydów w Polsce (1944–1949)*, Warszawa 2004, S. 104. ADELSON, *W Polsce zwanej ludową*, S. 433 f.

¹⁷⁵ Z. B. GRABSKI, *Działalność komunistów wśród Żydów w Polsce*, S. 61.

¹⁷⁶ Der Allgemeine jüdische Arbeiterbund war eine sozialistisch ausgerichtete jüdische Partei.

¹⁷⁷ Die Organisation ging aus dem 1944 gegründeten Vorläufigen Zentralen Komitee der Juden in Polen hervor (GRABSKI, *Działalność komunistów wśród Żydów w Polsce*, S. 59, 106).

¹⁷⁸ GRABSKI, *Działalność komunistów wśród Żydów w Polsce*, S. 59.

¹⁷⁹ Ebd., S. 62. BOŻENA SZAYNOK, *Problematyka żydowska w polityce komunistów w latach 1949–1953*, in: RUTA, *Nusech Pojln*, S. 10. HELENA DATNER / MAŁGORZATA MELCHIOR, *Żydzi we współczesnej Polsce – nieobecność i powroty*, in: *Mniejszości narodowe w Polsce*, hg. v. ZBIGNIEW KURCZA, Wrocław 1997, S. 451 f.

¹⁸⁰ HELENA DATNER, *Dziecko żydowskie (1944–1968)*, in: *Następstwa zagłady Żydów*, hg. v. TYCH / ADAMCZYK-GARBOWSKA, S. 261 f.

¹⁸¹ STEPHAN STACH, *Das Jüdische Historische Institut in Warschau 1947–1968*. Unveröffentlichte Magisterarbeit, Leipzig 2008, S. 31–41.

etwa 6.000 und 1949 etwa 12.000 Arbeiter beschäftigt waren.¹⁸² Mit Beginn der stalinistischen Phase endete 1949 die Unabhängigkeit der jüdischen Organisationen,¹⁸³ und die Hoffnungen auf den Aufbau eines jüdischen Lebens in Polen wurden zerstört. Einige Organisationen wurden verstaatlicht, die Arbeit des Joint nicht länger geduldet und die Emigration erleichtert, was die Auflösung der zionistischen Parteien zur Folge hatte.¹⁸⁴ Der Bund, der neben den Zionisten und den Kommunisten die dritte politische Strömung im „jüdischen Sektor“ war, hatte bereits 1948 kapituliert und war teilweise in der PZPR aufgegangen.¹⁸⁵

An die Stelle des CKŻP trat im Oktober 1950 die TSKŻ, in dem jüdischen Kommunisten das Sagen hatten.¹⁸⁶ Die TSKŻ war finanziell vom Staat abhängig war.¹⁸⁷ Der jüdische Sektor war nun unter Kontrolle der Arbeiterpartei, und ein eigenständiges jüdisches Leben war nicht mehr erwünscht. Im Schuljahr 1952/1953 wurde beispielsweise das Unterrichtsfach Jüdische Geschichte an den jüdischen Schulen abgeschafft, womit die jüdischen Schulen eine zentrale Besonderheit verloren.¹⁸⁸

Von den zahlreichen jüdischen Zeitungen blieb 1952 nur noch die „Folks-Sztyme“ übrig, die jetzt viermal die Woche in jiddischer Sprache erschien, sowie die monatliche Literaturzeitschrift „Idisze Szriftn“. Die „Folks-Sztyme“ war 1946 als Parteizeitung der PPR gegründet worden und wurde ab 1956 als Zentralorgan der TSKŻ herausgegeben. Chefredakteur war seit 1949 Grzegorz Smolar, der zugleich Vorsitzender des TSKŻ-Hauptvorstandes war.¹⁸⁹ Die Auflage der „Folks-Sztyme“ betrug 7.000

¹⁸² SCHATZ, *Komuniści w „sektorze żydowskim“*, S. 31-33. CAŁA, *Mniejszość żydowska*, S. 266. Für Niederschlesien siehe SZAYNOK, *Ludność żydowska na Dolnym Śląsku 1945–1950*, S. 117.

¹⁸³ Bereits ab 1948 wurde die Autonomie eingeschränkt (SZAYNOK, *Problematyka żydowska w polityce komunistów w latach 1949–1953*, S. 9-11).

¹⁸⁴ SZAYNOK, *Problematyka żydowska w polityce komunistów w latach 1949–1953*, S. 17 f.

¹⁸⁵ GRABSKI, *Działalność komunistów wśród Żydów w Polsce*, S. 294.

¹⁸⁶ Ebd., S. 327.

¹⁸⁷ BERENDT, *Życie żydowskie w Polsce w latach 1950–1956*, S. 79.

¹⁸⁸ SZAYNOK, *Problematyka żydowska w polityce komunistów w latach 1949–1953*, S. 18. – Später wurde das Fach wieder eingeführt (SCHATZ, *Komuniści w „sektorze żydowskim“*, S. 41).

¹⁸⁹ BERENDT, *Życie żydowskie w Polsce w latach 1950–1956*, S. 149, 240 f. MOJSZE SZKLAR, *Gazeta „Folks-Sztyme“ (1948–1968) – refleksje osobiste*, in: RUTA, *Nusech Pojln*, S. 170-173. – Im ganzen Ostblock erschien auf Jiddisch ansonsten nur noch die kleine Zeitung „Birobidzener Szttern“ (ebd., S. 180).

Exemplare.¹⁹⁰ 1957 wurde sie um eine polnischsprachige Beilage ergänzt, die ab 1958 den Namen „Nasz Głos“ (Unsere Stimme) trug.¹⁹¹ Diese Beilage richtete sich vor allem an die jungen Leser, die vielfach nicht mehr mit der jiddischen Sprache aufgewachsen waren.

Die Liberalisierung des Jahres 1956 brachte auch den jüdischen Institutionen mehr Freiheit, und ihre Finanzierung durch den *Joint* wurde wieder zugelassen.¹⁹² Davon waren die jüdischen Einrichtungen in hohem Maße abhängig, wie aus den Ausführungen der Direktorin des Jüdischen Theaters, Ida Kamińska, auf der Hauptversammlung der TSKŻ im März 1966 hervorgeht. Über ihren Besuch in den Vereinigten Staaten berichtete sie:

„Ich hatte dort viele Treffen mit jüdischen Kreisen, bei denen ich gefragt wurde: Wie geht es den polnischen Juden? Wie ist es möglich, dass eine solch kleine Gemeinschaft in Polen ein eigenes Theater, eigene Schulen, Klubs, künstlerische Gruppen, eine eigene Zeitung und einen eigenen Buchverlag unterhält und Jiddisch spricht? Ich habe ihnen darauf geantwortet, dass wir hier existieren und dass wir das alles haben, ist nur möglich, weil es euch in den Vereinigten Staaten gibt, und von euch hängt das alles ab.“¹⁹³

Für ihre Worte erhielt Kamińska von den Delegierten der TSKŻ lang anhaltenden Beifall. Doch trotz der Rückkehr des *Joint* nach Polen kam es nach 1956 nicht zu einer Wiederbelebung des jüdischen kulturellen Lebens. Dazu fehlte aufgrund der Emigrationswelle das Fundament.¹⁹⁴ Die 60er Jahre wurden so für die jüdische Minderheit eine Phase der Stagnation.¹⁹⁵

Neben der TSKŻ mit ihren 20 lokalen Niederlassungen und ihrem Organ, der „Folks-Sztyme“, gab es Anfang der 60er Jahre noch sechs jüdische Grundschulen und drei Mittelschulen mit über 1.200 Schülern, die Literaturzeitschrift „Idisze Szriftn“, das Staatliche Jüdische Theater, das Jüdische Historische Institut und den Verlag „Idisz Buch“, in dem jährlich

¹⁹⁰ GRZEGORZ (HERSZ) SMOLAR, *Kwestia żydowska w chwili obecnej*, Notiz für das ZK der PZPR vom Februar 1957, in: GRABSKI, *Sytuacja Żydów w Polsce w latach 1950–1957*, S. 516.

¹⁹¹ SOBELMAN, „Nasz Głos“, S. 189–191.

¹⁹² Im August 1967 musste der *Joint* Polen erneut verlassen (AUDREY KICHELEWSKI, *„Pomoc naszym braciom z Polski...“ Działalność Jointu na rzecz społeczności żydowskiej w PRL w latach 1957–1967*, in: *Spoleczność żydowska w PRL przed i po kampanii antysemitycznej z lat 1967–1968*, hg. v. BERENDT, S. 56, 59, 64).

¹⁹³ Bericht über den 5. Kongress der TSKŻ, 5.–6. März 1966, AIPN BU 01224/1691/CD 2, Bl. 41.

¹⁹⁴ JOANNA NALEWAJKO-KULIKOV / MAGDALENA RUTA, *Kultura jidysz po II wojnie światowej*, in: *Następstwa zagłady Żydów*, hg. v. TYCH / ADAMCZYK-GARBOWSKA, S. 297.

¹⁹⁵ CAŁA / DATNER-ŚPIEWAK, *Dzieje Żydów w Polsce: 1944–1968*, S. 92.

noch rund zehn Titel in jiddischer Sprache erschienen.¹⁹⁶ Doch die Zahl der Abonnements des Buchverlages fiel von 5.000 auf einige Hundert.¹⁹⁷ Das Jüdische Historische Institut gab darüber hinaus das „Biuletyn“ mit einer Auflage von 600 bis 800 Exemplaren in polnischer Sprache und die „Bleter far Geszichte“ in jiddischer Sprache heraus.¹⁹⁸ In Warschau unterhielt die TSKŻ seit 1966 für die jungen Mitglieder den Babel-Klub, in dem Tanzabende und Diskussionsveranstaltungen abgehalten, Kabarett und Theater aufgeführt sowie Jiddisch-Sprachkurse angeboten wurden.¹⁹⁹ Im Sommer wurden darüber hinaus für junge Menschen Sommercamps organisiert, die bis heute einen zentralen Stellenwert in den persönlichen Erinnerungen haben.²⁰⁰

1.8. DAS STREBEN NACH SICHERHEIT

Das Leben der polnischen Juden war stark von einem Bedürfnis nach Sicherheit für sie selbst und die Zukunft ihrer Kinder gekennzeichnet. Die Erfahrung aus dem Zweiten Weltkrieg, die eigene Lebensgrundlage verloren zu haben, durfte sich nicht wiederholen. Im Streben nach Sicherheit bedienten sich diejenigen polnischen Juden und Polen jüdischer Herkunft, die bis in die 60er Jahre in Polen blieben, vor allem der Strategie des Verbergens. Diese wurde durch drei Verhaltensweisen umgesetzt. Erstens schwieg man häufig über die eigene Herkunft, zweitens redete man oft nicht über die eigene Verfolgungsgeschichte, und drittens versuchte man, sich zu assimilieren. Eine besonders markante Maßnahme zur Assimilierung war die Namensänderung oder die Konversion zum Katholizismus.

Eine zweite Strategie bestand darin, die Nähe zu den politischen Machthabern zu suchen. Beide Strategien waren nicht immer bewusst gewählt,

¹⁹⁶ SCHATZ, Komuniści w „sektorze żydowskim“, S. 41. GRZEGORZ (HERSZ) SMOLAR, *Kwestia żydowska w chwili obecnej*, Notiz für das ZK der PZPR vom Februar 1957, in: GRABSKI, *Sytuacja Żydów w Polsce w latach 1950–1957*, S. 516. – In dem Verlag „Idisz Buch“ erschienen zwischen 1947 und 1967 insgesamt 350 Titel, in manchen Jahren waren es bis zu 30 (NALEWAJKO-KULIKOV, *Kilka uwag o wydawnictwie Idisz Buch*, S. 129).

¹⁹⁷ NALEWAJKO-KULIKOV / RUTA, *Kultura jidysz po II wojnie światowej*, S. 297.

¹⁹⁸ DIETER POHL, *Die Historiker Volkspolens und der Judenmord*, in: *Umdeuten, verschweigen, erinnern*, hg. v. BRUMLIK / SAUERLAND, S. 166.

¹⁹⁹ Bereits in den Jahren zuvor existierte bei der TSKŻ ein Jugendclub, der allerdings keinen eigenen Namen hatte (PAWEŁ TOMASIK, *Działalność klubu „Babel” z perspektywy Służby Bezpieczeństwa*, in: *Spoločność żydowska w PRL przed i po kampanii antysemitycznej z lat 1967–1968*, hg. v. BERENDT, S. 94).

²⁰⁰ WISZNIEWICZ, *Jewish Children and Youth in Downtown Warsaw Schools of the 1960s*, S. 223.

und es gab für sie auch andere Gründe als das Streben nach Sicherheit. Wer über den Holocaust schwieg, tat dies nicht nur, um sich zu verbergen, sondern auch, weil es für die Betroffenen nahezu unmöglich war, über das Erlebte zu berichten. Auch die Assimilation entsprang nicht nur dem Wunsch, sich zu verbergen, sondern war die Fortsetzung eines Prozesses, der vor dem Krieg eingesetzt hatte. Die Bestrebungen, sich anzugleichen, stießen jedoch auf das Problem, dass es nicht nur schwierig ist, sich seiner Herkunft zu entledigen, sondern dass dies auch eine Akzeptanz durch die Mehrheitsgesellschaft voraussetzt. Die Historikerin Ewa Koźmińska-Frej-lak merkt an, es sei nur wenigen gelungen, dauerhaft einen unhinterfragten Platz in der polnischen Gesellschaft einzunehmen.²⁰¹

Auch der Eintritt in die Partei geschah nicht nur aus Streben nach Sicherheit, sondern erfolgte bei manchen aus Überzeugung und bei anderen aus Opportunismus. Aber dennoch ist sowohl hinter dem Verbergen und der Annäherung an die Machthaber das Streben nach Sicherheit als dominantes Motiv zu erkennen. Beide Strategien erleben 1968 den Höhepunkt ihres Scheiterns, worauf im sechsten Kapitel eingegangen wird. Zur Strategie des Verbergens schreibt Stanisław Krajewski:

„Wir lebten im Schatten der Shoa. [...] Die am längsten anhaltende psychologische Konsequenz daraus ist die Angst vor Unterdrückung und Mord, die widerwillig an die nächsten Generationen weitergegeben wurde. Das hat mehr als alles andere dazu beigetragen, dass Juden im Nachkriegspolen ihre Herkunft verbargen.“²⁰²

Das Schweigen über die eigene Herkunft ging dabei so weit, dass viele Eltern ihren Kindern nicht mitteilten, dass sie aus einer jüdischen Familie stammten. Andrzej, ein Gesprächspartner von Joanna Wiszniewicz, schildert, wie ihm seine Eltern verschwiegen, dass sein Vater Jude war:

„Ich wusste nicht, dass ich Jude bin. Ich war getauft worden, ging zur Kommunion und 1956, als ich in die dritte Klasse ging und der Religionsunterricht eingeführt wurde, ließ mich mein Vater daran teilnehmen. Aber mehr oder weniger in dieser Zeit geschah etwas mit meinen Kollegen in der Schule. Sie zogen sich von mir zurück. Sie sagten, dass ich Jude sei, dass meine Eltern vor dem Krieg einen anderen jüdischen Namen gehabt hätten und auch meine Klassenlehrerin machte mir gegenüber bissige Bemerkungen. [...] Ich beklagte mich bei meinen Eltern, [...] aber sie haben es mir nicht gesagt. [...] Sie regten sich mit mir über meine Klasse auf [...], widersetzten sich dem Antisemitismus,

²⁰¹ EWA KOŹMIŃSKA-FREJLAK, *Asymilacja do polskości jako strategia adaptacyjna ocalałych z Holocaustu polskich Żydów*, in *Kwartalnik Historii Żydów* 2/2013 (246), S. 236-247, hier S. 247.

²⁰² KRAJEWSKI, *The impact of the Shoah on the Thinking of Contemporary Polish Jewry*, S. 291.

weil er eine höchst primitive Erscheinung und Unverschämtheit sei, aber sie haben mir nicht gesagt, dass ich Jude bin. [...] Eine solche Entscheidung trafen viele polnische Juden nach dem Krieg: Beenden, Vergessen. Sie blieben bei ihren falschen Nachnamen aus der Okkupationszeit, von denen mit Sicherheit klar war, dass sie nicht jüdisch waren – und Schluss damit! Abschließen mit dem Judentum, mit dem Holocaust, mit der Vergangenheit.“²⁰³

Die Verheimlichung von Andrzejs Herkunft ließ sich jedoch nicht durchhalten, denn eines Tages machte er eine Entdeckung:

„Ich fand zu Hause ein Buch mit der Widmung ‚For Herman Rittigstein‘ und fragte meine Mutter, wer dieser Herman sei. Sie sagte: ‚Dein Vater.‘ – Dann wurde mir plötzlich alles klar. Ich erinnerte mich an die antisemitischen Vorfälle, als die Kinder in der Schule behaupteten, dass mein Vater vor dem Krieg einen jüdischen Namen hatte, und ich erinnerte mich, dass wir mit einem Cousin korrespondierten, der in Israel wohnte.“²⁰⁴

Schon lange vor der Kampagne stieß der Versuch, sich unerkennbar zu machen, auf diverse Hindernisse. Die größte Barriere war der Katholizismus der polnischen Mehrheitsgesellschaft. Wer nicht mit der katholischen Kirche verbunden war, galt schnell als Jude, als Kommunist oder als beides. Henryk Dasko beschreibt, wie er mit acht Jahren an einem vom Ministerium seines Vaters organisierten Sommerlager teilnahm, bei dem die Erzieher sonntags mit den Kindern zur Kirche gingen. Als Dasko sich in der Kirche weigerte zu beten, führte dies dazu, dass die anderen Kinder in dem Sommerlager ihn ablehnten.²⁰⁵

Ein Einschnitt war die Einführung des katholischen Religionsunterrichts in den staatlichen Schulen im Jahre 1956, was das Verbergen erschwerte, denn auch stark assimilierte Juden wollten ihre Kinder nicht zu diesem Unterricht schicken. Durch das Fernbleiben vom Religionsunterricht drohte nun erneut die öffentliche Erkennbarkeit der jüdischen Herkunft. Eine Gesprächspartnerin der Soziologin Małgorzata Melchior berichtet: „Die Tatsache, dass ich nicht zum Religionsunterricht ging, unterschied mich von den anderen, was mich einige Mitschüler spüren ließen.“²⁰⁶ Adam Michnik erinnert sich, dass Schüler, die nicht zum Religionsunterricht gingen, direkt als Jude bezeichnet wurden.²⁰⁷

²⁰³ Andrzej, in: WISZNIEWICZ, *Życie przecięte*, S. 19-21.

²⁰⁴ Ebd., S. 26 f.

²⁰⁵ DASKO, *Dworzec Gdański*, S. 109 f.

²⁰⁶ MELCHIOR, *Spółeczna tożsamość jednostki*, S. 232 f. – Der Religionsunterricht wurde dann 1958 wieder abgeschafft (BORODZIEJ, *Geschichte Polens im 20. Jahrhundert*, S. 309).

²⁰⁷ ADAM MICHNIK u. a., *Między Panem a Plebanem*, Krakau 1995, S. 68.

Eltern, die sich vom Judentum distanzierten, aber auch solche, die sich mit dem Judentum identifizierten, wählten daher für ihre Kinder Schulen aus, in denen kein Religionsunterricht erteilt wurde. Dies waren häufig Schulen, die in Trägerschaft der Gesellschaft der Freunde der Kinder (*Towarzystwo Przyjaciół Dzieci* – TPD) standen. Das Bestreben der stärker Assimilierten, sich völlig in die polnische Gesellschaft zu integrieren, führte so zum gegenteiligen Ergebnis, denn die Kinder jüdischer Herkunft fanden sich vermehrt auf den TPD-Schulen wieder und machten dort neben Kindern aus atheistischen, in der Regel also kommunistischen oder links geprägten Elternhäusern einen bedeutenden Prozentsatz der Schülerschaft aus.²⁰⁸

Auch weil langjährige Nachbarn und alte Bekannte über die jüdische Herkunft Bescheid wussten, war es oft alles andere als einfach, diese vor den eigenen Kindern geheim zu halten und die Familiengeschichte zu verschweigen. Marek Pelc berichtet: „Manchmal war es grotesk, weil alle Freunde wussten, dass sie Juden sind, nur sie selbst wussten es nicht.“²⁰⁹ Viele Kinder erfuhren zufällig durch Ungereimtheiten oder äußere Impulse von ihrer Herkunft. Manche wurden auf der Straße damit konfrontiert wie Józef Zorski:

„Ich wusste, dass ich Jude bin. Als ich sieben oder acht Jahre alt war, schrie mich ein Kind auf der Straße mit ‚Du Jude!‘ an. Ich fragte meine Eltern, was das bedeutet, und sie erklärten es mir.“²¹⁰

Auch aus der Studie Małgorzata Melchior's geht hervor, dass in den meisten der stärker assimilierten jüdisch-polnischen Familien über die jüdische Herkunft geschwiegen wurde. Melchior interviewte in den 80er Jahren fünfundzwanzig jüdische Polen aus Warschau und fragte sie unter anderem, wann und wie sie von ihrer jüdischen Herkunft erfuhren.²¹¹ Dabei sind vier Gruppen zu erkennen: Zur ersten gehören diejenigen, die in der Kindheit, in der Jugend oder auch erst im Erwachsenenalter von ihren Eltern aus eigenem Antrieb darüber informiert wurden, dass sie jüdischer Herkunft sind. Aber auch in diesen Elternhäusern war das Judentum kein Thema, und es wurde nicht über die Vergangenheit gesprochen. Für diese Kinder oder Jugendlichen war die Information über die eigene Herkunft lange Zeit ohne große Bedeutung. Bei der zweiten Gruppe ging der Aufklärung durch die Eltern ein antisemitischer Impuls voraus. Kinder erzählten zu Hause,

²⁰⁸ WISZNIEWICZ, *Jewish Children and Youth in Downtown Warsaw Schools of the 1960s*, S. 214.

²⁰⁹ Gespräch mit Marek Pelc, 14. und 15.6.2008.

²¹⁰ Józef Zorski in: TORAŃSKA, *Jesteśmy*, S. 305.

²¹¹ MELCHIOR, *Spoleczna tożsamość jednostki*.

dass jemand als Jude beschimpft worden war, wie im Fall von Józef Zorski, und andere Kinder übernahmen diese Beschimpfungen, weil sie weder ihre eigene Herkunft kannten, noch wussten, was ein Jude überhaupt ist. Für die Eltern war dies ein Signal, dass sie nun ihr Schweigen brechen mussten. Eine dritte Gruppe wurde außerhalb des Elternhauses aufgeklärt, z. B. auf der Straße oder in der Schule. Was häufig einen Schock auslöste, denn „es ist angenehmer und sicherer, über so etwas von seinen Eltern oder seinen Nächsten zu erfahren“, wie einer von Melchior's Interviewpartnern sagte. Eine vierte Gruppe wurde schließlich 1968 mit ihrer Herkunft konfrontiert. Darunter gab es Personen, die bereits über ihre jüdische Herkunft informiert waren, denen dies aber erst 1968 richtig ins Bewusstsein rückte. Allen vier Gruppen ist gemeinsam, dass die Eltern die jüdische Herkunft nicht explizit thematisierten, denn selbst diejenigen, die sie ihren Kindern nicht verschwiegen, sprachen wenig über dieses Thema.²¹²

Es mag erstaunen, dass es einigen Eltern gelang, ihren Kindern die Herkunft bis 1968 zu verschweigen, als diese bereits im Studentenalter waren. Aber oft waren die Hinweise zu gering, als dass die jungen Menschen hätten aufmerksam werden können. Anatol Borejdo schreibt:

„Sogar eine so triviale Sache, wie dass mein Vater, der Ignacy hieß, von seinen Freunden mit Witek angeredet wurde, interessierte mich nicht allzu sehr. [...] Während meiner ganzen Schul- und Studienzeit und während meiner ganzen Jugend existierte das jüdische Thema für uns nicht und es interessierte uns auch nicht. Das kam erst mit dem Schock des März 1968.“²¹³

Dabei waren es vor allem die stärker Assimilierten, die über ihre Herkunft und ihre Verfolgung schwiegen. Wer in der Provinz in einer jüdischen Community lebte, für den war es kaum möglich, so zu tun, als sei er kein Jude. Aber auch die weniger Assimilierten versuchten in begrenztem Maße, sich dieser Strategie zu bedienen. So schreibt Henryk Grynberg, dass selbst die Schauspieler des Warschauer Jüdischen Theaters auf ihren Gastspielen durch Polen sich nicht mehr als notwendig zu erkennen gaben. Auf ihrem Bus stand nur „Staatliches E.R.-Kamińska-Theater“, nicht aber „Staatliches Jüdisches Theater“ oder „Esther-Rachel-Kamińska-Theater“.²¹⁴

Mit dem Schweigen über die eigene Herkunft ging oft ein weiteres Verhaltensmuster einher: das Schweigen über die eigene Verfolgungsgeschichte. Viele Eltern redeten nicht über ihre Kriegserlebnisse. Viktoria

²¹² EBD., S. 128-137. Das Zitat der Zeitzeugin auf S. 133.

²¹³ ANATOL BOREJDO, Pytania bez odpowiedzi, 2007, Kopie im Besitz des Verfassers.

²¹⁴ HENRYK GRYNBERG, Życie ideologiczne. Życie osobiste, Warszawa 1992, S. 181.

Korb schreibt: „Nur manchmal gelang es uns, die zurückhaltenden Zungen unserer Eltern zu lockern.“²¹⁵ Näheres berichtet Anatol Borejdo:

„Meine Eltern überlebten in der Sowjetunion, aber sie wussten Bescheid, [was im Zweiten Weltkrieg in Polen geschehen war]. Sie haben nie darüber gesprochen. Ich bin direkt nach dem Krieg geboren, und sie wollten mir dadurch, dass sie nie darüber gesprochen haben, eine Lebensgarantie in Polen geben. Aber das hat nichts geholfen. Eine Garantie war, dass sie mich taufen ließen und ich als Katholik aufwuchs. Es war allerdings nur diese Taufe, wir gingen nicht zur Kirche.“²¹⁶

Ebenso wie Korb oder Borejdo berichtet Adam Michnik, dass in der Familie seines Vaters, in der nur sein Vater und dessen Cousin überlebt hatten, nicht über die Judenverfolgung gesprochen wurde.²¹⁷ Je stärker die Familien assimiliert waren, desto einfacher war es, die Vergangenheit zu verschweigen. Allerdings schwiegen zumeist auch die weniger Assimilierten über die Vergangenheit. Dass allerdings junge Menschen erst 1968 von ihrer jüdischen Herkunft erfuhren oder diese selbst entdeckten, war vor allem in Warschau unter den Kindern der Assimilierten weit verbreitet.²¹⁸

Neben dem Schweigen über die jüdische Herkunft und die Verfolgung versuchten polnische Juden äußere Anzeichen ihrer Herkunft zu tilgen. Ein besonders markanter Vorgang bei dieser Assimilation an die nichtjüdische Mehrheitsgesellschaft waren die Namensänderungen nach dem Krieg. Dazu behielten jüdische Polen entweder ihre Decknamen aus der Okkupationszeit oder polonisierten ihre Namen. Eine genaue Untersuchung des Vorgangs der Namensänderungen gibt es nicht. Verschiedene Autoren schreiben, dass keinesfalls die Mehrheit der polnischen Juden ihre Namen änderte. Irena Hurwic-Nowakowska stellte Ende der 40er Jahre fest, dass von 817 Befragten 115 ihren Namen geändert hatten und 685 nicht (17 Personen machten keine Angabe).²¹⁹ Zu ihren Gründen befragt, verwies eine Person auf den Antisemitismus in einigen Schichten der polnischen Bevölkerung. Eine andere Person sagte, die Namensänderung erleichtere das Leben. Ein

²¹⁵ KORB, ... kein polnischer Staatsbürger, S. 86.

²¹⁶ Gespräch mit Anatol Borejdo, 6.7.2008.

²¹⁷ MICHNIK u. a., *Między Panem a Plebanem*, S. 46.

²¹⁸ Bei der Untersuchung von Małgorzata Melchior muss bedacht werden, dass alle ihre Interviewpartner aus Warschau stammten.

²¹⁹ Die Untersuchung kann in Hinsicht auf die Namensänderungen allerdings nicht als repräsentativ angesehen werden. Gerade diejenigen, die sich am stärksten zu verbergen versuchten, dürften eher nicht bereit gewesen sein, an der Untersuchung teilzunehmen (HURWIC-NOWAKOWSKA, *Żydzi Polscy*, S. 132). Auch Engelking schreibt, die Mehrheit ihrer Gesprächspartner habe ihren Namen nicht geändert (ENGELKING, *Zagłada i pamięć*, S. 258).

Anwalt formulierte, ein neuer Name sei Selbstverteidigung.²²⁰ Auch Hurwic-Nowakowska kam zu dem Ergebnis, dass derjenige, der im Krieg traumatisiert wurde, später alle Spuren seiner Herkunft bei sich und seinen Kindern tilgen wollte.²²¹ Manche Personen wollten mit dem alten Namen auch ihre Vergangenheit ablegen. So sagte ein Techniker, er habe den Namen geändert, um mit der Vergangenheit zu brechen.²²² Der Publizist Juliusz Stroynowski, der den Zweiten Weltkrieg bei einer deutschen Firma in Warschau überlebt hatte, wo er mithilfe, Juden zu verstecken, sagte, er sei bei dem neuen Namen geblieben, um nicht diesen „alten Schwanz hinter sich herzuziehen“.²²³

Allerdings gab es nicht nur auf Wunsch der Betroffenen zu Namensänderungen. Diese wurden auch von der Partei systematisch betrieben. Grzegorz Smolar schreibt in seinen Erinnerungen, Zofia Gomułka, die Frau von Władysław Gomułka, die nach dem Krieg in der Kaderabteilung des ZK der PPR, arbeitete, habe dort gezielt von jüdischen Genossen verlangt, dass sie ihre Namen änderten.²²⁴ Sie habe sogar darauf geachtet, dass künftige leitende Kader kein „jüdisches Aussehen“ hatten und ohne „jiddischen Akzent“ Polnisch sprachen.²²⁵ An die Forcierung der Namensänderungen erinnert sich auch Bella Szwarzman-Czarnota:

„Bei uns zu Hause tauchten mehrfach Vertreter einer nicht näher benannten Behörde auf, die meinten, der Name [meines Vaters] Abram Szwarzman klinge eindeutig negativ, und empfahlen, stattdessen den Namen Adam Czarnecki anzunehmen. Mein Vater ließ sich jedoch nicht unter Druck setzen. Er wollte sich nicht von seinem Namen trennen, und auch wenn der Vorname Adam wie der des Abram aus der Bibel stammte, sah er keinen Grund, den einen durch den anderen zu ersetzen.“²²⁶

Zuzustimmen ist einem Zeitzeugen, der sagte, die Partei habe mit ihrer Forderung nach Namensänderungen den Antisemitismus forciert.²²⁷ Das Verlangen von oberster Instanz, die jüdischen Namen abzulegen, suggerierte, an den jüdischen Namen sei etwas Schlechtes. Den polnischen Juden

²²⁰ HURWIC-NOWAKOWSKA, *Żydzi Polscy*, S. 133 f.

²²¹ Ebd., S. 134.

²²² Ebd., S. 135.

²²³ Notiz, 21.5.1951. AIPN BU 00168/87, Bd. 2.

²²⁴ GRABSKI, *Działalność komunistów wśród Żydów w Polsce (1944–1949)*, S. 36. GRYNBERG, *Memorbuch*, S. 267.

²²⁵ BERENDT, *Życie żydoswskie w Polsce w latach 1950–1956*, S. 52 f.

²²⁶ BELLA SZWARZMAN-CZARNOTA, *Życie czy przetrwać*, in: *Plotkies* 29, August 2006. AŻIH 370/2. Auch: *Życie po życiu*, in: *Plotkies* 35, Februar 2008. AŻIH 370/3.

²²⁷ Ebd., S. 259.

wurde damit das Recht auf individuelle Differenz abgesprochen und sie wurden abgewertet, was allerdings nicht intendiert war, sondern vielmehr ein Zeichen der eigenen Schwäche auf diesem Terrain war. Die Arbeiterpartei lehnte in ihrer Frühphase jeden Antisemitismus ab und trat für die Gleichberechtigung der polnischen Juden ein. Sie ging aber mit dem Antisemitismus sehr defensiv um.

Längst nicht alle jüdischen Kommunisten waren mit dieser Politik einverstanden. Der Schriftsteller Dawid Sfarid beklagte 1945, dass die Namensänderung jüdischer Kommunisten zu einem Massenphänomen wurde:

„Kann ein solches Vorgehen einen würdigen Kommunisten hervorbringen? Kann es zur Autorität der jüdischen Kommunisten unter ihren polnischen Genossen beitragen? [...] als wäre es eine Schande, Jude zu sein.“²²⁸

Die Assimilation mit dem Ziel, sich zu verbergen, bestand nicht nur in Namensänderungen. Daneben wurde die eigene Religion, Kultur und Sprache zunehmend aufgegeben. Dabei taten die Eltern alles dafür, dass ihre Kinder nicht als jüdisch erkannt wurden. Einige Eltern schickten ihre Kinder sogar in den Religionsunterricht, wenn sie nicht auf Schulen ohne Religionsunterricht auswichen.²²⁹ Zur Assimilation kam es aber nicht ausschließlich aus dem Streben nach Sicherheit, sondern sie war auch von vielen polnischen Juden grundsätzlich gewünscht. Gerade diejenigen, die dem Kommunismus zuneigten, sahen ihre Herkunft als unbedeutend an. Viele Juden, die sich nach dem Krieg assimilierten, wollten einen neuen Lebensabschnitt beginnen und völlig in der neuen Person aufgehen, wie Andrzej Karpiński über seinen Vater berichtet:

„Mein Vater [...] war sehr polnisch. Er hatte seinen Namen aus den gefälschten Papieren, mit denen er den Weltkrieg in Warschau überlebt hatte, beibehalten und war sehr eng mit der polnischen Kultur verbunden. Er wollte seine Verbindungen zum Judentum abbrechen und sich ganz klar assimilieren und auch psychologisch mit der neuen polnischen Persönlichkeit identifizieren.“²³⁰

Durch die Assimilation entstanden die „nichtjüdischen Juden“, aber auch die „jüdischen Juden“ strebten in schwächerer Form danach, sich zu assimilieren. Jerzy Bergman aus Tarnów berichtet über seine Eltern:

„Meine Eltern sprachen untereinander Jiddisch. Wenn ich muss, dann kann ich diese Sprache verstehen. Zu mir sprachen meine Eltern aber aus Sicherheits-

²²⁸ David Sfarid zit. n. GRABSKI, *Działalność komunistów wśród Żydów w Polsce (1944–1949)*, S. 86.

²²⁹ HURWIC-NOWAKOWSKA, *Żydzi Polscy*, S. 141.

²³⁰ Gespräch mit Andrzej Karpiński, 4.4.2008.

gründen Polnisch, damit ich keinen jiddischen Akzent bekäme. [...] Meine Eltern fürchteten sich, dass ich Polnisch mit Akzent sprechen würde, sie wollten mich beschützen und damit bewirken, dass ich nicht sofort erkannt werden konnte. Das war eine dumme Idee, denn alle wussten, dass ich Jude war. Außerdem wurde man bei der Datenerfassung immer gefragt, was der Vorname des Vaters war. Mein Vater hieß Aaron – da war alles klar. Mein Vorname Jerucham war auch hebräisch, aber meine Eltern nannten mich Jerzy. Aber selbst mit Jerzy, Sohn des Aaron, gab es keine Zweifel.²³¹

Eine zweite Strategie neben dem Verbergen durch Schweigen über die Herkunft und die Verfolgung war die Annäherung an die politischen Machthaber. Die Einstellung der jüdischen Polen zum kommunistischen Regime wird im nächsten Abschnitt erörtert.

1.9. DIE EINSTELLUNG DER JÜDISCHEN POLEN ZUM KOMMUNISMUS

Mit dem Streben nach Sicherheit hingen auch die politischen Einstellungen jüdischer Polen zusammen. Nicht wenige hatten Affinitäten zur Arbeiterpartei. Diese Tatsache ist jedoch genau von dem antisemitischen Feindbild der *Żydokomuna* (Judäo-Kommune) abzugrenzen, mit dem behauptet wird, hinter dem Kommunismus stünden „die Juden“, und mit dem „unterstellt [wird], die Juden würden den Kommunismus [...] instrumentalisieren, um mit [seiner Hilfe] die Weltherrschaft zu errichten“.²³² Tatsächlich fanden sich in der kommunistischen Bewegung viele Juden. In der Kommunistischen Partei Polens (KPP) gab es in der Zwischenkriegszeit stets einen überrepräsentativ hohen Anteil von jüdischen Mitgliedern, und auch die anderen nationalen Minderheiten wie die Ukrainer und die Belarussen waren stark vertreten.²³³ Der Anteil der Juden lag in den 30er Jahren nach verschiedenen Schätzungen durchschnittlich zwischen 22 und 26 Prozent und erreichte 1930 mit 35 Prozent seinen Höhepunkt. Noch höher war ihr Anteil in der kommunistischen Jugendorganisation, in der 1930 sogar 51

²³¹ Gespräch mit Jerzy Bergman, 31.3.2008. – Auch Irena Hurwic-Nowakowska schreibt, sie habe in vielen Familien beobachtet, wie die Eltern untereinander Jiddisch, aber mit ihren Kindern Polnisch reden. Häufig sprachen die Eltern Jiddisch, wenn die Kinder sie nicht verstehen sollten (HURWIC-NOWAKOWSKA, *Żydzi Polscy*, S. 99).

²³² AGNIESZKA PUFELSKA, *Die ‚Judäo-Kommune‘. Ein Feindbild in Polen. Das polnische Selbstverständnis im Schatten des Antisemitismus 1939–1948*, Paderborn 2007, S. 12.

²³³ SCHATZ, *The Generation*, S. 85. – Dabei ist zu bedenken, dass im Vorkriegspolen etwa 35 Prozent der Bevölkerung zu den nationalen Minderheiten der Ukrainer, Juden, Weißrussen und Deutschen gehörten (SCHATZ, *The Generation*, S. 24).

Prozent der Mitglieder Juden waren und nur 19 Prozent Polen, die zu keiner der Minderheiten gehörten.²³⁴ Jan Józef Lipski merkte 1981 an, schon vor dem Krieg seien damit künftige Konflikte und ihr Charakter im Falle einer kommunistischen Machtübernahme absehbar gewesen.²³⁵

Dabei darf nicht übersehen werden, dass die Mitglieder der kommunistischen Partei in der großen Gruppe der polnischen Juden und in der polnischen Gesamtgesellschaft insgesamt während der Zwischenkriegszeit nur eine kleine Minderheit waren. Die meisten Mitglieder hatten die kommunistischen Organisationen im Jahr 1936, als in ihren Reihen knapp 34.000 Personen organisiert waren.²³⁶ Selbst wenn man – großzügig – annimmt, dass jeder Dritte von ihnen Jude war, so war doch etwa nur ein halbes Prozent der polnischen Juden Mitglied in einer kommunistischen Organisation. Insgesamt lässt sich also festhalten: Unter den polnischen Kommunisten gab es viele Juden, aber unter den polnischen Juden gab es nur wenige Kommunisten.²³⁷

Nach dem Zweiten Weltkrieg verkehrten sich die Zahlenverhältnisse zwischen Juden und Mitgliedern der kommunistischen Partei in ihr Gegenteil, da aus der großen jüdischen Minderheit eine sehr kleine Gruppe wurde, wohingegen die Mitgliederzahl der Arbeiterpartei stark anwuchs. Damit gab es ab einem bestimmten Zeitpunkt unter den Parteimitgliedern nur noch einen kleinen Anteil an Juden (und Polen jüdischer Herkunft), dafür aber unter den Juden einen großen Anteil an Parteimitgliedern.²³⁸ Die besondere Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung in Polen hatten stets die jüdischen Mitarbeiter des Sicherheitsamtes (UB) im Ministerium für Öffentliche Sicherheit. In Anlehnung an die *Żydokomuna* wird das UB oft als eine von Juden gesteuerte Einrichtung angesehen. Da es in der Volksrepublik üblich war, in behördlichen Personalakten und in Reisepassakten neben der Kategorie Staatsbürgerschaft auch die Kategorie Nationalität anzugeben,

²³⁴ Die übrigen Mitglieder waren Angehörige anderer Minderheiten. In der Internationalen Hilfsorganisation für Revolutionäre (*Międzynarodowa Organizacja Pomocy Rewolucjonistom* – MOPR) waren 1932 sogar 90 Prozent der Mitglieder jüdischer Herkunft (SCHATZ, *The Generation*, S. 96 f.).

²³⁵ JAN JÓZEF LIPSKI, *Kwestia żydowska*, in: *Marzec 68. Referaty z sesji na Uniwersytecie Warszawskim w 1981 roku*, hg. v. „Otwarta Rzeczpospolita“, S. 156.

²³⁶ In dieser Zahl sind die mitgliederstarken Jugendorganisationen berücksichtigt (SCHATZ, *The Generation*, S. 83).

²³⁷ Ebd., S. 13.

²³⁸ GRABSKI, *Działalność komunistów wśród Żydów w Polsce*, S. 238. JOANNA B. MICHLIC, *Żydokomuna – Anti-Jewish Images and Political Tropes in Modern Poland*, in: *Jahrbuch des Simon-Dubnow-Instituts 4 (2005)*, S. 323 f. SCHATZ, *Komuniści w „sektorze żydowskim“*, S. 29. DERS., *Świat mentalności i świadomości komunistów polsko-żydowskich*, S. 44.

kann der Anteil der Juden unter den UB-Mitarbeitern festgestellt werden. Im gesamten Sicherheitsapparat war der Anteil der Mitarbeiter jüdischer Herkunft gering, aber auf der Führungsebene sehr hoch.²³⁹

Der Historiker Krzysztof Szwagrzyk stellt in einer jüngeren Untersuchung der Führungskräfte im UB fest, dass nur vereinzelte Mitarbeiter in ihren Personalbögen eintrugen, jüdischer Nationalität zu sein.²⁴⁰ Doch Szwagrzyk erklärt auch Polen jüdischer Herkunft, die sich selbst nicht als jüdisch deklarierten, zu Juden und kommt deshalb in seiner statistischen Auswertung auf den relativ hohen Anteil von 37,1 Prozent.²⁴¹ Szwagrzyk übersieht allerdings einen wesentlichen Aspekt, den seine Daten verdeutlichen: Die Funktionäre des UB jüdischer Herkunft gehörten zur Gruppe derjenigen, die – sei es aus kommunistischer Überzeugung oder aus Furcht vor dem Antisemitismus – ihre jüdische Herkunft abstreifen wollten und sich als Polen sahen. Daher ist es nicht unproblematisch, diese Personen als Beleg für die These vom hohen Anteil der Juden im UB heranzuziehen. Daran ändert auch der Einwand nichts, dass diese Personen sich in ihren Selbstidentitäten später wieder dem Judentum zuwenden konnten.²⁴² Es ist schlichtweg zu fragen, ob die jüdische Herkunft dieser UB-Mitarbeiter überhaupt eine Bedeutung hat. Und genauso ist zu fragen, warum einige Autoren immer wieder auf den Anteil der als Juden angesehenen Mitarbeiter des UB zu sprechen kommen.

Dennoch war der hohe Anteil von Personen jüdischer Herkunft im Sicherheitsapparat ein statistisch auffälliges Phänomen, das nach einer Erklärung sucht. Betrachtet man die Motive der Sicherheitsbehörden, diese Menschen zu beschäftigen, so ist zu konstatieren, dass das UB an Mitarbeitern interessiert war, die als ideologisch besonders gefestigt galten. Dazu wurden vor allem Personen gezählt, die schon vor dem Zweiten Weltkrieg zur kommunistischen Bewegung gestoßen waren,²⁴³ und unter ihnen befanden sich, wie dargelegt, viele Juden. Mit den Motiven der

²³⁹ Zwei zeitgenössische Quellen sprechen von 13 bzw. sogar 50 Prozent jüdischer Führungskräfte (ANDRZEJ PACZKOWSKI, *Żydzi w UB. Próba weryfikacji stereotypu*, in: TOMASZ SZAROTA, *Komunizm: ideologia, system, ludzie*, Warszawa 2001, S. 196-198).

²⁴⁰ KRZYSZTOF SZWAGRZYK, *Żydzi w kierownictwie UB. Stereotyp czy rzeczywistość*, in: *Biuletyn IPN* 11/2005 (58), S. 41. – Szwagrzyk nennt hier allerdings keine Zahl. Terlecki nennt für 1953 die Zahl 2,3 Prozent (TERLECKI, *Miecz i tarcza komunizmu*, S. 84).

²⁴¹ In den Personalakten des UB ist auch stets die Glaubensrichtung der Eltern angegeben, woran sich die Untersuchung orientiert (SZWAGRZYK, *Żydzi w kierownictwie UB*, S. 42).

²⁴² Tatsächlich entdeckten manche Kommunisten jüdischer Herkunft später wieder ihre jüdische Identität. Szwagrzyk übersieht aber, dass dies vor allem unter Einfluss des Antisemitismus geschah (ebd., S. 39 f.).

²⁴³ BERENDT, *Życie żydowskie w Polsce w latach 1950–1956*, S. 54, 103.

Personen jüdischer Herkunft, die beim UB arbeiteten, hat sich Jaff Schatz beschäftigt. Er kam zu dem Ergebnis, dass einige von ihnen dies deshalb taten, weil sie sich mit dem neuen System identifizierten, und andere aus Parteidisziplin. Wiederum andere waren beim Sicherheitsamt, weil sie in der bewaffneten antikommunistischen Bewegung, die in den Jahren nach dem Krieg im Untergrund gegen die Errichtung der Volksrepublik kämpfte, die Fortsetzung des mörderischen Antisemitismus sahen, dem ihre Verwandten zum Opfer gefallen waren.²⁴⁴

Diese Aspekte führen zu der Frage, warum polnische Juden und Polen jüdischer Herkunft nach dem Zweiten Weltkrieg zur Arbeiterpartei fanden. In der Aufbauphase der Volksrepublik war der Kommunismus aufgrund seines Gleichheitsversprechens für viele Juden und Personen jüdischer Herkunft attraktiv. Gerade auch aus der Erfahrung des Holocaust erwuchs die Sehnsucht nach einer gerechten Gesellschaft. Marcel Reich-Ranicki schreibt zu seinem Eintritt in die Polnische Arbeiterpartei:

„Niemand hat mich dazu gezwungen, niemand hat mir diesen Schritt nahe gelegt. Es war auch keineswegs eine spontane oder übereilte Entscheidung. Zunächst und vor allem: [Meine Frau] Tosia und ich, wir verdankten unser Leben unzweifelhaft der Roten Armee. [...] Überdies haben mich die Ideen des Kommunismus schon sehr früh interessiert. Sie waren damals, kurz nach 1945, äußerst attraktiv [...]. Für die längst fällige Neuordnung der Gesellschaft gab es, so schien mir, nur eine einzige Möglichkeit: eben den Kommunismus.“²⁴⁵

Ähnlich wie Marcel Reich-Ranicki setzten viele polnische Juden nach dem Holocaust ihre Hoffnungen auf die neue Gesellschaftsordnung.²⁴⁶ Für diejenigen, die sich gesellschaftspolitisch engagieren wollten, gab es zum Kommunismus faktisch nur eine Alternative, wie Leon Sfarad am Beispiel seines Vaters, des Dichters David Sfarad, verdeutlicht:

„Mein Vater, Sohn eines Rabbiners ist ein gutes Beispiel, er glaubte nach dem Krieg, man solle jetzt ein gutes System aufbauen. Und für Juden, die damals gesellschaftlich etwas machen wollten, gab es nur zwei Möglichkeiten: Entweder dachten sie, also wenn ich so behandelt werde, da kann ich nur emigrieren, und sie wurden Zionisten. Oder sie dachten, wir sind 1000 Jahre hier, das ist unser Vaterland und hier sollte man ein gutes System aufbauen. Und so wurden sie Kommunisten. Das waren die Alternativen, die man faktisch hatte.“²⁴⁷

²⁴⁴ SCHATZ, *The Generation*, S. 226.

²⁴⁵ MARCEL REICH-RANICKI, *Mein Leben*, Stuttgart 1999, S. 323.

²⁴⁶ KERSTEN, *Polacy, Żydzi, Komunizm*, S. 85. Zu diesem Aspekt auch JERZY URBAN, *Moczar wiecznie żywy*, in: *Dziś* 3/1998, S. 25.

²⁴⁷ Gespräch mit Leon Sfarad, 21.4.2007. – Siehe zu diesem Aspekt auch MARCI SHORE, *Kawior i popiół. Życie i śmierć pokolenia oczarowanych i rozczarowanych marksizmem*, Warszawa 2008 (2006), S. 405 f.

Die Arbeiterpartei war diejenige politische Kraft, die die Gleichstellung der Juden versprach. Bereits in der Deklaration der PPR vom November 1943 hieß es unter dem Titel „Wofür kämpfen wir?“: „Alle Staatsbürger werden unabhängig von ihrer nationalen Herkunft gleich behandelt.“²⁴⁸ Und im Manifest der ersten provisorischen kommunistischen Regierung nach dem Krieg, dem Polnischen Komitee der Nationalen Befreiung (*Polski Komitet Wyzwolenia Narodowego* – PKWN), wurde diese Aussage beteuert und sogar explizit auf die Verfolgung und Ermordung der Juden verwiesen: „Den Juden wird nach der bestialischen Ausrottung durch den Besatzer der Aufbau einer eigenen Existenz sowie die rechtliche und faktische Gleichstellung garantiert.“²⁴⁹

Rechtlich waren die Juden in Polen zwar mit der Verfassung von 1921 gleichgestellt, aber bis 1931 galten immer noch ältere diskriminierende Rechtsvorschriften.²⁵⁰ Und die rechtliche Gleichberechtigung wurde faktisch auch nicht umgesetzt. Ein Höhepunkt der diskriminierenden Praxis waren die sogenannten Ghetto-Bänke an den Universitäten. Auf diesen abseitigen Bänken, die zugleich in ihrer Anzahl beschränkt waren, mussten ab 1937 jüdische Studenten sitzen.²⁵¹

De facto erlangten die polnischen Juden ihre Gleichberechtigung erst in der Volksrepublik.²⁵² Jetzt konnte ein Jude Minister, General, Universitätsprofessor oder Fabrikdirektor werden. Für viele Juden sah es danach aus, dass sie nicht nur endlich gleiche Rechte erhielten, sondern auch zum ersten Mal als vollkommen gleichwertige Polen anerkannt würden.²⁵³ Doch diese Gleichstellung war ein illusorischer Luxus, denn sie war gesellschaftlich nicht akzeptiert, wie die Historikerin Alina Cała schreibt.²⁵⁴

Dazu kam der mörderische Antisemitismus der Nachkriegsjahre. Der Linkszionist Antek Cukierman schreibt in seinen Erinnerungen:

„[Die polnischen Kommunisten] waren die einzigen, die in Artikeln, Empfehlungen und Anweisungen an die Polizei mutig gegen die Belästigung der Juden aufgetreten sind; sie waren die einzigen, die die Juden wirklich schützen wollten, aber sie waren nicht in der Lage, ihnen die Sicherheit zu gewährleisten. [...] Deshalb war die Zusammenarbeit mit den Kommunisten in dieser Zeit

²⁴⁸ GRABSKI, Kształtowanie się pierwotnego programu żydowskich komunistów w Polsce po Holokauście, S. 69.

²⁴⁹ Ebd., S. 69 f.

²⁵⁰ RAFAL ŻEBROWSKI, *Dzieje Żydów w Polsce 1918–1939*, Warszawa 1993, S. 8.

²⁵¹ JAFF SCHATZ, Jews and Communist Movement in Interwar Poland, in: *Studies in Contemporary Jewry XX* (2004), S. 13–37, hier S. 15 f.

²⁵² GRABSKI, *Żydzi a polskie życie polityczne (1944–1949)*, S. 157.

²⁵³ SCHATZ, *The Generation*, S. 214. KERSTEN, *Polacy, Żydzi, Komunizm*, S. 86.

²⁵⁴ CAŁA, *Mniejszość żydowska*, S. 263.

jüdische Nationalpflicht [...]. Die Juden standen auf der Seite der Kommunisten, oder sie standen zwischen den Kommunisten und der Reaktion und mussten sich entscheiden.“²⁵⁵

Die kommunistische Bewegung und die Arbeiterpartei hatten also auf Juden und Polen jüdischer Herkunft eine besondere Anziehungskraft. Diese Befunde sind allerdings kein Beleg dafür, dass hinter dem Kommunismus „die Juden“ standen, wie dies mit dem Feindbild der *Żydokomuna* behauptet wird. Denn gerade die Personen in den höchsten Ämtern gehörten zu den am stärksten Assimilierten, sie verstanden sich nicht als Juden, sondern handelten als Kommunisten. Vor allem traten sie auch als Individuen auf und nicht als „jüdisches Kollektiv“.

Es ist falsch zu behaupten, die Kommunisten jüdischer Herkunft hätten eine eigene Gruppe mit eigenen Zielen dargestellt, die sich von denen der nichtjüdischen Kommunisten unterschieden. Die Kommunisten jüdischer Herkunft in hohen Ämtern waren auch eine zu kleine Gruppe, als dass ihr Handeln Schlussfolgerungen auf die Gesamtheit der polnischen Juden zuließe. Die meisten Juden verließen das kommunistische Polen, welches in der großen Mehrheit immer noch von nichtjüdischen Polen aufgebaut und getragen wurde.²⁵⁶

²⁵⁵ ICCHAK CUKIERMAN, *Nadmiar pamięci (siedem owych lat). Wspomnienia 1939–1946*, Warszawa 2000, S. 397.

²⁵⁶ Zum Feindbild der *Żydokomuna*: ABEL KAINER (STANISŁAW KRAJEWSKI), *Stosunki polsko-żydowskie*, in: MICHNIK, *Przeciw antysemityzmowi 1936–2009*, Bd. 2, S. 860-922 (Erstveröffentlichung: *Spotkania*, 29-30/1985), S. 901-906. GRABSKI, *Działalność komunistów wśród Żydów w Polsce*, S. 30-35. – Mit anderen Akzenten GROSS, Strach, S. 268-296, insbesondere S. 278, 285, 295.

2. AUFTAKT ZUR HETZE GEGEN JUDEN – DAS JAHR 1967

2.1. DER SECHSTAGEKRIEG UND DIE REAKTIONEN DES OSTBLOCKS

Am 5. Juni 1967 startete die israelische Luftwaffe einen Angriff auf Ägypten und konnte innerhalb von drei Stunden die ägyptischen Luftstreitkräfte nahezu vollständig ausschalten. Damit erzielte Israel bereits zu Beginn des Krieges, der sechs Tage lang dauern sollte, die Lufthoheit, und Ägypten hatte den Krieg de facto verloren. Aus israelischer Sicht war der Angriff auf das arabische Nachbarland ein Präventivschlag, denn Ägypten hatte in den Wochen zuvor den Abzug der auf der Sinai-Halbinsel stationierten UN-Blauhelm-Soldaten erzwungen und dort eigene Truppen konzentriert. Weiter blockierte Ägypten die Straße von Tiran und schnitt Israel somit den Weg zum Roten Meer ab. Begleitet wurden diese Aktionen von einer aggressiven Rhetorik auf arabischer Seite: Der ägyptische Präsident Nasser sprach von dem Ziel, Israel zu vernichten.¹

Syrien und Jordanien erklärten ihre Unterstützung für Ägypten und begannen, Israel zu beschießen. Israel, das diese Angriffe zur kriegerischen Auseinandersetzung mit Syrien und Jordanien nutzte, konnte die symbolträchtige Altstadt von Jerusalem sowie die strategisch wichtigen Golanhöhen einnehmen, von wo es in der Vergangenheit immer wieder beschossen worden war. Am Ende des Sechstagekrieges verzeichnete Israel einen enormen Erfolg und hielt neben Jerusalem und dem Golan auch das Westjordanland und die Sinai-Halbinsel besetzt.² Alles in allem hatte Israel den Krieg begonnen, aber die Aggressionen waren von den arabischen Staaten ausgegangen.

Da die arabischen Staaten von der Sowjetunion und Israel von den USA unterstützt wurden, hatte der Sechstagekrieg auch Bedeutung für den Ost-

¹ MARTIN SCHÄUBLE, NOAH FLUG, Die 60er Jahre und der 6-Tage-Krieg, in: Bundeszentrale für politische Bildung: 60 Jahre Israel, <http://www.bpb.de/internationales/asien/israel/45052/sechs-tage-krieg>, eingesehen am 20.6.2013.

² TOM SEGEV, 1967. Israels zweite Geburt, München 2007 (12005), S. 410-493.

West-Konflikt. Für den Ostblock war der schnelle Sieg der Israelis eine politische Niederlage und ein immenser Schock. Das lag nicht nur an der militärischen Partnerschaft, die sich in ähnlichen militärischen Strukturen und an sowjetischen Militärberatern in den ägyptischen Bataillonen zeigte.³ Schockierend war für den Ostblock vor allem, dass die Israelis trotz ihrer zahlenmäßigen Unterlegenheit militärisch so stark waren. Die arabischen Staaten waren den Israelis an Truppenstärke und in der Ausrüstung mit konventionellen Waffen weit überlegen, aber Israel war es durch den intelligenten Einsatz seiner Mittel gelungen, seine Gegner sehr schnell zu besiegen. In der Sowjetunion führte dies zu großer Nervosität, denn auch die UdSSR bezog ihre militärische Stärke aus einer großen Armee und vielen konventionellen Waffen. Aber mit dem Sechstagekrieg hatte Israel der Welt vorgeführt, dass die Zahl der Soldaten und der Waffen noch keinen Sieg garantieren.⁴

Für die Politik der Volksrepublik Polen gegenüber Israel und den polnischen Juden war der Sechstagekrieg ein Wendepunkt. Die Polnische Vereinigte Arbeiterpartei stellte sich mit ihrer Propaganda voll und ganz auf die arabische Seite, so wie es auf einer Sitzung des Politbüros am 6. Juni 1967 entschieden worden war.⁵ Parteichef Władysław Gomułka und Premier Józef Cyrankiewicz reisten am 9. Juni 1967 nach Moskau zu einem Treffen mit den Führern der Ostblockstaaten, auf dem beschlossen wurde, die diplomatischen Beziehungen zu Israel abzubrechen und die arabischen Länder militärisch und wirtschaftlich zu unterstützen.⁶

Es ist hochinteressant, was Gomułka bei dieser Zusammenkunft ausführte, denn er analysierte die Nahostkrise ganz anders, als sie in den polnischen Medien dargestellt wurde. Er klagte: „Nasser wollte uns in den Streit mit hineinziehen.“⁷ Gleichzeitig schätzte Gomułka die Ereignisse äußerst realistisch ein: Der Sieg der Israelis sei trotz militärischer Ausgeglichenheit oder sogar Überlegenheit der arabischen Armeen erfolgt, weil die arabischen Soldaten schlecht ausgebildet seien. Man solle doch nur mal nachzählen, wie viele Analphabeten sich in ihren Reihen befänden. In der

³ EISLER, *Polski rok 1968*, S. 468.

⁴ Stanisław Trepczyński, der Gomułka im Juni 1967 nach Moskau begleitete, erinnerte sich später, dass die sowjetische Führung angesichts des israelischen Sieges ratlos war, weil dieser ihnen die Überlegenheit westlicher Militärtechnik vor Augen geführt habe (EISLER, *Polski rok 1968*, S. 38 f.).

⁵ STOLA, *Kampania antysyjonistyczna*, S. 29.

⁶ Ebd.

⁷ WŁADYSŁAW GOMUŁKA, „Naser chciał nas wciągnąć do awantury“. Wystąpienie Władysława Gomułki na naradzie w Moskwie w 1967 roku w sprawie sytuacji na Bliskim Wschodzie, hg. v. JÓZEF STĘPIEN, in: *Rzeczpospolita*, 7.6.1997.

israelischen Armee gäbe es jedenfalls mit Sicherheit keinen einzigen und das Ausbildungsniveau sei dort viel höher.⁸ Abweichend von dem, was die Warschauer Presse schreiben musste, machte Gomulka deutlich, dass der Konflikt keinesfalls eindeutig von Israel ausging. Die arabischen Staaten hätten mit ihrer Ankündigung, Israel vernichten zu wollen, zwar die nationalistischen Kräfte im eigenen Lager geeint, aber gleichzeitig die israelische Nation zum Kampf mobilisiert. Anschließend äußerte er sogar Verständnis für Israel: „Was kann eine Nation, der die Vernichtung droht, anderes tun? Sie hat nichts zu verlieren und muss alles tun, um ihre Existenz zu verteidigen.“⁹ Diese Worte lassen sich wohl nicht anders interpretieren, als dass er aus der schicksalhaften Erfahrung seines eigenen Landes im Zweiten Weltkrieg sprach, von der er als polnischer Politiker gezeichnet war.

Trotz seiner Kritik an Nasser sprach sich Gomulka dafür aus, den ägyptischen Präsidenten zu unterstützen. Doch aus seinen Ausführungen geht klar hervor, dass er dies nicht aus Israelfeindschaft (und schon gar nicht aus Antisemitismus) tat, sondern aus außenpolitischem Kalkül. Zwar brachte Gomulka auch seine Ressentiments zum Ausdruck, als er von „Blitzkrieg“ sprach und die Israelis damit in die Nähe der Nationalsozialisten rückte, aber von diesen Bekundungen lässt sich nicht auf seine Motive schließen. Er sah den israelisch-arabischen Konflikt in die Ost-West-Konfrontation eingebettet und vermutete, Israel habe sich zuvor mit den USA und Großbritannien abgesprochen.¹⁰ Auch Brežnev ging es weniger um Israel als vielmehr um den West-Ost-Konflikt; nach den polnischen Archivunterlagen sagte er am 20. Juni 1967 vor dem Zentralkomitee seiner Partei:

„Wir helfen ihnen [den arabischen Staaten] nicht deshalb, weil wir mit dem Ziel einiger ihrer Führer übereinstimmen, die Israel liquidieren wollen, sondern weil die führenden arabischen Länder in ihrer Unabhängigkeit gestärkt und vor den Gelüsten des Imperialismus geschützt werden müssen.“¹¹

Wie immer das Schlagwort des Imperialismus gemeint gewesen sein mag, so fürchtete Brežnev in jedem Fall einen zu großen Einfluss der westlichen Mächte im Nahen Osten.

⁸ Ebd. Auch BOŻENA SZAYNOK, *Z historią i Moskwą w tle. Polska a Izrael 1944–1968*, Warszawa 2007, S. 402. Englisch: BOŻENA SZAYNOK, *Poland – Israel 1944–1968*. In *The Shadow of the Past and of the Soviet Union*, Warszawa 2012 (die Seitenangaben der englischen Ausgabe sind fast immer identisch mit dem polnischen Original).

⁹ WŁADYSŁAW GOMULKA, „Naser chciał nas wciągnąć do awantury“, in: *Rzeczpospolita*, 7.6.1997.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Zit. n. SZAYNOK, *Z Historią i Moskwą w tle*, S. 396.

Als Erstes setzten die Sowjetunion und die Tschechoslowakei am 10. Juni 1967 die Entscheidung zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen um; am Tag darauf schloss sich Bulgarien an, und noch einen Tag später folgten Polen und Ungarn. Die DDR stand in dieser Entwicklung am Rande, da sie keine diplomatischen Beziehungen zu Israel unterhielt. Als einziger Mitgliedstaat des Warschauer Pakts scherte Rumänien aus, das die Beziehungen zu Israel aufrechterhielt. Dies hatte ökonomische Gründe, denn Rumänien erhielt für die Emigrationsgenehmigungen, die es seinen jüdischen Bürgern erteilte, von Israel Wirtschaftsgüter.¹²

Das blockfreie Jugoslawien brach am 13. Juni 1967 ebenfalls die diplomatischen Beziehungen zu Israel ab.¹³ Sein Präsident Josip Broz Tito war über die Bewegung der blockfreien Staaten mit Ägypten verbunden und hatte als erster sozialistischer/kommunistischer Staatsmann bereits am Tag des Kriegsbeginns seine Unterstützung für die arabischen Länder angekündigt.¹⁴

2.2. DER NAHOSTKONFLIKT UND DIE POLNISCHE GESELLSCHAFT

Die polnischen Machthaber interessierten sich sehr genau dafür, wie die Bevölkerung über den Nahostkonflikt und den von der Partei eingeschlagenen Kurs dachte. Im Innenministerium wurden detaillierte Informationen über Personen gesammelt, die in irgendeiner Weise von der offiziellen Parteilinie zum Nahostkonflikt abwichen. Über eine Mitarbeiterin eines Exportbetriebes wurde beispielsweise festgehalten, dass sie sich im Büro mit „dem Aggressor“ solidarisch erklärt und bei einer Spendensammlung für die Opfer der Aggression nur 1 Złoty gegeben habe.¹⁵ Insgesamt sollen sich laut Innenministerium zwischen dem 5. und 26. Juni 1967 in der Frage des Nahostkriegs 565 Personen abweichend von der Parteilinie geäußert haben, darunter seien 491 Juden gewesen.¹⁶

¹² MARIANA HAUSLEITNER, Antisemitism in Romania, in: Antisemitism in Eastern Europe. History and Present in Comparison, hg. v. HANS-CHRISTIAN PETERSEN / SAMUEL SALZBORN, Frankfurt am Main 2010, S. 219.

¹³ SZAYNOK, Z historii i Moskwą w tle, S. 405.

¹⁴ RANDOLPH S. CHURCHILL, Winston S. Churchill: the six day war, London 1967, S. 151.

¹⁵ Information. AIPN BU 01062/35, Bd. 8, Bl. 174.

¹⁶ Notiz der Abteilung III des MSW. AIPN BU 1585/103, Bl. 196. Notizen, 28.6. und 23.7.1967. AIPN BU 01062/35, Bd. 8, Bl. 165-170. EISLER, Polski rok 1968, S. 48. SZAYNOK, Z Historią i Moskwą w tle, S. 439.

Genau überwacht wurde auch die israelische Botschaft in Warschau. Mitarbeiter des Sicherheitsdienstes observierten durchgehend das Botschaftsgebäude, fotografierten die Besucher und nahmen ihre Personalien auf. Manche Besucher wurden nach dem Verlassen der Botschaft erst noch eine Weile beschattet und dann kontrolliert.¹⁷ Darüber hinaus wurde auch die eingehende Post der israelischen Botschaft gelesen und das Telefon abgehört. In den heute im IPN aufbewahrten Akten des Innenministeriums sind seitenweise Personen aufgeführt, die sich im Juni 1967 an die israelische Botschaft gewandt haben sollen. Eine genau ausgearbeitete Auflistung von rund 160 Personen umfasst vielfach das Geburtsdatum, den Namen der Eltern sowie die Information, was wer am Telefon sagte oder in einem Brief an die Botschaft schrieb. Über einige Personen ist vermerkt, sie hätten sich bereit erklärt, in der israelischen Armee zu kämpfen.¹⁸

Das fleißig gesammelte und detailliert zusammengestellte Material zeugt davon, dass das Innenministerium in den sich mit Israel solidarisch erklärenden jüdischen Polen einen Feind erblickte oder möglicherweise sogar eine Chance sah, gegen die polnischen Juden zum Schlag auszuholen. In jedem Fall hatte das Innenministerium ein Interesse, jüdische Polen in einem schlechten Licht darzustellen, was die Frage nach der Glaubhaftigkeit des Materials aufwirft.

Nicht alle Besucher kamen zur Botschaft, um den Israelis ihre Unterstützung zu versichern oder ihnen zu ihrem Erfolg zu gratulieren. Auf der vom Sicherheitsdienst angefertigten Liste der Botschaftsbesucher stehen auch Zygmunt Bauman und seine Frau.¹⁹ Wie Janina Bauman in ihren Erinnerungen schildert, war ihre in Israel lebende Mutter gerade zu Besuch in Warschau, und als sie von dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen erfuhr, wollte sie sich erkundigen, ob es für sie ratsam sei, Polen sofort zu verlassen.²⁰ Während in den Akten des Innenministeriums nur vermerkt ist, dass Zygmunt Bauman die Botschaft aufsuchte, behauptete die Warschauer Polizei später in einer Notiz, er habe an einem Empfang anlässlich des israelischen Sieges teilgenommen.²¹ Eine Tendenz zur Manipulation der Informationen in den Akten ist also durchaus erkennbar, aber das ändert nichts an der grundsätzlichen Freude vieler jüdischer Polen über den Sieg Israels.

¹⁷ BAUMAN, *A dream of Belonging*, S. 167 f.

¹⁸ AIPN BU 01062/35, Bd. 9, Bl. 121-181.

¹⁹ Auflistung der Personen, die am 11.6.1967 die israelische Botschaft besuchten. AIPN BU 01062/35, Bd. 8, Bl. 100.

²⁰ BAUMAN, *A dream of Belonging*, S. 167 f.

²¹ Informationsnotiz, 17.7.1967. AIPN BU 0722/1, Bd. 14, Bl. 86 f.

Dies bekunden auch viele Zeitzeugen. Wladimir Herman erinnert sich, bei seiner eigenen Hochzeit im Jahre 1967 mit den Gästen auf die Gesundheit Mosche Dajans und den Sieg über die arabischen Staaten angestoßen zu haben.²² Über die Regierungspolitik und die Presseberichterstattung in Polen waren viele polnische Juden dementsprechend empört. Hohe Wellen schlug eine Veranstaltung mit dem Chefredakteur von „Polityka“, Mieczysław Rakowski, im Babelclub, dem Jugendclub der Soziokulturellen Gesellschaft der Juden. Rakowski war schon lange vor dem Sechstagekrieg für den 7. Juni 1967 zu einer Diskussionsveranstaltung eingeladen worden. Als er erschien, war die Stimmung stark angespannt, da die etwa 200 Besucher durch Radio Freies Europa und die BBC wussten, dass die polnischen Medien logen. Die Organisatoren überlegten sogar, die Veranstaltung abzusagen, entschieden sich aber dagegen, weil auch Rakowski dies nicht wollte.²³ Es wurde hitzig diskutiert, und Rakowski wurde mit scharfen Fragen konfrontiert. Natan Tenenbaum zitierte aus einem Artikel in „Życie Warszawy“ (Warschauer Leben) und fragte provokativ:

„Geht es hier um das Sudetenland oder um die Straße von Tiran? Leben wir im Jahr 1938 oder im Jahr 1967? Und halte ich hier Życie Warszawy in der Hand, oder den Obserwator Ludowy [Völkischer Beobachter – HCD]?“

Da im Publikum auch Mitarbeiter des Sicherheitsdienstes saßen, wurde Tenenbaum einige Tage später vorgeladen und verlor seine Beschäftigung bei „Nasz Głos“ (Unsere Stimme), der polnischen Beilage zur jiddischsprachigen Zeitung „Folks-Sztyrne“.²⁴ Es wurde ihm sogar verboten die Redaktion zu besuchen, doch er konnte unter einem Pseudonym weiter schreiben.²⁵

Mit der Wut über die falsche Berichterstattung in den Medien und der proisraelischen Einstellung vieler jüdischer Polen verbanden sich aber keine grundsätzliche Gegnerschaft zum polnischen Staat oder der Volksrepublik und auch kein Aufleben des Zionismus. Der Dichter Dawid Sfarid äußerte sogar die Ansicht, die Sympathie polnischer Juden für Israel, von denen viele dort Verwandte hatten, sei mehr persönlicher als politischer Art gewesen.²⁶

²² Gespräch mit Wladimir (Włodzimierz) Herman, 26.10.2009.

²³ Interview mit Fred L., in: Plotkies 35, März 2008. AŻIH 370/3.

²⁴ NATAN TENENBAUM, Chciałbym dzielić wasz los, in: MIESZCZANEK, Krajobraz po szoku, S. 120 f.

²⁵ SOBELMAN, „Nasz Głos“, S. 200. TOMASIK, Działalność klubu „Babel“ z perspektywy Służby Bezpieczeństwa, S. 99 f.

²⁶ NALEWAJKO-KULIKOV, Obywatel Jidyszlandu, S. 270.

Wie war nun im nichtjüdischen Teil der polnischen Gesellschaft die politische Stimmung angesichts des Nahostkrieges? Anders als zu anderen Themen wurden hierzu in der Volksrepublik keine Meinungsumfragen durchgeführt.²⁷ In einem Bericht des Innenministeriums vom Juni 1967 hieß es, die polnische Gesellschaft unterstütze den Kurs der Regierung, und nur im jüdischen Milieu gäbe es Sympathien für Israel.²⁸ Diese Darstellung war jedoch reines Wunschdenken, denn aus anderen Quellen ergibt sich ein abweichendes Bild. Sogar dem Sicherheitsdienst lagen andere Informationen vor. Ein Mitarbeiter hatte gemeldet, die Wochenzeitung „Polityka“ habe eine Blitzumfrage durchgeführt, bei der 90 Prozent ihre Unterstützung für Israel bekundet hätten.²⁹ Und den Physiker Józef Hurwic zitierte der Sicherheitsdienst in einer Meldung mit der Aussage, viele Menschen in Warschau hätten sich über den Sieg Israels gefreut.³⁰ Mieczysław Rakowski notierte am 8. Juni in sein Tagebuch:

„Die öffentliche Meinung denkt jedoch anders [als die Regierung – HCD]. Man sieht zweifellos ein Ansteigen der Sympathie für Israel. Die Menschen sind verärgert über die einseitige Information durch Presse, Rundfunk und Fernsehen.“³¹

Am 14. Juni hielt er fest: „Die Haltung der Gesellschaft zum Krieg ist unterschiedlich. Es überwiegt eine Zufriedenheit, dass ‚unsere Juden ihre russischen Araber geschlagen haben‘.“³² Mit „unsere Juden“ waren die aus Polen stammenden Israelis gemeint und mit „ihre Araber“ die von der Sowjetunion unterstützten arabischen Staaten.

Auch in Zuschriften an den polnischen Rundfunk zu Beginn des Sechstagekrieges wurde vielfach Sympathie für Israel geäußert. In einem Brief wurde darauf hingewiesen, dass sowohl Polen als auch Israel sich um die Anerkennung ihrer Grenzen sorgten: „Bemerkt die polnische Regierung

²⁷ Erst 1973 wurden in Polen zum Nahostkonflikt Meinungsumfragen durchgeführt. 52 Prozent der befragten Warschauer gaben an, mehr Sympathie für die Araber zu haben, 1 Prozent für die Israelis, 17 Prozent für beide und 30 Prozent für keine der Seiten. Die Umfrageergebnisse wurden grundsätzlich nicht veröffentlicht (BACHMAN, *Repression, Protest, Toleranz*, S. 302).

²⁸ Bewertung der Situation in Polen im Zusammenhang mit dem Konflikt im Nahen Osten. Ausarbeitung der Abteilung III des Innenministeriums, in: STOLA, *Kampania antysyjonistyczna*, S. 280 f.

²⁹ Dienstnotiz, 19.6.1967. AIPN BU 0722/1, Bd. 1, Bl. 6. – Mieczysław Rakowski erwähnt diese Blitzumfrage in seinem Tagebuch jedoch nicht.

³⁰ Dienstnotiz, 24.4.1968. AIPN BU 0722/1, Bd. 5, Bl. 174.

³¹ RAKOWSKI, *Dzienniki polityczne 1967–1968*, Eintrag vom 8.6.1967, S. 61. SZAYNOK, *Z Historią i Moskwą w tle*, S. 427.

³² RAKOWSKI, *Dzienniki polityczne 1967–1968*, Eintrag vom 14.6.1967, S. 63.

nicht die Analogie zwischen der Oder-Neiße-Grenze und dem Territorium Israels?“³³ Bei der israelischen Botschaft waren während der gesamten Nahostkrise 3.200 unterstützende Briefe nichtjüdischer Polen eingegangen, wie Botschafter Dov Sattath berichtete.³⁴

Schließlich erinnern sich auch viele Zeitzeugen an eine proisraelische Stimmung unter nichtjüdischen Polen.³⁵ Elżbieta F. schildert, wie ihr in Zgorzelec ein Mann auf offener Straße laut und enthusiastisch entgegenrief: „Wie gut, dass die Israelis gegen die Araber gewonnen haben!“³⁶ Adam Michnik erinnert sich, dass die gesellschaftliche Stimmung proisraelisch war und es tatsächlich Feiern für Israel gegeben habe, weil endlich jemand die russischen Panzer aufgehalten habe.³⁷

Aus diesen Quellen gehen bereits die Motive für die proisraelische Stimmung in der polnischen Bevölkerung hervor. Wichtigster Grund war, dass der Sieg Israels als Niederlage der Sowjetunion empfunden wurde, wie das Schlagwort von „unseren Juden“ und „ihren Arabern“ verdeutlicht. Dieser Aspekt hat jedoch mehrere Komponenten: In ihm spiegelt sich einerseits ein antirussischer Reflex wider, andererseits aber auch die Freude über eine Niederlage des ungeliebten kommunistischen Systems. Wincenty Heinrich, der 1968 aus dem polnischen Militär ausschied, erinnert sich:

„Das Ergebnis war ein Schock, es war das Ende eines Mythos. Es zeigte, dass der Westen mit einer anderen Militärstrategie auch aus unterlegener Perspektive gewinnen konnte. Das war ein wichtiges Signal im Kalten Krieg. Ich war beruhigt, weil ich wusste, so leicht könnte es für den Osten in einem Krieg nicht sein.“³⁸

Ein zweiter Grund war Polens Ringen um die Anerkennung seiner Westgrenze, was auch die französische Zeitung „Le Monde“ in ihrem Artikel „Die Sympathie der Bevölkerung geht an Israel“ hervorhob.³⁹ Noch wichti-

³³ OSEKA, Marzec '68, S. 107 f.

³⁴ Time, 18.8.1967, aus: <http://www.time.com/time/magazine/article/0,9171,840966,00.html>, eingesehen am 20.6.2013. ALBERT STANKOWSKI, Zerwanie stosunków dyplomatycznych z Izraelem przez Polskę w czerwcu 1967 roku, in: Rozdział wspólnej historii. Studia z dziejów Żydów w Polsce, hg. v. JOLANTA ŻYNDUL, Warszawa 2001, S. 368.

³⁵ Gespräch mit Wincenty Heinrich, 2.11.2006.

³⁶ Gespräch mit Elżbieta F., 12.7.2007.

³⁷ MICHNIK u. a., Między Panem a Plebanem, S. 140.

³⁸ Gespräch mit Wincenty Heinrich, 2.11.2006.

³⁹ Weiter hieß es in dem Artikel, die Sympathien der polnischen Bevölkerung für Israel könnten an den zahlreichen Solidaritätsadressen an die israelische Botschaft in Warschau abgelesen werden (Warschau: Die Sympathie der Bevölkerung geht an Israel. Übersetzung des Artikels aus „Le Monde“ vom 7.6.1967, AIPN BU 01062/35, Bd. 8, Bl. 77). Dazu

ger dürfte jedoch ein dritter Grund gewesen sein, der in der grundsätzlichen Skepsis der polnischen Bevölkerung gegenüber der Medienberichterstattung bestand,⁴⁰ die sich in diesem Fall schnell als überaus berechtigt erwies.

An den ersten beiden Tagen des Nahostkrieges hatte die antiisraelische Propaganda in Polen nämlich noch nicht eingesetzt. Marek Web von der „Folks-Sztyme“ erinnert sich, wie erst am zweiten Tag der kriegerischen Auseinandersetzung plötzlich eine Nachricht des Parteiverlags in die Redaktion kam, die überschrieben war mit: „Achtung, Achtung, Änderung der Überschrift des Leitartikels in ‚Die Aggression Israels auf die arabischen Staaten‘.“ Den Journalisten der „Folks-Sztyme“ war damals sofort klar, was das bedeutete.⁴¹

Den plötzlichen Schwenk der Propaganda zu Beginn des Sechstagekrieges haben möglicherweise nur wenige Polen bewusst wahrgenommen, aber mit der proarabischen Berichterstattung war auch verbunden, dass die arabischen Staaten als militärisch erfolgreich dargestellt wurden. Doch diese Propaganda brach einige Tage später völlig zusammen, was niemandem in Polen verborgen bleiben konnte. Es wurde offensichtlich, dass die polnischen Medien die Bevölkerung belogen hatten.⁴²

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sowohl jüdische als auch nicht-jüdische Polen positiv auf den israelischen Sieg reagierten. Sie hatten dafür allerdings unterschiedliche Motive. Das Innenministerium stellte die Angelegenheit einseitig dar. Anders als manchmal behauptet bestand die Verzerrung jedoch nicht darin, die jüdischen Polen als Sympathisanten Israels darzustellen,⁴³ sondern darin, so zu tun, als ob sie sich von den nicht-jüdischen Polen darin groß unterschieden.

2.3. VON DER ANTIISRAELISCHEN POLITIK ZUM ANTISEMITISMUS

Unabhängig von der Stimmung in der Gesellschaft orientierte sich die Presseberichterstattung vollkommen an der Parteilinie. Ausführlich wurde

auch JAN DUGLAS, Warszawa 6-10 czerwca, in: *Kultura* 9/1967 (239), S. 101-106, hier S. 104.

⁴⁰ EISLER, *Polski rok 1968*, S. 40.

⁴¹ Marek Web in: TORAŃSKA, *Jesteśmy*, S. 9.

⁴² Gespräch mit Boleslaw Srebro, 22.4.2010.

⁴³ Eisler wundert sich, dass Gomułka den Informationen des Sicherheitsdienstes Glauben schenkte, wonach nach dem Sechstagekrieg 500 Solidaritätsbekundungen bei der Israelischen Botschaft eingegangen seien. Dies sei, so Eisler, kompletter Unsinn. EISLER, *Polski rok 1968*, S. 576.

über das Leiden der arabischen Bevölkerung berichtet und über die angeblichen Brutalitäten der israelischen Armee. Die polnischen Medien verglichen das Vorgehen des israelischen Militärs immer wieder mit dem der Wehrmacht und wiesen auf die gegenwärtige Unterstützung Israels durch die Bundesrepublik Deutschland hin.⁴⁴ Dabei wurde ein Bild von Israel, den Vereinigten Staaten und der Bundesrepublik gezeichnet, die gemeinsam kriegerische Ziele verfolgen: Die USA seien Aggressor in Vietnam, Israel sei es im Nahen Osten, und die Bundesrepublik bedrohe Polen durch die Forderung nach Revision der deutschen Ostgrenze.⁴⁵

Eine weitere Etappe der Kampagne waren betriebliche Massenkundgebungen in ganz Polen, auf denen die Parolen der Pressekampagne nahezu identisch wiedergegeben wurden: Die Demonstranten verurteilten die „Aggression Israels gegen die arabischen Staaten“ und attackierten Israel als Vorposten des Imperialismus. Die Presse schrieb: „Kundgebungen und Manifestationen im ganzen Lande. Das polnische Volk verdammt die Aggression Israels.“⁴⁶ Für die Massenkundgebungen konnte laut Dariusz Stola auf jahrelang eingeübte Mechanismen der Massenmobilisierung zurückgegriffen werden.⁴⁷

Gerade im Sommer 1967 schloss Tadeusz Walichnowski seine Promotionsarbeit „Israel und die Bundesrepublik“ ab, in der er die These vertrat, Israel und die Zionisten führten als Gegenleistung für die Wiedergutmachungszahlungen der Bundesrepublik an Israel eine Kampagne, mit der sie Deutschland von seiner historischen Schuld reinwüschten und stattdessen Polen eine Teilschuld am Judenmord zuschöben.⁴⁸ Walichnowski argumentierte in seinem Buch durch und durch national. Zwar wehrte er am Rande auch die angeblichen Angriffe der Zionisten gegen das kommunistische System ab, vor allem ging es ihm aber um die Verteidigung Polens gegen die Zionisten und hier vor allem gegen den Vorwurf des Antisemitismus. Dies gipfelte sogar in einer Rechtfertigung der ansonsten bei den polnischen Kommunisten so unbeliebten Londoner Exilregierung, deren „Ver-

⁴⁴ STOLA, Kampania antysyjonistyczna, S. 36.

⁴⁵ ANNA BARBARA JAROSZ, Marzec w prasie, in: KULA u. a., Trzydzieści lat później, Bd. 1, S. 101. – Dieses Motiv war auch in den Karikaturen sehr stark vertreten (SKALSKA, Obraz wroga w antysemickich rysunkach prasowych marca '68, S. 74-113).

⁴⁶ STOLA, Kampania antysyjonistyczna, S. 36 f. OSEKA, Syjoniści, inspiratorzy, wiczryciele, S. 54.

⁴⁷ STOLA, Kampania antysyjonistyczna, S. 37.

⁴⁸ TADEUSZ WALICHNOWSKI, Israel und die Bundesrepublik, Warszawa 1968 (Originaltitel: Izrael a NRF), S. xiv, 145 f. Zur Person Walichnowskis: Marzec 1968 w dokumentach MSW, hg. v. DĄBROWSKI u. a., Bd. 2, Teil 1, S. 244 f.

hältnis zur jüdischen Frage korrekt“ gewesen sei.⁴⁹ Gleichzeitig entwarf Walichnowski ein durchgängig negatives Bild von „den Juden“ und schrieb, dass „viele Juden [...] mit den nazistischen Behörden zusammengearbeitet“ hätten.⁵⁰

Für Walichnowski hätte es gar keinen besseren Moment geben können, um seine Arbeit zu publizieren. Von einem auf den anderen Tag wurde er gefragter „Israel- und Zionismus-Experte“. Sein Buch wurde im Eiltempo gedruckt und erreichte innerhalb von anderthalb Jahren in Polen fünf Auflagen sowie acht Auflagen in fremdsprachigen Übersetzungen. Walichnowski schrieb Nachfolgebücher zum gleichen Thema mit ähnlichem Inhalt, die in sieben Sprachen übersetzt wurden. Außerdem machte er umgehend Karriere im Innenministerium, wo er stellvertretender Abteilungsleiter wurde und fortan für nationale Minderheiten zuständig war.⁵¹

Walichnowskis begierig aufgegriffene Schriften belegen, dass es in der offiziellen Propaganda 1967 im Kontext des Ost-West-Konfliktes nicht nur gegen Israel ging, sondern gegen Juden überhaupt. Daran, dass Walichnowski in einem Buch über Israel und die Bundesrepublik auf die polnisch-jüdischen Beziehungen während des Zweiten Weltkrieges zurückkommt, zeigt sich, dass eben in diesem Teil der jüdisch-polnischen Geschichte eine Quelle für Walichnowskis Antisemitismus zu suchen ist.

Zur ersten, vermutlich vom Innenministerium ausgehenden antijüdischen Aktion kam es bei der Abreise des israelischen Botschaftspersonals aus Polen. Jerzy Eisler sieht in dem Vorgang den Beginn der antisemitischen Kampagne.⁵² Der israelische Botschafter Dov Sattath und seine Mitarbeiter mussten bereits während ihrer letzten Tage in Warschau diverse Schikanen über sich ergehen lassen. Sicherheitskräfte umgaben das Botschaftsgebäude und behinderten den Zugang, die Zustellung von Post und die Lieferung von Milch.⁵³ Auch die Familienangehörigen des Botschaftspersonals wurden nicht verschont: Ein Mitarbeiter der Sicherheitspolizei drang in eine Umkleidekabine ein, in der die Tochter des israelischen Botschafters gerade ein Kleid anprobierete.⁵⁴

⁴⁹ WALICHNOWSKI, *Israel und die Bundesrepublik*, S. 154.

⁵⁰ Ebd., S. 161.

⁵¹ STOLA, *Kampania antysyjonistyczna*, S. 67 f. Weiter erschien u. a. TADEUSZ WALICHNOWSKI, *Die Achse Tel Aviv-Bonn und Polen*, Warszawa 1968.

⁵² EISLER, *Polski rok 1968*, S. 106.

⁵³ Stellungnahme der israelischen Regierung, ohne Datum. AANL 9/65-74, 5353, 5354.

⁵⁴ Bericht der niederländischen Botschaft in Warschau über den Abschied des israelischen Botschafters am Flughafen in Warschau. AANL 9/65-74, 5353, 5354.

Als die Botschaftsmitarbeiter und ihre Familien Warschau am 18. Juni verließen, erwarteten sie auf einem nichtöffentlichen Teil des Flughafens etwa 100 Demonstranten.⁵⁵ Die Menge schrie, johlte und hielt Transparente mit antiisraelischen Parolen in die Höhe. Der israelische Botschafter und seine Mitarbeiter mussten sich den Weg durch die Menge bahnen, die dabei pfiif und Beleidigungen ausstieß. Die Israelis wurden eingekreist und einige von ihnen wurden geschubst.⁵⁶

Den Piloten der gebuchten Air-France-Maschine wiesen die polnischen Autoritäten an, das Flugzeug so abzustellen, dass die Passagiere einen über 100 Meter langen Weg über das Rollfeld zurücklegen mussten. Die Stewardessen durften den Reisenden nicht beim Tragen des Handgepäckes helfen, auch nicht einer schwangeren Frau, die ihr neun Monate altes Baby auf dem Arm trug.⁵⁷ Dieser Frau wurde zudem die Bitte nach einem Glas Wasser abgeschlagen, während sie lange im Stehen warten musste.⁵⁸

Die israelischen Diplomaten wurden aber auch von Menschen am Flughafen verabschiedet, die ihnen wohlgesonnen waren.⁵⁹ Darunter war der niederländische Botschafter, denn die Niederlande übernahmen jetzt die konsularischen Angelegenheiten der Israelis in Polen.⁶⁰

2.4. GOMULKAS REDE VOM 19. JUNI

Höhepunkt der innenpolitischen Ereignisse im Sommer 1967 war aber die Rede Gomulka auf dem Gewerkschaftskongress am 19. Juni 1967, also einen Tag nach der rüpelhaften Verabschiedung der israelischen Diplomaten. Gomulka sprach vom „israelischen Blitzkrieg“ und zog damit eine Parallele zwischen der israelischen Intervention und den Praktiken der Wehrmacht, was später von anderen Propagandisten begierig aufgegriffen wurde.⁶¹ Neben der Diffamierung Israels verschärfte er die Propaganda noch, indem er jetzt auch den Feind im eigenen Land entdeckte:

⁵⁵ Ebd. ALBERT STANKOWSKI, *Zerwanie stosunków dyplomatycznych z Izraelem przez polskę w czerwcu 1967 roku*, S. 363 f.

⁵⁶ Bericht der niederländischen Botschaft in Warschau über den Abschied des israelischen Botschafters am Flughafen in Warschau. AANL 9/65-74, 5353, 5354.

⁵⁷ Ebd.

⁵⁸ Stellungnahme der israelischen Regierung, ohne Datum. AANL 9/65-74, 5353, 5354.

⁵⁹ Stanisław Stomma von der Znak-Gruppe kannte Dov Sattath aus der Studienzeit und begleitete ihn zum Flughafen (EISLER, *Polski rok 1968*, S. 640).

⁶⁰ Bericht der niederländischen Botschaft in Warschau über den Abschied des israelischen Botschafters am Flughafen in Warschau. AANL 9/65-74, 5353, 5354.

⁶¹ JAROSZ, *Marzec w prasie*, S. 102.

„Im Zusammenhang damit, dass die Aggression Israels auf die arabischen Staaten Applaus in zionistischen Kreisen der polnischen Juden geerntet hat, die sogar aus diesem Anlass Trinkgelage veranstalteten, möchte ich Folgendes zum Ausdruck bringen: Wir werden polnischen Bürgern jüdischer Nationalität keine Hindernisse in den Weg stellen, falls sie wünschen, nach Israel auszureisen. Wir stehen auf dem Standpunkt, dass jeder polnische Staatsbürger nur ein Vaterland haben sollte – die Polnische Volksrepublik.“⁶²

Natürlich, so Gomułka weiter, würden alle Bürger in Polen unabhängig von der Nationalität gleich behandelt, „aber wir wollen nicht, dass in unserem Land eine fünfte Kolonne entsteht“. Für diese Worte, die später aus der Veröffentlichung der Rede gestrichen wurden, erhielt Gomułka großen Applaus.⁶³ Weiter sagte er:

„Wir können nicht gleichgültig gegenüber Menschen sein, die sich angesichts der Bedrohung des Weltfriedens, und somit auch der Sicherheit Polens und der friedlichen Arbeit unserer polnischen Nation für den Aggressor aussprechen und damit für den Zerstörer des Friedens und für den Imperialismus. Diejenigen, die spüren, dass diese Worte an ihre Adresse gerichtet sind, mögen unabhängig von ihrer Nationalität daraus für sich angemessene Konsequenzen ziehen.“⁶⁴

Mit seinen Worten, für die er an dieser Stelle erneut enthusiastischen Beifall erhielt,⁶⁵ hatte er die politische Auseinandersetzung deutlich verschärft. Die politische Propaganda zielte nun nicht mehr nur auf den Staat Israel, sondern auch auf die unbeteiligten polnischen Juden. Mieczysław Rakowski schrieb am folgenden Tag in sein Tagebuch, Gomułkas Äußerung käme einer indirekten Aufforderung an die polnischen Juden gleich, aus Polen auszureisen.⁶⁶ Besonders perfide war die Bezeichnung der polnischen Juden als „fünfte Kolonne“. Dieser Begriff geht auf den Spanischen Bürgerkrieg zurück und hatte in Polen einen besonders pejorativen Klang, da er während des Zweiten Weltkrieges für Angehörige der deutschen Minderheit verwendet wurde, auf die sich die nationalsozialistische Expansionspolitik stützte.⁶⁷ Dass dieser Zusammenhang von Gomułkas Zuhörern direkt assoziiert werden musste, zeigt auch das Buch Walich-

⁶² Stenogramm der Rede Gomułkas am 19.6.1967 auf dem Gewerkschaftskongress. Auszugsweise abgedruckt in: STOLA, Kampania antysyjonistyczna, S. 274.

⁶³ RAKOWSKI, Dzienniki polityczne 1967-1968, Eintrag vom 22.6.1967, S. 66.

⁶⁴ Stenogramm der Rede Gomułkas am 19.6.1967 auf dem Gewerkschaftskongress. Auszugsweise abgedruckt in: STOLA, Kampania antysyjonistyczna, S. 274.

⁶⁵ OSEKA, Marzec '68, S. 101.

⁶⁶ RAKOWSKI, Dzienniki polityczne 1967-1968, Eintrag vom 20.6.1967, S. 65.

⁶⁷ Siehe folgenden Buchtitel: Polish Ministry of Information, The German Fifth Column in Poland, London 1941.

nowskis, in dem der Autor den Bezug zur deutschen Minderheit direkt herstellte. Walichnowski behauptete, die Bundesrepublik setze für ihre Propaganda auf die Zionisten, weil die deutsche „fünfte Kolonne“, also die deutsche Minderheit in Polen, durch den Zweiten Weltkrieg „dezimiert und kompromittiert“ worden sei.⁶⁸

In Bezug auf die polnischen Juden fehlte es an jeder Grundlage, diesen Begriff zu verwenden. Die wirklichen Zionisten waren längst aus Polen nach Israel ausgewandert; und wer mit seiner jüdischen Herkunft in Polen geblieben war, hatte sich zumeist soweit assimiliert, dass er sich mehr als Pole denn als Jude fühlte. Die Behauptung, die polnischen Juden wollten Israel unterstützen und Polen zersetzen, glich einer Wahnvorstellung und konnte sich nicht auf Tatsachen stützen.

Nach dem anonym verfassten Bericht eines Parteipublizisten erhielt Gomułka auf dem Gewerkschaftskongress großes Lob von den übrigen Funktionären, die frohlockten, er habe die Dinge endlich beim Namen genannt. Lediglich Edward Ochab und Eugeniusz Szyr sollen Gomułka direkt nach der Rede für die Formulierung von der „fünften Kolonne“ kritisiert haben. Ochab habe gesagt:

„Sei nicht naiv. Weißt du nicht, dass das Gerede über die fünfte Kolonne und eine Einteilung der Gesellschaft nach der Herkunft reiner Antisemitismus ist? Du bist dir doch wohl im Klaren, dass bei uns ein Wort über die Juden ausreicht, um eine Hetzjagd zu eröffnen. Was ist das für ein Gerede über den Zionismus? Zeig mir einen einzigen Zionisten. Wo sollen die sein? Denkst du etwa, dass man jeden Menschen, der sich negativ über Nasser äußert als Zionisten bezeichnen kann? [...] Ist dir nicht klar, dass der Antisemitismus für uns als Kommunisten inakzeptabel ist?“⁶⁹

Doch Gomułka sträubte sich, den Ausdruck zurückzunehmen: „Ich lasse mich nicht mit dem Schreckgespenst des Antisemitismus erpressen.“ Erst später im Zentralkomitee nahm er sich die Warnungen Ochabs zu Herzen und bat Zenon Kliszko, die Formulierung streichen zu lassen.⁷⁰

Auch die Angehörigen des Politbüros Adam Rapacki und Stefan Jędrzychowski, waren der Ansicht, Gomułka sei mit seiner Formulierung von der „fünften Kolonne“ zu weit gegangen. Die Parole erschien dann tatsächlich nicht in der Presse. Da die Rede aber im Rundfunk übertragen worden und so längst ganz Polen und auch den westlichen Ländern zu

⁶⁸ WALICHNOWSKI, Israel und die Bundesrepublik, S. 187.

⁶⁹ Zit. n. ANONYMUS, Syjonistyczna piąta kolumna... Fragmente aus Pożar Reichstagsu w Warszawie, unveröffentlichtes Manuskript, publiziert von WŁODZIMIERZ ROZENBAUM, in: Plotkies 14, Juni 2003. AZIH 370/3.

⁷⁰ Ebd.

Ohren gekommen war, konnte das Politbüro den Ausdruck nicht mehr aus der Welt schaffen.⁷¹

Gomułka öffnete mit diesem Schlagwort Tür und Tor für eine Hetze gegen die polnischen Juden und spielte den „Partisanen“, wie die Gruppe um Moczar genannt wurde, so den Ball zu. Diese warteten schon lange auf ein solches Signal, bemerkt der Historiker Dariusz Stola,⁷² und mit der Rede, so Stola weiter, sei aus der antiisraelischen Kampagne eine antijüdische geworden.⁷³ Der Journalist Stanisław Pieniążek merkte seinerzeit an, es würde ihn nicht wundern, „wenn morgen irgendeine Zeitung“ schriebe: „Juden nach Palästina!“⁷⁴

Doch was waren die Gründe für Gomułkas Ausfälle? Er gehörte schließlich nicht zu der Gruppe um Moczar, sondern hatte als Erster Sekretär immer eine Politik des Ausbalancierens zwischen verschiedenen Kräften in der Partei betrieben. Mieczysław Rakowski beobachtete, wie die Kampagne von Karrieristen ausgenutzt wurde:

„Es ist ein Faktum, dass der ganze Radau um den Zionismus, die Aggression Israels usw. verschiedenen Schurken eine Gelegenheit schuf, ihre eigenen Interessen zu verfolgen. Es sind im Allgemeinen untalentierte Personen, die plötzlich entdecken, dass ihnen bei ihrer Karriere Juden im Wege stehen. [...] Es scheint so, dass die ganze antiisraelische Hysterie von den zur Macht strebenden Kräften geschickt ausgenutzt wird. Für sie ist es einfach eine Gelegenheit, bei dem leider leichtgläubigen (oder vielleicht nicht leichtgläubigen?) Gomułka als treue Wächter der ideologischen Reinheit vorstellig zu werden.“⁷⁵

Rakowski schlussfolgerte bereits einige Zeit zuvor:

„Ich gewinne den Eindruck, dass Gomułka und seine gesamte gar nicht so große Truppe sich selbst eine Schlinge um den Hals legen – und das nicht einmal aus eigenem Willen.“⁷⁶

Überdies gibt Rakowski noch die Überlegungen des ZK-Sekretärs Artur Starewicz wieder. Starewicz war eng mit Gomułka verbunden und pflegte gleichzeitig einen vertrauten Umgang mit Rakowski. So war Rakowski durch Starewicz oft gut über die Vorgänge in der Parteiführung informiert, die er in seinem Tagebuch beschreibt. Die beiden waren sich einig, dass die Ereignisse das Vorspiel waren für einen Schlag gegen die gemäßigten

⁷¹ STOLA, Kampania antysyjonistyczna, S. 41 f.

⁷² Ebd., S. 46.

⁷³ So die Einschätzung STOLAS, Kampania antysyjonistyczna, S. 45.

⁷⁴ EISLER, Polski rok 1968, S. 45.

⁷⁵ RAKOWSKI, Dzienniki polityczne 1967–1968, Eintrag vom 18.10.1967, S. 83.

⁷⁶ Ebd., Eintrag vom 9.7.1967, S. 72.

Kräfte innerhalb der Arbeiterpartei wie Premier Józef Cyrankiewicz oder Außenminister Adam Rapacki.⁷⁷ Weiter meinte Starewicz, Gomulka habe keineswegs absichtlich auf das Pferd des Antisemitismus gesetzt. Gegenüber einem Teil der Juden sei Gomulka allerdings ebenso voreingenommen wie gegenüber den Intellektuellen, denen er seinerzeit vorwarf, Stalin zunächst gepriesen und sich nach dessen Tod sofort von ihm losgesagt zu haben. Außerdem erhebe Gomulka, so Starewicz, von jeher Vorwürfe gegen Genossen jüdischer Herkunft. Viele von ihnen hätten im Sicherheits- und Parteiapparat gearbeitet, und Gomulka erinnere sich noch aus der Zeit des Stalinismus, wie sie rücksichtslos die Befehle der Despoten ausgeführt hätten. Aus Gomulkas Sicht freuten sich nun dieselben Personen über den Sieg Israels.⁷⁸ Kurzum: Laut Starewicz sah Gomulka in den jüdischen Parteigenossen die Verantwortlichen für seine Inhaftierung 1949, aber es lag ihm fern, eine antisemitische Kampagne zu beginnen, um sich in der Bevölkerung beliebt zu machen.

Starewicz erklärte Gomulkas Ausfälle in der Rede vor dem Gewerkschaftskongress damit, dass dieser sich zu einem bestimmten Zeitpunkt der politischen Niederlage des Warschauer Pakts im Nahen Osten bewusst gewesen sei und zudem noch aus den Meldungen des Innenministeriums von der in Polen vorherrschenden proisraelischen Stimmung erfahren habe. Durch all dies sei er dermaßen in Wut geraten, dass er sich in seiner Rede pauschal gegen die polnischen Juden gewandt habe.⁷⁹

Starewicz' Interpretation ist stimmig: Tatsächlich waren die Führer des Ostblocks nach dem Sechstagekrieg völlig konsterniert. Gomulka äußerte mehrfach seine Angst vor einem nuklearen Weltkrieg. Richtig ist auch, dass es in Polen im Juni 1967 eine proisraelische Stimmung gab. Sogar Gomulka hatte volles Verständnis für die Israelis, wie seine Ausführungen in Moskau belegen. Aber aus außenpolitischem Kalkül und aus Verpflichtung gegenüber Moskau positionierte er seine Partei gegen Israel. Zugleich suggerierte das Innenministerium in seinen Berichten an den Parteichef, die dieser auf dem Flug nach Moskau las, es seien ausschließlich die jüdischen Polen, die Sympathie für Israel empfinden. Durch all dies stand Gomulka so unter Dampf, dass er explodierte.

Alles hatte eine starke psychologische Komponente. Konstanty Gebert meint, Gomulka habe auf die polnischen Juden projiziert, was in Wirklichkeit die Moczar-Fraktion im Sinn hatte, nämlich das System von innen

⁷⁷ Ebd., Eintrag vom 9.7.1967, S. 72.

⁷⁸ Ebd., Eintrag vom 10.1.1968, S. 110.

⁷⁹ Ebd., Eintrag vom 18.10.1967, S. 84.

auszuhöhlen.⁸⁰ Für diese Einschätzung spricht, dass von dem erstarkenden nationalistischen Parteiflügel durchaus eine Gefahr für Gomulka ausging, keinesfalls aber von den polnischen Juden – und das wusste auch Gomulka.

Starewicz' Interpretation von einem in Wut geratenen Gomulka wird auch insofern gestützt, als dass der Erste Sekretär am 27. Juni vor dem Politbüro kräftig zurückruderte:

„[I]nnerhalb von drei Tagen habe ich die Rede selbst geschrieben. Es gab keine Zeit, sie mit anderen Mitgliedern des Politbüros abzustimmen (einige von ihnen waren übrigens nicht in Warschau), und ich habe meine Arbeit am Text spät in der Nacht vor der Kongresseröffnung beendet.“⁸¹

Es sei schon etwas Besonderes gewesen – so Starewicz –, wenn Gomulka sich zu Rechtfertigungen veranlasst sah.⁸²

2.5. ERUPTION DES ANTISEMITISMUS UND REAKTIONEN JÜDISCHER POLEN

Nach der Rede Gomulkas auf dem Gewerkschaftskongress und den „antizionistischen Kundgebungen“ wurde die proisraelische Stimmung in der polnischen Gesellschaft von antijüdischen Empfindungen überlagert. Mieczysław Rakowski notierte am 26. Juni 1967 in sein Tagebuch:

„Wie vorauszusehen war, rief die kräftige Attacke Gomulkas auf die jüdischen Kreise eine Wiederbelebung und ein Ansteigen der antisemitischen Stimmungen hervor. Dieses Phänomen wird jedoch von oben – wohl bewusst – vernachlässigt.“⁸³

Auf einigen der zahlreichen Parteiversammlungen nach dem Sechstagekrieg fielen extreme antisemitische Äußerungen, und wer nicht auf den antiisraelischen Kurs einschwenkte, musste damit rechnen, aus der Partei ausgeschlossen zu werden. So ging es zwei jüdischen Polen auf einer Parteiversammlung bei den staatlichen Papierwerken am 29. Juni 1967. Einer von ihnen soll bei der vorangegangenen Parteiversammlung am 17. Juni geäußert haben, Israel habe auch das Recht auf einen eigenen Staat, und nicht nur Juden hätten bei der israelischen Botschaft ihre Glückwünsche ausgesprochen. Auch während der Arbeitszeit habe er sich mehrfach proisrae-

⁸⁰ KONSTANTY GEBERT, *Living in the Land of Ashes*, Kraków 2008, S. 37.

⁸¹ Notiz vom Auftritt Władysław Gomulkas auf der Sitzung des Politbüros, 27.6.1967, in: STOLA, *Kampania*, S. 276-278.

⁸² RAKOWSKI, *Dzienniki polityczne 1967-1968*, Eintrag vom 18.6.1967, S. 84.

⁸³ Ebd., Eintrag vom 8.6.1967, S. 68.

lich geäußert und zu den anderen Mitarbeitern gesagt, man solle der polnischen Presse und dem Rundfunk nicht trauen.⁸⁴

Eine Warschauer Bürgerin, die nicht zur Versammlung ihrer Parteiorganisation erschien, wurde umgehend verdächtigt, absichtlich fortgeblieben zu sein. Sie bekam zu hören:

„Die Haare der Genossin und ihr Teint zeugen davon, dass die Genossin eine Polin jüdischer Abstammung ist. Das kann die Genossin nicht abstreiten. Die Polen jüdischer Herkunft suchen diese Parteiversammlungen mit Absicht nicht auf, aber die Genossin sollte zu der Sache Stellung beziehen.“⁸⁵

Der Vorfall verdeutlicht, wie hysterisch die Stimmung 1967 an manchen Orten bereits war. Die Frau, die keine jüdische Herkunft hatte, besorgte sich darauf entsprechende Unterlagen, um dies zu belegen.⁸⁶

Für jüdische Polen war es eine entsetzliche Erfahrung, dass man sich wieder im öffentlichen Raum ungehemmt antisemitisch äußern konnte. Paula Gruber-Herszkopf erinnert sich, dass sie 1967 am liebsten nicht mehr an ihrem Arbeitsplatz erschienen wäre, weil sie dort so litt:

„Ich habe damals beim polnischen Rundfunk gearbeitet. Und da geschahen fürchterliche Dinge, insbesondere nach dem Sechstagekrieg. Meine Kollegen machten antijüdische Witze auf niedrigstem Niveau. Sie wussten nicht alle, dass ich Jüdin bin. [...] Das war schrecklich. Es ist schwer zu beschreiben, was ich moralisch erlitten habe, als die Menschen schlecht über Juden redeten. Das alles, nachdem ich Auschwitz überlebt und fast meine ganze Familie im Zweiten Weltkrieg verloren hatte. Ich war sehr unglücklich und wollte nicht mehr zu meiner Arbeitsstelle gehen. Aber ich hatte einen Mann und ein Kind. Also was sollte ich machen? Ich hatte Angst um mein Kind, und davor, was geschehen würde, wenn ich nicht mehr bei meiner Arbeitsstelle erscheinen würde. Das hätte man als Rebellion interpretiert.“⁸⁷

Auch in den Briefen an den polnischen Rundfunk kamen diverse antisemitische Feindbilder zum Vorschein. Besonders stark war dabei die Überzeugung, Polen würde von Juden regiert. In einer Zuschrift hieß es:

„Ich konnte schon vor dem Krieg nicht akzeptieren, dass sich die Juden in unserem Land ausgebreitet haben. Die nationale Wirtschaft war in ihren Händen und es fehlte nur noch wenig, bis sie Polen regiert hätten. Heute kann ich

⁸⁴ Informationsnotiz, 17.7.1967, Dienstnotiz, 21.6.1967, Dienstnotiz, 30.6.1967. AIPN BU 0722/1, Bd. 6, Bl. 15-19. Als weiteres Beispiel für einen Parteiausschluss siehe Notiz zu E.E., 17.7.1967. AIPN BU 0722/1, Bd. 44.

⁸⁵ OSEKA, Marzec '68, S. 137.

⁸⁶ Ebd., S. 137. Auch RAKOWSKI, Dzienniki polityczne 1967-1968, Eintrag vom 8.1.1968, S. 109.

⁸⁷ Gespräch mit Paula Gruber-Herszkopf, 17.8.2008.

mich nicht damit abfinden, dass sie die Schlüsselpositionen im Staatsapparat und im Zentralkomitee eingenommen haben.“⁸⁸

Mit der Gomulka-Rede und den „antizionistischen“ Kundgebungen war ein jahrelanges Tabu gefallen: Juden wurden wieder zum Gesprächsthema, und antisemitische Äußerungen waren wieder möglich. Noch im Frühjahr 1967 äußerten in einer Meinungsumfrage lediglich 4,1 Prozent ihre Antipathie für Juden. Aber zugleich nannte niemand die Juden als Volk, dem seine Sympathie galt, und einen potentiellen israelischen Schwiegersohn lehnten 51,9 Prozent absolut ab.⁸⁹ Diese Werte zeigen die versteckte Ablehnung von Juden, die man sich nicht traute, offen zu äußern.

Während für die nichtjüdischen Polen mit der Gomulka-Rede ein Tabu fiel, waren viele jüdische Polen völlig schockiert. Manche von ihnen realisierten, dass die Rede einen Einschnitt darstellte, der ihr Leben verändern sollte; andere erfassten die schwerwiegenden Konsequenzen dagegen erst langsam. Eine Interviewpartnerin Małgorzata Melchior berichtet:

„Es war das Jahr 1967. Ich erinnere mich, wie ich gemeinsam mit meinen Eltern die Rede von Gomulka hörte, in der er von der berühmten fünften Kolonne sprach. Ich schaute auf den Fernseher, und es war alles für mich zum Lachen – es war wie eine Posse. Aber meinen Eltern wurden kreidebleich. Ich verstand, dass ich nichts verstand. Kurz darauf sprach meine Schwester mit meinen Eltern, und sie meinten, man solle es mir sagen [dass ich jüdisch bin – HCD]. Und meine Schwester nahm diese schwierige Aufgabe auf sich.“⁹⁰

Die Familie dieser Interviewpartnerin nahm die Rede Gomulkas also zum Anlass, die jüngste Tochter über ihre jüdische Herkunft aufzuklären, die sie ihr bisher verschwiegen hatten. Dieses Phänomen sollte 1968 noch eine bedeutende Rolle spielen. Andere jüdische Polen spürten, dass ihr Leben in Polen gefährdet sein könnte. Andrzej M. schreibt, er erinnere sich noch genau an ein Gespräch mit seiner Mutter:

„Sie meinte, dass sich die Situation für die Juden in Polen verschlechtern könnte, und wollte mich überreden, dass ich ausreise bzw. nach Belgien zurückkehre, wo ich geboren wurde und von wo ich 1949 als fünfjähriges Kind nach Polen kam.“⁹¹

⁸⁸ OSEKA, Marzec '68, S. 109.

⁸⁹ JERZY SZACKI, Wstępne opracowanie wyników ankiety „Polacy o sobie i innych narodach“, aus <http://www.obop.pl/archive-report/id/4545>, eingesehen am 14.3.2012, S. 8-10. BACHMAN, Repression, Protest, Toleranz,., S. 300-301.

⁹⁰ MELCHIOR, Społeczna tożsamość jednostki, S. 137.

⁹¹ ANDRZEJ M., 40lecie Marca?, in: Plotkies 35, März 2008. AŻIH 370/3.

Andere jüdische Polen merkten, dass etwas zu Ende ging. Marek Pelc erinnert daran, dass 1967 das letzte jüdische Sommerlager stattfand, das die Soziokulturelle Gesellschaft der Juden in jedem Jahr für Kinder und Jugendliche aus jüdischen Familien veranstaltete:

„Man hat schon damals gemunkelt, dass es das letzte Sommerlager sei – man hat es geahnt. Das war nach der Gomulka-Rede. Es war eine Zeit, in der man spürte, dass es nicht weitergeht.“⁹²

Gerade jüdische Polen, die der Arbeiterpartei nahestanden, waren vollkommen verzweifelt. Władysław Daszkiewicz nahm als Delegierter am Gewerkschaftskongress teil und hörte mit eigenen Ohren, wie Gomulka die polnischen Juden diffamierte. Sein Sohn Henryk Dasko beschreibt, wie Daszkiewicz nach Hause kam und sagte: „Gomulka hat eine Pogrom-Rede gehalten. Ich weiß nicht, was er sich dabei gedacht hat, aber er hat nie zuvor so geredet.“ Daszkiewicz legte sich auf seine Couch, drehte sich verzweifelt zur Wand und verhartete so ein paar Tage lang.⁹³ Die hier geschilderten Reaktionen nehmen wie in einem Brennglas die Erlebnisse des Jahres 1968 vorweg. Die jüdischen Polen waren geschockt, verzweifelt, konnten ihren Kindern die jüdische Herkunft nicht mehr verschweigen, begannen sich unter dem Einfluss des Antisemitismus für das Judentum zu interessieren und überlegten, ob sie emigrieren sollten.

2.6. DIE ANGRIFFE AUF DIE TSKŻ

Stark unter Druck gerieten nach dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Israel auch die Vertreter der Soziokulturellen Gesellschaft der Juden (TSKŻ) und die Redakteure der von ihr herausgegebenen „Folks-Sztyme“. Sie waren überwiegend überzeugte Kommunisten und damit auch gegen den Zionismus eingestellt. Doch mit der Politik der Partei zur Nahostkrise waren sie nicht einverstanden. Laut einer Notiz des Innenministeriums sagte Chefredakteur Smolar auf einer Redaktionssitzung der „Folks-Sztyme“, man könne als jüdische Zeitung Israel nicht angreifen und sich auch nicht der Berichterstattung der polnischen Medien anschließen, die nicht objektiv sei.⁹⁴

Mit der Nahostkrise und dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen gerieten die Funktionäre der TSKŻ in das Dilemma, mit unterschiedlichen

⁹² Gespräch mit Marek Pelc, 14. und 15.6.2008. Dazu auch TADEK K., Jeden rok przed i jeden po 1968, in: Plotkies 11, Februar 2003. AŻIH 370/1.

⁹³ DASKO, Dworzec Gdański, S. 101.

⁹⁴ Notiz zu Grzegorz Smolar, 30.6.1967. AIPN 00231/229, Bd. 61.

Erwartungen konfrontiert zu werden – einerseits von der Partei und andererseits von ihren Mitgliedern und Lesern. Bei der Zensurbehörde wurde beklagt, dass die Redaktion die ganze Zeit den Terminus der „israelischen Aggression“ vermeide. Dem Pressebüro des Zentralkomitees erklärte Smolar, dass die Position der Partei zum Nahostkonflikt bei den polnischen Juden auf starken Widerstand stieße und die „Folks-Sztyme“ schon Boykottandrohungen erhalten habe, falls sie auf die Parteilinie einschwenke.⁹⁵ Doch die Partei erpresste die TSKŻ regelrecht, wie der ehemalige Redakteur von „Nasz Głos“, Marek Web, beschreibt:

„Die Soziokulturelle Gesellschaft der Juden, und insbesondere ihr Hauptvorstand, wurden frontal angegriffen. Es wurde gefordert, dass der Vorstand sich zum Thema des israelisch-arabischen Krieges erkläre. Das war ein typischer Propagandatricks, denn ‚sich erklären‘ bedeutete in der Propaganda des realen Sozialismus ‚verurteilen‘. Die TSKŻ wollte dies nicht tun. Die Vorstandsmitglieder sträubten sich und spielten auf Zeit. Am Ende wurde ihnen ein klarer Befehl erteilt. Sie standen vor der Wahl, entweder von einer Verurteilung Israels abzusehen und von der gesamten Parteipropaganda als Stütze des Zionismus dargestellt zu werden, oder Israel zu verurteilen, und so vielleicht etwas für die jüdischen Kreise in Polen zu retten. Die TSKŻ unterhielt schließlich jüdische Schulen, Klubs, Sommerlager und Genossenschaften.“⁹⁶

Bei einer Sitzung im Zentralkomitee wurde den Funktionären der TSKŻ angedroht, sie aus der Partei auszuschließen und ihre Gesellschaft aufzulösen, wenn sie sich weiter widersetzen.⁹⁷ Darauf verfassten sie schließlich eine Stellungnahme, die am 15. Juli 1967 auf der ersten Seite der „Folks-Sztyme“ erschien und in der „die Aggression der in Israel regierenden Kreise“ verurteilt wurde.⁹⁸

Im Juli 1967 verlangte die Zensurbehörde darüber hinaus von der Redaktion der „Folks-Sztyme“, in Zukunft sämtliche Texte in polnischer Übersetzung einzureichen. Dies war der jüdischen Zeitung jedoch unmöglich, weil sie nicht genug Personal hatte und die meisten Artikel erst kurz vor Drucklegung fertig wurden.⁹⁹

Auch die Vertreter der TSKŻ in den lokalen Niederlassungen wurden unter massiven Druck gesetzt. Davon zeugt das erhalten gebliebene Protokoll eines Gesprächs zwischen dem TSKŻ-Vorsitzenden in Białystok,

⁹⁵ SZAYNOK, *Z Historią i Moskwą w tle*, S. 425.

⁹⁶ Marek Web in: TORAŃSKA, *Jesteśmy*, S. 12. Dazu auch SZKLAR, *Gazeta ‚Folks-Sztyme‘*, S. 186.

⁹⁷ NALEWAJKO-KULIKOV, *Obywatel Jidyszlandu*, S. 270. Siehe auch PLOCKER, *‚Zionists to Dayan‘*, S. 65 f.

⁹⁸ Zit. n. NALEWAJKO-KULIKOV, *Obywatel Jidyszlandu*, S. 271.

⁹⁹ Ebd., S. 272.

Edward Pogoda, und zwei Vertretern der Propagandaabteilung des dortigen Wojewodschaftskomitees. Die Parteifunktionäre versuchten Pogoda bei dem Treffen am 12. Juli 1967 dazu zu drängen, dass auch die TSKŻ in Białystok eine antiisraelische Erklärung abgebe. Doch Pogoda lehnte dies ab und verwies darauf, dass die Verbandsmitglieder dies nicht wollten. Für Israel mit seinen 2,5 Mio. Einwohnern handele es sich bei der Auseinandersetzung mit 100 Mio. Arabern um einen Kampf auf Leben und Tod, und die Schuld an dem Konflikt trügen die arabischen Nationalisten und nicht Israel.

Die Vertreter der Propagandaabteilung entgegneten ihm, er solle doch wenigstens versuchen, seinen Einfluss geltend zu machen und die Mitglieder von der Notwendigkeit einer solchen Resolution zu überzeugen. Doch Pogoda blieb hartnäckig und gab zur Antwort, er selbst habe Zweifel an der offiziellen Parteipolitik und an Gomułkas Auftreten während des Gewerkschaftskongresses. Er könne nicht verstehen, wie der Ministerpräsident der Sowjetunion, Aleksej Nikolaewiĉ Kosygin, und Gomułka mit einem Nationalisten wie Nasser in einer Reihe stehen könnten.

Die beiden Parteifunktionäre diskutierten noch eine Weile mit Pogoda über den Nahostkonflikt und verglichen die Behandlung der arabischen Kriegsgefangenen mit den Methoden Hitlers. Pogoda wies auch dies zurück und bemerkte resigniert

„Es hat sich ergeben, dass ich immer als fremder Mensch angesehen wurde. In der Zwischenkriegszeit als Spion der UdSSR, während der Sowjetherrschaft von 1939 bis 1941 als Doppelagent, nach der Befreiung als Provokateur und jetzt halt auch wieder.“¹⁰⁰

Schließlich verabschiedete die TSKŻ in Białystok eine gegen Israel gerichtete Erklärung.¹⁰¹ Wie aus der Meldung des geheimen Mitarbeiters „Szyłow“ hervorgeht, kam diese aus Sicht der Partei jedoch zu spät und fiel zu milde aus. Daher sei Pogoda aus der Partei ausgeschlossen worden, und man habe ihm seine Parteirente aberkannt.¹⁰²

¹⁰⁰ Notiz zu dem Gespräch der Genossen W. Awier und Wł. Konstanczak mit dem Genossen Pogoda in der Propagandaabteilung des Wojewodschaftskomitees der Arbeiterpartei, 21.7.1967. AIPN BU 0722/1, Bd. 7, Bl. 180-183.

¹⁰¹ Resolution, 18.3.1968, in: URSZULA GIERASMIUK, *Marzec '68 w Białymstoku. Wybór źródeł*, Białystok 2008, S. 108 f.

¹⁰² Notiz zum Treffen mit „Szyłow“, 9.10.1967. AIPN BU 0722/1, Bd. 7, Bl. 187.

2.7. DER SCHATTEN DER VERGANGENHEIT UND DIE POLNISCHE ENZYKLOPÄDIE

Doch nicht nur die polnischen Juden, die in den jüdischen Organisationen aktiv waren, wurden angegriffen, sondern auch Polen jüdischer Herkunft. Insbesondere in der Presse und in der Volksarmee wurde der Sechstagekrieg für Abrechnungen und personale Umbesetzungen der Führungskader ausgenutzt. In der Armee wurde mehreren Offizieren jüdischer Herkunft Illoyalität gegenüber der Volksrepublik Polen vorgeworfen, und es kam zu einer großen Säuberung.¹⁰³

Ein weiterer Hauptschauplatz der Kampagne im Jahr 1967 war der Staatliche Wissenschaftsverlag (*Państwowe Wydawnictwo Naukowe* – PWN). In diesem Verlag wurde seit 1962 eine polnischsprachige Universalenzyklopädie herausgegeben, die ein außerordentliches wissenschaftliches Projekt darstellte, da es im Ostblock seinerzeit nur in der Sowjetunion eine Enzyklopädie gab.¹⁰⁴ Der Verlagsleiter und Initiator Adam Bromberg hatte schon 1965 nach einer Überprüfung des Verlagshauses durch die Oberste Kontrollkammer (*Najwyższa Izba Kontroli* – NIK) seinen Stuhl räumen müssen.¹⁰⁵ Ihm wurden Unregelmäßigkeiten bei den Gehältern der Mitarbeiter vorgeworfen, und er wurde für seine Art der Verlagsleitung kritisiert. Bereits zu Beginn der 60er Jahre war Bromberg wegen eines Kooperationsvertrags mit dem englischen Verlag „Pergamon Press“ des Verlegers Robert Maxwell bei den Warschauer Parteioberen in die Kritik geraten.¹⁰⁶ Wie Bromberg sich später erinnerte, hatte er die gegen ihn erhobenen Vorwürfe ausführlich widerlegt, aber an die Parteiführung war nur die Darstellung der Kontrollkammer weitergeleitet worden.¹⁰⁷

Nach dem Sechstagekrieg wurde gegen die Große Universalenzyklopädie (*Wielka Encyklopedia Powszechna* – WEP) eine regelrechte Kampagne geführt, bei der unterstellt wurde, der Verlag werde von Juden beherrscht. Besondere Aufmerksamkeit erregte der Artikel zu den nationalsozialistischen Konzentrationslagern (*Obozy koncentracyjne hitlerowskie*). Dieser Eintrag umfasste mit Tabellen und Landkarten vier Seiten und unterschied

¹⁰³ EISLER, *Polski Rok 1968*, S. 469. STOLA, *Kampania antysyjonistyczna*, S. 71.

¹⁰⁴ TADEUSZ P. RUTKOWSKI, *Adam Bromberg i „Encyklopedyści“*. Kartka z dziejów inteligencji w PRL, Warszawa 2010, S. 84.

¹⁰⁵ Die Oberste Kontrollkammer hatte und hat die Aufgabe, die Arbeit staatlicher Institutionen zu überprüfen und damit u. a. die Ausgabe öffentlicher Gelder zu überwachen. Sie ist dem Europäischen Rechnungshof oder dem Bundesgerichtshof vergleichbar.

¹⁰⁶ RUTKOWSKI, *Adam Bromberg*, S. 70-189.

¹⁰⁷ GRYNBERG, *Memorbuch*, S. 257.

zwischen Konzentrations- und Vernichtungslagern. Relativ am Ende des Artikels stand ein Satz, der zum Stein des Anstoßes wurde: „man kann annehmen, dass in den Vernichtungslagern ca. 5,7 Mio. Opfer getötet wurden (ca. 99 % Juden, ca. 1 % Zigeuner u. a.).“¹⁰⁸

Die Kritiker der Enzyklopädie saßen vor allem im Innenministerium oder in der Hauptkommission zur Erforschung der Hitlerverbrechen in Polen (*Główna Komisja Badania Zbrodni Hitlerowskich w Polsce* – GKBZHwP). Ihnen ging es weniger um die Zahl von 5,7 Mio. Opfern, die heute als deutlich überhöht gilt und auch damals schon angezweifelt wurde. Vielmehr war es der Zusatz, 99 Prozent der Opfer seien Juden gewesen, der großen Zorn erregte. Dabei wurde diese Zahl in dem Lexikonartikel wohlgermerkt auf die Vernichtungslager bezogen, die von den Arbeitslagern unterschieden wurden. Die Kritiker der Enzyklopädie stießen sich vor allem daran, dass die Verfolgung und Ermordung der Juden im Zweiten Weltkrieg so deutlich herausgestrichen wurde. In einem internen Bericht des Innenministeriums vom Juli 1967 hieß es beispielsweise, mit dem Lexikonartikel würde Geschichtsfälschung betrieben, da der Eindruck erweckt würde, nur Juden seien in den Vernichtungslagern auf polnischem Boden Opfer der Hitler'schen Verbrechen gewesen. Dies sei zionistische Propaganda.¹⁰⁹

Anat Plocker merkt an, es sei darum gegangen, den Holocaust aus der öffentlichen Debatte zu verbannen.¹¹⁰ Zugleich setzte die Hautkommission unter Czesław Pilichowski die polnischen Opfer des Nationalsozialismus den jüdischen gleich. Die Kampagne gegen die Enzyklopädie wurde auch öffentlich geführt. Auf der Kundgebung zum Jahrestag des Kriegsbeginns am 1. September 1967 waren Transparente und Plakate zu sehen, deren Inhalt gegen die Enzyklopädie gerichtet war.¹¹¹ Darüber hinaus erschienen in der Presse Angriffe auf die Autoren der Enzyklopädie: Der Vizekulturminister Kazimierz Rusinek bestritt in seinem im November 1967 in der „Polityka“ publizierten Artikel einen besonderen Charakter der Judenverfolgung unter Hitlers Herrschaft und nannte die „Endlösung“ einen „Teil der biologischen Vernichtung der gesamten polnischen Nation“.¹¹² Ein noch viel schärferer Artikel von Tadeusz Kur wurde nicht zum Druck zugelassen, was zeigt, dass die Parteiführung die Auseinandersetzung

¹⁰⁸ Wielka encyklopedia powszechna PWN, 1. Auflage, Bd. 8, S. 91.

¹⁰⁹ RUTKOWSKI, Adam Bromberg, S. 199. STOLA, Kampania antysyjonistyczna, S. 63.

¹¹⁰ PLOCKER, ‚Zionists to Dayan‘, S. 120.

¹¹¹ ADAM BROMBERG, Encyklopedyści, in: Kultura 10/1973 (313), S. 161.

¹¹² Zit. n. RUTKOWSKI, Adam Bromberg, S. 227.

wieder abklingen lassen wollte.¹¹³ Im März 1968 sollte die Angelegenheit jedoch wieder auf die Agenda zurückkehren.¹¹⁴

2.8. DIE ENTLASSUNGEN IN DER PRESSE

Neben den Redakteuren der Enzyklopädie traf die Kampagne 1967 vor allem Journalisten. Als Erstes gerieten einige Redakteurinnen der Illustrierten „Przyjaciółka“ (Freundin) ins Zielfeld. Sie sollten angeblich am 7. Juni bei einer exzessiven Feier auf Israel angestoßen haben. Für das von dem Moczar-Verbündeten Stefan Olszowski geleitete Pressebüro war die Feier ein willkommener Anlass, gegen die verhassten Altkommunistinnen in der Redaktion vorzugehen. Im Protokoll der Befragung der Chefredakteurin Halina Koszutska heißt es:

„Unser Gespräch mit der Genossin Koszutska bestätigt, dass der bereits früher vom Pressebüro gemachte Vorschlag, in der Redaktion der Przyjaciółka Personaländerungen durchzuführen, berechtigt war.“¹¹⁵

Koszutska wurde von ihrer Aufgabe entbunden, und im Mai 1968 kehrte die Angelegenheit auf die Tagesordnung zurück, als acht Mitarbeiter der Redaktion aus der Partei ausgeschlossen wurden.¹¹⁶

Nach der Absetzung Koszutskas kam es in den folgenden Monaten zu einer Reihe weiterer Entlassungen von Journalisten.¹¹⁷ Ende November 1967 wurde der Journalist Leopold Unger aus der Redaktion von „Życie Warszawy“ entlassen. Unger, 1922 in Lemberg (Lwów) geboren, hatte den Krieg im rumänischen Exil überlebt, bevor er 1948 nach Polen zurückkehrte. Wegen des starken Antisemitismus in Polen zu dieser Zeit wandte er sich der Arbeiterpartei zu.¹¹⁸ Er wurde Journalist und Redakteur der größten Warschauer Zeitung „Życie Warszawy“.

¹¹³ Ebd., S. 228.

¹¹⁴ Siehe Kapitel 3.7. Die Auseinandersetzung um die Vergangenheit des Zweiten Weltkrieges.

¹¹⁵ Notiz des ZK-Pressebüros zum Gespräch mit der Chefredakteurin der Wochenzeitung „Przyjaciółka“, Halina Koszutska, 22.6.1967, in: Marzec '68. Między tragedią a podłością, hg. v. SOLTYSIAK / STEPIEŃ S. 21-24.

¹¹⁶ Notiz des Stadtteilkomitees der PZPR, Warschau Innenstadt, zur Sitzung der Parteikontrollkommission in der Angelegenheit der Redaktion Przyjaciółka, 16.5.1968, in: Marzec '68. Między tragedią a podłością, hg. v. SOLTYSIAK / STEPIEŃ, S. 26-29. Jadwiga Issat-Koszutska an Władysław Gomułka, 18.5.1968. AAN PZPR XIA 301.

¹¹⁷ RAKOWSKI, Dzienniki polityczne 1967–1968, Eintrag vom 23.7.1968, S. 322 f.

¹¹⁸ UNGER, Intruz, S. 95.

Nach der Rede Gomulka im Juni 1967 entrüstete sich Unger über den Terminus der „fünften Kolonne“, den er für skandalös hielt, weil er faschistische Wurzeln habe. „Der Rest war dann nur eine Frage der Zeit“, so Unger im Rückblick.¹¹⁹ Eines Abends wurde er in die Redaktion gerufen, wo ihm der Chefredakteur unterstellte, eine Quelle ideologischen Zerfalls zu sein, und ihn aus der Redaktion entließ. Unger spürte, dass seinem Chef das Gespräch sehr schwer fiel und dass dieser nicht aus eigenem Antrieb handelte. Dennoch nahm der Chefredakteur alles auf sich und sagte, nur er sei für diese Entscheidung verantwortlich und Unger müsse noch an diesem Abend seinen Schreibtisch räumen.¹²⁰

Im Dezember 1967 erreichten die Säuberungen auch das damalige Hauptpresseorgan, die Parteizeitung „Trybuna Ludu“. Wie bei der „Przyjaciółka“ zielte der Leiter des Pressebüros Stefan Olszowski direkt auf den Chefredakteur Leon Kasman, einen altgedienten Vorkriegskommunisten.¹²¹ 1905 in Lodz geboren, hatte sich Kasman mit 14 Jahren der kommunistischen Bewegung angeschlossen und wegen seiner politischen Aktivitäten in der Zwischenkriegszeit über neun Jahre im Gefängnis verbracht. Zu Beginn der 30er Jahre war er Lehrer an der Parteischule der Komintern in Moskau gewesen, und im Zweiten Weltkrieg hatte er zunächst an der Seite sowjetischer Partisanen und später in der Volksarmee (*Armia Ludowa* – AL) gekämpft.¹²² Nach dem Krieg beteiligte er sich in führender Rolle am Aufbau der Volksrepublik und war seit 1948 Mitglied des Zentralkomitees sowie mit einigen Jahren Unterbrechung Chefredakteur der „Trybuna Ludu“. Kasman hatte 1956 zur Puławska-Gruppe gehört und stand seit vielen Jahren im Konflikt mit Moczar.¹²⁴

Olszowski geht in einem 2008 publizierten Interview kurz auf die Verdrängung Kasmans aus der „Trybuna Ludu“ ein. Auch wenn er die genauen Hintergründe nicht erläutert, geht aus seinen Aussagen etwas über seine Motive hervor. Olszowski bezeichnet Kasman als „starken Mann Moskaus“ und charakterisiert ihn als einen Funktionär, der größere politische Erfahrung und bessere Beziehungen gehabt habe als er selbst. Kasman habe

¹¹⁹ LEOPOLD UNGER, Z Mengele na sztandarach, in: GW, 5.6.2007, aus <http://unger.blox.pl/2007/06/Z-Mengele-na-sztandarach.html>, eingesehen am 20.6.2013.

¹²⁰ UNGER, Intruz, S. 177. Notiz des ZK-Pressebüros über Personaländerungen in Verlagen, Redaktionen und bei der RSW Prasa, 25.5.1968, in: Marzec '68. Między tragedią a podłością, hg. v. SOLTYSIAK / STĘPIEŃ, S. 326.

¹²¹ ANDRZEJ MROZIŃSKI / BOGDAN RUPIŃSKI, How are you doing Mr. Olszowski?, Warszawa 2008, S. 31.

¹²² TERESA TORAŃSKA, Oni, Warszawa 2004, S. 421.

¹²³ Marzec 1968 w dokumentach MSW, hg. v. DĄBROWSKI u. a., Bd. 1, S. 795, Fn. 1.

¹²⁴ EISLER, Polski Rok 1968, S. 113.

Olszowskis Anweisungen und Argumente einfach ignoriert, sodass man mit ihm nicht habe zusammenarbeiten können. Die Artikel in der „Trybuna Ludu“ seien „langweilig und beliebig“ gewesen.¹²⁵

Hier ging es also um einen Konflikt zwischen Altkommunisten und jüngeren Funktionären, der einen klaren ideologischen Hintergrund hatte. Die Jüngeren sahen in einem Teil der Altkommunisten die Vertreter Moskaus, worin der Vorwurf mitschwang, diese seien nicht patriotisch genug gewesen. Olszowski, der 1952 in die Partei eingetreten war, unterscheidet unter den Parteiführern vor allem diejenigen, die den Krieg in Moskau überlebt hatten, von jenen, die im Lande geblieben waren.¹²⁶ Die jüngere Funktionärgeneration unterschied sich von den Vorkriegskommunisten vor allem in Hinsicht auf die nationale Frage. Die Altkommunisten waren wesentlich stärker im kommunistischen Internationalismus verankert, wohingegen die Jüngeren zur nationalistischen Parteiströmung neigten.

Hierin ist auch die Erklärung dafür zu suchen, dass Olszowski die Artikel in der „Trybuna Ludu“ als langweilig ansah. Dies bedeutete nichts anderes, als dass sie für ihn nicht nationalistisch und antisemitisch genug waren. Wie Włodzimierz Rozenbaum schreibt, weigerte sich Kasman, das Buch Walichnowskis über Israel und die Bundesrepublik positiv rezensieren zu lassen. Im Zentralkomitee habe Kasman sogar das Erscheinen antisemitischer Literatur kritisiert.¹²⁷ Kaum war Kasman entlassen, wurde das Buch Walichnowskis im Januar 1968 in der „Trybuna Ludu“ positiv rezensiert.¹²⁸

Kasman wurde schließlich im Dezember 1967 eröffnet, er könne nur noch formal Chefredakteur bleiben, die Entscheidungen in der Redaktion würden aber künftig andere Personen treffen. Gleichzeitig verloren sein Stellvertreter Wiktor Borowski und einige andere Journalisten, zumeist jüdischer Herkunft, ihre Arbeit bei der Zeitung.¹²⁹ Sie wurden beschuldigt, das Blatt nach dem Sechstagekrieg nicht genügend antiisraelisch und „antizionistisch“ ausgerichtet zu haben,¹³⁰ obwohl auch in „Trybuna Ludu“

¹²⁵ MROZIŃSKI / RUPIŃSKI, How are you doing Mr Olszowski?, S. 30 f.

¹²⁶ Ebd., S. 14, 34.

¹²⁷ ROZENBAUM, The Jewish Question in Poland since 1964, S. 342, Fn. 23. ROZENBAUM, The March Events, in: Polin 21 (2008), S. 76. Auch in der Notiz des Pressebüros ist von Fehlern in Hinsicht auf Rezensionen die Rede (Notiz des ZK-Pressebüros zu den Änderungen in der „Trybuna Ludu“-Redaktion, 4.12.1967. AAN KC PZPR VII 26, Bl. 416).

¹²⁸ MARIAN PODKOWIŃSKI, Izrael – NRF, in: Trybuna Ludu, 23.1.1968, S. 6.

¹²⁹ STOLA, Kampania antysyjonistyczna, S. 60.

¹³⁰ Notiz des ZK-Pressebüros zu den Änderungen in der Redaktion von „Trybuna Ludu“, 4.12.1967. AAN KC PZPR VII 26, Bl. 416.

der Parteilinie entsprechende Kommentare erschienen waren. Im Gespräch mit Teresa Torańska sagte Kasman 1984, er hätte diese Artikel drucken müssen, hätte aber zugleich die ärgsten propagandistischen Auswüchse verhindert. 1967 entschied sich Kasman unter den gegebenen Bedingungen, die Zeitung zu verlassen. Damit war seine politische Karriere beendet.¹³¹

Zwischen Juni und Dezember 1967 wurden also nach und nach Journalisten entlassen, die der erstarkenden nationalistischen Parteiströmung im Weg standen. Die Entlassenen waren Altkommunisten wie Kasman oder hatten sich kritisch gegen den Antisemitismus geäußert wie Unger. Die meisten von ihnen waren jüdischer Herkunft, aber dies war 1967 nicht der Hauptgrund für die Entlassungen, sondern es ging vor allem darum, diejenigen Funktionäre zu entmachten, die den Kurs der Nationalkommunisten nicht mittrugen.

Doch dies alles war erst der Auftakt. Die Zeit zwischen Juni 1967 und Frühjahr 1968 war die Inkubationszeit der Kampagne, wie der Publizist Władysław Bieńkowski treffend anmerkte.¹³² Das gesamte Koordinatensystem in der Partei verschob sich mit der Rede Gomułkas und den zahlreichen Entlassungen immer mehr zugunsten des nationalistischen Parteiflügels. Während Moczars Gegenspieler wie Kasman oder Antoni Alster entmachtet wurden, gewannen dessen Vertraute an Einfluss.¹³³

2.9. 1967 – EIN JAHR DES EINSCHNITTS FÜR DIE JÜDISCHEN POLEN

Schon vor dem Sechstagekrieg spürten einige polnische Juden, dass über ihren Köpfen schwarze Wolken aufzogen. Dies belegten, so bemerkt Joanna Nalewajko-Kulikow, die eindringlichen Worte Dawid Sfarads in einem Vortrag anlässlich des zwanzigsten Jubiläums des Verlages „Idisz Buch“ und der Zeitschrift „Idisze Szriftn“. ¹³⁴ Der Dichter und Chefredakteur des Verlages sprach am 3. Juni 1967 von „unruhigen Tagen, die wir im Angesicht der Bedrohung des Friedens auf der Welt erleben.“ Ferner charakterisierte er die Verlagsarbeit, die

„gestützt auf unsere geistigen und physischen Anstrengungen als Beispiel allgegenwärtiger Anwesenheit [...] dient, um all unserer Feinde [...] herauszufordern, dass wir immer auf diesem Stück der Erde bleiben, wo wir ein Blut-

¹³¹ TORAŃSKA, Oni, S. 512.

¹³² Zit. n. STOLA, Kampania antysyjonistyczna, S. 46.

¹³³ STOLA, Kampania antysyjonistyczna, S. 61.

¹³⁴ NALEWAJKO-KULIKOV, Obywatel Jidyszlandu, S. 264.

opfer erbracht und unsere Anstrengungen und Gedanken gelassen haben. Unsere Hauptantwort auf die Vorwürfe und Insinuationen, wir seien fremd, lautet: Nein!“¹³⁵

Auch in der Zeit nach dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Israel gab es immer wieder Anzeichen, dass die antisemitische Welle vom Juni 1967 nur ein Vorläufer für weitere Ereignisse war. Zu denjenigen, die spürten, dass sich in ihrem Leben etwas verändert hatte, gehörten Janina und Zygmunt Bauman. Zum Jahresende 1967 reflektierten sie über die Ereignisse der vergangenen Monate. Am zweiten Weihnachtstag hatten sie verschiedene Gäste zu Besuch.¹³⁶ Unter ihnen entwickelte sich eine Diskussion darüber, wie es für die Juden in Polen weitergehen würde. Ein jüngerer Mann beklagte, trotz seiner Distanz zu Israel vom Antisemitismus betroffen zu sein: „I have fought against Zionism all my life. And I will strongly condemn what Dayan is doing now. Why me?“¹³⁷ Das Gespräch fand natürlich auf Polnisch statt, aber Janina Bauman gibt es in ihren Erinnerungen auf Englisch wieder. Weiter schreibt sie:

„[T]he older man (said): ‚We are entering a new era of anti-Semitism in this country [...]. This new anti-Semitism has been hand-made by the communist government which we helped to create ourselves, and fanned by the communist party to which we belonged...‘ – ‚And who desperately needs a scapegoat to draw people’s attention away from soaring prices and from empty shelves in the butchers’ shops,‘ chimed in his wife.“¹³⁸

Die andere Frau sagte:

„That’s true, but it isn’t the whole truth. People don’t become anti-Semitic just because of queues in the shops. General Moczar is after power, and he’s trying to play on Polish nationalist feelings.“

Dazu ergänzte Zygmunt Bauman:

„The kind of sloganeering is very catching. Remember – there have been no major purges in the last few years. The paths to promotion are blocked, bosses are a few miserly years older than their deputies – look how long people have to wait to be rewarded for their hard work.“¹³⁹

¹³⁵ Zit. n. NALEWAJKO-KULIKOV, Obywatel Jidyszlandu, S. 264.

¹³⁶ BAUMAN, A dream of Belonging, S. 175.

¹³⁷ Ebd., S. 176.

¹³⁸ Ebd., S. 176 f.

¹³⁹ Ebd., S. 177.

Der ältere Herr unterstrich noch einmal seine Sichtweise:

„We should have known it would all end like this! But we were all comfortable in our cozy Party nest. We flew to it like moths to fire. We believed, we did it for justice or equality. We refused to see warning lights, even though they were there from the beginning. The Kielce pogrom in 1946, the purges... We put up with it, we thanked our lucky stars that we personally were still untouched. We hoped we would escape for ever. Now it's time to pay the bill for our blindness.“¹⁴⁰

Das Ehepaar Bauman legte sich an diesem Abend beunruhigt zu Bett, aber noch dominierten andere Gedanken als diese Sorgen ihren Alltag:

„When our visitors left that night, we looked at each other without a word. We went to bed and lay silently in the darkness knowing that we both were thinking the same thing. But all these thoughts were gone by the next morning: neither of us could seriously think of living away from Poland.“¹⁴¹

Dies dürfte die Stimmungslage vieler jüdischer Polen zum Jahresende 1967 wiedergeben, wenn auch mit dem Unterschied, dass den Baumans die politischen Zustände und die gesellschaftlichen Zusammenhänge besonders klar vor Augen standen. Wie für die Baumans galt auch für viele andere jüdische Polen, dass sie bereits in großer Sorge lebten, ohne sich zu konkreten Reaktionen und Entscheidungen veranlasst zu sehen. Sie hofften, irgendwie normal weiterleben zu können.

Nicht alle teilten diese Hoffnung. Der Schauspieler des Jüdischen Theaters Henryk Grynberg kehrte im Januar 1968 nicht von einem Gastaufenthalt des Ensembles in den USA zurück.¹⁴² In Warschau sorgte dies für einige Aufregung, da er vor Journalisten sagte, es sei gegen seine Ehre, in einem Land zu leben, in dem Juden als Bürger zweiter Klasse behandelt würden.¹⁴³ Doch Grynberg war eine Ausnahme. Auf die Ausreise polnischer Juden nach Israel hatten die Ereignisse des Jahres 1967 keinen großen Einfluss.¹⁴⁴ Auch wenn einige Menschen über eine Emigration nachdachten, blieb die Zahl der Auswanderer in etwa unverändert. Wie Bożena Szaynok anmerkt, war ihnen weiterhin bewusst, wie schwierig die Lebensbedingungen dort waren.¹⁴⁵ Die meisten sahen ihren Platz nach wie

¹⁴⁰ Ebd., S. 177.

¹⁴¹ Ebd., S. 178.

¹⁴² KAMIŃSKA, *My Life, My Theater*, S. 260.

¹⁴³ RICHARD F. SHEPARD, *Ida Kaminska Leaves Poland to Settle in the U.S.*, NYT, 29.8.1968.

¹⁴⁴ SZAYNOK, *Z Historią i Moskwą w tle*, S. 384, 444.

¹⁴⁵ Ebd., S. 444.

vor in Polen. Aber viele jüdische Polen hatten mit den Ereignissen des Jahres 1967 das Gefühl der Lebenssicherheit verloren. Aleksander Kurlandski erinnert sich:

„Es lag [Angst] in der Luft. 1967 spürten die Juden, dass es gefährlich wurde. So wie 30 Jahre zuvor. Sie haben es physisch gespürt. Und ich habe es auch gespürt.“¹⁴⁶

Das Jahr 1967 ging im polnischen Fernsehen mit einem üblen antisemitischen Propagandastück zu Ende. Zu Silvester zeigte ein Sender eine kurze Sentenz, die auf viele einen bleibenden Eindruck machte, denn sie wird in mehreren Erinnerungen erwähnt: Eine Puppe mit Hakennase kletterte auf einen riesigen Globus und umklammerte ihn dabei gierig; plötzlich wimmelte es auf dem Bildschirm von weiteren kleinen Puppen mit Hakennasen, die die große Puppe eine längere Zeit lang hin und her bewegten und wie Würmer über den Globus krochen. Im Hintergrund wurde ein Lied über Mosche Dajan gesungen, der allen Verbündeten auf der Welt für ihre Unterstützung dankte.¹⁴⁷ Der Fernsehbeitrag beinhaltete das antisemitische Feindbild der jüdischen Weltverschwörung und des machtgierigen Juden per excellence. Dabei wird deutlich, dass einige Journalisten radikale antisemitische Auffassungen vertraten, und dass sie sich bereits Ende 1967 trauten, diese in den Medien zu artikulieren. Für Janina und Zygmunt Bauman war dies zu viel. Sie gaben in den ersten Tagen des neuen Jahres 1968 ihre Parteimitgliedsausweise zurück.¹⁴⁸

¹⁴⁶ Aleksander Kurlandski in: TORAŃSKA, Jesteśmy, S. 233. Auch JÓZEF DAJCZGEWAND, Nie chcę być kimś innym, in: Krajobraz po szoku, S. 139.

¹⁴⁷ BAUMAN, A dream of Belonging, S. 179. TUSZYŃSKA, Rodzinna historia lęku, S. 384.

¹⁴⁸ BAUMAN, A dream of Belonging, S. 179.

3. MÄRZ 1968: STUDENTENPROTESTE UND ANTISEMITISCHE KAMPAGNE

3.1. DAS THEATERSTÜCK „DZIADY“ UND DIE KRITIK DER SCHRIFTSTELLER

Zu Beginn des Jahres 1968 standen in Warschau Ereignisse im Vordergrund, die zunächst nichts mit dem Antisemitismus zu tun hatten, die aber für die politische, zumeist studentische Opposition von größter Bedeutung waren. Auf der Bühne des Warschauer Nationaltheaters wurde seit November 1967 das Theaterstück „Die Ahnenfeier“ („Dziady“) von Adam Mickiewicz gespielt, das sich gegen den Despotismus des russischen Zaren zur Zeit der polnischen Teilungen richtet. In der Inszenierung von 1967/68 erkannten viele Zuschauer Anspielungen auf die politische Gegenwart Polens und klatschten an entsprechenden Stellen ostentativ Beifall, worauf die Parteiführung dem Regisseur Kazimierz Dejmek vorwarf, seine Inszenierung sei antirussisch und antisowjetisch.¹

Im Januar 1968 beschloss die Parteiführung kurzerhand, das Stück vom Spielplan abzusetzen. Zur letzten öffentlichen Aufführung kam es am 30. Januar 1968. Im Anschluss versammelten sich zwischen 200 und 300 Menschen vor dem Theater und riefen Parolen mit der Forderung nach freier Kunst und freiem Theater. Es wurden zwei Transparente entrollt, auf denen es hieß: „Wir fordern weitere Aufführungen“ und „Wir wollen Mickiewicz' Wahrheit“. Einige Demonstranten riefen: „Wir wollen Freiheit ohne Zensur.“ Gemeinsam marschierte ein Teil der Protestierenden durch das nächtliche Warschau zum nahe gelegenen Denkmal des Dichters Mickiewicz und legte dort Blumen in den polnischen Nationalfarben nieder. Die ganze Demonstration war in der damaligen Zeit ein präzedenzloser Vorfall, und die Miliz reagierte nach Ende der Veranstaltung mit dem Einsatz von Schlagstöcken und nahm 35 Personen fest.²

¹ Der Hauptdarsteller Holoubek sagte 1981, die Schauspieler seien sich der Anspielungen völlig bewusst gewesen (EISLER, *Polski rok 1968*, S. 167-169).

² FRISZKE, *Anatomia Buntu*, S. 515-522. STOLA, *Kampania antysyjonistyczna*, S. 82. EISLER, *Polski rok 1968*, S. 179 f.

Am nächsten Tag trafen sich zwei Teilnehmer der Proteste, Adam Michnik und Henryk Szlajfer, mit dem Warschauer Korrespondenten von „Le Monde“, Bernard Margueritte, um ihm über die Ereignisse des Vorabends zu berichten. Einige Wochen später leitete die Staatsanwaltschaft deshalb ein Verfahren gegen die beiden ein, und sie wurden von der Universität zwangsexmatrikuliert.³

Im Februar 1968 tauchte an der Warschauer Universität ein anonym verfasstes radikal antisemitisches Flugblatt auf. In Gedichtform wurde beklagt, dass Michnik und Szlajfer mit der westlichen Presse gesprochen hatten und dass die Polen den Juden auf den Leim gingen. In diesem Zusammenhang wurde an Gomulkas Ausspruch von der „fünften Kolonne“ erinnert und gefordert, „den Juden an seinen Schläfenlocken über das Meer“ zu werfen.⁴ Dies war, wie Dariusz Stola schreibt, eine stilistische Entlehnung aus dem Vorkriegsantisemitismus, wo es auch geheißen hatte, man solle „den Juden“ an seinen Schläfenlocken übers Meer werfen.⁵

Über mehrere Wochen kursierten an der Warschauer Universität diverse Flugblätter, zumeist mit Protesten gegen die Absetzung von „Dziady“. Auf das antisemitische Flugblatt antworteten die Studenten in einem von Karol Modzelewski verfassten Text, dies sei der Versuch, sich mit den traditionellen Waffen der Reaktion, nämlich mittels des Antisemitismus und der Provokation, der Verteidigung des Mickiewicz-Stücks entgegenzustellen.⁶

Die politischen Verhältnisse in Polen waren in Bewegung geraten, und nicht nur unter Studenten, sondern auch unter Schriftstellern hatte sich zunehmend eine intellektuelle Opposition formiert. Nachdem Mickiewicz' Stück abgesetzt worden war, forderten die Warschauer Mitglieder des Polnischen Schriftstellerverbandes eine außerordentliche Vollversammlung. Diese wurde am 29. Februar 1968 abgehalten.

Bei der von hoher Erregung und vielen Zwischenrufen geprägten, kontrovers verlaufenden Debatte rechneten einige Redner scharf mit der gegenwärtigen Politik ab. Am Ende wurde eine Resolution verabschiedet, in der die Schriftsteller die polnische Kultur für bedroht erklärten, die Zensur kritisierten und die Rückkehr der „Ahnenfeier“ auf die Bühne

³ Ebd., S. 181, 226 f.

⁴ Marzec 1968 w dokumentach MSW, hg. v. DĄBROWSKI u. a., Bd. 2, Teil 1, S. 155. Auch abgedruckt in: EISLER, Polski rok, S. 224 f. – Siehe dazu auch Kapitel 7.4. Studentenbewegung und Antisemitismus.

⁵ STOLA, Kampania antysyjonistyczna, S. 83.

⁶ Ebd., S. 84. (ANNA SIWEK, Uniwersytet Warszawski w marcu '68, Warszawa 1989, S. 33).

forderten.⁷ Unter den Rednern taten sich besonders die Schriftsteller Stefan Kisielewski, Antoni Słonimski, Paweł Jasionica, Jerzy Andrzejewski und der Philosoph Leszek Kołakowski mit kritischen Worten hervor. Słonimski betonte, die Absetzung des Theaterstücks „Dziady“ könne nicht losgelöst von den übrigen kulturellen Angelegenheiten betrachtet werden. Er bedauerte, wie wenig vom polnischen Oktober 1956 übrig geblieben sei, und blickte hoffnungsvoll auf die Entwicklung in der Tschechoslowakei.⁸ Ähnlich argumentierte Kisielewski, der die Zensur als eine das intellektuelle Leben behindernde Erscheinung titulierte und die Zensurbehörde als Staat im Staate bezeichnete.⁹

Leszek Kołakowski äußerte sich ironisch dazu, dass die Inszenierung von „Dziady“ auf die gegenwärtigen politischen Verhältnisse bezogen wurde. Nun sei man in der Situation, in der sich sämtliche Dramen der Weltliteratur von Aischylos über Shakespeare bis zu Ionesco als eine einzige Sammlung von Anspielungen auf die Polnische Volksrepublik erwiesen.¹⁰ Einige Redner wandten sich auch dezidiert gegen den Antisemitismus. Słonimski merkte treffend an, aus dem Schlagwort der *Żydokomuna* habe man jetzt das Schlagwort *Żydoantykomuna* gemacht.¹¹ Jasionica skandalisierte das antisemitische Flugblatt, in dem es geheißen hatte, man solle die Juden an den Schläfenlocken übers Meer werfen, woraufhin einige Zuhörer aus dem Saal mit Rufen wie „Schande!“ reagierten. Weiter meinte er, es gebe jetzt weltweit eine Tendenz, Hitler-Deutschland für seine Gräueltaten zu entlasten und die Verantwortung Polen zuzuschreiben, und warnte, der momentane Antisemitismus in Polen stärke nur diese Tendenz und liefere dafür Argumente.¹²

Jerzy Andrzejewski erntete großen Applaus für seine Rede, in der er die rebellierenden Studenten verteidigte.¹³ Im Gegensatz zu den polnischen Machthabern hatte er verstanden, dass die meisten protestierenden Studenten den Sozialismus nicht abschaffen, sondern reformieren wollten und sich keinesfalls dem System entfremdet hatten. Die politische Führung der

⁷ Stenogramm der außerordentlichen Vollversammlung der Warschauer Sektion des Verbands der polnischen Schriftsteller, Warschau, 29.2.1968, in: Marzec '68. Między tragedią a podłością, hg. v. SOLTYSIAK / STĘPIEŃ, S. 165 f.; EISLER, Polski rok 1968, S. 199-203.

⁸ Stenogramm der außerordentlichen Vollversammlung der Warschauer Sektion des Verbands der polnischen Schriftsteller, Warschau, 29.2.1968, in: Marzec '68. Między tragedią a podłością, hg. v. SOLTYSIAK / STĘPIEŃ, S. 99 f.

⁹ Ebd., S. 123.

¹⁰ Ebd., S. 113.

¹¹ Ebd., S. 99.

¹² Ebd., S. 102 f.

¹³ Ebd., S. 125.

Vereinigten Arbeiterpartei mit Gomułka an der Spitze war mit den neuen intellektuellen Strömungen jedoch völlig überfordert. Eine Entwicklung wie im Bruderstaat Tschechoslowakei, wo im Januar Alexander Dubček zum Ersten Sekretär der Kommunistischen Partei aufgestiegen war, schien in Polen undenkbar zu sein.

3.2. STUDENTENPROTESTE UND BEGINN DER AGGRESSIVEN ANTISEMITISCHEN KAMPAGNE

Die Absetzung des Mickiewicz-Stücks „Dziady“ führte im März 1968 zur offenen Konfrontation zwischen der Arbeiterpartei und der studentischen Opposition. Nach der Exmatrikulation Michniks und Szlajfers, die mit dem „Le Monde“-Korrespondenten gesprochen hatten, riefen ihre Kommilitonen zu einer Protestkundgebung auf. Am Freitag, den 8. März 1968, versammelten sich daraufhin etwa 1.200 Studenten auf dem Gelände der Warschauer Universität. Per Akklamation beschlossen sie eine Resolution, in der gegen die Repressionen und die Zensur des Mickiewicz-Stücks protestiert wurde. Als die Kundgebung auf ihr Ende zuing, erschienen plötzlich auf dem Universitätsgelände Busse mit der Beschilderung „Ausflug“. Ihnen entstiegen zivil gekleidete Personen, die sich als Mitglieder der Freiwilligen Reservezivilmiliz (*Ochotnicza Rezerwa Milicji Obywatelskiej* – ORMO) entpuppten und die gemeinsam mit Einheiten der Motorisierten Reservezivilmiliz (*Zmotoryzowane Odwoły Milicji Obywatelskiej* – ZOMO) die versammelten Studenten mit Schlagstöcken angriffen.¹⁴

Die Demonstranten ließen diese Attacken nicht auf sich sitzen und versammelten sich am folgenden Montag erneut, um gegen die brutalen Übergriffe der Sicherheitskräfte sowie die lügnerische Berichterstattung in den Medien zu protestieren. Es folgten zwei unruhige Wochen mit Demonstrationen, Versammlungen, der Verabschiedung von Resolutionen und Hochschulstreiks, die sich im ganzen Land ereigneten. Die Polizei griff immer wieder friedlich Versammelte äußerst brutal an, setzte Tränengas ein und schlug wild um sich, sodass auch unbeteiligte Passanten, unter ihnen Kinder und ältere Menschen, getroffen wurden. Polen erlebte auf diese Weise die gewalttätigsten Zusammenstöße seit 1956. Viele Studenten wurden verhaftet, später zwangsweise exmatrikuliert, zu Gefängnisstrafen verurteilt oder zum Militär eingezogen.¹⁵

¹⁴ Ausführlich bei EISLER, Polski rok 1968, S. 233-251.

¹⁵ OSEKA, Marzec '68, S. 204. EISLER, Polski rok 1968, S. 277-395. STOLA, Kampania antysyjonistyczna, S. 86 f. Zur Strafverfolgung siehe FRISZKE, Anatomia buntu, S. 597-833.



Abb. 1: Einsatz von Milizen gegen die protestierenden Studenten auf der *Krakowskie Przedmieście* in Warschau am 8. März 1968.

Im März 1968 begann auch die Hochphase der antisemitischen Kampagne. Der erste Hetzartikel erschien am Montag, dem 11. März 1968, in „*Słowo Powszechnie*“, einem Organ der rechten PAX-Gruppe Bolesław Piaseckis, und am selben Tag begann der Erste Sekretär der Warschauer Parteiorganisation, Józef Kępa, mit einer antijüdischen Stimmungsmache.

Der Artikel in „*Słowo Powszechnie*“ war unter der Überschrift „An die Studenten der Warschauer Universität“ zunächst gegen Israel und die angeblichen Zionisten gerichtet. Sie stünden im Bündnis mit der Bundesrepublik Deutschland, führten für diese eine Kampagne und versuchten Polen die Verantwortung für die Ermordung von 6 Millionen Juden anzuhängen. Die „Zionisten“ in Polen stellten sich der Volksrepublik entgegen und nahmen es insbesondere Gomułka übel, dass er Israel als Aggressor verurteilt hatte. Weiter hieß es:

„Wer sind diese Menschen? [...] Unter den Inspiratoren finden wir die gleichen Personen, die die faktische Verantwortung für die Fehler und Ungesetzlichkeiten der Stalinzeit tragen. Sie waren in den Jahren 1956 bis 1958 bestrebt, die patriotisch-sozialistische Dynamik der polnischen Gesellschaft [...] zum Entgleisen zu bringen. Weil diese Bemühungen dank [...] der Führung der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei vor dem Nichts standen, gingen diese Personen offen von einer sozialistischen zu einer zionistisch-nationalistischen Position über.“

Hier trat der Antisemitismus in seiner klassischen Form der Weltverschwörung auf: Die Juden hätten sich für ihre antipolnischen Bestrebungen zunächst des Stalinismus bemächtigt und dann des Zionismus bedient. Zum Ende des Artikels wurde der Bogen zu der Kundgebung der Warschauer Studenten geschlagen und die Tatsache ausgeschlachtet, dass nicht wenige der Aufständischen Kinder von Funktionären und überdies jüdischer Herkunft waren. Die Organisatoren der Kundgebung seien:

„Antoni Zambrowski, Sohn des Roman Zambrowski, Katarzyna Werfel, Tochter von Roman Werfel, Marta Petrusiewicz, Tochter eines Professors der Akademie der Wissenschaften, Henryk Szlajfer, Sohn eines Zensors im Amt für die Kontrolle der Presse, Adam Michnik, Sohn eines Redakteurs von ‚Buch und Wissen‘ [Verlag „Książka i Wiedza“ – HCD], weiter die Studenten Blumsztajn, Rubinstein, J.[ózef] Dajczgewand, Marian Alster, Irena Grudzińska, Tochter des Vizeministers für Forstwirtschaft Jan Grudziński und andere.“

Mehrere der aufgeführten Namen klangen für polnische Ohren eindeutig jüdisch, aber im Text heißt es noch darüber hinaus: „Ein Teil dieser Organisatoren traf sich im ‚Babel‘-Klub bei der Soziokulturellen Gesellschaft der Juden (TSKŻ)“.¹⁶

In diesem Artikel waren bereits die wesentlichen Elemente der antisemitischen Propagandakampagne erkennbar: Die Drahtzieher der Studentenproteste seien Juden, ihre Eltern nähmen wichtige Positionen in der Volksrepublik ein, und während sie früher als Stalinisten versuchten, Polen zu schaden, täten sie es nun als Zionisten.

Am gleichen Tag, an dem dieser Artikel erschien, sprach der Warschauer Parteiführer Józef Kępa auf einer Versammlung Warschauer Parteiaktivisten. Kępa stellte den Verlauf der Unruhen aus seiner Sicht dar und nannte ebenfalls die Namen der führenden oppositionellen Studenten. Dann sagte er, die Aufständischen gäben nach außen nicht zu erkennen, worum

¹⁶ Do studentów Uniwersytetu Warszawskiego – Charakterystyka organizatorów protestu studenckiego z 8 marca, in: Słowo Powszechne, 11.3.1968, zit. n. OSEKA, Syjoniści, inspiratorzy, wichrzyciele, S. 114-116; STOLA, Kampania antysyjonistyczna, S. 91 f. Auch die Darstellung bei ANDRZEJ MICEWSKI, Katholische Gruppen in Polen. Pax und Znak 1945–1976, München 1978, S. 167-182.

es ihnen wirklich ginge. Sie richteten sich gegen das Gesellschaftssystem der Volksrepublik, und ihre Demonstrationen hätten staatsfeindlichen Charakter.¹⁷ Die Aufsässigen seien der Partei seit Langem bekannt, einige von ihnen seien mit dem Babel-Klub verbunden, und man habe sie jahrelang viel zu liberal behandelt, was in ihnen das Gefühl habe entstehen lassen, dass ihnen keine Konsequenzen drohen würden. Mit dem Verweis auf den Babel-Klub hatte er sich schon langsam an den jüdischen Aspekt herangearbeitet, nun wurde er konkret und brachte mit einer geschickten Argumentation zum Ausdruck, dass hinter den Protesten Juden stünden. Über die protestierenden Studenten sagte er:

„Sie schrecken zur Abwendung der Aufmerksamkeit von sich nicht vor der Verwendung der schmutzigsten Waffe zurück, [...] sie haben mithilfe einer weiteren Serie von Flugblättern [...] die Theorie eines ‚tobenden Antisemitismus‘ eingeführt. Dabei nutzen sie die Tatsache aus, dass ein Teil der Mitorganisatoren des Aufstandes polnische Bürger jüdischer Herkunft sind. Bei jeder möglichen Gelegenheit bedienen sie sich dieses Schreckgespenstes des Antisemitismus. [...] Wir haben immer alle Erscheinungen des Nationalismus und Rassenhasses konsequent bekämpft und werden sie weiter bekämpfen, aber wir erlauben es nicht, uns mit dem Schreckgespenst des Antisemitismus zu erpressen. Dieses Schreckgespenst soll den Inspiratoren der Exzesse dazu dienen, um die Aktion gegen die Organisatoren der politischen Unruhen als antisemitische Tätigkeit zu diskreditieren.“¹⁸

Kępa bezog sich damit auf die Flugschrift vom Februar 1968, mit der die studentischen Oppositionellen auf ein antisemitisches Flugblatt geantwortet hatten.¹⁹ Der Vorwurf, die Studenten instrumentalisierten den Antisemitismus, beinhaltete erstens die Botschaft, die Aufständischen seien Juden, die – zweitens – ihre jüdische Herkunft für andere Zwecke missbrauchten. Dies war eine Verdrehung der Tatsachen, denn in Wirklichkeit war es Kępa, der die jüdische Herkunft vieler Protestierender für seine Propaganda ausnutzte. Er unterstellte den Studenten also genau das, was er selbst im Sinn hatte. Dieses Vorgehen ist typisch für eine Verschwörungstheorie, deren Verfechter häufig jedes Gegenargument als weiteren Beleg für ihre Auffassung sehen. Seine Argumentation hatte sich Kępa, wie es scheint, von den Natolinern aus dem Jahr 1956 abgeschaut. Später behauptete er, gerade die Worte vom „Schreckgespenst Antisemitismus“ hätten unter dem

¹⁷ JÓZEF KĘPA, Co się kryje za ulicznymi awanturami?, in: Trybuna Ludu, 12.3.1968, S. 4, zit. n. OSEKA, Syjoniści, inspiratorzy, wichrzyciele, S. 117, 120.

¹⁸ Ebd., S. 122.

¹⁹ Ausführlich dargestellt im Kapitel 7.4. Studentenbewegung und Antisemitismus.

Einfluss Gomułkas gestanden.²⁰ Henryk Grynberg merkt an, mit dem Schlagwort des Schreckgespenst sei nichts anderes gemeint gewesen als: „Fürchten wir uns nicht, Antisemiten zu sein. Jetzt darf man es wieder.“²¹ Laut einer Zeitzeugin, die Rozenbaum zitiert, reagierten die Zuhörer mit frenetischen Schreien auf diese Aussage. Außerdem habe Kepa den jüdischen Genossen vorgeworfen, sie hätten gegen harte Währung hohe Ämter in der Verwaltung und an den Universitäten an andere Juden vergeben. Doch diese Aussage wurde nicht publiziert.²² Neben dem Artikel in „*Slowo Powszechnie*“ und der Rede Kepas erschien am 11. März 1968 auch ein gegen die rebellierenden Studenten gerichteter Artikel in der Parteizeitung „*Trybuna Ludu*“. Auch darin wurden die vermeintlichen oder tatsächlichen Anführer der Proteste namentlich genannt, und es wurde darauf hingewiesen, dass ihre Eltern hohe Ämter innehaben oder -hatten.²³ Allerdings war dieser Artikel frei von antijüdischen Akzenten.²⁴ Wie Waldemar Sęczyk anmerkt, kam in ihm das Wort Zionismus gar nicht vor, wohingegen dies der zentrale Begriff des Artikels in „*Slowo Powszechnie*“ war.²⁵ Lediglich über Aleksander Smolar hieß es, er sei im Babel-Klub aktiv; sein Vater wurde aber nur als „Chefredakteur einer Zeitung“ bezeichnet, ohne darauf hinzuweisen, dass es die jüdische „*Folks-Sztyme*“ war.

Der Artikel unterschied sich somit deutlich von dem, was in „*Slowo Powszechnie*“ zu lesen war. Dadurch konnte auch schon für Zeitgenossen ersichtlich sein, dass die antisemitische Kampagne nicht zentral von der Parteiführung gesteuert war, sondern von der politischen Rechten und einem Parteifunktionär der mittleren Ebene ausging. Der Artikel in „*Slowo Powszechnie*“ war allerdings für die weitere Medienpropaganda in der Kampagne richtungweisend.²⁶ Es ist nicht geklärt, wer den Artikel verfasst

²⁰ Erinnerungen Kepas nach EISLER, *Polski rok 1968*, S. 527. – Stola schreibt, wenn die Formulierung vom Schreckgespenst des Antisemitismus auf Gomułka zurückgegangen sein sollte, dann zeige dies, dass Gomułka die Kampagne befürworte. Doch ganz anders als Gomułka war Kepa ein Hauptverantwortlicher der Kampagne, und Kepas Glaubwürdigkeit ist anzuzweifeln. Stola räumt selbst ein, Kepa habe sich reinwaschen wollen (STOLA, *The Hate Campaign of March 1968. How Did It Become Anti-Jewish?*, in: *Polin* 21 (2008), S. 16-36, hier S. 28).

²¹ GRYNBERG, *Memorbuch*, S. 281.

²² So der Bericht von Barbara Janos (Stanisława Zawadecka), Vorsitzende der Frauenliga Polens und ZK-Mitglied. ROZENBAUM, *The March Events. Targeting the Jews*, in: *Polin* 21 (2008), S. 62-92, hier S. 81.

²³ *Wokół zajść na Uniwersytecie Warszawskim*, in: *Trybuna Ludu*, 11.3.1968, S. 3.

²⁴ So auch die Einschätzung Stolas (STOLA, *Kampania antysyjonistyczna*, S. 92).

²⁵ SĘCZYK, *Marzec '68 w publicystyce PRL*, S. 131.

²⁶ Siehe auch die Einschätzung von ANTONI DUDEK / GRZEGORZ PYTEL, *Bolesław Piasecki. Próba biografii politycznej*, London 1990, S. 297.

hat; für die Vermutung, er sei durch das Innenministerium inspiriert gewesen, gibt es keine Belege.²⁷

Ein weiterer wichtiger Artikel erschien einen Tag später, am 12. März, im „Kurier Polski“. Ähnlich wie „*Slowo Powszechnie*“ war der „Kurier“ kein Organ der Arbeiterpartei, sondern ein Blatt ihrer Blockpartei, der Demokratischen Partei (*Stronnictwo Demokratyczne*), deren Presse ebenfalls bedeutenden Anteil an der antisemitischen Kampagne hatte.²⁸ Ryszard Gontarz, einer der Hauptagitatoren der Kampagne,²⁹ griff in dem Artikel die Warschauer Schriftsteller an, was verdeutlicht, dass die Kampagne nicht nur gegen Juden, sondern auch gegen Intellektuelle gerichtet war. Er warf den Schriftstellern vor, sie hätten auf ihrer Versammlung in skandalöser Weise die Machthaber der Volksrepublik attackiert und sozialismusfeindliche Reden gehalten. Paweł Jasienica hätte später Materialien dieser Versammlung an die Studenten Adam Michnik und Irena Grudzińska weitergegeben, weswegen die Schriftsteller als Inspiratoren der Studentenunruhen anzusehen seien. Gontarz widmete sich der Biografie Jasienicas, indem er dessen bürgerlichen Namen nannte und ihm vorwarf, in den Auseinandersetzungen der direkten Nachkriegszeit gegen die Kommunisten gekämpft zu haben.

Auf besonders geschickte Weise versuchte Gontarz, Antoni Słonimski zu diskreditieren: Er zitierte aus einem Artikel, den der jüdischstämmige Schriftsteller Słonimski 1924 geschrieben hatte. Darin hatte sich Słonimski polemisch über die Juden geäußert und gemeint, bei ihnen dürfe man zwar schlecht über Kellner, Tschechen, Deutsche oder Sejm-Abgeordnete schreiben, aber auf keinen Fall schlecht über Juden. Sie seien einfach zu empfindlich und betrachteten sich noch dazu als gesellschaftliches Sahnehäubchen, obwohl sie beispielsweise keinen berühmten Musiker, Bildhauer oder – abgesehen von Heine, der aber auf Deutsch geschrieben habe – Schriftsteller hervorgebracht hätten. Und dieser Słonimski, so Gontarz weiter, stehe heute auf der Seite Israels, sitze mit Menschen wie dem berüchtigten (Ex-Stalinisten) Stefan Staszewski im Caféhaus, berate sich mit ihm über Politik und leite anschließend die Söhne und Töchter einiger Funktionäre an, wie man einen Aufstand anzettelt.

Gontarz vergaß nicht, am Ende seines Artikels noch die jüdischen Verantwortlichen zu nennen. Die Hauptorganisatoren der Studentenunruhen hätten sich im Babel-Klub der Soziokulturellen Gesellschaft der Juden (TSKŻ) getroffen. In diesem Klub werde die Jugend in einem jüdisch-

²⁷ Ebd., S. 298.

²⁸ ŚEĆZYK, Marzec '68 w publicystyce PRL, S. 150.

²⁹ Zu Gontarz siehe FRANCISZEK DĄBROWSKI, Ryszard Gontarz. Funkcjonariusz UB i SB, dziennikarz PRL, in *Biuletyn IPN* 3/2008 (86), S. 21-25.

zionistischen Geist erzogen und die polnische Nation als antisemitisch geschmäht.³⁰ Fasst man Gontarz' Ausführungen in einem Satz zusammen, so ergibt sich das Bild von Intellektuellen, Stalinisten und Juden, die als Ideengeber mit den Studenten als Krawallmachern gemeinsame Sache gegen den Sozialismus machen.

Doch die Kampagne spielte sich nicht nur in den Medien ab. Daneben wurden landesweit Massenkundgebungen abgehalten.³¹ Den Anfang machte bereits am Abend des 11. März eine Kundgebung in der Fabrik für Personenwagen (*Fabryka Samochodów Osobowych* – FSO) im Warschauer Stadtteil Żeran, auf der die Studenten zur Beendigung ihrer Proteste aufgerufen wurden und die aufmarschierenden Arbeiter die antisemitischen Parolen wiederholten. In der Parteiorganisation dieses Betriebes waren die Nationalkommunisten offensichtlich besonders stark. Im Laufe der nächsten zwei Wochen organisierten sämtliche Wojewodschaftssekretäre und Hunderte Parteiorganisationen der unteren Ebene ähnliche Kundgebungen nach Warschauer Vorbild. Die Kundgebungen fanden auf zentralen Plätzen der Städte oder in Betrieben wie der Danziger Werft und der Traktorenfabrik Ursus in Warschau statt.³² Auf den Transparenten waren allerorten Parolen zu lesen wie „Zionisten zu [Mosche – HCD] Dajan“, „Säubert die Partei von den Zionisten“ oder „Antisemitismus nein! – Antizionismus ja!“ Es gab auch absurde Aufschriften wie „Zionisten nach Siam“ („Syjoniści do Syjamu“).³³

Die Kundgebungen waren nicht von der Warschauer Parteiführung angeordnet, sondern gingen von den Wojewodschaftssekretären aus, die sich zu ihrer Organisation einer speziellen Regierungstelefonverbindung bedienten.³⁴ Der Sekretär des ZK Artur Starewicz berichtet später, Gomułka habe die Kundgebungen nicht gewollt und von ihnen sogar erst aus der Zeitung erfahren.³⁵

Edward Gierek, Erster Sekretär des Wojewodschaftskomitees in Schlesien, versuchte auf seiner Großkundgebung in Kattowitz (Katowice) am 14. März die gegen die Parteiführung gerichteten Bestrebungen des Mittelbaus abzuschwächen. Er gab später an, erkannt zu haben, dass die ganze Kam-

³⁰ RYSZARD GONTARZ, *Inspiratorzy*, in: *Kurier Polski*, 12.3.1968, hier zit. n. OSEKA, *Syjoniści, inspiratorzy, wichrzyciele*, S. 125-129. – Zu dem Artikel *Słonimskis* siehe auch SHORE, *Kawior i popiół*, S. 163.

³¹ Der Abschnitt über die Massenkundgebungen verändert nach DAHLMANN, *Die antisemitische Kampagne*, S. 561 f.

³² EISLER, *Polski rok 1968*, S. 530.

³³ Ebd., S. 401. Siam ist die historische Staatsbezeichnung von Thailand.

³⁴ STOLA, *Kampania antysyjonistyczna*, S. 108.

³⁵ OSEKA, *Marzec '68*, S. 269.

pagne auch gegen Gomułka gerichtet war. Dem habe er etwas entgegenzusetzen versucht.³⁶ Giereks Kundgebung stand unter dem Motto: „Es lebe das Zentralkomitee der Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei mit Genosse Wiesław an der Spitze!“ Wiesław war der Deckname Gomułkas im Zweiten Weltkrieg. Aus Giereks Rede ging die Parole „Wir sind mit dir, Genosse Wiesław!“ in die Propaganda der Kampagne ein.³⁷

Aber auch Gierek hatte, um sich abzusichern, markige Worte gewählt, als er über die Revisionisten und Zionisten sagte:

„Ich will von hier aus sagen, dass das schlesische Wasser nie Wasser auf ihre Mühlen war und auch nie sein wird. Falls sie weiter versuchen werden, den Strom unseres Lebens von dem durch unsere Nation gewählten Weg abzulenken, so soll ihnen das schlesische Wasser die Knochen zerschmettern.“³⁸

Doch in der ganzen Rede spielt der Antisemitismus nur eine untergeordnete Rolle, denn der Begriff Zionismus war nur einmal eingeflochten.

Auf Hunderten Kundgebungen wurden Resolutionen und Briefe an die Parteiführung verabschiedet, die in ihrem Ton immer radikaler wurden.³⁹ Für diese Resolutionen gab es keine Vorlagen aus der Parteiführung.⁴⁰ Glaubt man den Erinnerungen des Ersten Sekretärs der Vereinigten Arbeiterpartei in Warschau, Józef Kępa, so gelang es der Warschauer Parteiführung nicht, die Kundgebungen in der Hauptstadt vollständig zu beherrschen.⁴¹ Kundgebungen und andere Veranstaltungen nahmen ein ungeheures Ausmaß an: Allein in Warschau kam es in den ersten zwei Wochen der Kampagne zu 1.900 Versammlungen der Parteibasisgruppen, 400 Kundgebungen, 700 Treffen des Parteiaktivs und 600 weiteren Treffen von Parteigruppen.⁴² Zu der Kundgebung in Krakau versammelten sich am 23. März Zehntausende Menschen auf dem Altstadtmarkt.⁴³ Und an den Versammlungen des Militärs nahmen insgesamt 3,7 Mio. Menschen teil.⁴⁴

³⁶ EDWARD GIEREK / JANUSZ ROLICKI, *Przerwana Dekada*, Warszawa 1990, S. 61.

³⁷ OSEKA, *Marzec '68*, S. 218.

³⁸ EDWARD GIEREK, *Jesteśmy niezachwianie z narodem, z partia i jej kierownictwem!*, in: *Trybuna Ludu*, 15.3.1968, zit. n. OSEKA, *Syjniści, inspiratorzy, wichrzyciele*, S. 131-138.

³⁹ Ebd.

⁴⁰ LUKASZ KAMIŃSKI, *Jesteśmy z Wami, Towarzyszu Wiesławie*, in: *Biuletyn IPN* 3-4/2003 (26-27), S. 32.

⁴¹ EISLER, *Polski rok 1968*, S. 532.

⁴² Information der Organisationsabteilung des ZK der PZPR, in: *Marzec 1968. Trzydzieści lat później*, Bd. 2, S. 242.

⁴³ KWIEK, *Marzec 1968 w Krakowie*, S. 257.

⁴⁴ STOLA, *Kampania antysyjonistyczna*, S. 174.

Die Propaganda der Kampagne war auch ansonsten allgegenwärtig. Janina Bauman, die durch die Kampagne ihre Arbeit beim polnischen Film verlor, erinnert sich, dass in der Eingangshalle ihrer Arbeitsstätte Plakate mit Parolen aus der Kampagne hingen und dass direkt neben der Tür zu ihrem einstigen Büro stand: „Ein echter Pole hat nur ein Vaterland.“⁴⁵ Józef Rozewicz schreibt, dass auf dem Korridor des Krankenhauses, in dem seine Frau arbeitete, ein Transparent mit der Aufschrift „Zionisten zu Dajan!“ hing.⁴⁶

3.3. GOMULKAS REDE VOM 19. MÄRZ

Das Politbüro und Władysław Gomułka hielten sich trotz der sich überstürzenden Ereignisse zunächst völlig zurück, sodass Gomułkas für den 19. März angekündigte Rede vor dem Warschauer Parteiaktiv mit Spannung erwartet wurde. In dem mit 3.000 Menschen gefüllten Kongresssaal des Kulturpalasts ging Gomułka über zwei Stunden lang in chronologischer Reihenfolge auf die Ereignisse der vergangenen Wochen ein. Die Ansprache wurde live im Fernsehen übertragen. Das Fernsehen begann sich in dieser Zeit zum Massenmedium zu entwickeln und wurde erstmals in der Volksrepublik für eine Propagandakampagne genutzt.⁴⁷ Gomułka erklärte die Absetzung des „Dziady“-Stücks mit Hinweis auf antisowjetische Akzente und griff die Warschauer Schriftsteller für ihre Resolution an, aus der er ausführlich zitierte. Gegen die Schriftsteller erhob er die meisten Vorwürfe, besonders gegen Kisielewski und Jasienica, die er in seiner Rede zu regelrechten Hauptfeinden machte. Er gab Teile aus Kisielewskis Rede wieder und bezeichnete dessen Standpunkt als bourgeois und antisowjetisch.⁴⁸ Anschließend kam er ausführlich auf Jasienica zu sprechen, dem er vorwarf, nach dem Krieg gegen die Kommunisten gekämpft zu haben, was bereits Ryszard Gontarz im „Kurier Polski“ behauptet hatte.⁴⁹

Schließlich ging Gomułka auf die Studentenproteste ein und griff einige Hauptakteure namentlich an.⁵⁰ Einer Reform des politischen Systems im Sinne eines dritten Weges zwischen Kapitalismus und Sozialismus erteilte

⁴⁵ BAUMAN, A dream of Belonging, S. 198.

⁴⁶ ROZEWICZ, Wszystko zależy od przypadku, S. 223.

⁴⁷ STOLA, Kampania antysyjonistyczna, S. 173.

⁴⁸ WŁADYSŁAW GOMUŁKA, Stanowisko partii – zgodne z wolą narodu. Przemówienie wygłoszone na spotkaniu z warszawskim aktywnym partyjnym 19 marca 1968 r., S. 13 f.

⁴⁹ Ebd., S. 14-17.

⁵⁰ Ebd., S. 20-23.

er eine deutliche Absage, denn ohne den Partner Sowjetunion könne Polen nicht bestehen und werde seine Unabhängigkeit wie schon 1794 und 1939 wieder verlieren.⁵¹ Abgesehen von einer Bemerkung über die jüdischen Organisatoren des Studentenprotests⁵² knüpfte Gomułka erst am Ende seiner Rede an die antisemitische Kampagne an. Im gedruckten Text nimmt der Abschnitt über den Zionismus nur 3 von insgesamt 41 Seiten ein, woran ersichtlich ist, dass er das Thema „Juden in Polen“ in den Hintergrund zu drängen versuchte.

In diesem Abschnitt stellte Gomułka als Erstes beschwichtigend fest: „Es wäre jedoch unverständlich, wenn jemand im Zionismus eine Gefahr für den Sozialismus in Polen und sein gesellschaftlich-politisches System erblicken wollte.“⁵³ Damit hatte er der Kampagne eine deutliche Absage erteilt. Anschließend befasste er sich mit den polnischen Juden und teilte sie in drei Gruppen ein. Die erste Gruppe bestehe aus Personen, die schon 1967 nach Israel hätten ausreisen wollen, um am Sechstagekrieg teilzunehmen. Es bestehe kein Zweifel, dass diese Personen nicht mit Polen, sondern mit Israel verbunden seien. Weiter fragte Gomułka: „Kann man ihnen irgendwelche Vorwürfe machen?“ Seine Antwort lautete: „Nur solche, wie sie Kommunisten gegenüber allen Nationalisten machen, ohne Rücksicht auf ihre Nationalität.“⁵⁴ Schließlich stellte er fest, dass diese Gruppe früher oder später das Land verlassen würde und sprach den zentralen Satz: „Wir sind heute bereit, jenen, die Israel als ihr Vaterland betrachten, Ausreisepässe auszugeben.“⁵⁵

Daneben gebe es aber eine zweite Kategorie von Juden, die sich weder als Juden noch als Polen fühlten. Gomułka bezeichnete sie als Kosmopoliten. Diesen Menschen sei kein Vorwurf zu machen; sie sollten nur nicht in Bereichen arbeiten, wo eine nationale Einstellung notwendig sei.

Schließlich gebe es eine dritte Gruppe von Juden, die die größte darstelle. Ihre Angehörigen seien in Polen geboren und aufgewachsen, und für sie sei Polen das einzige Vaterland. Viele von ihnen nähmen, so Gomułka, wichtige Positionen ein und dienten der Volksrepublik, wofür sie die Partei sehr schätze.⁵⁶

Die Rede setzte sich deutlich von den Parolen der vergangenen Tage ab und war alles andere als antisemitische Hetze. Gomułka hatte, wie Mie-

⁵¹ Ebd., S. 30 f.

⁵² Ebd., S. 19.

⁵³ Ebd., S. 38.

⁵⁴ Ebd.

⁵⁵ Ebd.

⁵⁶ Ebd., S. 39 f.

czysław Rakowski in seinem Tagebuch schreibt, „den Rückwärtsgang eingelegt“.⁵⁷ Denn erstens kam in der Rede das Thema Zionismus nur am Rande vor, zweitens stellte Gomułka fest, vom Zionismus gehe keine Gefahr für den polnischen Sozialismus aus, und drittens liest sich seine Einteilung wie ein Versuch, die polnischen Juden vor der Kampagne zu schützen. Hatte er im Juni 1967 nach dem Sechstagekrieg noch von einer „fünften Kolonne“ gesprochen und ausgerufen, man könne nur ein Vaterland haben, so stellte er nun fest, dass die meisten polnischen Juden ihr Vaterland in Polen erblicken, womit er sogar seine eigenen Aussagen aus dem Vorjahr relativierte. Selbst jenen, die nicht in Polen ihr Vaterland sähen, sei kein spezieller Vorwurf zu machen.

Lediglich ganz am Ende der Passage über die polnischen Juden sagte Gomułka, der Zionismus müsse als Form des Nationalismus bekämpft werden. Dies habe nichts mit Antisemitismus zu tun, Antisemitismus liege dann vor, wenn jemand gegen Juden auftrete, nur weil sie Juden seien. Zionismus und Antisemitismus seien zwei Seiten der gleichen nationalistischen Medaille.⁵⁸ Insgesamt entsteht bei der Lektüre der Rede der Eindruck, dass Gomułka den rasenden Zug der antisemitischen Kampagne entschleunigen wollte, ohne die Lokomotive zu verlassen.⁵⁹

Diese Einschätzung bestätigen auch Gomułkas eigene Worte kurz vor der Versammlung des Parteiaktivs. Nur wenige Stunden vor der Rede trat das Politbüro zusammen und erörterte das Manuskript Gomułkas bzw. das, was davon bereits fertig war, denn Gomułka lieferte seinen Genossen die Rede seitenweise: Während die Politbüromitglieder die bereits fertigen Passagen lasen, schloss er andere Teile seiner Rede noch ab. Im Kongresssaal versammelten sich inzwischen schon die ersten kreischenden Parteiaktivisten.⁶⁰ In der Diskussion über das Redemanuskript stellten sich mehrere Politbüromitglieder dem Antisemitismus entgegen. Edward Ochab und Adam Rapacki wollten nicht, dass es hieß, die Urheber der Studentenproteste seien Juden, was Gomułka jedoch zurückwies. Gierek warf ganz allgemein ein, bei den derzeit stattfindenden Kundgebungen werde häufig übertrieben. Gomułkas Antwort auf diese Bemerkung gibt sehr gut Aufschluss über seine Motive für die Rede: „Es geht darum, diese Stimmen abzukühlen und diese falsche Richtung umzukehren. Man kann allerdings

⁵⁷ RAKOWSKI, Dzienniki polityczne 1967–1968, Eintrag vom 19.3.1968, S. 165.

⁵⁸ GOMUŁKA, Stanowisko partii – zgodne z wolą narodu, S. 40.

⁵⁹ So auch die These Holzers, der meint, dass Gomułka, obwohl er Attacken auf die Zionisten formulierte, doch den Antisemitismus eindämmen wollte (HOLZER, Historia Polski, Paris 1986, zit. n. EISLER, Polski rok 1968, S. 558).

⁶⁰ So Edward Ochab im Gespräch mit Teresa Torańska (TORAŃSKA, Oni, S. 104).

nicht das Parteiaktiv desavouieren und zurückstoßen.“⁶¹ Gomułka ahnte also bereits vor seiner Rede, dass es nicht einfach werden würde, die Kampagne abzubremesen, da er sich damit gegen das Parteiaktiv stellen würde.



Abb. 2: Władysław Gomułka während seiner Rede vor dem Warschauer Parteiaktiv am 19. März 1968, in der er erfolglos versuchte die antisemitische Kampagne abzubremesen.

Auch zeitgenössische Beobachter bemerkten, dass Gomułka mit dem Rücken zur Wand stand. Der Gomułka-Biograf Nicolas Bethell schreibt, Gomułka habe während seiner Rede auch um sein Amt als Parteichef gekämpft.⁶² Kardinal Wyszyński notierte, nachdem er Gomułkas Auftritt im Fernsehen gesehen hatte, dass er die Rede mit gemischten Gefühlen aufgenommen habe:

⁶¹ Notizen aus der Politbürositzung von Stanisław Trepczyński, zit. n. EISLER, *Polski rok 1968*, S. 551.

⁶² BETHELL, *Gomułka*, S. 316.

„Einerseits Mitgefühl für einen Menschen, der sich sehr in einer Position quält, auf die er nicht vorbereitet ist. Er bedient sich eines Materials, das er nicht versteht, und greift zu Ausdrücken, mit denen er nicht vertraut ist. [...] [Andererseits] setzt er noch einmal seine einzige Hoffnung auf die UdSSR. Er verbeugt sich vor Moskau und erregt sich über die Künstler und die polnische Jugend, die die Sowjetunion beleidigten. Die Schuld gibt er den Lehrern an den Hochschulen, deren man sich annehmen sollte. [...] Ein sehr schmerzhafter Anblick.“⁶³

Wyszyński hatte es richtig beobachtet: Gomulka war mit der Situation überfordert und klammerte sich angesichts der heiklen Situation, in der er sich befand, an Moskau. Aus den erhaltenen Fernsehaufnahmen ist ersichtlich, dass der Erste Sekretär versuchte, einen aufgehetzten Mob zu beruhigen.⁶⁴ Zwar wurde ihm anfangs begeistert zugejubelt. Als er dann aber lange über die Schriftsteller und die Studenten sprach, ohne dabei auf den Zionismus einzugehen, wurde seine Rede mehrfach von Schreien aus der Menge unterbrochen. Einige Versammlungsteilnehmer versuchten, ihn mit seinem Decknamen aus dem Krieg anzuspornen: „Wiesław, mutiger, Wiesław, mutiger!“⁶⁵ Als er nach langen Ausführungen auf die polnischen Juden zu sprechen kam, löste insbesondere seine Aussage, die erste Gruppe der Juden verlasse früher oder später Polen, frenetischen Jubel aus. Gomulka fühlte sich in diesem Moment sichtbar unwohl, blickte leicht gequält und versuchte die Menge durch Gesten und Worte („już, już, już“ – „es reicht“) zu beruhigen. Aus dem Publikum waren Zwischenrufe zu hören wie: „Jeszcze dziś!“ – „Noch heute!“, worauf sich Gomulka erneut bemühte, die Massen zur Aufmerksamkeit für seine Rede anzuhalten, aber wieder unterbrochen wurde.⁶⁶ In einem Polizeibericht wurde eine Person zitiert, die sagte, sie hätte aus dem Publikum sogar Rufe gehört wie: „Zionisten raus!“, und: „Aus den Ämtern entfernen“.⁶⁷

Unterlag der Tumult einer Regie, wie manche Autoren behaupten,⁶⁸ oder handelte es sich um spontane Reaktionen? Sicherlich waren Teile der Zuhörer im Kulturpalast organisiert in die Versammlung gegangen oder geschickt worden, was daran erkannt werden konnte, dass während der

⁶³ Zit. n. EISLER, *Polski rok 1968*, S. 664.

⁶⁴ Mitschnitt der Redeaufnahme im Besitz des Verfassers.

⁶⁵ RAKOWSKI, *Dzienniki polityczne 1967–1968*, Eintrag vom 19.3.1968, S. 164.

⁶⁶ Filmausschnitte in dem Dokumentarfilm „Dworzec Gdański“ von Teresa Torańska, Kopie im Besitz des Verfassers.

⁶⁷ Meldung der Polizeibehörde der Wojewodschaft Warschau an das Innenministerium, 21.3.1968. AIPN BU 1585/4467, Bl. 99.

⁶⁸ Zum Beispiel TYCH, „Marzec '68“. *Geneza, przebieg i skutki kampanii antysemickiej lat 1967/68*, S. 400.

Rede ein Transparent entrollt wurde mit der Aufschrift: „Die ganze Macht in die Hände derjenigen, die *ein* Vaterland haben!“ [Hervorhebung HCD].⁶⁹ Damit wurde Gomułkas Formulierung aus der Rede vom Vorjahr aufgegriffen und angedeutet, dass es im Politbüro Personen gäbe, die eben nicht nur ein Vaterland hätten. Auch dass zeitweise „Gierek, Gierek“ skandiert wurde, hinterlässt den Eindruck einer gelenkten Zuhörerschaft.⁷⁰ Der Zwischenruf „noch heute“ als Reaktion auf Gomułkas Bemerkung bezüglich der Emigration polnischer Juden hatte dagegen eher einen spontanen Charakter. Immer dann, wenn Gomułka auf die Juden zu sprechen kam, brach frenetischer Jubel aus. Selbst wenn die Zuhörer vorab dazu aufgefordert worden sein sollten, auf entsprechende Redepassagen mit Jubel zu reagieren (wofür es keinen Beleg gibt), so ist doch aus den Filmaufnahmen eindeutig ersichtlich, dass die Zuhörer lieber dieser Aufforderung nachkamen als der Bitte des Parteisekretärs, ihm zuzuhören.

Gomułkas Sekretär Walery Namiotkiewicz, der als Verbündeter Mozars galt, sagte in einem im Jahr 2002 publizierten Interview, Gomułka habe die Kampagne mit seiner Rede beenden wollen. Allerdings habe sich herausgestellt, dass die Zuhörer damit nicht einverstanden waren und eine Abrechnung wollten.⁷¹ Man mag diese Worte anzweifeln, aber sie passen ins Gesamtbild.

Gomułka war sich bewusst, dass hier ein übles Spiel gegen ihn gespielt wurde. Nach der Veranstaltung ging er zu Józef Kepa und fragte ihn: „Wen habt ihr hier hereingeführt?“⁷² Kepa war als erster Mann der Partei in Warschau für das Spektakel verantwortlich. Sein Parteiamt hatte er im Dezember 1967 übernommen,⁷³ womit Moczar einen weiteren Vertrauten in wichtiger Position hatte.

Laut der Lageberichte der Wojewodschaftspolizeibehörden meinten auch in der polnischen Bevölkerung viele, Gomułka habe ihre Erwartungen nicht erfüllt und sei zu milde gegenüber den Juden gewesen.⁷⁴ Die Kritik am Parteisekretär verstummte erst, als klar wurde, dass seine Rede in der Sowjetunion auf Zustimmung stieß, wie der polnische Botschafter aus Moskau meldete. Der sowjetische Botschafter lobte explizit Gomułkas Rede, und bei einem Treffen in Dresden am 23. März zeigte sich der

⁶⁹ RAKOWSKI, *Dzienniki polityczne 1967–1968*, Eintrag vom 19.3.1968, S. 165.

⁷⁰ Dazu HILLEBRANDT, *Marzec 1968*, S. 58. Auch EISLER, *Polski rok 1968*, S. 554–559.

⁷¹ WALERY NAMIOTKIEWICZ, *Bylem sekretarzem Gomułki. Z Walerym Namiotkiewiczem rozmawia Grzegorz Sołtysiak*, Warszawa 2002, S. 54 f.

⁷² RAKOWSKI, *Dzienniki polityczne 1967–1968*, Eintrag vom 19.3.1968, S. 165.

⁷³ EISLER, *Polski rok 1968*, S. 518.

⁷⁴ Siehe dazu Kapitel 7.3. Die gesellschaftliche Einstellung zur Kampagne.

Generalsekretär der KPdSU, Leonid Il'ič Brežnev, sehr herzlich gegenüber Gomulka.⁷⁵

Am 26. März – eine Woche nach seiner Rede – nahm Gomulka an einer internen Sitzung mit den Ersten Sekretären der Wojewodschaftskomitees und den Sekretären des Zentralkomitees teil. Er positionierte sich an diesem Tag ähnlich wie vor dem Parteiaktiv im Kulturpalast.⁷⁶ Die Ersten Sekretäre der einzelnen Wojewodschaften sollten auf dieser Sitzung über die momentane Situation in ihren Wojewodschaften berichten, wobei sie sich sehr zurückhaltend äußerten. Gomulka wurde, anders als bei seiner Rede im Kulturpalast, jetzt nicht angegriffen, sondern die Wojewodschaftssekretäre versicherten ihm ihre Unterstützung. Andrzej Garlicki sieht dies im direkten Zusammenhang damit, dass sie genau wussten, dass Brežnev Gomulka drei Tage zuvor in Dresden den Rücken gestärkt hatte.⁷⁷

Die Wojewodschaftssekretäre traten allerdings durchaus eindeutig als Befürworter der Kampagne auf und griffen einige andere Führungspersonen der Partei namentlich an. Stanisław Kociolek sagte, das Parteiaktiv habe kein Vertrauen mehr in Edward Ochab.⁷⁸ Kępa erregte sich über Adam Schaff und Stefan Żółkiewski, die die Warschauer Parteiorganisation angegriffen und das Vorgehen der Milizen mit den Praktiken der Faschisten verglichen hatten.⁷⁹ Am deutlichsten wurde der Parteisekretär Józef Sychalski aus Lodz, der sagte, in seiner Stadt hätten über 150.000 Personen an einer Kundgebung teilgenommen, und seine Parteiorganisation erwarte, dass die „Säuberung der Partei von feindlichen Elementen“ konsequent zu Ende geführt werde.⁸⁰

Nach den Wojewodschaftssekretären sprach schließlich Gomulka. Er ging darauf ein, dass er im Kulturpalast mit „Wiesław, Wiesław“ angefeuert worden sei und man mehr von ihm erwartet habe. Er sei aber ein verantwortungsbewusster Mensch und habe seine Rede, so wie es seine Pflicht sei, zunächst dem Politbüro vorgelegt. Deshalb sei es auch nicht die Rede „Wieslaws“ gewesen, sondern die der Parteiführung. Nur ein einziges Mal

⁷⁵ STOLA, Kampania antysyjonistyczna, S. 129.

⁷⁶ Laut Rakowski waren bei dem Treffen außerdem Cyrankiewicz und Moczar anwesend. Auch Gierek nahm an der Sitzung teil, äußerte sich, so Rakowski, allerdings nicht, weil sein Standpunkt bekannt war (RAKOWSKI, Dzienniki polityczne 1967–1968, Eintrag vom 27.3.1968, S. 180).

⁷⁷ ANDRZEJ GARLICKI, Władysław Gomulka o marcu 1968, in: Przegląd Historyczny 4/1993, S. 499-518, hier S. 499 f.

⁷⁸ Stenogramm des Treffens der Wojewodschaftssekretäre im Zentralkomitee, 26.3.1968. AAN KC PZPR, XI/183, S. 25.

⁷⁹ Ebd., S. 84.

⁸⁰ Ebd., S. 213.

sei er in der Vergangenheit von diesem Modus abgewichen, nämlich bei seiner Rede vor dem Gewerkschaftskongress im Juni 1967. Damals habe er eigentlich gar nicht reden wollen, sei aber darum gebeten worden, und dann habe er seine Rede erst in den Morgenstunden beendet und somit nicht mehr dem Politbüro vorlegen können.⁸¹ In diesem Zusammenhang verteidigte Gomułka noch einmal seine im Vorjahr geäußerte These von der „fünften Kolonne“. Dafür müsse er sich nicht schämen, und er habe keinesfalls übertrieben. Damals hätten sich 500 Personen bei der israelischen Botschaft gemeldet und sich solidarisch mit Israel erklärt.⁸² Grundsätzlich war er also von der angeblichen Illoyalität polnischer Juden gegenüber dem System überzeugt. Dennoch wiederholte er auch jetzt, dass vom Zionismus keine Gefahr ausgehe und sprach die Wojewodschaftssekretäre direkt an:

„Einige Genossen haben den Bogen mit dem ganzen Zionismus überspannt, [...] es ist ein Missverständnis, wenn wir sagen, dass der Zionismus uns bedroht. Der Zionismus wird nie eine Gefahr für die Polen sein. [...] Das mag einigen Personen wehtun, die bei dem Ausdruck Zionisten einfach an Juden denken, so denken sie und tun damit aber Unrecht.“⁸³

Gomułka ging in seinen emotionalen Ausführungen sogar auf das Jahr 1948 zurück und behauptete, die damaligen Attacken auf ihn hätten ihren Grund in den von ihm beabsichtigten Veränderungen des Personals im Ministerium für öffentliche Sicherheit gehabt, das von Juden dominiert gewesen sei.⁸⁴ Damit schloss er an die Behauptung an, der Stalinismus sei in Polen ein Werk der Juden gewesen.

Nach langen Ausführungen kam der Parteisekretär schließlich auf die Märzereignisse zu sprechen und sagte, zehn von elf Organisatoren der Studentenproteste seien Juden gewesen, und die meisten auch noch Funktionärskinder. Die anderen Studenten seien ihnen hinterhergelaufen.⁸⁵ Kurz darauf behauptete er, man habe in Polen ein Nationalitätenproblem, und er wisse nicht genau, wie man damit umgehen solle. Es wäre sicherlich am besten, wenn diejenigen Juden, die ausreisen wollten, dies täten. Diejenigen, die blieben, sollten dann als Polen auftreten, und das ganze Problem wäre beendet.⁸⁶ Diese Ausführungen waren allerdings nicht von dem Wunsch geprägt, die jüdischen Polen außer Landes zu drängen, sondern

⁸¹ Ausführungen Gomułkas auf der Sitzung am 26.3.1968, in: GARLICKI, Władysław Gomułka o marcu 1968, S. 505 f.

⁸² Ebd., S. 506.

⁸³ Ebd., S. 507.

⁸⁴ Ebd.

⁸⁵ Ebd., S. 512.

⁸⁶ Ebd., S. 513.

eher von der naiven Vorstellung, mit einer Emigration sowohl das immer wiederkehrende Gespräch über „die Juden“ abzuschließen als auch die Judenfeindschaft zu beenden und zugleich einige unbequeme Personen loszuwerden.

Jerzy Eisler beurteilt Gomułkas Ansprache vor führenden Parteifunktionären als eine der wichtigsten Reden in der gesamten politischen Laufbahn des Parteichefs. Als Gomułka beteuerte, dass der Zionismus Polen nicht bedrohe, hätten sicherlich zumindest einige der Versammelten nicht das zu hören bekommen, was sie gerne gehört hätten. Gomułkas Worte über die gewünschte Emigration dürften dagegen – so Eisler – den meisten besser gefallen haben.⁸⁷

Mieczysław Rakowski wurde mit anderen Journalisten am Tag nach der Sitzung von dem Sekretär des Zentralkomitees, Artur Starewicz, über Gomułkas Ausführungen informiert. Nach Rakowskis Tagebucheintragung berichtete Starewicz auch über Gomułkas Bemerkung, er habe seine Rede im Juni 1967 nicht mit dem Politbüro abgesprochen. Zu Gomułkas Aussage, die Rede sei unter Zeitdruck entstanden, fügte Starewicz noch hinzu, dass einige Politbüromitglieder wie Cyrankiewicz seinerzeit nicht in Warschau gewesen seien und die Rede auch nicht hätten lesen können.⁸⁸ Dazu kommentiert Rakowski in seinem Tagebuch:

„Es sieht so aus, als würden wir hier an die Quelle des ganzen Unglücks kommen. Wären Glatze [d. h. Cyrankiewicz – HCD] und andere [in Warschau] gewesen, so wäre es nicht ausgeschlossen gewesen, dass uns die ganze ‚antizionistische‘ Hysterie erspart geblieben wäre.“⁸⁹

Rakowski ist in soweit zuzustimmen, als dass immerhin das Startsignal für die antisemitischen Welle ausgeblieben wäre, wenn Cyrankiewicz rechtzeitig interveniert hätte.

3.4. SÄUBERUNGEN UND PARTEIVERSAMMLUNGEN

Wie sich auf den nun folgenden Parteiversammlungen zeigte, scheiterte Gomułka mit seinen Bemühungen, die Kampagne abzubremsen. Nach

⁸⁷ EISLER, *Polski rok 1968*, S. 575 f. – Stola meint dagegen, die Wojewodschaftssekretäre hätten die Sitzung zufrieden verlassen können. Sie hätten von Gomułka, auch in Bezug auf das jüdische Thema, volle Unterstützung für ihre Haltung erfahren, die sie nach den Ereignissen vom 8. März eingenommen hatten (STOLA, *Kampania antysyjonistyczna*, S. 129).

⁸⁸ RAKOWSKI, *Dzienniki polityczne 1967–1968*, Eintrag vom 27.3.1968, S. 184.

⁸⁹ Ebd.

seiner Rede im Kulturpalast wurde die Medienpropaganda ebenso unvermindert fortgesetzt wie die Säuberungen, die unmittelbar mit der Kampagne begonnen hatten. Bereits am 12. März hatte Premier Cyrankiewicz drei Funktionsträger aus ihren Ämtern entlassen. Der Unterstaatssekretär für Forstwirtschaft, Jan Grudziński, der Generaldirektor im Finanzministerium, Jan Górecki, und der Warschauer Regierungsbevollmächtigte für Industrieentflechtung, Frederyk Topolski, mussten ihre Schreibtische räumen. Ihnen wurde vorgehalten, dass ihre Kinder Irena Grudzińska, Wiktor Górecki und Krzysztof Topolski sich aktiv an den Studentenunruhen beteiligt hatten.⁹⁰

Finanzminister Jerzy Albrecht weigerte sich, Górecki und einen weiteren Mitarbeiter zu entlassen. Auf der Parteiversammlung Ende März, bei der Górecki aus der Partei ausgeschlossen werden sollte, sprach sich neben Albrecht allerdings nur noch eine weitere Person zugunsten Góreckis aus. Albrecht merkte, dass er der Entwicklung trotz seiner Position als Minister nichts entgegenzusetzen konnte, und reichte zwei Tage nach der Parteiversammlung bei Cyrankiewicz seinen Rücktritt ein.⁹¹ Wer sich weigerte mitzumachen, war gefährdet, wie der Fall des Władysław Matwin zeigt, dem Direktor des Zentrums zur Kaderausbildung, der entlassen wurde, als er sich dagegen verwahrte, jüdische Mitarbeiter ihrer Ämter zu entheben.⁹²

Am 13. März, einen Tag nach der Entlassung der drei Funktionäre, wurde der Vizepräsident der Obersten Kontrollkammer, Roman Zambrowski, der in früheren Jahren der Kopf der Puławska-Gruppe gewesen war, aus der Partei ausgeschlossen.⁹³ Auch ihm wurden Aktivitäten seines Sohnes bei den Studentenunruhen vorgehalten, was jedoch nicht den Tatsachen entsprach. Zambrowskis Sohn hatte lediglich Kontakte zu den Oppositionellen, war aber nicht an der Organisation der Proteste beteiligt. Im Rückblick erklärte er 1989:

„Ich wurde im Zusammenhang mit den Märzereignissen festgenommen, an denen ich gar nicht teilgenommen hatte. Ich wurde gebraucht, um den Anschein zu erwecken, mein Vater stehe mit der Bewegung des 8. März in Verbindung.“⁹⁴

⁹⁰ EISLER, *Polski rok 1968*, S. 547.

⁹¹ Ebd., S. 550.

⁹² Ebd.

⁹³ Roman Zambrowski (1909–1977) war von 1945 bis 1963 Politbüromitglied und gehörte in der stalinistischen Phase zu den einflussreichsten Führungsmitgliedern der Partei (*Słownik polityków polskich*, hg. v. PRZEMYSŁAW HAUSER / STANISŁAW ŻERKI, Poznań 1998, S. 417 f.).

⁹⁴ Zit. n. EISLER, *Polski rok 1968*, S. 536. Auch ANTONI ZAMBROWSKI, *Rozważania o czterdziestolecu marca '68*, in: *Biuletyn IPN 3/2008* (86), S. 88–96, hier S. 93.

Wie eine Bombe schlug am 26. März 1968 die Nachricht von der Entlassung hochrangiger polnischer Wissenschaftler ein: Der Philosoph Leszek Kołakowski, der Soziologe Zygmunt Bauman, der Wirtschaftswissenschaftler Włodzimierz Brus, der Philosoph Bronisław Baczko, der Philosoph Stefan Morawski und die Soziologin Maria Hirszowicz mussten die Warschauer Universität verlassen. Bis auf Bauman und Hirszowicz waren alle bereits damals Professoren, und bis auf Kołakowski waren sie jüdischer Herkunft. Ihnen wurde vorgeworfen, die geistigen Vordenker der oppositionellen Bewegung um Kuroń, Modzelewski, Michnik und andere zu sein. Auch der Literaturwissenschaftler und Politiker Stefan Żółkiewski verlor seine Stelle als Sekretär der Gesellschaftswissenschaften an der Polnischen Akademie der Wissenschaften.⁹⁵

Diese scharfe Sanktion zeugte von der ideologischen Krise, in der sich die Arbeiterpartei befand. Sie war nicht in der Lage, die neuen geistigen Strömungen, die sich an den Universitäten in den 60er Jahren entwickelt hatten, zu integrieren, geschweige denn zu nutzen.⁹⁶ Die Volksrepublik Polen hatte sich ihrer führenden Geisteswissenschaftler entledigt, und die Warschauer Universität erlitt einen nicht wiedergutzumachenden Schaden. Wie Rakowski 1968 in seinem Tagebuch vermerkte, war es „das Dümme, was man tun konnte“.⁹⁷

Artur Starewicz war der Ansicht, die Entlassungen der Warschauer Professoren habe den Blutdurst der Wojewodschaftssekretäre stillen sollen. Mieczysław Rakowski räumte ein, dies sei zwar nicht von der Hand zu weisen. Ein weiterer Grund sei aber auch ein jahrelang angewachsener Unmut einiger Mitglieder der politischen Führung wie Strzelecki und Moczar gegenüber den intellektuell überlegenen Professoren gewesen.⁹⁸

Jüdische Polen wurden nicht nur aus ihren Ämtern entfernt, sondern ihre Namen wurden auch aus Büchern getilgt, die sie verfasst hatten. Mindestens in zwei Fällen verschwanden die Namen jüdischstämmiger Autoren aus Schullehrbüchern. Der Physikprofessor Bronisław B. hatte gemeinsam mit einem Gymnasiallehrer ein mehrbändiges Physikschulbuch für verschiedene Klassenstufen verfasst. Die Bände waren seinerzeit die einzigen Schulbücher für Physik. Nach der Entlassung B.s erschienen sie nur noch unter dem Namen des Gymnasiallehrers. Eine Zeitzeugin aus

⁹⁵ Die Entscheidung fiel im ZK am 21.3.1968 (Protokoll Nr. 28 der Sitzung des Sekretariats des ZK, 21.3.1968, in: STOLA, Kampania antysyjonistyczna, S. 319 f.).

⁹⁶ KAROL SAUERLAND, Polski Marzec 1968 jako historia intelektualistów wraz ze wspomnieniami osobistymi autora, in: Przegląd Filozoficzno-Literacki 4/2009 (25), S. 209-224, hier S. 209, 212, 220 f.

⁹⁷ RAKOWSKI, Dzienniki polityczne 1967–1968, Eintrag vom 26.3.1968, S. 179.

⁹⁸ Ebd.

Kattowitz erinnert sich, dass es im Schuljahr 1968/69 zunächst kein Buch für Gemeinschaftskunde gab. Als es dann im Januar 1969 endlich eintraf, verglichen es die Schüler mit dem Schulbuch, das die älteren Schüler im vorangegangenen Jahr genutzt hatten. Die Bücher waren nahezu identisch, allerdings waren die Namen der jüdischen Autoren verschwunden.⁹⁹

Der Ort der Säuberungen waren die Parteiversammlungen.¹⁰⁰ Auf ihnen wurden viele Genossen jüdischer Herkunft aus der Partei ausgeschlossen. Die Parteiversammlungen auf unterster Ebene in der Zeit von März bis Mai hatten einen geradezu hysterischen Verlauf, und darin ist wohl der Grund zu sehen, dass Gomulkas beschwichtigende Worte bei seiner Rede im Kulturpalast keine Wirkung zeigten. Zwischen Politbüro und Parteiaktiv gab es einen tief gehenden Konflikt, und die Aktivitäten der Basis gerieten außer Kontrolle.

Einige Parteifunktionäre stellten stolz fest, die Parteiversammlungen hätten eine Belebung in die Partei gebracht, wie es sie lange nicht gegeben habe.¹⁰¹ Der Verlauf der Versammlungen war eine Besonderheit gegenüber dem bis dahin eher kraftlosen Parteileben. An ihnen nahmen ungewöhnlich viele Personen teil, sie dauerten ungewöhnlich lange, manchmal bis spät in die Nacht, und es ergriffen auffallend viele Teilnehmer das Wort. Von mangelnder Begeisterung und Orientierungslosigkeit konnte keine Rede sein. Wie Jerzy Eisler schreibt, wurde keine Gelegenheit ausgelassen, diverse Rechnungen zu begleichen.¹⁰² In einer Notiz über eine Versammlung in Warschau heißt es:

„Fast alle Diskutanten verurteilten die Privilegierung von Personen jüdischer Herkunft in unterschiedlichen Gebieten, [...] verurteilten die übermäßige Verdichtung von Arbeitern jüdischer Herkunft in einigen Institutionen, wiesen auf die Schädlichkeit der Tätigkeit der Zionisten hin [...], kritisierten die politischen und moralischen Haltungen einiger Arbeiter [...], forderten, den Prozess der Säuberung des Staats- und Parteiapparates von feindlichen Elementen zu Ende zu führen [...], protestierten gegen die Verleumdung der polnischen Nation durch den internationalen Zionismus usw. Die Thesen des [Eingangs-]Referats und die Anträge des Komitees zu Parteiausschlüssen wurden unterstützt.“¹⁰³

Wie aus den Berichten über diese Versammlungen weiter hervorgeht, wurde das „jüdische Thema“ am stärksten diskutiert; es weckte Emotionen

⁹⁹ Gespräch mit A.D., 12.7.2007.

¹⁰⁰ Dieser Abschnitt verändert nach DAHLMANN, Die antisemitische Kampagne, S. 562 f.

¹⁰¹ STOLA, Kampania antysyjonistyczna, S. 190.

¹⁰² EISLER, Polski rok 1968, S. 121.

¹⁰³ STOLA, Kampania antysyjonistyczna, S. 179.

und großes Interesse. Letztlich nahm der antisemitische Aspekt in den Versammlungen der Parteibasis noch mehr Raum ein als in der Presse.¹⁰⁴ Michał Gowiński notierte in seiner Sprachanalyse dieser Zeit, dass es viele als Erleichterung empfanden, endlich sagen zu können, was bisher nicht habe gesagt werden dürfen. Es lag ein „endlich kann man“ in der Luft, denn Juden waren bisher eine „heilige Kuh“, wie es hieß.¹⁰⁵ Der Wojewodschaftssekretär von Danzig, Stanisław Kociotek, artikuliert dies so: „Endlich wurde die Bremse gelöst, die lange genug das volle Einfordern der Partei- und Bürgerpflichten von allen, ohne Rücksicht auf ihre Herkunft, aufgehalten hat.“¹⁰⁶

Von Anfang an gab es bei den Parteiversammlungen auch Aussagen, die gegen die Parteiführung gerichtet waren. So hieß es, das Zentralkomitee und die Regierung seien „verjudet“ (*zażydzone*), in Polen sollten Polen regieren, und Juden seien keine Polen. Dariusz Stola schreibt, die Kampagne sei regelrecht eskaliert und habe sich verselbstständigt.¹⁰⁷ Es ist aber zu fragen, ob die Parteiversammlungen nicht den Kern der Kampagne ausmachten und ob im Stereotyp der *Żydokomuna* nicht vielmehr der eigentliche Ausgangspunkt der Kampagne lag.

Weiter beschreibt Stola, wie in den jeweiligen lokalen oder betrieblichen Parteiunterorganisationen nach „eigenen Zionisten“ gesucht wurde und wie diese auf den Parteiversammlungen einer ungeschriebenen Dramaturgie folgend öffentlich demaskiert wurden. Bei diesen Enttarnungen taten sich vor allem die Mitarbeiter der Personalabteilungen hervor, die auf die Personalakten zugreifen konnten. In vielen Institutionen gab es Personen, die Nachforschungen anstellten, wer Jude sein könnte, und Namenslisten anlegten. Die Enthüllungsaktionen bürdeten auf diese Weise demjenigen, dem vorgeworfen wurde, ein maskierter Zionist zu sein, die Beweislast für das Gegenteil auf.¹⁰⁸ Nur wenige Betroffene sahen sich in der Lage, sich dagegen zu Wehr zu setzen.

War auf einer Parteiversammlung eine Person öffentlich als Zionist identifiziert worden, so wurden als Nächstes verschiedene Vorwürfe gegen sie vorgetragen. Diese lauteten etwa, die betreffende Person sympathisiere mit Israel, habe die Partei angegriffen, an Demonstrationen teilgenommen oder im Juni 1967 die israelische Botschaft aufgesucht. Sogar Tatenlosigkeit wurde dazu verwendet, um ein Vorwurf zu konstruieren. So wurde

¹⁰⁴ Ebd., S. 175.

¹⁰⁵ GŁOWINSKI, Marcowe gadanie, S. 65.

¹⁰⁶ Zit. n. OSEKA, Syjoniści, inspiratorzy, wicherzyciele, S. 22.

¹⁰⁷ STOLA, Kampania antysyjonistyczna, S. 174 f.

¹⁰⁸ Ebd., S. 179 f.

einem Arbeiter die Parteimitgliedschaft entzogen, von dem es hieß, er habe sich auf einer antisemitischen Kundgebung betont passiv verhalten. Auch eine jüdische Ehefrau, die Kontakte zu ihrer Familie im Ausland unterhielt oder ihren Geburtsnamen verheimlichte, konnte Anlass für Vorwürfe sein. In den meisten Fällen kamen diese häufig obskuren Anschuldigungen einer Verurteilung gleich. Je absurder die Anschuldigungen waren, umso schwerer war es, sich gegen sie zu wehren.¹⁰⁹

Wer den Vorwürfen widersprach, geriet auch oder erst recht ins Ziel­feld der Angriffe. Andrzej K. erinnert sich an eine Parteiversammlung in seinem Betrieb, auf der es hieß, alle Juden, die den Krieg überlebt hatten, hätten mit der Gestapo kollaboriert. Darauf stand Andrzej K. auf und sagte, seine Eltern hätten im Zweiten Weltkrieg als Soldaten gekämpft und seien zu Fuß von Leningrad nach Berlin marschiert, und verließ den Saal. Am nächsten Tag rief ihn der Direktor zu sich und sagte: „Es ist Ihnen wohl klar, dass Sie nach Ihrem gestrigen Auftritt hier nicht länger arbeiten können.“¹¹⁰ Viele Parteimitglieder stimmten den Parteiausschlüssen aus reiner Angepasstheit zu, unter ihnen auch jüdische Polen. Anna Dodziuk berichtet über ihre Tante, die im staatlichen Wissenschaftsverlag arbeitete und auf der dortigen Parteiversammlung aus der Partei ausgeschlossen wurde:

„[Sie] erzählte, dass sie nicht im Stande war, sich wenigstens zu enthalten, als vor ihr ihre Freundin ausgeschlossen wurde. Sie stimmte im vollen Bewusstsein mit ‚Ja‘, dass es so weitergehen würde [und sie selbst auch ausgeschlossen werden würde – HCD].“¹¹¹

Die Parteiversammlungen versetzten alle, die potenziell in irgendeiner Weise hätten angeschuldigt werden können, in Angst. Ein Mann, der vor die Kontrollkommission der Partei gerufen wurde, bekundete, noch bevor irgendwelche Vorwürfe gegen ihn geäußert werden konnten, weder er noch seine Frau seien Juden.¹¹²

Eine andere Person, der man nachzuweisen versuchte, dass sie jüdischer Herkunft sei, fuhr zur Kirchengemeinde ihres Geburtsortes und ließ sich eine Abschrift ihrer Taufurkunde sowie der ihrer Eltern ausstellen. Der Priester sagte ihr bei dieser Gelegenheit, es kämen jetzt Hunderte von Menschen mit diesem Anliegen, und fügte hinzu: „Bisher habt ihr euch nicht an die Kirche erinnert, aber jetzt zeigt sich, dass ihr uns doch noch

¹⁰⁹ Ebd., S. 180 f.

¹¹⁰ ANDRZEJ K., *To (nie) jest twój kraj*, in: *Plotkies* 46, Januar 2011.

¹¹¹ BARBARA DĄBROWSKA (ANNA DODZIUK), *Musiałam to wybrać*, in: MIESZCZANEK, *Krajobraz po szoku*, S. 93 f. Auch Gespräch mit Anna Dodziuk, 17.10.2008.

¹¹² STOLA, *Kampania antysyjonistyczna*, S. 181.

braucht.“¹¹³ Die Initiative zu den Säuberungen ging also nicht nur von oberen Parteistellen aus, sondern häufig von der Parteibasis. 89 Prozent der Parteiausschlüsse in Warschau wurden auf unterster Ebene von den Parteibasisorganisationen vollzogen.¹¹⁴ Stola schreibt etwas überspitzt, dass es ein ungewöhnliches Ereignis innerparteilicher Demokratie gewesen sei, als der langjährige Parteifunktionär Roman Zambrowski durch die lokale Partezelle ausgeschlossen wurde, in der er Mitglied war.¹¹⁵ Zugleich bescherten die Ereignisse der Partei auch einen enormen Mitgliederzuwachs. Die Anzahl der Aufnahmeanträge stieg im Vergleich zum Vorjahr um 34 Prozent. Während 1967 insgesamt 158.507 Personen in die Partei eintreten wollten, waren es 1968 beachtliche 213.098.¹¹⁶ Der neue Enthusiasmus für die Partei war auch bei den Aufmärschen am 1. Mai zu spüren. An ihnen nahmen 1968 in der Wojewodschaft Warschau mit 470.000 Personen etwa 30 Prozent mehr als im Vorjahr teil.¹¹⁷ Viele Polen wünschten sich offenbar eine „Partei ohne Juden“.

3.5. DIE SÄUBERUNGEN IN DEN MEDIEN UND IM AUSSENMINISTERIUM

Am intensivsten waren die Säuberungen in den Medien, im Militär, im Außenministerium, im Außenhandel, im Kernforschungsressort sowie an den Hochschulen bzw. an der Polnischen Akademie der Wissenschaften.¹¹⁸

¹¹³ Bericht über das Komitee für Wissenschaft und Technik. AAN KC PZPR XIA 301, Bl. 72.

¹¹⁴ Organisationsabteilung des Wojewodschaftskomitees der PZPR: Information über die Personaländerungen in Warschau in der Zeit vom März bis zum September 1968, Warschau, September 1968. AAN KC PZPR 237/XVI-596, Bl. 86.

¹¹⁵ STOLA, Kampania antysyjonistyczna, S. 110 f. – Die lokale Partezelle folgte dabei jedoch einer Anweisung von oben.

¹¹⁶ Damit war die Anzahl der Parteimitglieder auf 2.104.331 gestiegen (TYCH, „Marzec ’68“. Geneza, przebieg i skutki kampanii antysemitycznej lat 1967/68, S. 402). Siehe zu diesem Aspekt auch die Ereignischronik der Warschauer Polizei, 20.3.1968, in: Marzec 1968 w dokumentach MSW, hg. v. DĄBROWSKI u. a. Bd. 2, Teil 1, S. 579. EISLER, Polski rok 1968, S. 603.

¹¹⁷ Meldung der Polizeibehörde der Wojewodschaft Warschau an das Innenministerium, 1. und 2.5.1968. AIPN BU 1585/4467, Bl. 230, 232.

¹¹⁸ Siehe die Auflistungen Entlassener in AIPN BU 1585/4052, Bl. 224-250, sowie die Auflistung der Emigranten, geordnet nach ihren bisherigen Arbeitsbereichen. AIPN BU 1585/5569, Bl. 50-70. Vgl. auch die Auflistung derjenigen, die aus den Hochschulen entlassen wurden. AAN KC PZPR 237/XVI-596, Bl. 13-16. STOLA, Kampania antysyjonistyczna, S. 186 f.

Im Folgenden werden die Ereignisse in der Presse sowie im Außenministerium näher beleuchtet. Das Kernforschungsressort ist Gegenstand des fünften Kapitels.

Im Bereich des Journalismus hatten die Entlassungen bereits im Juni 1967 eingesetzt und wurden nun intensiv fortgesetzt. Aus der Redaktion der „Głos Robotniczy“ (Arbeiterstimme) in Lodz wurden beispielsweise sämtliche Journalisten jüdischer Herkunft ausgeschlossen. Dabei wurden auch Opfer des nationalsozialistischen Terrors nicht verschont: Jerzy Flajszman hatte das Ghetto Litzmannstadt und das Konzentrationslager Auschwitz überlebt; Jerzy Gliksman gehörte im Ghetto Litzmannstadt der Untergrundorganisation an und war einer der wenigen, die das Ghetto überlebt hatten, weil er Gräber ausheben musste. Dies hinderte die Parteimitglieder aber nicht, für den Ausschluss der beiden Journalisten aus der Partei zu stimmen.¹¹⁹ Lediglich der Antrag, Józef Lebenbaum aus der Partei und der Journalistenvereinigung auszuschließen, wurde abgelehnt, da er sehr populär war. Dies ist jedoch der einzige bekannte Fall während der gesamten antisemitischen Kampagne, bei dem ein Antrag auf Parteiausschluss scheiterte, denn die Parteiversammlungen hatten einen derart hysterischen Verlauf, dass sich die Attackierten ansonsten kaum zu wehren vermochten. Angenommen wurde dagegen der Antrag, Lebenbaum einen Tadel zu erteilen, versehen mit der Androhung, nicht mehr für die Parteipresse arbeiten zu dürfen. Lebenbaum verlor dennoch seine Anstellung in der Redaktion.¹²⁰

Auch in der Redaktion der Parteizeitung „Trybuna Ludu“ wurden Journalisten jüdischer Herkunft angegriffen. Ein unbekannter Verfasser schrieb an den Leiter des Wirtschaftsteils, Leon Guz, einen Brief, der sehr viel über die damaligen Zustände in der Redaktion aussagt:

„Verehrter Genosse,

ich bin sehr häufig Zeuge von tendenziösen Gesprächen über Euch, die von Menschen geführt werden, die Euch nicht zugeneigt sind. Einige Personen können sich insbesondere nicht damit abfinden, dass Ihr noch bei Trybuna Ludu arbeitet. Bei solcher Gelegenheit höre ich beschämende Bemerkungen über Euch wie: Wann verlässt der stinkende Jude endlich Polen?

Ich habe mich aus zwei Gründen entschieden, Euch davon zu schreiben. Erstens kenne ich Euch seit vielen Jahren und weiß, wie ehrlich Ihr seid und wie Ihr Euer Leben in den ersten Jahren nach der Befreiung aufs Spiel gesetzt habt.

¹¹⁹ RAKOWSKI, Dzienniki polityczne 1967–1968, Einträge vom 7.5. und 15.6.1968, S. 245, 287. – Daneben wurde noch Alina Grabowska aus der Redaktion ausgeschlossen. Sie arbeitete später in München für Radio Freies Europa.

¹²⁰ JÓZEF LEBENBAUM, in: TORAŃSKA, Jesteśmy, S. 186 f.

Zweitens habe ich den Gesprächen über Euch entnommen, dass eine Provokation gegen Euch im Gange ist.

[...] Ich erlaube mir, Euch ein paar Ratschläge zu erteilen. Haltet alle Schubladen des Schreibtisches verschlossen. Verwahrt in Eurem Schreibtisch keine vertrauenswürdigen Materialien. Falls es zu einer Wohnungsdurchsuchung in Eurer Wohnung kommen sollte, achtet gut darauf, dass Euch [...] nicht irgendwelche Materialien untergeschoben werden.

In Eurer Redaktion gibt es einige Personen, die ständig alles, was ihr sagt und tut, weiterleiten. Ich rate Euch als Freund, lasst Euch nicht mit jedem ein und äußert Euch nicht zu viel.

Nur so viel kann ich für Euch tun. Wir erleben jetzt abscheuliche Zeiten. Aber was soll man machen. Mir als altem Kommunisten ist es auch schwer.

Ich wünsche Euch und Eurer Familie Glück im Leben.

Ein Freund¹²¹

Aus diesem Brief lassen sich mehrere Aspekte ablesen. Erstens gab es auch in der Parteizeitung „Trybuna Ludu“ einige Mitarbeiter, die äußerst antisemitisch eingestellt waren. Zweitens arbeiteten die Träger der Kampagne mit intriganten Methoden daran, bestimmte Personen aus ihren Ämtern zu entfernen. Den Säuberungen gingen also mitunter Komplote voraus. Dies bedeutete – drittens – für die Betroffenen ein Leben in Angst und, dass sie äußerste Vorsicht walten lassen mussten. Viertens gab es aber auch Personen, die sich solidarisch verhielten. Da sich der Brief bei den Akten der Polizei befindet, erreichte er den Adressaten offensichtlich nicht. Guz, der seit der ersten Ausgabe bei „Trybuna Ludu“ arbeitete, blieb auch über die Kampagne hinaus bis in die 80er Jahre bei der Zeitung.¹²² Andere Journalisten der „Trybuna Ludu“ wurden dagegen entlassen.¹²³

Ein weiterer Haupttatort war das Außenministerium. Die dortigen Ereignisse schlugen hohe Wellen und belegen sehr deutlich, wie schamlos mittlere und untere Funktionäre und gewöhnliche Mitarbeiter in der antisemitischen Kampagne agierten und wie hemmungslos sie gegen ihre Führungskräfte antraten. Eine Versammlung der Parteizelle beim Außenministerium hatte einen derartig stürmischen Verlauf, dass sie am 21. und 22. März, also über zwei Abende, bis tief in die Nacht abgehalten wurde. Die Teilnehmer der Versammlung überhäufte sich gegenseitig mit Vorwürfen, wobei sich die Hauptvorwürfe gegen einen der Vizeminister, Marian

¹²¹ Anonymer Brief an Leon Guz (vermutlich September 1969), AIPN BU 0722/1, Bd. 1, Bl. 189.

¹²² So eine Kondolenz der „Freunde aus der TL“, GW, 8.6.2010. <http://nekreologi.wyborcza.pl/0,11,,44178,Leon-Guz-nekrolog.html>, eingesehen am 20.6.2013.

¹²³ KISIELEWSKI, Dzienniki, S. 153. Auch EISLER, Polski rok 1968, S. 128.

Naszkowski, richteten, der nicht anwesend war.¹²⁴ Ihm wurde zionistisches Agieren im Außenministerium vorgeworfen. Er habe alles getan, um eine Zusammenarbeit mit den arabischen Ländern zu verhindern, und habe sich destruktiv gegenüber der Partei verhalten. Naszkowski wehrte sich nach der Versammlung gegen diese Intrige, was sich daran zeigt, das ihm später vorgehalten wurde, die Parteiorganisation beim Außenministerium als antisemitisch zu diffamieren.¹²⁵

Jerzy Eisler vermutet, das eigentliche Ziel der Attacken sei Außenminister Adam Rapacki gewesen. Rapacki stammte aus der Polnischen Sozialistischen Partei (PPS). Er galt innerhalb des Systems als vergleichsweise liberal und stand in Gegnerschaft zur antisemitischen Kampagne. Er sprach mehrere Fremdsprachen und wurde auch im Ausland geschätzt. Im Westen war er 1957 mit seinem Plan für eine atomwaffenfreie Zone in Europa bekannt geworden (Rapacki-Plan).¹²⁶

Rapacki wurde auf der Parteiversammlung für seine Personalpolitik stark angegriffen, was darauf hindeutet, dass hinter der Auseinandersetzung unter anderem ein Streit um attraktive Ämter stand.¹²⁷ Angeblich seien viele Jahre lang bei der Einstellung sowie bei der Versendung ins Ausland jüdische Mitarbeiter bevorzugt worden. Einige von ihnen seien dann nicht aus dem Ausland nach Polen zurückgekehrt.¹²⁸ Über diese Fälle, beispielsweise den Fall Tykociński, so eine empörte Stimme auf der Versammlung, könne man jetzt endlich reden.¹²⁹ Władysław Tykociński war der Leiter der polnischen Militärmission in West-Berlin und floh 1965 unter anderem aus Furcht vor dem Antisemitismus in die USA.¹³⁰ In einem Beschluss, der auf der Versammlung gefasst wurde, hieß es dann, im Außenministerium gebe es eine „Konzentration von Mitarbeitern bürgerlich- und kleinbürgerlich-jüdischer Herkunft“.¹³¹

¹²⁴ JÓZEF WINIEWICZ, *Co pamiętam z długiej drogi życia*, Poznań 1985, S. 576.

¹²⁵ Siehe die Dokumente der Parteiorganisation beim Außenministerium in Marzec '68, hg. v. SOLTYSIAK / STEPIEN S. 309-319. – Naszkowski wehrte sich gegen die gegen ihn erhobenen Vorwürfe auch in einem persönlichen Schreiben an Gomułka und bat diesen um Hilfe (Marian Naszkowski an Władysław Gomułka, 20.4.1968. AAN KC PZPR, XIA/233). Auch AAN KC PZPR V/85, Bl. 324-335.

¹²⁶ EISLER, *Polski rok 1968*, S. 579.

¹²⁷ So auch die Einschätzung Gomułkas (Protokoll der Politbürositzung, 8.4.1968, in: GARLICKI, *Z tajnych archiwów*, Warszawa 1993, S. 339).

¹²⁸ So die Erklärung von Z. Miron, 8.4.1968. AAN KC PZPR, XIA/233.

¹²⁹ Auszug aus dem Protokoll, Äußerung des Genossen Kuczy. AAN KC PZPR, XIA/233, Bl. 67.

¹³⁰ Mission beendet, in: *Der Spiegel*, 26.5.1965, S. 88 f.

¹³¹ Zit. n. WŁODZIMIERZ BORODZIEJ, *Dyplomacja PRL w i wobec Marca*, in: *Marzec 1968. Trzydzieści lat później*, hg. v. KULA u. a., Bd. 1, S. 91.

Rapacki versuchte auf der Parteiversammlung einmal das Wort zu ergreifen, drang aber mit seinen Argumenten nicht durch.¹³² Über den weiteren Verlauf gibt es unterschiedliche Berichte. Unter anderem ist überliefert, man habe Rapacki eine Auflistung von Mitarbeitern vorgelegt, die entlassen werden sollten. Daraufhin soll er seinen eigenen Namen hinzugefügt haben.¹³³ Aber dies ist nicht sicher. In jedem Fall stand er irgendwann während der Versammlung auf und verließ den Saal, ohne je wieder ins Außenministerium zurückzukehren.¹³⁴

Rapacki sah die Zeit gekommen, sich aus der Politik zurückzuziehen. Es ging über seine Kräfte, den neuesten Tendenzen in der Partei entgegenzusteuern.¹³⁵ Da er international sehr angesehen war, kann sein Abgang für die Partei als großer Verlust gewertet werden. Er wurde dazu überredet, dass er zunächst offiziell im Amt blieb und dass man nach außen verlauten ließ, er könne es aus Krankheitsgründen nicht weiterführen.¹³⁶ Aus Wertschätzung für Gomułka erklärte er sich mit diesem Vorgehen einverstanden. Obwohl er sich aus politischen Gründen zurückzog, wollte er der Partei dennoch keine Probleme bereiten, und seine Gesundheit war tatsächlich schon sehr angegriffen.¹³⁷ Die Amtsgeschäfte übernahm bis zum Dezember 1968 Józef Winiewicz, dann wurde Stefan Jędrychowski neuer Außenminister. Auch an den Sitzungen des Politbüros nahm Rapacki fortan nicht mehr teil.¹³⁸

Anfang April fand sich eine neu einberufene Kommission für Personalfragen zusammen und formulierte Kriterien für die Aufnahme einer Tätigkeit im Außendienst: Demnach sollte für das polnische Außenministerium nicht außer Landes geschickt werden, wer direkte Vorfahren, Nachfahren oder Geschwister hatte, die vom Ausland aus den Interessen der Volksrepublik schaden oder im Ausland auf Dauer ansässig waren oder eine nichtpolnische Staatsbürgerschaft hatten. Als ebenso untauglich für den Außendienst wurde eingestuft, wer ohne Wissen seines Dienstherrn private Kontakte ins Ausland unterhielt.¹³⁹ Diese Kriterien lesen sich geradezu

¹³² WINIEWICZ, Co pamiętam z długiej drogi życia, S. 576.

¹³³ So der Bericht in der „New York Times“ (PLOCKER, ‚Zionists to Dayan‘. The Anti-Zionist Campaign in Poland 1967-1968, S. 275).

¹³⁴ Gespräch mit Maria Wierzbicka, 19.7.2011.

¹³⁵ So Edward Ochab im Gespräch mit Teresa Torańska (TORAŃSKA, Oni, S. 100).

¹³⁶ Protokoll der Politbürositzung, 8.4.1968, in: GARLICKI, Z tajnych archiwów, S. 338.

¹³⁷ Gespräch mit Maria Wierzbicka, 19.7.2011.

¹³⁸ EISLER, Polski rok 1968, S. 580.

¹³⁹ Notatka w sprawie działalności Komisji dla Spraw Kadrowych MSZ, 29.5.1968, in: STOLA, Kampania antysyjonistyczna, S. 355-357.

wie auf die jüdischen Polen gemünzt.¹⁴⁰ Aufgrund dieser Kriterien wurden fünf Botschafter abberufen und sechs Abteilungsleiter entlassen. Nur ein weiterer Botschafter und ein weiterer Abteilungsleiter, die ebenfalls die Kriterien erfüllten, blieben verschont.¹⁴¹

Nach einer Auflistung in den Akten des Innenministeriums wurden insgesamt 61 Personen aus dem Außenministerium entlassen,¹⁴² laut einer Aufstellung der Organisationsabteilung des ZK waren es in der Zeit vom März bis zum September 1968 insgesamt 81 Personen.¹⁴³ Vizeminister Naszkowski verlor ebenso sein Amt, und auf die frei gewordenen Stellen rückten jüngere Mitarbeiter aus dem Kreis der Partisanen nach. Es lag also nicht nur ein Partei-, sondern auch ein Generationenkonflikt vor.¹⁴⁴

Rakowski schreibt, dass kaum noch jemand davor zurückschreckte, sich an den Vorgängen zu beteiligen. Zur Demontage von Vizeminister Naszkowski wurde der polnische Botschafter in Indien, Romuald Spasowski, angestiftet, falsche Behauptungen in die Welt zu setzen. So habe Naszkowski von ihm verlangt, nach Israel zu reisen und den Israelis kundzutun, die polnische Regierung sei nicht gegen Israel eingestimmt, sondern müsse wegen „höherer Mächte“ so handeln. Rakowski kommentiert in seinem Tagebuch:

„Der Fall Spasowski ist sehr charakteristisch. Dieser langjährige Diplomat, der aus einer der am meisten geschätzten intellektuellen Familien Polens stammt, musste diese Schweinerei schließlich nicht mitmachen. Er hat es dennoch getan. Warum nur? Ist in diesem Land wirklich nichts an menschlicher Würde übrig geblieben?“¹⁴⁵

Dass einzelne Beschäftigte des Außenministeriums hemmungslos höhergestellte Funktionsträger angriffen, zeigte sich auch sehr deutlich auf einer Parteiversammlung in der Londoner Botschaft. Die dortige Parteiorganisation beschloss nach siebenstündiger Debatte nachts um 2 Uhr, den polnischen Botschafter Jerzy Morawski aus der Partei auszuschließen. 90

¹⁴⁰ STOLA, Kampania antysyjonistyczna, S. 187.

¹⁴¹ EISLER, Polski rok 1968, S. 580-581.

¹⁴² Auflistungen der aus dem Außenministerium Entlassenen. AIPN 1585/4052, Bl. 232-249. Siehe auch die Angaben am Ende des Abschnitts zum Außenministerium.

¹⁴³ Organisationsabteilung des Wojewodschaftskomitees der PZPR: Information über die personalen Veränderungen in Warschau in der Zeit vom März bis zum September 1968, Warschau, September 1968. AAN KC PZPR 237/XVI-596, Bl. 85.

¹⁴⁴ BORODZIEJ, Dyplomacja PRL w i wobec Marca, S. 91.

¹⁴⁵ RAKOWSKI, Dzienniki polityczne 1967–1968, Eintrag vom 10.5.1968, S. 248 f.

Parteimitglieder stimmten dafür, 5 dagegen, und 2 enthielten sich.¹⁴⁶ Die Anführer der Aktion waren vom Innenministerium in Warschau instruiert und lasen ihre Beiträge vom Papier ab. Aber die Mehrheit der Versammelten war für die vorgetragenen Vorwürfe sehr empfänglich und diskutierte diese äußerst lebhaft.¹⁴⁷ Diese Vorgänge gingen Gomulka deutlich zu weit, und er verlangte nach Erklärungen. Als Hintermann der ganzen Vorfälle glaubte er Moczar zu erkennen.¹⁴⁸ Die Anführer der Aktion in London wurden sofort nach Polen zurückberufen und später bestraft. Der Parteiauschluss des Londoner Botschafters wurde rückgängig gemacht.¹⁴⁹

Doch dass ein aus der Partei ausgeschlossener Funktionär in sein Amt zurückkehrte, war die absolute Ausnahme. Insgesamt verloren vom März bis September 1968 in Warschau 774 Personen ihre Ämter, wie das Warschauer Wojewodschaftskomitee der Partei feststellte. Die meisten von ihnen (nämlich 362 Personen) arbeiteten in den zentralen Institutionen wie dem Außenministerium (81 Personen), dem Komitee für Radio und Fernsehen (79 Personen), dem Büro des Regierungsbeauftragten für die Nutzung der Kernenergie (47 Personen), der Planungskommission beim Ministerrat (14 Personen) und dem Staatlichen Wissenschaftsverlag PWN (44 Personen). Unter den Abberufenen waren fünf Minister, 22 Vizeminister, sieben Generaldirektoren und 133 Abteilungsdirektoren, Vizedirektoren oder Gleichgestellte.¹⁵⁰

3.6. ALTE FEINDBILDER IM NEUEN GEWAND

Während der Säuberungen ging die antisemitische Propaganda in den Medien weiter. Sprachlich stand dabei der Begriff des Zionismus im Mittelpunkt, was den Eindruck erwecken konnte, man habe es mit einer neuen Form des Antisemitismus zu tun. Doch in der Propaganda ging es jetzt, anders als noch 1967, selten um Israel oder den Zionismus. Mit dem Be-

¹⁴⁶ BORODZIEJ, *Dyplomacja PRL w i wobec Marca*, S. 95-98. Erklärung des Parteisekretärs Czajer und Notiz von dem Gespräch mit den Genossen A. Czajer und Z. Slusarski in der Sache der Parteiversammlung in London. AAN KC PZPR XIA 301, Bl. 4, 10.

¹⁴⁷ Jerzy Morawski, Notiz über die Betriebsparteiversammlung in London, 11.-12.4.1968, in: GARLICKI, *Z tajnych archiwów*, S. 331.

¹⁴⁸ Ausführungen Jerzy Morawskis vor Warschauer Studenten 1989, in: GARLICKI, *Z tajnych archiwów*, S. 334.

¹⁴⁹ BORODZIEJ, *Dyplomacja PRL w i wobec Marca*, S. 95-98.

¹⁵⁰ Organisationsabteilung des Wojewodschaftskomitees der PZPR: Information über die personalen Veränderungen in Warschau in der Zeit vom März bis zum September 1968, Warschau, September 1968. AAN KC PZPR 237/XVI-596, Bl. 85.

griff Zionist umgingen die Akteure das Wort Jude, um die Propaganda nicht in den Nähe des Antisemitismus zu rücken. Oft wurde zu diesem Zweck auch der Terminus „Person jüdischer Herkunft“ verwendet. Piotr Oseka weist in seiner Analyse der Propaganda darauf hin, dass das Schlagwort Zionist aber mehr als nur ein Substitut für „Jude“ war. Unter Zionismus wurden unterschiedlichste, teils widersprüchliche Dinge kompiliert. Das Wort war ein Oberbegriff, unter dem alle anderen Feindbilder der Märzpropaganda wie das des Bankrotteurs, des Verschwörers oder des Revisionisten zusammengefasst wurden.¹⁵¹ Hinter dem Begriff des Zionismus steckten de facto die alten Denkfiguren der politischen Rechten. Im Zentrum stand das Feindbild der *Żydokomuna*, das besagt, dass die kommunistische Bewegung von Juden gesteuert würde.¹⁵² Daneben spielte der Topos vom Juden als Verräter oder Verschwörer eine Rolle.

Dabei unterlagen diese Stereotype einer flexiblen Fortentwicklung, wie Dariusz Stola gezeigt hat. Das Feindbild der *Żydokomuna* wurde dahingehend modifiziert, dass jetzt nicht mehr der Kommunismus als Ganzes den Juden zugeschrieben wurde, sondern nur noch seine negativen Aspekte wie etwa der Stalinismus.¹⁵³ Besonders herausgestellt wurde die Behauptung, die Juden trügen Schuld am Stalinismus, da sie das Sicherheitsamt dominiert hätten. In einem Artikel in „*Żołnierz Wolności*“ zählte ein Autor unter der Überschrift „Sie sind gegangen, haben aber nicht resigniert“ reihenweise ehemalige Offiziere des Ministeriums für Öffentliche Sicherheit auf, die jüdischer Herkunft waren.¹⁵⁴

Das ideale Feindbild des jüdischen Kommunisten gab Stefan Staszewski ab. Er hatte sich als Jugendlicher der kommunistischen Bewegung angeschlossen und war schon 1926 als Zwanzigjähriger nach Moskau auf die Parteischule der Komintern gegangen, wo er ab 1934 als Lehrer unterrichtete. Im Zuge der Säuberungen wurde er 1936 aus der Partei ausgeschlossen und 1938 in ein Lager verbannt, bis er Ende des Zweiten Weltkriegs freikam und nach Polen zurückkehren konnte. Dort musste er feststellen, dass seine jüdischen Eltern im Holocaust ermordet worden waren, während er unter schrecklichen Umständen überlebt hatte. In Polen machte er wieder Parteikarriere, wurde hoher Funktionär in der Epoche des Stalinismus und stellte sich in dieser Zeit gegen Gomulka. Durch die Ereignisse im Oktober 1956 verlor er seine Position und wurde 1958 Redakteur der Großen Universal-Enzyklopädie. Gleichzeitig näherte er sich einer liberale-

¹⁵¹ OSEKA, Syjoniści, inspiratorzy, wicrzyciele, S. 30.

¹⁵² CALA, Żyd – Wróg odwieczny?, Warszawa 2012, S. 505 f.

¹⁵³ STOLA, Kampania antysyjonistyczna, S. 148, 157.

¹⁵⁴ WOJCIECH PIĄTEK, Odeszli, lecz nie zrezygnowali, in: *Żołnierz Wolności*, 16.4. 1968, zit. n. OSEKA, Syjoniści, inspiratorzy, wicrzyciele, S. 244-247.

ren Position an und sympathisierte in den 70er Jahren mit dem Komitee zur Verteidigung der Arbeiter (*Komitet Obrony Robotników – KOR*), einem Vorläufer der *Solidarność*.¹⁵⁵

Staszewski war also jüdischer Herkunft, ehemals Stalinist, später Revisionist und auch noch Redakteur der Enzyklopädie – dieser Mann war aus Sicht der Agitatoren geradezu ein Glücksfall für die Propaganda des März 1968. Er sollte als Beweis dafür herhalten, dass die Juden zunächst über den stalinistischen Terror und später mithilfe der rebellierenden Studenten dem Sozialismus und Polen schaden wollten. In der Pressekampagne wurde er mehrfach angeprangert, und „Trybuna Ludu“ widmete ihm einen eigenen Artikel unter dem Titel: „Was Stefan Staszewski gestern tat und was er heute tut“. Darin heißt es, Staszewski sei in den 50er Jahren ein von der Bevölkerung gefürchteter Stalin-Anhänger gewesen, als einer der Ersten sei er „mit harter Hand“ vorgegangen und habe brutal das Recht gebrochen. Im landwirtschaftlich schweren Jahr 1953 habe er den Bauern für ihre geringe Ernte Sabotage vorgeworfen, die Bauern persönlich angeschrien, und unter seiner Verantwortung seien 8.600 Landwirte verhaftet worden. Die Forderungen anderer Parteigenossen nach mehr Toleranz gegenüber den Bauern habe er unerbittlich zurückgewiesen, und noch 1956 habe er vor der Partei das Vorgehen gegen Gomułka im Jahre 1948 gerechtfertigt.¹⁵⁶ Im realen Sozialismus wurden die stalinistischen Verbrechen von einem zentralen Presseorgan selten so dezidiert geschildert wie im Fall Staszewski.

Weiter heißt es in „Trybuna Ludu“, Staszewski sei jetzt Redakteur der Großen Universal-Enzyklopädie, wo er zum Liberalen mutiert und einer der Hintermänner von Kuroń, Modzelewski und Michnik sei.¹⁵⁷ Im Gespräch mit Teresa Torańska sagte Staszewski 1982, er habe tatsächlich Kontakte zu den genannten Oppositionellen gehabt, ihnen aber von Demonstrationen auf der Straße abgeraten: „Euer Auftreten [...] wird ausgenutzt werden, um euch zu zerstören.“ Sie sollten stattdessen zunächst ihre Basis unter den Studenten erweitern und auch die Arbeiterjugend zu erreichen versuchen.¹⁵⁸ Torańska sprach mit Staszewski auch über seine Tätigkeiten

¹⁵⁵ TORAŃSKA, Oni, S. 145.

¹⁵⁶ HENRY GOLEBIEWSKI, Portret wiczrzcycieli. Co robił wczoraj, a co robi dziś Stefan Staszewski, in: Trybuna Ludu, 17.3.1968, zit. n. OSEKA, Syjoniści, inspiratorzy, wiczrzcyciele, S. 141-144.

¹⁵⁷ Ebd., S. 144.

¹⁵⁸ TORAŃSKA, Oni, S. 210. – Zu den Kontakten Staszewskis zu Michnik: FRISZKE, Anatomia buntu, S. 460. – Auch Henryk Szlajfer gab an, mit Michnik und Staszewski an einem Tisch im Café in der ul. Foksal gesessen zu haben (Verhörprotokoll Szlajfer, 3.4.1968. AIPN BU 0332/11/CD, Bd. 2). Dazu auch KUROŃ, Glaube und Schuld, S. 470.

in der Zeit des Stalinismus. Aus dem Gespräch geht hervor, dass die Beschreibungen in dem Artikel in „Trybuna Ludu“ alles andere als Erfindungen waren: „So war es, aber ich muss Ihnen sagen, dass mir nie jemand meine Tätigkeiten [...] vorgehalten hat, bis ich zur Opposition kam.“¹⁵⁹ Im Zuge der Kampagne wurde Staszewski 1968 aus der Partei ausgeschlossen und ging in Rente.

Stola merkt zutreffend an, dass die antistalinistische Rhetorik der Kampagne angesichts der massiven Säuberungen paradoxerweise mit einem Rückfall in die Zeit des Stalinismus einherging.¹⁶⁰ Auf diese Weise wurden kommunistische Säuberungen und rechtsnationalistischer Antisemitismus miteinander verbunden, und die erneuerte Variante der *Żydokomuna*, die man eher als „Żydostalinizm“ bezeichnen könnte, trug gleichzeitig zur Systemlegitimierung bei. Nach Jerzy Holzer waren die antistalinistischen Parolen ohnehin nur eine „Nebelwand“.¹⁶¹

Wie der Fall Staszewski verdeutlicht, richtete sich das Feindbild der *Żydokomuna* grundsätzlich nicht nur gegen die jüdischen Polen, sondern mindestens in gleichem Maße auch gegen Kommunisten bzw. die Funktionäre der Arbeiterpartei. Dies lässt sich auch an einem Flugblatt ablesen, das gegen Politbüromitglied Zenon Kliszko gerichtet war. Eine Gruppe von Parteimitgliedern um Antonin Stachowicz, Mieczysław Miller und Jan Słowiński überlegte sich im Juni 1968, dass ihnen die personalen Veränderungen nicht weit genug gingen. Daher verfassten und verbreiteten sie im Juni und Juli eine Schmähschrift unter dem Titel „Wie ist Zenon Kliszko?“¹⁶² Darin heißt es, der ganze Parteiapparat sei von einer „zionistischen Mafia-Clique“ beherrscht, deren Hauptvertreter im Politbüro Szyr, Kliszko und Jędrychowski seien. Kliszko wurde unterstellt, er schütze die Zionisten in der Partei und habe vielen Juden zu ihren Ämtern verholfen.¹⁶³ In Wirklichkeit unterstützte Kliszko, der nichtjüdischer Herkunft war, die antisemitische Kampagne, weil er merkte, dass diese an der Basis sehr populär war.¹⁶⁴

Das Pamphlet zeigt, wer alles ins Zielfeld der Kampagne geraten konnte und dass diese auch gegen die Parteiführung gerichtet war. Die Verfasser,

¹⁵⁹ TORAŃSKA, Oni, S. 168-170. – Auch Rakowski schrieb bereits im März 1968 in sein Tagebuch, „ähnliches hätte man jedem vorwerfen können“ (RAKOWSKI, Dzienniki polityczne 1967–1968, Eintrag vom 17.3.1968, S. 162).

¹⁶⁰ STOLA, Kampania antysyjonistyczna, S. 147.

¹⁶¹ Zit. n. EISLER, Polski rok 1968, S. 626.

¹⁶² Schreiben, 11.10.1968. Information des Direktors der Abteilung III des Innenministeriums, ohne Datum (etwa Oktober 1968). AIPN BU 1585/1795, Bl. 43, 61-64.

¹⁶³ Schmähschrift „Wie ist Zenon Kliszko?“. AIPN BU 1585/1795, Bl. 21-24.

¹⁶⁴ Siehe Kapitel 4.1. Die Position der Parteiführung.

die alle Mitglieder der Partei waren, propagierten das Feindbild der *Żydomuna* in Reinform. Sie nutzten es, um ihre eigene Führung anzugreifen, vor allem diejenigen Parteifunktionäre, die nicht auf den Kurs der nationalistischen Strömung in der Partei eingeschwenkt waren. In einer zweiten Schrift bezeichneten sie sämtliche führende Funktionäre von Cyrankiewicz über Rapacki, Starewicz und Naszkowski bis Roman Nowak, die sich der Kampagne verweigert hatten, in diffamierender Absicht als Juden.¹⁶⁵ Auch wenn diese Schriften extreme Auswüchse der Kampagne waren, zeigen sie doch, wie stark der Antisemitismus Ende der 60er Jahre in bestimmten Parteikreisen verbreitet war.

Ähnlich wie das Stereotyp der *Żydokomuna* wurde das Feindbild des Juden als Verräter Polens wieder reaktiviert. Es hatte schon während des Ersten und Zweiten Weltkrieges existiert, als Juden bezichtigt wurden, mit den Bolschewisten bzw. den Sowjets gemeinsame Sache zu machen. Auch hier wurde die antikommunistische Stoßrichtung in ihr Gegenteil gekehrt. Jetzt stand „der Jude“, der Polen schaden wollte, auf der Seite Israels und des kapitalistischen Westens.¹⁶⁶ Als Hauptverräter galten einige ehemalige Funktionsträger, die in den Westen geflüchtet waren, allen voran Józef Światło, der bis zu seiner Flucht in den Westen 1953 stellvertretender Abteilungsleiter im Ministerium für Öffentliche Sicherheit gewesen war.¹⁶⁷ Unter der Überschrift „Galerie der Verräter“ schrieb Jerzy Barański am 4. April 1968 über Światło. Barański nannte zunächst Światłos ursprünglichen Namen Izaak Fleischfarb und führte an, dass dieser schon in den 20er Jahren als Zionist aktiv war, bevor er nach dem Krieg zum Geheimdienst kam. Dort habe er den Zugang zu geheimen Personalakten genutzt und belastende Materialien über sämtliche Parteimitglieder gesammelt. Persönlich habe Światło Parteimitglieder gefoltert, die sich aufgrund seiner Provokationen und unbegründeten Vorwürfe im Gefängnis befanden. Inspiriert durch seine Auftraggeber habe er Vorwürfe gegen Władysław Gomułka vorbereitet, ihn verhaftet und verhört. Nachdem Światło in den Westen geflüchtet war, habe er Staatsgeheimnisse verraten, und nun würde er mit westlichen Geheimdiensten gegen Polen zusammenarbeiten.¹⁶⁸

Neben Berichten über geflohene frühere Funktionäre wurde das Bild vom jüdischen Verräter auch häufig mit Hinweisen auf die Tätigkeiten

¹⁶⁵ Schmähschrift „An die ganze Partei. An die Arbeiterklasse“. AIPN BU 1585/1795, Bl. 25-28.

¹⁶⁶ STOLA, Kampania antysyjonistyczna, S. 158 f.

¹⁶⁷ Zu Józef Światło siehe <http://ipn.gov.pl/archiwalia/jozef-swiatlo>, eingesehen am 20.6.2013. Siehe auch Kapitel 1.1. Das Jahr 1956.

¹⁶⁸ JERZY BARAŃSKI, Galeria zdrajców, in: *Żołnierz Wolności*, 4.4.1968, zit. n. OSEKA, Syjoniści, inspiratorzy, wichrzyciele, S. 216-218.

jüdisch-polnischer Emigranten im israelischen Geheimdienst oder in der israelischen Armee untermauert. So entstand der Eindruck, jeder polnische Jude könne morgen nach Israel emigrieren, weil er sein Vaterland nicht in Polen sehen würde.¹⁶⁹

Ein drittes Element der Kampagne war die Aufdeckung vermeintlich jüdischer Verschwörungen. Mit diesem Feindbild wurden Juden nicht nur als einheitliche Gruppe gesehen und dargestellt, sondern auch als Geheimorganisation imaginiert.¹⁷⁰ Ausgehend von den Thesen Walichnowskis wurde die Bundesrepublik Deutschland als wichtigster Partner der Zionisten in Israel bezeichnet.¹⁷¹ Durch die ständige Gleichsetzung der israelischen Militäraktionen mit dem Vorgehen der Wehrmacht¹⁷² wurde sogar noch Nazi-Deutschland rückwirkend zum geistigen Partner Israels erklärt.¹⁷³ In der Pressekampagne wurde alles, was für die Machthaber negativ war, miteinander vermengt und mit dem Stereotyp des Zionismus versehen. Der Antisemitismus erfüllte die Funktion, diese widersprüchlichen Aussagen zusammenzuhalten. In Lodz, wo die antisemitische Kampagne besonders ausgeprägt verlief, gab die Propagandaabteilung der Partei eine Broschüre heraus, in der sich der Verfasser auf die „Protokolle der Weisen von Zion“ berief. Die für den internen Gebrauch erstellte Broschüre unter dem Titel „Der Zionismus. Seine Genese, sein politischer Charakter und seine antipolnischen Aspekte“ wurde dann wieder aus dem Verkehr gezogen, da die Lodzler Genossen erkannten, dass ihr Inhalt gegen die Linie des Politbüros gerichtet war.¹⁷⁴ In Grünberg (Zielona Góra) erhielten verschiedene staatliche und parteiliche Institutionen im September 1968 eine Broschüre anonym zugesandt, die den Titel „Jüdisch-zionistischer Plan zur Weltbeherrschung“ trug, und in der die „Protokolle der Weisen von Zion“ abgedruckt waren.¹⁷⁵

¹⁶⁹ EISLER, *Polski rok 1968*, S. 124. OSEKA, *Syjonisci, inspiratorzy, wicrzyciele*, S. 36.

¹⁷⁰ STOLA, *Kampania antysyjonistyczna*, S. 161, 164. – Der Vorwurf, die Juden führten eine internationale Propagandakampagne gegen Polen, stammte bereits aus der Zwischenkriegszeit (STEINLAUF, *Bondage to the Dead*, S. 20).

¹⁷¹ OSEKA, *Syjonisci, inspiratorzy, wicrzyciele*, S. 56.

¹⁷² Ebd., S. 58.

¹⁷³ Dieses Motiv war auch in den Karikaturen stark vertreten (SKALSKA, *Obraz wroga w antysemickich rysunkach prasowych marca '68*, S. 114-154).

¹⁷⁴ Eine weitere Broschüre hatte den Titel „Die Politik der Partei und der Regierung und ihrer Gegner“ (Parteikomitee Lodz an Wladyslaw Gomułka, 26.7.1968. AAN KC PZPR 237/V-745). Auch KOSMALA, *Lódz 1968*, S. 161, 175. EISLER, *Polski rok 1968*, S. 119 f.

¹⁷⁵ Meldung der Polizeibehörde der Wojewodschaft Grünberg, 5.9.1968. AIPN BU 0297/43/CD/2.

Gemeinsam mit der antisemitischen Kampagne wurde im Jahr 1968 auch eine Anti-Intelligenz-Kampagne geführt, wie die maßlosen Angriffe auf Schriftsteller und Studenten zeigen. Beide Kampagnen waren miteinander verwoben, und die Begriffe Jude und Intellektueller wurden teilweise zu Synonymen.¹⁷⁶ Juden wurden als Intellektuelle diffamiert, und Intellektuelle als Juden. Der „Zionist“ hatte in der Propaganda nicht nur eine höhere Bildung, sondern gehörte auch zum engeren Kreis der Bildungselite,¹⁷⁷ und die Studenten wurden aus Sicht der Agitatoren von den „Zionisten“ gesteuert. Auch stilistisch wurde das antiintellektuelle mit dem antisemitischen Element verbunden: Die von der Propaganda Attackierten wurden gerne als Apostel, Propheten, Schamanen oder Philosophen bezeichnet, was ihre Fremdheit betonte.¹⁷⁸

In populistischer Weise war die Kampagne gegen das Establishment gerichtet: Die protestierenden Studenten galten als Kinder der gehobenen Klasse, die Privilegien genossen und beispielsweise im Ausland Urlaub machen konnten, während polnische Arbeiter hart arbeiten mussten.¹⁷⁹ Ryszard Gontarz hat das wie folgt verbildlicht: „Die Jungs und Mädels lernten aus Papas Dienstauto heraus [...] das revisionistische Krabbeln.“¹⁸⁰ Oseka kommt in seiner Analyse zu dem Ergebnis, dass der Feind in der Märzkampagne vor allem Politiker, Professor oder Kunstschaffender war. Ohne Ausnahme stammte der Feind im Bild der Propaganda aus der Elite.¹⁸¹

Abgesehen von den jüdischen Polen mussten die Schriftsteller Pawel Jasienica und Stefan Kisielewski im Jahre 1968 den höchsten Preis zahlen.¹⁸² Jasienica wurde für sein mutiges Auftreten auf der Schriftstellerversammlung Ende Februar in der Presse mehrfach scharf attackiert, was in ausführlichen persönlichen Angriffen Gomulka während seiner Rede vor dem Parteiaktiv gipfelte. Der polnische Sicherheitsdienst war stets außerordentlich gut über Jasienica informiert, da dessen Lebenspartnerin und spätere zweite Ehefrau zu seinen Informanten gehörte.¹⁸³ Im März 1968 erhielt Jasienica in Polen Publikationsverbot; als er im August 1970

¹⁷⁶ EISLER, *Polski rok 1968*, S. 117.

¹⁷⁷ OSEKA, *Syjonisci, inspiratorzy, wicrzyciele*, S. 81.

¹⁷⁸ Ebd., S. 41.

¹⁷⁹ Ebd., S. 73.

¹⁸⁰ GONTARZ, *Inspiratorzy*, zit. n. OSEKA, *Syjonisci*, S. 129.

¹⁸¹ OSEKA, *Syjonisci, inspiratorzy, wicrzyciele*, S. 16, 39.

¹⁸² EISLER, *Polski rok 1968*, S. 212.

¹⁸³ Ebd., S. 215 f.

starb, war er erniedrigt und psychisch schwer angegriffen.¹⁸⁴ Stefan Kisielewski wurde am Abend des 11. März 1968 durch Unbekannte in der Warschauer Altstadt sogar gewalttätig angegriffen.¹⁸⁵

3.7. DIE AUSEINANDERSETZUNG UM DIE ERINNERUNG AN DEN ZWEITEN WELTKRIEG

Neben den drei im vorangegangenen Abschnitt dargelegten Stereotypen spielte noch die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und die Zurückweisung des Antisemitismusvorwurfs eine erhebliche Rolle in der Medienkampagne. Daran kann abgelesen werden, dass eine umfassende Aufarbeitung des Zweiten Weltkriegs bis dato nur in den für die Partei passenden Bereichen stattgefunden hatte. So wurde im Gegensatz zum kommunistischen Widerstand der nationale Widerstand nicht gewürdigt; die gegen die deutschen Besatzer gerichteten Tätigkeiten der Heimatarmee wurden sogar diffamiert, was die emotionalen Wirkungen des Krieges bei ihren Angehörigen noch verstärkte, anstatt sie zu lindern. Ebenso wenig wurde die Besonderheit der Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden im Zweiten Weltkrieg anerkannt oder historisch aufgearbeitet. In der antisemitischen Kampagne wurde Israel vorgeworfen, seit Jahren im Bündnis mit der Bundesrepublik Polen für die Ermordung der Juden mitverantwortlich zu machen und Deutschland somit zu entlasten.¹⁸⁶ Für diese Argumentation hatten auch politische Kräfte außerhalb der Arbeiterpartei wie die Kirche oder oppositionelle Schriftsteller offene Ohren.

Besonders demagogisch war ein Artikel des bereits erwähnten Ryszard Gontarz. Ihm reichte es nicht, die vermeintlich antipolnische Kampagne der Zionisten anzuprangern und das aus seiner Sicht verdienstvolle Verhalten der Polen gegenüber den Juden während der Besatzungszeit zu betonen. Er verunglimpfte auch noch das Verhalten der polnischen und nichtpolnischen Juden im Zweiten Weltkrieg: Die Aufständischen des Warschauer Ghettos seien „einsam unter ihren eigenen Brüdern“ [im Orig. in Versalien] gewesen: „Sie waren einsam und wurden dem Schicksal überlassen nicht nur von ihrer polnischen Gesellschaft, sondern auch von eben jenen Anführern

¹⁸⁴ Ebd., S. 215-219.

¹⁸⁵ Ebd., S. 118.

¹⁸⁶ Zum Beispiel LESZEK WYSZNACKI, *Anatomia oszustwo*, in: *Stolica*, 24.3.1968, zit. n. OSEKA, *Syjniści, inspiratorzy, wicrzyciele*, S. 188-192. Siehe auch DERS., *Syjniści, inspiratorzy, wicrzyciele*, S. 80. SKALSKA, *Obraz wroga w antysemickich rysunkach prasowych marca '68*, S. 157-169.

jüdischer Weltorganisationen, die heute Israel regieren.“¹⁸⁷ Von den Polen hätten die Aufständischen dagegen Hilfe und Solidarität erfahren. „Sie waren nicht einsam unter uns, ihren polnischen Brüdern“ [im Orig. in Versalien]. Und während die Polen Waffen und Lebensmittel geliefert hätten, habe es sogar eine jüdische Gestapo gegeben, die mit den Deutschen kollaboriert habe.¹⁸⁸

Dieser Artikel belegt, wie weit sich Gontarz in die antijüdische Verschwörungstheorie hineingesteigert hatte. Im Grunde kehrte er die von ihm und anderen imaginierte antipolnische Kampagne der Zionisten einfach um. Aus dem angeblich beklagten Fehlverhalten der Polen im Zweiten Weltkrieg machte er ein Fehlverhalten der Juden. Nach Gontarz' Auffassung waren die Juden selbst schuld und die Polen waren unschuldig. Diese Behauptungen waren extrem, aber nicht untypisch. Sie zeigen, dass die schwierigen polnisch-jüdischen Beziehungen in der Zeit der deutschen Besatzung für Polen immer noch eine Last waren, derer man sich gerne entledigt hätte.

In der Propaganda war auch immer wieder von Antisemitismus die Rede, denn den Akteuren war klar, dass ihnen Antisemitismus vorgeworfen werden konnte. Bereits im Februar hatten Studenten und Schriftsteller den Antisemitismus geißelt, worauf die Partei sehr empfindlich reagierte. Die Zurückweisung dieses Vorwurfs wurde selbst zum Instrument der Kampagne, indem der Antisemitismusvorwurf zu einer Waffe der Verschwörer erklärt wurde, die den Zweck habe, von der eigentlichen Auseinandersetzung abzulenken. Der Warschauer Parteichef Józef Kępa hatte bereits in seiner Rede am 11. März 1968, dem ersten Tag der aggressiven Pressekampagne, behauptet, die rebellierenden Studenten instrumentalisierten den Antisemitismus für ihre Zwecke.¹⁸⁹ Beteuerungen wie: „Wir fürchten uns nicht vor dem Schreckgespenst des Antisemitismus“, gingen nun in die meisten Reden und Resolutionen ein,¹⁹⁰ ebenso wie die Aussage: „Wir verurteilen Zionismus und Antisemitismus.“¹⁹¹

Um den angeblichen Antisemitismusvorwurf zurückzuweisen, wurde besonders stark hervorgehoben, dass Polen im Zweiten Weltkrieg Juden

¹⁸⁷ RYSZARD GONTARZ, *Samotni wśród współpraci*, in: *Kurier Polski*, 29.3.1968, zit. n. OSEKA, *Syjonści, inspiratorzy, wiczryciele*, S. 206.

¹⁸⁸ Ebd.

¹⁸⁹ JÓZEF KĘPA, *Co sie kryje za ulicznymi awanturami?*, in: *Trybuna Ludu*, 12.3.1968, zit. n. OSEKA, *Syjonści, inspiratorzy, wiczryciele*, S. 122.

¹⁹⁰ OSEKA, *Syjonści, inspiratorzy, wiczryciele*, S. 42.

¹⁹¹ Ebd., S. 75.

versteckt und gerettet hatten.¹⁹² Das Buch „Ten jest z ojczyzny mojej“ (Der stammt aus meinem Vaterland) von Władysław Bartoszewski¹⁹³ über die Geschichte von Polen, die Juden gerettet hatten, war 1967 erschienen und kam den Propagandisten der Kampagne gerade recht. Es wurde entsprechend protegiert, und Bartoszewski wurde als ein Kronzeuge der Kampagne missbraucht.

Auch auf die Auseinandersetzung um die Enzyklopädie kamen die Propagandisten der antisemitischen Kampagne noch einmal zurück. Tadeusz Kur konnte nun in „Prawo i Życie“ (Recht und Leben) einen Artikel publizieren, den ihm die Zensurbehörde 1967 nicht hatte durchgehen lassen. Kur behauptete, der umstrittene Lexikonbeitrag über die Konzentrationslager beinhalte tendenziöse Aussagen. Einen Unterschied zwischen Konzentrations- und Vernichtungslagern habe es nicht gegeben, denn alle Lager seien zur Vernichtung bestimmt gewesen. Kur ging in seinem Artikel noch diverse andere Lexikoneinträge durch und monierte, das polnische Martyrium im Zweiten Weltkrieg werde in der gesamten Enzyklopädie viel zu schwach dargestellt, in den Einträgen über polnische Ortschaften sogar ganz umgangen. Kur erweckt den Eindruck, als sei die Enzyklopädie geradezu antipolnisch; angeblich werde der polnische Widerstand zu wenig gewürdigt, und die Deutschen seien zu positiv dargestellt.¹⁹⁴ Die Redaktion von „Prawo i Życie“ nannte die vermeintlich verantwortlichen Redakteure der Lexikonredaktion – Staszewski, Baumritter und Zabłudowski – beim Namen und wies auf deren Tätigkeiten in der Zeit des Stalinismus hin, womit der Eindruck vermittelt wurde, für den Lexikonbeitrag seien ehemalige stalinistische Juden verantwortlich.¹⁹⁵

In dem Wissenschaftsverlag entschloss man sich, den in Band VIII bereits veröffentlichten Artikel über die Konzentrationslager neu verfassen zu lassen. Am 22. April 1968 schrieb der Verlag einen Brief an die Subskribenten der Enzyklopädie, in dem es hieß, der fehlerhafte Beitrag über die Konzentrationslager werde neu verfasst und dem Band XI als Supplement beigelegt, sodass die Subskribenten ihn in Band VIII einkleben könnten. Für die künftigen Bände wurden noch Beiträge angekündigt, die geeignet waren, den Kritikern der Enzyklopädie entgegenzukommen. Ein

¹⁹² RAKOWSKI, *Dzienniki polityczne 1967–1968*, Eintrag vom 22.2.1968, S. 127. Tadeusz Kur behauptete sogar, selber Juden gerettet zu haben (EISLER, *Polski rok 1968*, S. 546).

¹⁹³ WŁADYSŁAW BARTOSZEWSKI, *Ten jest z ojczyzny mojej. Polacy z pomocą Żydom 1939–1945*, Kraków 1967.

¹⁹⁴ TADEUSZ KUR, *Encyklopedyści*, in: *Prawo i Życie*, 24.3.1968, zit. n. OSEKA, *Syjonіści, inspiratorzy, wichrzyciele*, S. 174–188.

¹⁹⁵ RUTKOWSKI, *Adam Bromberg*, S. 230.

Artikel sollte sich dem polnischen Partisanenkampf im Zweiten Weltkrieg widmen, ein anderer Hitlers Verbrechen in Polen und ein weiterer den polnischen Militärfriedhöfen.¹⁹⁶

Zur näheren Untersuchung der Arbeit der Lexikonredaktion wurde eine Kommission eingesetzt, die Anfang Mai empfahl, 4 Personen von ihren Aufgaben zu entbinden und 14 aus dem Verlag zu entlassen. Es wurden dann 23 Mitarbeiter entlassen, und im Laufe des kommenden Jahres verließen zahlreiche weitere den Verlag aus eigener Initiative.¹⁹⁷

Auch die Vorwürfe gegen Adam Bromberg aus der Mitte der 60er Jahre kehrten jetzt auf die Tagesordnung zurück. Bromberg wurde im April 1968 aus der Partei ausgeschlossen, verlor seine damalige Arbeit, und die Staatsanwaltschaft leitete ein Verfahren gegen ihn ein. Als seine Frau wegen dieser Ereignisse erkrankte, entschloss sich die Familie im Juni 1969, Polen zu verlassen. Ihr Emigrationsantrag wurde jedoch wegen des laufenden Strafverfahrens abgelehnt, und kurz darauf wurde Adam Bromberg sogar verhaftet. Nach ein paar Wochen kam er dank der Bemühungen seiner Familie auf politischer Ebene wieder frei und emigrierte mit seiner Frau und der jüngeren Tochter im August 1970 nach Schweden, wohin die ältere Tochter bereits im November 1969 ausgereist war.¹⁹⁸

¹⁹⁶ Ebd., S. 250.

¹⁹⁷ Ebd., S. 253-257.

¹⁹⁸ Ebd., S. 273-280. GRYNBERG, Memorbuch, S. 290-306.

4. DER ANTISEMITISMUS UND DIE ARBEITERPARTEI

4.1. DIE POSITION DER PARTEIFÜHRUNG

Gomułka hatte versucht, die Ausbrüche des Antisemitismus zu bremsen. Doch seine Aussage, vom Zionismus gehe keine Gefahr aus, wurde schlichtweg nicht zur Kenntnis genommen, wie Mieczysław Rakowski feststellte.¹ Wie stand nun die übrige Parteiführung zu dieser Entwicklung? Das Politbüro erörterte die Kampagne in grundsätzlicher Weise erst am 8. April 1968. Zuvor war nur am Nachmittag des 19. März die Rede Gomułkas besprochen worden. Bei der Sitzung am 8. April lautete der fünfte Tagesordnungspunkt „Personalangelegenheiten“, und jetzt sollte sich herausstellen, dass die einzelnen Politbüromitglieder sowie die ebenfalls anwesenden Sekretäre des Zentralkomitees höchst unterschiedlich über die Kampagne dachten.

Gleich zu Beginn informierte Gomułka das Politbüro darüber, dass Adam Rapacki und Edward Ochab auf ihre Ämter verzichten wollten. Für die Anwesenden war klar, dass dies aus Protest gegen die Kampagne geschah. Zwar sagte Gomułka zunächst, beide gäben ihre Ämter aus gesundheitlichen Gründen auf, aber dann ergänzte er, Ochab habe unter dem Eindruck der aktuellen Ereignisse Schwierigkeiten, sein Amt fortzuführen, und bei Rapacki sei die jüngste Entwicklung im Außenministerium dazugekommen.² Während Rapacki seine Haltung demonstrierte, indem er erst gar nicht zu der Sitzung erschien, ergriff Ochab als Erster nach Gomułka das Wort. Er stellte sich hinter Gomułkas Rede vom 19. März und zeigte sich beunruhigt über den Artikel in „Słowo Powszechne“, in dem führende Funktionäre jüdischer Herkunft angegriffen worden waren und mit dem die Kampagne begonnen hatte.

Ochab beklagte, dass dieser Artikel nicht durch die Zensurbehörde aufgehalten worden war, und fragte, ob es nicht möglich sei, die jüdischen Genossen vor falschen Vorwürfen im Fernsehen und in der Presse zu

¹ RAKOWSKI, Dzienniki polityczne 1967–1968, Eintrag vom 15.6.1968, S. 275.

² Protokoll der Politbürositzung, 8.4.1968, in: GARLICKI, Z tajnych archiwów, S. 338.

schützen.³ Dann meldete sich Stefan Jędrychowski zu Wort, der die Kampagne auf dieser Sitzung am stärksten kritisierte. Er mahnte, das Schlagwort des Zionismus sei schädlich und lenke von anderen Erscheinungen ab. De facto werde zwischen Juden und Zionisten nicht unterschieden.⁴ Da die Parteiführung zunächst zu der ganzen Angelegenheit geschwiegen habe, befinde sich die Partei jetzt im Schlepptau der PAX-Propaganda. An der Parteibasis kursierten die Artikel aus „Słowo Powszechnie“ und dem „Kurier Polski“, und diese Artikel verwende man dort für konkrete Maßnahmen.⁵

Neben Ochab und Jędrychowski kritisierte auch Eugeniusz Szyr die Kampagne. Er warnte davor, dass die ganze Entwicklung auf die Partei zurückfallen könnte. Es gehe ja nicht nur um den Zionismus, sondern es werde insgesamt mit den Führungskräften in der Partei abgerechnet. Szyr beklagte, wenn man über die „Bananenjugend“ schreibe, als welche die protestierenden Funktionärskinder verspottet wurden, und wenn von den Privilegien der jüdischen Genossen gesprochen werde, dann werde auch bald nach den Privilegien der übrigen Funktionäre gefragt.⁶

In einem ähnlichen Sinne wie Szyr äußerte sich der Sekretär Józef Tejchma. Er bemerkte, die gegenwärtige Propaganda müsse kritisch betrachtet werden, auch wenn er zugleich die Medien lobte. Wenn die Privilegien der Funktionärskinder aufgedeckt werden, bestehe die Gefahr, dass sich bald jeder aus der Führung rechtfertigen müsse.⁷ Auch zwei weitere Sekretäre, die nicht Mitglieder des Politbüros waren, Władysław Wicha und Artur Starewicz, äußerten sich kritisch zur Kampagne. Wicha stimmte Tejchma zu, und sagte, auch ihn störe die Rede von der Säuberung des Staats- und Parteiapparates von den Zionisten. Es sei falsch gewesen, dies so in den Vordergrund zu stellen.⁸

Starewicz kritisierte die Kampagne nur sehr vorsichtig. Zwar stellte er fest, die Presse habe sich richtig verhalten, aber er bemängelte auch, einiges sei verzerrt dargestellt worden.⁹ Mit weiteren Kommentaren hielt er sich zurück, obwohl er einer der Hauptgegner der Kampagne war. Bei anderer Gelegenheit versuchte er Gomulka zu beeinflussen, indem er ihm Informationen über den schädlichen Verlauf der Kampagne zuschob. Er

³ Ebd., S. 341.

⁴ Ebd.

⁵ Ebd., S. 342.

⁶ Ebd., S. 351 f.

⁷ Ebd., S. 345-346.

⁸ Ebd., S. 353.

⁹ Ebd., S. 351.

informierte auch Rakowski, mit dem er sich sehr gut verstand. Doch er musste vorsichtig sein, denn er hätte wegen seiner jüdischen Herkunft selbst der Kampagne zum Opfer fallen können. Direkt kritisierte er nur Ignacy Loga-Sowiński, der behauptet hatte, die Genossen jüdischer Herkunft distanzieren sich nicht vom Zionismus. Dadurch fühlte sich Starewicz persönlich angegriffen. Er verwies darauf, dass er sich immer als Pole gesehen habe und nach der israelischen Aggression wie kein anderer Sekretär in den Wojewodschaften über das Thema gesprochen habe.¹⁰

Kritisch äußerten sich auf dieser Sitzung auch Cyrankiewicz und Gomulka. Cyrankiewicz verlautbarte, im März habe der Ausbruch einer Konterrevolution gedroht, und jetzt frage die Arbeiterklasse danach, wer dafür verantwortlich sei. Dann kritisierte er sogar Gomulka. Er betonte, man habe schon im Juni 1967 deutlich machen müssen, dass es unter den jüdischen Genossen unterschiedliche Gruppen gebe. Da dies aber damals nicht geschehen sei, hätten die Kleinbürger triumphiert, und in der Gesellschaft sei der Eindruck entstanden, die Juden stellten eine einheitliche Gruppe dar.¹¹ Einige Anwesende betonten aber auch, dass sie die Kampagne befürworteten. Ryszard Strzelecki und Ignacy Loga-Sowiński griffen Jędrzychowski an. Beide behaupteten, es gebe kaum Juden, die sich vom Zionismus distanzieren. Während sich Loga-Sowiński etwas vorsichtiger äußerte, wurde Strzelecki, der als Verbündeter Moczar's galt, wesentlich deutlicher. Er sagte, was Jędrzychowski ausgeführt habe, sei übertrieben, wenn nicht sogar falsch.¹²

Positiv über die Kampagne äußerte sich auch Zenon Kliszko, der eigentlich als ein Mann Gomulka's galt. Er beteuerte, auf das ganze Land bezogen sei es zwar richtig, dass der Zionismus nicht die Hauptgefahr darstelle, aber das gelte nicht für die Sphäre der Intelligenz. Anders als in der Arbeiterklasse seien der Zionismus und der Revisionismus bedeutende Kräfte.¹³ An der Universität gebe es Fachbereiche, deren Hochschullehrer zu 50 Prozent jüdischer Herkunft seien. Dagegen sei man nicht vorgegangen, weil man sich vor dem Antisemitismusvorwurf gefürchtet habe.

Im Sinne der Kampagne äußerten sich auch Mieczysław Jagielski und Franciszek Waniolka, die jedoch beide nur kurz sprachen. Das stellvertretende Politbüromitglied Jagielski hob hervor, die israelische Propaganda sei für Polen beleidigend, und Waniolka sagte, zum ersten Mal seit dem Krieg werde die Angelegenheit des Zionismus in ein rechtes Licht

¹⁰ Ebd., S. 351.

¹¹ Ebd., S. 354 f.

¹² Ebd., S. 343-345.

¹³ Ebd., S. 347.

gerückt.¹⁴ Auch Edward Gierek fand positive Worte für die Kampagne. Er beteuerte, mit Loga-Sowiński übereinzustimmen, wohingegen er Jędrychowski als überempfindlich bezeichnete.¹⁵ Die Rolle der Medien bewertete er positiv, verwies aber darauf, dass nicht alle Revisionisten jüdischer Herkunft seien.¹⁶ Gierek wich damit etwas von der Position ab, die er am 19. März im Politbüro geäußert hatte, nämlich dass bei den Kundgebungen häufig übertrieben werde. Möglicherweise konnte er sich zu keinem klaren Kurs entscheiden und war sich nicht sicher, ob es für seine eigene Karriere besser war, auf Moczar oder auf Gomułka zu setzen. Vielleicht hoffte er auch bereits, als „lachender Dritter“ aus der entstandenen Situation hervorgehen zu können, und bezog deshalb keine klare Position.

Zum Abschluss des Tagesordnungspunktes sprach Gomułka. Er stellte fest, Jędrychowski habe die Dinge etwas einseitig dargelegt, gab ihm aber Recht, dass die Angelegenheiten des Zionismus und des Revisionismus vermischt worden seien.¹⁷ Bei dieser Gelegenheit wiederholte er seine Grundüberzeugung, nicht der Zionismus, sondern der Revisionismus sei die Hauptgefahr. Zwar habe sich der Revisionismus insbesondere unter jüdischen Genossen ausgebreitet, aber auch die Spitzen der polnischen Intelligenz wie Leszek Kołakowski und Stefan Żółkiewski seien von diesem Geschwür erfasst worden.¹⁸ Daher solle es auch nicht „Säuberung des Apparats von den Zionisten“ heißen, sondern „Säuberung des Apparats von den Revisionisten“. In der Partei gebe es schließlich gar keine Zionisten.

Gomułka war sich allerdings bewusst, dass zum damaligen Zeitpunkt sämtliche Parteimitglieder jüdischer Herkunft unabhängig von dem, was sie dachten und was sie taten, attackiert wurden. Wie seine weiteren Ausführungen verdeutlichen, wusste er genau, was in seiner Partei vor sich ging:

„Es gibt ungesunde Tendenzen, jeden Juden zu attackieren, weil er Jude ist. Mir wurde berichtet, dass in einer Zentrale des Außenhandelsministeriums ein Jude Direktor ist, den man um jeden Preis entfernen wollte. Allerdings ließ sich kein Vorwurf gegen ihn finden. Er ist sicherlich ein guter Direktor. [...] Da viele Personen mit jüdischen Namen genannt wurden, kann in der Arbeiterklasse die Stimmung aufkommen, man rechne insgesamt mit den Juden ab.“¹⁹

¹⁴ Ebd., S. 350.

¹⁵ Ebd., S. 346 f.

¹⁶ Ebd., S. 347.

¹⁷ Ebd., S. 355 f.

¹⁸ Ebd., S. 355.

¹⁹ Ebd., S. 356.

Diese Ausführungen Gomulkas waren von solcher Klarheit, dass sie auch heute noch als passende Beschreibung der damaligen Ereignisse angesehen werden können. Weiter beklagte er, dass sich die Angriffe auch auf Personen aus der Parteiführung wie auf Szyr und Starewicz richteten, obwohl sich Starewicz, wie er bestätigte, 1967 ausdrücklich gegen Israel engagiert hatte.²⁰

Insgesamt dachte man in der Parteiführung also sehr unterschiedlich über die Kampagne. Anders als von Dariusz Stola dargestellt, überwogen allerdings die kritischen Stimmen.²¹ Mit Rapacki, Ochab, Jędrychowski, Szyr, Cyrankiewicz, Gomulka, Tejchma, Wicha und Starewicz lehnten sechs Politbüromitglieder und drei Sekretäre die Kampagne ab. Ihnen gegenüber standen auf dieser Sitzung fünf Personen, die sich positiv auf die Kampagne bezogen, nämlich Loga-Sowiński und Kliszko sowie mit einigen Abstrichen Jagielski und Waniółka, vor allem aber Strzelecki. Eine unentschlossene Position nahm Gierek ein.²² Aus den Ausführungen der Politbüromitglieder lassen sich vereinzelt auch ihre Motive erkennen. Szyr und Tejchma sorgten sich vor allem, dass sich die Kampagne auch gegen die ganze Parteiführung richten könne und es nicht dabei bliebe, dass nur die Privilegien und die Fehler der jüdischen Parteigenossen benannt würden. Es muss offen bleiben, ob sie rein egoistisch dachten und sich nur um selbst sorgten oder ob ihre Argumentation taktisch war, um die Befürworter der Kampagne im Politbüro zu bremsen. In jedem Fall erkannten sie aber, dass eine gefährliche Welle ausgelöst worden war, deren Reichweite und Zerstörungskraft noch nicht abzusehen war.

Interessanterweise sah Kliszko dies im Grunde genommen genauso, nur dass er daraus andere Schlussfolgerungen zog. Auch er merkte, dass die Parteibasis ungewöhnlich stark aktiv geworden war, und fürchtete die Folgen dieser Entwicklung. Er stellte die ganze Kampagne als eine Bewegung an der Basis dar, der man sich nicht entziehen könne, als er bezeichnenderweise sagte: „Jetzt erlaubt uns das Parteiaktiv schon viele Dinge nicht mehr, denn ansonsten entsteht eine Trennung zwischen uns und der Partei.“²³ Außerdem bestritt er, die ganze Kampagne sei vom Innenministerium initiiert worden. Die Parteiausschlüsse auf den Parteiversammlungen gingen jedenfalls nicht, wie von einigen behauptet, auf Maßnahmen aus

²⁰ Ebd., S. 357.

²¹ STOLA, *The Hate Campaign of March 1968*, S. 34.

²² Marian Spychalski und die stellvertretenden Politbüromitglieder Bolesław Jaszczuk und Piotr Jaroszewicz äußerten sich gar nicht. Der Sekretär Witold Jaroński äußerte sich uneindeutig.

²³ Protokoll der Politbürositzung, 8.4.1968, in: GARLICKI, *Z tajnych archiwów*, S. 349.

dem Innenministerium zurück.²⁴ Er sei auch der Ansicht, der Artikel in „*Slowo Powszechno*“ sei von seinem Autor in gewohnter Weise verfasst und nicht von außen inspiriert worden.²⁵

Kliszkos Einschätzung ist letztlich eine Einzelmeinung und muss nicht richtig sein. Bei Betrachtung des Verlaufs der Politbürositzung vom 8. April erweist sich jedoch die These als falsch, die antisemitische Kampagne sei ein Instrument der Systemlegitimierung gewesen. Die Mehrheit in der Parteiführung wollte die Kampagne letztlich gar nicht. Vielmehr war es so, dass die Parteiführung den Druck der Parteibasis spürte. Daraus zogen die Politbüromitglieder unterschiedliche Schlussfolgerungen. Kliszko sah sich der Entwicklung ausgeliefert und wollte die Kampagne unterstützen. Die Mehrheit aber wollte die Kampagne beenden, darunter auch Gomułka. Er erkannte ebenso wie Kliszko, welche Gefahr für die Parteiführung durch den von der Basis erzeugten Druck ausging. Deshalb ging er nur sehr vorsichtig gegen die Kampagne vor. Schon am 19. März hatte er gesagt, man solle niemanden vor den Kopf stoßen.

Die Politbüromitglieder, die sich gegen die Kampagne äußerten, standen an der Parteispitze nicht allein. Auch andere Funktionäre traten der Entwicklung entgegen. Der Vorsitzende der Zentralen Parteikontrollkommission, Roman Nowak, hielt in einer Notiz fest, dass der Artikel „*Sie sind gegangen, haben aber nicht resigniert*“ in der Zeitung „*Żołnierz Wolności*“ vom 16. April 1968 parteischädigend sei. Der Artikel war, wie Nowak feststellte, im Pressebüro des ZK nicht gelesen und genehmigt worden.²⁶ In dem Artikel zählte der Verfasser zahlreiche ehemalige Offiziere des Ministeriums für Öffentliche Sicherheit auf, die jüdischer Herkunft waren.²⁷ Nowak ermittelte zunächst, dass es sich bei dem Verfasser des unter Pseudonym veröffentlichten Artikels um Mieczysław Rysiński handelte, einem Mitarbeiter des Innenministeriums. Schnell lag der Verdacht nahe, dass die Veröffentlichung aus dem Innenministerium inspiriert worden war und sich der Verfasser des Archivs des Ministeriums bedient hatte.

Rysiński wurde nun dazu befragt, behauptete aber, den Artikel ganz allein geschrieben, niemanden konsultiert und keine Archivmaterialien herangezogen zu haben. Über die führenden Funktionäre des Ministeriums für Öffentliche Sicherheit habe er wegen seiner eigenen langjährigen Tätig-

²⁴ Ebd., S. 348.

²⁵ Ebd., S. 348 f.

²⁶ Notiz von Roman Nowak. AAN KC PZPR 237/V-745, Bl. 60.

²⁷ WOJCIECH PIĄTEK, *Odeszli, lecz nie zrezygnowali*, in: *Żołnierz Wolności*, 16.4. 1968, zit. n. OSEKA, *Syjonści, inspiratorzy, wichrzyciele*, S. 244-247.

keit im Sicherheitsapparat Bescheid gewusst.²⁸ Auch wenn aus den erhaltenen Quellen nicht hervorgeht, wer Rysiński befragte und von wem diese Maßnahmen in Gang gesetzt wurden, so zeigt der Vorgang doch, dass man in der Parteiführung den Artikel für schädlich hielt und herauszufinden versuchte, ob das Innenministerium dahinter stand.²⁹

Gomułka versuchte nach der Sitzung des Politbüros vom 8. April weiter gegen die Kampagne vorzugehen. Auf der Sitzung der Parteitagskommission am 22. April beharrte er im Kreise führender Funktionäre erneut auf seinem Standpunkt:

„Genossen, wenn wir auf dieses Pferd setzen und glauben, dass es eine Unglücksquelle und die Hauptgefahr für die Partei sei, dann befinden wir uns in einer Sackgasse. Dann wird uns die Reaktion an die Kehle gehen und uns ersticken. Wir haben daher beim Treffen mit dem Parteiaktiv [das heißt bei der Rede Gomułkas am 19. März – HCD] gesagt, dass es ein großes Missverständnis wäre, im Zionismus die Hauptgefahr zu sehen.“³⁰

Dann schlug Gomułka konkret vor, wie der Eruption des Antisemitismus entgegengewirkt werden könne:

„Ich habe schon zum Genossen Kępa gesagt, wenn irgendjemand bei ihm anfängt zu fragen, ob der neue Verteidigungsminister [Jaruzelski – HCD] auch Jude ist [...] oder ob er auch eine jüdische Ehefrau hat, dann soll man diese Art von Personen sofort vor die Parteikontrollkommission stellen.“³¹

Am liebsten wäre Gomułka also gegen die Träger der Kampagne mit repressiven Mitteln vorgegangen, wozu es allerdings vorerst nicht kam. Am Ende seiner Ausführungen appellierte er noch an die Mitglieder des Zentralkomitees:

„Ich möchte noch darauf hinweisen, dass die Mitglieder des Zentralkomitees, abgesehen von wenigen Ausnahmen, sehr wenig für die Presse schreiben. Sehr wenig. Aber in der jetzigen Situation und in der Zeit vor dem Parteitag ist es noch notwendiger als sonst, dass die Mitglieder des Zentralkomitees die beschriebene Problematik durchdenken.“³²

²⁸ Erklärung von Mieczysław Rysiński, 18.4.1968. AAN KC PZPR XIA 301, Bl. 142. Auch in STOLA, Kampania antysyjonityczna, S. 345-347.

²⁹ In den Handakten Gomułkas befindet sich ein Brief von Oberst Julian Konar an Gomułka, in dem Konar gegen den Artikel protestierte, in dem er namentlich genannt wurde. Möglicherweise ging der ganze Vorgang auf diese Beschwerde zurück (Julian Konar an Władysław Gomułka, 18.4.1968, AAN KC PZPR XIA 301, Bl. 150).

³⁰ Ausführungen Władysław Gomułkas auf der Sitzung der Parteitagskommission, 22.4.1968. AAN KC PZPR, XIA 147, S. 235.

³¹ Ebd., S. 236.

³² Ebd., S. 260.

Damit hoffte Gomulka, die Hoheit über die Medien zurückzugewinnen und, wie Anat Plocker schreibt, die Kampagne abzuflachen bzw. auf eine antirevisionistische Kampagne einzuschränken.³³

Bei seiner Rede auf einer Kundgebung am 1. Mai traute sich Gomulka nicht, seine Grundaussage zu wiederholen, dass vom Zionismus keine Gefahr ausgehe. Offensichtlich erinnerte er sich noch zu gut, wie er im März im Kulturpalast mit der tobenden Zuhörerschaft zu kämpfen hatte. Stattdessen äußerte er sich gegen Israel und sprach von einer antipolnischen Kampagne der Zionisten, die Polen Antisemitismus vorwürfen.³⁴ Damit äußerte er sich im Sinne der Kampagne, ohne von seiner eigentlichen Position abzuweichen.

Im Mai und Juni 1968 bemühte er sich erneut, die Kampagne zu beenden. Bevor darauf eingegangen wird, soll zunächst geklärt werden, ob die Kampagne die Folge eines Konflikts in der Parteiführung war.

4.2. DIE KAMPAGNE ALS FOLGE EINES KONFLIKTS IN DER PARTEIFÜHRUNG?

Während Gomulka die Kampagne ablehnte, gilt Innenminister Moczar als ihr großer Hintermann. Die Autoren zahlreicher Aufsätze und Zeitungsartikel und auch einige Historiker, die zur antisemitischen Kampagne geforscht haben, erklären diese primär als Folge eines Konflikts innerhalb der Parteiführung.³⁵ Einerseits heißt es, Moczar habe eine starke Machtposition erreichen wollen, was einen Konflikt zwischen dem Innenminister und der alten Machelite Gomulkas an der Parteispitze impliziert. Andererseits ist zu lesen, dass die mittleren und unteren Funktionäre in höhere Sphären der Partei vordringen wollten, was hieße, dass der Konflikt nicht auf die Parteispitze beschränkt war.³⁶ Für die populäre These, dass der an die Macht drängende Moczar die Kampagne ausgelöst oder gar gesteuert habe, gibt es jedoch keine konkreten Belege. Mehrere Autoren, die explizit zu 1968 geforscht haben, gehen zu der These deutlich auf Distanz. Jerzy Eisler schreibt, es sei unklar, ob es zwischen Gomulka und Moczar zu einem Kampf um die Macht kam, und wenn ja, in welchem Maße. Von den

³³ PLOCKER, ‚Zionists to Dayan‘, S. 295.

³⁴ Rede Władysław Gomulkas am 1.5.1968. AAN KC PZPR 237/V-904, S. 8.

³⁵ STOLA, Kampania antysyjonistyczna, S. 137-139. FELIKS TYCH, Kilka uwag o Marcu 1968, in: Marzec 1968. Trzydzieści lat później, hg. v. KULA u. a., Bd. 1, S. 17.

³⁶ EISLER, Polski rok 1968, S. 613. DERS., ‚Polskie miesiące‘, S. 29 f. – Dazu auch PAWEŁ WIECZORKIEWICZ, Walka o władzę w kierownictwie PZPR w Marcu ’68, in: Marzec 1968. Trzydzieści lat później, hg. v. KULA u. a., Bd. 1, S. 39-57.

Ereignissen des Jahres 1968 sei dieser Aspekt am schwächsten erforscht.³⁷ Piotr Oseka weist darauf hin, dass den Sitzungsprotokollen des Zentralkomitees dazu nichts zu entnehmen sei.³⁸ Marcin Zaremba schreibt sogar, man wisse nicht, wer die Schnüre gezogen habe, und Moczar sei dämonisiert worden.³⁹

Dies wirft die Frage nach der Beteiligung des Innenministeriums an der antisemitischen Kampagne auf, was weiter unten gesondert betrachtet wird. War Moczar also der eigentliche Urheber der antisemitischen Kampagne, und hätte er im Zuge der Märzereignisse Gomulka als Ersten Sekretär gern abgelöst? Seine Anhänger und Mitarbeiter haben derartige Ambitionen immer wieder bestritten, auch wenn sie sich eine solche Entwicklung gewünscht hätten. Der Moczar-Biograf Krzysztof Lesiakowski schreibt, für Moczar sei auch die Option sehr attraktiv gewesen, die starke und einflussreiche Nummer Zwei hinter Gomulka zu sein.⁴⁰ Genauso sah es auch Edward Ochab, der vermutete, Moczar hätte am liebsten aus dem Hintergrund regiert und Gomulka nur noch formal firmieren lassen.⁴¹

Moczar hatte sich in den 60er Jahren als erfolgreicher Innenminister zu einem starken Mann in der Partei entwickelt. Viele Parteiaktivisten setzten ihre Hoffnungen auf ihn und kamen mit ihren Anliegen ins Innenministerium statt ins Zentralkomitee.⁴² Doch Moczar war nicht derjenige, der antisemitische Parolen aus eigener Kraft in den Vordergrund des politischen Diskurses rückte. Vielmehr griff er die Parole Gomulkas von der „fünften Kolonne“ auf. Nach Lesiakowski finden sich in den Dokumenten des Innenministeriums keine Hinweise darauf, dass schon 1967 im Innenministerium eine antisemitische Kampagne vorbereitet wurde. Der Kampf gegen den Zionismus war im Juni 1967 für das Moczar-Ministerium kein großes Thema.⁴³ Vielmehr beschloss Moczar, die von Gomulka geschaffene Situation auszunutzen, was sich an seinen Äußerungen auf einer Sitzung des Innenministeriums vom 28. Juni 1967 zeigt:

„Genosse Wiesław hat gesagt, dass man einige Personen absetzen soll, das werden wir vernünftig und verantwortungsvoll – also konsequent – tun. [...] Man soll mal nachschauen, wer z. B. in solchen Bereichen wie der Staats-

³⁷ EISLER, *Polski rok 1968*, S. 12, 596.

³⁸ OSEKA, *Marzec '68*, S. 283.

³⁹ ZAREMBA, *Komunizm, legitymizacja, nacjonalizm*, S. 347.

⁴⁰ LESIAKOWSKI, *Mieczysław Moczar*, S. 316, 323.

⁴¹ TORAŃSKA, *Oni*, S. 101.

⁴² LESIAKOWSKI, *Mieczysław Moczar*, S. 305. – Lesiakowski nennt dafür aber keine Quelle.

⁴³ *Ebd.*, S. 291.

reserve, der Kernphysik oder der Polnischen Presseagentur steckt, und den Führungen dieser Ressorts vorschlagen und darauf drängen, die unanständigen Personen zu entlassen. Wir werden Hinweise geben und, wenn das nicht hilft, Forderungen stellen.“⁴⁴

Dies führt zu der Frage nach Moczar's Einfluss auf Gomułka. Als Innenminister besaß Moczar eine gewisse Informationshoheit, denn der Parteichef wurde über die Stimmung im Lande aus den Lageberichten des Innenministeriums informiert. 1967 war darin der Eindruck erweckt worden, lediglich die jüdischen Polen hätten Sympathien für Israel empfunden, obwohl dies ein allgemeines Phänomen in der polnischen Gesellschaft war.⁴⁵ Es ist aber fraglich, ob diese tendenziöse Darstellung entscheidenden Einfluss auf Gomułka hatte. Jedenfalls lässt sich nicht belegen, dass mit ihr ein grundlegender Impuls für die Ereignisse des Juni 1967 oder des März 1968 gegeben wurden.

Öffentlich äußerte sich Moczar in der Hochphase der Kampagne 1968 nur selten. In einem Presseinterview vom 12. April legte er dar, dass auf Initiative seiner Kombattantenvereinigung ZBoWiD ein „Monat des Nationalen Erinnerns“ abgehalten werde, weil die Erinnerung an die Vergangenheit des Zweiten Weltkrieges von großer Bedeutung sei. Zudem bemerkte Moczar, er wolle noch ein Problem ansprechen, das bis vor Kurzem verschwiegen worden sei, nämlich dass mit den heldenhaften Soldaten der Sowjetunion am Ende des Krieges auch bestimmte Politiker nach Polen gelangt seien wie Zambrowski, Radkiewicz und Berman⁴⁶. Diese Personen hätten als Offiziere den Anspruch erhoben, sie seien die Einzigen, die das Recht hätten, Polen politisch zu führen. „Damit hat das Schlechte begonnen, das bis 1956 andauerte“, so Moczar wörtlich.⁴⁷ Mit den Namen wurde darauf angespielt, dass die Urheber der stalinistischen Verbrechen Juden waren. Moczar hatte offen ausgesprochen, dass die Urheber der stalinistischen Verbrechen mit der Sowjetarmee nach dem Zweiten Weltkrieg nach Polen gekommen waren. Dies war eine auffallend deutliche anti-sowjetische Aussage. Damit sei seine Niederlage als Politiker eines Mos-

⁴⁴ Ebd., S. 293.

⁴⁵ Siehe dazu Kapitel 2.2. Der Nahostkonflikt und die polnische Gesellschaft.

⁴⁶ Jakub Berman (1901–1984) war von 1944 bis 1954 Mitglied des Politbüros und dort von 1949 bis 1954 in der Kommission für das Ministerium für Öffentliche Sicherheit. Er bildete in der stalinistischen Phase zusammen mit Bolesław Bierut und Hilary Minc den engsten Führungskreis von Staat und Partei. Am Ende der Stalinzeit wurde er aus der Partei ausgeschlossen (*Słownik Polityków polskich XX wieku*, hg. v. HAUSER / ŻERKI, S. 33 f. ANNA SOBÓR-ŚWIDERSKA, Jakub Berman. Biografia komunisty, Warszawa 2009).

⁴⁷ Należy przekazać młodzieży historię naszych heroicznych zmagani. Wywiad z min. Mieczysławem Moczarem, PAP 12.4.1968, in: OSEKA, Syjoniści, inspiratorzy, wiczryciele, S. 231-234.

kauer Satellitenstaats unabwendbar gewesen, schreibt sein Biograf Lesiakowski.⁴⁸ In Zuschriften wurde Moczar für seine „wahren Worte“ gelobt, wohingegen ihn Gomułka sehr scharf kritisiert haben soll.⁴⁹

4.3. DER KONFLIKT ZWISCHEN PARTEIFÜHRUNG UND UNTEREN FUNKTIONSTRÄGERN

Es lässt sich also nicht eindeutig nachweisen, dass die antisemitische Kampagne durch einen handfesten Konflikt innerhalb der Parteiführung ausgelöst wurde. Sehr wohl zeigte sich aber in der Kampagne ein Konflikt zwischen einem Teil der Parteiführung auf der einen Seite und der Parteibasis sowie den unteren und mittleren Funktionären auf der anderen Seite.

Zygmunt Bauman entwickelte bereits 1968, bevor er Polen verließ, aus eigener Beobachtung die These von den nach oben drängenden Funktionären der mittleren und unteren Ebene als Träger der Kampagne. In seinem Artikel „Über Frustration und über Gaukler“ in der Exilzeitschrift „Kultura“ vom Dezember 1968 schreibt er über eine „neue Mittelklasse“, unter der große Frustration geherrscht habe. Zu dieser hätten mittlere Beamte, die Mitarbeiter der politischen und ökonomischen Verwaltung, Parteifunktionäre und Berufsoffiziere gehört. Allesamt zeichneten sie sich dadurch aus, dass sich das System der Volksrepublik auf sie stützte. Doch hatten sie bereits im Alter von 40 Jahren keine Aussicht mehr auf eine weitere Karriere, weil höhere Positionen besetzt waren. In der ersten Phase der Volksrepublik sei dieses Problem dadurch gelöst worden, dass es Säuberungen gab oder der Verwaltungsapparat künstlich aufgebläht wurde. Seit 1956 habe man jedoch nicht mehr zu diesen Methoden gegriffen.⁵⁰

Ähnlich schrieb Pierre Olfenius, ebenfalls in der „Kultura“, der eigentliche Konflikt in der Partei habe darin bestanden, dass Tausende junger Apparatschiks, hauptsächlich bäuerlicher Herkunft, in die höheren Parteiämter drängten, die seit zwölf Jahren von den gleichen Personen besetzt gehalten wurden.⁵¹

Der Historiker Piotr Oseka bezeichnet die Märzereignisse daher auch als eine „Revolution der unteren Kader“ (*oddolna rewolucja kadrowa*), die

⁴⁸ LESIAKOWSKI, Mieczysław Moczar, S. 335.

⁴⁹ Ebd., S. 336.

⁵⁰ ZYGMUNT BAUMAN, O frustracji i o kuglarzach, in: Kultura 12/1968 (255), S. 5-21, hier S. 12 f.

⁵¹ PIERRE OLFENIUS, Wrażenia z Polski, in: Kultura 10/1968 (252), S. 91-95, hier S. 92.

vor allem von der Generation der 40- bis 50-Jährigen getragen wurde.⁵² Möglicherweise ist diese Altersspanne zu hoch angesetzt, aber es gibt zu wenige genaue Quellen über die Verfechter der Kampagne, um dies zu beurteilen. Näher untersucht wurde im Innenministerium der bereits geschilderte Fall einer gegen Zenon Kliszko gerichteten Schmähschrift. Ihre Autoren und deren Helfer waren alle Parteimitglieder zwischen 33 und 38 Jahren, die in verschiedenen Ministerien arbeiteten.⁵³

Tatsächlich waren die führenden Positionen in der Ära Gomułka seit 1956 von dem gleichen Personenkreis besetzt. Im autoritären System der Volksrepublik fehlte es an einem Modus zur Macht ablösung und damit an Aufstiegsmöglichkeiten für die nächste Funktionärgeneration. Ende der 60er Jahre sollte es zur Neuausrichtung der Partei kommen, wie es mehrfach hieß. Dies zeigte sich auch bei den weiteren Auseinandersetzungen in der Redaktion der Illustrierten „Przyjaciółka“, die schon 1967 ins Zielfeld des Pressebüros des Zentralkomitees geraten war. Im Mai 1968 wurden neun Personen der Redaktion aus der Partei ausgeschlossen, und eine Betroffene schrieb später an Gomułka, um dagegen zu protestieren. Die Hintermänner seien der Parteisekretär der Redaktionsparteiorganisation Wiesław Nagłowski und der Journalist Tadeusz Bazyłko gewesen. Auf einer Parteiversammlung in der Redaktion hätte Nagłowski ein von Bazyłko geschriebenes Referat gehalten, in dem behauptet worden sei, unter den polnischen Juden mache sich der Zionismus breit. Dies sähe man insbesondere im Außenministerium und im Kernforschungsinstitut. Am Ende des Referats habe es geheißen, die Partei würde nun erneuert und wer diese Entwicklung nicht unterstütze, sei ein Ballast und würde unabhängig von seinen bisherigen Verdiensten ausgeschlossen. Denn die bisherigen Verdienste gehörten der Vergangenheit an und nicht der Zukunft.⁵⁴

Im weiteren Verlauf des Briefes an Gomułka wurden Bazyłko und Nagłowski als schlechte Journalisten charakterisiert, die beschlossen hätten, die momentane politische Entwicklung zu Karriere Zwecken auszunutzen. Bazyłko sei ein Opportunist, der mehrere Redaktionen in Folge habe verlassen müssen, und Nagłowski sei ein Alkoholiker, der im Zuge der Säuberungen vom März 1968 von der Parteiorganisation des Stadtteils Warschau Innenstadt zum Parteisekretär der Parteiorganisation in der Redaktion gemacht worden sei. Beide bekämpften unter dem Vorwand des Antizionismus diejenigen, die die internationalistische Strömung der Partei repräsentierten. Dazu hätten sie ein Klima geschaffen, in dem man sich rechtfertigen müsse, etwa wenn eine Genossin jüdischer Herkunft Blumen

⁵² OSEKA, Marzec '68, S. 252.

⁵³ Biographische Notizen. AIPN BU 1585/1795, Bl. 46-53.

⁵⁴ Brief an Władysław Gomułka. AAN PZPR XIA 301, Bl. 20.

erhielte. Sie bedienten sich der Methode, die einen zu beschuldigen, andere zu bedrohen und wiederum anderen einen beruflichen Aufstieg zu versprechen.⁵⁵

Dass der Aufstiegswille der Personen aus der zweiten Reihe die Kampagne mit ausgelöst hatte, war auch einigen Angehörigen der Parteiführung bewusst. Artur Starewicz schrieb am 7. April 1968 an Gomulka:

„Es wachsen ungeduldige junge Kader heran, die an die Macht wollen, und die heute an der Spitze der Kritik auf den Parteiversammlungen und insbesondere in den Ressorts und Instituten stehen. Die Form, in der sich die Forderungen des Aktivs zeigen, und die den Charakter einer antizionistischen Psychose hat, ist gewissermaßen zweitrangig.“⁵⁶

Anders als Starewicz behauptete, ging es allerdings nicht nur um Karriere-möglichkeiten, sondern auch um antijüdische Überzeugungen. Ein Informant des Sicherheitsdienstes meldete bereits im Juli 1967:

„In jedem Fall ist der Druck der Parteibasis gegen die Juden sehr stark. Der mittlere Apparat ist antijüdisch. Die ganze Studentenvereinigung [*Zrzeszenie Studentów Polskich* – ZSP], die eine Schule des Parteiapparats ist, ist antijüdisch eingestellt [...]. Wenn Gomulka sich in der Partei weiterhin um ein Gleichgewicht bemühen wird, dann wird der Druck so groß werden, dass es zu einer antijüdischen Revolution des mittleren Apparats gegen die Führung kommen kann.“⁵⁷

Diese Meldung, die nur eine von Tausenden war, sollte in ihrer Bedeutung nicht überschätzt werden, doch im Rückblick hat sie geradezu prophetischen Charakter.

Es gab eine Diskrepanz zwischen der Parteiführung und der Parteibasis bzw. zwischen staatlichem Handeln und gesellschaftlichen Haltungen und Einstellungen. Dies erfuhr auch Andrzej Karpiński. Er erinnert sich, dass er 1968 einerseits in den Genuss kam, ein Promotionsstipendium von über 1.000 Złoty zu erhalten, andererseits musste er sich von seinen Kommilitonen Kommentare im Sinne der Kampagne anhören. Wie dieses Ereignis belegt, unterstützten längst nicht alle staatlichen Stellen die Kampagne.⁵⁸ Höhere Parteinstanzen versuchten mitunter sogar, der Kampagne Einhalt

⁵⁵ Ebd., Bl. 20.

⁵⁶ STOLA, Kampania antysyjonistyczna, S. 198 f.

⁵⁷ Meldung, 4.7.1967, in: Marzec 1968 w dokumentach MSW, hg. v. DĄBROWSKI u. a., Bd. 1, S. 791. – Katarzyna Maniewska schreibt über Bydgoszcz, der dortige lokale Parteiapparat habe sich eindeutig antisemitisch gezeigt (KATARZYNA MANIEWSKA, Mieszkańcy bydgoszczy wobec wydarzeń 1968 r. Postawy. Przejawy oporu społecznego. Skala represji, in: Dzieje Najnowsze 1/2008, S. 125-154, hier S. 141).

⁵⁸ Gespräch mit Andrzej Karpiński, 4.4.2008.

zu gebieten, was aber von unteren Stellen teilweise einfach ignoriert wurde. So stellte sich das Politbüro in den Auseinandersetzungen im Außenministerium hinter den angegriffenen Vizeminister Naszkowski und beschloss, dass der Mitarbeiter Kazimierz Sidor, der Naszkowski stark attackiert hatte, fünf Jahre lang keine Leitungsfunktionen im Außenministerium ausüben dürfte.⁵⁹

Bezeichnend sind der Parteiausschluss von Henryk Stankiewicz und seine Bemühungen, wieder in die Partei aufgenommen zu werden. Auf der Parteiversammlung beim Institut für die Organisation der Maschinenindustrie am 12. März 1968 hatte der Genosse Tejkowski behauptet, die Mehrheit der Mitglieder des Politbüros seien Zionisten. Dem widersprach Henryk Stankiewicz und fragte Tejkowski, wer denn damit gemeint sei und wer im Politbüro außer Szyr noch jüdischer Herkunft sei. Das alles, so Stankiewicz weiter, sei eine Provokation und erinnere ihn an den Stil der Nationaldemokraten (*Endecja*) und an die Nürnberger Gesetze. Tejkowski stelle alle Juden in Polen als Zionisten dar, und damit teile er die Menschen nach ihrer Herkunft und nicht nach ihrer Einstellung ein.⁶⁰

Nach der Versammlung informierte Stankiewicz die Parteiführung darüber, was Tejkowski geäußert hatte. Dafür wurde Stankiewicz auf einer weiteren Parteiversammlung am 14. März 1968 prompt aus der Partei ausgeschlossen. Bei dieser Versammlung war er wegen einer Dienstreise nicht anwesend, und nach seiner Rückkehr verlor er zum 30. Juni auch noch seine Anstellung.⁶¹ Daraufhin beschwerte er sich bei der übergeordneten Warschauer Parteikontrollkommission. Die sechsköpfige Kommission, zu der auch Zofia Gomułka, die Ehefrau des Parteichefs gehörte, entschied am 4. Juni 1968, Stankiewicz wieder in die Partei aufzunehmen. Die Kontrollkommission berücksichtigte dabei, dass Stankiewicz in Abwesenheit ausgeschlossen wurde, und hielt ihm zugute, dass er als Einziger die Parteiführung gegen die „antisemitischen Vorwürfe Tejkowskis“ verteidigt habe.⁶² Per Beschluss der übergeordneten Stelle war Stankiewicz nun wieder Mitglied der Partei, wodurch er allerdings noch nicht seinen Ar-

⁵⁹ Protokoll der Sitzung des Politbüros, 6.5.1968, in: Centrum Władzy. Protokoły Posiedzeń Kierownictwa PZPR. Wybór z lat 1949-1970, hg. v. ANTONI DUDEK u. a., Warszawa 2000, S. 402.

⁶⁰ Auszug aus dem Protokoll der Parteiversammlung beim Institut für die Organisation der Maschinenindustrie vom 12.3.1968, Anhang 4 des Briefes von Henryk Stankiewicz an Władysław Gomułka vom 1.10.1968. AAN KC PZPR XIA 301, Bl. 48.

⁶¹ Henryk Stankiewicz an Władysław Gomułka, 1.10.1968. AAN KC PZPR XIA 301, Bl. 42.

⁶² Beschluss der Warschauer Parteikontrollkommission vom 4.6.1968, im Anhang des Briefes von Henryk Stankiewicz an Władysław Gomułka, 1.10.1968. AAN KC PZPR XIA 301, Bl. 43.

beitsplatz zurückerhielt. Obwohl man ihn infolge des nun rückgängig gemachten Parteiausschlusses entlassen hatte, war sein Betrieb nicht bereit, ihn wieder einzustellen.⁶³ Die Entscheidung einer höheren parteilichen Instanz wurde also auf unterer betrieblicher Ebene einfach übergangen.

Bei der ganzen Auseinandersetzung spielte der Antisemitismus eine erhebliche Rolle, denn Stankiewicz hatte dem auf der Parteiversammlung im März als Einziger mutig widersprochen. Gerade dies war der Grund sowohl dafür, dass ihn die Betriebsparteiorganisation aus der Partei ausschloss, als auch dafür, dass ihn die Kontrollkommission wieder in die Partei zurückholte. Dem enormen Antisemitismus an der Parteibasis versuchte die Kontrollkommission entgegenzuwirken, konnte sich allerdings nicht durchsetzen.

Ähnliches war auch an anderen Orten zu beobachten. Bei der Parteiversammlung in dem Betrieb „Elektrim“ warf der Parteisekretär Jędrach dem jüdischen Mitarbeiter Szwarz ohne nähere Begründung vor, er habe für das Unternehmen ungünstige Handelsverträge abgeschlossen, trage die Schuld daran, dass es um die Personalpolitik des Betriebs schlecht stehe und hielt er ihm vor, er könne außerdem als „Zionist“ Polen nicht gegenüber ausländischen Handelspartnern repräsentieren. Als einziger Redner widersprach der Direktor des Betriebes, Ryszard Strzelecki, dem Parteisekretär und legte dar, dass die erhobenen Vorwürfe vollkommen falsch und unbegründet seien. Jędrach beantragte dennoch, Szwarz aus der Partei auszuschließen, was auch von den Versammelten so beschlossen wurde. Direktor Strzelecki gab allerdings nicht auf. Er konnte es sich leisten, weil er Władysław Gomułkas Sohn war. Er erreichte, dass im Außenhandelsministerium eine Kommission einberufen wurde, die Szwarz' Arbeit untersuchte und zu dem Ergebnis kam, dass dieser sehr verdienstvoll für den Außenhandel und für Polen tätig gewesen war. Jędrach berief nun schnell eine weitere Parteiversammlung ein und bekundete, wenn Szwarz in den Betrieb zurückkehre, werde dies die Autorität der Parteiorganisation untergraben. Strzelecki entgegnete, die Parteiorganisation kompromittiere sich selbst, wenn sie einen verdienten Mitarbeiter zu Unrecht ausschließe. Doch seine Worte hatten auf die Parteiorganisation keinen Einfluss. Szwarz wurde aus der Partei ausgeschlossen und bekam einen anderen Arbeitsplatz zugewiesen.⁶⁴ Wie bei dem Beispiel Stankiewicz gingen auch bei der „Elektrim“ die antisemitischen Bestrebungen und Aktionen von der Betriebsparteiorganisation aus, und übergeordneten Stellen gelang es nicht, die Parteibasis zu bändigen.

⁶³ Henryk Stankiewicz an Władysław Gomułka, 1.10.1968. AAN KC PZPR XIA 301, Bl. 42.

⁶⁴ RUDAWSKI, *Mój obcy kraj?*, S. 240 f.

Auch Gomulka war sich bewusst, dass die Kampagne vor allem von den unteren Parteinstanzen getragen wurde. Gegen seinen Willen lief diese im April und im Mai 1968 weiter. Derweil erreichten ihn immer mehr Briefe, in denen ihm Parteigenossen jüdischer Herkunft berichteten, wie über sie hergefallen wurde, und ihn um Hilfe baten.⁶⁵ Ende Mai unternahm er einen weiteren Versuch, die Aktivisten der Kampagne zu bremsen. Er lud die Vertreter der Warschauer Parteiorganisation zu einem Treffen am 28. Mai 1968 ins Zentralkomitee. An der Sitzung nahmen neben den Sekretären des Zentralkomitees Vertreter des Warschauer Wojewodschaftskomitees und die Ersten Sekretäre der Warschauer Stadtteilkomitees teil. Gomulka eröffnete die Sitzung und sagte direkt, warum er die Parteifunktionäre zu sich gerufen habe:

„Die heutige Sitzung haben wir im Zusammenhang mit der sehr ungesunden Situation einberufen, die in der Warschauer Organisation vor dem Hintergrund der Politik entstanden ist, die die Organisationen und vor allem die Stadtteilkomitees in Bezug auf die Genossen jüdischer Herkunft führen. [...] Die Angelegenheit wurde bereits auf der Sitzung des Warschauer Parteiaktivs [am 19.3. – HCD] besprochen. Es hat sich aber gezeigt, dass dies nicht viel geholfen hat. Auf das praktische Vorgehen der Organisation, einiger Parteinstanzen und einiger Stadtteilkomitees hatte das Treffen mit dem Parteiaktiv keinen großen Einfluss. Genossen, wir haben die Angelegenheit damals, als es am 19. März das Treffen mit dem Warschauer Parteiaktiv gab, grundlegend dargelegt. Dort wurde die Angelegenheit abschließend geklärt und daran gibt es nichts zu ändern und dem gibt es nichts hinzuzufügen. Aber dennoch zeigt sich, dass die Genossen in der Praxis anders handeln. [...] Im Sekretariat gehen viele Briefe ein, die dieses Treffen und entsprechende Schritte zur Änderung der Situation notwendig machen.“⁶⁶

Mit anderen Worten: Gomulka beklagte sich, dass sein Versuch, die Kampagne mit der Rede vom 19. März zu beenden, ohne Wirkung geblieben war. Dabei machte er auch deutlich, wer die Kampagne vorantrieb. Die Urheber waren vor allem die Genossen in den Warschauer Stadtteilkomitees, also an der Parteibasis. Diese Entwicklung wollte Gomulka nicht hinnehmen. Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde jedoch deutlich, dass er mit seinem Anliegen bei Warschauer Parteifunktionären auf Granit biss.

Der Erste Sekretär der Warschauer Parteiorganisation, Kepa, ging in seinen Ausführungen erst gar nicht auf Gomulkas einleitende Worte ein.

⁶⁵ AAN KC PZPR XIA 301. Einige der Briefe werden im Weiteren zitiert, andere Briefe von Mitarbeitern des Kernforschungsressorts werden im fünften Kapitel ausführlich wiedergegeben.

⁶⁶ Stenogramm der Beratung des ZK-Sekretariats mit der Wojewodschaftsexekutive und den Ersten Sekretären der Warschauer Stadtteilkomitees, 28.5.1968. AAN KC PZPR XI 156, Bl. 4 f.

Stattdessen machte er detaillierte statistische Angaben über das Ausmaß der Entlassungen in den letzten drei Monaten.⁶⁷ Nach einer Weile unterbrach ihn Gomulka und las einen Brief vor, den er am gleichen Tag von dem Direktor der Predom-Werke, Franciszek Calko, erhalten hatte.⁶⁸ Calko hatte an Gomulka geschrieben, dass auf der Parteiversammlung bei der Predom am 10. April 1968 Äußerungen gefallen seien, die weit über das hinausgingen, was für die Partei akzeptabel sein konnte: Das Zentralkomitee und die Regierung seien verjudet (*zazydzone*), die Juden ohne Qualifikation beherrschten alles, der Direktor Calko gebe zu, dass er ein Jude sei, er verdiene viel Geld, wofür sich die Arbeiter sehr anstrengen müssten, und er schicke bestimmt einen Teil des Geldes nach Israel. Der Sekretär des Stadtteilkomitees von Żoliborz, Kasperczyk habe gesagt, in Polen sollten Polen regieren, und die Juden seien keine Polen.⁶⁹

Gomulka wollte offensichtlich Näheres über diese Vorgänge wissen, aber niemand sagte etwas dazu, und Kepa setzte seine Ausführungen fort. Auch die anderen Anwesenden gingen nicht auf Gomulkas Kritik ein, sondern stellten die Kampagne eher als gerechtfertigt dar. Der Erste Sekretär des Stadtteils Wola, Jerzy Łukaszewicz, sagte, im Parteiaktiv sei man sehr empört über die Angelegenheiten des Landesverrats. Diese Fälle diskutiere man sehr stark. Dazu käme, dass man in einigen Betrieben seine eigenen Erfahrungen aus den Jahren 1956/1957 habe. Ein Teil der damaligen Direktoren großer Betriebe sei heute im Ausland, womit Łukaszewicz auf jüdische Emigranten anspielte. Besondere Aufmerksamkeit erzeuge die antisozialistische und antipolnische Kampagne der Zionisten. In jedem Betrieb gebe es Menschen, die aus eigener Erfahrung über die polnische Hilfe für Juden im Zweiten Weltkrieg berichten könnten, und über diesen Aspekt werde sehr erregt gesprochen.⁷⁰

Der Parteisekretär des Stadtteils Praga-Nord sprach die Situation im Kernforschungsinstitut an, wo es besonders viele Parteiausschlüsse gegeben hatte. In diesem Institut habe es jahrelang viele Probleme gegeben. Die „bezeichneten Personen“, womit die jüdischen Mitarbeiter gemeint waren, seien lange in der Personalpolitik bevorzugt worden, einige hätten trotz mangelnder Leistungen enorme Gehälter bezogen, und es habe insgesamt

⁶⁷ Ebd., Bl. 18 f.

⁶⁸ Ebd., Bl. 23.

⁶⁹ Notiz von Franciszek Calko, 27.5.1968. AAN KC PZPR XIA 301, Bl. 16. Auch in STOLA, *Kampania antysyjonistyczna*, S. 331 f. – Einige Personen, die sich antisemitisch äußerten, wurden jedoch nicht in die Führung der Betriebsparteiorganisation gewählt (ebd.).

⁷⁰ Stenogramm der Beratung des ZK-Sekretariats mit der Wojewodschaftsexekutive und den Ersten Sekretären der Warschauer Stadtteilkomitees, 28.5.1968. AAN KC PZPR XI 156, Bl. 42 f.

zwölf Fälle gegeben, in denen Mitarbeiter nicht von ihren Auslandsreisen zurückgekehrt seien, was für erhebliche Unruhe gesorgt habe.⁷¹

Nachdem sich die einzelnen Parteivertreter geäußert hatten, merkte Gomułka offenbar, dass er nicht gegen die Warschauer Parteifunktionäre ankam. Beinahe kapitulierend sagte er, der Warschauer Parteiorganisation sei nichts vorzuwerfen, und er bezweifle nicht, dass sie im März ihre Prüfung voll bestanden habe, das heißt sich im Sinne der Partei verhalten habe. Doch dann setzte er noch einmal an, um zu verdeutlichen, worum es ihm ging. Er mahnte an, es habe viele Dinge gegeben, die zu Unrecht geschehen seien, und nannte die Angelegenheit des Magazins „Przyjaciółka“. Dort habe die Genossin Koszutska gearbeitet, die er schon aus der Okkupationszeit kenne. Koszutska habe ihr ganzes Leben der Partei gewidmet, auch während des Krieges, als dies sehr riskant war. Für solche Personen sei es besonders schwer, wenn sie aus der Partei ausgeschlossen würden. Sie seien mit der Partei in einem ganz anderen Maße verbunden als diejenigen, die erst jüngst in sie eingetreten seien.⁷² Dann sagte Gomułka:

„Genossen, das ist nicht gesund. Wenn es nur dieser eine Fall gewesen wäre, könnte man noch fragen, worin das Problem liege. Aber leider gibt es viele solcher Fälle, Genossen.“⁷³

Weiter führte er aus, im Komitee für Wissenschaft und Technik gäbe es zum Beispiel eine Gruppe von Personen, die herauszufinden versuche, wer Jude sei und wer nicht. Man habe dort eine regelrechte Jagd auf Juden gemacht. Einige Personen seien dann nach Lodz gefahren und hätten sich bemüht, ihre Geburtsurkunden und die ihrer Eltern zu erhalten, um zu zeigen, dass sie keine Juden seien. Eine Genossin, die er in dem Komitee kenne, habe ihm berichtet, dass sie auf der Parteiversammlung erklären musste, dass sie keine Jüdin sei. So sei eine Atmosphäre des moralischen Terrors entstanden, in der auf den Parteiversammlungen niemand den Mut habe, sich zu äußern.⁷⁴

Gomułkas Ausführungen vom 28. Mai 1968 zeigen ein weiteres Mal, dass er genau wusste, was in der Partei vor sich ging, und dass er die antisemitische Kampagne beenden wollte. Er drang jedoch mit seinen

⁷¹ Ebd., Bl. 130 f.

⁷² Ebd., Bl. 143.

⁷³ Ebd., Bl. 145.

⁷⁴ Ebd., Bl. 146-148. – Gomułka lag ein Bericht über die Ereignisse beim Komitee für Wissenschaft und Technik vor. Dort waren die Auseinandersetzungen besonders intensiv. Eine Parteiversammlung Ende April dauerte vier Tage (Bericht über das Komitee für Wissenschaft und Technik. AAN KC PZPR XIA 301, Bl. 72).

Argumenten nicht durch.⁷⁵ Immerhin gelang es ihm, die Parteileitung der Wojewodschaft Warschau dazu zu bewegen, einen Brief an die Partebasisorganisationen zu verfassen, mit dem diese gezügelt werden sollten und in dem es hieß, sie sollten falsche Entscheidungen korrigieren.⁷⁶

Ende Juni wurde Gomułka schließlich klar, dass er härter durchgreifen musste, um die Kampagne zu beenden. Auf der zweiten Sitzung der Parteitagskommission am 24. Juni 1968 argumentierte er, die ganze Kampagne ginge ideologisch in eine völlig falsche und gefährliche Richtung, und er fürchte deren Auswüchse:

„Die ganze Zeit wird in der Presse und im Fernsehen eine Kampagne geführt, eine Kampagne, die schon viele Wochen dauert und [...] die der Partei großen Schaden zufügt. [...] Vor allem muss man sich jetzt das Pressebüro mit dem Genossen Olszowski vornehmen. [...] Diesen Weg können wir nicht weitergehen. Das ist nicht nur die Angelegenheit derjenigen Menschen, denen Unrecht getan wurde. Schließlich kann das Unrecht, das den genannten Personen angetan wurde, wieder gutgemacht werden. Aber das Verdrehen der Parteideologie führt wer weiß wohin. [...] Was, Genossen, wird aus dem ideologischen Rückgrat der Partei, wenn wir die Menschen in einem Geiste erziehen, dass der Zionismus eine große Gefahr in Polen ist? Hat doch das Politbüro gesagt – und ich habe es noch schärfer formuliert, aber unter Einfluss des Politbüros geändert –, dass es absurd sei, zu denken, dass der Zionismus für Polen eine Gefahr ist. [...] Man hat Euch in eine nationalistische Falle geführt. [...] PAX fängt an zu reden, fängt an, uns den Internationalismus zu lehren, genauer gesagt, nicht Internationalismus, sondern Patriotismus. Nein, die Menschen von PAX werden uns weder Internationalismus noch Patriotismus lehren!“⁷⁷

Mit dem Verweis auf die PAX-Gruppe machte Gomułka deutlich, dass die Kampagne im Interesse der politischen Rechten und nicht der Arbeiterpartei war. Damit argumentierte er interessanterweise in klassisch kommunistischem Sinne, wonach der Nationalismus mit dem Kommunismus inkompatibel und schädlich sei. Ihm war aber durchaus klar, dass die Anstifter der Kampagne im eigenen Hause saßen, wie sein Verweis auf den Leiter des ZK-Pressebüros Olszowski bezeugt, den er für die Pressepropa-

⁷⁵ Auch im September 1968 äußerte sich Gomułka wiederholt gegen die Propaganda der Kampagne. Er meinte, es sei Unsinn zu glauben, die Regierung sei in jüdischen Händen oder in den Händen der Zionisten (Rede auf der Betriebsparteikonferenz bei FSO Żeran, 14.9.1968. AAN KC PZPR 237/V/906, Bl. 22).

⁷⁶ Siehe die Reden Zenon Kliszkos und Józef Kępas auf dem XII. Plenum des ZK, in: Trybuna Ludu, 9.7.1968, S. 3 und 12.7.1968, S. 4.

⁷⁷ Ausführungen Władysław Gomułkas auf der Sitzung der Parteitagskommission, 24.6.1968. AAN KC PZPR, XIA 148, S. 296-299. Auch ausführlich zitiert bei OSEKA, Syjoniści, inspiratorzy, wicherzyciele, S. 10 f.

ganda verantwortlich machte. Anschließend äußerte er sich zu den zahlreichen Parteiausschlüssen:

„[D]a, wo man die Zionisten hinauswerfen sollte, hat man sie hinausgeworfen. Da, wo man die Revisionisten hinauswerfen sollte, geschah es zu Recht, wenn man sie hinausgeworfen hat. Dies soll weiterhin so geschehen. Aber dort, wo die Wojewodschafts- und Bezirksparteiorganisationen unschuldige Menschen hinausgeworfen haben, die gute Kommunisten sind, muss man die Fehler beheben.“⁷⁸

Damit unterstrich Gomułka erneut, dass die Kampagne von den unteren und mittleren Parteinstanzen ausging, und konstatierte, dass er die Parteiausschlüsse teilweise für schädlich hielt. Es ging ihm dabei vor allem um die altgedienten Parteimitglieder jüdischer Herkunft, über die er sagte:

„Wir verlieren diese Menschen. Und warum? Wegen eines mythischen Kampfes gegen den Zionismus. Der Teufel weiß, was das für ein Kampf ist. Die Ausrichtung der Partei auf die Arbeiterklasse ist verloren gegangen. Genossen, wenn wir diese Ausrichtung verlieren, wird sich die Partei verirren, und falsche Ideen aller Art werden sich in der Partei ausbreiten.“⁷⁹

Gomułka hatte nicht vergessen, welchen Anteil die Vorkriegskommunisten jüdischer Herkunft am Aufbau der Partei und der Volksrepublik hatten:

„Bis 1939 saßen wir im Gefängnis, das heißt nicht alle, aber eine Reihe der Genossen aus der KPP, und unter ihnen waren viele jüdische Genossen. [...] [W]er das nicht wusste, wusste es nicht. Aber ich habe es gewusst, weil ich mit ihnen gegessen habe.“⁸⁰

Zum Ende seiner Ausführungen bediente sich Gomułka ein weiteres Mal einer kommunistischen Argumentation. Auch wenn er sich nicht wörtlich so ausdrückte, enthielten seine Ausführungen doch die Botschaft, der Antisemitismus habe in einer kommunistischen Partei nichts zu suchen:

„Die Aufgabe der Führung ist es, [...] zu analysieren, entgegenzuwirken und dort Fehler zu korrigieren, wo welche gemacht worden sind. Es sieht so aus, als sollte man in der gegenwärtigen Situation schon allgemeine Schlussfolgerungen ziehen, wenn es um die Massenmedien geht. Man soll ihnen einfach verbieten, über das Thema Zionismus zu schreiben und zu reden. Offensichtlich reicht das, was wir zu dem Thema gesagt haben, nicht. [...] Genossen, es ist

⁷⁸ Ausführungen Władysław Gomułkas auf der Sitzung der Parteitagskommission, 24.6.1968. AAN KC PZPR, XIA 148, S. 294. Auszugsweise auch bei STOLA, Kampania antysyjonistyczna, S. 374-376.

⁷⁹ Ausführungen Władysław Gomułkas auf der Sitzung der Parteitagskommission, 24.6.1968. AAN KC PZPR, XIA 148, S. 302.

⁸⁰ Ebd., S. 303.

genug. Wer führt die Politik? Wer ist unser Feind? Von wo droht dem Sozialismus Gefahr? Von den Zionisten? Man muss blind sein und überhaupt kein Klassenbewusstsein haben[, wenn man dies so sieht – HCD].“⁸¹

Gomułka hatte gemerkt, dass er das Parteiaktiv nicht allein mit Worten davon abhalten konnte, die Kampagne fortzusetzen. Der Konflikt zwischen Parteiführung und Parteiaktiv war so stark, dass Gomułka sich gegen die Entwicklung in den unteren Parteinstanzen nur noch mit Mitteln der autoritären Staatsführung zu wehren wusste.⁸² Am selben Tag ließ er auf seine Worte Taten folgen und wies die Zensurbehörde an, keine Artikel über den Zionismus mehr zu akzeptieren. Das Politbüro und sein Erster Sekretär versuchten die aus dem Ruder gelaufene Entwicklung wieder unter Kontrolle zu bekommen, aber bei den Parteifunktionären stießen Gomułkas Worte auf kein positives Echo, wie der polnische Botschafter in Moskau, Jan Ptasieński, schreibt.⁸³

Angesichts dessen, dass sich Gomułka mehrfach öffentlich und intern zur antisemitischen Kampagne äußerte, stellt sich die Frage, welche Rolle er in dieser Kampagne spielte. Klar ist: Gomułka war nicht frei von Vorbehalten gegenüber Juden. Er verallgemeinerte seine eigenen biografischen Erfahrungen und machte Juden für stalinistische Verbrechen verantwortlich.⁸⁴ Am 1. Mai äußerte er sich gegen Israel, und gegenüber den Wojevodschaftssekretären verteidigte er sogar seine Parole von der fünften Kolonne, die er in der Rede vom 19. März eigentlich schon aufgegeben hatte. Aber er war weit entfernt von einem aggressiven Antisemitismus, wie er ab dem März 1968 in den polnischen Medien zutage trat, und er erkannte, dass in der Partei eine Hetzjagd auf Juden betrieben wurde. In sämtlichen Auftritten äußerte er sich immer wieder gegen diese Kampagne. Trotz einiger voneinander abweichender Aussagen verfolgte er im Großen und Ganzen während der gesamten Kampagne eine einheitliche Linie. Öffentlich und intern sagte er immer wieder, dass vom Zionismus keine Gefahr ausgehe, wohingegen der Revisionismus gefährlich sei und bekämpft werden müsse. Er argumentierte sogar im Sinne der kommunistischen Ideologie, als er sagte, der „Kampf gegen den Zionismus“ lenke von den eigentlichen Problemen ab und stehe im Widerspruch zu jeglichem Klassenbewusstsein.

⁸¹ Ebd., S. 306.

⁸² Auch Oseka spricht im Zusammenhang mit diesem Zitat von einem tiefen Konflikt zwischen Parteiaktiv und Politbüro (OSEKA, Syjoniści, inspiratorzy, wichrzyciele, S. 11).

⁸³ EISLER, Polski rok 1968, S. 604.

⁸⁴ Siehe hierzu auch die Ausführungen von Michnik (MICHNIK u. a., Między Panem a Plebanem, S. 141).

Ein höchst irrationaler verschwörungstheoretischer Antisemitismus, wonach die Juden der Volksrepublik Polen schaden, war Gomulka fremd. Zwar äußerte er sich mehrfach im Sinne der Kampagne, etwa wenn er sagte, dass hinter den Studentenprotesten Juden stünden. Mit diesen Worten wollte er aber die demokratische Opposition treffen und nicht etwa mit den Juden abrechnen, wie es die Träger der antisemitischen Kampagne taten. Außerdem ging dies auf einen wahren Sachverhalt zurück, auch wenn die jüdische Herkunft vieler protestierender Studenten nichts zur Sache tat, und es demagogisch war, darauf zu verweisen. Dennoch wäre es völlig verfehlt, Gomulkas Auftreten so zu interpretieren, dass er sich an die Spitze der antisemitischen Kampagne gestellt hätte, wie dies von einigen Historikern dargestellt wird.⁸⁵

Gomulka schlug auch konkret vor, wie der Kampagne entgegenzuwirken sei.⁸⁶ Aus zahlreichen Briefen und anderen Quellen war er über die Hetzjagd gegen Juden in der Partei genau informiert. Diese Briefe ignorierte er keineswegs, sondern kam bei verschiedenen Sitzungen auf sie zu sprechen. Ende Mai lud er die Vertreter der Warschauer Parteiorganisation vor und versuchte ihnen zu verdeutlichen, wie schädlich die Kampagne für die Partei sei.

Wenn Gomulka die Kampagne nun aber so deutlich ablehnte, ist zu fragen, warum sie dennoch bis zum Juni 1968 fortgesetzt wurde. Hierauf gibt es nur eine Antwort: Gomulka, der die Partei immer autoritär leitete, gelang es diesmal nicht, das aufgebrachte Parteiaktiv zu beruhigen. Gegen die Bestrebungen an der Parteibasis, die Genossen jüdischer Herkunft aus der Partei auszuschließen, kam Gomulka nicht an. Bereits bei seiner Rede im Kulturpalast fiel es ihm schwer, sich Gehör zu verschaffen. Als er die Warschauer Parteifunktionäre zu sich rief, versuchten diese, Gomulkas

⁸⁵ LESIAKOWSKI, Mieczysław Moczar, S. 304, 328. ANDRZEJ FRISZKE, Władysław Gomulka, in: Länderbericht Polen. Geschichte – Politik – Wirtschaft – Gesellschaft – Kultur, hg. v. DIETER BINGEN / KRZYSZTOF RUCHNIEWICZ, Bonn 2009, S. 98-101, hier S. 101. – Wiederum zuzustimmen ist Lesiakowski in der Analyse, Gomulka habe vor den Partisanen kapituliert und so seine Schwäche offenbart. Auch Stolas Interpretation, Gomulka habe die Kampagne sanktioniert, ist nicht zuzustimmen. Selbst wenn Stola die Rede als zweiseitig bezeichnet und sie als im Ton deutlich schwächer als die Propaganda der vorangegangenen Tage charakterisiert, macht Stola nicht deutlich, dass Gomulka die Kampagne bremsen wollte. (STOLA, Kampania antysyjonistyczna, S. 117 f.). Rozenbaum schreibt sogar, die Kampagne sei von der Parteiführung ausgegangen und Gomulka habe sie auch im März 1968 unter Kontrolle gehabt (ROZENBAUM, The Jewish Question in Poland since 1964, S. 338 f., auch S. 335).

⁸⁶ Einem Bericht der „New York Times“ zufolge soll Gomulka gar den Pressedirektor des Innenministeriums entlassen haben. In dem Artikel wird jedoch nicht der Name des Betroffenen genannt, sodass diese Information nicht überprüft werden konnte (JONATHAN RANDAL, Gomulka ousts foe's press chief, in: NYT vom 26.4.1968).

Worte einfach zu ignorieren. Im Juni gelangte er schließlich zu der Überzeugung, dass sich die Kampagne allein mit Appellen nicht beenden ließ und dass die ganze Thematik mittels der Zensurbehörde aus den Medien herausgenommen werden müsse.

Keinesfalls war es so, dass Gomułka die Kampagne so lange duldete, bis er merkte, dass sie ausuferte und sich auch gegen die Parteiführung richtete. An der Basis wurde die Kampagne seit ihrem Beginn radikal betrieben, und schon früh gab es gegen die Parteiführung gerichtete Akzente. So war in Lodz bereits Anfang April auf einer Mauer die Aufschrift zu lesen, Gomułka, Pyschalski und Ochab seien Zionisten.⁸⁷

Gomułka erkannte sehr genau, dass in der ganzen Angelegenheit ein Riss durch die Partei ging. Von zentraler Bedeutung ist, was er im Politbüro kurz vor seiner Rede vom 19. März sagte, als er beteuerte, man müsse die Richtung umkehren, könne aber das Parteiaktiv nicht desavouieren. An dieser Äußerung sowie an Gomułkas gesamten Verhalten während der Kampagne ist ein Parteichef zu erkennen, der nicht nur die verschiedenen Kräfte in der Partei auszubalancieren versuchte, sondern vor allem seiner eigenen Parteibasis und den unteren Funktionären ohnmächtig gegenüberstand. Nicht zu vergessen ist auch, dass er selbst noch stärker ins Zielfeld hätte geraten können, weil seine Ehefrau jüdischer Herkunft war. Leon Szulczyński schreibt, Gomułka sei in der Autofabrik in Warschau-Zeran von einem Parteimitglied gefragt worden, wie lange in der Partei noch Personen mit jüdischen Ehefrauen in führenden Ämtern toleriert würden.⁸⁸

Im Ergebnis ist ihm vor allem vorzuwerfen, dass er für die Kampagne, die er nicht wollte, zweimal die Stichworte lieferte. Mit seiner Parole von der „fünften Kolonne“ gab er 1967 die Initialzündung, worauf er sich gegenüber dem Politbüro schnell zu Rechtfertigungen veranlasst sah. Sicherlich ist Rakowskis Bemerkung zum Beginn der Kampagne nicht ganz falsch: Hätte jemand wie Cyrankiewicz 1967 rechtzeitig Gomułkas Rede entschärft, wäre zumindest dieses Startsignal ausgeblieben.

Überdies trägt Gomułka eine Mitverantwortung dafür, dass die Kampagne in einen Exodus mündete, weil er in seiner Rede im Kulturpalast ankündigte, die Grenzen für Ausreisewillige zu öffnen. Er hatte dabei allerdings weder einen großen Exodus noch das Ende des jüdischen Lebens in Polen vor Augen, erkannte er doch in den Ausreisewilligen nur die

⁸⁷ RAKOWSKI, *Dzienniki polityczne 1967–1968*, Eintrag vom 2.4.1968, S. 193.

⁸⁸ Daraufhin sei Gomułka explodiert und habe gesagt, dass er schon so oft darauf hingewiesen hat, der Zionismus sei nicht die Hauptgefahr. Szulczyński schreibt, Gomułka habe sogar gefragt, ob das hieße, auch er solle nach Israel emigrieren, worauf jemand „Ja“ geschrien habe und geklatscht worden sei (LEON SZULCZYŃSKI, *Sukcesy i porażki Mieczysława Moczara*, in: *Kultura* 1-2/1969 (256-257), S. 115-127, hier S. 126).

kleinere Gruppe der polnischen Juden. Gomulka hoffte vielmehr, dass er sich einiger für ihn problematische Personen jüdischer Herkunft entledigen und zugleich das Problem des Antisemitismus beenden könnte.

Ähnlich wie Gomulka lehnte die Mehrheit des Politbüros die Kampagne ab. Was einigen Historikern nach 1990 entging, erfasste Bogdan Osadczyk bereits am 14. März 1968 in der „Neuen Zürcher Zeitung“, als er schrieb, dass „das alte Politbüro [...] die Situation nicht mehr kontrolliert“.⁸⁹ Später fügte er hinzu, dass die Partei Gomulka nicht folge und sein Programm trotz aller Treueschwüre aushöhle.⁹⁰ Ähnlich äußerte sich Zenon Kliszko gegenüber dem zeitweise abgesetzten Londoner Botschafter Morawski: „Weißt Du, diese Welle erfasst uns alle. Wir beherrschen sie selber nicht. Auf mich wurde auch schon gezeigt, und ich wurde auf den Versammlungen niedergeschrien.“⁹¹

Somit ist es auch falsch zu behaupten, die Parteiführung habe sich mit der Kampagne legitimieren wollen.⁹² Dies trifft lediglich auf den nationalistischen Flügel in der Partei zu. Von den Anhängern Moczars, den sogenannten Partisanen, lässt sich durchaus behaupten, dass sie sich mit der Kampagne in der Bevölkerung beliebt machen wollten.⁹³ Diese Behauptung auf die gesamte Parteiführung auszudehnen, stünde im Widerspruch zu den Archivadokumenten.

4.4. INNENMINISTERIUM UND SICHERHEITSAPPARAT IN DER KAMPAGNE

Unabhängig davon, ob Moczar die antisemitische Kampagne vorantrieb, stellt sich die Frage, was die Angehörigen des Innenministeriums und des zu ihm gehörenden Sicherheitsapparates während der Kampagne taten. Dies ist bisher wenig erforscht worden. Eindeutig lässt sich aber sagen, dass

⁸⁹ NZZ, 14.3.1968, zit. n. BOGDAN OSADCZYK, *Weisser Adler, Kreuz und rote Fahne. Chronik der Krisen des kommunistischen Herrschaftssystems in Polen 1956–1982*, Zürich 1982, S. 58.

⁹⁰ NZZ, 28.3.1968, zit. n. OSADCZYK, *Weisser Adler, Kreuz und rote Fahne*, S. 60.

⁹¹ Ausführungen Jerzy Morawskis vor Warschauer Studenten 1989, in: GARLICKI, Z *tajnych archiwów*, S. 334.

⁹² So zum Beispiel ALEKSANDER SMOLAR, *Tabu i niewinność*, in: *Res Publica* 3/1991, S. 46–70 (erstmalig in: *Aneks* 41–42, 1986), S. 64. DERS., *Marcowe wydarzenia na tle roku 1968*, in: *Rok 1968 w Polsce. Historia współczesna jako ‚magistra vitae‘*, hg. v. GIERYCZ / ZABORSKI, S. 17–34, hier S. 34. TYCH, *‚Marzec ’68‘. Geneza, przebieg i skutki kampanii antysemitycznej lat 1967/68*, S. 390. MICHNIK u. a., *Między Panem a Plebanem*, S. 143.

⁹³ Dies schrieb auch schon Osadczyk in der NZZ, 17.4.1968. Zit. n. OSADCZYK, *Weisser Adler, Kreuz und rote Fahne*, S. 62.

zunächst einmal Daten erhoben wurden.⁹⁴ Bereits 1967 wurde ein zweiseitiger Personalbogen eingeführt, mit dem jüdische Polen systematisch erfasst wurden. Dieser Personalbogen findet sich vor allem in den Akten der Polizei, und in ihm war zunächst anzustreichen, ob die betreffende Person

- „a) familiär mit Israel verbunden war,
- b) sich um die Ausreise nach Israel bemüht hatte, nicht ausgereist war und ein Amt bekleidete,
- c) nach Israel ausgereist war, aber zurückgekehrt war und ein Amt bekleidete,
- d) Polen verraten hatte und Familienmitglieder hatte, die in Polen ein Amt bekleideten,
- e) einen Antrag auf Ausreise gestellt hatte und wegen unserer Einwände nicht ausreisen konnte,
- f) mit zionistischen Personen und Organisationen verbunden ist,
- g) sich im Zusammenhang mit Israel und westlichen Ländern feindlich geäußert hatte.“⁹⁵

Diese sieben Kategorien geben Auskunft darüber, wie die systematische Erfassung jüdischer Polen vonstattenging. Zunächst zog man offensichtlich die Reisepassakten zu Rate, aus denen hervorging, wer wann ins Ausland gereist war oder möglicherweise einen Emigrationsantrag gestellt hatte. Zur Zeit der Volksrepublik hatten polnische Bürger ihre Reisepässe nicht zu Hause, sondern diese lagen bei der Passstelle des Innenministeriums. Nur wenn eine Auslandsreise genehmigt worden war, erhielten die Bürger ihre Reisepässe, die sie nach der Rückkehr aus dem Ausland wieder abgeben mussten. Damit hatte das Innenministerium nicht nur eine große Macht über die Bürger, sondern war auch sehr gut über sie informiert, denn in den Reiseanträgen musste vieles angegeben werden, unter anderem auch, ob man in der Vergangenheit seinen Namen geändert hatte.⁹⁶ Daneben wurden zur Erfassung der jüdischen Polen aber auch sicherheitsdienstliche Erkenntnisse verwendet, die in der Regel die Grundlage für Informationen zum Punkt „g“ waren. Eine weitere wichtige Informationsquelle war die systematische Überwachung der Auslandspost, durch die bekannt war, wer Verwandte in Israel hatte.

Dieser Personalbogen wurde ab 1967 für über 2.500 jüdische Polen ausgefüllt,⁹⁷ was als Versuch gewertet werden kann, eine zentrale Datei

⁹⁴ Dies geht auch primär aus dem Aufsatz Kichelewskis hervor (KICHELEWSKI, A Community under Pressure, S. 181-185).

⁹⁵ Das Formular findet sich häufig in AIPN BU 0722/1, Bd. 1-17.

⁹⁶ STOLA, Kraj bez wyjścia?, S. 169 f.

⁹⁷ SZAYNOK, Z historią i Moskwą w tle, S. 423.

jüdischer Polen aufzubauen. Jedenfalls ist diese Akte die größte bisher bekannte systematische Erfassung jüdischer Polen.

Welchen genauen Zweck der Personalbogen über die reine Datenerfassung hinaus erfüllte, ist nicht bekannt. Es lässt sich aber aus dem Bogen erkennen, dass besonders jüdische Polen in den Fokus genommen wurden, die ein Amt bekleideten (siehe die Kategorien b, c, d). Bożena Szaynok vermutet, dass der Bogen die Grundlage für weitere Säuberungen darstellen sollte.⁹⁸

In einigen Fällen wurde mit detektivischem Eifer nachgeforscht, wer Jude ist. Bei einer Person wurde sogar vermerkt:

„Aus diesem Dokument geht hervor, dass J. Z. am vierten Tag nach seiner Geburt getauft wurde. Eine so schnelle Anwendung des katholischen Brauchs steht im Widerspruch zur allgemeinen Tradition der Katholiken, wo es die Regel ist, die Taufe erst nach dem Wochenbett der Mutter zu vollziehen. Nur in Ausnahmen, wenn das Kind zu sterben droht, wird es kurz nach der Geburt getauft.“⁹⁹

Im Rahmen der folgenden Nachforschungen wurde dann ein Gespräch mit dem Betreffenden geführt, woraus sich ergab, dass er tatsächlich jüdischer Herkunft war.¹⁰⁰

Ähnliche Anstrengungen zur Erfassung jüdischer Polen unternahm ab dem März 1968 das Büro für Reisepässe und Personalausweise im Innenministerium. Tag für Tag gingen seine Mitarbeiter in der Hochphase der antisemitischen Kampagne ihre Aktenbestände durch und legten Notizen über jüdische Polen an, in denen zusammengefasst wurde, wo die Betreffenden arbeiteten, welche Ämter sie gegebenenfalls bekleideten und in welche Länder sie in der Vergangenheit gereist waren.¹⁰¹ Insgesamt wurden rund 250 Personen erfasst, womit die Passstelle weit hinter dem zurückblieb, was die Warschauer Polizei im Vorjahr zusammengetragen hatte. Ende April 1968 wurde die Arbeit an den Notizen wieder eingestellt.

Diese Aktivitäten zur Erfassung jüdischer Polen deuten darauf hin, dass es eine solche Erfassung zuvor nicht gegeben hatte, da ansonsten darauf hätte zurückgegriffen werden können. Rozenbaum schreibt zwar, dass der Sicherheitsdienst bereits zwischen 1962 und 1964 eine Kartei sämtlicher

⁹⁸ Ebd.

⁹⁹ Dienstnotiz, 8.5.1968. AIPN BU 0722/1, Bd. 16, Bl. 165.

¹⁰⁰ Dienstnotiz, 3.9.1968. AIPN BU 0722/1, Bd. 16, Bl. 172.

¹⁰¹ AIPN BU 01324, Bd 5-11. Erfasst wurden offensichtlich diejenigen Personen, zu denen im BPiDO Akten vorlagen, also Personen, die in der Vergangenheit ins Ausland gereist waren.

jüdischer Polen erstellt habe,¹⁰² doch ist diese Kartei bis heute nicht in den polnischen Archiven gefunden worden. Darüber hinaus ist aus den Materialien der Reisepassstelle und der Polizei nicht erkennbar, dass sie auf eine solche Kartei zurückgegriffen hätten.

Das Innenministerium interessierte sich nicht nur für Bürger jüdischer Herkunft, sondern auch für die israelische Botschaft und sämtliche Personen, die diese Botschaft aufsuchten. Spätestens seit Beginn der 60er Jahre wurde die Botschaft geheimdienstlich überwacht und so ermittelt, wer hier ein und ausging.¹⁰³ Nach dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen übernahm die niederländische Botschaft die Konsularangelegenheiten der Israelis, und fortan wurde auch sie genau überwacht. Der Sicherheitsdienst bemühte sich um genaue Informationen darüber, wer in der niederländischen Botschaft eine Visumzusage für Israel beantragte, und schuf sogar einen eigenen Vordruck, um diese Personen zu erfassen.¹⁰⁴

Im Innenministerium beschränkte man sich allerdings nicht darauf, Akten zu erstellen. Wie aus einem geheimen Memorandum der Abteilung III des Innenministeriums vom 10. April 1968 hervorgeht, strebte man die Entlassung „der Zionisten“, das hieß jüdischer Mitarbeiter, aus dem Staatsapparat an. 184 Personen seien bereits entlassen worden, aber in manchen Teilen des Landes sei man noch zu zaghaft vorgegangen.¹⁰⁵ Angehörige des Sicherheitsapparates versuchten, die Parteiausschlüsse jüdischer Polen voranzutreiben, und schikanierten jüdische Polen, um sie zur Ausreise zu bewegen. Es ist jedoch unklar, wie systematisch und in welchem Ausmaß dies geschah.

Ende Mai oder Anfang Juni 1968 erschienen im Büro für die Planung in der Chemischen Bauindustrie (*Biuro Projektów Budownictwa Przemysłu Chemicznego* – „Prochem“) zweimal Angehörige des Sicherheitsdienstes. Sie sprachen mit einem Firmenmitarbeiter und versuchten ihn dazu zu bewegen, sich negativ über den Direktor der „Prochem“, Samuel Neftalin, zu äußern, der jüdischer Herkunft war. Sie hatten allerdings keinen Erfolg, denn der Mitarbeiter äußerte sich nur positiv über seinen Vorgesetzten.¹⁰⁶

Daraufhin versuchte Neftalin, sich zu wehren. Auf einer Betriebsparteiversammlung bei der „Prochem“ am 14. Juni warf er dem Innenministerium und insbesondere dem Mitarbeiter Rosiaków vor, ihn zu beobachten und aus antisemitischen Motiven gegen ihn Stimmung zu machen. Neftalin

¹⁰² ROZENBAUM, *The Jewish Question in Poland since 1964*, S. 336.

¹⁰³ SZAYNOK, *Z historią i Moskwą w tle*, S. 334.

¹⁰⁴ Der Vordruck findet sich mehrfach in den von der Polizeibehörde Lodz angefertigten Akten zu polnischen Juden (AIPN Ld Pf 10/609, Bd. 1).

¹⁰⁵ PLOCKER, *„Zionists to Dayan“*, S. 270.

¹⁰⁶ Samuel Neftalin an Józef Cyranciewicz, 13.6.1968. AAN PZPR XIA 301, Bl. 91.

wurde jedoch auf der Versammlung nicht unterstützt, sondern die Betriebsparteiorganisation stufte sein Verhalten als provokativ ein.¹⁰⁷ Als die Leitung der Betriebsparteiorganisation überdies erfuhr, dass Neftalin sich sogar in einem Brief an Cyrankiewicz beschwert hatte, trat sie am 24. Juni 1968 erneut zusammen und schloss Neftalin einstimmig aus der Partei aus.¹⁰⁸ Wie viele solche Ereignisse es gab, ist aufgrund der erhaltenen Quellen schwer zu beurteilen. Das Vorgehen des Sicherheitsdienstes gegen Neftalin ist nur deshalb aktenkundig geworden, weil dieser sich wehrte, indem er an Cyrankiewicz und Gomułka schrieb.

Vielfach ist auch vermutet worden, Drohanrufe bei jüdischen Polen und Schmierereien an ihren Wohnungstüren seien vom Sicherheitsdienst ausgegangen.¹⁰⁹ Ein deutliches Indiz für die Urheberschaft des Sicherheitsdienstes bzw. des Innenministeriums an diesen Taten war im Fall von Viktoria Korb ein Telefonanruf: Gerade an dem Tag, an dem ihre Familie die Emigrationsanträge gestellt hatte, erhielten die Korbs unmittelbar nach der Rückkehr aus dem Innenministerium einen Anruf, bei dem das Lied „congratulations and celebrations“ ertönte.¹¹⁰

Auch andere Belästigungen waren ganz offensichtlich vom Innenministerium gesteuert, um jüdische Polen zur Emigration zu drängen. So schreibt Viktoria Korb, wie sie eines Abends das Haus verließ und so auffällig beschattet wurde, dass angenommen werden konnte, es ginge weniger darum, sie zu beobachten, als sie spüren zu lassen, dass sie beobachtet wurde. Schon nach kurzer Zeit wurde der Mann, der ihr folgte, von einem anderen Mann abgelöst, wobei der erste salutierte. Das Glückwunschild am Telefon war der Schlusspunkt dieses Psychoterrors, denn die Belästigungen durch die Beschatter hörten mit dem Antrag auf Emigration umgehend auf.¹¹¹ In diesem Fall lag die Urheberschaft des Innenministeriums auf der Hand, in anderen Fällen ist sie aber nur vermutet worden.

Weiter wird das Innenministerium für die Verbreitung antisemitischer Propaganda verantwortlich gemacht. Franciszek Dąbrowski hat gezeigt, dass einige Passagen aus den Artikeln Ryszard Gontarz' wortwörtlich mit

¹⁰⁷ Notiz, Juni 1968. AIPN BU 0204/111, Bl. 24.

¹⁰⁸ Auszug aus dem Protokoll der Parteioberleitung, 24.6.1968. AIPN BU 0204/111, Bl. 34. Auch Samuel Neftalin an Władysław Gomułka, 27.6.1968. AAN PZPR XIA 301, Bl. 38. – Zu Neftalin siehe auch KAREN AUERBACH, *Rodziny żydowskie z domu w Alejach Ujazdowskich 16 w powojennej Warszawie. Dylematy etyczne w badaniach nad asymilacją w Polsce Ludowej*, in: ROBICKI/ STĘPIEŃ, *Oblicza Marca 1968*, S. 149.

¹⁰⁹ STOLA, *Kampania antysyjonistyczna*, S. 177.

¹¹⁰ KORB, ...kein polnischer Staatsbürger, S. 265.

¹¹¹ Ebd. – Zu Festnahmen jüdischer Polen siehe auch die Erinnerungen TADEUSZ KEHETS, in: Ośrodek KARTA, *Dom Spotkań z Historią: Rok 1968*, Warszawa 2008, S. 12.

zuvor verfassten internen Notizen des Innenministeriums übereinstimmten.¹¹² Gontarz gab Ende der 80er Jahre an, Zugang zum Archiv des Innenministeriums gehabt zu haben, aber auch andere Journalisten hätten dies nutzen können.¹¹³ Dariusz Stola schreibt außerdem, die antisemitischen Flugblätter, die im Februar 1968 an der Warschauer Universität auftauchten, stammten aus dem Innenministerium. Tadeusz Walichnowski habe ihm gesagt, diese Flugblätter seien von Mitarbeitern des Innenministeriums gedruckt worden.¹¹⁴ Andrzej Friszke äußerte allerdings die Ansicht, man könne nicht ausschließen, dass eines der Flugblätter nicht auf das Innenministerium, sondern auf eine antisemitische Gruppe an der Warschauer Universität zurückging.¹¹⁵ Und Piotr Oseka schreibt zur konkreten Beteiligung des Sicherheitsdienstes:

„Die Offiziere des SB initiierten die Säuberungen in den Ämtern und Betrieben, und sie druckten und verbreiteten stark antisemitische Flugblätter und Broschüren. Es ist allerdings nicht bekannt, ob sie dazu von oben angewiesen wurden oder ob sie sich in die Erwartungen ihrer Vorgesetzten hineingedacht haben.“¹¹⁶

Die Frage, in welchem Ausmaß die Angehörigen des Innenministeriums bzw. des Sicherheitsdienstes die Kampagne konkret vorangetrieben haben, muss weiterhin offen bleiben. Fest steht dagegen, dass im Frühjahr 1968 weitere Mitarbeiter jüdischer Herkunft aus dem Innenministerium entlassen wurden. So musste im April 1968 der Vizeminister Zygfryd Sznek seinen Schreibtisch räumen.¹¹⁷ Schon im Laufe der 60er Jahre hatten jüdische Polen das Innenministerium verlassen müssen. Nun wurden sogar Ehepartner von jüdischen Polen entlassen.

Danuta S., die in der Passstelle des Innenministeriums arbeitete, war mit einem jüdischen Polen verheiratet, selbst aber nicht jüdischer Herkunft.¹¹⁸ Ende März 1968 wurde sie entlassen, was unter anderem damit begründet wurde, dass ihre politischen Ansichten von der Parteilinie abwichen und ihr Mann nationalistisch-chauvinistische Positionen ver-

¹¹² DĄBROWSKI, Ryszard Gontarz, S. 23 f.

¹¹³ Ebd., S. 24.

¹¹⁴ STOLA, Kampania antysyjonistyczna, S. 84.

¹¹⁵ FRISZKE, Anatomia buntu, S. 546. Mehr zu dem Flugblatt in Kapitel 7.4. Studentebewegung und Antisemitismus.

¹¹⁶ OSEKA, Marzec '68, S. 483.

¹¹⁷ Auflistung einiger von Führungspositionen abberufener Personen. AAN KC PZPR 237/XVI-596, Bl. 89. WIECZORKIEWICZ, Walka o władzę w kierownictwie PZPR w Marcu 68, S. 45. – Eine Recherche nach Akten über Zygfryd Sznek im IPN blieb weitgehend ergebnislos (es fand sich nur eine Notiz vom 22.12.1952. AIPN BU 01264/264, Bl. 19).

¹¹⁸ Dienstliche Beurteilung. AIPN BU 0194/2850, Bl. 83, auch Bl. 76.

träte.¹¹⁹ Der wirkliche Grund dürfte aber gewesen sein, dass sie als Ehefrau eines jüdischen Polen nicht mehr in der Passabteilung arbeiten sollte, wo fortan die Emigration der jüdischen Polen abgewickelt wurde.¹²⁰

Auch wer sich gegen die antisemitische Kampagne äußerte, musste das Innenministerium verlassen. Die Mitarbeiterin des Archivs im Innenministerium Bronisława G., die ebenfalls nicht jüdischer Herkunft war, aber einen jüdischen Ehemann hatte,¹²¹ äußerte sich im März 1968 während eines Sanatoriumaufenthaltes empört über den Antisemitismus der Regierung. Unter anderem sagte sie, sie wisse aus dem Archiv, in dem sie tätig sei, wie immens der Antisemitismus in Polen vor dem Krieg gewesen sei. Ihre Zimmermitbewohnerin meldete dies umgehend nach Warschau,¹²² und Bronisława G. wurde im April entlassen.¹²³

Auch wenn bezüglich der genauen Tätigkeiten des Innenministeriums noch vieles ungewiss ist, so steht seine Beteiligung an der antisemitischen Kampagne außer Frage. Polizei und Behörden versuchten ab 1967, die jüdischen Polen zentral zu erfassen. Die Mitarbeiter des Sicherheitsdienstes machten in einzelnen Betrieben Stimmung gegen Juden und belästigten jüdische Polen. Zugleich wurden aus dem Innenministerium wie auch aus anderen Einrichtungen von Staat und Partei jüdische Polen oder Gegner der Kampagne entlassen. Welches Ausmaß und welchen Stellenwert die Aktivitäten des Innenministeriums in der antisemitischen Kampagne hatten, lässt sich aber nicht genau beurteilen.

Daneben stellt sich die Frage, ob diejenigen Angehörigen des Innenministeriums, die die Kampagne vorantrieben, dies aus Überzeugung taten oder ob sie den Antisemitismus als Instrument für konkrete Ziele verwendeten. Seweryn Blumsztajn, der 1968 zu den führenden oppositionellen Studenten gehörte und sich später über viele Jahre als Oppositioneller betätigte, erinnert sich an die Mitarbeiter des Sicherheitsdienstes (SB) als überzeugte Antisemiten:

„Mein ganzes Leben lang hatte ich Kontakt zu Mitarbeitern des SB. [...] Wenn ich irgendwann den Eindruck gewonnen habe, dass sie ideologisch motiviert waren, dann war es damals [im Jahre 1968 – HCD]. Ich hatte den Eindruck, sie dachten: ‚Endlich können wir in diesem Land und mit den Juden Ordnung machen.‘ Sie haben diese Ideologie geglaubt. [...] Sie waren es auch, die Jagd

¹¹⁹ Antrag. AIPN BU 0194/2850, Bl. 80.

¹²⁰ Siehe auch die Entlassung von E. M., der in der Passstelle arbeitete (Parteiauschluss. AIPN BU 0194/2838, Bl. 46).

¹²¹ Personalbogen. AIPN BU 0194/2557, Bl. 71.

¹²² Schreiben an das Innenministerium, 30.3.1968. AIPN BU 0194/2557, Bl. 85/1.

¹²³ Bescheinigung. AIPN BU 0194/2557, Bl. 76.

auf die Wohnungen der Juden machten. Sie zeigten ihre Ausweise und fragten: „Haben Sie hier etwas von den Juden?“¹²⁴

Auch andere Personen, die der Sicherheitsdienst verfolgte, bestätigen Blumsztajns Auffassung.¹²⁵ Dies zeigt sich in den Akten des Sicherheitsdienstes, in denen häufig Formulierungen zu lesen sind wie „gab polnische Nationalität an, ist aber in Wirklichkeit Jude“.¹²⁶

Davon, dass viele Angehörige des Sicherheitsdienstes überzeugte Antisemiten waren, zeugt auch ein Brief der Philosophiestudentin Beata Dąbrowska vom Februar 1968 an Gomułka. Sie war auf der Straße von SB-Funktionären angehalten und verhört worden. In dem Brief listete sie folgende Äußerungen der SB-Funktionäre auf:

- „1. Wie arbeitet es sich mit den Juden?
2. Wie viele Juden waren unter den Unterschriftensammlern in Verbindung mit dem ‚Dziady‘-Stück?
3. Sie sind so intelligent und haben die Flut des Judentums am Lehrstuhl in ihrer Fakultät nicht bemerkt?
4. Verstehen Sie, dass wir Polen endlich zu Wort kommen müssen, da, solange Juden alle Ämter besetzen, Polen nicht nach oben gelangen können. So könnte es z. B. für Sie keinen Platz mehr an Ihrem Lehrstuhl geben.“¹²⁷

Aus diesen Äußerungen der Sicherheitskräfte lässt sich herauslesen, dass sie davon überzeugt waren, die Juden hätten großen Einfluss in Polen, und nach Material suchten, das die angebliche Steuerung der jungen Opposition durch Juden belegen sollte. Lendvai schreibt, dass viele nichtjüdische Studenten über Bemerkungen berichteten wie: „Warum lassen Sie sich mit diesen dreckigen Juden ein?“ Jacek Kuroń stellte in seiner Verhandlung fest, dass ihm Staatsanwaltschaft und Polizei wiederholt gesagt hätten: „Würden Sie doch nur mit dieser Bande von Saujuden brechen! Sie sind Pole.“¹²⁸ Gegen die Behauptung, er befände sich in den Händen der Juden, wehrte sich Kuroń auf schlagfertige Weise. Seinen Vernehmern sagte er,

¹²⁴ Gespräch mit Seweryn Blumsztajn, 22.2.2010.

¹²⁵ LENDVAI, Antisemitismus ohne Juden, S. 100 f.

¹²⁶ Zum Beispiel AIPN BU 0722/1, Bd. 6, Bl. 56. Dienstnotiz, 4.4.1968. AIPN BU 0722/1 Bd. 6.

¹²⁷ Beata Dąbrowska an Władysław Gomułka, 23.2.1968. AAN KC PZPR XIA 301, Bl. 64. Auch in STOLA, Kampania antysyjonistyczna, S. 317. Dąbrowska glaubte, der Brief habe Gomułka nicht erreicht, weil man ihn ihr bei einem weiteren Verhör zeigte, worauf sie erneut an Gomułka schrieb (Beata Dąbrowska an Władysław Gomułka, AAN KC PZPR XIA 301, Bl. 49). – Zu Beata Dąbrowska siehe Marzec 1968 w dokumentach MSW, hg. v. DĄBROWSKI u. a., Bd. 2, Teil 1, S. 113, Fn. 5.

¹²⁸ LENDVAI, Antisemitismus ohne Juden, S. 103.

sie hätten Unrecht, auch er sei Jude, und zwar der oberste aus der ganzen Gruppe. Sie wüssten es nur nicht, weil der Sicherheitsdienst schlecht arbeite.¹²⁹

Aus diesen Dokumenten und Zeugenaussagen ergibt sich ein klares Bild von der Verankerung des Antisemitismus innerhalb des Sicherheitsdienstes: Die Mitarbeiter gingen aus voller Überzeugung gegen jüdische Polen vor, und es ist deswegen keine Übertreibung, den Sicherheitsdienst im Jahr 1968 als eine regelrechte Bastion des Antisemitismus zu bezeichnen.

4.5. DIE PROPAGANDISTEN DER KAMPAGNE

Während sich die Tätigkeiten des Innenministeriums nicht völlig klären ließen, können die für die Medienkampagne verantwortlichen Journalisten genau benannt werden. Es ist jedoch schwierig, Genaueres über sie und ihre Motive herauszufinden, da sie zumeist keine Auskunft über sich erteilen, bzw. wenn sie sich äußern, ihre während der Kampagne vertretenen Ansichten wiederholen.

Im folgenden Abschnitt sollen vier Journalisten näher betrachtet werden, die sich in unterschiedlichem Maße an der Kampagne beteiligten. An ihrem Handeln und an ihren Biographien sollen ihre Motive untersucht werden. Es handelt sich erstens um Bogdan Tuszyński, dessen Tochter Agata Tuszyńska ein Buch über die Geschichte ihrer Familie geschrieben hat. Zweitens geht es um Jerzy Solecki, der sich für diese Studie interviewen ließ. Auf der Grundlage von Archivmaterialien werden drittens kurz Zbigniew Sołuba und viertens ausführlicher Kazimierz Kąkol betrachtet.

Agata Tuszyńska, Tochter einer jüdischen Mutter und eines nichtjüdischen Vaters, beschreibt in ihrer Familiengeschichte, wie ihr Vater dem Antisemitismus verfiel. Bogdan Tuszyński (Jahrgang 1932) war ein bekannter Sportreporter, der aus dem Hubschrauber berichtete. Seine Stimme kannte ganz Polen.¹³⁰ Als sich ein Radiokollege von ihm 1967 über den Sieg der Israelis freute und über die israelische Armee als „unsere Armee“ sprach, meinte Tuszyński zu ihm: „Was sind das für Polen, die sich mit den militärischen Erfolgen der Juden identifizieren?“¹³¹ Im Frühling 1968 hörten ihn Kollegen auf dem Flur des polnischen Radiosenders laut sagen: „Gut, dass sie [die Juden – HCD] ausreisen“ und ein Anderer hörte, Tuszyński habe gesagt, „endlich“, und dass man sie nicht loswerden kön-

¹²⁹ Pewien polski etos... Rozmowa Dany Cohn-Bendita z Adamem Michnikiem, S. 452 f.

¹³⁰ TUSZYŃSKA, Rodzina historia lęku, S. 17.

¹³¹ Ebd., S. 396.

ne, wobei sie genug Schaden angerichtet und nach Belieben geschaltet und gewaltet hätten. Eine Kollegin nahm Tuszyński bei Seite und stellte ihn zur Rede. Sie meinte zu ihm, er habe doch eine jüdische Frau gehabt und mit ihr eine Tochter. Er solle besser schweigen und seine Ansichten nicht so laut auf dem Flur verbreiten, wo ihn alle hören könnten. Dann beteiligte sich Tuszyński noch bei einer Parteiversammlung an den Angriffen auf einen Jugendfreund. Diesem wurde unterstellt, der Ehefrau des israelischen Botschafters 1967 seine Anerkennung für das israelische Militär ausgesprochen zu haben. Einige Anwesende hielten sich bei der Parteiversammlung zurück, aber gerade Tuszyński tat sich besonders hervor.

Agata Tuszyńska sucht nach Antworten auf die Frage, wie aus ihrem Vater ein Antisemit wurde. Sie gibt zwei wichtige Hinweise. Der erste ist, dass eine akademische Ausbildung einen Menschen nicht davor bewahrte, Antisemit zu werden: „Wie ist es also möglich, dass gerade er, der erste ausgebildete Junge in der Familie, der jüngste Sohn der Volksrepublik, sich mit etwas infiziert hatte, woran weder seine Großmutter, die Analphabetin, noch sein Großvater, der Eisenbahner [war], und auch nicht seine Eltern, Tanten und Onkel erkrankten?“¹³² Der Antisemitismus war für Tuszyński attraktiv, weil er sich dadurch in seinem Antistalinismus bestätigt fühlte. Tuszyńska, die betont, dass sie ihren Vater nicht entschuldigen wolle, meint, seine Ausfälle seien gegen die polnische Machtelite gerichtet gewesen, in der Polen jüdischer Herkunft eine Rolle spielten.¹³³

Die Motive der Propagandisten der antisemitischen Kampagne lassen sich auch gut an Jerzy Solecki (Jahrgang 1926) nachvollziehen. Anders als Tuszyński hatte Solecki als Journalist eine wichtige Funktion für das Regime. Er leitete ab 1967 die Presseagentur „Interpress“ (*Polska Agencja Interpress*), die für die Propaganda des Regimes gegenüber dem Ausland zuständig war. Solecki war zwar nach eigenen Angaben in der antisemitischen Kampagne kaum aktiv, er gehörte aber seit Mitte der 60er Jahre zum weiteren Kreis um Mieczysław Moczar. Um zu verstehen, warum Solecki in dessen Umfeld geriet, müssen wichtige Stationen seiner Biographie hinzugezogen werden.

Solecki war während des Zweiten Weltkrieges bei der Heimatarmee gewesen und hatte am Warschauer Aufstand teilgenommen. Bei Kriegsende kam er allerdings zu der Überzeugung, der Aufstand sei ein Fehler gewesen, weil zu viele Menschen für ein unerreichbares Ziel geopfert worden seien. Diese Ansicht führte ihn zur Annäherung an die Arbeiterpartei, der er 1947 beitrug. Gleichzeitig war er überzeugt, sich den neuen Gegebenheiten anpassen zu müssen, um am Aufbau Polens mitzuwirken und um sich

¹³² Ebd., S. 399.

¹³³ Ebd., S. 395-399.

selbst beruflich entwickeln zu können. Trotz seiner Kritik am Warschauer Aufstand distanzierte er sich nie von der Heimatarmee und behinderte auch später, wie er betont, niemanden aus der Heimatarmee in seinem beruflichen Fortkommen. Als er in die Partei eintrat, verschwieg er seine Tätigkeit in der Heimatarmee nicht, die allerdings dann viele Jahre als ein „Haken in seiner Biographie“ angesehen wurde und ein Hindernis für seine Karriere war. Dies änderte sich erst, als er in den 60er Jahren Anschluss an die Kreise um Moczar fand. Bei einem Interview weckte er das Interesse Stefan Olszowskis, der mit Moczar verbündet war. Mit Hilfe Olszowskis machte Solecki Karriere: Er durchlief zunächst die Parteischule und begann anschließend im Pressebüro des Zentralkomitees zu arbeiten, dessen Leitung etwa zur gleichen Zeit von Olszowski übernommen wurde.

Seinen wichtigsten Karriereschritt machte Solecki, als er Mitte der 60er Jahre ein Memorandum verfasste, in dem er nach sowjetischem Vorbild vorschlug, die bisher bestehenden Einrichtungen, die mit der Propaganda gegenüber dem Ausland beschäftigt waren, in einer zentralen Institution zusammenzufassen. Das Memorandum wurde in der Parteiführung von Gomulka, Kliszko, Starewicz und anderen gelesen und am Ende wurde Soleckis Idee umgesetzt. Es entstand die Presseagentur „Interpress“, deren Leitung Jerzy Solecki übertragen wurde. Schnell wurde ihm ein großes Gebäude zur Verfügung gestellt. Es galt deswegen in Parteikreisen als einflussreich.

In seinem Memorandum hatte Solecki auch den angeblich zu großen Einfluss „der Juden“ in den polnischen Medien beklagt und vorgeschlagen, dass die einzelnen Ressorts der neu zu gründenden Propagandainstitution nicht von Juden, sondern von Polen geleitet werden sollten. Damit hatte er seine antijüdischen Ansichten schon zu einem Zeitpunkt geäußert, als dies noch nicht *en vogue* war. Im März 1968 hielt er sich zurück, beobachtete aber bei anderen sehr wohl, wie sie auf die Karte des Antisemitismus setzten in der Hoffnung, aufsteigen zu können.

Solecki war also kein Opportunist oder Karrierist, sondern handelte aus Überzeugung. Er war ein Querdenker mit eigenen Auffassungen innerhalb der Partei. Als seine Karriere im Zuge personaler Umgestaltungen zu Beginn der Regierungszeit Giereks endete, gab er sich damit zufrieden, Korrespondent in Wien zu werden und versuchte nicht, eine höhere Position – wie z. B. die eines Botschafters – zu erhalten, weil er sich so mehr Freiheiten versprach.

Solecki stammte als Kämpfer der Heimatarmee ursprünglich aus dem nationalen Lager und geriet durch persönliche Kontakte in Moczars Umfeld. Der nationalistische Parteiflügel war für Solecki vor allem deshalb attraktiv, weil dort seine Vergangenheit in der Heimatarmee und seine patriotischen Positionen akzeptiert wurden. Sehr deutlich wird dies an

einem Dialog zwischen Solecki und Olszowski zu Beginn ihrer Bekanntschaft. Als Solecki erwähnte, er habe einen „Haken in seiner Biographie“, erwiderte Olszowski, der Kampf in der Heimatarmee sei kein Haken, sondern ein Verdienst.¹³⁴

Soleckis Weg zur Moczar-Gruppe ist trotz einiger Besonderheiten repräsentativ. Er war ursprünglich nicht in der Arbeiterpartei verwurzelt und sah sich, genau wie die übrigen Mitglieder der Heimatarmee, vor allem als Patriot. Der Nationalkommunismus war somit für ihn sehr attraktiv und als Nationalist verfasste er das antisemitisch geprägte Memorandum.

Ähnlich wie Solecki kam auch Zbigniew Soluba (Jahrgang 1924) aus dem nationalen Lager und der Heimatarmee. Er sprach sich als einziger Redakteur bei „Polityka“ dafür aus, die Kampagne zu unterstützen und verfasste, nachdem er „Polityka“ verlassen hatte, in anderen Zeitungen Hetzartikel. Soluba war 1947 festgenommen worden, weil er sich auch nach Kriegsende noch an kämpferischen Auseinandersetzungen beteiligt hatte,¹³⁵ sprich bewaffnet gegen das neue kommunistische Regime gekämpft hatte. Im Gefängnis wurde er vom Sicherheitsamt als geheimer Mitarbeiter angeworben. Ihm wurde gesagt, die Unterstützung des Geheimdienstes bedeute seine Rehabilitierung.¹³⁶ Später passte er sich den neuen politischen Gegebenheiten mehr und mehr an. Gegenüber dem Sicherheitsdienst gab er selbst an, nur zu seiner eigenen Rehabilitierung, aber mit innerem Widerwillen, die Zusammenarbeit mit dem Sicherheitsapparat aufgenommen zu haben. Erst nach den Ereignissen des Oktober 1956, die für ihn ein großes Erlebnis gewesen seien, habe er als rehabilitiertes Parteimitglied für die Volksrepublik arbeiten können.¹³⁷

Soluba war also unter Druck vom nationalen Lager in die Arbeiterpartei gewechselt. Dieser Schritt war für ihn nicht ganz einfach gewesen, aber die Ereignisse von 1956 erwiesen sich als hilfreich. Die antisemitische Kampagne 1968 muss für ihn attraktiv gewesen sein, weil er mit ihr an seine alten Überzeugungen anknüpfen konnte.

Abschließend soll noch eine vierte Person betrachtet werden: Kazimierz Kałol (Jahrgang 1920), einer der Hauptpropagandisten im März 1968, der von 1957 bis 1974 als Chefredakteur die Zeitung „Prawo i Życie“ (Recht

¹³⁴ Gespräch mit Jerzy Solecki, 11.4.2011.

¹³⁵ Schriftstück, 12.6.1953. AIPN BU 002086/55.

¹³⁶ Bericht über die Anwerbung, 3.3.1947. AIPN BU 002086/55, Bl. 16. Verschwiegenheitserklärung, 3.3.1947. AIPN BU 01434/271.

¹³⁷ Dienstnotiz, 13.3.1957. AIPN BU 002086/55, Bl. 224. – 1962 stellte Solubas Führungsoffizier fest, Soluba habe „eine echte Entwicklung durchlebt.“ (Charakterisierung, 29.11.1962. AIPN BU 002086/55.)

und Leben) leitete.¹³⁸ Bei mehreren Auftritten im Fernsehen sprach er von Inspiratoren und Provokateuren, die hinter den Studentenprotesten stünden und deren Handeln nicht länger geduldet werden könne.¹³⁹ Mieczysław Rakowski schrieb über ihn: „Er stellte sich an die Spitze derjenigen, die gegen die Zionisten, die ‚antipatriotischen Elemente‘ sowie die Verschwörer und Organisatoren der Straßendemonstrationen kämpften.“¹⁴⁰ Kąkol kehrte aus antisemitischer Perspektive zur jüdischen Thematik zurück, mit der er sich schon in früheren Jahren befasst hatte. 1961 hatte er in Israel den Eichmann-Prozess beobachtet und darüber ein Buch geschrieben. Dieses Buch war frei von antijüdischen Akzenten, auch wenn Kąkol bereits die guten Beziehungen zwischen Israel und der BRD kritisch hervorhob. Er warf Israel vor, mit doppeltem Maß zu messen, weil Eichmann angeklagt werde, während über die Fälle Globke und Oberländer geschwiegen werde, um die Beziehungen zur Bundesrepublik nicht zu beschädigen.¹⁴¹ Es wäre jedoch falsch, hierin eine Vorwegnahme der Propaganda von 1968 zu sehen, wie Anat Plocker meint.¹⁴² Kąkols Hinweis auf Globke und Oberländer war erstens berechtigt, auch wenn die Kritik ausschließlich an die Bundesrepublik hätte gerichtet werden sollen, und zweitens reichten seine Ausführungen nicht im Geringsten an das heran, was 1967 in den Büchern Walichnowskis publiziert wurde.

1968 äußerte sich Kąkol in einem ganz anderen Tonfall als noch einige Jahre zuvor. Beim Kongress des polnischen Journalistenverbandes ergriff er in der Debatte am 14. März 1968 als erster das Wort und klagte, dass nicht über die „Flucht“ des Schauspielers Henryk Grynberg in die USA berichtet werde. Ein entsprechender Beitrag seiner Zeitung sei zensiert worden. Auch darüber, dass das Jüdische Theater stärker subventioniert werde als jedes andere Theater, solle man, angesichts dessen, dass Polen des Antisemitismus bezichtigt werde, berichten. Dann holte er zum Rund-

¹³⁸ Marzec 1968 w dokumentach MSW, hg. v. DĄBROWSKI u. a., Bd. 2, Teil 1, S. 387, Fn. 4.

¹³⁹ RAKOWSKI, Dzienniki polityczne 1967–1968, Einträge vom 20. und 22. März 1968, S. 166 f., 170 f. OSEKA, Syjoniści, inspiratorzy, wichrzyciele, S. 138–140. Kąkols Fernsehbeiträge sind dokumentiert in: KAZIMIERZ KĄKOL, Pytania i odpowiedzi w związku z marcowymi wydarzeniami, Warszawa 1968.

¹⁴⁰ RAKOWSKI, Dzienniki polityczne 1967–1968, Eintrag vom 22.3.1968, S. 166.

¹⁴¹ KAZIMIERZ KĄKOL, adolfa eichmanna droga do bejt haam, Warschau 1962, S. 20, 213, 278. – Kąkol schreibt ohne ideologische Überhöhung darüber, dass viele Zeugen im Eichmann-Prozess häufig über die Hilfe von Polen für Juden im Zweiten Weltkrieg berichteten. Einige Zeugen hätten auch berichtet, dass sich Polen ihnen gegenüber schändlich verhalten hätten. Diese Polen seien aber nach dem Krieg hart bestraft worden. (Ebd., S. 276 f.)

¹⁴² Anat Plocker schreibt, Kąkols Thesen seien in der Propaganda von 1968 recycelt worden (PLOCKER, ‚Zionists to Dayan‘, S. 108).

umschlag gegen die liberalen Kräfte in der Volksrepublik aus. Diejenigen, die sich jetzt gegen den Antisemitismus wendeten, widersprächen sich selbst, da sie ja ansonsten gegen die Zensur seien. Der Antisemitismus sei zu verurteilen, aber wenn etwas der Wahrheit entspräche, müsse man es äußern dürfen. Im gleichen Atemzug sprach er sich bedingungslos für die Zensur aus, eine solche sei in diesen Zeiten notwendig.¹⁴³ Kąkol verwickelte sich also selbst in den Widerspruch, den er seinen Gegnern unterstellte. Beachtenswert und charakteristisch ist aber vor allem die Tatsache, dass er sich gerade auf dem Journalistentreffen explizit für die Zensur aussprach. Damit bot er sich den aufstrebenden rechtsnationalen Kreisen in der Partei für höhere Aufgaben an. Wie Artur Starewicz notierte, wurde der Redebeitrag Kąkols von den anderen Journalisten leidenschaftlich, das hieß begeistert, aufgenommen.¹⁴⁴

Kąkol gehörte zwar 1968 nicht zu den schärfsten Antisemiten wie etwa Ryszard Gontarz, aber er strebte nach einer Vorreiterrolle im Kreise der Anti-Reform-Kräfte in der Partei. In einem Artikel in „Prawo i Życie“ vom 24. März rechnete er mit der Politik der Arbeiterpartei seit 1956 ab. Es sei „die Zeit der gründlichen und kompromisslosen Analyse“ gekommen. Er kritisierte allerdings keinesfalls, dass die Hoffnungen des Oktober 1956 im Laufe der Jahre verblasst waren, sondern meinte ganz im Gegenteil, „man habe sich an der Freiheit des Oktobers verschluckt“.¹⁴⁵ Zwar sei die Entwicklung zu begrüßen, aber die neue Offenheit und Rechtsstaatlichkeit hätten das Land nicht vorangebracht. Polen leide unter der Bürokratie und habe ökonomisch wie technisch nicht die notwendigen Fortschritte zu verzeichnen. Auch seien mit der Entwicklung nach dem Oktober nicht die besten Kader an die Spitze gelangt. Sein Artikel schloss mit dem Satz: „Wir warten auf ein großes, sorgsames und grundsätzliches Gespräch der Partei mit der Nation.“¹⁴⁶

Mit diesen Ausführungen spannte Kąkol einen wesentlich weiteren Bogen als dies in den übrigen, häufig plumpen Beiträgen der Märzpropaganda geschah und wiederholte nicht nur die in diesen Wochen üblichen Parolen und Floskeln. Seine Verteidigung der Zensur und seine Kritik der Parteipolitik seit 1956 waren der Entwurf für einen noch wesentlich stärker

¹⁴³ Stenogram der Rede Kąkols. AAN PZPR KC 237/V-745, Bl. 2 (auch RAKOWSKI, *Dzienniki polityczne 1967–1968*, Eintrag vom 14.3.1968, S. 154 f.).

¹⁴⁴ Notiz von Artur Starewicz für Władysław Gomułka, 15.3.1968. AAN PZPR KC 237/V-745, Bl. 1.

¹⁴⁵ KAZIMIERZ KĄKOL, *Sprawy i ludzie*, in: *Prawo i Życie*, 24.3.1968, zit. n. OSEKA, *Syjniści, inspiratorzy, wicherzyciele*, S. 173.

¹⁴⁶ Ebd., S. 172–174. Auch RAKOWSKI, *Dzienniki polityczne 1967–1968*, Eintrag vom 24.3.1968, S. 172 f.

autoritär ausgerichteten Staat und das Gegenprogramm zu dem, was die studentische Opposition vertrat.

Betrachtet man nun Tuszyński, Solecki, Soluba und Kąkol im Vergleich, so sind gewisse Parallelen erkennbar. Sie alle waren mit dem System der Volksrepublik mehr oder weniger unzufrieden. Solecki bedauerte, dass sich seine Vergangenheit in der Heimatarmee negativ auswirkte. Ein ähnliches Gefühl wird Soluba gehegt haben müssen. Kąkol kritisierte als Rufer nach dem autoritären Staat sogar die Liberalisierung von 1956. Und Tuszyński war dem Regime gegenüber ohnehin kritisch eingestellt.

Die Juden wurden nun für angebliche oder tatsächliche Missstände verantwortlich gemacht. Kąkol sah in ihnen die Revisionisten, die Liberalen und diejenigen, die jetzt gegen das Regime protestierten. Tuszyński machte sie für den Stalinismus verantwortlich. So fanden sich beide unter dem gemeinsamen Dach des Antisemitismus wieder, über den sie ihre Unzufriedenheit artikulierten.

Trotz bedeutender Unterschiede zwischen diesen vier Personen hatten sie etwas Wichtiges gemeinsam: ihnen allen kam die von dem nationalistischen Parteiflügel betriebene Politik entgegen. Solecki und Soluba konnten an ihre Vergangenheit im nationalen Lager anknüpfen. Anders als die Vorkriegskommunisten vertraten sie nicht den traditionellen Internationalismus, wie er für die kommunistische Bewegung der Zwischenkriegszeit typisch war. Sie wandten sich vielmehr aus ihrem Patriotismus heraus gegen die Juden, etwa wenn Solecki deren vermeintlichen Einfluss im Journalismus eingrenzen wollte. Auch für Kąkol waren die Partisanen, also die Anhänger Moczars, attraktiv; er war mit seinem Modell des autoritären Staates nirgendwo besser aufgehoben als bei ihnen.

Sowohl Solecki als auch Kąkol machten mit dem Erstarken des nationalistischen Parteiflügels Karriere, sodass die Frage zu stellen ist, ob möglicherweise hier ihre wahren Motive lagen. Gerade für Kąkol ließe sich dies vermuten, denn es war erstaunlich, dass er, der sich anlässlich des Eichmann-Prozesses mit dem Holocaust auseinandergesetzt hatte, im März 1968 auf die Linie der antisemitischen Kampagne einschwenkte. Diese Einschätzung greift jedoch zu kurz. Er entwarf in seinem Artikel ja regelrecht ein Bild davon, wie die Volksrepublik unter Moczar aussehen könnte. Somit war er, ähnlich wie Solecki, eher ein Vordenker des nationalkommunistischen Parteiflügels.

Die Antwort auf die Frage, ob die Karriere das Motiv war, gibt Solecki selbst. Er sagt, beides habe in den 60er Jahren zusammengepasst: seine wahren Überzeugungen und die Möglichkeit, damit Karriere zu machen.¹⁴⁷ Dies dürfte auch für Kąkol gelten.

¹⁴⁷ Gespräch mit Jerzy Solecki, 11.4.2011.

4.6. DIE BETEILIGUNG DER RADIKALEN RECHTEN

Neben Journalisten, die häufig aus dem nationalen Lager stammten, beteiligten sich auch Vertreter der radikalen Rechten intensiv an der antisemitischen Kampagne. Ihnen wird in der Literatur, anders als etwa den Kreisen um Moczar, nur selten Aufmerksamkeit geschenkt. Unter ihnen waren Personen, die vor dem Krieg in faschistischen Organisationen aktiv oder wegen ihrer antisemitischen Einstellungen aufgefallen waren. Darauf machte bereits im März 1969 Simon Wiesenthal in einer Broschüre aufmerksam, in der er schrieb, dass diese Kräfte auch schon bei der Verbreitung des Antisemitismus im Jahre 1956 sehr aktiv gewesen seien.¹⁴⁸ Wiesenthals Ausführungen fußen vermutlich auf Aussagen von Emigranten, denn sie enthalten sehr detaillierte Informationen.¹⁴⁹ Von anderen Autoren wurde die Beteiligung der Vorkriegsfaschisten nicht näher untersucht. Auch mit Nachforschungen in den Archivbeständen des IPN für diese Arbeit konnten Wiesenthals Ausführungen nur teilweise überprüft werden. Auch wenn die Darlegungen in der genannten Broschüre fehlerhaft seien sollten, so hat Wiesenthal Grundlagenarbeit für einen wichtigen Aspekt geleistet.¹⁵⁰

Eine führende Figur unter den in der Kampagne aktiven Vorkriegsfaschisten war Boleslaw Piasecki. Anfang der 30er Jahre war er einer der Anführer des Nationalradikalen Lagers (ONR)¹⁵¹ und verkündete öffentlich, dass die Juden Polen verlassen müssten.¹⁵² Außerdem organisierte er Schlägertruppen, die jüdische Polen gewalttätig angriffen.¹⁵³ Zur Zeit der Volks-

¹⁴⁸ SIMON WIESENTHAL, Judenhetze in Polen (Vorkriegsfaschisten und Nazi-Kollaborateure in Aktionseinheit mit Antisemiten aus den Reihen der KP Polens). Eine Dokumentation, o. O. u. o. J. [Wien 1969], S. 8. – Der Sicherheitsdienst fertigte eine polnische Übersetzung der Broschüre an, die sich in der Akte Simon Wiesenthals befindet (AIPN BU 01069/247, Bl. 468).

¹⁴⁹ An den genauen Entstehungshintergrund der Broschüre konnte sich Simon Wiesenthal 2005 nicht mehr erinnern. Auch in seinem Dokumentationszentrum lagen damals keine Unterlagen mehr dazu vor (Schreiben des Dokumentationszentrums des Bundes Jüdischer Verfolgter des Naziregimes im Auftrag von Simon Wiesenthal an den Verfasser, 19.7.2005). Der polnische Sicherheitsdienst wollte von einem Informanten erfahren haben, dass Wiesenthal seine Informationen von polnischen Emigranten erhielt (Zusammenfassende Information zu Gesprächen mit Simon Wiesenthal. AIPN BU 01069/247, Bl. 58).

¹⁵⁰ Siehe die kritischen Anmerkungen von Piotr Madajczyk zu dem auf Wiesenthals Broschüre zurückgehenden „Spiegel“-Artikel. PIOTR MADAJCZYK, Cień roku '68, Warszawa 2012, S. 89 f.

¹⁵¹ Das Nationalradikale Lager (*Obóz Narodowo-Radykalny* – ONR) war eine nationalistisch-rechtsextreme Partei. Sie wurde 1934 bereits einige Monate nach ihrer Gründung verboten, worauf die Aktivisten ihre Arbeit in zwei Teilgruppen fortsetzten.

¹⁵² DUDEK / PYTEL, Boleslaw Piasecki, S. 70.

¹⁵³ WIESENTHAL, Judenhetze in Polen, S. 15.

republik leitete er die PAX-Gruppe, die aktiv an der antisemitischen Kampagne beteiligt war¹⁵⁴ und in deren Zeitung „*Ślowo Powszechnie*“ die antisemitische Kampagne am 11. März eröffnet wurde.

Neben Piasecki unterstützten weitere Personen aus dem rechten Lager die Kampagne, darunter Dominik Horodyński, Jerzy Rutkowski und Wilhelm Szewczyk. Horodyński, der zeitweise zur PAX-Gruppe gehörte, schrieb 1968 als Korrespondent aus Rom antisemitisch gefärbte Artikel,¹⁵⁵ und Rutkowski unterstützte die Kampagne als Mitglied der Leitung der PAX-Gruppe.¹⁵⁶ Wilhelm Szewczyk war vor dem Krieg aktiv in der Nationalen Partei (*Stronnictwo Narodowe*) und ab 1937 verantwortlicher Redakteur der nationaldemokratischen Zeitung „*Kuźnica*“ (Die Schmiede), die radikal antisemitisch und positiv zum deutschen Nationalsozialismus eingestellt war.¹⁵⁷ 1947 trat Szewczyk in die Arbeiterpartei ein, aus der er aber zwei Jahre später wegen seiner politischen Vergangenheit ausgeschlossen wurde. 1956 konnte er in die Partei zurückkehren, 1968 erschienen in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „*Poglądy*“ (Ansichten) antisemitische Artikel.¹⁵⁸ Laut Wiesenthal beteiligte sich Szewczyk auch in „*Życie Literackie*“ (Literarisches Leben) und in der „*Trybuna Robotnicza*“ (Arbeitertribüne) an der antisemitischen Kampagne.¹⁵⁹

Auch der damalige Direktor der Hauptkommission zur Erforschung der Hitlerverbrechen in Polen, Czesław Pilichowski, der während der Kampagne einen Hetzartikel gegen das Jüdische Historische Institut publizierte,¹⁶⁰ soll laut Wiesenthal vor dem Krieg zur ONR gehört haben.¹⁶¹ Nach dem Historiker Tadeusz Rutkowski war Pilichowski Mitglied der Gruppe „*Ojczyzna*“ und der Heimatarmee.¹⁶²

¹⁵⁴ DUDEK / PYTEL, Bolesław Piasecki, S. 294-301.

¹⁵⁵ WIESENTHAL, Judenhetze in Polen, S. 13.

¹⁵⁶ Zu Rutkowski AIPN BU 00200/1148.

¹⁵⁷ WOJCIECH KUNICKI: Wilhelm Szewczyk (1916–1991), in: *Germanistik in Polen. Zur Fachgeschichte einer literaturwissenschaftlichen Auslandsgermanistik – 18 Porträts*, hg. v. WOJCIECH KUNICKI / MAREK ZYBURA, Osnabrück 2012, S. 281-306, hier S. 283.

¹⁵⁸ Ebd., S. 291, 296, 302.

¹⁵⁹ WIESENTHAL, Judenhetze in Polen, S. 18, 20. – Zu Szewczyk siehe auch MROZIŃSKI / RUPIŃSKI, *How are you doing Mr Olszowski?*, S. 24.

¹⁶⁰ Zum Jüdischen Historischen Institut siehe Kapitel 6.5. Die jüdischen Institutionen in der Kampagne.

¹⁶¹ WIESENTHAL, Judenhetze in Polen, S. 16. Auch CHECINSKI, *Poland. Communism, Nationalism, Anti-Semitism*, S. 187.

¹⁶² TADEUSZ P. RUTKOWSKI, *Nauki historyczne w Polsce 1944–1970. Zagadnienia polityczne i organizacyjne*, Warszawa 1997, S. 493, Fn. 134.

Neben den Vorkriegsfaschisten trieben auch ehemalige Nationaldemokraten die Kampagne voran, beispielsweise Klaudiusz Hrabyk, der antijüdische Artikel schrieb,¹⁶³ und Edmund Męclewski, der im Fernsehen gegen Juden hetzte.¹⁶⁴ Hrabyk gehörte Anfang der 30er Jahre zu den Vordenkern des Antisemitismus der Nationaldemokraten. Er verfasste Bücher über die „Jüdische Frage“ (*Kwestia żydowska*, 1934) und die „Ukrainische Angelegenheit“ (*Sprawa ukraińska*, 1935). Auf ihn ging die Theorie des „begrenzten Rassismus“ zurück, die auch Jędrzej Giertych vertrat. Hrabyk plädierte in seinen Schriften seit Beginn der 30er Jahre für eine strenge Ausgrenzung der Juden aus der polnischen Gesellschaft, wollte es aber zulassen, dass sich einige Juden assimilierten.¹⁶⁵ 1968 publizierte Hrabyk im „*Żołnierz Wolności*“, wo er unter anderem behauptete, die internationalen Zionisten führten eine Kampagne gegen Polen, um davon abzulenken, dass sie den polnischen Juden im Zweiten Weltkrieg nicht geholfen hätten.¹⁶⁶

Neben den Vorkriegsfaschisten und antisemitischen Nationaldemokraten fanden sich unter den Aktivisten der Kampagne auch Personen, die im Zweiten Weltkrieg mit den nationalsozialistischen Besatzern kollaboriert hatten. Zu ihnen gehörte Józef Dubiel, der nach dem Sechstagekrieg bei der Agentur „Interpress“ mehrere antiisraelische und antisemitische Artikel schrieb und gehässige Vorträge über die angebliche Zusammenarbeit Israels mit den ehemaligen Nazis hielt.¹⁶⁷ 1955 war er zu zwölf Jahren Freiheitsstrafe verurteilt worden. Ihm war vorgeworfen worden, den deutschen Besatzern nach seiner Verhaftung durch die Gestapo in Krakau Namen und Decknamen von Aktivisten der Arbeiterpartei verraten und ihr Aussehen beschrieben zu haben.¹⁶⁸ Mit dem Fall Dubiel waren höchste Parteikreise

¹⁶³ WIESENTHAL, *Judenhetze in Polen*, S. 13 f.

¹⁶⁴ Ebd., S. 15. – Zu Męclewski siehe auch den Eintrag in der Polnischen Personen-datenbank: <http://baza-nazwisk.de/suche.php?data=12655&hits=4&ds=1&title=Męclewski,%20Edmund>, eingesehen am 20.6.2013.

¹⁶⁵ ALBERT S. KOTOWSKI, *Hitlers Bewegung im Urteil der polnischen Nationaldemokratie*, Wiesbaden 2000, S. 80.

¹⁶⁶ HRABYK, *Wredna rola*, in: *Żołnierz Wolności*, 8.5.1968, zit. n. OSEKA, *Syjonści, inspiratorzy, wicherzyciele*, S. 255-257.

¹⁶⁷ WIESENTHAL, *Judenhetze in Polen*, S. 12. – Bei „Interpress“ war Dubiel seit 1967 (AIPN GK 317/681, Bd.1, Bl. 14).

¹⁶⁸ Die Strafe wurde durch eine Amnestie 1956 auf acht Jahre verkürzt, und das Justizministerium äußerte 1957 Zweifel an der Urteilsbegründung (Justizministerium an den Höchsten Strafgerichtshof, 20.2.1957. Anklage vom 22.4.1954. AIPN GK 317/681, Bd. 1, die der Akte vorliegenden nicht nummerierten Blätter und Bl. 5).

befasst und vertraut.¹⁶⁹ Ein weiterer Kollaborateur Nazi-Deutschlands in den Reihen der März-Propagandisten war Włodzimierz Janiurek. Nach einem Bericht des Nachrichtenmagazins „Der Spiegel“ war er im Krieg als Volksdeutscher zur Wehrmacht einberufen worden und hatte sich zur Luftwaffe gemeldet, wo er als Bordschütze an der Ostfront eingesetzt wurde.¹⁷⁰ 1968 war er polnischer Botschafter in Prag und versuchte die tschechoslowakischen Reformer zu bremsen.¹⁷¹ In seinen Berichten nach Warschau betonte er besonders den jüdischen Einfluss auf die Liberalisierung in der ČSSR.¹⁷²

Die Hintermänner der Kampagne im Innenministerium arbeiteten offenbar mit den Vorkriegsfaschisten und Kollaborateuren gut zusammen. In einem privaten Brief, der von der Polizeibehörde in Danzig abgefangen wurde, schrieb ein 1968 aus der Luftwaffe entlassener Jurist, gegen ihn habe ein Mann ausgesagt, der früher Mitglied des Nationalradikalen Lagers und der rechtsgerichteten Nationalen Streitkräfte (*Narodowe Siły Zbrojne* – NSZ) sowie Kapo in einem deutschen Konzentrationslager gewesen sei. Jetzt arbeite der Mann als Agent für das Innenministerium.¹⁷³

Auch an der Basis der politischen Rechten war man von der antisemitischen Kampagne begeistert, wie den Lageberichten einiger Wojewodschafts-Polizeibehörden entnommen werden kann. In einem Bericht aus der Wojewodschaft Kielce heißt es, unter Personen des ehemaligen „reaktionären Untergrunds“ herrsche Einigkeit, dass die „Säuberung des Partei- und Staatsapparates von revisionistisch-zionistischen Elementen“ bis zu Ende geführt werden solle.¹⁷⁴

In einem anderen Bericht ist zu lesen, ein ehemaliger Aktivist der Nationalen Partei habe sich anerkennend darüber geäußert, dass die jüdische Angelegenheit so mutig thematisiert werde, und kundgetan, dass er über zwanzig Jahre auf so ein Ereignis gewartet habe. Moczar und seine Gruppe

¹⁶⁹ AIPN BU 0298/515/CD/2 – Nach dem Bericht Józef Światłos hatte Bierut bereits lange vor Dubiels Verhaftung das Material gegen diesen in der Hand. Dubiel sei aber dennoch zum Vizeminister ernannt worden, und man habe das Material zurückgehalten, um es in einem passenden Moment einsetzen zu können (ŚWIATŁO, Hinter den Kulissen des Polnischen Regimes, S. 13).

¹⁷⁰ Der Spiegel, 12.4.1971, S. 117.

¹⁷¹ Ebd.

¹⁷² WIESENTHAL, Judenhetze in Polen, S. 14. – 1971 wurde Janiurek Regierungssprecher unter Gierek (Der Spiegel, 12.4.1971, S. 116 f.).

¹⁷³ M. B. an K. J., 29.3.1969. AIPN BU 0722/1, Bd. 10. Dienstnotiz zu M. B., 15.5.1969. AIPN BU 0722/1, Bd. 10.

¹⁷⁴ Meldung der Polizeibehörde Kielce an das Innenministerium, 22.4.1968. AIPN BU 1585/4457, Bl. 83. Auch die Meldung der Polizeibehörde der Wojewodschaft Rzeszów an das Innenministerium, 20.3.1968, AIPN BU 1585/4465, Bl. 26.

seien eine Kraft, die viele Ungerechtigkeiten korrigieren könne. Die Studentendemonstrationen solle man maximal gegen die Personen jüdischer Nationalität ausnutzen, die in Polen hohe Funktionen einnahmen und der polnischen Nation Unrecht angetan hätten.¹⁷⁵

4.7. DIE PARTEIINTERNEN GEGNER DER KAMPAGNE

Während einige Kräfte in der Partei mit der radikalen Rechten zusammenarbeiteten, lehnten andere die Kampagne ab. Neben Außenminister Rapacki und Finanzminister Albrecht trat der Staatsratsvorsitzende Edward Ochab kampfflos und resigniert von seinem Amt zurück.¹⁷⁶ Ochab hatte schon im Juni 1967 der von Gomulka gewählten Formulierung von der „fünften Kolonne“ widersprochen, im März 1968 zog er aus der ganzen Entwicklung Konsequenzen. In einem Brief an das Politbüro protestierte er gegen „die von verschiedenen reaktionären Elementen ehemaliger Falangisten und ihrer heutigen Schutzherren organisierte antisemitische Kampagne“¹⁷⁷, womit er sich auf den Schulterchluss der Moczar-Anhänger mit den Vorkriegsfaschisten um Piasecki bezog. Ochab traute sich jedoch nicht, seine Kritik öffentlich, etwa auf dem Plenum des Zentralkomitees, vorzutragen, weil er für seine Position keine Mehrheit sah und eine mit Repressalien verbundene Niederlage fürchtete.¹⁷⁸

Die polnische Öffentlichkeit erfuhr von Ochabs Protest erst, als er 1981 Teresa Torańska davon berichtete. Sein Nachfolger als Staatsratsvorsitzender wurde Marian Spychalski. Auf dem dadurch frei gewordenen Sessel des Verteidigungsministers nahm nun Wojciech Jaruzelski Platz. Jaruzelski hatte gute Kontakte zu Innenminister Moczar und nahm 1967 eine führende Rolle bei den „Säuberungen“ im Militär ein, womit seine politische Karriere begann.¹⁷⁹

¹⁷⁵ Information der Polizeibehörde der Wojewodschaft Posen, 16.3.1968. AIPN Po 06/41/9/CD/1, S. 52.

¹⁷⁶ Zu den Gegnern der Kampagne siehe auch TYCH, „Marzec '68“. *Genezą, przebieg i skutki kampanii antysemickiej lat 1967/68*, S. 397, 406 f. LEON SZULCZYŃSKI, *Sukcesy i porażki Mieczysława Moczara*, in: *Kultura* 1-2/1969 (256-257), S. 115-127, hier S. 121.

¹⁷⁷ Zit. n. EISLER, *Polski rok 1968*, S. 592.

¹⁷⁸ TORAŃSKA, *Oni*, S. 98-100.

¹⁷⁹ LESIAKOWSKI, *Mieczysław Moczar*, S. 356. WIECZORKIEWICZ, *Walka o władzę w kierownictwie PZPR w Marcu '68*, S. 46. – Zu Jaruzelskis Rolle in der antisemitischen Kampagne siehe auch WOJCIECH JARUZELSKI, *A Painful and Complex Subject*, in: *Polin* 21 (2008), S. 310-314. TADEUSZ PIÓRO, *Reply to General Jaruzelski*, in: *Polin* 21 (2008), S. 315-316.

Sowohl Ochab als auch Rapacki sahen sich nicht in der Lage, wirkungsvoll gegen die politische Entwicklung in ihrer Partei aufzutreten. Rapacki war nach seinem Rückzug aus dem Ministerium politisch nicht mehr aktiv. Zwar traf er sich noch mit Ochab und Roman Zambrowski zu Spaziergängen im Łazienki-Park, aber sie bildeten keine Gruppe, die sich den nationalistischen Kräften in der Partei entgegengestellt hätte. Als ehemaliges Mitglied der PPS fürchtete sich Rapacki zu sehr vor dem Entstehen einer innerparteilichen Plattform. Nach den Erinnerungen seiner Tochter ging er in die innere Emigration, war sehr deprimiert und hatte auch Angst, weil die weitere Entwicklung nicht abzusehen war und der Stalinismus schließlich erst zwölf Jahre zurücklag.¹⁸⁰

Die Parteiführung versuchte noch, Rapacki dazu zu bewegen, wieder zurückzukehren. So rief eines Tages Cyrankiewicz bei Rapacki an, um ihn zu überreden, seine Arbeit für die Partei fortzusetzen. Aber dies kam für Rapacki nicht in Frage. Mit dem Einmarsch in die ČSSR, den er ablehnte, konnte er sich in seiner Entscheidung bestätigt fühlen. Nach diesem Ereignis schrieb er einen längeren Text, in dem er sich kritisch mit der Intervention und der allgemeinen politischen Lage auseinandersetzte, und schickte ihn an Gomulka. Er erhielt darauf allerdings keine Antwort.¹⁸¹

Ein letztes Zeichen des Protests setzte er im November 1968, als er plötzlich auf dem Parteikongress erschien. Zu dieser Zeit war er immer noch offiziell Außenminister, der sein Amt aus Krankheitsgründen nicht ausüben konnte. Sein Neffe Marek Rapacki meint, er sei auf dem Parteitag erschienen, um zu zeigen, dass er keinesfalls so krank war, dass er das Ministerium nicht hätte führen können. Es sollte deutlich werden, dass er in Wirklichkeit aus politischen Gründen abgetreten war.¹⁸² Rapacki verstarb im Oktober 1970 kurz vor dem Ende der Ära Gomulka. In der Todesanzeige, die seine Familie aufsetzte, waren entgegen allen Gepflogenheiten nicht die Ämter aufgezählt, die er im Laufe seines Lebens bekleidet hatte, sondern es hieß nur: „Adam Rapacki. Mitglied der PZPR.“¹⁸³ Zur Beerdigung erschienen sehr viele Menschen, und sie hatte fast den Charakter einer Demonstration derjenigen, die Rapacki schätzten.¹⁸⁴

¹⁸⁰ Gespräch mit Maria Wierzbicka, 19.7.2011.

¹⁸¹ Ebd.

¹⁸² Gespräch mit Marek Rapacki, 18.5.2011.

¹⁸³ Trybuna Ludu, 11.10.1970. Gespräch mit Maria Wierzbicka, 19.7.2011.

¹⁸⁴ Rapackis Tochter erinnert sich, es habe beinahe eine Stimmung geherrscht wie bei der Beerdigung Henryk Hollands 1961 (Gespräch mit Maria Wierzbicka, 19.7.2011). Zu der Beerdigung Rapackis kamen unter anderem auch Cyrankiewicz und Gomulka. Cyrankiewicz hielt sogar eine kurze Ansprache am Grab, in der er sagte, Rapacki habe die ihm von der Partei übertragene Aufgabe sehr gut erfüllt. Dies wurde von einigen Angehörigen



Abb. 3: Adam Rapacki war von 1956 bis 1968 Außenminister der Volksrepublik Polen. Er zog sich aus Protest gegen die antisemitische Kampagne aus dem politischen Leben zurück.

Neben Angehörigen des Politbüros und der Regierung gab es auch Mitglieder des Zentralkomitees, die sich 1968 zu innerparteilichen Kritikern entwickelten. Zu ihnen zählten die Professoren Stefan Żółkiewski und Adam Schaff. Schaff galt als Vordenker der Partei. Er leitete die von ihm gegründete Parteischule beim Zentralkomitee und das Institut für Philosophie und Soziologie an der Polnischen Akademie der Wissenschaften. Auch Żółkiewski war an der Polnischen Akademie als Sekretär der Abteilung I in führender Position. Beide kritisierten auf einem Treffen führender Parteivertreter der Polnischen Akademie der Wissenschaften am 10.

Rapackis als sehr heuchlerisch empfunden, weil Cyrankiewicz Rapacki 1968 nicht unterstützt hatte (Gespräch mit Marek Rapacki, 18.5.2011. Gespräch mit Maria Wierzbicka, 19.7.2011. Gespräch mit Aleksander Malecki, 7.11.2008).

März in der Wissenschaftsabteilung des Zentralkomitees das gewalttätige Vorgehen gegen die Studenten. Sie äußerten sich sehr beunruhigt und klagten, solche Methoden hätten sich nicht einmal die Nationalradikalen (ONR) oder die Vertreter des *Sanacja*-Regimes¹⁸⁵ erlaubt. Schaff berichtete darüber hinaus, dass sich einige Personen an ihn als Mitglied des Zentralkomitees gewandt und über den erstarkenden Antisemitismus geklagt hätten, der unter anderem bei den Verhören von Studenten zutage getreten sei. Diese Methoden seien, so Schaff, schlimmer als die der Nationalradikalen.¹⁸⁶

Weiter unterzeichneten Schaff und Żółkiewski einen Brief von 38 Professoren der Polnischen Akademie der Wissenschaften an Premier Cyrankiewicz, in dem gegen den gewalttätigen Polizeieinsatz und gegen den Antisemitismus protestiert wurde. Später hieß es sogar, das Protestschreiben sei im Wesentlichen auf Schaff und Żółkiewski zurückgegangen.¹⁸⁷ Żółkiewski ging noch einen großen Schritt weiter als Schaff. Er unterstützte die Proteste sogar und drückte seine Solidarität dadurch aus, dass er eine Nacht bei Studenten verbrachte, die einen Hörsaal besetzt hielten.¹⁸⁸

Schaff beabsichtigte trotz seiner scharfen Worte nicht, mit der Partei zu brechen, und die Partei brach auch nicht so schnell mit ihm. Auf dem Plenum des Zentralkomitees im Juli 1968 rechtfertigte er seine Unterschrift unter den Brief an Cyrankiewicz. Er sagte, er habe sich darum bemüht, dass der Brief in einem prosozialistischen Sinne formuliert wurde und sich nicht gegen die Volksrepublik richtete. Außerdem habe er erwirkt, dass es nur ein einziges Exemplar mit der persönlichen Unterschrift der Unterzeichner gab. Dadurch sei kein Exemplar in den Westen gelangt, und Radio Freies Europa habe bis heute nicht davon erfahren oder darüber berichtet.¹⁸⁹ Aber der Vergleich der Arbeiterpartei mit den polnischen Faschisten verärgerte die Parteiführung sehr und blieb nicht folgenlos. Żółkiewski verlor noch im März 1968 seine Stellung an der Akademie der Wissenschaften. Schaff wurde im November 1968 als Direktor des Instituts

¹⁸⁵ *Sanacja* war die Bezeichnung des in Polen in den Jahren 1926 bis 1939 autoritär regierenden Lagers unter Józef Piłsudski.

¹⁸⁶ Notiz der Abteilung für Wissenschaft und Bildung des Zentralkomitees, 10.3.1968. AAN KC PZPR 237 XVI-585. Auch in Marzec '68. Między tragedią a podłością, hg. v. SOLTYSIAK / STEPIEŃ, S. 303 f.

¹⁸⁷ Notiz bezüglich des Wissenschaftlichen Sekretärs der PAN, 23.3.1968. AAN KC PZPR 237 XVI-585. Zu dem Protestschreiben siehe auch Kapitel 7.2. Widerspruch und Solidarität.

¹⁸⁸ Ausführungen von Stefan Żółkiewski auf dem XII. Plenum des ZK der PZPR. AAN KC PZPR 237/XVI-595, Bl. 57.

¹⁸⁹ Ausführungen von Adam Schaff auf dem XII. Plenum des ZK der PZPR. AAN KC PZPR 237/XVI-595, Bl. 63.

für Philosophie und Soziologie abberufen.¹⁹⁰ Beim Parteitag im November wurden beide nicht wieder ins Zentralkomitee gewählt.

Neben diesen Mitgliedern des Zentralkomitees war es vor allem Mieczysław Rakowski und die von ihm geleitete Wochenzeitung „Polityka“, die sich nicht kompromittierten. „Polityka“ war das einzige größere Presseorgan, das sich konsequent aus der antisemitischen Hetzkampagne heraushielt. Die Zeitung war zur Zeit der Volksrepublik im Rahmen ihrer Möglichkeiten das kritischste Presseorgan; ihre Redaktion wollte eine polnische Intelligenz schaffen und unterstützte die Reformer innerhalb des Systems. Auf welchem dünnem Eis sich Rakowski und seine Redakteure bewegten, veranschaulicht die Kritik, der sie nach dem Sechstagekrieg ausgesetzt waren. Im Juni 1967 hatte die Zeitung einen Artikel über Leopold Trepper veröffentlicht, den ehemaligen Anführer der Widerstandsorganisation „Rote Kapelle“ und Vorsitzenden der Soziokulturellen Gesellschaft der Juden (TSKŻ). Allein dass ein Artikel über eine jüdische Persönlichkeit erschien, wurde als Angriff auf die Solidarität Polens mit den arabischen Staaten interpretiert.¹⁹¹

Im März 1968 erlebte die Redaktion dramatische Tage. Das Pressebüro des Zentralkomitees ordnete an, „Polityka“ solle den Text Antoni Słonimskis „Über die Erregbarkeit der Juden“ aus dem Jahre 1924 nachdrucken, aus dem schon Ryszard Gontarz in seinem Propagandaartikel ausführlich zitiert hatte.¹⁹² Chefredakteur Mieczysław Rakowski hielt sich gerade nicht in Warschau auf und wurde von seinem Stellvertreter Zbigniew Sołuba vertreten, der den Artikel zu drucken beabsichtigte. Alle anderen Redakteure wollten den Abdruck des Textes jedoch unbedingt verhindern. Sie drohten sogar damit, sich aus der Redaktion zurückzuziehen, sollte der Artikel erscheinen.¹⁹³ Marian Turski erinnert sich, dass er damals seiner Frau über die brisante Lage berichtete und ihr sagte, er könne morgen arbeitslos sein und würde dann als Taxifahrer arbeiten, da er als einer der wenigen damals ein eigenes Auto besaß.¹⁹⁴ Einen Tag vor Drucklegung der nächsten Ausgabe kam Rakowski wieder in die Redaktion. Die meisten Redakteure fanden sich in seinem Büro ein und berieten, so Rakowski, mit Grabesmie-

¹⁹⁰ Notiz bezüglich der Abberufung von Prof. Dr. A. Schaff als Direktor des Instituts für Philosophie und Soziologie, 22.11.1968, AAN KC PZPR 237/XVI-585, Bl. 40.

¹⁹¹ RAKOWSKI, Dzienniki polityczne 1967–1968, Eintrag vom 24.6.1967, S. 66 f.

¹⁹² Siehe Kapitel 3.2. Studentenproteste und Beginn der aggressiven antisemitischen Kampagne.

¹⁹³ MARIAN TURSKI, Rok w twierdzy. ‚Polityka‘ w marcu, marzec w ‚Polityce‘, in: Polityka, 14.3.1998, S. 72-74, hier S. 72. Siehe zu den Ereignissen um „Polityka“ auch SĘCZYK, Marzec ’68 w publicystyce PRL, S. 117-123.

¹⁹⁴ Gespräch mit Marian Turski, 10.11.2008.

ne über die brenzlige Situation. Bis auf Sołuba waren alle der Ansicht, „Polityka“ würde sein Renommee verlieren, wenn dieser Text erschiene. Man müsse sogar damit rechnen, dass die Studenten „Polityka“ auf offener Straße verbrennen und die internationalen Medien schreiben würden: „Sogar Polityka ...“ Rakowski stand mit dem Rücken zur Wand, denn die Veröffentlichung des Artikels war von Gomułka persönlich gewünscht worden.¹⁹⁵

Rakowski vermutet, Gomułka habe mit dem Neudruck des Textes Słonimski bedrängen wollen. Słonimski hätte schließlich im Fall des Abdrucks als Antisemit und nicht als kritischer Intellektueller dagestanden, was ihn in der studentischen Opposition diskreditiert haben dürfte. Dass es Gomułka weniger darum ging, Słonimski zum Kronzeugen für die antisemitische Pressekampagne zu machen, wurde deutlich, als Gomułka eine Woche später in seiner Rede vor dem Warschauer Parteiaktiv den Słonimski-Artikel als antisemitisch bezeichnete.¹⁹⁶ „Es wäre interessant zu erfahren“, so Rakowski weiter, „wer ihm den Text untergeschoben hat, weil er schließlich nicht allein in den Archiven herumwühlt.“¹⁹⁷ Rakowski war also klar, dass hinter Gomułkas Verlangen, „Polityka“ solle den Text drucken, andere Parteikräfte standen.

Marian Turski sagte im Rückblick, Rakowski habe sich „hervorragend verhalten“,¹⁹⁸ denn er entschied, alles Erdenkliche zu tun, um den Abdruck zu verhindern. Dabei wusste Rakowski, dass die Kampagne auch ihn treffen konnte, wie er noch vor Rückkehr in die Redaktion in seinem Tagebuch notiert hatte.¹⁹⁹ Am nächsten Tag ging er zu Zenon Kliszko, dem für die Presse zuständigen Sekretär des Zentralkomitees, und betonte zunächst, dass er immer loyal zur Partei gestanden habe, um dann hinzuzufügen, dass er jetzt erstmals seit Langem einen Konflikt mit der Partei habe, weil er den Abdruck des Słonimski-Textes für falsch halte. In dem Artikel gäbe es Formulierungen, auf die manche in Polen nur gewartet hätten. Rakowski fuhr fort: „Zwischen 1924 und 1968 [...] lag ein Zeitalter, in dem die Asche jener Menschen, über die Słonimski schreibt, auf den Feldern von Auschwitz verstreut wurde.“²⁰⁰ Kliszko antwortete, man habe Słonimski vorführen wollen, und er allein könne diese Entscheidung nun

¹⁹⁵ RAKOWSKI, Dzienniki polityczne 1967–1968, Eintrag vom 12.3.1968, S. 140; TURSKI, Rok w twierdzy, S. 72.

¹⁹⁶ GOMUŁKA, Stanowisko partii – zgodne z wolą narodu, S. 39.

¹⁹⁷ RAKOWSKI, Dzienniki polityczne 1967–1968, Eintrag vom 12.3.1968, S. 143.

¹⁹⁸ Gespräch mit Marian Turski, 10.11.2008.

¹⁹⁹ RAKOWSKI, Dzienniki polityczne 1967–1968, Eintrag vom 11.3.1968, S. 139.

²⁰⁰ Ebd., Eintrag vom 13.3.1968, S. 148.

nicht rückgängig machen. Er versprach aber, sich wieder bei Rakowski zu melden.

Tatsächlich rief Kliszko abends, eine halbe Stunde vor Drucklegung, bei Rakowski an und richtete ihm aus, der Text müsse nicht gedruckt werden.²⁰¹ Um sich nicht vollkommen von der übrigen Parteipresse abzuheben, entschied sich die Redaktion, an der frei gewordenen Stelle die Rede Kępas zu dokumentieren. In derselben Ausgabe war in der Rubrik „Ohne Kommentar“ aber auch der folgende Aphorismus zu lesen:

„Ich fürchte, dass viele Ansichten, die wir in den letzten Jahren geäußert haben, als nie ausgesprochen erklärt werden müssen.“²⁰²

Wie angespannt die Situation war, belegt Rakowskis Tagebucheintrag an diesem Tag:

„Ich dankte ihm [Kliszko – HCD] herzlich, und zum ersten Mal seit vielen Jahren brach ich in Tränen aus. [...] Dies war ein Tag, der mich mehr gekostet hat als einige Jahre angespannter Arbeit. An diesem Tag habe ich plötzlich verstanden, dass es möglich ist, aus politischen Gründen Selbstmord zu begehen.“²⁰³

Rakowski und „Polityka“ hatten sich behauptet, und so wurde „Polityka“ auch zu einem sicheren Ort für die jüdischen Redakteure. Rakowski solidariserte sich beispielsweise mit der damaligen Moskau-Korrespondentin und späteren Schriftstellerin Hanna Krall. Aus Sorge, Krall werde möglicherweise gar nicht nach Polen heimkehren, rief er sie in Moskau an und bedeutete ihr, sie solle sich nicht vor einer Rückkehr fürchten. Sie wisse ja, dass sie in Polen viele Freunde habe. Krall merkte, dass Rakowski selbst in Bedrängnis war und sagte: „Wenn Sie eine Nierenspende brauchen, können Sie auf mich zählen – vorausgesetzt die Blutgruppe stimmt.“²⁰⁴

Die in den anderen Redaktionen damals üblichen Säuberungen jüdischer Mitarbeiter waren bei „Polityka“ undenkbar. Der einzige Redakteur, der die Zeitung im Laufe der Kampagne verließ, war Soluba, der, anders als der Rest der Redaktion, den Słonimski-Text drucken wollte. Er war seit den Auseinandersetzungen mit dem Zentralkomitee von der Redaktion geschnitten und ignoriert worden,²⁰⁵ und im Mai wechselte er in eine ande-

²⁰¹ Ebd., Eintrag vom 13.3.1968, S. 148 f.

²⁰² TURSKI, Rok w twierdzy, S. 74.

²⁰³ RAKOWSKI, Dzienniki polityczne 1967–1968, Eintrag vom 13.3.1968, S. 149.

²⁰⁴ Polityka, 24.11.2008. Zit. n. <http://www.polityka.pl/kraj/273157,1,mieczyslaw-f-rakowski-1926-2008.read>, eingesehen am 20.6.2013.

²⁰⁵ Gespräch mit Marian Turski, 10.11.2008.

re Redaktion.²⁰⁶ Erst später entschied sich der Redakteur Józef Śmietański zur Ausreise: Die Gründe dafür lagen aber nicht bei „Polityka“, sondern in der Sorge seiner Frau um die Zukunft des gemeinsamen Sohnes.²⁰⁷

Auch nach dem Drama um den Slonimski-Artikel hielt der Druck auf die Zeitschrift an: Am 10. April erschien in „Trybuna Ludu“ ein gegen „Polityka“ gerichteter Artikel, in dem es hieß, „Polityka“ kümmere sich zu wenig um die Arbeiterklasse, träte für einen Marktsozialismus ein und hätte Angst vor einer patriotischen Position.²⁰⁸ Mehrere Medien führten wochenlang eine regelrechte Kampagne gegen „Polityka“, der sich die Redaktion aber nicht beugte.²⁰⁹ In Warschau gingen sogar Gerüchte um, „Polityka“ würde aufgelöst.²¹⁰ Wie schwach Rakowskis Rückhalt auch unter anderen Journalisten war, bezeugen die Ergebnisse der Wahl des Vorstands auf dem Kongress der Polnischen Journalistenvereinigung Mitte März: Rakowski erhielt nur 57 von über 200 Stimmen und wurde nicht gewählt.²¹¹

4.8. DAS ENDE DER KAMPAGNE

Für viele zeitgenössische Beobachter war es ungewiss, wohin die Kampagne noch führen würde. Artur Starewicz versuchte Mieczysław Rakowski mit dem Hinweis zu trösten, man könne froh sein, nicht 30 Jahre früher und in der Sowjetunion gelebt zu haben. Dort hätten die Ereignisse einen ähnlichen Verlauf genommen, sicher aber mit Erschießungen geendet. Rakowski notierte dazu deprimiert in sein Tagebuch, Starewicz könne allerdings nicht voraussehen, ob es nicht auch in Polen noch ein solches Finale geben würde.²¹² Dieser Tagebucheintrag erscheint aus heutiger Sicht übertrieben, aber er verdeutlicht, wie angespannt die politische Lage war.

Am 24. Juni, demselben Tag, an dem Gomułka vor der Parteitagskommission sagte, man müsse aufhören, über den Zionismus zu reden und zu schreiben, wurde die Zensurbehörde angewiesen, die Kampagne einzudämmen. Es sollte nicht mehr an exponierter Stelle über den Zionismus berichtet, die jüdische Herkunft der „Inspiratoren“ nicht mehr herausgestri-

²⁰⁶ RAKOWSKI, *Dzienniki polityczne 1967–1968*, Eintrag vom 15.5.1968, S. 250.

²⁰⁷ Ebd., Eintrag vom 24.8.1968, S. 342.

²⁰⁸ Ebd., Eintrag vom 10.4.1968, S. 218 f.

²⁰⁹ Ebd., Eintrag vom 29.5.1968, S. 264.

²¹⁰ KAZIMIERZ KOŹNIEWSKI, ‚Polityka‘ i Marzec ’68, Interview mit Kazimierz Koźniewski, in: *Dziś* 3/1998, S. 13-16, hier S. 15.

²¹¹ RAKOWSKI, *Dzienniki polityczne 1967–1968*, Eintrag vom 15.3.1968, S. 159.

²¹² Ebd., Eintrag vom 16.5.1968, S. 251 f.

chen, bei personalen Veränderungen nicht mehr auf die jüdische Herkunft der Betroffenen hingewiesen und bei der Berichterstattung über Gerichtsprozesse ebenfalls nicht mehr die jüdische Herkunft der Angeklagten betont werden.²¹³ Kurzum: Die Begriffe „Zionismus“ und „Jude“ sollten aus den Medien verschwinden. Die aggressive Phase der antisemitischen Hetzkampagne ging mit dieser Direktive zu Ende, auch wenn noch bis Ende des Jahres 1968 Artikel über den Zionismus in abgeschwächter Form erschienen.²¹⁴

Kurz darauf wurde auch personalpolitisch ein Schlusstrich gezogen. Auf dem 12. Plenum des Zentralkomitees am 8. und 9. Juli wurde Mieczysław Moczar zum stellvertretenden Mitglied des Politbüros und zum Sekretär des Zentralkomitees mit der Zuständigkeit für das Militär und den Sicherheitsapparat befördert. Damit war Moczar im Zentrum der Macht angelangt, auch wenn er im Politbüro noch kein vollberechtigtes Mitglied wurde. Gleichzeitig verlor er aber am 15. Juli das Amt des Innenministers, was ein geschickter Schachzug Gomułkas war, auf den diese Personalverschiebung zurückging. Denn jetzt konnte Moczar zwar im wichtigsten Gremium des kommunistischen Systems, dem Politbüro, mitreden, aber es fehlte ihm mit dem Innenministerium ein konkreter Handlungsapparat für weitere Interventionen.²¹⁵ Gomułka formulierte auf dem Treffen des Zentralkomitees, das Innenministerium sei ein Ressort, „mit dem wir Probleme haben können“, und fügte hinzu: „Im März haben wir einige Dinge gelöst, aber nicht vollständig. Die Mitarbeiter des Innenministeriums haben einige Dinge auf eigene Verantwortung betrieben.“²¹⁶

Gomułka war also der Ansicht, dass die Kampagne auch aus dem Innenministerium heraus betrieben wurde. Um sie wieder zu beenden, musste die Parteiführung nicht nur die Medien, sondern vor allem dieses Ministerium in den Griff bekommen. Gomułka wusste aber auch um Moczars innerparteiliche Stärke und setzte die Politik des Ausgleichs fort: Nachdem sich Moczars Anhänger hatten „austoben“ können, sollte er nicht ganz von der Macht verdrängt werden.

Während des 12. Plenums des Zentralkomitees griffen mehrere Redner die Märzereignisse auf. Ganz im Sinne Gomułkas stand jetzt in den meisten Beiträgen der „Kampf gegen den Revisionismus“ im Vordergrund und nicht die jüdische Thematik. Lediglich einige Gegner der Kampagne kamen darauf zu sprechen, allen voran der im April entlassene Regierungsbeauf-

²¹³ EISLER, *Polski rok 1968*, S. 599 f.

²¹⁴ OSEKA, *Syjonisci, inspiratorzy, wicrzyciele*, S. 10 f.

²¹⁵ STOLA, *Kampania antysyjonistyczna*, S. 246 f.

²¹⁶ *Dyskusja w sprawach organizacyjnych na posiedzeniu Biura Politycznego 5 VII 1968 r.*, bearb. v. ANDRZEJ WERBLAN, in: *Dziś 7/1991*, S. 109 f.

tragte für Kernenergie, Wilhelm Billig, der den entstandenen Schaden für die polnische Wissenschaft unverblümt benannte. Er klagte, dass die ganzen Vorgänge gegen die jüdischen Genossen und gegen die Altkommunisten aus der KPP gerichtet gewesen seien.²¹⁷ Neben Billig äußerten sich auch Jerzy Albrecht und Julian Tokarski ablehnend zur Kampagne. Andere ZK-Mitglieder distanzieren sich eher verklausuliert, wie Jędrychowski, der sich ganz allgemein gegen den Nationalismus wandte. Kliszko, der im April im Politbüro noch für die Kampagne plädiert hatte, vertrat nun die Position Gomulka, wonach die Konzentration auf den Zionismus gefährlich sei, weil dies von den eigentlichen Problemen ablenke. Ähnlich äußerte sich Józef Tejchma.²¹⁸ Schaff und Żółkiewski hielten sich mit Kritik an der Kampagne zurück. Sie waren auf dem Plenum ohnehin massiven Vorwürfen ausgesetzt und galten als Revisionisten.

Ein Großteil der ZK-Mitglieder fiel aber über Billig her. Zehn Redner grenzten sich von ihm ab und machten auf diese Weise deutlich, dass sie die Kampagne unterstützten. Unter ihnen waren sieben Wojewodschaftssekretäre, was erneut darauf hinweist, dass die Kampagne innerhalb des Parteiapparates von den mittleren Funktionären getragen wurde.²¹⁹ Auch Gierek, der noch vor Billig gesprochen hatte, schloss sich dieser Gruppe an, indem er die Presse lobte.²²⁰

Anders als im Politbüro waren die Verfechter der Kampagne im Zentralkomitee also in der Mehrheit. Ihr größter Apologet war auf dem ZK-Plenum der Warschauer Parteisekretär Józef Keпа. Er hatte die antijüdische Hetze mit seiner Rede vom 11. März bereits wesentlich mit angestoßen und war einer der Organisatoren der Kampagne. Keпа resümierte die Ereignisse wie folgt:

²¹⁷ Billigs Rede wurde in der „Trybuna Ludu“ nur zusammengefasst wiedergegeben und somit deutlich entschärft. Der Gehalt seiner Aussagen geht aber aus den anderen Reden auf dem Plenum hervor, in denen Billig kritisiert wurde (Rede Wilhelm Billigs auf dem XII Plenum des ZK, in: Trybuna Ludu, 10.7.1968, S. 4).

²¹⁸ Rede Józef Tejchmas auf dem XII Plenum des ZK, in: Trybuna Ludu, 10.7.1968, S. 3.

²¹⁹ Zählung nach den in Trybuna Ludu dokumentierten Reden. Siehe die Reden des Wojewodschaftssekretärs von Danzig, Stanisław Kociolek, des Wojewodschaftssekretärs von Posen, Jan Szydłak, des Wojewodschaftssekretärs von Rzeszów, Władysław Kruczek, des Wojewodschaftssekretärs von Warschau, Henryk Szafrński, des Wojewodschaftssekretärs von Lublin, Władysław Kozdra, des 1. Sekretärs des Stadtverbandes Warschau, Józef Keпа, des Wojewodschaftssekretärs von Białystok, Arkadiusz Laszewicz, des Leiters der Abteilung für Wissenschaft und Bildung im ZK, Andrzej Werblan, sowie der ZK-Mitglieder Stanisław Wroński, Bolesław Rumiński und Barbara Krupa auf dem XII Plenum des ZK, in: Trybuna Ludu, 10.7.1968, S. 4 f.; 11.7.1968, S. 3-5; 12.7.1968, S. 4 f.

²²⁰ Rede Edward Giereks auf dem XII Plenum des ZK, in: Trybuna Ludu, 9.7.1968, S. 3.

„Das Parteiaktiv und die Parteiorganisationen waren während der Märzereignisse in ungewöhnlichem Maße politisch aktiv. Sie zeigten eine gute organisatorische Leistung und waren bereit, sich sämtlicher Probleme anzunehmen. Die Parteiaktivisten, eine Reihe von Parteimitgliedern, aber auch viele Parteilose machten sich, häufig aus eigener Initiative, an die Arbeit. Eine große Hilfe für die Entwicklung unserer politischen Aufklärungsarbeit war die kraftvolle Tätigkeit der Presse, des Radios und des Fernsehens. Leider nahmen einige Parteimitglieder nicht den gleichen Standpunkt wie das Parteiaktiv ein. Dies galt insbesondere für die Wissenschaftler und für einige Mitglieder des Zentralkomitees, Professoren der Universität Warschau.“²²¹

Aus Kepas Sicht diente die Kampagne also der Mobilisierung von Mitgliedern und Nichtmitgliedern für die Partei. Mehr noch: Die Kampagne ging sogar teilweise von der Parteibasis aus, wohingegen sich ihr einige Vertreter des Zentralkomitees entgegenstellten. Am Ende seiner Rede appellierte er daran, diese Politik fortzuführen:

„Die positive Tendenz zur Belebung des Partei- und Gesellschaftslebens sollten wir in der Diskussion um den Parteitag aufgreifen und [...] die Verbindung mit dem Parteiaktiv und den Parteimitgliedern dauerhaft stärken. Eine wichtige Voraussetzung für die richtige Weiterentwicklung dieser Belebung ist es, der Parteiführung alle politischen Prozesse zu verdeutlichen, die in der Partei und in der Gesellschaft auftreten.“²²²

Kępa sah also in der Zustimmung der Gesellschaft zur Kampagne eine große Chance für die Partei. Um sie zu ergreifen, müsse jedoch die Parteiführung über die Stimmung im Lande aufgeklärt werden.

Zum Abschluss des Plenums sprach Gomułka, der auf seiner Position beharrte:

„Das Politbüro hat diese Erscheinung am 19. März dieses Jahres [gemeint war die Rede Gomułkas – HCD] bereits bewertet, aber diese Bewertung wurde praktisch nicht überall verstanden. Es wurde viel übertrieben, was kategorisch zu verurteilen ist. Der Revisionismus wurde unter dem Zionismus subsumiert, aber man sollte ihn in seiner Gesamtheit demaskieren und nicht mit dem Begriff des Zionismus verdecken. Die Frage des Zionismus wurde schon ausführlich erhellte, und wir müssen uns mit der Angelegenheit nicht mehr so ausführlich beschäftigen wie bisher.“²²³

Gomułka brachte mit der Feststellung, seine Rede vom 19. März sei nicht überall verstanden worden, indirekt zum Ausdruck, dass er sich zunächst

²²¹ Rede Józef Kępas auf dem XII Plenum des ZK, in: Trybuna Ludu, 12.7.1968, S. 4.

²²² Ebd., S. 5.

²²³ Rede Władysław Gomułkas auf dem XII Plenum des ZK, in: Trybuna Ludu, 13.7.1968, S. 3.

nicht durchgesetzt hatte. In der Öffentlichkeit des ZK-Plenums konnte er allerdings nicht so eindeutig wie auf den internen Sitzungen zu verstehen geben, für wie verkehrt er die Kampagne hielt. Er bediente sich daher der Argumentationsfigur, „die Zionisten“ für die gesamte antisemitische Kampagne verantwortlich zu machen. Damit entlastete er zugleich ihre Organisatoren und Träger. Zunächst behauptete er, die internationalen Zionisten führten eine Kampagne gegen Polen und wollten damit die polnischen Juden zur Emigration bewegen, um weiteres Kanonenfutter für ihre Kriege zu erhalten.²²⁴ Dann führte er aus:

„Unsere Gegenoffensive gegen diese Verleumdungen weckt wiederum in der polnischen Gesellschaft die beschriebene unfreundliche Haltung gegenüber den Juden, was neue Attacken auf Polen nach sich zieht. In dieser Situation haben wir uns entschieden, auf die Provokation des Weltzionismus nicht mehr zu antworten und ihr nicht mehr so viel Raum zu geben. Nicht der Zionismus ist die Hauptgefahr, sondern die reaktionären, revisionistischen und klerikalen Kräfte, die eine dem Sozialismus feindliche Symbiose bilden. Es geht darum, die Hauptgefahr nicht dort zu suchen, wo sie nicht zu finden ist, und die wirklich gefährlichen Gegner nicht aus den Augen zu verlieren.“²²⁵

Gomułka setzte unter die antisemitische Kampagne einen ebenso demagogischen wie – aus heutiger Sicht – ironischen Schlusspunkt. Im Grunde sagte er, dass man die antisemitische Kampagne beenden müsse, weil sie nun einmal auf die Zionisten zurückginge. Damit machte er den Verfechtern der Kampagne Zugeständnisse, denn er argumentierte in ihrem Sinne. Aber er blieb bei seiner Position, dass die Kampagne beendet werden müsse. Dies mag man als Einlenken gegenüber den Antisemiten in der Partei ansehen, als rhetorisch besonders geschickt oder einfach als tragikomisch. Es war aber in keinem Fall eine Rechtfertigung der antisemitischen Kampagne, wie Włodzimierz Rozenbaum behauptet.²²⁶

Die personalen Veränderungen wurden auf dem 5. Parteikongress am 11. November 1968 fortgesetzt. Vier Wojewodschaftssekretären gelang der Sprung ins Politbüro. Moczar, der gern vollberechtigtes Mitglied des Politbüros geworden wäre, erreichte dieses Ziel dagegen nicht. Bei der Wahl des Zentralkomitees zeigte sich jedoch sein großer Rückhalt bei der Parteibasis. Er erhielt 1.687 der 1.693 gültigen Stimmen und damit drei Stimmen mehr als Gomułka und konnte sich lang anhaltenden Beifalls

²²⁴ Ebd.

²²⁵ Ebd. – Auch nach dem Ende der Kampagne blieb Gomułka bei seiner Position. Siehe seine Rede auf der Betriebsparteikonferenz in der Fabrik für Personenwagen (*Fabryka Samochodów Osobowych* – FSO) in Żeran, 14.9.1968 (AAN KC PZPR 237/V-906).

²²⁶ ROZENBAUM, Żydowski Marzec 1968 w dokumentach, S. 251.

erfreuen.²²⁷ Der Gomulka-Vertraute Spychalski dagegen, der in der Kampagne massiven Anfeindungen ausgesetzt gewesen war, kam lediglich auf 1.457 Stimmen. Am schlechtesten schnitt Eugeniusz Szyr ab, der in der Kampagne ebenfalls angegriffen worden war, er bekam nur 1.010 Stimmen.²²⁸

Die Moczar-Fraktion konnte insgesamt also Erfolge verzeichnen, war aber zugleich geschwächt worden. Gomulka hatte die Situation durch personale Veränderungen noch einmal unter Kontrolle bekommen. Ihm kam zugute, dass er im Sommer 1968 von Brežnev volle Unterstützung erhielt. Moskau brauchte nach dem Einmarsch der Warschauer-Pakt-Staaten in die ČSSR Stabilität in seinen Satellitenstaaten, und Gomulka galt als Garant dieser Stabilität. Mieczysław Moczar, der sich im April antisowjetisch geäußert hatte, konnte dagegen nicht auf Moskau zählen.²²⁹

Unter den Verfechtern der Kampagne war indessen noch keine endgültige Ruhe eingeleitet. Ryszard Gontarz sprach auf einer Versammlung im Dezember zu Mitarbeitern des Innenministeriums, wiederholte die antisemitischen Parolen im sprachlichen Gewand des „Zionismus“ und kritisierte offen die Parteiführung, wofür die Zuhörer ihm applaudierten. Diesen Nachwehen begegnete man auf systemimmanente Weise: Etwa 20 Funktionäre wurden ihrer Ämter enthoben, darunter auch der Chefideologe Wachnowski.²³⁰

4.9. ZUSAMMENFASSUNG

Häufig ist zu lesen, Innenminister Moczar habe eine führende Rolle bei der Initiierung der Kampagne gespielt und über diese einen Konflikt in der Parteiführung ausgetragen, mit dem er seine Machtbasis ausbauen oder gar Gomulka ablösen wollte. Diese These lässt sich allerdings anhand von Archivadokumenten nicht belegen. Vielmehr ist festzustellen, dass die Kampagne vor allem von den Funktionären der mittleren und unteren Ebene getragen wurde. Es waren die Wojewodschaftssekretäre, die die Massenkundgebungen organisierten, und die Funktionäre der Parteibetriebsorganisationen, die die Ausschlüsse der Parteimitglieder jüdischer Herkunft vorantrieben. Besonders aktiv waren dabei die Warschauer Stadtteilkomitees.

²²⁷ LESIAKOWSKI, Mieczysław Moczar, S. 360 f.

²²⁸ EISLER, Polski rok 1968, S. 623.

²²⁹ LESIAKOWSKI, Mieczysław Moczar, S. 355.

²³⁰ STOLA, Kampania antysyjonistyczna, S. 253 f.

Die alte Garde im Politbüro lehnte die Kampagne dagegen mehrheitlich ab. Drei führende Politiker traten deshalb zurück, und Gomulka, der sehr genau wusste, was sich in seiner Partei abspielte, versuchte die Kampagne mehrfach zu beenden. Er ging dabei allerdings sehr zurückhaltend vor, weil er spürte, welchen Anklang die Kampagne an der Basis fand. Die mittleren und unteren Parteifunktionäre ignorierten Gomulkas Bestrebungen. Im Juni 1968 entschloss er sich daher schließlich zu drastischeren Mitteln: Jetzt wurde die Zensurbehörde angewiesen, das Thema „Zionismus“ aus den Medien zu verbannen.

In der Partei war also durchaus ein Konflikt zu beobachten – aber es war weniger ein horizontaler Konflikt innerhalb ihrer Führung, sondern vielmehr ein vertikaler Konflikt zwischen der Führung und der Basis. Dieser Konflikt war zugleich ein Generationenkonflikt um Ämter und Ideen, in dem sich die von der kommunistischen Ideologie geprägten Altkader und jüngere Pragmatiker gegenüberstanden.

Die These, die antisemitische Kampagne sei von der Arbeiterpartei ausgegangen, ist daher in dieser Pauschalität nicht haltbar. Es waren vielmehr bestimmte Kräfte in der Partei, die die Kampagne führten und die dabei von der radikalen Rechten unterstützt wurden. Nicht zu halten ist schließlich auch die These, die Parteiführung habe ihre Herrschaft mit der antisemitischen Kampagne legitimieren wollen. Da sie die Kampagne ausdrücklich ablehnte, kann sie damit auch nicht das Ziel der Herrschaftslegitimierung verfolgt haben. Diejenigen Parteiführer, die der Kampagne zustimmten, taten dies vielmehr unter dem Druck der Basis und mit dem opportunistischen Ziel, ihre Herrschaft zu erhalten. Die nach oben strebenden mittleren Funktionäre hatten im Antisemitismus allerdings sehr wohl ein Mittel gefunden, um die Bevölkerung für ihre Zwecke zu mobilisieren.

Die Kampagne zeigte, dass sich nach über 20 Jahren Herrschaft der Arbeiterpartei eine Kluft zwischen Führung und Basis aufgetan hatte. Die fehlenden Aufstiegsmöglichkeiten für politische Funktionäre dynamisierte den Antisemitismus der nachwachsenden mittleren Parteikader, und die offen ausbrechenden nationalpopulistischen Tendenzen konnten nur mit repressiven Mitteln eingedämmt werden.

5. FALLSTUDIEN: KERNFORSCHUNGSINSTITUT UND INSTITUT FÜR PHYSIK

Da die Kampagne nicht von der obersten Parteiführung ausging, sondern von den mittleren Funktionären und den unteren Parteioorganisationen, ist danach zu fragen, wie diese genau vorgingen und was sich auf der untersten Ebene in der Partei und in den Betrieben bzw. Institutionen zutrug. Dazu werden im Folgenden zwei Institute exemplarisch untersucht.

Im Kernforschungsinstitut (*Instytut Badań Jądrowych* – IBJ) waren die Auseinandersetzungen besonders intensiv; es wurden sehr viele Personen entlassen, von denen später ein Großteil emigrierte. In der Belegschaft war ein weit verbreiteter Antisemitismus anzutreffen, doch gab es auch Personen, die sich diesem widersetzen.

Ganz anders verlief die Kampagne im Institut für Experimentalphysik (*Instytut Fizyki Doświadczalnej*) der Universität Warschau, wo die Auswirkungen der Kampagne fast nicht zu spüren waren. In diesem Institut solidarisierten sich die Hochschullehrer mit ihren Kollegen und Studenten jüdischer Herkunft.

Beide Institute sind Extrembeispiele. An kaum einem anderen Ort verlief die antisemitische Kampagne so ausgeprägt wie im Kernforschungsinstitut, und an kaum einem anderen Ort sind die Ereignisse während der Kampagne so positiv zu resümieren wie im Institut für Physik. Daher ist zu erwarten, dass ein Vergleich der beiden Einrichtungen Aufschluss gibt über die Mechanismen der Kampagne, zumal es zwischen ihnen Überschneidungen in Hinsicht auf die Mitarbeiter und den Forschungsgegenstand gab.

Das folgende Kapitel untersucht die Kampagne also auf der Mikroebene. Dazu ist es zunächst erforderlich, die Ereignisse in den beiden Instituten möglichst dicht zu beschreiben. Wie liefen die dortigen Parteiversammlungen ab? Wie genau gingen die Entlassungen vonstatten? Wie erlebten die jüdischen Polen die Kampagne, mit welchen Vorwürfen wurde gegen sie operiert, und wie reagierten sie darauf? Und was bedeuteten die Entlassungen schließlich für die Institute?

An eine ausführliche Schilderung der Ereignisse anknüpfend wird gefragt, welche Handlungsspielräume die Akteure hatten und wie sie diese nutzten. Wer trieb die Kampagne voran? Inwieweit wurden die Ereignisse von außen, etwa vom Innenministerium, inspiriert, und inwieweit handelten

die Mitarbeiter der Institute auf eigene Initiative? Auch ist danach zu fragen, ob die Ereignisse erst 1967/68 begannen, oder ob sie eine klar erkennbare Vorgeschichte hatten. Und wie ist es schließlich zu erklären, dass die Kampagne in den beiden Instituten so gegensätzlich verlief?

Der Verlauf der Kampagne in den beiden Institutionen war bisher unerforscht,¹ sodass zunächst viele Quellen gesucht und ausgewertet sowie Zeitzeugen befragt werden mussten. Für das Kernforschungsinstitut sind zum einen die Akten des Sicherheitsdienstes zu nennen, der die dortigen Mitarbeiter observierte. Diese Quellen sind die problematischsten, denn sie geben die Sichtweise der Träger der Kampagne wieder und sind voll von antisemitischen Deutungsmustern. Sie wurden im begrenzten Maße dennoch herangezogen, aber die in ihnen erhaltenen Informationen über Ereignisabläufe sind stets skeptisch zu betrachten. Durch die Befragung von zahlreichen Zeitzeugen wurde versucht, die aus den Akten gewonnenen Erkenntnisse zu überprüfen sowie weitere Einsichten zu gewinnen. Auch den Zeitzeugenerinnerungen ist mit Skepsis zu begegnen. Dennoch ließen sich in ihnen nicht annähernd so viele falsche Darstellungen nachweisen, wie in den Akten des Sicherheitsdienstes. Besonders wertvoll sind aufgrund dieser Problematik die herangezogenen zeitgenössischen Zeugnisse, darunter mehrere Protestschreiben von Betroffenen an Gomulka und zwei Texte aus dem Nachlass des Physikers Bronisław B.² Eine wichtige Ergänzung sind die Artikel und Interviews im Bulletin der Solidarność des Kernforschungsinstituts aus dem Jahre 1981, in denen die Märzereignisse thematisiert wurden. Eine Episode aus dem Kernforschungsinstitut ist in der Erzählung „Doktorarbeiten“ von Hanna Krall verarbeitet.³ Nicht auffindbar waren die Unterlagen der Parteiorganisation im Kernforschungsinstitut, die sich im Archiv des Kernforschungsinstituts befinden müssten. Sie könnten gegebenenfalls noch genaueren Aufschluss über das Vorgehen der Betriebsparteiorganisation gegen die jüdischen Mitarbeiter geben.

Für das physikalische Institut wurde vor allem auf Zeitzeugenbefragungen zurückgegriffen. Außerdem wurden die Personalakten und die Unterlagen des Fachbereichs Mathematik-Physik im Archiv der Universität Warschau ausgewertet. Bedeutende Ergänzungen fanden sich im Nachlass des Institutsleiters Prof. Dr. Jerzy Pniewski.

¹ Es gibt lediglich einen kurzen Text von Jadwiga Jabłońska in: TORAŃSKA, Jesteśmy, S. 365-369.

² Der Name wurde auf ausdrücklichen Wunsch der Angehörigen anonymisiert.

³ HANNA KRALL, Doktorarbeiten, in: DIES., Hypnose, Frankfurt am Main 1997, S. 25-33. – Die Schilderungen in dieser Erzählung können als nicht fiktiv angesehen werden. Sie stehen im Einklang mit den untersuchten Quellen. Die Vorgänge im Kernforschungsinstitut werden auch kurz erwähnt bei GRYNBERG, Memorbuch, S. 350.

Im Folgenden geht es nun zunächst um das Kernforschungsinstitut. Zuerst wird das Institut vorgestellt, und es wird auf den Regierungsbeauftragten für Kernenergie eingegangen, dem das Institut unterstand. Dann werden in mehreren Abschnitten die Ereignisse, beginnend mit dem Jahr 1967, geschildert, um abschließend auf die genannten Fragestellungen zurückzukommen. Im zweiten Teil geht es um das Institut für Physik, bevor am Ende beide Einrichtungen im Vergleich betrachtet werden.

5.1. DAS KERNFORSCHUNGSINSTITUT UND DER REGIERUNGSBEAUFTRAGTE FÜR KERNENERGIE

Das Kernforschungsinstitut wurde im Juni 1955 als Einrichtung der Polnischen Akademie der Wissenschaften gegründet.⁴ Zuvor hatte die Sowjetunion gegenüber Polen ihre Hilfe beim Aufbau einer solchen Einrichtung signalisiert.⁵ Ein Jahr später, im Juli 1956, wurde das Institut dem neu geschaffenen Regierungsbeauftragten in Sachen friedliche Nutzung der Kernenergie (*Pełnomocnik Rządu do Spraw Wykorzystania Energii Jądrowej*) unterstellt.⁶ Zum Regierungsbeauftragten wurde Wilhelm Billig ernannt; er war vor allem für die Administration des Atomressorts zuständig und verwaltete den Haushalt des Kernforschungsinstituts. Die wissenschaftliche Aufsicht lag neben dem hauseigenen Wissenschaftsrat bei dem Komitee für die friedliche Nutzung der Kernenergie (*Komitet dla Spraw pokojowego Wykorzystania Energii Jądrowej*) der Polnischen Akademie der Wissenschaften.⁷

Der erste Institutsleiter war der Physiker Prof. Dr. Andrzej Sołtan (Jahrgang 1897), nach dem später das Institut benannt worden ist. Doch bereits mit Beginn des Jahres 1958 übernahm Prof. Dr. Paweł Jan Nowacki (Jahrgang 1905) für die nächsten knapp dreizehn Jahre die Leitung des

⁴ Uchwała Nr. 419/55 Prezydium Rządu, 4.6.1955, in: *Neutrony* 5/2005, aus: <http://neutrony.nuclear.pl/>, eingesehen am 20.6.2013. Korzenie NCBJ: Historia Instytutu Badań Jądrowych (1955–1982), aus: <http://www.ncbj.gov.pl/node/5>, eingesehen am 20.6.2013. Zur Vorgeschichte der Gründung siehe STANISŁAW UGNIĘWSKI, Prehistoria polskiej atomistyki, in *Neutrony* 2/2005, aus: <http://neutrony.nuclear.pl/>, eingesehen am 20.6.2013.

⁵ Rede Jerzy Minczewskis zum 20. Jubiläum des IBJ, 1975, in: *Neutrony* 6/2005, aus: <http://neutrony.nuclear.pl/>, eingesehen am 6.3.2012.

⁶ Rede Paweł Jan Nowackis zum 15. Jubiläum des IBJ, 16.6.1970, in: *Neutrony* 6/2005, aus: <http://neutrony.nuclear.pl/>, eingesehen am 6.3.2012.

⁷ Rede Jerzy Minczewskis zum 20. Jubiläum des IBJ, 1975, in: *Neutrony* 6/2005, aus: <http://neutrony.nuclear.pl/>, eingesehen am 20.6.2013. Bericht über das IBJ, 24.2.1969. AIPN BU 01419/138, S. 393 f.

Instituts.⁸ Das gesamte Atomressort wurde von Grund auf errichtet, da man in Polen bis zu dieser Zeit so gut wie keine Erfahrungen in diesem Bereich hatte. Physiker und Ingenieure wurden in der Sowjetunion geschult und machten sich mit den dortigen Reaktoren vertraut.⁹

Das Kernforschungsinstitut wuchs sehr rasch: 1968 hatte es bereits 2.500 Beschäftigte,¹⁰ von denen 344 in der Partei waren.¹¹ Bis 1970 wuchs die Zahl der Mitarbeiter auf 3.500.¹² Damit war das IBJ das größte wissenschaftliche Institut in Polen sowie ein sehr großes im weltweiten Vergleich.¹³ Es bestand aus 24 einzelnen Betrieben (*zakłady*), die wiederum in einzelne Abteilungen gegliedert waren.¹⁴ Seinen Sitz hatte es zunächst im Warschauer Stadtteil Żeran. Später kam der Standort Świerk bei Otwock, 20 km vor Warschau, dazu, wo ab 1958 auch der erste Forschungsreaktor betrieben wurde. Das Büro des Regierungsbeauftragten befand sich im 18. Stock des Kulturpalastes.

Seit Beginn interessierte sich das Innenministerium für das Kernforschungsinstitut. Der Sicherheitsdienst warb Informanten an und beobachtete bestimmte Mitarbeiter. In einem Bericht des Sicherheitsdienstes heißt es, man habe Ende der 60er Jahre in verschiedenen Bereichen des Kernforschungsinstituts zehn Informanten im Alter von 30 bis 56 Jahren gehabt.¹⁵

Eine zentrale Rolle während der Ereignisse 1968 spielte der Regierungsbeauftragte für Kernenergie Wilhelm Billig (Jahrgang 1906). Er war jüdischer Herkunft und in jungen Jahren Mitglied der sozialistisch-zionistischen Jugendorganisation *Hashomer Hatzair* (Der junge Wächter) gewesen. Noch vor dem Zweiten Weltkrieg hatte er sich allerdings der kommu-

⁸ Auflistung der Institutsdirektoren von 1955 bis 1975, in: *Neutrony* 6/2005, aus: <http://neutrony.nuclear.pl/>, eingesehen am 20.6.2013.

⁹ Rede Jerzy Minczewski zum 20. Jubiläum des IBJ, 1975, in: *Neutrony* 6/2005, aus: <http://neutrony.nuclear.pl/>, eingesehen am 20.6.2013.

¹⁰ Protokoll der Plenumsitzung des Stadtteilkomitees der PZPR Praga-Nord, 7.6.1968. PAW 2588, 45, Bl. 259.

¹¹ Am Standort Świerk hatte die Partei 220 Mitglieder, am Standort Żeran 124 (GRZEGORZ LEWAŃSKI, Notiz zu den Gesprächen über die Situation im Nahen Osten in der Parteiorganisation des IBJ, 16.7.1967. PAW 1733, 469, Bl. 228, 232).

¹² Paweł Jan Nowacki, Kurzbiographie, aus: <http://apw.ee.pw.edu.pl/tresc/sylw/nawacki/nawacki-sylw.htm>, eingesehen am 14.7.2011.

¹³ Meldung des Informanten „Maria“, 11.6.1973. AIPN BU 01419/138, Datei 12, Bl. 233.

¹⁴ Übersicht der Informanten in den einzelnen Betrieben in dem Bericht über das IBJ, 24.2.1969, AIPN BU 01419/138, S. 420 f.

¹⁵ Bericht über das IBJ, 24.2.1969. AIPN BU 01419/138, S. 393 f.

nistischen Bewegung zugewandt.¹⁶ Für seine Aktivitäten kam er ins Gefängnis, wo er mit Gomulka in einer Zelle saß.¹⁷ Von 1951 bis 1957 war er Vizeminister im Post- und Telegrafie-Ministerium.¹⁸ Seit 1964 saß er als stellvertretendes Mitglied im Zentralkomitee der Partei.¹⁹



Abb. 4: Wilhelm Billig war von 1956 bis 1968 Regierungsbeauftragter für Kernenergie. Ihm unterstand administrativ das Kernforschungsinstitut. Das Foto zeigt ihn 1960 bei der Generalkonferenz der Internationalen Atomenergie-Organisation. Nach massiven Anfeindungen wurde er im April 1968 entlassen.

¹⁶ ROBERT KLEMENTOWSKI, Wilhelm Billig (1906–1985), in: Wokół Marca '68 na Dolnym Śląsku, hg. v. HYTEK-HRYCIUK / TREBACZ, S. 55-79, hier S. 57.

¹⁷ EISLER, Polski rok 1968, S. 609.

¹⁸ KLEMENTOWSKI, Wilhelm Billig (1906–1985), S. 65.

¹⁹ Auflistung biografischer Daten, 12.10.1971. AIPN BU 01208/1404/J (5956/2).

Billig repräsentierte in der Arbeiterpartei den liberal-intellektuellen Flügel. Auch wenn er kein Wissenschaftler war, so war er doch geistig an vielen Bereichen überaus interessiert. Die aufziehenden Machtkämpfe in der Partei kommentierte er im November 1967 laut einer Notiz des Sicherheitsdienstes mit den Worten: „Jetzt beginnt ein scharfer Kampf, wem Polen gehören wird und wie es aussehen wird – intelligent, liberal und wissenschaftlich oder fleghaft und polizeistaatlich.“²⁰

Billig war weder Physiker, noch hatte er eine technische Ausbildung, sodass er sich als Regierungsbeauftragter zunächst in die Materie einarbeiten musste. Zu Beginn half ihm sein ehemaliger Schwager, der Physiker Prof. Leopold Infeld, sich in die Welt der Wissenschaftler einzufinden.²¹ Doch dann beschäftigte sich Billig intensiv und mit derartiger intellektueller Hingabe mit seinem neuen Fachgebiet, dass er schnell von den Physikern anerkannt wurde. Er las Dutzende Bücher in verschiedenen Sprachen zur Kernforschung. Wie sein Sohn sich später erinnerte, versank Billig so tief in das Thema, dass er kaum noch ansprechbar war.²² Billig war in administrativer Hinsicht der Begründer der polnischen Kernforschung. Bis zur Mitte der 60er Jahre vergrößerte er sein Büro und stellte viele Personen ein. Während 1956 bei ihm nur 18 Personen arbeiteten, waren es 1965 bereits 104.²³

Wie sehr Billig geschätzt wurde und wie gut er die Materie seines Ressorts kannte, geht aus einem Nachruf der Physiker Prof. Dr. Jerzy Pniewski und Prof. Dr. Marian Mięslowicz hervor, die nach Billigs Tod 1986 schrieben:

„Wir waren oft davon fasziniert, wie schnell er schwierige und für uns wichtige Probleme löste. Daneben war er ein außerordentlich einfühlsamer Mensch, der sich bemühte, allen zu helfen. [...] Nach einem längeren Gespräch wurde er von seinem Gesprächspartner gefragt: ‚Was ist ihr Fachgebiet, Herr Professor? Sie sind auf verschiedenen Gebieten der Physik so gut und tiefgehend orientiert, dass ich weder Ihr spezielles Forschungsgebiet noch Ihre speziellen Interessen erahnen kann.‘ Billig lachte und erläuterte, dass er im Bereich der Verwaltung arbeite.“²⁴

²⁰ Dienstnotiz, 10.3.1968. AIPN BU 01224/513 CD, Bl. 129.

²¹ KLEMENTOWSKI, Wilhelm Billig (1906–1985), S. 65–66.

²² Ebd., S. 66.

²³ Analyse der Mitarbeiter des Regierungsbeauftragten in Sachen Kernenergie, 15.12.1965. AIPN BU 01419/138, Datei 12, Bl. 395.

²⁴ Nachruf auf Wilhelm Billig von Jerzy Pniewski und Marian Mięslowicz. BUW GR, Nachlass Jerzy Pniewski 6264/18.

Auch der Physiker Józef Hurwic, der am Polytechnikum lehrte, schildert Billig in seinen Erinnerungen als jemanden, der sich sehr gut in das Gebiet der Kernphysik einarbeitete und sehr sachkundig war.²⁵ Es ist also Robert Klementowski zuzustimmen, wenn er in seiner Kurzbiografie Billigs schreibt, dieser sei in seiner Arbeit sehr erfolgreich gewesen.²⁶

Bei aller Anerkennung wurde Billig jedoch auch angegriffen. Wie den Akten des Sicherheitsdienstes entnommen werden kann, unterstellten ihm verschiedene Personen ab Ende der 50er Jahre, er habe ein weiches Herz und stelle sämtliche Bekannten unabhängig von deren Qualifikation ein.²⁷ Dies habe dazu geführt, dass in Billigs Büro überwiegend inkompetente Personen arbeiteten, die keine Fachleute auf dem Gebiet der Kernenergie seien. Dieser Vorwurf wurde noch mit der Unterstellung vermischt, Billig habe vorwiegend Juden eingestellt.²⁸

Besonders deutlich und früh äußerte dies der Gründungsdirektor des Kernforschungsinstitutes, Andrzej Soltan, im Gespräch mit dem Sicherheitsdienst, genau eine Woche vor seinem Tod am 3. Dezember 1959. Laut einer Notiz des Sicherheitsdienstes sagte Soltan, es gebe im IBJ einige gute Fachleute, aber ein Großteil der Führungskräfte habe nicht die notwendige Qualifikation, und die meisten davon seien Semiten, die über ihre Beziehungen zu Billig am Institut angestellt worden seien. Die nichtjüdischen Mitarbeiter des Institutes trauten sich jedoch nicht, diese objektiven Tatsachen auszusprechen, weil sie sonst als Antisemiten bezeichnet würden. Soltan unterstellte, „die Juden“ bemühten sich, die polnischen Wissenschaftler zu unterdrücken und von wichtigen politischen Positionen fernzuhalten. Der Vorwurf ging dahin, die jüdischen Mitarbeiter am IBJ seien an einer Entwicklung der polnischen Atomphysik gar nicht interessiert, und sie würden die polnischen Kollegen manchmal sogar bei der Arbeit behindern. In der Notiz wird Soltan mit den Worten wiedergegeben: „Wir [die Polen – HCD] wollen dagegen ehrlich und aufrichtig arbeiten, was man von ihnen [den Juden – HCD] in der Mehrheit nicht behaupten kann.“

Im Zusammenhang mit dem Gespräch mit Soltan fertigte der Sicherheitsdienst noch eine Notiz über die Mitarbeiter Billigs an, aus der ersicht-

²⁵ HURWIC, Wspomnienia i refleksje, S. 152 f. – So auch Andrzej Kajetan Wróblewski (Gespräch mit Andrzej Kajetan Wróblewski, 12.1.2011).

²⁶ KLEMENTOWSKI, Wilhelm Billig (1906–1985), S. 66.

²⁷ Informationsnotiz über die Situation der Atomphysik in Polen, ohne exaktes Datum, 1959. AIPN BU 01208/1404, Bl. 79, S. 3.

²⁸ Antrag auf Erstellung eines Erfassungsbogens, 6.2.1974. AIPN BU 01208/1404/J (5956/2). – Einmal hieß es, Billig habe zu 90 Prozent Bürger jüdischer Herkunft eingestellt (Dienstnotiz, April 1968. AIPN BU 01268/2038/CD/1, S. 160). Dazu auch Anhang Nr. 2. AIPN BU 01419/138, Datei 12, S. 371.

lich ist, wie ablehnend und missgünstig man gegenüber diesen im Innenministerium eingestellt war. Auch in dieser Notiz heißt es, viele Mitarbeiter seien nicht qualifiziert, verdienten viel Geld, und einige kämen aus dem Sicherheitsapparat.²⁹

Sechs Jahre später, im Dezember 1965, wandte sich der Sicherheitsdienst den Mitarbeitern Billigs in einer Analyse erneut zu. Darin heißt es wieder, diese seien nicht adäquat ausgebildet, einige von ihnen hätten zuvor bei Institutionen des staatlichen Repressionsapparates gearbeitet, und andere seien bei jüdischen Organisationen tätig gewesen. Viele von ihnen hätten Verwandte im kapitalistischen Ausland. Die Grundaussage war also 1965 dieselbe wie 1959, aber der Ton wurde schärfer. Am Ende des Berichts wurde die „Konzentration derartiger Personen in Schlüsselpositionen im Atomressort“ beklagt. Dabei wurde offengelassen, wer mit „derartigen Personen“ gemeint war. Es wurde jedoch suggeriert, dass es um Juden ging. Dies traute man sich im Innenministerium 1965 noch nicht so deutlich zu formulieren – der Ersatzbegriff des Zionisten war noch nicht verbreitet –, aber schon an den Nachnamen war erkenntlich, dass viele Mitarbeiter Billigs jüdischer Herkunft waren.³⁰ Wie diese Dokumente zeigen, waren die Angriffe auf Billig im März 1968 nicht überraschend, sondern hatten einen langen Vorlauf.

Die ganze Beschreibung der Mitarbeiter Billigs durch den Sicherheitsdienst war eine Mischung aus Fakten und Propaganda. Tatsächlich hatten beim Regierungsbeauftragten viele Personen gearbeitet, die jüdischer Herkunft waren. Billigs Sohn Piotr erinnert sich, dass Leopold Infeld in den 50er Jahren ironisch zu seinem Vater sagte, dieser solle keine Synagoge bauen.³¹ Richtig war auch, dass einige Mitarbeiter des Atomressorts zuvor im staatlichen Repressionsapparat tätig waren. Dazu gehörten Czesław Ringer (Jahrgang 1911), der von 1944 bis 1953 für das Ministerium für Öffentliche Sicherheit arbeitete³² und bei Billig ab 1958 das Büro

²⁹ Informationsnotiz über die Situation der Atomphysik in Polen, ohne exaktes Datum, 1959. AIPN BU 01208/1404, Bl. 77-94.

³⁰ Analyse der Mitarbeiter des Regierungsbeauftragten in Sachen Kernenergie, 15.12.1965. AIPN BU 01419/138, Datei 12, Bl. 395.

³¹ KLEMENTOWSKI, Wilhelm Billig (1906–1985), S. 69.

³² Report, 20.8.1962. AIPN BU 01224/513 CD, S. 8 (Informationsnotiz, 20.3.1964. AIPN BU 01224/513 CD, Bl. 45). – Die Ehefrauen von Ringer und Edward Ochab waren Schwestern (Information 15.10.1968. AIPN BU 1585/5570, Bl. 36). Laut den Berichten von Józef Światło war Ringer vor dem Zweiten Weltkrieg Polizeispitzel in der kommunistischen Bewegung. Die Akten darüber seien allerdings zurückgehalten worden (ŚWIATŁO, Hinter den Kulissen des Polnischen Regimes, S. 7 f.). Es ist nichts darüber bekannt, dass auf die Akten im Rahmen der antisemitischen Kampagne wieder zurückgegriffen wurde.

für Atomtechnikanlagen leitete,³³ Oskar Karliner (Jahrgang 1907), der die Abteilung für internationale Zusammenarbeit beim Regierungsbeauftragten leitete³⁴ und bis 1956 eine führende Position im Militärgerichtswesen gehabt hatte,³⁵ sowie Leon Andrzejewski, der Billigs Vertreter in Moskau war.³⁶ Sogar Jakub Berman und Anatol Fejgin, die in der stalinistischen Phase zu den Hauptverantwortlichen des Sicherheitsapparates gehört hatten, wurden unter Billig eingestellt.³⁷

Die Gründe für diese personalen Konstellationen lagen in den Ereignissen des Jahres 1956. Denn das Atomressort wurde in derselben Zeit aufgebaut, in der aufgrund der politischen Liberalisierung das Personal des Sicherheitsapparates stark reduziert wurde. Viele ehemalige Mitarbeiter des Sicherheitsamtes fanden nun im Kernforschungsinstitut eine Anstellung.³⁸ Dabei handelte es sich keinesfalls ausschließlich oder überwiegend um Personen jüdischer Herkunft, wie während der Kampagne 1968 behauptet wurde. Aber gerade sie gaben ein ideales Feindbild ab.

Dass unter Billig viele Mitarbeiter jüdischer Herkunft angestellt waren, hatte seinen Grund in der Welle des Antisemitismus des Jahres 1956. Bereits in diesem Jahr gab es Bestrebungen, jüdische Funktionäre aus ihren Ämtern zu drängen. Beim Umbau des Sicherheitsapparates wurde mit Vorliebe die Verantwortung der Mitarbeiter jüdischer Herkunft herausgestellt.³⁹ Funktionäre und Parteimitglieder jüdischer Herkunft, die wegen dieser Entwicklung Schwierigkeiten hatten, eine Beschäftigung zu finden, erhielten diese nun bei Billig oder mit dessen Hilfe.⁴⁰ Billig sah in ihnen nicht die Genossen jüdischer Herkunft, sondern vertrauenswürdige Altkommunisten, wie er später in zwei Briefen an Gomułka darlegte.⁴¹

³³ Antrag auf Verleihung eines Ordens. AIPN BU 01224/513 CD, Bl. 101.

³⁴ Notiz, 29.1.1969. AIPN BU 1268/29525, Bl. 18.

³⁵ Marzec 1968 w dokumentach, hg. v. DĄBROWSKI u. a., Bd. 2, Teil 1, S. 590 f., Fn. 2.

³⁶ Notiz, 5.5.1965. AIPN BU 01208/1404/J (5956/2).

³⁷ Wilhelm Billig an Władysław Gomułka, 13.7.1968. AAN KC PZPR, XIA/301, Bl. 182. – Fejgin war durch Czesław Ringer ab 1967 im Büro für Atomtechnikanlagen beschäftigt. 1957 war er für seine Taten im Ministerium für Öffentliche Sicherheit zu zwölf Jahren Gefängnis verurteilt worden (Marzec 1968 w dokumentach, hg. v. DĄBROWSKI u. a., Bd. 2, Teil 1, S. 824, Fn. 1).

³⁸ Bericht über das IBJ, 24.2.1969. AIPN BU 01419/138, S. 393 f.

³⁹ Siehe Kapitel 1.3. Die Parteiflügel und der Antisemitismus im Jahre 1956.

⁴⁰ Siehe dazu die autobiografischen Angaben zu Izaak Elbaum weiter unten.

⁴¹ Wilhelm Billig an Władysław Gomułka, 8.5.1968, in: Wokół Marca '68 na Dolnym Śląsku, hg. v. HYTREK-HRYCIUK / TREBACZ, S. 79. Wilhelm Billig an Władysław Gomułka, 13.7.1968. AAN KC PZPR, XIA/301, Bl. 182.

Daneben ist es aber auch gut möglich, dass Billig und seine Umgebung von einem Phänomen betroffen waren, das der Soziologe Paweł Śpiewak aus eigener Erinnerung beschreibt: Kommunisten jüdischer Herkunft hätten sich, auch wenn sie schon sehr weit assimiliert gewesen seien, häufig in Kreisen jüdischer Genossen am wohlsten gefühlt.⁴² Nur hier konnten sie sich vor Anfeindungen sicher sein. Ob auch Billig und seine Mitarbeiter daher die Nähe zu Personen jüdischer Herkunft suchten, ist Spekulation. Doch so oder so: Dass es unter Billig viele jüdische Mitarbeiter gab, war eine Folge des Antisemitismus.

Im Innenministerium suchte man zunehmend nach Möglichkeiten, gegen Billig vorzugehen, wie aus einem Ereignis vom Oktober 1967 hervorgeht. Anlässlich der Feierlichkeiten zum 100. Geburtstag der aus Polen stammenden Physikerin und Nobelpreisträgerin Marie Skłodowska-Curie kamen zahlreiche internationale Gäste nach Warschau. Unter ihnen war auch der amerikanische Chemiker, Kernphysiker und Nobelpreisträger Glenn Seaborg. Gemeinsam mit Billig besichtigte Seaborg das Kernforschungsinstitut, wo sie von dem Direktor des Zentrums zur Produktion und Verbreitung von Isotopen (*Ośrodek Produkcji i Dystrybucji Izotopów*), Rajmund Gwóźdź, geführt wurden. Dieser erinnert sich, dass in den Tagen danach zwei Mitarbeiter des Innenministeriums zu ihm kamen und ihn fragten, welche Geheimnisse er auf Billigs Anweisung an die amerikanischen Besucher verraten sollte. Gwóźdź antwortete darauf nur, es habe im Kernforschungsinstitut keine Geheimnisse zu verraten gegeben, weil alles, was man hier machte, der Literatur entnommen werden konnte und Seaborg sich damit schon vor zehn Jahren beschäftigt habe.⁴³ Die Mitarbeiter des Sicherheitsdienstes notierten dann in ihre Akten, einige amerikanische Kollegen Seaborgs hätten das Gelände bei der Führung fotografiert und Billig sei dagegen nicht eingeschritten, obwohl ihn zwei Institutsmitarbeiter darauf hingewiesen hätten, dass es nicht erlaubt sei, Bilder zu machen.⁴⁴

5.2. DIE EREIGNISSE DES JAHRES 1967

Schon Jahre vor der Kampagne wurden im Kernforschungsinstitut antisemitische Ausfälle aktenkundig. Laut einer Notiz des Sicherheitsdienstes beschwerte sich bereits 1965 ein jüdischer Mitarbeiter beim Zentralkomitee

⁴² PAWEŁ ŚPIEWAK, *Żydokomuna. Interpretacje historyczne*, Warszawa 2012, S. 173.

⁴³ Gespräch mit Rajmund Gwóźdź, 26.-27.11.2011.

⁴⁴ Notiz, 9.11.1967. AIPN BU 01419/138, Datei 12, S. 355. Auch in: *Neutrony 5/2006*, aus: <http://neutrony.nuclear.pl/>, eingesehen am 20.6.2013.

der Partei über Prof. Brzozowski, dem er Antisemitismus vorwarf.⁴⁵ Auch 1967 beklagten sich nach den Unterlagen des Sicherheitsdienstes Mitarbeiter und sogar Wilhelm Billig persönlich bei parteioberen Stellen über den „offenen Antisemitismus“ im Institut.⁴⁶ Da der Sicherheitsdienst es sich jedoch nicht zur Aufgabe gemacht hatte, antisemitischen Vorfällen nachzugehen, sind in seinen Akten dazu nur einige Hinweise enthalten. Wenn etwa der Informant „Aleks“ bekundete, „einige Juden im IBJ müssten für ihre Position individuell Verurteilungen hinnehmen“, so verbargen sich hinter dieser Formulierung sicherlich konkrete Vorfälle und Diffamierungen.⁴⁷

Für den 23. Juni 1967 war im Kernforschungsinstitut eine Parteiversammlung angesetzt, von der die Verabschiedung einer antiisraelischen Resolution zu erwarten war, was zu dieser Zeit auf Parteiversammlungen üblich war. Der Informant „Albin“ berichtete dem Sicherheitsdienst, einige jüdische Mitarbeiter hätten sich vor der Parteiversammlung getroffen, um zu überlegen, wie eine solche Verurteilung verhindert werden könne.⁴⁸ Laut einem Bericht des Informanten „Kazimierz“ überlegten auch die Vertreter der Betriebsparteiorganisation, wie die Versammlung ablaufen solle, zu der übergeordnete Parteifunktionäre eingeladen waren. Die Parteifunktionäre des IBJ Zbigniew Ogrzewalski und Tomkiewicz hätten eine Auseinandersetzung vermeiden wollen und im Vorfeld zu den anderen Parteimitgliedern gesagt, sie sollten sich auf der Parteiversammlung „nicht den Juden entgegenstellen“. Dies könne den Ruf des IBJ entscheidend beeinflussen. Da man außerdem nicht wisse, wie es mit der offiziellen Politik weitergehe, habe es keinen Sinn, das „Missfallen der Juden zu erregen“. Schließlich möge man bedenken, dass die Juden im Ressort, in der Regierung und in der Partei wichtige Ämter innehätten.⁴⁹

Als dann auf der Parteiversammlung über den arabisch-israelischen Konflikt gesprochen wurde, bezweifelten einige der jüdischen Mitarbeiter nach den Informationen des Sicherheitsdienstes, dass Israel der Aggressor sei bzw. erklärten, Israel sei in die Rolle des Aggressors gezwungen worden. Andere jüdische Mitarbeiter hätten sich aber auch zurückgehalten oder seien erst gar nicht erschienen, weil sie einen antisemitischen Verlauf der

⁴⁵ Auszug aus der Dienstnotiz, 16.3.1965. AIPN BU 0224/18, Bd. 3, Bl. 290.

⁴⁶ Information des Innenministeriums, 4.12.1967. AIPN BU 01062/35, Bd. 10.

⁴⁷ Notiz zum dem Treffen mit „Aleks“, 29.6.1967. AIPN BU 0227/578, Bl. 17.

⁴⁸ Auszug aus der Dienstnotiz vom Treffen mit „Albin“, 30.6.1967. AIPN BU 0227/578, Bl. 18.

⁴⁹ Auszug aus der Notiz vom Treffen mit „Kazimierz“, 24.6.1967. AIPN BU 0227/578, Bl. 14.

Versammlung erwarteten.⁵⁰ Wie der Informant „SB“ mitteilte, berichtete der zu der Versammlung eingeladenen Parteisekretär Tadeusz Urban des Stadtteilkomitees Praga-Nord,⁵¹ er habe viele Anrufe erhalten und einige Anrufer hätten geklagt, die Mitarbeiter jüdischer Herkunft im IBJ würden unterdrückt. Dazu habe Urban festgestellt, er könne keinen Antisemitismus bemerken. Andere Anrufer hätten ihm dagegen mitgeteilt, die jüdischen Mitarbeiter im IBJ verhielten sich anmaßend.⁵² Die Parteiversammlung endete, ohne dass eine Resolution gegen Israel verabschiedet wurde. Laut dem Informanten „Aleks“ klagte ein Ingenieur des IBJ, dies habe die im Institut sehr starke „zionistische Vereinigung“ durchgesetzt.⁵³

Dass sich einige jüdische Mitarbeiter zusammengeschlossen hatten, behaupteten auch andere Informanten. Die führenden Köpfe dieser Gruppe sollen Izaak Elbaum und Edward Tracz gewesen sein, die im Reaktorbetrieb arbeiteten. Weiter hätten Jan Latour-Henner (Jahrgang 1907), Anna Mekler-Rubinsztein (Jahrgang 1914) und Isser Rabinowicz (Jahrgang 1914) dazugezählt. Der geheime Mitarbeiter „Izotop“ meldete, diese Personen trafen sich untereinander, um die aktuelle Lage zu besprechen.⁵⁴

Es ist schwer zu beurteilen, ob diese Gruppe wirklich existierte und ob die Parteiversammlung tatsächlich so ablief wie in den schriftlichen Quellen dokumentiert. Möglicherweise geben die Akten des Sicherheitsdienstes in erster Linie über die antijüdischen Vorurteile der Informanten Auskunft. Ob sie eine wahrheitsgetreue Darstellung der tatsächlichen Ereignisse enthalten, ist dagegen fraglich. Einige Zeitzeugen erinnern sich, dass Elbaum, Tracz und andere untereinander Kontakt hatten und irgendwie aktiv waren,⁵⁵ aber Rajmund Gwózdź, der von den Informanten auch zu dieser Gruppe gezählt wurde, betont, dass er Elbaum und Tracz in dieser Zeit nicht kannte.⁵⁶ Andere Zeitzeugen halten eine Gruppe jüdischer Mit-

⁵⁰ Auszug aus der Dienstnotiz vom Treffen mit „Albin“, 30.6.1967. AIPN BU 0227/578, Bl. 18; und Dienstnotiz, 28.7.1967. AIPN BU 01268/2083. Notiz, 1967. AIPN BU 01286/859/J (826/3), Bl. 93. Notiz zu dem Treffen mit „Aleks“, 29.6.1967. AIPN BU 0227/578. Bl. 16.

⁵¹ Juliusz Dobrowolski an Władysław Gomułka, 1.7.1968. AAN KC PZPR, XIA/301, Bl. 207.

⁵² Auszug aus der Dienstnotiz vom Treffen mit „SB“, 24.7.1967. AIPN BU 01286/2671.

⁵³ Notiz zu dem Treffen mit „Aleks“, 29.6.1967. AIPN BU 0227/578, Bl. 17.

⁵⁴ Auszug aus den Notizen vom Treffen mit „Izotop“, 26.6.1967. AIPN BU 0227/579, Bl. 27.

⁵⁵ Laut Podgórski sollen Elbaum und Tracz auch mit Anna Mekler-Rubinsztein Kontakt gehabt haben (Gespräch mit Jan Podgórski, 2.11.2011). So auch die Erinnerung von Mekler-Rubinszteins Tochter (Gespräch mit Halina Rubinsztein-Dunlop, 15.3.2012).

⁵⁶ Gespräch mit Rajmund Gwózdź, 26.-27.11.2011.

arbeiter, die sich gegen den Antisemitismus wehrte, für eine Erfindung der Informanten.⁵⁷ Was Elbaum und andere genau taten und ob sie tatsächlich eine antiisraelische Resolution verhinderten, muss also offen bleiben.

Die Berichte der Informanten waren in jedem Fall durch antijüdische Stereotype gefärbt. „Aleks“ behauptete sogar, die nichtjüdischen Mitarbeiter hätten sich auf der Parteiversammlung aus Furcht vor den jüdischen Genossen zurückgehalten, obwohl sie eigentlich die Parteilinie unterstützten. Sie seien aber „von den jüdischen Genossen übertönt“ worden. Unter vier Augen äußerten sie jedoch, dass die Zionisten in Polen fast alle wichtigen Positionen innehätten, und deshalb könne man nicht wissen, ob man es nicht in einigen Jahren heimgezahlt bekäme, wenn man jetzt Israel verurteile. Dann müsse man sehen, wie man sein Brot verdiene.⁵⁸

Doch gab es diese Sorgen wirklich, oder waren sie nicht vielmehr Teil der antisemitischen Stimmungsmache? Alles entsprach dem Stereotyp von den mächtigen Juden, die Polen regieren. Aber gerade die immer wieder als Zionisten bezeichneten Mitarbeiter Elbaum und Tracz waren einfache Techniker und alles andere als einflussreich. Aus der Parteiorganisation hatten sie sich bereits zwei Jahre zuvor zurückgezogen. Allein die Gegebenheit, dass der Informant dies so an den Sicherheitsdienst meldete, belegt aber, wie virulent der Antisemitismus 1967 im Kernforschungsinstitut war.

Ein anderer Informant behauptete sogar, Elbaum und andere hätten ein Gratulationsschreiben an die israelische Botschaft geschickt und US-Dollar für Israel gesammelt. Bei der Verabschiedung des israelischen Botschafters nach dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen hätten sie das Geld überreicht sowie Armbanduhren und Schmuck abgelegt und dem Botschaftspersonal mitgegeben.⁵⁹ Mit hoher Wahrscheinlichkeit sollten die jüdischen Mitarbeiter mit solchen Geschichten diskreditiert werden. Elbaums Söhne halten es jedenfalls für nahezu ausgeschlossen, dass ihr Vater sich an solchen Aktivitäten beteiligte. So weit sei die Freude über den israelischen Sieg auch nicht gegangen.⁶⁰

Anders als der Informant „Aleks“ es darstellte, gab es durchaus Parteimitglieder, die sich trauten, gegen ihre jüdischen Genossen aufzutreten. Denn aus den Unterlagen des Sicherheitsdienstes geht auch hervor, dass die

⁵⁷ Gespräch mit Ewa Gwóźdz, 26.-27.11.2011. E-Mail von Leszek Łabno, 12.3.2012.

⁵⁸ Notiz zum dem Treffen mit „Aleks“, 29.6.1967. AIPN BU 0227/578, Bl. 16. Auch in AIPN BU 01268/2083.

⁵⁹ Auszug aus der Dienstnotiz vom Treffen mit „Albin“, 30.6.1967. Auszug aus der Dienstnotiz, 3.10.1967. Auszug aus der Dienstnotiz vom Treffen mit „Albin“, 6.9.1967. AIPN BU 0227/578, Bl. 18, 20, 21; auch Zusammenfassung, 4.3.1969. AIPN BU 01286/2671, Bl. 33.

⁶⁰ Gespräch mit Danek Elbaum, 5.7.2011. Gespräch mit Marek Elbaum, 26.7.2011.

Mitarbeiterin Karczewska den Parteiausschluss Leokadia Bilaska-Alsters forderte, weil diese auf der Parteiversammlung für Israel eingetreten war. Bilaska-Alster (Jahrgang 1910) war die Ehefrau eines prominenten Parteipolitikers, nämlich Antoni Alsters, der zu Beginn der 60er Jahre als Vizeminister im Innenministerium ein führender Gegenspieler Mieczysław Moczar war. Wie ihr Mann gehörte sie seit der Zwischenkriegszeit zur kommunistischen Bewegung.⁶¹ Laut einem Tagebucheintrag von Mieczysław Rakowski wurde sie von der Parteiorganisation Praga-Nord aus der Partei ausgeschlossen, weil sie ihre Besorgnis geäußert hatte, die Gomulka-Rede vom Juni 1967, in der Gomulka von einer „fünften Kolonne“ sprach, könne Antisemitismus wecken.⁶² Damit war man den Ereignissen vom März 1968 im IBJ schon etwas voraus.

Auch Andrzej Wierusz (Jahrgang 1929) erhielt für seine angeblich proisraelischen Äußerungen eine Rüge, und es wurde ihm empfohlen, „Selbstkritik zu üben“. Wie der Sicherheitsdienst in einem späteren Bericht pikiert feststellte, brachte Wierusz in seiner Selbstkritik allerdings zum Ausdruck, dass er das Opfer war.⁶³ Noch liefen also nicht sämtliche Ereignisse in dieselbe Richtung. Die Mitarbeiterin Karczewska, die den Parteiausschluss Bilaskas beantragt hatte, habe sogar laut dem Sicherheitsdienst ihren Arbeitsplatz innerhalb des Instituts wechseln müssen, weil sich nach dem Vorfall die Beziehung zu ihrem Vorgesetzten Prof. Dr. Stefan Minc verschlechtert hatte.⁶⁴

5.3. DER MÄRZ 1968 UND DIE EREIGNISSE IM REAKTORBETRIEB

Mit Beginn der Hochphase der antisemitischen Kampagne radikalisierten sich die Ereignisse auch im Kernforschungsinstitut. Zunächst kam es vor allem im Reaktorbetrieb zu einer Hetze gegen jüdische Mitarbeiter. In diesem Betrieb wurde im März 1968 eine Betriebsversammlung einberufen,

⁶¹ Seit 1927 war Leokadia Bilaska-Alster im kommunistischen Jugendverband KZMP und seit 1933 in der KPP (Auflistung von Personalbogen. AAN KC PZPR, Personalakten zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Akte Leokadia Alster 8508, Podt. 1).

⁶² RAKOWSKI, Dzienniki polityczne 1967–1968, Eintrag vom 26.7.1967, S. 77. Bericht über das IBJ, 24.2.1969. AIPN BU 01419/138, S. 393 f.; auch Dienstnotiz zum Treffen mit „Ewa“, 12.7.1967. AIPN BU 01268/2038/CD/1, S. 60.

⁶³ Bericht über das IBJ, 24.2.1969. AIPN BU 01419/138, S. 393 f.; auch Dienstnotiz zum Treffen mit „Ewa“, 12.7.1967. AIPN BU 01268/2038/CD/1, S. 60.

⁶⁴ Dienstnotiz, 16.2.1968. AIPN BU 00945/41. Zu Bilaska-Alster siehe auch Dienstnotiz zum Treffen mit „Ewa“, 12.7.1967. AIPN BU 01268/2038/CD/1, S. 60.

zu der etwa einhundert Mitarbeiter erschienen und bei der die beiden jüdischen Kollegen Tracz und Elbaum angegriffen wurden. Ihnen wurde unterstellt, in einer jüdischen Clique zusammengeschlossen zu sein und ein zionistisches Komplott zu schmieden.⁶⁵ Elbaums Vorgesetzter Jan Podgórski erinnert sich, dass gegen die beiden nichts Handfestes vorlag: „Das war absurd. [...] Man konnte diesen Menschen keine Vorwürfe machen.“ Elbaum und Tracz hätten stets auch anstrengende Arbeitsaufträge übernommen, beispielsweise Nachtschichten, und das, obwohl sie aus ihren früheren Beschäftigungen sehr hohe Renten bezogen hätten, die sogar höher gewesen seien als Podgórskis Gehalt.⁶⁶

Doch der Versuch, Elbaum und Tracz aus dem Betrieb zu drängen, stieß auf Widerspruch anderer Mitarbeiter. Als Erster meldete sich Zbigniew Bajbor zu Wort. Er sagte, wenn man Elbaum als Agenten darstellen wolle, sei er strikt dagegen. Darauf erklärte Podgórski, er stimme mit Bajbor überein.⁶⁷ Schließlich widersprachen auch Zbigniew Świca und Leszek Łabno den gegen Elbaum und Tracz erhobenen Beschuldigungen.⁶⁸ Dabei betont Podgórski bis heute, dass er Elbaum und Tracz nicht per se, sondern lediglich gegen die falschen Bezeichnungen verteidigt hätte:

„Ich kann die Menschen ja nur aus der Zeit beurteilen, in der ich mit ihnen gearbeitet habe. [...] Sollte es irgendwelche Vorwürfe aus der Vergangenheit geben, so wäre ein Gericht dafür verantwortlich [gewesen] und nicht eine Betriebsversammlung. [...] Ich möchte nicht Sachen verteidigen, von denen ich nichts weiß. Es geht nur um die Zeit, in der wir zusammengearbeitet haben, um nichts mehr.“⁶⁹

Nach dieser Betriebsversammlung richteten sich die Vorwürfe bereits nicht mehr nur gegen Elbaum und Tracz, sondern auch gegen die vier Mitarbeiter, die sich widersetzt hatten. Auch von ihnen hieß es nun, sie gehörten zur zionistischen Clique.⁷⁰ Es wurde eine zweite Betriebsversammlung einberufen, auf der unter anderem Podgórski verschiedenen Beschuldigungen ausgesetzt war. Ihm wurde vorgehalten, ein Auto zu besitzen, und er wurde als Judenfreund dargestellt. Wie Podgórski sich erinnert, stand plötzlich der Mitarbeiter Wojtowicz auf und sagte:

⁶⁵ Gespräch mit Jan Podgórski, 2.11.2011. E-Mail von Leszek Łabno, 12.3.2012.

⁶⁶ Gespräch mit Jan Podgórski, 2.11.2011.

⁶⁷ Ebd.

⁶⁸ TORAŃSKA, Jesteśmy, S. 367 f.

⁶⁹ Gespräch mit Jan Podgórski, 2.11.2011.

⁷⁰ E-Mail von Leszek Łabno, 12.3.2012.

„Genossen, ich möchte die traurige Angelegenheit des Podgórski zur Sprache bringen. Jeder von uns hat Kinder und kümmert sich um sie. Aber er geht, obwohl er Ärzte und Pflegerinnen zur Verfügung hat, zu den Juden.“⁷¹

Jan Podgórski, der als Ingenieur natürlich keine Ärzte und Pflegerinnen zur direkten Verfügung hatte, erläuterte, dass er einmal ein spezielles Medikament für seine Tochter kaufen wollte, die Apotheke aber schon geschlossen hatte. Daraufhin erhielt er das Medikament von der Frau Edward Tracz', die in einem Krankenhaus arbeitete; am nächsten Tag kaufte und ersetzte er es. Auf der Betriebsversammlung ließ Podgórski den unsinnigen Vorwurf nicht unwidersprochen und antwortete: „Sie ehren mich, wenn Sie sagen, dass ich für meine Kinder Sorge.“⁷²

Auch Eugeniusz Dziakowski, der später Leiter des Reaktors wurde, trat auf der Betriebsversammlung gegen Podgórski auf. Die beiden hatten sich zu Beginn der Studentenproteste unter vier Augen über die Ereignisse unterhalten. Während Dziakowski in den Juden die Hintermänner sah, hatte Podgórski dies bezweifelt. Nun erzählte Dziakowski der Versammlung von Podgórskis Zweifeln.⁷³

Im weiteren Verlauf der zweiten Betriebsversammlung wurde ein sogenanntes Revolutionskomitee gebildet, das sich mit sämtlichen Anliegen auseinandersetzen sollte, die aus der Belegschaft vorgebracht wurden. Jan Podgórski erinnert sich, dass er später vor dieses Revolutionskomitee treten musste. Aber er hörte sich erst gar keine Vorwürfe an:

„Ich habe ihnen die Leviten gelesen, besonders dem Dziakowski. Sie gelangten gar nicht zu Wort, weil ich sie angegriffen habe. Der Dziakowski hatte den Reaktor einmal für einen Moment aus Unaufmerksamkeit auf die doppelte Leistung hochgefahren. Das war ein schwerer Fehler, und das habe ich ihm gesagt. [...] Ich fühlte mich geehrt. Denn nach mir wurde keiner mehr [vor das Komitee – HCD] gerufen.“⁷⁴

Von Anfang an war klar, welches Ende dieses aufrechte Verhalten nehmen würde. Am 25. Mai 1968 wurde Jan Podgórski zum Monatsende entlassen.⁷⁵ Dies war nicht einfach, denn er hatte sich ja nichts zuschulden kommen lassen. Also wurde kurzerhand sein Arbeitsbereich aufgelöst und später wieder neu gegründet.⁷⁶ Auch die Schule in Otwock, in der er ne-

⁷¹ Gespräch mit Jan Podgórski, 2.11.2011.

⁷² Ebd.

⁷³ Ebd.

⁷⁴ Ebd.

⁷⁵ Entlassungsschreiben, Institutsleiter Paweł Nowacki an Jan Podgórski, 25.5.1968, eingesehen beim Empfänger.

⁷⁶ Gespräch mit Jan Podgórski, 2.11.2011.

benher unterrichtete, musste er verlassen. Podgórski hatte sich die Frage gefallen lassen müssen, ob er würdig sei, die polnische Jugend zu unterrichten. Sein Schulleiter fragte ihn beim Abschied verständnislos: „Ich weiß, da war eine Sache mit den Juden. [...] Herr Podgórski, mussten Sie das tun?“⁷⁷ Auch Podgórskis Kollegen Leszek Łabno, Zbigniew Bajbor und Zbigniew Świca, die sich geweigert hatten, gegen Elbaum und Tracz aufzutreten, bekamen Probleme, teilweise wurden sie entlassen. Łabno wechselte in einen anderen Betrieb innerhalb des Kernforschungsinstitutes.⁷⁸

Wie sich Jan Podgórski erinnert, teilten noch weitere Mitarbeiter die Auffassungen der vier, trauten sich aber nicht, diese laut zu äußern. Zu diesen Menschen gehörte Michał Czerniecki, der sehr niedergeschlagen war, nachdem seine vier Kollegen wegen ihres Widerspruchs aus dem Reaktorbetrieb ausschieden. Er fürchtete, es werde auch ihn treffen und wollte nicht mehr gemeinsam mit den anderen in der Öffentlichkeit gesehen werden. Aus Verzweiflung nahm er sich eines Tages das Leben.⁷⁹

Bevor nun auf die weiteren antisemitischen Maßnahmen eingegangen wird, soll zunächst gefragt werden, wer eigentlich Izaak Elbaum und sein Kollege Edward Tracz waren. Elbaum wurde 1913 in einer jüdischen Familie in Zamość geboren und hatte sich schon in jungen Jahren der kommunistischen Bewegung angeschlossen.⁸⁰ Er wollte sich freiwillig am Spanischen Bürgerkrieg beteiligen, wurde aber an der Grenze zurückgewiesen.⁸¹ Von 1939 bis 1946 war er in der Sowjetunion, wo er als Bibliothekar in einem Gefängnis arbeitete und nebenbei Geschichte studierte.⁸² Als Elbaum 1946 nach Polen zurückkehrte, erfuhr er, dass seine Eltern den Holocaust nicht überlebt hatten.⁸³ Er begann im Ministerium für Öffentliche Sicherheit zu arbeiten und wurde Direktor der Abendschule der Partei (*Wieczorowy Uniwersytet Marksizmu Leninizmu* – WUML). Auch im Privaten war er geistig sehr interessiert und besaß viele Bücher.⁸⁴

⁷⁷ Ebd.

⁷⁸ Ebd. E-Mail von Leszek Łabno, 12.3.2012.

⁷⁹ Gespräch mit Jan Podgórski, 2.11.2011.

⁸⁰ Lebenslauf Izaak Elbaum. AIPN BU 0193/8502, Bl. 4.

⁸¹ Gespräch mit Danek Elbaum, 5.7.2011.

⁸² Lebenslauf Izaak Elbaum. AIPN BU 0193/8502, Bl. 4. Dienstnotiz zu Izaak Elbaum, 24.9.1967, AIPN 00231/229, Bd. 44.

⁸³ AIPN BU 0193/8502, Bl. 5.

⁸⁴ MAREK ELBAUM, Jak zostałem Amerykaninem i Żydem z powojennej Polski, in: Biuletyn „Reunion ’68“, Nr. 14, Sommer 2004. AŻIH 371/2, S. 14.

Elbaum maß seiner jüdischen Herkunft aus kommunistischer Überzeugung keine Bedeutung zu, verleugnete sie aber auch nicht. Gegenüber seinem Sohn betonte er, dieser müsse sich nicht dafür schämen. Nach dem Krieg hatte sich Elbaum geweigert, seinen jüdisch klingenden Namen zu ändern, obwohl viele seiner Genossen dies getan hatten und ihn mit aller Kraft zu überreden versucht hatten, es für „die Sache“ ebenfalls zu tun.⁸⁵ Mit der antisemitischen Welle des Jahres 1956 zeigte sich, dass die Herkunft eines Menschen in der Volksrepublik Polen doch nicht bedeutungslos war. Aufgrund seiner jüdischen Herkunft wurde er 1957 aus seinem Arbeitsverhältnis bei der Abendschule entlassen.⁸⁶ In den Akten des Sicherheitsdienstes heißt es, ihm sei aus „Gründen der Reorganisation“ gekündigt worden.⁸⁷

Elbaum, der zur kommunistischen Bewegung gestoßen war, weil diese versprach, der Herkunft eines Menschen keine Bedeutung beizumessen, war nun ideologisch gebrochen und kehrte der Politik den Rücken. Wie sich sein Sohn Danek erinnert, plante Elbaum, gemeinsam mit seiner Familie nach Frankreich zu emigrieren. Seine Frau und seine beiden Söhne hätten schon dort gewartet, aber er habe keine Ausreisegenehmigung erhalten, sodass sie zu ihm nach Warschau zurückgekehrt seien.⁸⁸ Izaak Elbaum fing noch einmal an zu studieren und wählte ein technisches Studium.⁸⁹ Dabei half ihm, dass er vor dem Krieg in Warschau bereits sechs Jahre als Radiomechaniker gearbeitet hatte, und 1959 wurde er nun vom Kernforschungsinstitut als Techniker eingestellt.⁹⁰

Seine kommunistische Überzeugung hatte unter der antisemitisch motivierten Entlassung von 1957 stark gelitten, und er war sich über die Gegebenheiten des realen Sozialismus im Klaren. Als sein Sohn Marek ankündigte, Philosophie studieren zu wollen, konstatierte Elbaum, dies sei ausgeschlossen, man könne in Polen nicht Philosophie studieren, ohne sich politisch zu prostituieren. Marek Elbaum erinnert sich, wie er heftig gegen die Bevormundung des Vaters protestierte und dieser darauf zu weinen anfing: „Es war das erste und letzte Mal, dass ich meinen Vater weinen sah.“⁹¹

⁸⁵ Ebd., S. 11.

⁸⁶ Gespräch mit Danek Elbaum, 5.7.2011.

⁸⁷ Notiz zu Izaak Elbaum, 15.6.1968. AIPN BU 0227/578, Bl. 40.

⁸⁸ Gespräch mit Danek Elbaum, 5.7.2011.

⁸⁹ Ebd.

⁹⁰ Lebenslauf Izaak Elbaum. AIPN BU 0193/8502, Bl. 4.

⁹¹ ELBAUM, Jak zostałem Amerykaninem i Żydem z powojennej Polski. AŻIH 371/2, S. 14.

Danek Elbaum erinnert sich, dass sich sein Vater im Kernforschungsinstitut zunehmend in der Parteiorganisation engagierte, was soweit führte, dass er eines Tages mehr für die Partei arbeitete als im Betrieb, womit seine Entscheidung, sich von der Politik zu verabschieden, wieder revidiert wurde.⁹² Elbaum engagierte sich allerdings vor allem für soziale Belange und nicht für politische.⁹³

Über Edward Tracz liegen nicht so viele Informationen wie über Elbaum vor.⁹⁴ Die beiden hatten allerdings einige Gemeinsamkeiten und kannten sich aus der Zeit vor dem Krieg.⁹⁵ Tracz war im selben Alter wie Elbaum und hatte in den 20er Jahren der sozialistisch-zionistischen Jugendorganisation *Hashomer Hatzair* angehört. Wie Elbaum hatte er die Zeit des Zweiten Weltkrieges in der Sowjetunion verbracht und nach seiner Rückkehr nach Polen 1945 angefangen, für das Sicherheitsamt zu arbeiten.⁹⁶ Seine Frau und sein Kind waren im Holocaust ermordet worden, und Tracz gründete nach dem Krieg eine neue Familie.⁹⁷ Anders als Elbaum hatte er allerdings seinen ursprünglichen Namen abgelegt. Auch er musste den Sicherheitsdienst aus „Gründen der Reorganisation“ 1957 verlassen und kam im selben Jahr ans IBJ.⁹⁸ Für manche Mitarbeiter des Kernforschungsinstituts galt Tracz als der zweite führende Kopf in der Gruppe um Elbaum. Während der Informant „SB“ behauptete, Elbaum werde im IBJ als „Anführer der Zionisten“ angesehen,⁹⁹ bezeichnete der Informant „111“ die Gruppe um Elbaum als „die wilde Gruppe von Elbaum und Tracz“.¹⁰⁰

Tracz, Elbaum und weitere jüdische Mitarbeiter sollen sich allerdings nach Informationen des Sicherheitsdienstes 1966 aus der Parteiarbeit zurückgezogen haben, was sie mit Ermüdung begründet hätten.¹⁰¹ Dies deutet

⁹² Gespräch mit Danek Elbaum, 5.7.2011.

⁹³ Gespräch mit Jan Podgórski, 2.11.2011. Gespräch mit Danek Elbaum, 5.7.2011.

⁹⁴ Dienstnotiz, 14.8.1967. AIPN BU 01286/2671, Bl. 5 f.

⁹⁵ Auflistung von Bescheinigungen über Elbaums revolutionäre Tätigkeiten. AAN KC PZPR Personalakten zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Akte Izaak Elbaum 15633, Bl. 9.

⁹⁶ Dienstnotiz, 14.8.1967. AIPN BU 01286/2671, Bl. 5 f.

⁹⁷ Gespräch mit Jan Podgórski, 2.11.2011.

⁹⁸ Dienstnotiz, 14.8.1967. AIPN BU 01286/2671, Bl. 5 f.

⁹⁹ Auszug aus der Dienstnotiz vom Treffen mit „SB“, 24.7.1967. AIPN BU 0227/578, Bl. 19.

¹⁰⁰ Information des Informanten „111“, 5.4.1968. AIPN BU 01268/2038/CD/1, S. 170.

¹⁰¹ Auszug aus der Dienstnotiz vom Treffen mit „SB“, 24.7.1967. AIPN BU 0227/578, Bl. 19. Notiz zu Edward Tracz, 15.6.1968. AIPN 01268/2671, Bl. 27. Notiz zu Isser Rabinowicz, 15.6.1968. AIPN BU 01268/2083, Bl. Abschrift einer Notiz zu Jan Latour-Henner, 15.4.1968. AIPN BU 01286/2671.

darauf hin, dass sie resignierten oder bereits damals eine Bedrohung spürten. Offenbar kann dieser Einschätzung aus des Sicherheitsdienstes Glauben geschenkt werden, denn Jan Podgórski erinnert sich, dass Elbaum etwa 1966 aufhörte, ihn als Parteimitglied anzuwerben.¹⁰² Laut den Informanten „Albin“ und „SB“ hatte Elbaum 1967 aber noch großen Einfluss auf die Parteiorganisation, da ihn der damalige Parteisekretär Zbigniew Ogrzewalski regelmäßig konsultiert habe.¹⁰³ Der Informant „Kazimierz“ meldete sogar, am Institut herrsche die Ansicht, Ogrzewalski sei nur formal Parteivorsitzender im Institut, de facto leite Elbaum das Parteikomitee.¹⁰⁴ Hinter diese Behauptungen ist aber wieder ein großes Fragezeichen zu setzen.

Die Vorwürfe während der antisemitischen Hysterie zielten nicht nur auf Personen wie Elbaum und Tracz, sondern auch auf Wissenschaftler jüdischer Herkunft. Ihnen wurde geradezu pauschal unterstellt, unqualifiziert zu sein und schlechte Arbeit zu leisten. Wegen der Vormachtstellung „der Zionisten“ seien am IBJ leichtfertig akademische Titel vergeben worden, was durch die vorgelegten wissenschaftlichen Arbeiten nicht immer gerechtfertigt gewesen sei. Einige der jüdischen Wissenschaftler hätte man überdies selten im IBJ gesehen, weil sie gleichzeitig noch anderen Beschäftigungen nachgingen, etwa an der Universität. So hätten sie zwar viel Geld verdient, im IBJ aber wenig geleistet.¹⁰⁵

Heute können die Anschuldigungen den Akten des Sicherheitsdienstes entnommen werden, die ein regelrechter Datenspeicher für die damaligen antisemitischen Angriffe sind. Viele Behauptungen aus den Akten des Sicherheitsdienstes halten einer Überprüfung durch Interviews mit den Zeitzeugen nicht stand. So wurde über einen Mitarbeiter behauptet, er habe im Juni 1967 auf den Sieg Israels angestoßen, obwohl er zu dieser Zeit gar nicht in Polen war;¹⁰⁶ ein anderer Mitarbeiter und sein Sohn wurden fälschlicherweise in die Nähe der TSKŻ gerückt.¹⁰⁷

Wie sehr die Denk- und Wahrnehmungsschemata der Männer vom Sicherheitsdienst durch den Antisemitismus geprägt waren, verdeutlichen auch absurde Behauptungen wie die, Billig habe sich der Entlassung der jüdischen Mitarbeiter mit dem Argument entgegengestellt, dazu müsse er

¹⁰² Gespräch mit Jan Podgórski, 2.11.2011.

¹⁰³ Auszug aus der Dienstnotiz vom Treffen mit „Albin“, 30.6.1967, Auszug aus der Dienstnotiz vom Treffen mit „SB“, 24.7.1967. AIPN BU 0227/578, Bl. 18 f.

¹⁰⁴ Auszug aus der Notiz vom Treffen mit „Kazimierz“, 24.6.1967. AIPN BU 0227/578, Bl. 14.

¹⁰⁵ Bericht über das IBJ, 24.2.1969. AIPN BU 01419/138, S. 393 f.

¹⁰⁶ E-Mail von Szymon Suckewer, 8.9.2001.

¹⁰⁷ Notiz, 15.6.1968. AIPN BU 01268/2083. Gespräch mit Włodzimierz Rabinowicz, 12.9.2011.

erst die jüdische Gemeinde um Zustimmung bitten.¹⁰⁸ Eine weitere Anschuldigung lautete, einige Mitarbeiter seien bedenkenlos mit Auslandsdienstreisen umgegangen und hätten diese als touristische Ausflüge auf Staatskosten betrachtet.¹⁰⁹ Dabei wurde auch wieder darauf verwiesen, dass es in der Vergangenheit Mitarbeiter gegeben hatte, die von ihren Dienstreisen nicht nach Polen zurückgekehrt waren, und es wurde so getan, als ob dies vor allem jüdische Mitarbeiter gewesen seien. Wilhelm Billig, der in einem Brief an Gomulka zu Beginn des Monats Mai 1968 die Ereignisse aus seiner Sicht darstellte, schrieb, es sei eine regelrechte Legende von massenhaft fliehenden Juden aufgebaut worden.¹¹⁰ Das Problem wurde in der Tat künstlich aufgebauscht, denn in Wirklichkeit waren zwischen 1959 und 1967 nur elf Personen nicht zurückgekehrt. Andere Institutionen hatten in dieser Hinsicht mit viel mehr Abgängen zu kämpfen. Und es war auch nicht richtig, dass die ganze Angelegenheit ein überwiegend jüdisches Phänomen war.¹¹¹

Parallel zu den antisemitischen Attacken wurde regelrecht nach Juden „gefahndet“. Während die jüdische Herkunft bei einigen Mitarbeitern bekannt war, wurde sie bei anderen nur vermutet. Einige der Antisemiten im IBJ führten nun umfangreiche Befragungen durch, um herauszufinden, wer sonst noch jüdischer Herkunft war. Juliusz Dobrowolski berichtet in einem Protestschreiben an Gomulka, dass die Leiterin der Personalabteilung Albina Kaskiewicz und das Mitglied der Żeraner Parteiexekutive Jerzy Szubert seine näheren und fernerer Bekannten befragten, weil sie ihn als Juden „enttarnen“ wollten. Szubert soll auch bei anderen Personen engagiert die Familiengeschichte „erforscht“ haben.¹¹²

¹⁰⁸ Dienstnotiz, 10.3.1968. AIPN BU 01208/1404/J (5956/2).

¹⁰⁹ Bericht über das IBJ, 24.2.1969. AIPN BU 01419/138, S. 393 f.

¹¹⁰ Billig verwies in diesem Zusammenhang auf drei Personen nichtjüdischer Herkunft, die nicht nach Polen zurückgekehrt waren, und auf zwei Personen, die sich mit legalen Papieren im Ausland aufhielten (Wilhelm Billig an Władysław Gomulka, 8.5.1968, in: *Wokół Marca '68 na Dolnym Śląsku*, hg. v. HYTREK-HRYCIUK / TRĘBACZ, S. 77).

¹¹¹ Zwischen 1959 und 1967 waren 11 Personen aus dem Kernforschungsinstitut nicht von Dienstreisen nach Polen zurückgekehrt. Aber im Ministerium für Gesundheit und Sozialfürsorge waren es 30, in der Polnischen Akademie der Wissenschaften 33 und beim Ministerium für Bildung und Hochschulwesen sogar 49 Personen (Auflistung der Personen, die in den Jahren von 1959 bis 1967 für das Ministerium für Bildung und Hochschulwesen, die Polnische Akademie der Wissenschaften, den Regierungsbeauftragten für die Nutzung der Kernenergie und das Ministerium für Gesundheit und Sozialfürsorge dienstlich ins Ausland reisten und nicht zurückkehrten. AIPN BU 1585/5574).

¹¹² Juliusz Dobrowolski an Władysław Gomulka, 1.7.1968. AAN KC PZPR, XIA/301, Bl. 205, 207. – Der Sicherheitsdienst hielt Dobrowolski für einen Juden (Schreiben der Bürgermiliz an das Innenministerium, 13.4.1966. AIPN BU 0224/154, Bl. 6).

Die Vorwürfe gegen die jüdischen Mitarbeiter kamen also aus den Reihen der übrigen Beschäftigten im IBJ, von denen einige stark gegen ihre jüdischen Kollegen eingestellt waren. Sie verloren mit der antisemitischen Kampagne sämtliche Hemmungen und konnten den Abneigungen gegenüber ihren jüdischen Kollegen freien Lauf lassen. Einige Personen äußerten im März 1968 die Ansicht, wenn im IBJ solche Personen wie Elbaum und andere das Sagen bekämen, dann bestünde in der jetzigen Situation die Gefahr, dass diese Personen den Reaktor „in die Luft gehen ließen“.¹¹³

Vom Antisemitismus unter der Belegschaft des Kernforschungsinstituts zeugen auch die Akten des Sicherheitsdienstes. In einer Notiz heißt es, Elbaum und Tracz hätten sich in einem Betriebsbus während der Rückfahrt von Świerk nach Warschau auf Jiddisch unterhalten. Dies sei von den anderen Mitfahrern als provokativ empfunden worden, und sie hätten die beiden deswegen sogar zwingen wollen, den Bus zu verlassen.¹¹⁴ Doch trug sich dieses Ereignis wirklich zu? Elbaums Sohn Danek hält es für ausgeschlossen. Er erinnert sich, dass ihm sein Vater damals berichtete, man habe ihm, um ihn zu kompromittieren, vorgeworfen, sich auf Jiddisch zu unterhalten.¹¹⁵ Demnach hätte sich der Vorfall gar nicht ereignet, und dies heiße, dass gegen Elbaum mit völlig absurden Unterstellungen operiert wurde. In jedem Fall herrschte im IBJ ein stark antisemitisches Klima, was auch die Äußerung eines Mitarbeiters verdeutlicht, der unterstellte, „zionistische Studenten“ an der Universität schlugen und vertrieben andere Studenten, die trotz Streiks die Vorlesungen besuchen wollten.¹¹⁶

5.4. DIE PARTEIVERSAMMLUNG VOM 3. APRIL UND DIE ENTLASSUNG BILLIGS

Wie in vielen anderen Einrichtungen kam es während der antisemitischen Kampagne auch im Kernforschungsinstitut und beim Regierungsbeauf-

¹¹³ Auszug aus der Notiz vom Treffen mit „Kazimierz“, 19.3.1968. AIPN BU 0227/579, Bl. 44.

¹¹⁴ Zusammenfassung, 4.3.1969. AIPN BU 01286/2671, Bl. 34. Notiz zu Izaak Elbaum, 15.6.1968. AIPN BU 0227/578, Bl. 40.

¹¹⁵ Izaak Elbaum war durchaus des Jiddischen mächtig. Er sprach es mit seiner Frau, wenn die Kinder ihn nicht verstehen sollten (Gespräch mit Danek Elbaum, 5.7.2011). Auch Leszek Łabno vermutet, dass es sich um ein gezieltes Gerücht im Rahmen der antisemitischen Kampagne handelte (E-Mail von Leszek Łabno, 12.3.2012).

¹¹⁶ Auszug aus der Dienstnotiz zum Gespräch mit „Kazimierz“, 19.3.1968. AIPN BU 0227/578, Bl. 28. Hieran lässt sich auch ablesen, dass die Aussagen der SB-Informanten manchmal mehr von den damals verbreiteten Ressentiments zeugen als von den tatsächlichen Ereignissen.

trugen zu Parteiversammlungen. Beim Regierungsbeauftragten wurde eine Versammlung am 18. März abgehalten; im IBJ kam es im April sogar zu zwei Zusammenkünften.

Bei der Parteiversammlung im Büro des Regierungsbeauftragten zeigte sich, wie der Druck auf Billig mit den Ereignissen des März 1968 gewachsen war. Billig, Elbaum und anderen gelang es nicht mehr, den Antisemitismus zu begrenzen. Nach einem Bericht des Innenministeriums wurde auf der Parteiversammlung von den Anwesenden eine Resolution verabschiedet, in der die „Inspiratoren der Studentenproteste“ verurteilt wurden. Allerdings boykottierten angeblich sowohl Billig als auch seine engsten Mitarbeiter jüdischer Herkunft die Versammlung.¹¹⁷ Der Informant „Kazimierz“ wollte beobachtet haben, dass Billig, sein Berater Jakub Fiszbajn, Elbaum und „andere Juden“ derweil ihre eigene Beratung auf dem Flur abhielten. Dabei hätten sie heftig gestikuliert und vermutlich überlegt, wie die Resolution verhindert werden könne.¹¹⁸

Der entscheidende Tag war jedoch der 3. April 1968, für den nachmittags um 16 Uhr eine Parteiversammlung in der Mensa des IBJ in Świerk angesetzt war. Zwei Stunden vor dieser Versammlung ging der Erste Parteisekretär der Parteibetriebsorganisation, Zdzisław Kowalski (Jahrgang 1926), zum Betriebsdirektor Gwóźdź und verlangte von ihm, die jüdische Mitarbeiterin Małgorzata Holsztyńska und noch eine weitere Person zu entlassen. Gwóźdź erinnert sich, dass er Kowalski antwortete, er könne die Frau aus juristischen Gründen nicht entlassen, weil sie kurz vor der Rente stand. Darauf entgegnete ihm Kowalski, wenn Gwóźdź der Mitarbeiterin nicht kündigen würde, dann würde er selbst seine Stellung verlieren.¹¹⁹

Am Nachmittag begann dann die Parteiversammlung, bei der bis zu einem bestimmten Zeitpunkt auch viele Parteilose anwesend waren, da es eine offene Versammlung war.¹²⁰ Eingangs hielt zunächst der Linguist Dr. Siatkowski ein antisemitisches Referat über den Einfluss der Juden in der polnischen Geschichte.¹²¹ Wie sich Rajmund Gwóźdź erinnert, ging der

¹¹⁷ Dienstnotiz, 26.3.1968. AIPN 01208/631, Bd. 2, 1. Mikrofisch, Bl. 177. Auch Meldung des Innenministeriums, 28.3.1968, in: Marzec 1968 w dokumentach, hg. v. DĄBROWSKI u. a., Bd. 2, Teil 1, S. 821-823.

¹¹⁸ Auszug aus der Dienstnotiz zum Gespräch mit „Kazimierz“, 19.3.1968. AIPN BU 0227/578, Bl. 28. Dienstnotiz, 26.3.1968. AIPN BU 01208/1404/J (5956/2).

¹¹⁹ Gespräch mit Rajmund Gwóźdź, 26.-27.11.2011.

¹²⁰ JADWIGA JABŁOŃSKA, Wspomina sprawę Rajmunda Gwoździa, in: Biuletyn Informacyjny Solidarność w Instytucie Badań Jądrowych, Nr. 12, 6.4.1981, S. 9.

¹²¹ Die Informanten des SB machten uneinheitliche Angaben über den genauen Titel des Referats. Ein Informant nannte den Titel „Einfluss des Zionismus in Kultur und Wissenschaft“, ein anderer Informant nannte den Titel „Einfluss des Zionismus auf die Diplomatie“. AIPN BU 0227/579, Bl. 48, 54.

Referent dabei bis ins 18. Jahrhundert zurück. Die Juden seien sehr schlecht dargestellt worden, und der Tenor des Vortrags sei gewesen, dass Polen wegen der Juden zusammenbreche und man die Juden ausweisen solle. Ein Teil der Zuhörer habe einige Male kräftigen Beifall gespendet.¹²² Andere Anwesende hätten dagegen keine Reaktionen gezeigt. Nach Gwózdź' Erinnerung saß er mit drei weiteren Personen in einer Reihe, von denen zwei keine Regung zeigten und einer stark klatschte. Dies sei Tadeusz Wójcik gewesen, der wissenschaftliche Sekretär des Institutsdirektors Nowacki.¹²³

Der Informant „Kazimierz“ meldete dem Sicherheitsdienst, Gwózdź habe während des Referats gestisch und mimisch gezeigt, was er von den verbreiteten Thesen hielt: Er habe gelacht und mit anderen Personen, die in seiner Nähe saßen, geredet. Andere Anwesende hätten jedoch das Referat hören wollen und Gwózdź ermahnt, er solle nicht stören.¹²⁴ Gwózdź dagegen erinnert sich daran, dem Vortrag zunächst zugehört zu haben. Als der Redner seine Ausführungen beendet hatte, eilte Gwózdź jedenfalls sofort nach vorne, obwohl er noch gar nicht auf der Rednerliste stand, und verschaffte seiner Empörung Luft.

Nach seiner eigenen Erinnerung sagte er, dass er 1956 durch das Referat von Chruščëv auf dem XX. Parteitag erfahren hatte, was in der Sowjetunion geschehen war, und in einem gewissen Sinne seien alle Parteimitglieder für die Ereignisse im Stalinismus verantwortlich. Jetzt, wo er höre, was hier gesagt werde, und wo der Referent im Sinne der Nürnberger Gesetze spreche, wolle er für die jetzigen Ereignisse nicht verantwortlich sein. Das alles sei Unsinn, und er stimme damit nicht überein.¹²⁵ Laut dem Informanten „Kazimierz“ sagte Gwózdź auch, das Referat sei tendenziös und einseitig, und er habe gefragt, warum es ausschließlich gegen die Zionisten gerichtet sei. Man könne auch anderen Menschen Vorhaltungen machen, und daran zeige sich eben, dass das Referat gegen Juden gerichtet sei, und mit einer solchen Politik stimme er nicht überein. Den Referenten Siatkowski habe Gwózdź, so „Kazimierz“, als Möchtegern-Wissenschaftler beschimpft und hinzugefügt, dass all diejenigen, die jetzt einen solchen Standpunkt einnähmen, sich dafür in einigen Jahren schämen würden.¹²⁶

¹²² Gespräch mit Rajmund Gwózdź, 26.-27.11.2011.

¹²³ Ebd.

¹²⁴ Auszug aus der Notiz vom Treffen mit „Kazimierz“, 9.4.1968. AIPN BU 0227/579, Bl. 48.

¹²⁵ Gespräch mit Rajmund Gwózdź, 26.-27.11.2011.

¹²⁶ Auszug aus der Notiz vom Treffen mit „Kazimierz“, 9.4.1968. AIPN BU 0227/579, Bl. 48. Dazu auch die Information der Organisationsabteilung des ZK, 5.4.1968. AAN KC PZRP 237/VII-5341, Bl. 42.

Nach der Erinnerung Jadwiga Jabłońska entrüstete sich Gwóźdz auch über die Warschauer Universität, die das Kernforschungsinstitut gering geachtet habe, indem sie diesen inkompetenten Referenten entsandt hätte.¹²⁷

Wie immer Gwóźdz' Gegenangriff im Detail erfolgte, der Referent Siatkowski dürfte darüber nicht nur verärgert, sondern auch verduzt gewesen sein, denn so etwas trug sich auf den Parteiversammlungen des Frühjahres 1968 absolut selten zu. In den überlieferten Quellen ist allerdings nichts darüber vermerkt, dass er auf Gwóźdz überhaupt geantwortet hätte.

Es folgte eine lange Diskussion in hitziger Atmosphäre, in der es aber kaum noch um das Eingangsreferat ging, sondern vor allem um den Kommentar von Gwóźdz. Laut „Kazimierz“ hatte Gwóźdz zwar von einigen Anwesenden Applaus erhalten, von den meisten schlug ihm aber massive Abneigung entgegen. So habe es Stimmen aus dem Saal gegeben, Gwóźdz wolle die Versammelten einschüchtern und die Diskussion unterdrücken.¹²⁸ Jadwiga Jabłońska, die auf der Versammlung anwesend war, schreibt, Gwóźdz sei unterbrochen worden und aus dem Saal sei ein Zwischenruf erfolgt, man solle ihn hinauswerfen.¹²⁹

Jeder Zweite, der sich zu Wort meldete, fragte, ob Gwóźdz ein Zionist sei, worauf dieser zunächst nicht einging. Als aber nach langer Diskussion noch einmal ein Arbeiter aufstand und dieselbe Frage stellte, ergriff Gwóźdz das Wort. Nach seiner eigenen Erinnerung sagte er: Wenn die Tatsache, dass er mit dem Referenten nicht übereinstimme, bedeute, dass er Zionist sei, dann sei er Zionist.¹³⁰ Nach den Berichten der Informanten „Gerwazy“ formulierte er: Solange der Referent die Welt in Zionisten und Nichtzionisten teile, habe er eine andere Meinung und sei offensichtlich Zionist.¹³¹ Fortan hieß es nur noch, Gwóźdz habe sich selbst als Zionisten bezeichnet.

Gegen Gwóźdz stellten sich laut „Kazimierz“ der Direktor eines Betriebes, Ciszek, und der Abteilungsleiter Kowaleski. Letzterer beantragte schließlich, als die Parteilosen schon nicht mehr anwesend waren, Gwóźdz aus der Partei auszuschließen. Gwóźdz habe noch mehrfach das Wort ergriffen und sich im Ton etwas zurückgenommen, ohne jedoch seinen

¹²⁷ JADWIGA JABŁOŃSKA, Wspomina sprawę Rajmunda Gwoździa, in: Biuletyn Informacyjny Solidarność w Instytucie Badań Jądrowych, Nr. 12, 6.4.1981, S. 9.

¹²⁸ Auszug aus der Notiz vom Treffen mit „Kazimierz“, 9.4.1968. AIPN BU 0227/579, Bl. 48.

¹²⁹ Jadwiga Jabłońska in: TORAŃSKA, Jesteśmy, S. 365.

¹³⁰ Gespräch mit Rajmund Gwóźdz, 26.-27.11.2011.

¹³¹ Meldung, 20.4.1968. AIPN BU 0227/579, Bl. 54. – So wurde Gwóźdz auch in der Information der Organisationsabteilung des ZK vom 5.4.1968 wiedergegeben (AAN KC PZRP 237/VII-5341, Bl. 42).

Standpunkt aufzugeben.¹³² Folgt man der Schilderung von „Kazimierz“, so widersprach auch Izaak Elbaum den Antisemiten. Er habe deutlich gemacht, dass das eigentliche Problem nicht der Zionismus, sondern der Antisemitismus sei. An das Pogrom von Kielce erinnernd habe Elbaum gesagt, infolge des Antisemitismus habe 1957 eine Reihe von Juden aus Polen emigrieren müssen. Eine Prostituierte könne für 200 Złoty schnell Stellung nehmen, aber nicht er, der er ein ernsthafter Mensch sei und der viele Jahre lang gute Parteiarbeit geleistet habe. Mit diesen Worten griff Elbaum – so „Kazimierz“ – den Ingenieur Bertysz an, der zuvor seine Loyalität mit der Parteiführung erklärt und gesagt hatte, er stünde definitiv auf einem sozialistischen Standpunkt.¹³³

Die Sitzung endete mit mehreren Parteiausschlüssen. Für den Antrag, Rajmund Gwóźdź auszuschließen, stimmten 101 Personen, 19 enthielten sich und 10 stimmten dagegen.¹³⁴ Auch Edward Tracz, Renata Trau-Szechter und Jan Latour-Henner wurden wegen ihrer angeblich zionistischen Positionen aus den Reihen der Partei ausgeschlossen.¹³⁵ Der Mitarbeiter Andrzej Wierusz gab aus Protest seinen Parteiausweis zurück.¹³⁶ Nur Elbaum traf es nicht. Er war allerdings nach den Ereignissen äußerst deprimiert und vor allem menschlich enttäuscht, wie sich sein Sohn erinnert. Elbaums Kollegen, mit denen er jahrelang gut zusammengearbeitet hatte, hatten ihn mit grotesken Unterstellungen angegriffen und ihm direkt ins Gesicht gelogen. Während ihn seine Entlassung 1957 politisch gebrochen hatte, war er nun hinsichtlich seiner zwischenmenschlichen Beziehungen zutiefst enttäuscht. Er blieb einige Tage niedergeschlagen zu Hause im Bett liegen.¹³⁷

Als Rajmund Gwóźdź am Tag nach der Parteiversammlung zum Institut kam, wurde ihm der Zutritt zum Forschungszentrum verwehrt und der Betriebsausweis abgenommen. Sogar seine persönlichen Gegenstände

¹³² Auszug aus der Notiz vom Treffen mit „Kazimierz“, 9.4.1968. AIPN BU 0227/579, Bl. 48.

¹³³ Auszug aus der Notiz vom Treffen mit „Kazimierz“, 9.4.1968. AIPN BU 0227/578, Bl. 29.

¹³⁴ Information der Organisationsabteilung des ZK, 5.4.1968. AAN KC PZRP 237/VII-5341, Bl. 42. Auszug aus der Notiz vom Treffen mit „Kazimierz“, 9.4.1968. AIPN BU 0227/579, Bl. 48.

¹³⁵ Notiz zu Izaak Elbaum, 15.6.1968. AIPN BU 0227/578, Bl. 39. – Der Ausschluss von Latour-Henner wurde am 17.5. vom Stadteilkomitee Praga-Nord bestätigt (Protokoll der Sitzung der Exekutive des Stadteilkomitees Praga-Nord der PZPR, 17.5.1968. PAW 2588, 99, Bl. 139).

¹³⁶ Bericht über das IBJ, 24.2.1969. AIPN BU 01419/138, S. 393 f.

¹³⁷ Gespräch mit Danek Elbaum, 5.7.2011.

konnte er nicht aus seinem Büro räumen.¹³⁸ Erst später teilten ihm der Institutsdirektor Nowacki, dessen Sekretär Wójcik und der Parteisekretär Kowalski mit, dass ihm gekündigt werde. Gwóźdz wurde dann noch am 17. Mai vor das Parteikomitee des Stadtteils Praga-Nord gerufen und musste bei der Abteilung für Bildung und Wissenschaft des Zentralkomitees erscheinen. Er nahm jedoch seine Worte nicht zurück und bezeichnete das auf der Parteiversammlung gehaltene Referat als nationalistisch. Im Zentralkomitee teilte man ihm mit, er werde in Polen nicht mehr in Einrichtungen der Wissenschaft oder der Bildung arbeiten können. Es bliebe ihm lediglich eine Beschäftigung in der Chemieindustrie, die aber ihren Standort nicht in Warschau hatte.¹³⁹ Am 11. April verlor er auf Antrag der Parteiorganisation seine Stellung als Betriebsdirektor sowie seinen Arbeitsplatz am Institut.¹⁴⁰ Anders als die anderen Entlassenen erhielt er noch sechs Monate lang sein Gehalt, weil er noch viel Resturlaub hatte.¹⁴¹ Später wurde ihm zugetragen, dass in Świerk auch eine Betriebskundgebung stattgefunden habe, auf der seine Entlassung bekanntgegeben und behauptet worden sei, er hätte vom *Joint* 5.000 US-Dollar erhalten.¹⁴² Die Parteizeitung „Trybuna Ludu“ berichtete am 12. April über seinen Parteiauschluss, der „wegen der Äußerung zionistischer Ansichten“ erfolgt sei.¹⁴³

Der 3. April 1968 war für die Kampagne im Kernforschungsinstitut nicht nur wegen Rajmund Gwóźdz' mutigem Auftritt ein wichtiger Einschnitt, sondern auch, weil an diesem Tag Wilhelm Billig als Regierungsbeauftragter entlassen wurde.¹⁴⁴ Damit erfüllte die Parteiführung eine Forderung der Parteiorganisation des Kernforschungsinstitutes.¹⁴⁵ Es ist allerdings nicht klar, ob die Parteisekretäre im IBJ während der Parteiversammlung in Świerk bereits von Billigs Entlassung wussten. Gwóźdz erinnert sich, erst später davon erfahren zu haben.¹⁴⁶

Den Unterlagen des Sicherheitsdienstes zufolge hatte er noch versucht, sich den Entwicklungen entgegenzustellen, denn er war der Ansicht, die

¹³⁸ Gespräch mit Rajmund Gwóźdz, 26.-27.11.2011. TORAŃSKA, Jesteśmy, S. 365, 367. KLEMENTOWSKI, Wilhelm Billig (1906–1985), S. 69.

¹³⁹ Gespräch mit Rajmund Gwóźdz, 26.-27.11.2011. Protokoll der Sitzung der Exekutive des Stadtteilkomitees Praga-Nord der PZPR, 17.5.1968. PAW 2588, 99, Bl. 132-135.

¹⁴⁰ AIPN BU 1268/29397; und Bericht über das IBJ, 24.2.1969. AIPN BU 01419/138, S. 393 f.

¹⁴¹ Gespräch mit Rajmund Gwóźdz, 26.-27.11.2011.

¹⁴² Ebd.

¹⁴³ Trybuna Ludu, 12.4.1968, S. 7.

¹⁴⁴ KLEMENTOWSKI, Wilhelm Billig (1906–1985), S. 69.

¹⁴⁵ EISLER, Polski rok 1968, S. 609.

¹⁴⁶ Gespräch mit Rajmund Gwóźdz, 26.-27.11.2011.

Situation sei für die polnischen Juden zwar sehr schwierig, aber nicht hoffnungslos.¹⁴⁷ Billig war der Auffassung, diese schwierige Phase müsse jetzt durchgestanden werden. Als er vertrauensvoll erfuhr, dass er entlassen werden sollte, unternahm er verschiedene Anstrengungen, sich diesem Vorhaben zu widersetzen. Er versuchte den Premier Cyrankiewicz dazu zu bewegen, sich der Entlassung zu widersetzen, und bat führende Mitarbeiter im IBJ um Intervention in seiner Angelegenheit.¹⁴⁸ All diese Bemühungen waren jedoch erfolglos.

Der Informant „Góral“ meldete dem Sicherheitsdienst, die Beschäftigten der mittleren Ebene im Büro des Regierungsbeauftragten hätten die Entlassung Billigs mit Genugtuung aufgenommen. Unzufrieden seien nur diejenigen Personen gewesen, die in der aktuellen Politik eine Diskriminierung der Juden sähen.¹⁴⁹ Anders als Gwózdź durfte Billig eine Woche später, am 10. April, noch sein Büro räumen.¹⁵⁰ Geschäftsführender Nachfolger wurde sein bisheriger Stellvertreter Jerzy Auerbach (Jahrgang 1920). Zu Beginn des Monats Juli wurde Prof. Stanislaw Andrzejewski (Jahrgang 1908) vom Warschauer Polytechnikum zum neuen Regierungsbeauftragten ernannt.¹⁵¹

5.5. WEITERE ENTLASSUNGEN UND DIE PARTEIVERSAMMLUNG VOM 12. APRIL

Die Parteausschlüsse im Kernforschungsinstitut und die Abberufung Billigs am 3. April waren nur der Auftakt zu einer weiteren Hetzjagd und zu zahlreichen Entlassungen aus dem Institut. Viele jüdische Mitarbeiter verloren jetzt ihre Anstellung oder zogen sich aufgrund des auf sie ausgeübten Drucks bzw. wegen der schlechten Atmosphäre zurück. Aber auch Personen, die nicht jüdischer Herkunft waren, sich aber der Partei oder der antisemitischen Kampagne entgegenstellten, wurden scharf angegriffen. Ins Zielfeld der Aktivisten gerieten im Grunde alle, die nicht Distanz zu den jüdischen Beschäftigten hielten. Eine Sekretärin wurde von der Informantin „Zofia“ gleich für eine Jüdin oder zumindest als eng mit „den Zionisten“ verknüpft gehalten, weil sie das Ausscheiden Isser Rabinowicz’ bedauert

¹⁴⁷ Dienstnotiz, 16.3.1968. AIPN BU 01208/1404/J (5956/2).

¹⁴⁸ Dienstnotiz, irrtümlich auf den 6.4.1958 datiert, vermutlich 6.4.1968. AIPN BU 01208/1404/J (5956/2).

¹⁴⁹ Dienstnotiz, 5.4.1968. AIPN BU 01419/138, Datei 11, S. 316.

¹⁵⁰ KLEMENTOWSKI, Wilhelm Billig (1906–1985), S. 69.

¹⁵¹ Trybuna Ludu, 10.7.1968, S. 6. Antrag auf Bestätigung der Besetzung des Amtes des Regierungsbeauftragten in Sachen friedlicher Nutzung der Kernenergie, 7.6.1968. AAN XI/255, Bl. 82. – Andrzejewski arbeitete auch bereits im IBJ.

habe, den sie sehr geschätzt habe und bei dem sie noch in den ersten Apriltagen zur Geburtstagsfeier eingeladen gewesen sei.¹⁵²

Dr. Krzysztof Żarnowiecki hatte bereits im März die Partei verärgert. Er war Leiter des Betriebs für Strahlenschutz und wurde zu Beginn der Märzereignisse in einem Bus gemeinsam mit 30 bis 40 Kollegen zu einer Versammlung gebracht. Wie Żarnowiecki 1981 in einem Interview mit der Zeitung der Solidarność-Organisation im IBJ erzählte, hatte es geheißt, man fahre zu einem Vortrag. Der Vortragende habe dann aber plötzlich gesagt, es sei kein Alkohol erlaubt und sie dürften keine Frauen schlagen. Da sei ihm, so Żarnowiecki, auf einmal klar geworden, dass nicht dieser Vortrag das Ziel der Busfahrt war, sondern dass er und die anderen Männer gegen die rebellierenden Warschauer Studenten eingesetzt werden sollten. Żarnowiecki weigerte sich mit den Worten, er wolle niemanden schlagen. Prompt wurde er von der verärgerten Parteistadtteilorganisation vorgeladen, von der er gefragt wurde, wie er so etwas habe tun können, schließlich sei der Staat bedroht gewesen.¹⁵³

Im April musste Żarnowiecki beim Institutsleiter Nowacki erscheinen. Während er auf diesen wartete, erblickte er zufälligerweise ein Schreiben der Parteiorganisation an den Institutsleiter, worin seine, Żarnowieckis, Entlassung verlangt wurde. Nowacki und der Parteisekretär Kowalski erklärten Żarnowiecki nun, sie seien gezwungen, ihn zu entlassen, aber dies sei nicht so einfach, denn als eigenständigem wissenschaftlichen Mitarbeiter könne man ihm nur kündigen, wenn er sich kriminell betätigt habe oder wissenschaftlich untauglich sei. Daher würden sie ihn bitten, sich von selbst zurückzuziehen. Wenn er dies täte, würden sie ihm auch beim Abschluss seiner Doktorarbeit behilflich sein. Żarnowiecki antwortete, wenn sie zu der Entlassung gezwungen seien, wäre es ihm schon lieber, auch wirklich entlassen zu werden, aber wenn sie dies als provokativ empfänden, könnte er sich auch zurückziehen. 70 Mitarbeiter protestierten in einem Brief gegen Żarnowieckis Entlassung, und zu seiner Doktorprüfung erschienen später sogar 150 Personen.¹⁵⁴

Ebenso wie Żarnowiecki stellte sich Prof. Dr. Juliusz Dobrowolski der Kampagne entgegen. Er war seit 1958 beim IBJ, seit 1962 leitete er den

¹⁵² „Aus ihrem Verhalten folgt, dass sie entweder jüdischer Herkunft ist oder sehr mit dem jüdischen Milieu verbunden ist“ (Auszug aus der Dienstnotiz vom Treffen mit „Zofia“, 19.4.1968. AIPN BU 0227/578, Bl. 37).

¹⁵³ KRZYSZTOF ŻARNOWIECKI, O tym, jak usiłował zdemobilizować aktyw, Interview in: Biuletyn Informacyjny Solidarność w Instytucie Badań Jądrowych, Nr. 12, 6.4.1981, S. 8.

¹⁵⁴ Ebd., S. 8 f. Wilhelm Billig an Władysław Gomułka, 8.5.1968, in: Wokół Marca '68 na Dolnym Śląsku, hg. v. HYTREK-HRYCIUK / TREBACZ, S. 78. TORAŃSKA, Jesteśmy, S. 368.

Standort Žeran und war stellvertretender Direktor für chemische Fragen. Im März 1968 verlangten der Parteisekretär Zdzisław Kowalski und das Mitglied der Žeraner Parteiexecutive Jerzy Szubert von ihm, er solle die drei Mitarbeiter Isser Rabinowicz, Leokadia Bilaska und Gustawa Baumac¹⁵⁵ entlassen. Dobrowolski weigerte sich, dieser Aufforderung nachzukommen, da gegen die drei Mitarbeiter nichts vorlag und sie nie eine Abmahnung erhalten hatten.¹⁵⁶ Dem Parteisekretär Kowalski warf Dobrowolski dagegen vor, als Elektroniker schlechte Arbeit geleistet zu haben. Über Szubert berichtete er, dieser habe sein Amt missbraucht und im Dienst Wodka getrunken, weswegen er Szubert einen anderen Arbeitsplatz zugewiesen habe.¹⁵⁷

Jetzt wurde Dobrowolski angegriffen, und am 8. April legte er seine leitenden Ämter im IBJ nieder;¹⁵⁸ zwei Tage später wurde er von der Parteikontrollkommission in Praga-Nord aus der Partei ausgeschlossen. Ihm wurde nun zum Vorwurf gemacht, die drei Mitarbeiter nicht entlassen zu haben, was als parteifeindliches Handeln ausgelegt wurde.¹⁵⁹ Wie diese Begebenheiten zeigten, wurden nicht nur jüdische Mitarbeiter entlassen. Denn Gwóźdź, Żarnowiecki und Dobrowolski waren ebenso wenig jüdischer Herkunft wie die vier Mitarbeiter des Reaktorbetriebes, die auf der dortigen Betriebsversammlung widersprochen hatten.

Am 12. April 1968 kam es zu einer zweiten Parteiversammlung im IBJ. Auch diesmal erschienen wieder nicht nur Parteimitglieder, sondern auch parteilose Mitarbeiter. Die Versammlung wurde von dem Ersten Sekretär der Parteibasisorganisation Žeran, Stanisław Rykowski, geleitet.¹⁶⁰ Diesmal sprach kein externer Referent über ein allgemeines Thema, sondern der Erste Sekretär des Betriebspartei Komitees, Zdzisław Kowalski, referierte über die Situation im Institut und beim Regierungsbeauftragten für Kernenergie. Er überhäufte mehrere Wissenschaftler jüdischer Herkunft mit Vorwürfen. Einer der Angegriffenen war Prof. Dr. Karol Akerman (Jahr-

¹⁵⁵ Gustawa Baumac (Jahrgang 1920) arbeitete am Standort Žeran. Sie war die Schwester von Józef Olszewski, der zeitweise die Ökonomische Abteilung im ZK geleitet hatte (AIPN BU 01268/2172, Bl. 9). Baumac emigrierte im Herbst 1968 aus Polen (Ausreiseartrag, 2.19.1968. AIPN BU 1268/19427, Bl. 5).

¹⁵⁶ Juliusz Dobrowolski an Władysław Gomułka, 1.7.1968. AAN KC PZPR, XIA/301, Bl. 203, 210; auch Dienstnotiz, 22.3.1968. AIPN BU 01268/2172, Bl. 22. JULIUSZ DOBROWOLSKI, Marzec 1968 r. w IBJ. List do redakcji, in: Biuletyn Informacyjny Solidarność w Instytucie Badań Jądrowych, Nr. 11, 15.3.1981, S. 21.

¹⁵⁷ Juliusz Dobrowolski an Władysław Gomułka, 1.7.1968. AAN KC PZPR, XIA/301, Bl. 206 f.

¹⁵⁸ Ebd., Bl. 204.

¹⁵⁹ Ebd., Bl. 204-206. DOBROWOLSKI, Marzec 1968 r. w IBJ, S. 21.

¹⁶⁰ DOBROWOLSKI, Marzec 1968 r. w IBJ, S. 21.

gang 1913), der am Standort Żeran seit 1960 die Abteilung für Isotopenanwendung in der chemischen Technologie leitete. Bereits zwei Tage zuvor, am 10. April 1968, hatte der geschäftsführende Regierungsbeauftragte Jerzy Auerbach Akerman zu sich gerufen und ihn aufgefordert, sich entsprechend dem Vorschlag der Parteieuxekutive am IBJ von seiner Position zurückzuziehen.¹⁶¹ Jetzt warf Kowalski Akerman vor, er habe ein Patent gestohlen, habe nur wegen guter Beziehungen seinen Professorentitel erhalten und überdies in der BRD ein teures Auto für seine Abteilung gekauft. Weiter sagte Kowalski, Akerman habe Verwandte in Israel und sei ein Zionist. Sämtliche Anschuldigungen waren absolut unbegründet, wie Akerman in einem mehrseitigen Protestschreiben an Władysław Gomułka ausführlich darlegte. Sogar die leicht zu prüfende Aussage, er habe Verwandte in Israel, war falsch. In der Kampagne im IBJ wurde schlicht mit Diffamierungen und Lügen gearbeitet.¹⁶²

Juliusz Dobrowolski, der zwei Tage zuvor wegen seines Protests gegen die Kampagne aus der Partei ausgeschlossen worden war, schilderte später, Kowalski habe auch Billig und dessen engste Mitarbeiter angegriffen und einigen sogar Spionagetätigkeiten vorgeworfen. Dobrowolski protestierte dagegen und beantragte, der Regierungsbeauftragte Auerbach solle eine Kommission ins Leben rufen, die diesen Vorwürfen nachgehen solle. Daraufhin verließ er die Versammlung.¹⁶³ In einem Brief an Gomułka beschrieb er das Klima im IBJ später wie folgt:

„Im Institut herrschte eine Atmosphäre der Angst. Unsere jungen Kollegen, die die Mehrheit der Mitarbeiterschaft stellen, lernen, dass es nicht erlaubt ist, sich kritisch zu äußern, und dass man sich am Leben halten kann, wenn man jemanden denunziert.“¹⁶⁴

Am Ende der Versammlung wurde einstimmig eine Resolution verabschiedet, in der die Abberufung Wilhelm Billigs als Regierungsbeauftragter begrüßt und weitere Entlassungen gefordert wurden. Es hieß, Billig habe mit seiner Personalpolitik und der Handhabung von Auslandsreisen der polnischen Wirtschaft und Wissenschaft großen Schaden zugefügt und er

¹⁶¹ Karol Akerman an Władysław Gomułka, 27.6.1968. AAN KC PZPR, XIA/301, Bl. 196. Auch Dienstnotiz, 25.10.1984. AIPN BU 1368/23612, Bl. 12. – Auerbach war seit 1961 Billigs Stellvertreter (zu Auerbach siehe Marzec 1968 w dokumentach, hg. v. DĄBROWSKI u. a., Bd. 2, Teil 1, S. 557, Fn. 7).

¹⁶² Karol Akerman an Władysław Gomułka, 27.6.1968. AAN KC PZPR, XIA/301, Bl. 196-200.

¹⁶³ DOBROWOLSKI, Marzec 1968 r. w IBJ, S. 21.

¹⁶⁴ Juliusz Dobrowolski an Władysław Gomułka, 1.7.1968. AAN KC PZPR, XIA/301, Bl. 205, 209.

solle sowohl aus dem Zentralkomitee als auch aus der Partei ausgeschlossen werden.¹⁶⁵

Auch die oberste Parteiführung wurde nicht von Kritik verschont, was ein Hinweis darauf ist, dass die Ereignisse im IBJ nicht von dort initiiert wurden:

„Kritisch ist auch die Tatsache zu bewerten, dass viele Initiativen und Erklärungen des Betriebskomitees im IBJ, die tiefgründig ausgearbeitet und von dem Parteibeirkomitee unterstützt wurden, in der Wissenschaftsabteilung des ZK bis heute ohne Echo geblieben sind.“¹⁶⁶

Weiter wurden elf Mitarbeiter aufgezählt, mit denen sich die Parteikontrollkommission auseinandersetzen solle, und neun weitere, die unbedingt entlassen werden müssten. Unter ihnen waren Karol Akerman und einige Personen aus dem Büro des Regierungsbeauftragten. Auch wurde verlangt, Juliusz Dobrowolski zu kündigen, der es gewagt hatte, Kowalski auf der Versammlung zu widersprechen.¹⁶⁷

Die verabschiedete Resolution verfehlte ihr Ziel nicht und war der Ausgangspunkt für weitere Entlassungen. Der Direktor des Kernforschungsinstituts Prof. Dr. Paweł Jan Nowacki bezog sich später explizit auf sie, als er über die Veränderungen in seinem Hause referierte.¹⁶⁸

5.6. DIE ENTLASSUNG DES PHYSIKERS BRONISŁAW B.

Nicht nur Parteimitglieder mussten im Zuge der antisemitischen Kampagne das Institut verlassen. Sie boten lediglich eine besondere Angriffsfläche, weil sie im ersten Schritt aus der Partei ausgeschlossen werden konnten, worauf dann nahezu automatisch ihre Entlassung folgte. Mit Bronisław B. wurde ein namhafter Forscher aus dem IBJ hinausgedrängt, der parteilos war. Der Physiker B. hatte das Institut als Wissenschaftler der Polnischen Akademie der Wissenschaften mitbegründet und war an der Akademie seit 1963 außergewöhnlicher Professor.¹⁶⁹ In den 50er Jahren wurde er als „Vater des IBJ“ bezeichnet.¹⁷⁰

¹⁶⁵ Resolution des Berufs- und Parteiaktivs des IBJ, 12.4.1968. AAN KC PZPR, XIA/593, Bl. 227.

¹⁶⁶ Ebd., Bl. 228.

¹⁶⁷ Ebd., Bl. 228 f.

¹⁶⁸ Rede des Institutsleiters Paweł Jan Nowacki, AAN KC PZPR 237/XVI-576, Bl. 165.

¹⁶⁹ Auszug aus dem Beschluss. AIPN BU 01268/2038/CD/1, S. 439.

¹⁷⁰ Bericht über das IBJ, 24.2.1969. AIPN BU 01419/138, S. 393 f.

Während des Zweiten Weltkriegs unterrichtete er von 1943 bis 1944 im Untergrund Physik. Zuvor, im Jahr 1942, war er aus dem Warschauer Ghetto geflohen. Er überlebte den Holocaust mit falschen Papieren auf der „arischen Seite“. Nach dem Krieg war er nicht nur an der Akademie der Wissenschaften tätig, sondern lehrte auch am Institut für Experimentalphysik der Warschauer Universität.¹⁷¹ Gemeinsam mit anderen Kollegen baute er den Fachbereich Physik an der Universität auf.¹⁷² Daneben war er in verschiedenen Kommissionen beim Hochschul- und Bildungsministerium tätig, die er teilweise leitete.¹⁷³ Besonderes engagierte er sich für die Didaktik der Physik. Gemeinsam mit einem Gymnasiallehrer schrieb er ab 1951 mehrere Physik-Schulbücher. Der Band für die Klasse 10 erschien 1967 in 18. Auflage.¹⁷⁴ Im Fernsehen hielt er eine Vorlesungsreihe, und daneben betätigte er sich im Komitee der Physik-Olympiade.¹⁷⁵

Im Kernforschungsinstitut war er zwischen 1955 und 1957 stellvertretender Direktor¹⁷⁶ und ab 1957 Leiter des physikalischen Betriebes, in dem ab 1958 unter seiner maßgeblichen Mitwirkung der erste Forschungsreaktor betrieben wurde.¹⁷⁷ Von 1958 bis 1961 vertrat er Polen bei der Internationalen Atomenergie-Organisation (IAEO) in Wien, blieb aber in dieser Zeit Betriebsleiter im IBJ.¹⁷⁸ B. bemühte sich insbesondere darum, die Zusammenarbeit zwischen dem Kernforschungsinstitut und der Universität Warschau voranzutreiben.¹⁷⁹ Im März 1968 begannen einige Mitarbeiter von B. zusammen mit dem Parteisekretär eine regelrechte Hetzjagd auf B., deren Höhepunkt die Parteiversammlung vom 12. April war.¹⁸⁰

¹⁷¹ Marzec 1968 w dokumentach, hg. v. DĄBROWSKI u. a., Bd. 2, Teil 1, S. 519 f., Fn. 11.

¹⁷² Gespräch mit Adam B., 17.7.2008.

¹⁷³ Jerzy Pniewski an Maria Kopeć, Vorsitzende der Kommission des Wissenschaftlichen Beirats des IBJ in Sachen Revision unrechter Entscheidungen der Jahre 1968–1980, 16.1.1981. BUW GR, Nachlass Jerzy Pniewski 4264, 15.

¹⁷⁴ Skizze des Lebenslaufes, Januar 1969, AUW, Personalakte Bronislaw B.

¹⁷⁵ Jerzy Pniewski an Maria Kopeć, 16.1.1981. BUW GR, Nachlass Jerzy Pniewski 4264, 15.

¹⁷⁶ Dienstenotiz, November 1970. AIPN BU 0224/18, Bd. 1, Bl. 87.

¹⁷⁷ Beschaffungsplan, 16.3.1964. AIPN BU 01268/2038/CD/1, S. 11; auch Jerzy Pniewski an Maria Kopeć, 16.1.1981. BUW GR, Nachlass Jerzy Pniewski 4264, 15.

¹⁷⁸ Marzec 1968 w dokumentach, hg. v. DĄBROWSKI u. a., Bd. 2, Teil 1, S. 519 f., Fn. 11.

¹⁷⁹ Jerzy Pniewski an Maria Kopeć, 16.1.1981. BUW GR, Nachlass Jerzy Pniewski 4264, 15.

¹⁸⁰ Ebd.

Der Informant „Rentgen“ sagte dem Sicherheitsdienst, die meisten Mitarbeiter hätten B. loswerden wollen, denn er hätte dem Institut mehr Schaden als Nutzen gebracht. Es gebe Mitarbeiter, die drohten ihren Dienst zu quittieren, wenn B. das IBJ nicht verlasse.¹⁸¹ Aus den Reihen der Mitarbeiter wurde schamlos gegen B. Stimmung gemacht. Wie die Zeitung der *Solidarność* 1981 berichtete, hatte ein Mitarbeiter sogar eine Umfrage unter dem Titel „Was hast du gegen Professor B.?“ durchgeführt.¹⁸²

Insbesondere der Parteisekretär des IBJ Kowalski betrieb die Entlassung von B.¹⁸³ Bei einem Treffen der Betriebsparteiexekutive mit Prof. Dr. Marian Danysz am 18. April dränge Kowalski Danysz dazu, auf B. einzuwirken, das Institut von selbst zu verlassen. Kowalski gab dafür keine Gründe an, drohte aber, die Betriebsparteiorganisation hätte Materialien, die sie gegen B. einsetzen könne, und ihnen würde gekündigt, wenn sie nicht von selbst aus dem Institut ausschieden. Weiter sagte Kowalski, die Entscheidung müsse innerhalb kürzester Frist fallen. Danysz gab dem Druck schließlich nach. Er führte an demselben Nachmittag ein Gespräch mit B., der sein Kollege an der Warschauer Universität war, und legte ihm nahe, sich von dem Institut zu trennen.¹⁸⁴ Später bereute er diesen Schritt, wie er dem Regierungsbeauftragten Auerbach in einem Brief mitteilte. Zwar begrüßte er die „grundlegenden Veränderungen in unserem Land“, wie er schrieb, es sei aber verkehrt, B. aus dem IBJ zu entlassen.¹⁸⁵

Zugleich gab es aber auch Personen, die sich für B. einsetzten. Laut dem Informanten „Rentgen“ wurde eine Gruppe von acht Personen, darunter der Leiter des Instituts für Experimentalphysik Jerzy Pniewski, der Direktor des Kernforschungsinstituts Paweł Nowacki und auch Marian Danysz, bei Auerbach vorstellig, um B. zu unterstützen.¹⁸⁶

B. wollte das IBJ nicht freiwillig verlassen, wie er gegenüber dem Informanten „Rentgen“ sagte. Er war überzeugt, seinem Weggang vom IBJ müsste das Warschauer Parteikomitee zustimmen und es würde nicht die Meinung der „Intriganten auf unterer Parteiebene“ („opinia dolowych

¹⁸¹ Dienstnotiz zum Treffen mit dem Informanten „Rentgen“, 22.4.1968. AIPN BU 01268/2038/CD/1, S. 165.

¹⁸² ANDRZEJ CZACHOR, Ja tylko w jednej sprawie, in: *Biuletyn Informacyjny Solidarność* w Instytucji Badań Jądrowych, Nr. 12, 6.4.1981, S. 10.

¹⁸³ Jerzy Auerbach an den Leiter der Kader-Abteilung des Zentralkomitees Janusz Korczak, 6.5.1968. AAN KC PZPR 237/XVI-594, Bl. 41-44.

¹⁸⁴ Marian Danysz an Jerzy Auerbach, Schreiben ohne Datum. AAN KC PZPR 237/XVI-594, Bl. 45-48.

¹⁸⁵ Ebd.

¹⁸⁶ Dienstnotiz zum Treffen mit dem Informanten „Rentgen“, 22.4.1968. AIPN BU 01268/2038/CD/1, S. 165.

rozrabiaczy partyjnych“) ausreichen, die überdies eine gegen ihn gerichtete negative Stimmung erzeugt hätten. B. schätzte die Situation offenbar so ein, dass die Kampagne am IBJ von unteren Funktionären vorangetrieben wurde, während von höheren Funktionären erwartet werden könnte, dass sie den Entlassungen Einhalt gebieten würden.¹⁸⁷ B. bat „Rentgen“ noch, dieser möge sich in den Gesprächen mit den Kollegen für ihn einsetzen, offensichtlich ahnte er nicht, dass „Rentgen“ ein Informant des Sicherheitsdienstes war. „Rentgen“ lehnte empört ab, worauf B. sagte, wenn er gehe, „dann wird die ganze Physik den Bach herunter gehen, und ihr könnt zusehen, was ihr macht“.¹⁸⁸

B. gab also vorerst nicht nach, und dem Parteisekretär Kowalski war es zunächst nicht gelungen, B. über Danysz dazu zu bewegen, aus dem Institut auszuschneiden. Deshalb wandte sich Kowalski nun an den Regierungsbeauftragten Auerbach und forderte ihn auf, B. zu entlassen. Auerbach stimmte mit Kowalski überein, dass B. gekündigt werden solle, er wollte dies aus taktischen Gründen aber erst zu einem späteren Zeitpunkt tun. Auerbach wurde jedoch von Kowalski so stark bedrängt, dass er ihm schließlich nachgab. In einem Brief an die Kaderabteilung des ZK beschwerte sich Auerbach später über Kowalskis kompromissloses Auftreten.¹⁸⁹

Auerbach bat B. schließlich am 23. April 1968 um 23 Uhr in seine Wohnung, um ihn dazu zu drängen, auf seine Anstellung im IBJ zu verzichten. B. ließ sich zu diesem Treffen von seinem Kollegen Jerzy Pniewski begleiten, der die Zusammenkunft später beschrieb und schilderte, wie Auerbach B. gleich zu Beginn aufforderte, sein Amt im IBJ niederzulegen. Von B. nach einem Grund gefragt habe Auerbach gesagt, die Partei wünsche dies so. B. habe noch gefragt, was geschehe, wenn er der Aufforderung nicht nachkommen würde, worauf Auerbach gesagt habe, B. solle dies für das Wohl der polnischen Physik tun. An dieser Stelle schaltete sich Pniewski empört in das Gespräch ein. Angesichts dessen, was B. für das Institut geleistet habe, sei die Forderung, B. solle sich zurückziehen, unbegründet und eine Schande. Gegenüber B. bekundete Pniewski, wenn B. die Universität verlassen müsse, dann würde er – Pniewski – ebenfalls seinen Dienst an der Hochschule beenden.¹⁹⁰ In Bezug auf Auerbach ge-

¹⁸⁷ Ebd.

¹⁸⁸ „[C]ała fizyka usiądzie, a wy pójdziecie kotły klepać“ (Dienstnotiz zum Treffen mit dem Informanten „Rentgen“, 22.4.1968. AIPN BU 01268/2038/CD/1, S. 165).

¹⁸⁹ Jerzy Auerbach an den Leiter der Kader-Abteilung des Zentralkomitees Janusz Korczak, 6.5.1968. AAN KC PZPR 237/XVI-594, Bl. 42.

¹⁹⁰ Jerzy Pniewski an Maria Kopeć, 16.1.1981. BUW GR, Nachlass Jerzy Pniewski 4264, 15.

wann Pniewski den Eindruck, dass dieser auf Druck von einer Person handelte, der er sich nicht widersetzen konnte, denn Auerbach sei, so Pniewski, „sehr kultiviert“ aufgetreten.¹⁹¹ B. sah keinen Ausweg mehr und unterzeichnete den Verzicht auf seine Beschäftigung im IBJ. Zum 15. Mai 1968 endete sein Arbeitsverhältnis.¹⁹² Er erhielt noch drei Monate lang sein Gehalt, hatte aber nicht mehr das Recht, das Institut aufzusuchen. Während seine Mitarbeiter an der Universität und sogar Studenten weiter den Reaktor des IBJ zu Forschungszwecken nutzen konnten, durfte B. ihn von einem auf den anderen Tag nicht mehr betreten und konnte ihn nie wieder nutzen.¹⁹³ Damit war ihm das zentrale Instrument seiner Forschungstätigkeiten genommen.¹⁹⁴

B.s Nachfolger wurde Dr. Konrad Blinowski, der bei ihm im Haus wohnte.¹⁹⁵ Der Sicherheitsapparat blieb an B. interessiert, und er sollte auch nach seinem Ausscheiden aus dem IBJ weiter überwacht werden.¹⁹⁶ B. war es jetzt nicht mehr möglich, ins Ausland zu reisen. Im Sommer 1968 wollte er an einem Symposium in Dubno teilnehmen, bekam aber keine Ausreisegenehmigung.¹⁹⁷

Mit welchen Mitteln B. im IBJ demontiert wurde, lässt sich auch indirekt aus den Akten des Sicherheitsdienstes entnehmen. In zahlreichen internen Notizen wurde er als schlechter Wissenschaftler dargestellt, obwohl es weder im Bereich der Aufgaben noch der Kompetenzen des Sicherheitsdienstes lag, die wissenschaftliche Qualifikation eines Physikprofessors zu beurteilen. Hier spiegelten sich sowohl die Aussagen der klar gegen B. eingestellten und oft antisemitisch orientierten Informanten wider als auch der Wille des Sicherheitsdienstes, Material gegen einen Professor jüdischer Herkunft zu sammeln.

¹⁹¹ Dies schreibt Pniewski jedenfalls in der ursprünglichen Version seines Briefes, in der er auch Auerbach beim Namen nennt und die er nicht abschickte. In der endgültigen Version des Briefes taucht der Name Auerbach dagegen nicht auf (Jerzy Pniewski an Maria Kopeć, 16.1.1981. Version des Briefes mit Bleistiftanstrichen. BUW GR, Nachlass Jerzy Pniewski 4264, 15).

¹⁹² Auszug aus der Dienstnotiz zum Treffen mit „Izotop“, 31.7.1968. AIPN BU 01268/2038/CD/1, S. 179.

¹⁹³ JERZY PNIEWSKI, Wspomnienia autobiograficzne, in: Kwartalnik Historii Nauki i Techniki 33 (1988/2), S. 257-345, hier S. 313. Auch Jerzy Pniewski an Maria Kopeć, 16.1.1981. Version des Briefes mit Bleistiftanstrichen. BUW GR, Nachlass Jerzy Pniewski 4264, 15.

¹⁹⁴ Bronisław B. an Józef Tejchma, 20.8.1970. AAN KC PZPR 237/XVI-577, Bl. 151.

¹⁹⁵ Dienstnotiz, 14.5.1968. AIPN BU 01268/2038/CD/1, S. 167.

¹⁹⁶ Bürgermiliz, 31.10.1968. AIPN BU 01268/2038/CD/1, S. 192.

¹⁹⁷ Auszug aus der Dienstnotiz zum Treffen mit „Izotop“, 31.7.1968. AIPN BU 01268/2038/CD/1, S. 179.

Der Sicherheitsdienst schrieb, B. habe nur aufgrund guter Kontakte Karriere gemacht.¹⁹⁸ Der Informant „Modrzew“ gab zu Protokoll, B. und die Seinigen seien Hochstapler, ihr Vaterland sei das Geld, egal in welcher Währung.¹⁹⁹

In ihren Zusammenfassungen der Akte B. übernahmen die Mitarbeiter des Sicherheitsdienstes antisemitisch geprägte Wertungen wie:

„Er gilt als gerissen und als schlauer Fuchs. Er war mehr Politiker als Wissenschaftler. Seine wissenschaftlichen Ergebnisse wurden durch andere Wissenschaftler als sehr niedrig eingestuft. [...] Er gehörte zu den Personen, für die Geld den höchsten Wert darstellt. Seine wissenschaftlichen Untersuchungen dienten mehr seinen persönlichen Ambitionen und persönlichen Zielen als dem Wohle der Wissenschaft.“²⁰⁰

Von seinen Physik-Kollegen wurde B. dagegen positiv beurteilt.²⁰¹ Pniewski schrieb 1965 über ihn, er leite und organisiere seinen Betrieb in Świerk sehr gut. Außerdem sei er ungewöhnlich stark im didaktischen Bereich engagiert, und seine Vorlesungen, die sich unter anderem an Studienanfänger richteten, seien außergewöhnlich gut.²⁰² Die internen Berichte des Sicherheitsdienstes über B. waren also rein denunziatorisch. Sie geben nicht über B. Auskunft, sondern über die Mentalität und Arbeitsweise der Sicherheitsdienstmitarbeiter und sie verdeutlichen, in welcher perfider Art und Weise ein verdienter Wissenschaftler 1968 angegriffen wurde.

Die Initiative ging dabei auch von den Informanten aus, die B. in Misskredit bringen wollten. Schon im Juli 1967 forderte der geheime Mitarbeiter „Ewa“, die Kommission zur Untersuchung der Fälle von Mitarbeitern, die nicht von ihren Auslandsreisen nach Polen zurückgekehrt waren, solle sich auch mit B. beschäftigen. Er habe nämlich 45 Tage lang verschwiegen, dass ein Mitarbeiter nicht im Institut erschienen sei.²⁰³

Bemerkenswert ist bei alledem, dass der Sicherheitsdienst nicht erst während der antisemitischen Kampagne 1967/68 anfang, vermeintlich diskreditierende Informationen zu sammeln, sondern bereits in den frühen 60er Jahren. Schon in einer Notiz aus dem Jahre 1963 heißt es über B., er

¹⁹⁸ Dienstnotiz, November 1970. AIPN BU 01268/2038/CD/1, S. 94; auch Information des Informanten „111“, 5.4.1968. AIPN BU 0224/18, Bd. 2, Bl. 73.

¹⁹⁹ Schriftsatz vom 4.9.1968. AIPN BU 01268/2038/CD/1, S. 181 f.

²⁰⁰ Bürgermiliz, 31.10.1968. AIPN BU 01268/2038/CD/1, S. 200.

²⁰¹ Personalabteilung der Universität Warschau an das Personalbüro der PAN, 17.2.1954. Andrzej Soltan, 13.2.1954. A UW Personalakte Bronislaw B.

²⁰² Jerzy Pniewski: Charakterisierung der wissenschaftlichen und didaktischen Tätigkeiten von Prof. Bronislaw B., 1.3.1965, A UW, Personalakte Bronislaw B.

²⁰³ Dienstnotiz zum Treffen mit „Ewa“, 12.7.1967. AIPN BU 01268/2038/CD/1, S. 60.

sei zum Milieu der Kosmopoliten zu zählen, die in Polen wohnten, aber zu Polen nur einen lockeren Kontakt hätten, und die Polen als Ort betrachteten, um aufzusteigen und später im Ausland eine gute Position zu erzielen. Mit Kosmopoliten waren (nach sowjetischem Vorbild) natürlich Juden gemeint.²⁰⁴

5.7. EMIGRATION UND KARRIEREN

Neben Gwóźdź und Bronislaw B. verließen viele weitere Personen das Kernforschungsinstitut. Izaak Elbaum und Edward Tracz entschlossen sich nach den Parteiausschlüssen aus dem Institut auszuschneiden.²⁰⁵ Wie Podgórski berichtet, ging Elbaum zur Parteizentrale und gab seine Orden wie seinen Mitgliedsausweis protestierend zurück.²⁰⁶ Gemeinsam mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen emigrierte er in die USA, wo die Familie seiner Mutter lebte.²⁰⁷ Dort verstarb er 2003; er liegt auf dem jüdischen Friedhof in Hollywood begraben.²⁰⁸ Edward Tracz blieb mit seiner Frau und der jüngeren Tochter in Polen, während seine ältere Tochter nach Dänemark emigrierte.²⁰⁹ Wegen seiner früheren Arbeit beim Sicherheitsamt hätte er wohl nicht emigrieren können. Vom Sicherheitsdienst wurde er als vermeintlicher Zionist bis in die 70er Jahre beobachtet, und es wurden zahlreiche Personen aus seinem Umfeld befragt, womit herausgefunden werden sollte, ob er noch „zionistischen Tätigkeiten“ nachging, die gegen die Volksrepublik gerichtet waren.²¹⁰ Am 24. Mai 1972 wurde er sogar vorgeladen und persönlich vernommen.²¹¹ Für den Sicherheitsdienst waren die „Aktivitäten der Zionisten“ offensichtlich ein real existierendes Phänomen und nicht etwas, was wider besseres Wissen für die politische Propaganda instrumentalisiert wurde.

Leszek Łabno, Zbigniew Bajbor, Jan Podgórski und Zbigniew Świca, die sich geweigert hatte, gegen ihre Kollegen Elbaum und Tracz aufzutre-

²⁰⁴ Notiz aus dem Jahre 1963. AIPN BU 01268/2038/CD/2, S. 287.

²⁰⁵ Notiz zu Izaak Elbaum, 15.6.1968. AIPN BU 0227/578, Bl. 40. Bericht über das IBJ, 24.2.1969. AIPN BU 01419/138, S. 393f. Notiz, 15.6.1968. AIPN BU 01286/2671, Bl. 28.

²⁰⁶ Gespräch mit Jan Podgórski, 2.11.2011.

²⁰⁷ AIPN BU 1268/29227, Bl. 23 und 47, Personalblatt Izaak Elbaum. AIPN BU 0193/8502.

²⁰⁸ ELBAUM, Jak zostałem Amerykaninem i Żydem z powojennej Polski, AŻIH 371/2, S. 18.

²⁰⁹ AIPN BU 01286/2671. AIPN BU 1010/6535.

²¹⁰ Operationsplan, 8.10.1969. AIPN BU 01286/2671.

²¹¹ Dienstnotiz, 25.5.1972. AIPN BU 01286/2671, Bl. 160.

ten, konnten nicht so leicht aus Polen emigrieren. Sie waren ja nicht jüdischer Herkunft. Bis auf Świca stellten sie zu Beginn der 70er Jahre nach und nach Ausreisearträge. Nach ihrer Emigration kehrten sie nicht nach Polen zurück.²¹² Auch Danuta K. musste im Dezember 1968 das Institut verlassen, weil sie geäußert haben soll, das IBJ würde nach der Entlassung der Juden kollabieren.²¹³ Maria D. war ebenfalls gezwungen, das Institut zu verlassen. Als sie davon erfahren hatte, dass in dem Beschluss der Versammlung vom 12. April die Entlassung Dobrowolskis gefordert wurde, verlangte sie, dass auch ihr Widerspruch in dieser Resolution mit aufgeführt werde.²¹⁴

Anders als Podgórski und seine Kollegen konnte Rajmund Gwóźdź auswandern, weil seine Frau Ewa, die auch am Kernforschungsinstitut arbeitete, jüdischer Herkunft war. Da man ihm mitgeteilt hatte, er könne nicht mehr in Wissenschaft und Bildung tätig sein, emigrierte er mit seiner Familie Ende 1968 zunächst nach Schweden und dann nach Kopenhagen.²¹⁵ Seine mutigen Worte hatten ihn jedoch seine wissenschaftliche Karriere gekostet. In Dänemark fand er keine vergleichbare Anstellung. Ein entsprechendes Institut wollte ihn nicht beschäftigen, da es mit dem Warschauer Kernforschungsinstitut zusammenarbeitete.²¹⁶

Ein enormer Verlust für das Institut war auch Mieczysław Taube (Jahrgang 1918). Er arbeitete von 1956 bis zum Juli 1968 im IBJ am Standort Żeran.²¹⁷ Rajmund Gwóźdź hält ihn für den eigentlichen Erschaffer des Kernforschungsinstituts: „Er agierte im Hintergrund. Aber er war ein genialer Mensch, ein sehr guter Chemiker.“²¹⁸ Bis zu seiner Emigration arbeitete Taube noch an der Warschauer Universität am Lehrstuhl für Radiochemie. Im September 1968 stellten er, seine Frau und ihre beiden Söhne einen Antrag auf Emigration und verließen bald darauf Polen.²¹⁹

Juliusz Dobrowolski, der sich geweigert hatte, drei Mitarbeiter zu entlassen, legte Widerspruch gegen seinen deshalb erfolgten Parteiausschluss ein. Die Warschauer Parteikontrollkommission wies seine Beschwerde Ende Mai 1968 zurück, aber vor der obersten Parteikontroll-

²¹² Gespräch mit Jan Podgórski, 2.11.2011. TORAŃSKA, Jesteśmy, S. 367 f.

²¹³ Dwa odwołania od decyzji z 1968 r., in: Biuletyn Informacyjny Solidarność w Instytucie Badań Jądrowych, Nr. 12, 6.4.1981, S. 10.

²¹⁴ Ebd., S. 11.

²¹⁵ AIPN BU 1268/29397.

²¹⁶ Gespräch mit Rajmund Gwóźdź, 26.-27.11.2011.

²¹⁷ IBJ an MSW, 23.10.1968. AIPN BU 1368/340.

²¹⁸ Gespräch mit Rajmund Gwóźdź, 26.-27.11.2011.

²¹⁹ Emigrationsantrag, 28.9.1968. AIPN BU 1368/340, Bl. 16.

kommission setzte sich Dobrowolski durch. Er erhielt am 9. November 1968 seinen Parteiausweis zurück.²²⁰ Die Kommission, dessen Einberufung Dobrowolski zur Untersuchung der gegen Billig und andere erhobenen Vorwürfe beantragt hatte, wurde nie gebildet. Aus Protest dagegen trat Dobrowolski im Januar 1970 aus der Partei aus.²²¹

Karol Akerman, den Auerbach bereits im April aufgefordert hatte, das Institut zu verlassen, wurde am 7. Juni 1968 zum Ende des Monats September gekündigt.²²² Er nutzte 1970 seinen Reisepass, um in die Bundesrepublik Deutschland zu reisen, und arbeitete fortan in einem Forschungsinstitut in Düsseldorf.²²³ Einige ehemalige Mitarbeiter, darunter Krzysztof Żarnowiecki, blieben in Polen, manche sogar am Kernforschungsinstitut.²²⁴

Zum Jahresende 1968 begann man im IBJ zu verstehen, dass die Entlassung namhafter Wissenschaftler für das Institut auch von Nachteil war. Die Internationale Atomenergie-Organisation in Wien mahnte an, einen Forschungsbericht abzuschließen, den Bronisław B. erstellen sollte. B. wurde jetzt noch einmal zu einer Sitzung ins IBJ gebeten, auf der er sich verpflichtete, den Arbeitsauftrag zu Ende zu führen. Die notwendigen restlichen Arbeiten wollte er allerdings auf dem Terrain der Universität durchführen und nicht mehr in Świerk. Doch das IBJ weigerte sich, die notwendigen Apparaturen auszuleihen, die es von der Aufsichtsbehörde in Wien extra erhalten hatte. Jerzy Pniewski, der ebenfalls bei der Sitzung anwesend war, merkte an, dies sei ja eine Anerkennung für B., weil das IBJ damit einräume, ohne ihn nicht auszukommen.²²⁵

Die meisten Opfer der Kampagne aus dem Kernforschungsinstitut emigrierten Ende der 60er Jahre aus Polen, unter ihnen auch ein Teil von Billigs Mitarbeitern wie Czesław Ringer²²⁶ und Oskar Karliner.²²⁷ Billig

²²⁰ DOBROWOLSKI, Marzec 1968 r. w IBJ, S. 21. Juliusz Dobrowolski an Władysław Gomułka, 1.7.1968. AAN KC PZPR, XIA/301, Bl. 207.

²²¹ DOBROWOLSKI, Marzec 1968 r. w IBJ, S. 21.

²²² Abschrift des Entlassungsschreibens, Paweł Nowacki an Karol Akerman, 7.6.1968. AAN KC PZPR, XIA/301, Bl. 201.

²²³ Schreiben des MSZ, 11.8.1987. AIPN BU 1368/23612, Bl. 4. In der Okkupationszeit war Karol Akerman in einem Lager in Drohobyč (Drohobycz). Dort sah er die Selektion und Fortführung von Juden mit an, worüber er 1966 in Deutschland vor Gericht aussagte. GKBZHwP, 21.7.1966. AIPN BU 1368/23612, Bl. 22.

²²⁴ Bericht über das IBJ, 24.2.1969. AIPN BU 01419/138, S. 393 f.

²²⁵ Jerzy Pniewski an Maria Kopeć, 16.1.1981. BUW GR, Nachlass Jerzy Pniewski 4264, 15.

²²⁶ AIPN BU 01224/513 CD, Dienstnotiz, 6.4.1970, Bl. 141.

²²⁷ Notiz, 29.1.1969. AIPN BU 1268/29525, Bl. 18.

dagegen resignierte nicht. Er blieb in Polen und auch in der Partei.²²⁸ Lediglich ins Zentralkomitee wurde er nicht wieder gewählt. Auf dessen 12. Plenum am 8. und 9. Juli schilderte er ohne Umschweife den Verlauf der Auseinandersetzungen im Institut für Kernforschung, nannte die Namen der Ausgeschlossenen, sprach von einem falschen Kampf gegen den Zionismus und sagte, dass das Potenzial der polnischen Forschung geschwächt worden sei.²²⁹ Nach der Rede ging Gomulka zu Billig und fragte ihn, ob das alles stimme, was er gesagt habe.²³⁰ Jerzy Łopuszyński erinnert sich, dass Billig in bestimmten Kreisen für seine Rede sehr angesehen wurde, weil er der Parteiführung die Wahrheit ins Gesicht gesagt habe.²³¹

In den 70er Jahren beschäftigte sich Billig als Rentner und aus zunehmend kritischer Distanz mit der Entwicklung der Volksrepublik, ohne sich jedoch von der Idee des Kommunismus zu verabschieden. Er verfasste lange Analysen, die nicht veröffentlicht wurden, und pflegte enge Kontakte zu Personen, die ähnlich wie er weder dem Kommunismus noch Polen den Rücken gekehrt und mit der antisemitischen Kampagne 1968 ihre Positionen verloren hatten.²³² Der Sicherheitsdienst überwachte Billig in den 70er Jahren wegen seiner oppositionellen Tendenzen. Obwohl das Thema „Zionismus“ für die Propaganda nicht mehr relevant war, wurde die Überwachung immer noch unter diesem Schlagwort durchgeführt.

Zu Beginn der 80er Jahre gehörte Billig dem Vorstand des Jüdischen Historischen Instituts an. 1985 starb er bei einem Unfall im Alter von 79 Jahren.²³³ In einem Nachruf auf ihn hieß es: „Er ging 1968 in Rente“, und: „Er schützte Menschen vor Unrecht und falschen Vorwürfen.“ Marian Turski korrigierte in „Polityka“, es habe heißen müssen, dass er gezwungen wurde, in Rente zu gehen, und dass er selbst dem Unrecht und falschen Vorwürfen nicht entgehen konnte.²³⁴

²²⁸ Billigs Sohn Piotr emigrierte dagegen nach Dänemark. Ihm war unterstellt worden, sich im Juli 1967 als Soldat Dajans bezeichnet zu haben und mit einem Messer über einen Elektriker des IBJ hergefallen zu sein (Dienstnotiz, 22.3.1968. AIPN BU 01208/1404/J [5956/2]).

²²⁹ RAKOWSKI, Dzienniki polityczne 1967–1968, Eintrag vom 12.7.1968, S. 309–311.

²³⁰ EISLER, Polski rok 1968, S. 609.

²³¹ KLEMENTOWSKI, Wilhelm Billig (1906–1985), S. 72.

²³² Zu seinem Umfeld gehörten Personen wie Jakob Berman, Roman Zambrowski, Władysław Bieńkowski, Jerzy Albrecht, Leon Chajn, Józef Kutin, Henryk Kotlicki, Julian Kole, Władysław Matwin, Stanisław Milecki, Edward Ochab, Edmund Pszczółkowski, Henryk Różanski, Bronisław Tabon, Janusz Zarzycki, Stefan Żółkiewski und Stefan Wierbowski (Information 19.7.1972. AIPN BU 01208/1404/J [5956/2]).

²³³ ILIA EPSZTEJN, Pamięci Wilhemla Billiga, in: BŻIH 137/138 (1–2/1986), S. 247 f.

²³⁴ M. T., Uzupełnie do Nekrologu, in: Polityka, 31.8.1985.

Während die Mitarbeiter jüdischer Herkunft das Kernforschungsinstitut vielfach verließen, rückten andere in frei werdende Ämter nach. Zu ihnen gehörte Roman Broszkiewicz (Jahrgang 1931), der seit 1956 am Kernforschungsinstitut arbeitete. In einer Notiz des Sicherheitsdienstes heißt es, Broszkiewicz sei während der Märzereignisse „dezidiert gegen die Gruppe der wissenschaftlichen Mitarbeiter jüdischer Herkunft“ aufgetreten. Die von Broszkiewicz vorgetragene Argumente hätten dazu beigetragen, dass die damalige Institutsleitung viele Wissenschaftler jüdischer Herkunft entließ. „Als Ergebnis der vollzogenen personalen Veränderungen im März 1968“ wurde er Nachfolger seines ehemaligen Vorgesetzten Stefan Minc, der das Institut ebenfalls verlassen hatte.²³⁵ 1971 stieg Broszkiewicz zusätzlich zum wissenschaftlichen Leiter des IBJ in Świerk auf.²³⁶

Ein gutes Jahrzehnt später, zur Zeit der *Solidarność*, war Broszkiewicz Erster Parteisekretär der Betriebsparteiorganisation. Da die *Solidarność* im Kernforschungsinstitut sehr stark war, wurde das IBJ zu Beginn des Jahres 1983 durch Jaruzelski in drei Institute aufgeteilt. Im Zuge der Umwandlung wurden viele unbequeme Personen entlassen. Przemysław Bogusz schreibt in einem Artikel, Broszkiewicz habe zu den Personen gehört, die am stärksten an der Reorganisation des Instituts beteiligt waren. Er bestreite nicht, Listen von Personen angefertigt zu haben, die entlassen wurden.²³⁷

Zdzisław Kowalski, der als Parteisekretär in führender Position die Entlassungen der jüdischen Mitarbeiter vorangetrieben hatte, machte später politische Karriere. 1969 wurde er Abteilungsleiter beim neuen Regierungsbeauftragten für Kernenergie, 1976 Abteilungsleiter im Ministerium für Atomenergie, und von 1977 bis 1983 war er Erster Sekretär an der polnischen Botschaft in Moskau.²³⁸ Tadeusz Wójcik (Jahrgang 1923), der an der Entlassung Gwóźdz' beteiligt war und die Kampagne unterstützt hatte, wurde 1971 an die Internationale Atomenergie-Organisation in Wien

²³⁵ Notiz, 19.4.1971. AIPN BU 0236/115, Bd. 2, Bl. 196. – Auch Gutachten über Roman Broszkiewicz durch den Ersten Sekretär der Betriebsparteiorganisation des IBJ Tadeusz Urbański, 6.10.1970 (AAN KC PZPR 237/XVI-577, Bl. 165). Zu Stefan Minc siehe GRZEGORZ CHALASIŃSKI, Prof. dr Stefan Minc (1914-2003), in: *Przemysł chemiczny*, Nr. 82, 11/2003, S. 1450.

²³⁶ Dienstinotiz zu Roman Broszkiewicz, 13.4.1971, S. 145. AIPN BU 01419/138, Datei 2. Weitere Informationen zu den Nachfolgern der Entlassenen in der Rede des Institutsleiters Paweł Jan Nowacki, AAN KC PZPR 237/XVI-576, Bl. 165.

²³⁷ PRZEMYSŁAW BOGUSZ, Betonem w atom, in: *Gazeta Polska*, 9.1.2008, aus: http://www.otwock24.home.pl/?page_id=7, eingesehen am 20.6.2013.

²³⁸ Während des Zweiten Weltkrieges war er Insasse der Konzentrationslager Auschwitz und Sachsenhausen-Oranienburg (Marzec 1968 w dokumentach, hg. v. DĄBROWSKI u. a., Bd. 2, Teil 1, S. 519, Fn. 8).

entsandt, wo er Büroleiter des Generaldirektors Sigvard Eklund wurde. 1994 wurde er Präsident der Polnischen Nukleargesellschaft.²³⁹

Eine weitere Person, die die Kampagne vorantrieb, war Prof. Dr. Jerzy Michalik. Wie sich Dr. Eugeniusz Weźranowski erinnert, kam Michalik 1968 gemeinsam mit einem gewissen Urbański zu ihm, und die beiden fragten, ob Weźranowski gegen die Juden aktiv werden wolle.²⁴⁰ Anfang der 80er Jahre war Michalik stellvertretender Direktor des IBJ.²⁴¹

Die Auseinandersetzungen im Kernforschungsinstitut liefen noch eine Weile weiter, und selbst im Herbst 1969 war noch keine Ruhe eingeekehrt, wie einem anonymen Brief eines Parteimitglieds aus dem Institut an den Chefredakteur der „Polityka“, Mieczysław Rakowski, zu entnehmen ist. Der Verfasser des Briefes appellierte daran, die Kernforschung zu retten, da im Institut weiterhin eine „Gang“ aktiv sei, die dem Institut mit ihren Aktionen schade. Diese „Gang“ bestehe aus Personen, die geistig beschränkt seien und nur Karriere machen wollten und die nur durch Intrigen etwas im Leben erreichen könnten.²⁴²

Die ersten Versuche, die Märzereignisse im Kernforschungsinstitut aufzuarbeiten, machte dreizehn Jahre später die Redaktion des dort von der Solidarność herausgegebenen Bulletins. Juliusz Dobrowolski und Krzysztof Żarnowiecki konnten sich ausführlich äußern, und es wurde an Rajmund Gwóźdź und an Bronisław B. erinnert. Infolge der Solidarność-Bewegung wurde darüber hinaus am 8. Mai 1981 vom Wissenschaftlichen Beirat des Instituts eine Kommission unter der Leitung von Prof. Dr. Maria Kopeć zur Widerrufung unrechter Entscheidungen der Jahre 1968–1980 einberufen.²⁴³ Die Kommission setzte sich zum Ziel, die Entlassungen dieser Zeit zu prüfen, und schrieb mehrere Betroffene im In- und Ausland an und bat sie, die Vorgänge zu schildern. Doch im Kernforschungsinstitut arbeiteten immer noch dieselben Personen. Hanna Krall gibt in ihrer Erzählung eine Zeitzeugin mit den Worten wieder:

„Die Kommission bot mir an, ans Institut zurückzukommen. Ich ging nicht zurück. In der Kommission zur Wiedergutmachung des Unrechts saßen – genau

²³⁹ International Atomic Energy Agency, Personal Reflections. A fortieth anniversary publication, Wien 1997, S. 260.

²⁴⁰ Gespräch mit Eugeniusz Weźranowski, 28.6.2012.

²⁴¹ BOGUSZ, Betonem w atom.

²⁴² Anonym an Rakowski, 8.9.1969. AAN KC PZPR 237/XVI-577, Bl. 86. – Rakowski leitete das Schreiben am 29.9.1969 an den Sekretär des ZK Józef Tejcma weiter. Ebd., Bl. 85.

²⁴³ MARIA KOPEĆ, Komisja Rady Naukowej d/s odwołań od krzywdzących decyzji z lat 1968–1980, in: Biuletyn Informacyjny Solidarność w Instytucie Badań Jądrowych, Nr. 16, 9.6.1981, S. 17.

wie in den Gremien der Solidarność – dieselben Menschen, die uns gefeuert hatten, deren Kumpane, deren schweigende Zuschauer, die den Mund nicht aufgemacht hatten, als sie uns feuerten.“²⁴⁴

Auch Jan Podgórski war erstaunt, als er von Maria Kopeć einen Brief erhielt, dem er entnahm, dass auch Prof. Dr. Wojciech Brzozowski der Kommission angehörte. Podgórski erinnerte sich noch zu gut, wie enttäuscht er von Brzozowski gewesen war, als dieser den Leiter der Betriebsversammlung im Reaktor für das „Revolutionskomitee“ vorgeschlagen hatte.²⁴⁵ In der Solidarność des IBJ führte die Auseinandersetzung mit dem März 1968 zum Disput.²⁴⁶ 33 Mitarbeiter aus dem Kreis der Solidarność protestierten gegen die Berichterstattung im „Bulletin“. Nicht alle Entlassungen seit 1968 seien wegen der Herkunft der Betroffenen erfolgt, sondern manche auch wegen Amtsmissbrauch und mangelnder Qualifikation.²⁴⁷ Die Verfasser nannten keine Details, aber ihre Formulierung erinnert sehr an die Vorwürfe aus der Kampagne.

5.8. SCHLUSSBETRACHTUNGEN ZUM KERNFORSCHUNGSINSTITUT

Mit den zahlreichen Entlassungen hatte das Kernforschungsinstitut viele wichtige Mitarbeiter verloren. Billigs Mitarbeiter Julian Rotnicki warnte bereits im Juni 1968 in seinem Brief an Gomułka, der Verlust diverser Spezialisten würde das Atomressort auf Jahre hinweg paralisieren, da es lange dauere, solche Menschen auszubilden.²⁴⁸

Die Entlassungen fielen auch quantitativ ins Gewicht. Von 93 Professoren, Dozenten²⁴⁹ und habilitierten Mitarbeitern wurden 13 Personen entlassen. Darunter waren fünf Professoren, drei Dozenten und fünf habilitierte

²⁴⁴ KRALL, Doktorarbeiten, S. 32 f.

²⁴⁵ Gespräch mit Jan Podgórski, 2.11.2011.

²⁴⁶ Stanisław Ugniewski, ‚Solidarność‘ w Instytucie Badań Jądrowych (1980–1981), unveröffentlichtes Referat zum Treffen aus Anlass des 25. Jahrestages der Gründung der Solidarność-Organisation im IBJ, 9.12.2005, Kopie im Besitz des Verfassers, S. 8 f.

²⁴⁷ List otwarty do Kolegium Redakcyjnego Biuletynu Informacyjnego NSZZ Solidarność w IBJ, in: Biuletyn Informacyjny Solidarność w Instytucie Badań Jądrowych, Nr. 16, 9.6.1981, S. 14.

²⁴⁸ Julian Rotnicki an Władysław Gomułka, 1.6.1968. AAN KC PZPR, XIA/301, Bl. 188 f.

²⁴⁹ Dozent ist in Polen ein wissenschaftlicher Titel, der in der universitären Hierarchie zwischen dem Adjunkt und dem außerordentlichen Professor angesiedelt ist. Der Dozent in Polen entspricht dem Privatdozenten in Deutschland.

Mitarbeiter.²⁵⁰ Sieben der Entlassenen saßen im Wissenschaftlichen Beirat des Instituts und somit an führender Stelle, vier von ihnen waren jüdischer Herkunft, die übrigen drei nicht.²⁵¹ Damit waren auch Mitarbeiter nicht-jüdischer Herkunft betroffen, die sich weigerten, Entlassungen vorzunehmen, oder die den erhobenen Vorwürfen widersprachen. Insgesamt verließen rund 150 Personen das Atomressort, das heißt das Kernforschungsinstitut oder das Büro des Regierungsbevollmächtigten.²⁵²

Bis Ende August 1969 emigrierten 40 ehemalige Mitarbeiter des Kernforschungsinstitutes. Damit stand das Institut an der Spitze derjenigen Einrichtungen, an denen die Emigranten zuvor gearbeitet hatten. Von allen wissenschaftlichen Institutionen hatte nur die Universität Warschau noch mehr Auswanderer zu verzeichnen. Aus dem Büro des Regierungsbeauftragten emigrierten in demselben Zeitraum fünf Personen.²⁵³

Viele Betroffene gaben ihren Arbeitsplatz selbst auf, weil sie dazu keine Alternative sahen. Wilhelm Billig betonte in einem Brief an Gomułka, die entlassenen Wissenschaftler hätten sich in den Jahren zuvor hohe Verdienste erworben, was man an ihren Veröffentlichungen oder Patenten ablesen könne. Diejenigen, die diese Verdienste nun in Abrede stellten, hätten für ihre Unterstellungen keine Beweise vorgelegt.²⁵⁴

Insbesondere der „Abgang Billigs im Jahre 1968 war ein außerordentlicher Verlust für die polnische Wissenschaft“, schrieben die Physiker Jerzy Pniewski und Marian Mięśowicz nach Billigs Tod 1986.²⁵⁵ Mit Billig verloren die polnischen Wissenschaftler nicht nur einen wichtigen Unterstützer, mit seinem Ausscheiden erlitt die Kernforschung auf dem Gebiet der Verwaltung einen Schaden, von dem sie sich lange nicht erholen sollte. Dies musste nach einigen Jahren auch der Sicherheitsdienst zur Kenntnis

²⁵⁰ Als Beispiel führte Billig Rotnicki an, dessen Vater nichtjüdischer Pole und dessen Mutter jüdische Polin war. Wilhelm Billig an Władysław Gomułka, 8.5.1968, in: Wokół Marca '68 na Dolnym Śląsku, hg. v. HYTREK-HRYCIUK / TREBACZ, S. 79.

²⁵¹ Dies waren Juliusz Dobrowolski, Krzysztof Żarnowiecki und Rajmund Gwóźdź, die sich der Partei entgegenseetzten, sowie Mieczysław Taube, Stefan Minc, Karol Akerman und Bronisław B., die jüdischer Herkunft waren (Gespräch mit Rajmund Gwóźdź, 26.-27.11.2011).

²⁵² Information betreffend das Atomenergiekomitee, 1.12.1972. AIPN BU 01419/138, Datei 12, S. 415.

²⁵³ MIECZYŚLAW GLANC, Information des Büros für Reisepässe und Personalausweise im Innenministerium über die Emigration nach Israel, 2.10.1969. AIPN BU 01324/21, Bl. 14-17.

²⁵⁴ Wilhelm Billig an Władysław Gomułka, 13.7.1968. AAN KC PZPR, XIA/301, Bl. 181.

²⁵⁵ Nachruf auf Wilhelm Billig von Jerzy Pniewski und Marian Mięśowicz. BUW GR, Nachlass Jerzy Pniewski 6264/18.

nehmen, der Billigs jüdische Mitarbeiter zuvor stets als leistungsschwach diffamiert hatte. Im Juni 1973 verfasste der geheime Mitarbeiter „Maria“ einen mehrseitigen Bericht über die Lage des IBJ, in dem er den Zustand des Instituts als sehr schlecht bezeichnete.²⁵⁶ Der Informant, der in den Jahren 1970/71 zur Institutsleitung gehörte, stellte fest, dass der Personalwechsel im Büro des Regierungsbeauftragten 1968 eine Lücke hinterlassen habe, die nicht geschlossen werden könne. Zwar wiederholte der Informant auch einige der Vorwürfe gegen Billig aus der Zeit der Kampagne, aber dann schreibt er:

„Billig und seine wichtigsten Mitarbeiter waren sehr gut qualifiziert. Sie hatten große Erfahrung im politischen und administrativen Bereich und konnten hervorragend mit den Funktionären im Partei- und Staatsapparat umgehen, zu denen sie zahlreiche Kontakte hatten. Billig war sehr einflussreich und konnte auf die Qualifikationen seiner Mitarbeiter zählen. Das alles trug dazu bei, dass sie einen effektiven Apparat zur Realisierung ihrer Ziele schufen.“²⁵⁷

Während die Informanten des Sicherheitsdienstes 1968 durchweg antijüdisch eingestellt waren, benannte der Informant „Maria“ nun sehr präzise die durch die Kampagne entstandenen Schäden. Billigs Nachfolger hätten weder so gute Kontakte zur Partei gehabt, noch dessen politische und administrative Erfahrung besessen.

„Insgesamt kann man behaupten, dass die polnische Atomforschung 1968 mit der Liquidierung der Gruppe Billig den Kontakt zur Staatsführung verloren hat.“²⁵⁸

Mit der Entlassung Billigs und seiner Mitarbeiter wurde der polnischen Atomforschung also das administrative Rückgrat gebrochen. Vieles von dem, was Billig im Verwaltungsapparat über knapp zwölf Jahre aufgebaut hatte, war nun verloren. Jerzy Pniewski schrieb 1981, dass die polnische Atomforschung bis zu dieser Zeit an der Abberufung Billigs leide.²⁵⁹ Pniewskis Einschätzung dürfte bis ans Ende der Volksrepublik Gültigkeit behalten haben. So zeigt sich an der Entlassung Billigs der irrationale Antisemitismus, an dem die Volksrepublik großen Schaden nahm.

Fragt man, von wem die Kampagne im Kernforschungsinstitut ausging, so ist festzustellen, dass es in den ausgewerteten Quellen keinen Hinweis

²⁵⁶ Meldung des Informanten „Maria“, 11.6.1973. AIPN BU 01419/138, Datei 12, S. 315 f.

²⁵⁷ Ebd.

²⁵⁸ Ebd.

²⁵⁹ Jerzy Pniewski an Maria Kopeć, 12.10.1981. BUW GR, Nachlass Jerzy Pniewski 4264, 15.

darauf gibt, dass die Hetze von einer höheren Stelle initiiert wurde.²⁶⁰ Auch wenn der Sicherheitsdienst mehrere jüdische Mitarbeiter wegen angeblicher „zionistischer Aktivitäten“ überwachte, enthalten dessen Akten keine Hinweise darauf, dass er seine Informanten zu einem Vorgehen gegen die Beobachteten anstachelte. Es findet sich lediglich der umgekehrte Informationsfluss vom IBJ ins Innenministerium. Anders war dies im Fall des Büros Billig, das der Sicherheitsdienst schon ab Ende der 50er Jahre ins Visier genommen hatte und gegen das er zumindest ab Mitte der 60er Jahre vorzugehen versuchte. Doch Billig hatte den Rang eines Ministers, die Angriffe auf ihn spielten sich in einer anderen Sphäre ab.

Nach den ausgewerteten Quellen war die antisemitische Kampagne im Kernforschungsinstitut das Werk der dortigen Mitarbeiter und Parteifunktionäre unter Führung des Parteisekretärs Kowalski. Die Träger der Kampagne im IBJ sahen sich offensichtlich durch die politische Atmosphäre des März 1968 dazu ermutigt, gegen ihre jüdischen Kollegen vorzugehen. Karol Akerman schrieb in seinem Brief an Gomułka explizit, das Betriebskomitee der PZPR beim IBJ habe die Kampagne gemeinsam mit einer Gruppe von IBJ-Mitarbeitern geführt.²⁶¹ Akermans Einschätzung wird auch durch den anonymen Brief an die Zeitschrift „Polityka“ vom September 1969 gestützt, in dem der Verfasser schreibt, im Kernforschungsinstitut sei eine „Gang“ am Werk. Und der Nachfolger Billigs klagte beim Zentralkomitee sogar darüber, wie dominant der Parteisekretär Kowalski auftrat.

Außerdem erhofften sich die jüdischen Mitarbeiter des IBJ von parteioberen Stellen mehrfach Hilfe. Schon 1967 beklagten sie sich bei Parteifunktionären über den Antisemitismus im Institut. Die antisemitischen Aktivisten griffen dagegen in ihrer gegen jüdische Mitarbeiter gerichteten Resolution vom 12. April 1968 die Parteiführung an, indem sie der Wissenschaftsabteilung des Zentralkomitees Tatenlosigkeit vorwarfen. Bezeichnend ist auch die Äußerung von Bronisław B., seiner Entlassung müsse das Warschauer Parteikomitee zustimmen, diese könne nicht allein von den „Intriganten auf unterer Parteiebene“ betrieben werden. Schließlich schrieben Wilhelm Billig, Karol Akerman, Juliusz Dobrowolski und Julian Rotnicki direkt an Gomułka, um ihm die Ereignisse darzulegen. All diese

²⁶⁰ Ein Eingriff des Sicherheitsdienstes war lediglich festzustellen, als Isser Rabinowicz die Genehmigung entzogen wurde, in Bereichen zu arbeiten, die der Geheimhaltung unterlagen. – Die Einschätzung, dass die Ereignisse von außen initiiert wurden, traf lediglich Jerzy Pniewski 1988. Er sagte, die Ereignisse im Kernforschungsinstitut seien von Personen von außen hervorgerufen worden, die ihre eigenen egoistischen Ziele verwirklichen wollten. Er führte dazu aber nichts weiter aus. Siehe die Ausführungen von Jerzy Pniewski zum zwanzigsten Jahrestag des März 1968, 8.3.1988. BUW GR, Nachlass Jerzy Pniewski 4267.

²⁶¹ Karol Akerman an Władysław Gomułka, 27.6.1968. AAN KC PZPR, XIA/301, Bl. 196.

Erwartungen auf Hilfe von oben wurden zwar enttäuscht, aber sie zeigen deutlich, wen die Betroffenen der Kampagne seinerzeit für die Macher der Kampagne hielten und wen nicht.

Auch Parteisekretär Kowalski stellte die Angehörigen der Betriebsparteiorganisation als die wesentlichen Akteure dar. Auf einer Versammlung des Stadtteilkomitees der Arbeiterpartei im Stadtteil Praga-Nord, dem das Betriebskomitee im IBJ angehörte, führte Kowalski im September 1968 rückblickend aus, die Parteiaktivisten im IBJ hätten „durch ihr kompromissloses Auftreten dazu beigetragen, gewisse Angelegenheiten zu lösen“. ²⁶² Entscheidende Hilfe habe man dabei vom Stadtteilkomitee Praga-Nord erhalten. ²⁶³

Schon zu einem früheren Zeitpunkt hatte Kowalski die Hilfestellungen des Ersten Sekretärs des Stadtteilkomitees, Urban, in der Auseinandersetzung mit den jüdischen Mitarbeitern hervorgehoben. ²⁶⁴ Von irgendwelchen Forderungen, die von außen an die Betriebsparteiorganisation gerichtet waren und die man im März umgesetzt hätte, oder gar von Anweisungen war nicht die Rede. Die Ereignisse gingen laut Kowalski von der betrieblichen Ebene aus und wurden auf der Ebene des Stadtteilkomitees unterstützt. Die Forderungen stellten vielmehr die Parteiaktivisten im Institut, wie an Kowalskis weiteren Ausführungen zu erkennen ist:

„Obwohl wir im Institut schon viel Parteiarbeit geleistet haben, sind wir nicht imstande, unsere Hauptabsichten mit den eigenen Händen zu verwirklichen. Dazu sind Entscheidungen auf Regierungsebene notwendig. Auf diese haben wir lange gewartet, und das Warten bindet uns in vielen Angelegenheiten die Hände.“ ²⁶⁵

Insgesamt sei es durch die Märzereignisse nicht nur zu einer Polarisierung in der Betriebsparteiorganisation gekommen, sondern auch zu einer Aktivierung der Mitglieder und zu 62 Parteieintrittserklärungen. ²⁶⁶ Die Darstellung Kowalskis wird auch durch den Bericht des Informanten „Maria“ gestützt, der 1973 für den Sicherheitsdienst die Situation des IBJ analysierte und kritisch auf die Ereignisse des März 1968 einging. Er schrieb:

„Die Parteiorganisation und insbesondere die damalige Exekutive im Betriebspartei-Komitee der PZPR im IBJ führten die Säuberungen von den Parteigängern

²⁶² Zdzisław Kowalski auf der Parteitagskonferenz des Stadtteilkomitees Praga-Nord, 28.9.1968. PAW 2588, 21, Bl. 62.

²⁶³ Ebd.

²⁶⁴ Protokoll der Plenumsitzung des Stadtteilkomitees der PZPR Praga-Nord, 7.6.1968. PAW 2588, 45, Bl. 260.

²⁶⁵ Ebd., Bl. 65.

²⁶⁶ Ebd., Bl. 61 f.

Billigs reibungslos durch. Dabei war die Aktion in breiten Kreisen der Mitarbeiterschaft sehr beliebt. [...] Da es an passendem Personal für die Führungspositionen fehlte, rückten in diese viele passive Personen oder reine Karrieristen nach, die zuvor von Billig toleriert oder sogar unterstützt worden waren.²⁶⁷

Nach dieser Einschätzung hatte die Kampagne im IBJ also nicht nur ihren Ursprung im Institut, sondern stieß auch bei vielen Mitarbeitern auf Begeisterung. Andere Beschäftigte des IBJ hielten sich aber auch dezidiert von der Kampagne fern, wie sich Jerzy Pniewski erinnert.²⁶⁸

Wie lässt sich nun erklären, dass der Antisemitismus im Kernforschungsinstitut so stark war? Einerseits nahmen die jüdischen Mitarbeiter die Rolle eines Sündenbockes ein. Wilhelm Billig schrieb zusammenfassend, einige Dutzend Mitarbeiter in diesem Ressort seien für sämtliche Mängel und Schwächen verantwortlich gemacht worden, was eine vollkommene Verzerrung der Realität gewesen sei.²⁶⁹ Da im Kernforschungsressort eine Reihe jüdischer Polen arbeitete, boten sie eine Angriffsfläche. Die Tatsache, dass an der Spitze des Ressorts mit Billig und seinen Mitarbeitern mehrere Personen jüdischer Herkunft standen, schien das Bild „vom dominanten, mächtigen Juden“ zu bestätigen. Doch dies erklärt nicht den Antisemitismus, der als Ideologie unabhängig vom Handeln der Juden ist. Lediglich seine Umsetzung in die Tat benötigt Personen, die zu Opfern gemacht werden können. Von ihnen gab es im Kernforschungsinstitut, ähnlich wie im Außenministerium, mehr als anderswo. Dass dies allerdings kein ursächlicher Aspekt ist, zeigt das Krakauer Institut für Kernphysik. Dort gab es auch Mitarbeiter jüdischer Herkunft, aber eine Hetzjagd auf sie blieb aus.

Naheliegender ist, die Triebkräfte der Aktivisten im Wunsch nach Aufstiegsmöglichkeiten zu sehen. Dies vermuten auch Podgórski und Gwóźdź.²⁷⁰ Sicherlich gab es im Kernforschungsinstitut Personen, die sich angesichts frei werdender Positionen Hoffnungen für ihre Karriere machten. Sie äußerten dies jedoch nicht so direkt. Roman Broszkiewicz behauptete später, er sei 1968 in die Partei eingetreten, weil er ein wissenschaftliches Projekt habe retten wollen, das einer der Entlassenen geleitet

²⁶⁷ Meldung des Informanten „Maria“, 11.6.1973. AIPN BU 01419/138, Datei 12, S. 315 f.

²⁶⁸ Jerzy Pniewski an Maria Kopeć, 16.1.1981. BUW GR, Nachlass Jerzy Pniewski 4264, 15.

²⁶⁹ Wilhelm Billig an Władysław Gomułka, 8.5.1968, in: HYTREK-HRYCIUK / TREBACZ, Wokół Marca '68 na Dolnym Śląsku, S. 76 f.

²⁷⁰ Gespräch mit Jan Podgórski, 2.11.2011. Gespräch mit Rajmund Gwóźdź, 26.-27.11.2011.

habe.²⁷¹ Zwischen den Zeilen dieser Aussage schwingt mit, dass es ihm in Wirklichkeit um den eigenen Aufstieg ging. Rajmund Gwózdź berichtet darüber hinaus, dass auch persönliche Animositäten über die Kampagne ausgetragen wurden. Wenn jemand einen Kollegen nicht mochte, der nun entlassen werden sollte, so unterstützte er dies möglicherweise, indem er sich beispielsweise bereit erklärte, die Entlassung zu unterschreiben.²⁷²

Aber Antipathien und das Streben nach Karriere allein können das Ausmaß des Antisemitismus nicht erklären. Schließlich wurden auch Personen angegriffen, die keine attraktiven Positionen innehatten, wie etwa Elbaum und Tracz. Gerade aus den zentralen Vorwürfen, sie hätten das Institut sukzessive unter ihre Kontrolle gebracht, oder aus dem Vorwurf gegen Billig, er habe vor allem Juden eingestellt, spricht nicht einfach nur ein neidvoller Aufstiegszweck, sondern vielmehr die Überzeugung von einer Vormachtstellung der Juden. Diese Auffassung ist eine nationalistische Exklusion der Juden bzw. derjenigen, die dafür gehalten wurden, aus der polnischen Nation, und dieses antisemitische Leitbild war zentral für die Kampagne.

Möglicherweise hat Leszek Łabno mit seinem Fazit Recht, dass die weniger qualifizierten Mitarbeiter den geäußerten Vorwürfen Glauben schenkten, während die höher Qualifizierten sich um ihre Ämter sorgten bzw. nach höheren Positionen strebten. Denn die meisten Mitarbeiter verhielten sich passiv, obwohl auch noch andere als die hier genannten die antisemitischen Angriffe verurteilten.²⁷³ Viele von ihnen hatten auch einfach Angst vor Repressalien für ein abweichendes Verhalten, wie eine Begebenheit veranschaulicht, an die sich Jan Podgórski erinnert: Krzysztof Żarnowiecki sei im Kernforschungsinstitut immer von mehreren Menschen umgeben gewesen, weil er ständig Anekdoten erzählte. Nach seiner Entlassung sei er plötzlich ganz allein über das Betriebsgelände gegangen.²⁷⁴

Mehrere Zeitzeugen betonen, wie sehr das Kernforschungsinstitut von Mitarbeitern des Sicherheitsdienstes durchsetzt gewesen sei.²⁷⁵ Gerade diese Personen hätten sich bei der antisemitischen Hetzjagd besonders hervorgetan.²⁷⁶ Bereits nach 1956 hatte eine Reihe ehemaliger Mitarbeiter des Sicherheitsamtes im neu gegründeten Kernforschungsinstitut eine Anstel-

²⁷¹ BOGUSZ, Betonem w atom.

²⁷² Gespräch mit Rajmund Gwózdź, 26.-27.11.2011.

²⁷³ E-Mail von Leszek Łabno, 12.3.2012.

²⁷⁴ Gespräch mit Jan Podgórski, 2.11.2011.

²⁷⁵ Elbaum und Tracz rätselten beispielsweise so manches Mal, wer von ihren Kollegen wohl für den Sicherheitsdienst arbeite (Gespräch mit Danek Elbaum, 5.7.2011).

²⁷⁶ Gespräch mit Jan Podgórski, 2.11.2011. Gespräch mit Ewa und Rajmund Gwózdź, 26.-27.11.2011.

lung gefunden. Unter ihnen waren nicht nur Personen jüdischer Herkunft, sondern (neben anderen) auch Antisemiten. Während der Konflikte im Kernforschungsinstitut standen sich ehemalige Mitarbeiter des Sicherheitsdienstes jüdischer Herkunft und mit dem Sicherheitsdienst verbundene Personen mit antisemitischen Überzeugungen gegenüber. Auch hierin liegt ein Grund für die Eruption des Antisemitismus. Ein Beispiel für eine mit dem Sicherheitsapparat verbundene Person, die die Kampagne vorantrieb, war Albina Kaskiewicz. Sie nutzte dazu ihren Einfluss als Leiterin der Personalabteilung in Žeran. Zwar konnten ihre genauen Verbindungen in die Kreise des Sicherheitsapparats nicht geklärt werden, aber ihr Mann Jerzy Kaskiewicz war bekannt, da er in der stalinistischen Zeit beim Sicherheitsamt politische Gegner gefoltert hatte.²⁷⁷

Das Epochenjahr 1956 war aber noch in anderer Hinsicht für den Antisemitismus im Kernforschungsinstitut von Bedeutung, denn seit dieser Zeit hatte sich die Parteiorganisation stark verändert. Rajmund Gwóźdź erinnert sich daran, dass die Parteizelle 1956 den Ruf hatte, sehr revisionistisch zu sein. Seinerzeit, als sich das Institut noch ausschließlich am Standort Žeran befand, habe man gute Kontakte zur benachbarten Parteiorganisation des Autoherstellers FSO gehabt, die 1956 Gomulka bei dessen Rückkehr an die Macht unterstützte. Dann vergrößerte sich das Institut zwischen 1956 und 1968 aber erheblich, und die Parteiorganisation habe ihr Gesicht verändert. Die Reformer traten in den Hintergrund, und die antiliberalen Kräfte wurden stärker. Wie dieser Prozess genau ablief, ließ sich nicht herausfinden, aber sein Kulminationspunkt war die antisemitische Hysterie von 1968. Die Beschwerde bei parteioberen Stellen über Antisemitismus im Jahre 1965 sowie der Rückzug einiger jüdischer Mitarbeiter aus der Parteiarbeit im Jahre 1966 müssen in diesem Kontext gestanden haben. Der Explosion des Antisemitismus ging offenbar eine schleichende Entwicklung voraus, wie sich an den schon früh gegen Billig erhobenen Anschuldigungen belegen lässt oder daran, dass der Sicherheitsdienst Bronisław B. im Jahre 1963 als „unpatriotischen Kosmopoliten“ charakterisierte.

An diesem Wandel der Parteiorganisation lässt sich auch ablesen, dass antisemitische Haltungen oft an antiliberalen Einstellungen gekoppelt waren. Gwóźdź erinnert sich, dass ihm 1968 vorgehalten wurde, man habe eine Tonbandaufnahme von seinen Auftritten im Jahre 1956 und könne sie gegen ihn einsetzen.²⁷⁸ Die Träger der Kampagne agierten also auch gegen die Liberalisierung von 1956.

²⁷⁷ ANDRZEJ PACZKOWSKI, Polen, der ‚Erbfeind‘, in: STÉPHANE COURTOIS u. a., Das Schwarzbuch des Kommunismus. Unterdrückung, Verbrechen und Terror, München 1998, S. 397-429, hier S. 414.

²⁷⁸ Gespräch mit Rajmund Gwóźdź, 26.-27.11.2011.

Gwózdź' Motivation, sich der Hetze zu widersetzen, stand dagegen im Geist des Oktober 1956. Seine Aussage, er wolle nach Chruščëvs Enthüllungen über den Stalinismus nicht für Angriffe auf Juden mitverantwortlich sein, war eine bemerkenswerte und einmalige politische Stellungnahme auf einer Parteiversammlung im Jahr 1968. Damit hatte er bereits damals die Ereignisse in einen historischen Kontext eingeordnet und zum Ausdruck gebracht, dass die Kampagne ein Rückfall in den Stalinismus war. Am Tag nach der Versammlung berichtete er Billigs Stellvertreter Auerbach von den Vorkommnissen. Dieser habe nur den Kopf geschüttelt und verständnislos gefragt: „Wozu, Genosse, habt ihr das gesagt?“ Gwózdź antwortete ihm, man habe von ihm verlangt, zwei anderen Personen zu kündigen, und gedroht, wenn er dies nicht tue, werde er entlassen. Daher habe er die Wahl gehabt, „jemanden hinauszuerwerfen oder hinausgeworfen zu werden“, und sich für das Zweite entschieden. Heute fügt Gwózdź hinzu:

„Den Auerbach haben sie [...] auch hinausgeworfen. Seine vorsichtige Politik hat ihm nichts geholfen. [...] In totalitären Systemen muss man, wenn man aufsteigt, wissen, dass es zu Konfliktsituationen kommt, in denen man sich entscheiden muss: Entweder so ... oder so ...“²⁷⁹

Auch Elbaums Motive, sich zu wehren, waren politischer Natur. Er war überzeugter Altkommunist und kannte die Methoden der Partei und des politischen Kampfes. Er hatte 1956/57 bereits seine Erfahrungen mit dem Antisemitismus in der Partei gemacht und stand klar zu seiner jüdischen Herkunft. Aus politischen Gründen hielt er diese für unbedeutsam und vertrat die Ansicht, niemand müsse sich dafür schämen. Damit hatte er ungleich bessere Voraussetzungen, gegen den Antisemitismus einzutreten, als diejenigen assimilierten jüdischen Polen, die ihre Herkunft zu verbergen versuchten. Dies erklärt, warum er als einer der wenigen jüdischen Polen den Mut fand, auf einer Parteiversammlung zu widersprechen.

5.9. DER MÄRZ 1968 AM INSTITUT FÜR EXPERIMENTALPHYSIK

Ganz anders als im Kernforschungsinstitut verliefen die Ereignisse im März 1968 im Institut für Experimentalphysik an der Warschauer Universität. Hier wurde niemand wegen seiner Herkunft drangsaliiert, und niemandem wurde gekündigt. Ganz im Gegenteil: Die Hochschullehrer des Instituts für Physik solidarisierten sich mit ihren Kollegen und Studenten jüdischer Herkunft und wollten ihre Studenten während der Proteste schützen.

²⁷⁹ Ebd.

Bereits am Montag, den 11. März 1968, als sich die Proteste der Warschauer Studenten nach der ersten Kundgebung vom vorangegangenen Freitag auszuweiten begannen, rief der Leiter des Instituts für Experimentalphysik, Prof. Dr. Jerzy Pniewski, alle Physikstudenten zu einer Versammlung um 11 Uhr zusammen. Wie Pniewski später darlegte, wollte er damit erreichen, dass seine Studenten in dem vom eigentlichen Universitätscampus etwas abgelegenen physikalischen Institut an der *ul. Hoża* blieben und nicht zur *Krakowskie Przedmieście* gingen, wo die Sicherheitskräfte am Freitag auf die Studenten eingeschlagen hatten und wo auch jetzt die Hauptauseinandersetzungen stattfanden. Die Versammlung im Institut für Physik verlief stürmisch und dauerte zwei Stunden. Pniewski wandte sich an die Studenten und sagte, es gäbe jemanden, dem es zur Verwirklichung seiner politischen Ziele nutze, dass die Polizei die Studenten schläge. Er wollte seine Studenten schützen und appellierte deshalb an sie, sich nicht an den Protesten zu beteiligen.²⁸⁰

Zwei Tage später, am Mittwoch, den 13. März, versammelten sich die Studenten des Fachbereichs Mathematik-Physik am frühen Abend erneut in einem Hörsaal des Instituts für Physik, um zu diskutieren, wie man weiter vorgehen solle. Der 300 Personen fassende Hörsaal war überfüllt, sodass einige Studenten auf den Treppen am Rande des Saals sitzen mussten.²⁸¹ Zur selben Zeit trafen sich in einem Nebenraum ab 18 Uhr ihre Hochschullehrer zu einer außergewöhnlichen Sitzung des Fachbereichsrates. Die Professoren baten die Studenten, zunächst keine weiteren Schritte zu unternehmen, sondern abzuwarten, was sie auf der Sitzung des Fachbereichsrates beschlössen. Laut der späteren Schilderung mehrerer Anwesender besprachen die Dozenten und Professoren auf dieser Sitzung die Ereignisse an der Universität.²⁸² Der Dekan Prof. Dr. Leonard Sosnowski, das einzige Parteimitglied unter den versammelten Physikprofessoren,²⁸³ stellte sich auf die Seite der Studenten, forderte Pressefreiheit und verurteilte den Antisemitismus.²⁸⁴ Auch alle anderen Versammelten waren mit Sosnowski einer Meinung.²⁸⁵ Sie sorgten sich vor allem um ihre Studenten und fürchteten,

²⁸⁰ Ausführungen von Jerzy Pniewski zum zwanzigsten Jahrestag des März 1968, 8.3. 1988. BUW GR, Nachlass Jerzy Pniewski 4267.

²⁸¹ Bronisław B., Marcowa Rada Wydziału, Roskilde 18.2.1990. Nachlass Bronisław B., Privatbesitz, Kopie im Besitz des Verfassers.

²⁸² Ausführungen von Jerzy Pniewski zum zwanzigsten Jahrestag des März 1968, 8.3. 1988. BUW GR, Nachlass Jerzy Pniewski 4267.

²⁸³ Gespräch mit Andrzej Kajetan Wróblewski, 12.1.2011.

²⁸⁴ Bronisław B., Marcowa Rada Wydziału.

²⁸⁵ Ausführungen von Jerzy Pniewski zum zwanzigsten Jahrestag des März 1968, 8.3. 1988. BUW GR, Nachlass Jerzy Pniewski 4267.

dass diese, wenn sie sich ebenfalls an den Demonstrationen beteiligten, geschlagen würden oder Repressionen zu erdulden hätten. Um die Studenten ihres Fachbereichs zu besänftigen, überlegten sie sich, dass sie eine besonders scharfe Resolution verabschieden und sich massiv und geschlossen hinter die Studenten stellen sollten. So erhofften sie sich, dass ihre Studenten etwas gebremst würden und nicht auf die Straße gingen.²⁸⁶

Die Hochschullehrer besprachen einige Stunden lang die genaue Formulierung der Resolution. Sie waren sich einig, die Polizeigewalt gegen die Studenten zu verurteilen. Nach der Erinnerung von Bronislaw B. waren sie lediglich in der Frage des Antisemitismus unterschiedlicher Auffassung. Zwar bestand Einigkeit, dass dieser verurteilenswert sei, aber einige Anwesende äußerten, man solle dies nicht in die Resolution mit aufnehmen.²⁸⁷ Aber schließlich entschieden sich die Mitglieder des Fachbereichsrates, auch den Antisemitismus zu verurteilen. Mit einer Gegenstimme und einer Enthaltung wurde die Resolution von 49 Lehrenden verabschiedet.²⁸⁸ Damit hatten die Hochschullehrer große Einigkeit demonstriert, was sie in eine starke Position versetzte.²⁸⁹ Nach viereinhalb Stunden Beratung endete die Sitzung am späten Abend um 22:30 Uhr.²⁹⁰ Sämtliche Professoren und Dozenten des Fachbereichsrates traten nun vor die immer noch im nebenan gelegenen Hörsaal versammelten Studenten, die mit Spannung auf das Ergebnis der Versammlung warteten. Der Dekan Sosnowski verlas die soeben verabschiedete Resolution, in der es hieß:²⁹¹

„Der Fachbereichsrat verurteilt die grundlose Aktion und Brutalität der Ordnungskräfte, insbesondere während der Ereignisse auf dem Innenhof der Universität am 8. März 1968. Der Fachbereichsrat hält den Standpunkt, den die Presse, das Radio und das Fernsehen einnehmen, für bedauernswert. [Die Medien – HCD] berichteten anfangs nicht über die Ereignisse und trugen später zur zunehmenden Desinformation in der Angelegenheit bei. Wir verurteilen die in der Presse im Zusammenhang mit den gegenwärtigen Ereignissen erschei-

²⁸⁶ Gespräch mit Andrzej Kajetan Wróblewski, 12.1.2011.

²⁸⁷ Bronislaw B., Marcowa Rada Wydziału.

²⁸⁸ Protokoll der außerordentlichen Sitzung des Fachbereichsrates Mathematik und Physik vom 13.3.1968. A UW, WMF1, Bl. 86.

²⁸⁹ Jerzy Pniewski behauptete später sogar, dass alle Hochschullehrer auf dieser Sitzung absolut einer Meinung gewesen seien (Ausführungen von Jerzy Pniewski zum zwanzigsten Jahrestag des März 1968, 8.3.1988. BUW GR, Nachlass Jerzy Pniewski 4267).

²⁹⁰ Protokoll der außerordentlichen Sitzung des Fachbereichsrates Mathematik und Physik vom 13.3.1968. A UW, WMF1, Bl. 86. Auch Gespräch mit Andrzej Kajetan Wróblewski, 12.1.2011.

²⁹¹ Ausführungen von Jerzy Pniewski zum zwanzigsten Jahrestag des März 1968, 8.3.1988. BUW GR, Nachlass Jerzy Pniewski 4267. Auch Gespräch mit Andrzej Kajetan Wróblewski, 12.1.2011.

nenden Artikel mit Formulierungen von außerordentlich antisemitischem Charakter. Der Fachbereichsrat ist zutiefst beunruhigt von den Versuchen, die Arbeiterklasse und die akademische Gesellschaft zu spalten, wozu es nicht die geringste Grundlage gibt. Der Fachbereichsrat appelliert an die Studenten unseres Fachbereichs, in einem so äußerst schwierigen Moment besonnen aufzutreten. Zugleich wird der Fachbereichsrat alle Kräfte einsetzen, um den jungen Menschen seine Hilfe und Fürsorge zu sichern.²⁹²

Diese Resolution war, berücksichtigt man die politische Situation, äußerst scharf verfasst. Die Physiker und Mathematiker gingen über das hinaus, was ihre Kollegen anderer Fakultäten in diesen Tagen formulierten. Der Fachbereichsrat Philosophie sprach sich etwas vorsichtiger „gegen jegliche Formen des Nationalismus“ aus und bekundete seine „Beunruhigung und Empörung über die Versuche, den Antisemitismus zu verbreiten und auszunutzen“.²⁹³ In einer späteren Erklärung appellierte er an die Studenten, sie sollten diszipliniert und ruhig sein und weitere Auseinandersetzungen vermeiden.²⁹⁴

Der Fachbereichsrat Geschichte verurteilte ähnlich wie der Fachbereichsrat Mathematik-Physik sowohl die gewalttätigen Übergriffe auf die Studenten als auch die Medienberichterstattung. Im Gegensatz zu den Physikern und Mathematikern verloren die Historiker allerdings kein Wort über den Antisemitismus.²⁹⁵ Die Resolution der Mathematiker und Physiker kam inhaltlich den Resolutionen der Studenten nahe, auch wenn der Text im Ton moderater formuliert war. Besonders beachtenswert war es, den Antisemitismus zu verurteilen, während die antisemitische Kampagne in der Presse in vollem Gange war. Der stellvertretende Leiter der Wissenschaftsabteilung des Zentralkomitees, Zdzisław Kaczmarek, sagte später, es sei „die schlimmste Resolution eines Fachbereichsrates“ gewesen.²⁹⁶

Als Sosnowski die Resolution am Abend des 13. März zu Ende vortragen hatte, zeigten sich die Studierenden des Fachbereichs gerührt und klatschten begeistert Beifall.²⁹⁷ Ihre Professoren hatten sich gerade ganz

²⁹² Beschluss des Fachbereichsrats Mathematik und Physik der Universität Warschau, 13.3.1968. A UW, WMF1, Bl. 87.

²⁹³ Beschluss des Rats des Fachbereichs Philosophie, 12.3.1968. AAN PZPR XIA 294, Bl. 189. Auch in: Marzec '68. Między tragedią a podłością, hg. v. SOLTYSIAK/ STEPIEŃ, S. 306 f.

²⁹⁴ An die Studenten des Fachbereichs Philosophie (vermutlich 1.4.1968), A UW, AC 138.

²⁹⁵ Beschluss des Fachbereichsrates Geschichte an der Universität Warschau vom 11.3.1968, A UW, WH7, Bl. 26.

²⁹⁶ Bronisław B., Marcowa Rada Wydziału.

²⁹⁷ Ausführungen von Jerzy Pniewski zum zwanzigsten Jahrestag des März 1968, 8.3.1988. BUW GR, Nachlass Jerzy Pniewski 4267. Auch Gespräch mit Andrzej Kajetan Wróblewski, 12.1.2011.

und gar auf ihre Seite gestellt. Paulina Goldman, die sich unter den versammelten Studenten befand, erinnert sich, Tränen in den Augen gehabt zu haben.²⁹⁸ Aber auch die Hochschullehrer waren gerührt. Bronisław B. erging es nicht anders als Goldmann, auch er hatte feuchte Augen.²⁹⁹ Die Studenten des Fachbereichs Mathematik-Physik gingen nun tatsächlich nicht geschlossen auf die Straße, sondern blieben auf dem Terrain ihres Instituts, auch wenn einige führende Kräfte der Proteste aus dem Kreis der Physikstudenten stammten. Die Mitglieder des Fachbereichsrates hatten mit ihrer Resolution ihr Ziel erreicht.³⁰⁰

Die Physiker an der Warschauer Universität waren in einer besonders starken Position, und diese nutzten sie im März 1968. Es war allgemein bekannt, dass in ihrem Fachbereich wissenschaftlich auf hohem Niveau gearbeitet wurde. Sie wurden von den Politikern der Volksrepublik geschätzt, die wussten, wie wertvoll leistungsstarke Naturwissenschaftler waren, und da ihr Fach anders als die Geisteswissenschaften nicht explizit politisch ist, war die Gefahr gering, Repressionen unterworfen zu werden.³⁰¹

Eine besonders wichtige Persönlichkeit unter den Physikern war Prof. Dr. Jerzy Pniewski, der eine sehr hohe wissenschaftliche Position hatte und nicht nur von den Machthabern sehr geschätzt wurde.³⁰² Pniewski (Jahrgang 1913) war einer der wichtigsten polnischen Physiker der Nachkriegszeit und stand kurz davor, mit seinem Kollegen Marian Danysz³⁰³ den Nobelpreis zu erhalten.³⁰⁴ Die beiden hatten 1952 den ersten Hyperkern entdeckt, wodurch sie in Forscherkreisen weltweit berühmt wurden. Seit 1954 war Pniewski Universitätsprofessor, von 1953 bis 1975 leitete er das Institut für Experimentalphysik. Daneben war er ab 1961 Mitglied der Polnischen Akademie der Wissenschaften.³⁰⁵ Wegen seiner wissenschaftli-

²⁹⁸ Gespräch mit Paulina Goldman, 20.2.2010.

²⁹⁹ Bronisław B., Marcowa Rada Wydziału.

³⁰⁰ Gespräch mit Andrzej Kajetan Wróblewski, 12.1.2011.

³⁰¹ Ebd.

³⁰² Ebd.

³⁰³ Marian Danysz (Jahrgang 1909) war mit Ewa Garber verheiratet, die jüdischer Herkunft war. Sie gerieten in den Fokus des Sicherheitsapparates, der Garber zionistische Positionen unterstellte (Daten betreffend Prof. M. Danysz. AIPN BU 01419/138, Datei 12, S. 426. Dienstnotiz. AIPN BU 0722/1, Bd. 1, Bl. 143).

³⁰⁴ Korzenie NCBJ: Historia Instytutu Badań Jądrowych (1955–1982), aus: <http://www.ncbj.gov.pl/node/5>, eingesehen am 20.6.2013. Siehe auch Marzec 1968 w dokumentach MSW, hg. v. DĄBROWSKI u. a., Bd. 2, Teil 1, S. 426, Fn. 7.

³⁰⁵ Jerzy Pniewski, 1913–1989, aus: <http://www.fuw.edu.pl/sylwetki-fizykow/articles/jerzy-pniewski.html>, eingesehen am 20.6.2013.

chen Leistungen, aber auch als Person wurde Pniewski über sein Institut hinaus sehr geschätzt.³⁰⁶



Abb. 5: Jerzy Pniewski (links vorne) leitete von 1953 bis 1975 das Institut für Experimentalphysik an der Warschauer Universität. Er und andere Physiker schützten jüdische Kollegen und Studenten. Das Foto zeigt ihn bei der Enthüllung der Gedenktafel für die Märzereignisse am 22. April 1981 auf dem Gelände der Warschauer Universität.

In der Physik war aber nicht nur das wissenschaftliche Niveau sehr hoch, sondern es wurden auch hohe ethische Ansprüche gestellt. Prof. Dr.

³⁰⁶ Gespräch mit Andrzej Kajetan Wróblewski, 12.1.2011.

Andrzej Kajetan Wróblewski, der 1968 Dozent am Institut für Experimentalphysik war, urteilt, der Fachbereich Mathematik-Physik sei fachlich und moralisch der beste Fachbereich an der Universität gewesen:

„Die Hoza-Straße war eine Insel der Vernunft und der Ruhe in allem, was draußen geschah. Unter jungen Menschen war es etwas Besonderes, eine Reputation, wenn man an der Hoza-Straße studierte.“³⁰⁷

Diese Auffassung teilen auch andere Zeitzeugen wie Prof. Dr. Marian Grynberg, ebenfalls Physiker am Institut für Experimentalphysik.³⁰⁸ Der Literat Juliusz Stroynowski, dessen Sohn am Institut für Experimentalphysik arbeitete, schrieb 1969 in einem Brief, das Institut sei „einzigartig an der ganzen Universität“.³⁰⁹

Eine herausragende Person unter den Physikern war auch Leopold Infeld (Jahrgang 1898). Infeld hatte den Zweiten Weltkrieg in den USA überlebt und in Princeton mit Albert Einstein zusammengearbeitet. Nach dem Krieg wirkte er in Kanada, wo man ihm vorwarf, Kontakte zu polnischen Kommunisten zu unterhalten.³¹⁰ Infeld fühlte sich unwohl oder sogar bedrängt und kehrte 1950 nach Polen zurück.³¹¹ Dies stellte für die Volksrepublik einen großen Erfolg dar, und Infeld bekam in Warschau sofort eine gute Wohnung, ein Auto mit Chauffeur sowie viel Geld für die wissenschaftliche Arbeit zur Verfügung gestellt.³¹² Er baute das Institut für theoretische Physik auf, das ausschließlich aufgrund seiner Bemühungen entstand. Wie sich Andrzej Kajetan Wróblewski erinnert, war Infelds Einfluss auf die Politiker der Volksrepublik so groß und sein Kontakt zu ihnen so gut, dass sämtlichen seiner Bitten entsprochen wurde. Egal ob Baumaterial gebraucht wurde oder eine Telefonleitung verlegt werden sollte, es genügte, dass Infeld beim Ministerium oder beim Zentralkomitee anrief, und alles wurde wunschgemäß erledigt. Infeld verstarb allerdings im Januar 1968 und erlebte die antisemitische Kampagne nicht mehr. Im März gab es im Institut für Physik Stimmen, die meinten, dass die Märzereignisse noch ganz anders hätten verlaufen können, wenn Infeld noch gelebt hätte.³¹³

Während der Ereignisse im März und April 1968 bemühte sich Pniewski weiter, zur Deeskalation der Lage beizutragen. Als im Auditorium Maxi-

³⁰⁷ Ebd.

³⁰⁸ Gespräch mit Marian Grynberg, 12.6.2012.

³⁰⁹ Brief von Juliusz Stroynowski, 16.7.1969, verfasst in deutscher Sprache. AIPN BU 00168/87, Bd. 1, Bl. 189.

³¹⁰ Eintrag zu Leopold Infeld in: *Żydzi Polsce. Historie niewzykłe*, S. 140 f.

³¹¹ JANUSZ WRÓBEL, Powrót profesora Infelda, in: *BIPN 11/2004* (Nr. 46), S. 38 f.

³¹² Ebd. S. 45.

³¹³ Gespräch mit Andrzej Kajetan Wróblewski, 12.1.2011.

zum eine Versammlung der Studenten angesetzt war, ging er dort hin und versuchte, die Studenten zu beruhigen. Neben Pniewski erschien auch der Universitätsrektor Zygmunt Rybicki, der die Studenten angriff, indem er ihnen vorwarf, sich illegal versammelt zu haben, womit er die Stimmung nur noch weiter anheizte. Pniewski versuchte dagegen, die Studenten zu besänftigen, und sagte ihnen, sie sollten sehr vorsichtig und überlegt vorgehen. Es gelang ihm schließlich, die Studenten zu überzeugen, nach dieser Versammlung nicht auf die Straße zu gehen und zu demonstrieren.³¹⁴ In der zweiten Woche der Märzereignisse ging Pniewski, wie er später schilderte, gemeinsam mit seinem Kollegen Marian Danysz zum Bildungs- und Hochschulminister Henryk Jabłoński sowie zum Sekretär für Wissenschaftsfragen beim Zentralkomitee. Dort äußerten die beiden Physiker offen ihre Sicht auf die Dinge, die Gespräche zeigten aber keine Wirkung.³¹⁵

Derweil blieben die Hochschullehrer des Fachbereichs Mathematik-Physik mit ihren Studenten solidarisch. Auf der Sitzung vom 8. April 1968 fasste der Fachbereichsrat einen Beschluss, mit dem er sich hinter die Studenten stellte. Ein antistaatliches, antisozialistisches oder antisowjetisches Auftreten der Studenten sei nicht zu erkennen und man hoffe, dass der normale Lehrbetrieb bald wieder aufgenommen werden könne.³¹⁶

Pniewski protestierte auch gegen die Vorgänge im Kernforschungsinstitut. Im Juli 1968 schrieb er an den stellvertretenden Leiter der Wissenschaftsabteilung des Zentralkomitees, Kaczmarek, und nannte die Vorwürfe gegen einige nun entlassene Mitarbeiter wie Bronisław B. und Dobrowolski falsch und unüberlegt. Das Institut habe ihnen viel zu verdanken.³¹⁷

Allerdings blieben die Märzereignisse für den Fachbereich Mathematik-Physik nicht ohne Konsequenzen. Ein Informant des Sicherheitsdienstes glaubte, wegen der Resolution könnte sogar der ganze Fachbereich Physik aufgelöst werden.³¹⁸ Soweit gingen die Machthaber nicht, aber immerhin wurde das gesamte dritte Studienjahr aufgelöst, in dem besonders viele Aufständische ausgemacht wurden. Kein Student des fünften bzw. sechsten Semesters konnte weiterstudieren, und alle mussten später beantragen, erneut an die Universität aufgenommen zu werden.³¹⁹ Eine zweite Maß-

³¹⁴ Ebd.

³¹⁵ Ausführungen von Jerzy Pniewski zum zwanzigsten Jahrestag des März 1968, 8.3.1988. BUW GR, Nachlass Jerzy Pniewski 4267.

³¹⁶ Beschluss, 8.4.1968, AUW, WMF1, Bl. 94.

³¹⁷ Jerzy Pniewski an Zdzisław Kaczmarek, 13.7.1968. APAN Nachlass Pniewski 25. Auch in AAN KC PZPR 237/XVI-576, Bl. 18.

³¹⁸ Dienstnotiz, 4.4.1968. AIPN BU 0224/18, Bd. 2, Bl. 40.

³¹⁹ Ausführungen von Jerzy Pniewski zum zwanzigsten Jahrestag des März 1968, 8.3.1988. BUW GR, Nachlass Jerzy Pniewski 4267.

nahme gegen den Fachbereich Mathematik-Physik war seine Aufteilung in zwei Fachbereiche zum neuen Studienjahr. So entstanden, wie Andrzej Kajetan Wróblewski anmerkt, nach der alten Devise „divide et impera“ aus einem großen und starken Fachbereich zwei kleinere.³²⁰

Später sollte eine fachbereichsinterne Kommission festlegen, welche Studenten wieder an die Universität zurückkehren könnten und welche nicht. Wie Pniewski in seinen Erinnerungen schildert, legte ein Student, dem die Teilnahme an einer Demonstration vorgeworfen wurde, der Kommission eine Bescheinigung vor, demnach er sich zu dem entsprechenden Zeitpunkt gar nicht in Warschau, sondern in Otwock aufgehalten habe. Als einige Vertreter der Kommission die Bescheinigung nicht anerkennen wollten und behaupteten, diese sei lediglich aus Gefälligkeit ausgestellt worden, sagte Jerzy Pniewski, er habe ein Auto vor der Tür stehen, könne sofort nach Otwock fahren, diejenige Person, die die Bescheinigung unterschrieben habe, suchen und die Angelegenheit überprüfen.³²¹

Am Ende entschied die Kommission im Fachbereich Mathematik-Physik, wieder sämtliche Studenten an die Universität aufzunehmen, da sie alle sehr gute Studenten seien und es keinen Grund gebe, irgendjemanden nicht wieder zum Studium zuzulassen.³²² Einigen Studenten wurde dies durch eine höhere Stelle verweigert. Unter ihnen war Paulina Goldman, für die sich Pniewski nun unter Einsatz seiner gesamten Autorität einsetzte. Er schickte seine Sekretärin zu Goldman, mit der Bitte, sie solle bei ihm persönlich vorsprechen. Anschließend drohte Pniewski, entweder würde Goldman wieder aufgenommen oder auch er würde die Universität verlassen. Mit diesen starken Worten setzte er sich durch, was für Paulina Goldman später ein Grund war, nicht aus Polen zu emigrieren.³²³ Lediglich einige andere Studenten, die wegen ihrer jüdischen Herkunft emigrierten, kehrten nicht zum Studium zurück. Wie Andrzej Kajetan Wróblewski betont, waren die Gründe für diese Emigrationen jedoch stets unabhängig von den Ereignissen am Institut für Physik.³²⁴

³²⁰ Gespräch mit Andrzej Kajetan Wróblewski, 12.1.2011.

³²¹ PNIEWSKI, Wspomnienia autobiograficzne, S. 314.

³²² Gespräch mit Paulina Goldman, 20.2.2010. Gespräch mit Andrzej Kajetan Wróblewski, 12.1.2011.

³²³ Gespräch mit Paulina Goldman, 20.2.2010.

³²⁴ Gespräch mit Andrzej Kajetan Wróblewski, 12.1.2011.

5.10. SOLIDARITÄT MIT BRONISŁAW B. AN DER UNIVERSITÄT WARSCHAU

Pniewski und die anderen Hochschullehrer des physikalischen Instituts solidarisierten sich nicht nur mit ihren Studenten, sondern auch mit ihrem Kollegen Bronisław B., der das Kernforschungsinstitut verlassen musste. Auf der Sitzung vom 3. Juni 1968 nahm der Fachbereichsrat B. einstimmig an die Universität auf, wo nun sein einziger Arbeitsplatz sein sollte.³²⁵ Da B. Professor der Polnischen Akademie der Wissenschaften war, beantragte er, seinen Titel an die Universität zu übertragen und dort zu behalten.³²⁶ Am 5. Juni 1968 stimmte der Senat der Universität Warschau seinem Antrag einstimmig zu.³²⁷

Pniewski wollte, dass B. in dieser schwierigen Phase seines Lebens eine Anerkennung bekommt,³²⁸ und setzte sich dafür ein, ihm eine Gehaltserhöhung zuzusprechen.³²⁹ Eine solche hatte B. aber bereits im Februar 1968 erhalten.³³⁰ Stattdessen konnte Pniewski für B. im September 1968 eine mit 5.000 Zloty dotierte Auszeichnung erreichen. Damit wurde er für seine besonderen Leistungen am Lehrstuhl und seine Mitarbeit bei der Einführung eines Lehramtsstudiums gewürdigt.³³¹ In derselben Zeit wurde B. vom Hochschulministerium als einziger Physiker der Universität in eine Kommission berufen,³³² was belegt, dass nicht alle staatlichen Institutionen der Volksrepublik die antisemitische Kampagne unterstützten.

Zugleich gab es für B. aber auch weitere Erniedrigungen. Im Herbst 1968 beendete das Danziger Fernsehen die Zusammenarbeit mit ihm. Es berief sich dabei auf einen angeblich von 50 IBJ-Mitarbeitern unterschriebenen Protest gegen ihn. Als der Fernsehsender nun einen Nachfolger für

³²⁵ Protokoll der Fachbereichssitzung vom 3.6.1968. A UW, WMF 1.

³²⁶ Bronisław B. an den Rektor der Universität Stanisław Turski, 14.5.1968. A UW, Personalakte Bronisław B.

³²⁷ Auszug aus dem Protokoll der 11. Sitzung des Akademischen Senats vom 5.6.1968, A UW, Personalakte Bronisław B.

³²⁸ Jerzy Pniewski an Maria Kopeć, 16.1.1981. BUW GR, Nachlass Jerzy Pniewski 4264, 15.

³²⁹ Jerzy Pniewski an den Rektor, 15.5.1968, A UW, Personalakte Bronisław B.

³³⁰ Minister für Bildung und Hochschulwesen an den Rektor der Universität, 16.2.1968. Minister für Bildung und Hochschulwesen an B., 13.2.1968, A UW, Personalakte Bronisław B.

³³¹ Rektor Stanisław Turski an B., 2.9.1968. Jerzy Pniewski an den Rektor Stanisław Turski, 11.2.1968, A UW, Personalakte Bronisław B.

³³² Jerzy Pniewski an Maria Kopeć, 16.1.1981. BUW GR, Nachlass Jerzy Pniewski 4264, 15.

ihn suchte, lehnten seine Warschauer Kollegen aus Solidarität mit ihm ab, die Sendung fortzuführen. Nach zwei Monaten fragte der Sender erneut bei B. an, ob er nicht doch die Sendung durchführen würde, doch dazu war er jetzt nicht mehr bereit.³³³

In derselben Zeit wurden auch B.s Sohn Jan an der Universität immer mehr Steine in den Weg gelegt, und es zeichnete sich ab, dass er trotz hervorragender Leistungen keine Universitätskarriere machen könnte. B. wurde klar, dass er trotz der Solidarität seiner Universitätskollegen immer wieder mit Schwierigkeiten von anderen Seiten zu rechnen hatte, und er entschied sich im Juli 1969, aus Polen zu emigrieren.³³⁴ Wie schwer ihm dieser Schritt fiel, kann seinem Ausreiseantrag entnommen werden:

„Ich bin sehr mit der Volksrepublik Polen, der polnischen Nation und polnischen Kultur verbunden. Ich bin zu der Überzeugung gekommen, dass mein eigentlicher Platz in Israel ist. Ich werde immer in Beziehung zu dem Land, in dem ich aufgewachsen bin und gelebt und gearbeitet habe, loyal sein.“³³⁵

Der Emigrationsantrag wurde jedoch abgelehnt, und die Familie B. konnten nicht ausreisen. Adam B. erinnert sich, dies sei damit begründet worden, sein Vater habe im Kernforschungsinstitut Geheimwissen erworben. In der Emigrationsakte ist jedoch vermerkt, dass der Antrag abgelehnt wurde, weil B. in einer „Mischehe“ lebte.³³⁶ Der Sicherheitsdienst hielt in einer Notiz fest, B.s Antrag habe einer Kommission im Zentralkomitee vorgelegen, wo er abgelehnt worden sei, weil sowohl seine Frau als auch seine Schwiegertochter, die ebenfalls die Ausreise beantragt hatten, polnischer Nationalität waren. Daneben sei seine Qualifikation berücksichtigt worden, was wohl hieß, dass man einen hochrangigen Wissenschaftler wie ihn nicht verlieren wollte.³³⁷ Da die Familie B. in ihrem Emigrationsantrag auf die polnische Staatsbürgerschaft verzichten musste, verlor Bronisław B. gegen seinen Willen seine Anstellung an der Universität,³³⁸ und sein Sohn Adam,

³³³ Pniewski hat das angebliche Protestschreiben selbst jedoch nicht gesehen, sondern wusste nur aus dem Gespräch mit Vertretern der Sendeanstalt davon (Jerzy Pniewski an Maria Kopeć, 16.1.1981. BUW GR, Nachlass Jerzy Pniewski 4264, 15). Bronisław B. an BPiDO, 22.10.1969. AIPN 1268/28559, Bl. 46.

³³⁴ Gespräch mit Adam B., 17.7.2008.

³³⁵ Bronisław B. an den Staatsrat, Antrag auf Aberkennung der Staatsbürgerschaft, 21.7.1969. AIPN BU 1268/28559, Bl. 34.

³³⁶ Der Vermerk ist auf den 1.10.1969 datiert. Ausreiseantrag. AIPN BU 1268/28559, Bl. 38.

³³⁷ Dienstnotiz, 29.6.1970. AIPN BU 1268/28559, Bl. 15.

³³⁸ Am 28.7.1969 entließ der Bildungsminister B. von der Warschauer Universität (AUW, Personalakte Bronisław B.). Auch Bronisław B. an Józef Tejchma, 20.8.1970. AAN KC PZPR 237/XVI-577, Bl. 151.

der auch Physik studierte, konnte nicht mehr an der Universität immatrikuliert sein. Die Familie saß jetzt ohne Einkommen in Warschau und konnte Polen nicht verlassen. Adam B. erinnert sich:

„Wir hatten noch etwas Geld aus der Zeit in Wien [...]. Wir verkauften den Mercedes aus dieser Zeit, und ich machte ein paar Übersetzungen. Es war eine schwere Zeit. [...] Ich war der beste Student meines Jahrgangs in Physik. Das Einzige, was ich machen konnte, war eine Lehre außerhalb Warschaus.“³³⁹

Adams älterer Bruder Jan, der schon berufstätig war, half seinen Eltern finanziell, und Kollegen von Bronisław B. aus dem Westen unterstützten die Familie ebenfalls mit Geld, das sie B.s Warschauer Kollegen auf internationalen Konferenzen zukommen ließen.³⁴⁰

Adam B. schrieb zu Hause weiter an seiner Magisterarbeit und wurde von den Kollegen seines Vaters unterstützt, die ihn die Räume der Universität nutzen ließen:

„Einige Menschen waren sehr hilfsbereit. Das war alles etwas verrückt. [...] Ich habe zwar zu Hause gearbeitet, aber ich konnte im Institut sitzen. Mein Name tauchte da wohl nicht auf. Aber ich hatte im Keller ein Zimmer. Allzu auffällig hat man es nicht gemacht, denn sicher gab es da auch Spitzel. Ich habe dort die Bibliothek genutzt. Alle kannten meinen Vater, und einige haben ihn gemocht. Die Atmosphäre an der Uni war ganz anders als in Świerk.“³⁴¹

Während dieser inoffiziellen Zeit an der Universität hielt Adam B. sogar einen Vortrag und schrieb eine Arbeit, die sich allerdings nicht durch die Universität verlegen ließ, weswegen er sie eigenständig unter seiner Privatadresse herausgab.

„Mein Betreuer [...] hat ein Exemplar meiner Arbeit mit nach Russland genommen. Das war schon mutig. So wichtig war ich nicht. Aber immerhin. Andere Personen hatten Angst.“

Dass er weiter an seiner Magisterarbeit schrieb, wurde daher auch geheim gehalten, nur seine Betreuer wussten davon.³⁴²

Auch Bronisław B. erfuhr weiter die Unterstützung seiner ehemaligen Kollegen. Am Institut der Universität ging er ein und aus und konnte auch sein Büro nutzen.³⁴³ Im Januar 1971 gehörte er dem Komitee zur Vorbereitung der Feierlichkeiten zum 50-jährigen Bestehen der Physik an der

³³⁹ Gespräch mit Adam B., 17.7.2008.

³⁴⁰ Gespräche mit Jan B., 21.8.2008, 29.10.2009.

³⁴¹ Gespräch mit Adam B., 17.7.2008.

³⁴² Ebd.

³⁴³ Ebd.

Warschauer Universität an. In einer Ausstellung bei der Festveranstaltung wurden seine Arbeiten und Lehrbücher gezeigt.³⁴⁴

Bronisław B. versuchte über seine politischen Kontakte gegen die Entscheidung zu intervenieren, dass die Familie nicht emigrieren durfte. Im Oktober 1969 und im Februar 1970 wandte er sich an das Innenministerium und bat, seinen Antrag erneut zu bearbeiten. Er konnte aber nichts erreichen.³⁴⁵ Wie er später notierte, wandte er sich unter anderem an den stellvertretenden Leiter der Wissenschaftsabteilung des Zentralkomitees, Zdzisław Kaczmarek, den er während des Zweiten Weltkriegs im Untergrund unterrichtet hatte. B. bekam eine Stelle am physikalischen Institut der Polnischen Akademie der Wissenschaft angeboten,³⁴⁶ sollte aber im Gegenzug seinen Emigrationsantrag zurücknehmen. Kaczmarek sagte noch zu B., er solle sich nicht über seine Probleme mit der Ausreise wundern, schließlich habe er doch die Resolution des Fachbereichsrates Mathematik-Physik unterzeichnet.³⁴⁷

Im Zentralkomitee der Arbeiterpartei erkannte man also, dass man B. auf Dauer weder die Ausreise noch eine Arbeitsstelle verwehren konnte. Doch B. lehnte ab und beharrte auf seiner Emigration, was er damit begründete, für seine Arbeit einen Forschungsreaktor zu benötigen. Diesen gab es in Polen nur im Kernforschungsinstitut, und dort könne er sich nicht mehr vorstellen zu arbeiten – schrieb B. im August 1970 ans Zentralkomitee –, weil er dann wieder schutzlos denjenigen Personen ausgesetzt sei, die die „Verursacher seiner Lebenstragödie“ seien.³⁴⁸ Weiter ließ er das Zentralkomitee wissen:

„Nach den zwei vergangenen Jahren ständiger Plackerei und Unannehmlichkeiten, die nicht nur mich, sondern auch die Mitglieder meiner Familie trafen, sind wir am Rande der psychischen Belastbarkeit angekommen. Unsere Gesundheit ist angegriffen, und nach fast einem Jahr ohne Arbeit sind wir auch – von den psychischen Folgen gar nicht zu sprechen – materiell ausgeschöpft.“³⁴⁹

³⁴⁴ Jerzy Pniewski an Maria Kopeć, 16.1.1981. BUW GR, Nachlass Jerzy Pniewski 4264, 15. Auch Bronisław B., Pięćdziesięciolecie Instytutu Fizyki Doświadczalnej Uniwersytetu Warszawskiego, ohne Datum. Nachlass Bronisław B., Privatbesitz, Kopie im Besitz des Verfassers.

³⁴⁵ Bronisław B. an BPiDO, 22.10.1969, Schreiben der Beschwerdeabteilung, 21.4.1970. AIPN BU 1268/28559, Bl. 28-30.

³⁴⁶ Notiz zu Prof. Bronisław B. AAN KC PZPR 237/XVI-577, Bl. 153.

³⁴⁷ Kaczmarek sprach in diesem Zusammenhang, wie weiter oben zitiert, von der „schlimmsten Resolution eines Fachbereichsrates“ (Bronisław B., Marcowa Rada Wydziału). Vgl. auch kurze Charakterisierung von Prof. Bronisław B., AAN KC PZPR 237 XVI-585, Bl. 95.

³⁴⁸ Bronisław B. an Józef Tejchma, 20.8.1970. AAN KC PZPR 237/XVI-577, Bl. 151.

³⁴⁹ Ebd., Bl. 152.

Immerhin wurde B.s Sohn Adam Ende 1970 wieder zum Studium zugelassen. Da er seine Magisterarbeit zwischenzeitlich beendet hatte, bekam er direkt seinen Magistertitel und erhielt sogar einen mit 500 Złoty dotierten Preis. „Aber es war klar“, sagt Adam B., „ich hatte keine Zukunft als Forscher und als Lehrer wahrscheinlich auch nicht.“³⁵⁰

Mit Bronisław B. hatte man in der Parteiführung erst 1971 Erbarmen. Im Mai 1971 konnte die Familie aus Polen ausreisen, wozu ihr eine Frist von sechs Wochen gesetzt wurde.³⁵¹ B.s Sohn Adam zahlte vor der Ausreise noch 45.000 Złoty für das von ihm in Polen absolvierte Studium.³⁵² Bronisław B. ging nach Dänemark, wo er seine Forschungen fortsetzte.³⁵³ Dort verstarb er 1994.³⁵⁴

Nicht nur B., sondern auch andere Personen erfuhren am physikalischen Institut Unterstützung. Ryszard Stroynowski, der als Assistent bei Andrzej Kajetan Wróblewski arbeitete, überlegte, ob er mit seinen Eltern aus Polen emigrieren sollte. Wróblewski erinnert sich, dass Pniewski und er Stroynowski versicherten, dass diesem nichts geschehe, wenn er bleiben würde.³⁵⁵ Dies wollte Stroynowski zunächst aufgrund der hervorragenden Verhältnisse am physikalischen Institut auch tun,³⁵⁶ aber dann entschied er sich doch, seine Eltern nicht allein emigrieren zu lassen. Wróblewski und Pniewski verfassten für ihn noch Empfehlungsschreiben.³⁵⁷ Auch Studenten, die den Fachbereich verließen, um zu emigrieren, nahmen Empfehlungsschreiben ihrer Professoren mit und konnten so im Exil leichter neu beginnen.³⁵⁸

Gegenüber Wilhelm Billig drückten die Physiker ebenfalls ihre Wertschätzung aus und luden ihn zu den Jubiläumsfeierlichkeiten anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Physik 1971 ein. Auf der Veranstaltung war auch der damalige Universitätsrektor Zygmunt Rybicki, der fragte, warum denn hier so merkwürdige Personen eingeladen seien. Darauf antwortete ihm Pniewski, dass die Physiker nun mal merkwürdige Menschen seien.

³⁵⁰ Gespräch mit Adam B., 17.7.2008.

³⁵¹ Ebd.

³⁵² Bescheinigung des Präsidiums des Nationalrats, 26.4.1971. AIPN BU 1268/28558.

³⁵³ Marzec 1968 w dokumentach, hg. v. DĄBROWSKI u. a., Bd. 2, Teil 1, S. 519 f., Fn. 11.

³⁵⁴ Todesanzeige des IBJ. A UW Personalakte Bronisław B.

³⁵⁵ Gespräch mit Andrzej Kajetan Wróblewski, 12.1.2011.

³⁵⁶ Brief von Juliusz Stroynowski, 16.7.1969, verfasst in deutscher Sprache. AIPN BU 00168/87, Bd. 1, Bl. 189.

³⁵⁷ Gespräch mit Andrzej Kajetan Wróblewski, 12.1.2011.

³⁵⁸ So Ludwika Wujec über ihren Bruder, der Mathematik studierte (Gespräch mit Ludwika Wujec, 1.4.2008).

Sie schätzten diejenigen, die ihnen sehr geholfen haben, nicht nur in der Zeit, in der sie in ihren Ämtern waren, sondern auch noch nach ihrem erzwungenen Weggang.³⁵⁹

Die Physiker der Warschauer Universität waren bis in die 80er Jahre solidarisch mit Billig. Als in der Hochphase der Solidarność am IBJ eine Kommission gebildet wurde, die die zu Unrecht getroffenen Personalentscheidungen seit 1968 untersuchen sollte, wandten sich 18 Physiker an die Vorsitzende dieser Kommission und plädierten dafür, auch die Entlassung Billigs zu untersuchen. Billig habe, so die Autoren des Briefes, entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung der Kernforschung in Polen gehabt und verdiene die höchste Anerkennung für seine gesamte Tätigkeit in der damaligen Zeit.³⁶⁰

Die Geschichte des Instituts für Experimentalphysik im März 1968 ist eine Geschichte ethischer Aufrichtigkeit. Zwar gab es auch hier vereinzelt Antisemitismus. So erinnert sich Adam B., dass ihm, als der gesamte dritte Jahrgang exmatrikuliert wurde, ein Kommilitone sagte: „Unser Jahrgang ist verjudet.“³⁶¹ Aber die Solidarität der Physiker mit ihren Kollegen und Studenten war einmalig an der Warschauer Universität.³⁶² Dennoch verließen neben Professor B. einige junge Dozenten und Studenten jüdischer Herkunft das physikalische Institut, und die polnische Physik trug einen großen Verlust davon, der nicht so leicht ausgeglichen werden konnte, wie Jerzy Pniewski 1988 resümierte.³⁶³

5.11. KERNFORSCHUNGSINSTITUT UND PHYSIKALISCHES INSTITUT IM VERGLEICH

In den beiden untersuchten Instituten verlief die Kampagne grundverschieden, woran sich zeigt, dass die zentralen Prozesse in diesen Einrichtungen und nicht in übergeordneten Instanzen abliefen. Im Kernforschungsinstitut wurden die jüdischen Mitarbeiter diffamiert, im Institut für Physik erfuhren

³⁵⁹ Bronisław B., *Pięćdziesięciolecie Instytutu Fizyki Doświadczalnej Uniwersytetu Warszawskiego*. PNIEWSKI, *Wspomnienia autobiograficzne*, S. 314. Nachruf auf Wilhelm Billig von Jerzy Pniewski und Marian Mięśowicz. BUW GR, Nachlass Jerzy Pniewski 6264/18.

³⁶⁰ Schreiben von 18 Physikern an Maria Kopeć, 25.11.1981. BUW GR, Nachlass Jerzy Pniewski 6264/18.

³⁶¹ Gespräch mit Adam B., 17.7.2008.

³⁶² Gespräch mit Paulina Goldman, 20.2.2010.

³⁶³ Ausführungen von Jerzy Pniewski zum zwanzigsten Jahrestag des März 1968, 8.3.1988. BUW GR, Nachlass Jerzy Pniewski 4267.

sie Unterstützung. Die Beschäftigten des Kernforschungsinstituts verabschiedeten einen Beschluss, in dem sie die Entlassung jüdischer Mitarbeiter forderten; die Hochschullehrer des physikalischen Instituts verurteilten dagegen in ihrer Resolution den Antisemitismus. Während der Physiker Bronisław B. nicht mehr im Kernforschungsinstitut arbeiten konnte, wurde er an der Universität willkommen geheißen, und Pniewski drohte sogar mit seinem Rückzug, falls B. auch das physikalische Institut verlassen müsste.

Wie lässt sich dieser gegensätzliche Verlauf nun erklären? Trotz der wissenschaftlichen Nähe und der personalen Überschneidungen gab es zwischen den beiden Einrichtungen wichtige Differenzen.³⁶⁴ Während die Warschauer Universität eine Geschichte mit Traditionen der Selbstverwaltung aus der Zeit vor dem Krieg hatte, war das 1955 gegründete Kernforschungsinstitut eine relativ junge Einrichtung. Es war nach einem anderen Modus, nämlich nach sowjetischem Vorbild, geschaffen. Die Strukturen der Warschauer Universität waren dagegen diejenigen der Vorkriegszeit. Das physikalische Institut war ein akademisches Zentrum einer schmalen Professorenelite und ihrer Studenten. Am Kernforschungsinstitut arbeiteten dagegen 3.000 Personen, unter ihnen Techniker, Ingenieure, Verwaltungsangestellte und Hausmeister. Die dortigen Wissenschaftler waren nicht nur Physiker, sondern stammten auch aus anderen Gebieten wie der Chemie. Anders als an der Universität gab es keinen Lehrbetrieb und keine Studenten, die bestimmte Entwicklungen hätten hinterfragen können.

Ewa Gwózdź erinnert sich, dass sich gerade die gewöhnlichen Arbeiter aus den Werkstätten des IBJ besonders stark gegen die jüdischen Mitarbeiter hervortaten.³⁶⁵ Dies heißt nicht, dass die Kampagne nur von Personen mit geringem Ausbildungsgrad betrieben wurde, wie Jan Podgórski betont.³⁶⁶ Aber die soziale Zusammensetzung im IBJ war eine ganz andere als an der Universität. An der Hochschule bot, anders als am IBJ, eine homogene Struktur von Gelehrten mit liberalem Habitus Schutz vor Antisemitismus. Dazu kam, dass die Parteiorganisation im physikalischen Institut im Gegensatz zum IBJ sehr schwach war. Von den Physikprofessoren an der Warschauer Universität war einzig Leonard Sosnowski in der Partei. Doch wie sich Andrzej Kajetan Wróblewski erinnert, traute die Partei Sosnowski nicht, da er stets eigensinnige Auffassungen gehabt habe. Die übrigen Vertreter der Parteiorganisation am Institut für Physik hätten so lautlos agiert, dass sie nicht wahrgenommen worden seien und die Partei in

³⁶⁴ Herzlichen Dank an Prof. Dr. Andrzej Kajetan Wróblewski für Hinweise zu dem vorliegenden Kapitel.

³⁶⁵ E-Mail von Ewa Gwózdź, 11.10.2011.

³⁶⁶ Gespräch mit Jan Podgórski, 2.11.2011.

der Physik quasi nicht präsent gewesen sei.³⁶⁷ Trotz der Einbindung der Parteilosen war die Partei das Hauptspielfeld für die Kampagne.

Eine entscheidende Rolle spielte auch der Habitus der Physiker. Sie neigten eher zu liberalen Auffassungen, was sich an ihrer Sympathie für die protestierenden Studenten oder auch an Infelds oppositionellen Betätigungen ablesen lässt. Sie bewegten sich in einer internationalen Forscher-gemeinde, und berühmte Vertreter ihrer Disziplin waren Juden. Der Antisemitismus war ihnen deshalb eher fremd. Aus ihrem Verantwortungsgefühl als Wissenschaftler versuchten sie, eine schützende Hand über ihre Studenten, ihre Kollegen jüdischer Herkunft und ihre Forschungsdisziplin zu halten. Dass es im Institut für Physik aufgrund von Karriereaspirationen nicht zu ähnlichen Ereignissen wie am Kernforschungsinstitut kam, zeigt, dass dieser Aspekt zur Erklärung der Kampagne eher zweitrangig und die Haltungen der Akteure und die Ideologie des Antisemitismus bedeutsamer waren.

Die Gegner der Kampagne schöpften den Mut zu ihrem Handeln vielfach aus ihrer beruflichen Qualifikation. Die Physiker der Warschauer Universität waren in einer starken Position. Ihr Institut hatte einen sehr guten Ruf, und sie wurden von den Politikern der Volksrepublik als Naturwissenschaftler geschätzt. Ihre Leistung bestand darin, diese Situation zu nutzen und politisch kompromisslos aufzutreten: Sie wandelten ihre wissenschaftliche Kraft in moralische Stärke. Auch Jan Podgórski, der den Antisemiten am Kernforschungsinstitut entgegentrat, stellt fest, dass seine fachliche Qualifikation für ihn die „wichtigste Grundstütze“ war:

„Viele Menschen haben ja Angst vor dem materiellen Untergang, [aber] ich war überzeugt [...], dass mein fachliches Wissen ausreichte, um meine Familie irgendwie über die Runden zu bringen. Ich wusste, dass ich unter meinen Kollegen aus der Studienzeit Menschen hatte, die mir immer wieder Auftragsarbeiten gaben.“³⁶⁸

Allerdings war das Kernforschungsinstitut in seiner personalen Zusammensetzung nicht so homogen wie das physikalische Institut. Während die Hochschullehrer in der Physik geschlossen auftraten, hatte Podgórski Gegner. Pniewski sagte im Rückblick, die Ereignisse in seinem Institut seien deshalb so glimpflich verlaufen, weil alle seine Kollegen mit einer Stimme sprachen.³⁶⁹ Durch diesen Umstand hatten sie viel größere Hand-

³⁶⁷ Gespräch mit Andrzej Kajetan Wróblewski, 12.1.2011. – Pniewski schreibt darüber hinaus in seinen Erinnerungen, die Vertreter der Parteiorganisation in der Physik hätten sich sehr positiv verhalten (PNIEWSKI, *Wspomnienia autobiograficzne*, S. 314 f.).

³⁶⁸ Gespräch mit Jan Podgórski, 2.11.2011.

³⁶⁹ Ausführungen von Jerzy Pniewski zum zwanzigsten Jahrestag des März 1968, 8.3.1988. BUW GR, Nachlass Jerzy Pniewski 4267.

lungsspielräume als die Gegner der Kampagne im Kernforschungsinstitut. Zwar ist Pniewskis Darstellung etwas idealisierend, denn sein Kollege Danysz hatte sich ja dazu überreden lassen, Bronisław B. zum Rückzug aufzufordern. Aber dann war es Danysz, der einen Rückzieher machte und sein Vorgehen bedauerte, obwohl er für die politischen Veränderungen des Jahres 1968 Sympathien hegte.³⁷⁰ Offensichtlich stand er unter dem sozialen Einfluss der Mehrheit seiner Kollegen oder Pniewskis, was im heterogenen Kernforschungsinstitut ein undenkbarer Vorgang gewesen wäre.

Die Untersuchung der Ereignisse im Institut für Physik belegt, welche Handlungsspielräume die Akteure einzelner Einrichtungen hatten. Sie waren nicht gezwungen, sich an der Kampagne zu beteiligen. Wenn sie es mehrheitlich wollten, konnten sie sich ihr sogar widersetzen. Es reichte bereits, niemanden aus dem Institut zu verdrängen, um die Kampagne zu vereiteln. Für Kündigungen bedurfte es Vorgesetzte, die diese unterschrieben, für Parteiausschlüsse brauchte man andere Parteimitglieder, die diese vollzogen. Da sich im Institut für Experimentalphysik niemand fand, der so handeln wollte, kam es auch nicht zu derartigen Vorgängen. Auch vom übergeordneten Hochschulministerium, das Bronisław B. anerkennend behandelte, ging keine explizite Bedrohung aus. Eine Gefahr lauerte überall dort, wo aufgeputschte Parteimitglieder jüdische Kollegen hinausdrängen wollten und für ihren Parteiausschluss stimmten.

Die Verdrängung der jüdischen Mitarbeiter aus den Instituten und anderen Einrichtungen wurde weder von staatlichen Institutionen wie dem Innenministerium noch von der Parteiführung vorangetrieben. Die Fallstudie Kernforschungsinstitut bestätigt die im vierten Kapitel gewonnenen Erkenntnisse: Die Kampagne ging in bedeutendem Maße von unteren Stellen wie der lokalen Parteiorganisation unter Mithilfe der Stadtteilkomitees aus. Von Parteichef Gomułka erhofften sich die Betroffenen Schutz, auch wenn er, wie im vorangegangenen Kapitel dargelegt wurde, nicht in der Lage war, diesen zu gewähren.

Das Startsignal für die Akteure in der Betriebsparteiorganisation im IBJ gab die Pressekampagne. Nachdem das Tabu des jüdischen Themas einmal gebrochen war, entwickelte sich alles sehr rasch. Die lokalen Parteifunktionäre sorgten dafür, dass auf die Worte der Medien Taten folgten, und sie konnten dabei auf die Unterstützung breiter Teile der Belegschaft zählen. Aber in der ganzen Geschichte der antisemitischen Kampagne im IBJ spielten Mieczysław Moczar und das Innenministerium als Akteure keine Rolle.

Die beiden Fallstudien zeigen somit, wie bedeutsam und in diesem Fall sogar entscheidend auch in einem autoritären Regime wie der Volksrepub-

³⁷⁰ Siehe Kapitel 5.6. Die Entlassung des Physikers Bronisław B.

lik Polen das Handeln der Akteure auf unterster Ebene sein kann. Gerade die wichtigste Folge der Kampagne, die Emigration, resultierte aus dem Handeln der lokalen Akteure und nicht aus staatlichen Vorgaben. Viele Mitarbeiter des Kernforschungsinstituts wanderten aus, wohingegen niemand aufgrund von Vorfällen im physikalischen Institut emigrierte. Die Studentin Paulina Goldmann blieb sogar explizit deshalb in Polen, weil Jerzy Pniewski sie so sehr unterstützt hatte. Das heißt aber auch: Hätten sich mehr Menschen so verhalten wie Pniewski, Gwózdź, Podgórski oder andere, dann hätte die antisemitische Kampagne, trotz aller Impulse aus der Partei, einen ganz anderen Verlauf genommen.

6. DER ANTISEMITISMUS UND DIE JÜDISCHEN POLEN

6.1. DISKRIMINIERUNGEN UND ENTLASSUNGEN

Nachdem die antisemitische Kampagne im dritten und vierten Kapitel auf der politischen Ebene und im fünften Kapitel auf der Mikroebene untersucht wurde, geht es nun darum, wie die Betroffenen die Kampagne erlebten. Jüdische Polen waren 1968 vielfältigen Diskriminierungen ausgesetzt, wie verbalen Angriffen, Drohungen oder Schmierereien an der Wohnungstür.¹ Auch Polen jüdischer Herkunft, deren Familien sich längst assimiliert hatten, wurden angegriffen.²

Manche Beleidigungen waren sehr brutal. So wurde einem Mann einmal zugetragen, dass jemand über ihn bei der Arbeit gesagt habe, wenn man nur könne, würde man ihn wie eine Fliege an der Wand erschlagen. Für seine Ehefrau war dieser Angriff durch ein unbekannte Person Grund genug, zu emigrieren.³ In vielen Fällen wurden die Betroffenen nicht nur hinter ihrem Rücken, sondern direkt beleidigt. Marek Edelman, ein Anführer des Warschauer Ghettoaufstands, arbeitete zur Zeit der Kampagne als Arzt in einem Krankenhaus in Lodz. Der Portier begrüßte ihn eines Tages mit den Worten: „Juden betreten das Krankenhaus nicht.“ Einige Zeit darauf verlor er seine Anstellung.⁴

Einige Bürger jüdischer Herkunft erhielten auch Schmähbriefe, wie der Direktor des Elektrizitätsbetriebs Elza. An ihn war ein Brief gerichtet, der an den „Analphabeten-Direktor“ adressiert war und in dem es hieß: „Jude! Analphabet! Geh zu Dajan. Wir hassen den Juden von ganzem Herzen. Das

¹ JONATHAN RANDAL, *Leaving or Staying. The Jews of Poland Find the Road Hard*, in: NYT, 30.1.1968.

² Julian Rotnicki an Władysław Gomułka, 1.6.1968. AAN KC PZPR, XIA/301, Bl. 187 f. – Siehe auch das Beispiel Ryszard Hercbergs, in: BEATE KOSMALA, *Lódź 1968: Die ‚Protokolle‘ und die antizionistische Kampagne in Polen*, in: *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 14 (2005), S. 161-177, hier S. 174 f.

³ TUSZYŃSKA, *Rodzinna historia leku*, S. 390.

⁴ BEREŚ / BURNETKO, Marek Edelman, S. 284.

ist die Meinung der ganzen Belegschaft des Betriebes Elza.“⁵ Dem jüdischen Schriftsteller Julian Strykowski wurde auf der Straße „Mosiak“ nachgerufen, was eine pejorative Bezeichnung für Juden ist. Ein Chauffeur, der in einem parkenden Auto saß, begann demonstrativ zu hupen, als er Strykowski sah. Überdies erhielt Strykowski nachts Telefonanrufe mit antisemitischen Äußerungen. Das veranlasste ihn dazu, zweimal seine Telefonnummer zu ändern.⁶

Häufig wurde in anonymen Schreiben dazu aufgefordert, dass man aus Polen emigrieren solle.⁷ Eine Dozentin des Fachbereichs Philosophie und Geschichte in Lodz erhielt ein anonymes Schreiben, in dem sie ordinär beschimpft, als Jüdin bezeichnet und aufgefordert wurde, das Land so schnell wie möglich zu verlassen. Ansonsten würde man ihr die Knochen brechen. Die Beleidigte war allerdings nicht jüdischer Herkunft.⁸

Die Auflistung solcher und ähnlicher Vorfälle ließe sich fortsetzen.⁹ Hier soll noch näher auf die Telefonanrufe eingegangen werden, die nicht nur der Schriftsteller Strykowski erhielt, sondern an die sich viele Zeitzeugen erinnern. Die Anrufe, in denen jüdische Polen bedroht, beschimpft oder verhöhnt wurden, waren zumeist anonym, allerdings nicht immer. Manchmal sagte der Anrufer auch einfach gar nichts. Bella Szwarzman-Czarnota erinnert sich, dass ein Anrufer sagte: „Wohnt dort der schäbige Jude Szwarzman?“¹⁰ Einige Anrufer forderten die jüdischen Polen am Telefon direkt dazu auf zu emigrieren,¹¹ andere formulierten etwas subtiler: „Leon, warum kommst du nicht nach Wien, wir warten hier auf dich und

⁵ Schmähbrief. AIPN BU 0722/1, Bd. 3, Bl. 93 f. – Der gleiche Brief wurde auch an den Sekretär der Betriebsparteiorganisation geschickt (ebd., Bl. 95 f.).

⁶ ANNA BIKONT / JOANNA SZCZESNA, *Lawina i kamienie. Pisarze wobec komunizmu*, Warszawa 2006, S. 371.

⁷ Siehe zum Beispiel die Meldung der Polizeibehörde Lublin an das Innenministerium, 31.3.1968. AIPN BU 1585/4460, Bl. 42.

⁸ Meldung der Polizeibehörde Lodz an das Innenministerium, 3.4.1968. AIPN BU 1585/4461, Bl. 161 f.

⁹ Weitere Beispiele finden sich in Kapitel 7.1. Feindseliges Verhalten.

¹⁰ BELLA SZWARZMAN-CZARNOTA, *Marzec był wczoraj*, in: *Midrasz* 2/2008, S. 8 f., hier S. 9.

¹¹ Paulina in: WISZNIEWICZ, *Życie przecięte*, S. 430. JOANNA WAWRZYŃIAK, *O roli „rentierów tematyki okupacyjnej“ na przykładzie ZBoWiD*, in: *Kwartalnik Historii Żydów* 4/2008 (228), S. 427-446, hier S. 445 f. – Lila Wysńska schreibt, dass ihr Vater nachts anonyme Telefonanrufe erhielt, bei denen er mit den Worten: „Dein Platz ist in Israel“, angeschrien wurde. Außerdem seien Beleidigungen mit Kreide an die Tür geschrieben worden (LILA WYSIŃSKA [USA], *Ojciec*, in: *Biuletyn „Reunion ’68“*, Nr. 2, Herbst 1995, S. 5. AŻIH 371/1).

haben schon alles vorbereitet.“¹² Teilweise erfolgten solche Anrufe durch Mitarbeiter des Sicherheitsdienstes.¹³ Aber nicht nur sie bedrängten jüdische Polen telefonisch und forcierten somit den Prozess der Emigration, auch aus der Bevölkerung kamen derartige Schmähanrufe. Janina Bauman schreibt, dass sie und ihr Mann unterschiedliche feindselige Anrufe erhielten, die zumeist anonym waren. Ein Anrufer gab sich jedoch zu erkennen. Es war ein Freund des Soziologen Zygmunt Bauman aus der Zeit bei der Armee. Er nannte Bauman am Telefon einen Feind Polens und schrie: „Verschwinde, du Jude!“¹⁴ Dass derartige Beschimpfungen nicht im Schutze der Anonymität geäußert wurden, zeigt deutlich, dass einige Menschen aufgrund der staatlichen Legitimierung des Antisemitismus glaubten, sich nahezu alles erlauben zu können.

Die für die Betroffenen folgenreichste Form der Diskriminierung war jedoch der Verlust des Arbeitsplatzes. Im Folgenden soll anhand von Beispielen untersucht werden, welche Methoden dabei angewandt wurden und von wem die Entlassungen betrieben wurden. Gingen sie von oberster staatlicher Stelle aus, oder wurden sie von unteren Stellen initiiert?

Zum Verlust des Arbeitsplatzes konnten die geringsten Anlässe ausreichen. Ein jüdischer Pole verlor beispielsweise seine Arbeit, weil er sich weigerte, eine Resolution gegen Israel zu unterschreiben.¹⁵ Wer einen Ausreiseantrag stellte, verlor automatisch seine Arbeit, denn er musste für den Antrag auf seine Staatsbürgerschaft verzichten. Ein Zeitzeuge berichtet, dass sein Vater seinen Arbeitsplatz einbüßte, als er noch gar nicht die Ausreise beantragt hatte, aber davon erzählte, dass er zu emigrieren beabsichtige.¹⁶

Vielfach wurden Menschen entlassen, die sich hochverdient gemacht hatten. Dann war es besonders schwierig, die Entlassung zu begründen, denn in aller Regel sollte nicht angegeben werden, dass jemand wegen seiner jüdischen Herkunft entlassen wurde. Stattdessen wurde häufig zu den absurdesten Begründungen gegriffen. Grażyna J. berichtet über ihre Mutter, die im Raum Danzig als Kinderärztin arbeitete, in der gesamten Wojewodschaft ein medizinisches Versorgungssystem aufgebaut und noch kurz vor den Märzereignissen einen Verdienstorden erhalten hatte:

¹² Diesen Anruf bezeugte der Vater von Jan Grosfeld (Gespräch mit Jan Grosfeld, 12.2.2010).

¹³ Siehe Kapitel 4.4. Innenministerium und Sicherheitsapparat in der Kampagne.

¹⁴ BAUMAN, *A dream of Belonging*, S. 193.

¹⁵ Chaim in: TORAŃSKA, *Jesteśmy*, S. 177.

¹⁶ TORAŃSKA, *Jesteśmy*, S. 348.

„Es war nicht so einfach, meine Mutter zu entlassen. [...] Eine Freundin meiner Mutter wurde wohl erpresst und sagte dann, meine Mutter hätte Privatautos und eine Nerzfarm. Dann kam jemand zu ihr und fragte, wie viele Autos sie denn habe, und sie antwortete aus Spaß: ‚Ich habe einen Mercedes, meine Tochter mag einen Porsche...‘, usw. Also schrieb man: ‚Frau Dr. J. hat vier Autos.‘ Außerdem hatte meine Mutter den Spitznamen ‚Nerz‘, ihre beste Freundin nannte sie so, und der Mann von der Kommission schrieb, wir hätten vier Autos und eine Nerzfarm. Und wegen meiner Mutter wurde dann auch mein Vater entlassen.“¹⁷

Eine unangenehme Überraschung erlebte der Chirurg Bilski, als er von einem Auslandsaufenthalt zurückkehrte. Seine Frau erinnert sich:

„Mein Mann [...] kam nach einem zehnmonatigen Aufenthalt im März 1968 nach Polen zurück, weil ich noch in Polen war. Er hat in der Akademie der Wissenschaften gearbeitet, war Chirurg und beschäftigte sich mit Transplantationen. Als er zurückkam, fand er weder sein Büro noch seinen Schreibtisch. Er ging zur Personalabteilung und fragte, was hier los sei. Dort sagte man ihm: ‚Was, Sie sind zurückgekommen? Sie sind doch Jude.‘ Da entgegnete er: ‚Das höre ich aber erst von Ihnen.‘“¹⁸

Die Kollegen Dr. Bilskis hatten kein formales Verfahren abgewartet, sondern stillschweigend angenommen, dass Bilski in das Polen der antisemitischen Kampagne nicht zurückkehren würde.

Einige Personen wurden auch dazu gedrängt, selbst ihr Arbeitsverhältnis aufzugeben. Dieser Weg wurde insbesondere dann gewählt, wenn sich nichts fand, was gegen den Betroffenen verwendet werden konnte. Der Physiker Prof. Józef Hurwic vom Warschauer Polytechnikum kehrte im August 1968 aus seinen Sommerferien nach Warschau zurück und fand auf seinem Schreibtisch ein Schreiben des Ministers für Bildung und Hochschulwesen, mit dem er von seiner Position als Dekan abberufen wurde. Doch dies war lediglich der erste Schritt. Ende September wurde Hurwic ins Ministerium für Bildung und Hochschulwesen einbestellt, wo ihn der zuständige Abteilungsleiter aufforderte, sich von seiner Position als Professor zurückzuziehen. Hurwic lehnte dies ab und fragte, was man ihm vorwerfe, worauf der Abteilungsleiter antwortete, es gebe keine konkreten Vorwürfe, aber die Partei verlange es so. Hurwic solle sich keine Illusionen machen, er würde nie wieder polnische Studenten unterrichten. Wenn er sich nicht selbst zurückziehe, habe dies negative Konsequenzen; schließlich gebe es auch noch andere Mittel, ihn aus seinem Amt hinauszudrängen. Hurwic weigerte sich erneut, worauf ihm der Abteilungsleiter er-

¹⁷ Gespräch mit Grażyna J., 29.7.2007.

¹⁸ Gespräch mit Joanna Bilka, 25.7.2008.

klärte, er könnte sich eventuell unbefristet beurlauben lassen. Der Physiker überlegte einige Tage und kam zu dem Schluss, dass es keinen Sinn habe, sich der Erpressung zu widersetzen. Wenige Tage vor dem Gespräch im Bildungsministerium war er noch von den Studenten des Polytechnikums zu einem der beiden besten Hochschullehrer seines Fachbereichs gewählt worden, aber mit dem beginnenden neuen Hochschuljahr gehörte er nicht mehr zu den Lehrkräften des Warschauer Polytechnikums.¹⁹

Anders als Hurwic musste der Ökonom Prof. Michał Kalecki nicht persönlich gedrängt werden, seinen Lehrstuhl aufzugeben. Kalecki lehrte an der Hauptschule für Planung und Statistik (*Szkoła Główna Planowania i Statystyki* – SGPiS). Er war nicht nur einer der bedeutendsten Ökonomen der Volksrepublik, sondern zählte über die Grenzen Polens hinaus zu den wichtigsten Wirtschaftstheoretikern des 20. Jahrhunderts. Kalecki und John Maynard Keynes waren etwa gleichzeitig und unabhängig voneinander zu denselben theoretischen Ergebnissen gekommen. Obwohl Kalecki sie zuerst publizierte, wurde Keynes für seine Theorie über die Grenzen der Wissenschaft hinaus bekannt.²⁰ Vor dem Krieg hatte Kalecki Polen verlassen, nachdem er aus Protest gegen die Kündigung zweier Kollegen dem Warschauer Konjunkturforschungsinstitut den Rücken gekehrt hatte.²¹ Nach dem Krieg kehrte er nach Polen zurück. Diesmal kündigte er seine Arbeit bei der UNO in New York, wo er sich in der McCarthy-Ära zunehmend begrenzt fühlte.²² Den politischen Führern der Volksrepublik war die Rückkehr des bekannten Ökonomen höchst willkommen. Kalecki wurde zum Professor und zum Mitglied der Polnischen Akademie der Wissenschaften ernannt.²³

Bei einer Konferenz an seiner Hochschule zu dem Thema „Hauptprobleme der politischen Ökonomie und ihrer Lehre“ im Juni 1968 wurden er und seine Schüler unter dem Deckmantel wissenschaftlicher Kritik scharf attackiert. Kalecki antwortete seinen Kritikern nur kurz und sagte, hier gehe es nicht um ökonomische Fragen, sondern einfach nur darum, ihn und

¹⁹ HURWIC, Wspomnienia i refleksje, S. 163 f.

²⁰ George R. Feiwel, Michał Kalecki (1899–1970), falsch beschrifteter Nachruf. APAN, Nachlass Michał Kalecki 74.

²¹ Kalendarium, in: Gazeta SGH, Dwutygodnik Szkoły Głównej Handlowej Nr. 108, Numer specjalny, 29.9.1999. APAN, Nachlass Michał Kalecki 89.

²² Seit Dezember 1949 wurde eine Untersuchung gegen Kalecki durchgeführt, weil er einer prokommunistischen und prorussischen Gruppe angehört haben sollte. Office Memorandum, 13.7.1951. APAN, Nachlass Michał Kalecki 79.

²³ Außerdem wurde Kalecki wissenschaftlicher Berater in der Wirtschaftsplanungskommission, die er aber bald wieder verließ, da er mit seinen Argumenten nicht durchdringen konnte (KAZIMIERZ ŁASKI / JOSEF STEINDL, Zum Gedenken an Michał Kalecki, in: Arbeit und Wirtschaft 7-8/1970 [enthaltend in: APAN, Nachlass Michał Kalecki 74]).

andere anzugreifen.²⁴ Die Attacken auf seine Assistenten waren so stark, dass er ein Jahr vor seiner anstehenden Emeritierung beim Bildungs- und Hochschulminister zum 30. September 1968 um seine Entlassung bat.²⁵ Zum dritten Mal in seinem Leben gab er seine Ämter aus Protest auf. Ebenso verließ er die Polnische Akademie der Wissenschaften und hoffte damit, die Parteiführer zum Innehalten zu bewegen und seine Mitarbeiter zu schützen.²⁶ Dies gelang ihm jedoch nicht. Seine engsten Mitarbeiter und Freunde wurden ihrer Lehrstühle beraubt und zur Emigration gedrängt.²⁷ Sein Abgang wurde an der Hochschule nicht bedauert. Lediglich die Mitarbeiterin in der Garderobe verabschiedete sich von ihm.²⁸ Kalecki zog sich deprimiert zurück und verstarb einige Zeit später in Warschau.

Diese Beispiele machen deutlich, dass die Entlassungen nicht nur von höchsten staatlichen Stellen betrieben wurden. Während Hurwic' Entlassung von höchster Stelle aus dem Ministerium erfolgte, wurden Kalecki und seine Assistenten aus den Reihen der eigenen Hochschule attackiert. Kalecki nannte die Märzereignisse an seiner Hochschule daher „eine Revolution der frustrierten Assistenten“.²⁹ Auch die Kollegen des Chirurgen Bilski schufen während seiner Auslandsreise Fakten und lösten eigenmächtig sein Büro auf.

Während viele berufstätige Polen jüdischer Herkunft ihre Arbeitsplätze verloren, waren die jüdisch-polnischen Studenten der Gefahr ausgesetzt, von der Universität ausgeschlossen zu werden. Diese Exmatrikulationen wurden von der obersten Parteiführung betrieben, aber auf unterer Ebene von Untergebenen umgesetzt.

Zu den Zwangsexmatrikulationen kam es zunächst nach den Studentenprotesten, und sie waren damit vor allem politisch motiviert. Die Studierenden jüdischer Herkunft traf es dabei besonders stark, da sie oftmals aus politischen und antisemitischen Gründen verfolgt wurden. Henryk Dasko

²⁴ ALEKSANDER MÜLLER, Michał Kalecki – wspomnienia i refleksje, in: *Gazeta SGH, Dwutygodnik Szkoły Głównej Handlowej*, Nr. 108, Numer specjalny, 29.9.1999. APAN, Nachlass Michał Kalecki 89.

²⁵ Kalecki an den Bildungs- und Hochschulminister. APAN, Nachlass Michał Kalecki 79. – Auch DWILEWICZ, *Między Marcem a Sierpniem. Szkoła Główna Planowania i Statystyki 1968–1980*, S. 237.

²⁶ ALEKSANDER MÜLLER, Michał Kalecki – wspomnienia i refleksje, in: *Gazeta SGH, Dwutygodnik Szkoły Głównej Handlowej* Nr. 108, Numer specjalny, 29.9.1999. APAN, Nachlass Michał Kalecki 89.

²⁷ LASKI / STEINDL, Zum Gedenken an Michał Kalecki, in: *Arbeit und Wirtschaft* 7-8/1970 (enthalten in: APAN, Nachlass Michał Kalecki 74).

²⁸ Ebd.

²⁹ MARCIN KULA, *Posłowie*, in: *Marzec 1968. Trzydzieści lat później*, hg. v. KULA u. a., Bd. 1, S. 347.

schildert, dass gerade er und seine jüdischen Kommilitonen für ihre Redebeiträge bei den Protesten von der Hauptschule für Planung und Statistik reglementiert wurden, während andere Studierende unbehelligt blieben.³⁰ Prof. Zbigniew Klepacki, der Daskos Relegierung maßgeblich betrieb, machte später wissenschaftliche Karriere. Er wurde Spezialist für internationale Beziehungen, Mitarbeiter bei der UNO und hatte eine hohe Funktion bei der Polnischen Akademie der Wissenschaften.³¹

Während die Zwangsexmatrikulationen von oben institutionell angeordnet waren, gab es auf unterer Ebene auch einzelne Hochschullehrer, die auf der Welle des Antisemitismus mitschwammen. Gegen Viktoria Korb, die an derselben Hochschule wie Henryk Dasko studierte, wurde ebenfalls ein Disziplinarverfahren angestrengt, allerdings bald eingestellt. Als sie eines Tages bei ihrem Professor zur mündlichen Prüfung erschien, meinte dieser, er würde gar nicht mit ihr reden und sie solle schleunigst sein Büro verlassen. Korb erwiderte, alle hätten das Recht, mit einer mündlichen Prüfung ihre Note zu verbessern. Doch ihr Professor sagte ihr nur, an seinem Institut bestimme er.³²

Damit erschien es plötzlich zweifelhaft, ob Korb überhaupt ein Hochschulexamen ablegen könnte. Zur gleichen Zeit wurden ihrem Vater Probleme an seiner Arbeitsstelle im Warschauer Hüttenwerk bereitet und er wurde fast entlassen. Ihre Schwester Ludmiła verfehlte die Aufnahmeprüfung für das Germanistikstudium, was sie sich bei ihren guten Deutschkenntnissen auch nur als Folge der Diskriminierungen erklären konnte. Ludmiła war einem Nervenzusammenbruch nahe und wusste nicht, wie ihre Zukunft aussehen sollte.³³ Den Korbs erschien die Emigration als einziger Ausweg. Ein ähnliches Erlebnis wie Viktoria Korb hatte Anatol Borejdo, der am Warschauer Polytechnikum studierte:

„Ich war im sechsten Studienjahr, ein Jahr vor dem Diplom, und ging zu meinem Professor, bei dem ich meine Diplomarbeit schreiben wollte. Ich sagte: ‚Ich habe Zeit und würde gerne schon mal Literatur für die Arbeit im nächsten Jahr sammeln.‘ [...] Er sagte mir, ich sollte in einer Woche wiederkommen. Nach einer Woche sagte er dann: ‚Wäre es nicht besser, Sie würden Ihre Arbeit in Israel schreiben?‘ So wurde auch ich [in unserer Familie – HCD] zu einem Motor der Emigration. Eine Woche vorher hatte der Professor noch gesagt, er würde sich ein Thema überlegen. Und in der einen Woche änderte es sich. [...] Das war ganz klar eine direkte Aufforderung, auszuwandern.“³⁴

³⁰ DASKO, Dworzec Gdański, S. 115-119.

³¹ Ebd., S. 118.

³² KORB, ... kein polnischer Staatsbürger, S. 202.

³³ Ebd., S. 214.

³⁴ Gespräch mit Anatol Borejdo, 6.7.2008.

Sowohl für Viktoria Korb als auch für Anatol Borejdo waren diese Erlebnisse mitentscheidend für ihre Emigration. Ihre Professoren handelten aus eigenem Antrieb; ihnen drohten keine Konsequenzen, wenn sie einfach ihrer Aufgabe entsprechend ihre Studenten geprüft oder betreut hätten. Durch ihr Handeln trieben sie den Verlauf der antisemitischen Kampagne maßgeblich mit an. Umgekehrt gab es aber auch Hochschullehrer, die sich bemühten, dass sämtliche exmatrikulierten Studenten später wieder in die Hochschule aufgenommen wurden, wie das Beispiel des Instituts für Physik an der Warschauer Universität zeigt.

Die hier aufgezeigten Formen der Diskriminierung (Beleidigungen, Telefonanrufe, Entlassungen und Exmatrikulationen) gingen nicht nur von staatlichen Stellen, sondern auch von einzelnen Bürgern aus. Dabei überrascht wenig, dass in der von der Partei initiierten Kampagne antisemitische Ressentiments geschürt und jüdische Polen beleidigt wurden oder Telefonanrufe und Schmähbriefe erhielten. Dass aber Einzelpersonen in ihrem Einflussbereich die Entlassung von Polen jüdischer Herkunft selbstständig betrieben, geht einen Schritt darüber hinaus.

Zwar waren Entlassungen und Exmatrikulationen oft von oben angeordnet, bei wichtigen Persönlichkeiten sogar direkt vom Zentralkomitee, aber häufig wurden eben auch Einzelpersonen auf unterer Ebene und ohne Anweisungen oder erkennbaren Druck von oben aktiv. Dies war beispielsweise im Fall des Ökonomen Kalecki und seiner engsten Mitarbeiter zu beobachten oder auch bei Professoren, die ihre Studenten direkt zur Emigration aufforderten bzw. ihnen die Prüfung verweigerten und ihnen dadurch signalisierten, dass sie keine Zukunft an der Universität hätten.

Aus eigener Initiative handelten auch die Klinikmitarbeiter, die das Büro ihres jüdisch-polnischen Kollegen auflösten, während dieser im Ausland war. Diese Maßnahmen und auch die individuell geäußerten Beleidigungen sind nicht durch die Mechanismen des autoritären Regimes erklärbar. Die Akteure handelten nicht unter Druck, sondern erzeugten vielmehr Druck auf Polen jüdischer Herkunft, von denen viele wegen der so angeheizten Atmosphäre später emigrierten.

Bei allen gesellschaftlichen Impulsen war dennoch bedeutsam, dass der Antisemitismus vom Staat und durch die Partei sanktioniert war und somit kaum die Möglichkeit bestand, bei übergeordneten Instanzen Hilfe zu suchen oder sich zu beschweren, womit jeder polnische Bürger für antisemitische Tätigkeiten freie Hand hatte. Henryk Dasko schreibt über einen Vorfall aus der Zeit vor 1968, als seine Russischlehrerin einmal zu ihm sagte: „Du bist absolut wie ein Jude“. Am Tag nach dieser Äußerung ging Daskos Mutter in die Schule und beschwerte sich, worauf es nie wieder zu einem ähnlichen Vorfall kam. Dasko fügt hinzu: „Im März 1968 gab es

niemanden, zu dem man hätte gehen können, um sich zu beschweren.“³⁵ Durch die staatliche Sanktionierung waren dem Antisemitismus keine Grenzen mehr gesetzt, und er griff auf sämtliche Lebensbereiche über.

6.2. DER VERLAUF DER KAMPAGNE IM ZENTRUM UND IN DER PROVINZ

Es ließe sich vermuten, dass die Kampagne in kleineren Orten noch drastischer verlief als in der Hauptstadt. Doch diese Annahme erweist sich als falsch. Zwar gab es in der Provinz eine primitivere Form des Antisemitismus, die sich in Bemerkungen wie „Hitler hat euch vergessen“ niederschlug, was in Warschau eher nicht zu hören war. Doch ihren Schwerpunkt hatte die Kampagne in der Hauptstadt. In Oberschlesien war sie beispielsweise schwächer ausgeprägt, wie Aleksander Moldauer aus Kattowitz (Katowice) berichtet:

„Hier wurde der Zionismus nicht so betont, sondern es ging gegen die Verschwörer. Damit war natürlich das Gleiche gemeint, aber es war eine nicht ganz so starke Akzentuierung. Der Grund war, dass die Gegend hier eine Industrieregion ist. Hier gab es viele einfache Leute und nicht so viele Juden an exponierten Stellen wie bei der Warschauer Intelligenz. So konnte man nicht so gut auf die exponierten Juden zeigen. Aber auch hier haben viele Juden in freien Berufen gearbeitet, wie zum Beispiel als Ärzte und Rechtsanwälte.“³⁶

Aleksander S. aus Beuthen (Bytom), der dort zur TSKŻ gehörte, merkt an: „Das, was in Warschau geschah, gelangte nicht in seiner Gesamtheit nach Oberschlesien, sodass wir alle unentschlossen waren und die weitere Entwicklung der Ereignisse abwarteten.“³⁷

Auch in Niederschlesien verlief die Kampagne schwächer, wie Wladimir Herman aus Breslau feststellt. Dies gelte einerseits für die Medien, die in Breslau nicht so aggressiv wie in Warschau gewesen seien, und andererseits für die konkreten Erlebnisse, die seine Frau in Warschau und er in Breslau gemacht hätten. Seine Frau habe damals in Warschau an den Demonstrationen teilgenommen und sei auf der Straße als Jüdin beschimpft worden. Ihm sei so etwas dagegen nicht widerfahren, und er habe persön-

³⁵ DASKO, Dworzec Gdański, S. 110. – Ähnliches berichtet Anna de Tusch Lec in: TORAŃSKA, Jesteśmy, S. 100.

³⁶ Gespräch mit Sonja Moldauer und Aleksander Moldauer, 12.7.2007.

³⁷ Interview mit Aleksander S., in: Biuletyn „Reunion '68“, Nr. 22, Frühjahr/Sommer 2009, S. 7. AŻIH 371/2. – Zu Oberschlesien auch die Anmerkung bei STOLA, Kampania antysyjonistyczna, S. 188.

lich keinen direkten Antisemitismus gespürt.³⁸ Dabei gab es durchaus auch in Niederschlesien deutlichen Antisemitismus. Simon Fish erinnert sich, zehn Stunden auf einem Polizeikommissariat festgehalten worden zu sein, nur weil er Jude war.³⁹

Doch wiederum andere Orte Schlesiens waren noch weniger betroffen als Breslau, wie Henryk Albert berichtet:

„1968 lebte ich in Tschenstochau [Częstochowa]. Dort fanden die Ereignisse in einem geringeren Umfang statt als in Warschau oder Breslau oder sogar als in Posen oder in Kattowitz, wo es größere Hochschulen gibt. In Tschenstochau waren die Ereignisse marginal, auch wenn es dort das Polytechnikum gab. Aber die dortigen Studenten beteiligten sich nur sporadisch [an den Protesten – HCD]. 1968 machte ich Abitur und wollte zum Studium nach Breslau umziehen. In Breslau hatte ich Gelegenheit, die Unruhen auf der Straße zu beobachten und bekam auch mit, was die Zeitungen damals schrieben.“⁴⁰

Ein weiterer Grund war der mangelnde Anschluss an die mediale Infrastruktur. Artur Hofman weist darauf hin, dass im niederschlesischen Waldenburg, wo viele Juden lebten, nicht alle Menschen ein Fernsehgerät hatten. Um eine Sendung im Fernsehen anzuschauen, gingen viele zur TSKŻ.⁴¹ Das Fernsehen stand in dieser Zeit in Polen gerade erst am Anfang seiner Entwicklung zum Massenmedium. Es gab sogar kleinere Dörfer in Polen, in denen niemand etwas von der Kampagne mitbekam, weil niemand einen Fernseher hatte und kaum jemand die Zeitung las. Auch wurde die Kampagne als völlig irrelevant angesehen, wenn es in einem Dorf gar keine Juden gab.⁴²

Weitab von Warschau verloren Journalisten auch mitunter den Überblick darüber, worum es den Initiatoren der Kampagne in der Hauptstadt eigentlich ging. Paulina Goldman berichtet, wie sie 1970 nach Białystok reiste und im Hotel ihren Ausweis vorzeigte, worauf sie die Rezeptionsdame mit großen Augen anschaute. In der Białystoker Presse war Goldman unzutreffend als eine Hauptfigur der Warschauer Unruhestifter dargestellt worden. Anders als in Warschau wussten die Redakteure in Białystok nicht, wen sie in der Berichterstattung groß herauszustellen hatten.⁴³ Auch aus verschiedenen Lokalstudien geht hervor, dass die Ereignisse in Nieder-

³⁸ Gespräch mit Wladimir (Włodzimierz) Herman, 26.10.2009.

³⁹ Gespräch mit Simon Fish, 28.1.2007.

⁴⁰ Gespräch mit Henryk Albert, 29.1.2010.

⁴¹ Gespräch mit Artur Hofman, 9.4.2010.

⁴² Ludwika Wujec nennt als Beispiel das Dorf, aus dem ihr Mann Henryk Wujec stammt (Gespräch mit Ludwika Wujec, 1.4.2008).

⁴³ Gespräch mit Paulina Goldman, 20.2.2010.

schlesien oder anderen Regionen wie dem Raum Danzig zwar ähnlich wie in Warschau verliefen, aber vom Ausmaß her nicht an die Vorgänge in der Hauptstadt heranreichten.⁴⁴ Besonders in Krakau wichen die Abläufe deutlich von den Warschauer Ereignissen ab. Dort fiel die antisemitische Kampagne in den Medien schwächer aus, und es gab nur vereinzelte Entlassungen.⁴⁵ Aus der Universität Krakau wurde sogar kein einziger Student ausgeschlossen.⁴⁶

Für den weniger drastischeren Verlauf der Kampagne in der Provinz gibt es also mehrere Gründe. Zunächst war Warschau das Zentrum der Studentenproteste, die für die Kampagne zum Anlass genommen wurden. Warschau war auch der Ort, wo am meisten jüdische Polen exponierte Ämter bekleideten, die somit eine Angriffsfläche boten. Außerdem wurde die antisemitische Kampagne von Warschau aus initiiert, und nicht alle Impulse von oben erreichten die Provinz, sei es wegen des eingeschränkten Zugangs zu den Medien oder aus Ahnungslosigkeit lokaler Journalisten.

In Niederschlesien kam noch ein weiterer wichtiger Grund hinzu. In dieser Region lebten nämlich neben Juden auch noch andere Minderheiten wie Deutsche, Ukrainer oder Emigranten aus Griechenland, die ihre Heimat nach dem Bürgerkrieg verlassen hatten. Niederschlesien hatte somit einen gewissen multikulturellen Charakter, und mehrere Zeitzeugen berichten, dass sich dies schützend auswirkte. Elżbieta F. sagt beispielsweise, in ihrem Haus habe es keinen Antisemitismus gegeben:

„Die Bewohnerschaft des Hauses, in dem wir wohnten, war ziemlich gemischt. Wir wohnten alle seit 1946 auf vier Etagen zusammen. Es gab Katholiken, Zeugen Jehovas und ein polnisch-deutsches Ehepaar. Zu allen Feiertagen machte man sich gegenseitig Geschenke. Es gab auch viele Jugendliche in dem Haus, und das Zusammenleben war gut.“⁴⁷

Auch Simon Fish merkt zur Multikulturalität Niederschlesiens an:

„Das war für die Juden eine bessere Situation, man fühlte sich besser, auch wenn es auf der anderen Seite einen starken Antisemitismus gab.“⁴⁸

⁴⁴ ANDRZEJEWSKI, Marzec 1968 w Trójmieście, S. 188-210. SULEJA, Dolnośląski Marzec '68, S. 231-270. – Andrzejewski schreibt: „Nach meinem Gefühl nahm die ‚antizionistische Psychose‘ trotz propagandistischer Bemühungen in der Dreistadt [Danzig, Gdingen (Gdynia), Zoppot (Sopot) – HCD] kein größeres Ausmaß an“ (MAREK ANDRZEJEWSKI, Wydarzenia marcowe 1968 r. w Trójmieście, in: Dzieje Najnowsze 1/2008, S. 103-123, hier S. 110).

⁴⁵ KWIEK, Marzec 1968 w Krakowie, S. 344, 348, 390 f.

⁴⁶ Ebd., S. 300, 302.

⁴⁷ Gespräch mit Elżbieta F., 12.7.2007. Zu Niederschlesien auch die Anmerkung bei GROSS, Strach, S. 53.

⁴⁸ Gespräch mit Simon Fish, 28.1.2007.

6.3. DAS SCHEITERN DES STREBENS NACH SICHERHEIT

Um zu verstehen, wie jüdische Polen die antisemitische Kampagne 1968 erlebten, reicht es nicht, antisemitische Vorfälle zu betrachten, sondern es muss auch berücksichtigt werden, wie jüdische Polen nach dem Holocaust mit ihrer Herkunft umgingen. Im ersten Kapitel ist bereits dargelegt worden, dass viele jüdische Polen über ihre eigene Herkunft ebenso schwiegen wie über ihre Verfolgungsgeschichte im Krieg und dass sie versuchten, äußere Merkmale ihrer Herkunft zu tilgen und sich zu assimilieren. Diese Strategie des Verbergens hatte wie die Annäherung an die politischen Machthaber ihren Grund im Streben nach Sicherheit. Beides scheiterte mit der antisemitischen Kampagne 1968. Bevor dies näher untersucht wird, soll zunächst ein wichtiges Phänomen analysiert werden, welches mit dem Verbergen zusammenhing: die Scham über die eigene Herkunft.

Die eigene Herkunft zu verschweigen war eine Kapitulation vor dem Antisemitismus, aber die jüdischen Polen hatten diesen in seiner mörderischen Form kennengelernt und vielen fehlte es an Kraft zur Selbstbehauptung. Bei manchen steigerte sich der Wunsch, die eigene Herkunft und die eigene Vergangenheit abzulegen, in eine Scham über die eigene Herkunft. Die Holocaust-Überlebende Krystyna Budnydzka erläutert:

„Ich habe mich für mein Judentum geschämt und nicht darüber gesprochen. In meiner Jugend dachte ich, es ist etwas Schlechtes, dass ich Jüdin bin. [...] Ich lebte in einer polnischen Umgebung und hatte keinen Bezug zum Judentum. [...] Ich wusste, wer ich bin, aber ich hatte keine Verbindung zu meinen Wurzeln. [...] Ich wollte [...] vor dem Judentum fliehen. Weil ich als Jüdin verfolgt wurde, dachte ich, es ist etwas Schlechtes, Jüdin zu sein. Ich habe mit niemandem darüber gesprochen. Erst aus der Distanz sehe ich, dass es etwas Schönes ist, eine doppelte Identität zu haben.“⁴⁹

Eine ähnliche Aussage zitiert Małgorzata Melchior in ihrer auf Interviews beruhenden Studie:

„Wenn man über zwanzig, dreißig Jahre diese Angst in sich trägt, verändert dies den Menschen ganz außerordentlich. Man kann bei älteren Menschen einen Judenkomplex beobachten. Der kommt daher, dass das Judentum versteckt wurde.“⁵⁰

Dieses Phänomen übertrug sich auch auf die Nachkriegsgeneration, was unter anderem im Schweigen der Eltern seine Ursache hatte. An den Kindern ging es nicht spurlos vorbei, in einer Atmosphäre der Tabuisierung

⁴⁹ Gespräch mit Krystyna Budnydzka, 12.11.2010.

⁵⁰ MELCHIOR, Społeczna tożsamość jednostki, S. 182 f.

der eigenen Familiengeschichte aufzuwachsen. Sie konnten das Tabu so deuten, dass die jüdische Herkunft etwas war, wofür sie sich schämen mussten.

Die negative Selbstidentifikation wurde von einzelnen Personen in der zweiten Generation schon früh erkannt. Tolek aus Lodz berichtet im Gespräch mit Joanna Wiszniewicz von einem jüdischen Sommerlager im Jahre 1962, bei dem es zu einem Treffen mit dem Aktivist Jacek Kuroń kam. Kuroń widmete sich dem Problem, dass einige jüdische Polen wegen ihrer jüdischen Herkunft Komplexe hätten. Bei dem Treffen, das die ganze Nacht dauerte, meinte Kuroń, dieser Komplex müsse überwunden werden. Die Scham über die jüdische Herkunft sei unnötig und völlig falsch. Tolek erinnert sich:

„[Jacek Kuroń] hat uns den jüdischen Stolz beigebracht, obwohl er selbst kein Jude war. [...] Was Kuroń sagte, betraf mich selbst nicht, weil ich diesen jüdischen Komplex nicht hatte, aber ich sah dies bei anderen, insbesondere bei Leuten aus Warschau, die ich in den jüdischen Sommerlagern getroffen hatte.“⁵¹

Die negative Selbstidentifikation war vor allem bei den stärker Assimilierten anzutreffen, die vermehrt in Warschau lebten. Bei ihnen war auch das Schweigen über die eigene Herkunft und Vergangenheit stärker ausgeprägt. Beides trat in verschiedenen Abstufungen und längst nicht bei allen auf. Auch unter den stärker Assimilierten gab es Personen, die wegen der Verfolgung ihrer Eltern neben einer starken polnischen auch eine jüdische Selbstidentität hatten.⁵² Bronek D. schreibt:

„Unsere Familie war weitgehend assimiliert, wir waren in einem gewissen Sinne Mitglieder der sogenannten roten Bourgeoisie. [...] In Polen fühlte ich mich als Pole (aber jüdischer Herkunft) – die polnische Kultur, die polnische Literatur, der polnische Film, die Musik waren mir sehr vertraut. Aber ich hatte immer das Bewusstsein, insbesondere als Jugendlicher, dass meine Eltern das Ghetto überlebt hatten. Sie sprachen viel davon und gingen zu den Feierlichkeiten anlässlich der Jahrestage des Ghettoaufstands am 19. April.“⁵³

Mit der Kampagne scheiterten zunächst die Strategien des Strebens nach Sicherheit. So war es für viele Polen jüdischer Herkunft mit dem Einsetzen der antisemitischen Kampagne nicht mehr möglich, über ihre Vergangenheit und ihre Herkunft zu schweigen. Adam B., der seinerzeit Physik studierte, berichtet:

⁵¹ Tolek in: WISZNIEWICZ, *Życie przecięte*, S. 228.

⁵² Dazu auch HURWIC-NOWAKOWSKA, *Żydzi Polsce*, S. 147.

⁵³ POLDEK SOBEL, Interview mit Bronek D., in: *Plotkies* 23, Januar 2005. AŻIH 370/2.

„Ich wusste bis 1968 nicht, dass mein Vater Jude war. Das überrascht. [...] Als die Demonstrationen 1968 begannen, hat mich mein Vater sehr gebremst. Er meinte, in unserer Situation wäre es nicht gut, wenn ich mich daran beteiligte. Auf dem Rückweg vom Einkauf wurde ich [...] aufgeklärt, dass mein Vater Jude ist. Meine Mutter meinte, ich sollte stolz sein, viele Juden waren Physiker und große Leute. Ich war damals etwas empfindlicher für Überraschungen als meine Geschwister, sodass meine Eltern mich mehr geschont haben. In meiner Kindheit und Jugend wurde nicht über dieses Thema gesprochen. Ich wusste natürlich, dass die Familie meines Vaters ausgerottet worden war, aber es waren auch viele Polen gestorben. Vielleicht war ich naiv. Aber ich war katholisch und ging in die Kirche, ich war ziemlich religiös. Die jüdische Kultur gab es bei uns überhaupt nicht. Der Vater meiner Mutter hat immer nachgefragt, ob die Kinder zur Kirche gehen. Er war sehr katholisch. Es wurden jüdische Witze erzählt, aber sonst nichts. Meine Eltern gingen nicht in die Kirche, aber ich bin immer gegangen, auch 1968. Meine Mutter sagte einmal, es waren fürchterliche Zeiten und irgendwann erzählen wir euch das.“⁵⁴

Adams Vater Bronisław B., der an der Warschauer Universität Physik lehrte, verstand rasch, dass die Warschauer Studentenproteste zu antisemitischen Zwecken ausgenutzt wurden. Um seinen Sohn von einer Teilnahme an den Demonstrationen abzuhalten, musste er sein bisheriges Schweigen über die Vergangenheit aufgeben. Bronisław B. hatte die Situation völlig richtig eingeschätzt. Die Tochter des Philosophieprofessors Stefan Morawski, der Ende März seine Stellung an der Universität verlor, erfuhr dagegen erst von ihrer jüdischen Herkunft, als sie im März 1968 für 24 Stunden festgenommen wurde. Ihre Mutter war Katholikin, und ihr Vater kam aus einer stark assimilierten jüdischen Familie. Auch bei den Morawskis wurde vorher nie über das Judentum gesprochen. Stefan Morawski sagte später: „Das Thema existierte gar nicht.“⁵⁵

Die meisten Jugendlichen, denen die Eltern ihre jüdische Herkunft bisher verschwiegen hatten, begannen jetzt, wo der staatliche Antisemitismus das Thema „Juden“ an die Oberfläche brachte, ihre Herkunft zu errahnen, und sie versuchten, ihre Familiengeschichte zu erforschen. Viktoria Korb hatte gehört, wie ihre Mutter den Vater im Streit einen „alten Juden“ nannte. Solche Äußerungen waren nie zuvor gefallen, und Korb beschloss, der Sache auf den Grund zu gehen. Als sie eines Tages allein zu Hause war, durchsuchte sie systematisch den Schreibtisch ihres Vaters und stieß auf seine Geburtsurkunde, aus der hervorging, dass er in der jüdischen Gemeinde von Lemberg registriert worden war.⁵⁶

⁵⁴ Gespräch mit Adam B., 17.7.2008.

⁵⁵ STEFAN MORAWSKI, Szok. Rozmowa z Profesorem Stefanem Morawskim, in: *Krajobraz po szoku*, hg. v. MIESZCZANEK, S. 25.

⁵⁶ KORB, ... kein polnischer Staatsbürger, S. 82, 119.

Aber die Strategie der Verheimlichung war nicht von Anfang an zum Scheitern verurteilt. Angesichts der massiven Assimilationsbestrebungen ist zu fragen, ob die jüdische Minderheit nicht auch innerhalb von einigen Generationen in der polnischen Gesellschaft hätte aufgehen können, wenn es nicht zu einem Ausbruch des Antisemitismus gekommen wäre. Aleksander Malecki, der bis 1968 im Außenministerium arbeitete, sagt sogar:

„Zwischen 1945 und dem Entfachen der Kampagne durch Moczar hatte ich zeitweise regelrecht vergessen, dass ich etwas mit den Juden zu tun hatte. Doch dann haben Moczar und seine Leute entdeckt, dass das noch zu etwas nützlich ist.“⁵⁷

Vereinzelt gab es sogar Menschen, die auch nach 1968 nichts von ihrer jüdischen Herkunft erfuhren. Jerzy B. schreibt, dass er damals nichts von seiner Herkunft wusste, wohingegen der Sicherheitsdienst informiert war. Heute bedauert er, nicht ausgereist zu sein, da ihm nicht klar war, dass er betroffen war.⁵⁸ Der spätere Politiker Marek Borowski, Sohn des Journalisten Wiktor Borowski, der 1967 sein Amt als stellvertretender Chefredakteur von „Trybuna Ludu“ verlor, las erst nach dem Tod seines Vaters 1976 in einem Buch, dass sein Vater jüdischer Herkunft war.⁵⁹

Doch in den meisten Fällen erfuhren die Angehörigen der Nachkriegsgeneration spätestens während der Kampagne 1968 von ihrer jüdischen Herkunft. Dies bedeutete für sie einen doppelten Schock. Erstens musste die Information über die eigene Abstammung verarbeitet werden, und zweitens musste im gleichen Moment hingenommen werden, dass man wegen der Abstammung diskriminiert wird. Das Bestreben, die eigenen Kinder zu schützen, indem man ihnen ihre Herkunft verschwieg, wirkte sich damit schädlich aus. Mit der antisemitischen Kampagne wurde das Schweigen zu einer Last und nicht zu einer Absicherung. Simon Fish aus Breslau vergleicht sein damaliges Umfeld mit den Warschauer Juden:

„Es ist auch so gewesen, dass diejenigen Juden, die der Intelligenz zuzurechnen waren und oftmals in Warschau lebten, vielfach ihre Identität verbargen und ihr Judentum abschütteln wollten. Sie sagten dann ihren Kindern oft nicht einmal, dass sie Juden sind. Die Kinder dieser Leute hatten mit der antisemitischen Kampagne ein zusätzliches Problem, sie mussten erst einmal verarbeiten, dass sie eine ihnen bisher unbekannte Identität hatten. Psychologisch war das schwerer als für Leute wie uns. Ich wusste von Anfang an, dass ich Jude bin. Dagegen konnten die Leute in den oberen Schichten, insbesondere in Warschau,

⁵⁷ Gespräch mit Aleksander Malecki, 7.11.2008.

⁵⁸ Kommentar zu MICHAŁ S., Wyjazd, in: Plotkies 36, Mai 2008. AŻIH 370/3.

⁵⁹ Gespräch mit Marek Borowski, 18.1.2008.

natürlich eher mal etwas organisieren als wir. Aber sie hatten auch mehr zu verlieren: Posten, die von ihnen ‚gesäubert‘ wurden.“⁶⁰

Die stärker Assimilierten machten sich jedoch auch mehr Illusionen über den Erfolg ihrer Strategien des Versteckens und Assimilierens, wohingegen die weniger Assimilierten, insbesondere in der Provinz, den Antisemitismus immer wieder direkt zu spüren bekamen, denn hier wurde der Antisemitismus weniger hinter vorgehaltener Hand geäußert.⁶¹ Für sie kam die antisemitische Kampagne weniger überraschend als für die assimilierten Warschauer Juden, wie Jerry Bergman meint:

„Wer in Polen in kleinen Orten wohnte, der fühlte, dass etwas aufzog. Ich habe gewusst, dass so etwas kommen würde, ich wusste nur nicht, wann genau. Aber ich habe gehaut und gefühlt, dass wir ausreisen müssten. 1965 wurde ich in Lodz von Juden aus einer Wohnung hinausgeworfen, weil ich sagte, dass wir uns in ein paar Jahren alle in Israel wiedertreffen würden (und wir haben uns sogar wiedertreffen).“⁶²

Dass die Kampagne für die stärker Assimilierten schwerer zu ertragen war, lag also sowohl an ihrem Selbstbild als auch an ihrem Umfeld.

Auch die zweite Strategie – die Annäherung an die polnische Arbeiterpartei –, von der sich viele jüdische Polen Sicherheit erhofften, scheiterte. Diejenigen Menschen jüdischer Herkunft, die von der kommunistischen Idee und ihrer Umsetzung in der Volksrepublik überzeugt waren, erlebten die größte Enttäuschung. Sie hatten über Jahre die neue Gesellschaftsordnung mit aufgebaut, in der es keinen Platz für den Antisemitismus geben sollte. Doch gerade diese Hoffnung erwies sich als trügerisch, als die antisemitische Kampagne aus der Arbeiterpartei heraus initiiert und durchgeführt wurde. Marek Borowski berichtet über seinen Vater Wiktor Borowski: „Die ideologische Wirbelsäule war bei ihm gebrochen. Er war nicht mehr das, was er vorher war.“⁶³ Ähnliches schreibt Andrzej Karpiński über seinen Vater:

„Am meisten erinnere ich mich aus der Zeit der Märzereignisse an meinen verschreckten Vater, der den Krieg in Polen überlebt hatte. Er erlebte eine tierische Angst. Er verlor alles zum zweiten Mal: Während der Okkupation hatte er seine Familie verloren, jetzt verlor er seine selbst gewählte Identität und den Glauben daran, dass das neue System, der sogenannte Kommunismus, die erträumte Gleichberechtigung bringt. Plötzlich war er nicht Bürger zweiter

⁶⁰ Gespräch mit Simon Fish, 28.1.2007.

⁶¹ Herman Litman in: WISZNIOWICZ, Z Polski do Izraela. Rozmowy z pokoleniem '68, S. 44.

⁶² Gespräch mit Jerry Bergman, 31.3.2008.

⁶³ Gespräch mit Marek Borowski, 7.1.2008.

Klasse, sondern er war gar kein Staatsbürger mehr, und nur noch ein psychisches Wrack.“⁶⁴

Dass die antisemitische Kampagne gerade von der Arbeiterpartei ausging, war nicht nur für überzeugte Kommunisten schockierend. Auch die nicht-kommunistisch eingestellten jüdischen Polen hatten in der Arbeiterpartei die einzige Sicherheitsgarantie erblickt. Mit der Kampagne zog die Arbeiterpartei nun diese Garantie zurück. Somit erschien vielen jüdischen Polen die antisemitische Kampagne als ein Ende sämtlicher Absicherungen.

6.4. DIE WIEDERKEHR DER ERINNERUNGEN AN DEN HOLOCAUST

Während einige Jüngere 1968 zum ersten Mal von ihrer jüdischen Herkunft erfuhren, trat bei den Älteren die Erinnerung an den Holocaust wieder ins Bewusstsein. Der Mord an den polnischen Juden lag gerade mal ein Vierteljahrhundert zurück. Sowohl für die jüdischen Opfer als auch für die während des Holocaust mehrheitlich in die Zuschauerrolle gezwungenen Polen war die Erinnerung an das Geschehen Ende der 60er Jahre noch sehr gegenwärtig. Zwar wurde weder in den meisten jüdischen Familien noch unter nichtjüdischen Polen über den Judenmord gesprochen, und es wurde auch nicht öffentlich darüber debattiert oder reflektiert, jedoch war die Erinnerung damit nicht erloschen, sondern allenfalls verdrängt.

Antisemitische Parolen zu hören hieß an den Holocaust denken. Eine polnische Frau erzählte im Juni 1967 von ihrem jüdischen Nachbarn: „Er war gestern bei uns zum Fernsehen. Als die Rede Gomułkas gezeigt wurde, fing er an zu weinen und sagte immer wieder: ‚Es sind doch gerade erst zwanzig Jahre vergangen.‘“⁶⁵ In einigen Fällen wurde sogar sprachlich eine direkt Verbindung zur nationalsozialistischen Vernichtungspolitik gezogen. So wurde der Zug nach Wien, mit dem viele Emigranten ausreisten, höhnisch als „Express nach Treblinka“ bezeichnet.⁶⁶

Wie aus den folgenden Zitaten hervorgeht, saß der Schock gerade bei den stärker assimilierten Juden besonders tief. Sie hatten sich ja entschieden, sich von ihrer jüdischen Vergangenheit zu trennen. Daher thematisier-

⁶⁴ ANDRZEJ KARPIŃSKI, Co w końcu oznacza dla mnie 40 rocznica Marca?, in: *Plotkies* 35, Februar 2008. AŻIH 370/3.

⁶⁵ DUGLAS, 6-10 czerwca, S. 104 f. Auch Barbara Engelking schreibt in ihrer Studie, dass sich Holocaustüberlebende 1968 wieder zu fürchten begannen (ENGELKING, *Zagłada i pamięć*, S. 258-261).

⁶⁶ Gespräch mit Konstanty Gebert, 14.1.2011.

ten sie ihre jüdische Herkunft und damit auch die Judenverfolgung wenig oder gar nicht. Gustaw Kerszman, der den Holocaust gemeinsam mit seiner Mutter in Polen überlebte, berichtet:

„Meine Mutter war entsetzt. Für uns – und nicht nur für uns – war diese Hetze mit der Okkupationszeit verbunden. [...] Es war die Rückkehr der Albträume aus der Okkupationszeit. Es war die Angst, dass etwas Schreckliches geschieht und die Überzeugung, dass alles geschehen kann. Es bedeutete die Rückkehr von Erinnerungen, von denen man sich schon befreit zu haben glaubte. [...] Ein paar Wochen nach dem März fuhr ich nach Warschau, um zu sehen, was los ist. Auf den Straßen patrouillierten Milizen gemeinsam mit Militärs. Ich fühlte mich schlecht, viel schlechter als in Lodz, denn Warschau assoziierte ich im Gegensatz zu Lodz mit der Kriegszeit.“⁶⁷

Ähnliches schreibt Janina Bauman:

„Since the years that I spent as a young girl hiding in occupied Warsaw, I have always been deadly scared of sudden knocking. When in March 1968 we expected Konrad to be arrested any time, the slightest rustle behind the front door of our Warsaw flat would make my blood freeze.“⁶⁸

Anna Dodziuk analysiert aus der Perspektive der zweiten Generation:

„Die Parteiversammlungen [1968] waren schrecklich. Alle sahen im Hintergrund der Parteiversammlungen die brennenden Öfen. Sie haben die Krematorien förmlich gerochen. – Sie werden erst aus der Partei hinausgeworfen, dann aus der Arbeit, dann aus den Wohnungen, und dann geht es nach Treblinka. – So hat man doch, wenn auch vielleicht unbewusst, gedacht. Das war ein automatischer Reflex.“⁶⁹

Etwas anders war es bei denjenigen polnischen Juden, die eine jüdische Identität pflegten oder eine Beziehung zum Judentum aufrechterhielten. Für sie gehörte es auch dazu, an den Judenmord zu erinnern. Auch sie litten stark darunter, erneut verfolgt zu werden, erlebten dies aber weniger als Schock. Sie hatten das Bedürfnis, an den Judenmord zu erinnern, wie aus der Schilderung Paula Gruber-Herszkopfs hervorgeht:

„Wir überlegten, ob wir noch einmal nach Auschwitz fahren sollten. Es war für uns wichtig, dass [unsere Tochter] Ewa den Ort sieht, an dem fast ihre gesamte

⁶⁷ Gustaw Kerszman in: TORAŃSKA, Jesteśmy, S. 226. – Zu Kerszmans Biografie siehe GUSTAW KERSZMAN, *Jak ginąć, to razem*, Warszawa 2006.

⁶⁸ Bei Konrad handelt es sich um Janina Baumans Ehemann Zygmunt. Die Autorin veränderte in ihren Erinnerungen die Vornamen ihrer Familie (BAUMAN, *A dream of Belonging*, S. 5).

⁶⁹ Gespräch mit Anna Dodziuk, 7.10.2008.

Familie ermordet wurde. Wir entschieden uns jedoch, nicht zu fahren, weil Ewa noch zu jung war.“⁷⁰

Gruber-Herszkopf fuhr zwar nicht nach Auschwitz, aber sie ging in Warschau an das Denkmal für den Ghettoaufstand. Ihre Ausführungen zeigen, wie präsent die Erinnerungen an den Holocaust 1968 waren und durch die 68er-Ereignisse vertieft wurden:

„Mit einigen Bekannten ging ich zum Denkmal, wo wir lange standen. Wir wussten nicht, ob wir irgendwann noch mal hier herkommen würden. Ich erinnerte mich an meine beste Freundin Dorka und unsere Zeit in Auschwitz. Sie hat hier gekämpft, und nach dem Krieg, nach all dem, was passiert ist, wurde sie ermordet. Meine Gedanken gingen zu meinen Eltern, von denen ich mich nicht hatte verabschieden können und zu dem schmerzhaften Abschied von meinem Bruder Jakub, zu Genia und zu ihren zwei Töchtern. [...] Ich dachte an meinen Bruder Motek, der sich nicht im Ghetto einschließen lassen wollte, das war sein ‚Vergehen‘. Seine Frau und seine Tochter kamen wie viele andere in der Shoa um. [...] Ich stand am Denkmal und dachte an sie, sie hatten niemand anderen mehr, der sich an sie erinnern könnte.“⁷¹

Gruber-Herszkopf schildert dann den Tag der Ausreise und schließt mit dem Satz: „Das war unser Abschied vom Land unserer Familie, in dem wir alle unsere ermordeten Verwandten und unsere ganze Vergangenheit zurückließen.“⁷²

Die Holocaustüberlebenden konnten vielfach nur angstvoll auf die Kampagne reagieren. Sie maßen aufgrund ihrer lebensgeschichtlichen Erfahrungen schon scheinbar unbedeutenden Ereignissen und Anspielungen eine große Bedeutung zu. Marek Pelc berichtet:

„Meine Mutter arbeitete als Referentin in einer Lebensmittelgenossenschaft. Dort wurde gemobbt. Der Vizedirektor sagte zu einer anderen Person auf der Arbeit: ‚Also das sind jetzt so Zeiten ..., und Sie haben Kontakt zu Frau Pelc.‘ – Von diesem Gespräch hat meine Mutter erfahren. Es waren so verschiedene Anspielungen, [...] kleine Sätze mit großer Bedeutung, denn die Generation meiner Mutter war ja traumatisiert. Meine Mutter war schockiert, ließ sich krankschreiben und kehrte nicht mehr zur Arbeit zurück. Das war auch ein Grund für unsere Emigration. Es gab keine klare physische Bedrohung 1968, aber retrospektiv denke ich, dass traumatisierte Personen das anders wahrgenommen haben müssen. Für sie war es wie mittelalterliches Anprangern. [...] Die Leute haben versucht, ihre Traumata zu bearbeiten, indem sie normal lebten. Mit Sicherheit hat man nicht explizit auf die historischen Parallelen hingewiesen, aber das lag in der Luft, in der Atmosphäre. Das ist alles sehr

⁷⁰ GRUBER-HERSZKOPF, *Pozostał ból*, S. 284.

⁷¹ Ebd., S. 279.

⁷² Ebd., S. 287.

subtil. Meine Mutter ist nicht mehr zur Arbeit zurückgekehrt, weil man ihr signalisiert hat, dass sie zu einer Gruppe von Leuten gehört, die jetzt in den Medien negativ dargestellt werden. Für eine traumatisierte Person war das sehr bedeutsam, auch wenn es nicht besonders aggressiv war.“⁷³

Manchmal schlugen die wiederkehrenden Ängste in Panik um. Michał Głowiński schreibt in seinen Erinnerungen:

„Bei vielen lebten die Traumata aus der Zeit der Vernichtung wieder auf. [...] Mehr oder weniger während der Hälfte dieses schrecklichen Monats fragte ich Roman Zimand, was er meinte, ob in der Volksrepublik Konzentrationslager für Juden eingerichtet werden. Ich wollte natürlich zur Antwort bekommen: Sei kein Hysteriker, verfall nicht in Panik, stelle keine dummen Fragen. Aber ich bekam eine ganz andere Antwort: Man kann es nicht ausschließen.“⁷⁴

Leon Rozenbaum berichtet, dass sein Vater sagte, es könne zu Massenverhaftungen, oder sogar zu Umsiedlungen kommen.⁷⁵ Und Seweryn Blumsztajn erinnert sich:

„Ich denke, die Menschen jüdischer Herkunft sind in Hysterie geraten. [...] Als einige Funktionäre aus dem Apparat um Wohnungen kämpften, kam es auch vor, dass einige Juden aus ihren Wohnungen geworfen wurden und andere Wohnungen zugewiesen bekamen. Einige Leute mussten in diesem Zusammenhang in die nähere Umgebung Warschaws umziehen, und da kam sofort das Gerücht auf, es würden jetzt wieder Ghettos geschaffen. Das war das Niveau der Hysterie. Das klingt heute absurd. Zu einer Kollegin von mir kam eine Jüdin und bat darum, ihr Kind dort verstecken zu können.“⁷⁶

Es war kein Einzelfall, dass die Überlegung aufkam, Juden bräuchten jetzt wieder wie in der Besatzungszeit Hilfe oder müssten versteckt werden.⁷⁷ Irena Sendler, die im Zweiten Weltkrieg als Mitarbeiterin der Geheimorganisation Żegota über 2.500 Juden rettete, stand während der antisemitischen Kampagne kurz vor einem Herzinfarkt. Sie meinte damals: „Schon wieder werden die Juden geschlagen, und wir müssen eine zweite Żegota gründen.“⁷⁸ Wie ernsthaft ihre Sorgen waren, die Ereignisse könnten sich auch 1968 wieder in eine ähnliche Richtung entwickeln wie zur Zeit der deutschen Besatzung, zeigt sich daran, dass Sendler Maßnahmen

⁷³ Gespräch mit Marek Pelc, 15.6.2008.

⁷⁴ GŁOWIŃSKI, *Kreği obcości*, S. 332.

⁷⁵ TORAŃSKA, *Jesteśmy*, S. 131.

⁷⁶ Gespräch mit Seweryn Blumsztajn, 22.2.2010.

⁷⁷ Gespräch mit Joanna Bilska, 25.7.2008. BEREŚ / BURNETKO, Marek Edelman, S. 286. GŁOWIŃSKI, *Kreği obcości*, S. 354.

⁷⁸ Die Żegota war eine polnische Untergrundorganisation zur Rettung von Juden im Zweiten Weltkrieg.

zum Schutz ihrer eigenen Kinder traf. Sie gab ihnen jeweils 100 Złoty, damit sie im Falle einer Festnahme jemanden hätten bezahlen können, der ihre Mutter informiert.⁷⁹

Psychologisch verschärfend kam hinzu, dass die 25 Jahre Abstand zum Holocaust ziemlich genau einer Generation entsprachen. Die Kinder der Holocaustüberlebenden waren daher oftmals 1968 im gleichen Alter wie ihre Eltern während der nationalsozialistischen Verfolgung. Dies erschwerte noch die Last der Erinnerung. Freda Rozenbaum erzählt über ihren zwanzigsten Geburtstag und den ihrer Zwillingsschwester:

„Wir gingen in die Küche. Unsere Mutter schmierte uns in der Küche Brote. Ich sah, dass sie Tränen in den Augen hatte und fragte: ‚Warum weinst du?‘ Unsere Mutter sagte, dass Hitler sie ins Ghetto sperrte als sie zwanzig Jahre alt wurde. Und zu unserem 20. Geburtstag werden wir aus Polen hinausgeworfen.“⁸⁰

Wenn Familien sich bei der Emigration trennten, etwa weil die Kinder ausreisten und ihre Eltern in Polen blieben, weckte dies Erinnerungen an die Trennungen durch die Deportationen. Michał Chęciński schreibt, wie schrecklich für ihn der Abschied von seiner älteren Tochter Barbara war, die sich zur Emigration entschied, während er selbst als ehemals hoher Militär nicht ausreisen durfte:

„Die Lage unserer Töchter rief mir immer wieder das Schicksal von Millionen jüdischer Kinder in Erinnerung, die dreiundzwanzig Jahre zuvor gepeinigt und in den Tod getrieben worden waren.“⁸¹

Ähnliches berichtet Wiktor Drukier:

„Meine Mutter hat nicht wegen der Propaganda am stärksten gelitten, sondern weil sie ihre eigene Mutter im Krieg in Lodz zurückgelassen hatte, ohne sich verabschieden zu können. Jetzt fürchtete sie, dass ihr das Gleiche mit mir passiert.“⁸²

Dabei gab es 1968 keine konkreten Anzeichen dafür, dass Juden wieder in ähnlicher Form verfolgt würden, wie während des Nationalsozialismus. Wie übertrieben manche Angst war, zeigt sich erst retrospektiv. Dennoch können die enormen Ängste der Holocaustüberlebenden nicht ausschließlich auf ihre Traumatisierungen zurückgeführt werden. Diese Ängste gingen

⁷⁹ Matka dzieci holocaustu. Historia Ireny Sendlerowej, bearb. v. ANNA MIESZKOWSKA, Warszawa 2004, S. 284.

⁸⁰ Ewa und Freda Rozenbaum in: TORAŃSKA, Jesteśmy, S. 324 f.

⁸¹ CHECINSKI, Der traurige Frühling, S. 171.

⁸² Gespräch mit Wiktor Drukier, 7.3.2008.

auch auf rationale Überlegungen zurück, denn man wusste, dass auch die nationalsozialistische Judenverfolgung zunächst mit kleinen Schritten wie Ausgrenzungen, Diskriminierungen und Entlassungen begonnen hatte. Das Ende der Kampagne in Polen 1968 war während ihres Verlaufs nicht voraussehbar. Gustaw Kerszman meint dazu:

„Die Erinnerung an den Holocaust hatte eine äußerst große Bedeutung, weil Hitler auch mit einer Hasskampagne angefangen hatte. Ich erwartete keine Wiederholung, aber die Kampagne war sehr damit assoziiert.“⁸³

In einigen Familien war die Frage nach einer Wiederholung der Ereignisse aus der Zeit des Krieges das zentrale Gesprächsthema, und bei vielen stand sie zumindest im Hintergrund. Konstanty Gebert erinnert sich an seine Eltern, die immer wieder diskutierten, ob es zu einer Art Wiederholung käme. Als Jugendlicher erfasste er den Grund für diese Gespräche noch nicht:

„Das Hauptargument war: Erinnerst du dich, 1938 hat man auch gedacht, dass alles vorbeigeht. Diejenigen, die so gedacht haben, wurden alle verbrannt. Man hat [1968] nicht gewusst, dass die Kampagne endet, ohne dass jemand erschlagen wird oder ohne dass es Gewalt gibt. Man konnte tatsächlich denken, das ist eine Wiederholung. Uns [der jüngeren Generation] war das nicht klar. Aber für unsere Eltern war es klar. Sie haben offen darüber gesprochen. Ich habe das nicht verstanden. Für mich war das Gespräch über den Krieg wie eine Unterhaltung über den Kościuszko-Aufstand. Es ist mir erst später klar geworden, dass fünfundzwanzig Jahre eine sehr kurze Zeit sind.“⁸⁴

Die Rückkehr der Erinnerungen an den Holocaust zeigt, dass die Eltern-generation der jüdischen Polen weit mehr unter der Kampagne litt als die Generation der Kinder. Wie aus dem Bericht Konstanty Geberts hervorgeht, konnten die jungen Menschen die Sorgen ihrer Eltern mitunter gar nicht nachvollziehen. Gebert war jünger als die meisten seiner Generation, aber auch diejenigen, die 1968 bereits im Studentenalter waren, schätzten die Situation ganz anders ein als ihre Eltern. Anna Dodziuk sagt über ihren Vater:

„Als er nach dem Krieg nach Polen zurückkam, waren alle ermordet, und er hatte dadurch eine Verbindung zu dem, was es heißt, Jude zu sein. Der Gedanke, dass man nicht normal in diesem Land leben konnte, den hatte er ständig. Wenn ich seine und meine Gedanken vergleiche, dann war es so, dass ich dachte, in zwei, drei Jahren ist das alles vorbei. Das ist eine Zeit lang so, und die politischen Verhältnisse werden dann wieder anders. Aber er hatte einen

⁸³ Gespräch mit Gustaw Kerszman, 30.3.2008.

⁸⁴ Gespräch mit Konstanty Gebert, 14.1.2011.

ganz anderen Eindruck. Er war in absoluter Panik. Selbst wenn es keine Pogrome und Morde gab, so dachte er doch, es würde kein unproblematisches Leben geben.“⁸⁵

Allerdings assoziierten auch die Angehörigen der Nachkriegsgeneration die Kampagne mit der nationalsozialistischen Judenverfolgung. Róża Goldfarb sagt im Gespräch mit Teresa Torańska:

„Mit seinem Gepäck fuhr man in Warschau zum Danziger Bahnhof, neben dem sich eine große Baracke befand. In der Baracke breitete man seine Sachen aus. Jede Schachtel wurde angeschaut und verzollt. Ich guckte mir das an und dachte an die Rampe von Auschwitz.“⁸⁶

Die Traumatisierungen übertrugen sich also auf die zweite Generation. Welche Mechanismen dabei wirkten, ist aus drei Zeitzeugenaussagen ersichtlich, die der Soziologe Marcin Starnawski notiert hat:

„Die Erfahrung unserer Eltern, die Erfahrung des Holocaust, hatte einen fundamentalen Einfluss auf unser Jüdischsein.“ – ‚Jude zu sein, bedeutete für mich als Kind, dass ich keine Großmutter oder keinen Großvater hatte.‘ – ‚Als ich klein war, hatte ich einen Komplex, denn die Tatsache, dass ich keine Großmutter hatte, bedeutete, dass ich ein Jude war. Nun, wer hatte denn sonst niemanden? Nur die Juden.“⁸⁷

Selbst in denjenigen Familien, in denen nicht über den Holocaust gesprochen wurde, waren die Kinder von den Erlebnissen ihrer Eltern geprägt. Viktoria Korb, die erst im Frühjahr 1968 erfuhr, dass sie jüdischer Herkunft ist, träumte eines Nachts, dass sie mit abrasierten Haaren in einem KZ eingesperrt sei.⁸⁸ Ein anderer Zeitzeuge vertritt sogar explizit die Ansicht, dass die Erfahrungen der Eltern für die jüngere Generation wichtiger waren als die eigenen Erfahrungen von 1968:

„Ich bin ein Kind von Menschen, die überlebten, Menschen, die wie Vieh ermordet werden sollten. [...] Ich denke, dass für unsere Generation, die nach 1945 geboren ist, die Tatsache, dass wir die Kinder der Überlebenden sind, mehr bedeutet als die Emigration von 1968.“⁸⁹

Zusammenfassend lässt sich sagen: Für die jüdischen Polen war der Erfahrungshintergrund des Holocaust beim Erleben der antisemitischen Kampagne von entscheidender Bedeutung. Denn 1968 wurden bei den pol-

⁸⁵ Gespräch mit Anna Dodziuk, 7.10.2008.

⁸⁶ Róża Goldfarb in: TORAŃSKA, *Jesteśmy*, S. 364.

⁸⁷ STARNAWSKI, *When the Local is Transnational*.

⁸⁸ KORB, ... kein polnischer Staatsbürger, S. 242.

⁸⁹ STARNAWSKI, *When the Local is Transnational*.

nischen Juden die Erinnerungen an die Verfolgung durch die Nationalsozialisten geweckt und viele durchlitten nochmals ihre schwersten Qualen. Sie machten sich häufig keine Hoffnungen, die antisemitische Kampagne sei nur ein vorübergehendes Phänomen, als welches sie sich dann erwies. Ganz im Gegenteil, sie gerieten in Panik und befürchteten, ähnliche Ereignisse wie im Krieg könnten sich wiederholen.

Die Angst vor einer solchen Zuspitzung kann als psychologische Überreaktion angesehen werden. Es wäre allerdings verwunderlich gewesen, wenn die Überlebenden des Holocaust nach ihren Lebenserfahrungen diese Überreaktion nicht gezeigt hätten. Schon in der jüngeren Generation fielen die Reaktionen schwächer aus. Aber die Angst ging auch auf rationale Überlegungen zurück. Niemand wusste, wie die Kampagne weiter verlaufen würde, aber alle wussten, wie verheerend sich viele Juden in den 30er Jahren in ihrer Einschätzung über die weiteren Ereignisse geirrt hatten.

6.5. DIE JÜDISCHEN INSTITUTIONEN IN DER KAMPAGNE

Während bisher beleuchtet wurde, wie jüdische Polen die Kampagne erleben, soll nun ein Blick auf die jüdischen Institutionen geworfen werden. Unter ihnen waren die Soziokulturelle Gesellschaft der Juden in Polen (TSKŻ), das Jüdische Theater und das Jüdische Historische Institut die wichtigsten Institutionen. Sowohl das Theater als auch das Historische Institut waren mit der TSKŻ eng verbunden, und sie befanden sich ebenso wie der Hauptvorstand der TSKŻ in Warschau.

Im Sommer 1967 hatten die Vertreter der TSKŻ unter starkem Druck eine antiisraelische Erklärung verabschiedet, doch im März 1968 gingen sie in die Offensive. Am 13. März, zwei Tage nach Beginn der Pressekampagne, verfasste das Präsidium der TSKŻ eine Erklärung, in der es sich auf den ersten Zeitungsartikel in „*Ślowo Powszechnie*“ bezog. In der Erklärung wurde gleich zu Beginn deutlich auf die faschistische Vergangenheit der Herausgeber dieses Blattes hingewiesen:

„Der Artikel [...] erinnert in seiner Argumentation, in seiner Form und vor allem in seiner Aussage wortwörtlich an die berüchtigten Praktiken der Falanga und der ONR [dem Nationalradikalen Lager – HCD]. Die Ereignisse, die sich in den letzten Tagen unter den Warschauer Studenten abspielten, werden von den Herren von ‚*Ślowo Powszechnie*‘ ausgenutzt, um die Juden als Inspiratoren und Organisatoren dieser Vorgänge darzustellen. Die Kämpfer des ONR benutzen bei solchen Vorfällen immer den Terminus ‚*Żydokomuna*‘. Die Autoren der Publikation in ‚*Ślowo Powszechnie*‘ meinen mit der Bezeichnung ‚*Zionisten*‘ alle Juden, weil es so am bequemsten für sie ist, und weil dies ihren

politischen Einstellungen entspricht, die aus den Haltungen der ONR stammen.“⁹⁰

Leopold Trepper (Domb), Vorsitzender der TSKŻ, ging persönlich zum Innenministerium und zum Zentralkomitee, um sich über den Artikel zu beschweren. Der Leiter der Verwaltungsabteilung im ZK, Kazimierz Witaszewski, entgegnete Trepper, die Stellungnahme der TSKŻ könne auf keinen Fall erscheinen. Trepper solle nicht denken, dass er, Witaszewski, diese „Bastarde“ nicht kenne, er habe sie früher selbst bekämpft, aber jetzt habe sich die Situation geändert, die Piasecki-Gruppe habe gute Kontakte in die Parteiführung, und man könne nicht gegen sie vorgehen.⁹¹ Die Erklärung der TSKŻ erschien dann ebenso wenig wie eine weitere Stellungnahme der Organisatoren des Babel-Klubs.⁹²

Zum 31. März 1968 wurde der Chefredakteur der „Folks-Sztyme“, Grzegorz Smolar, aus seinem Amt entlassen⁹³ und etwa in der gleichen Zeit mit weiteren sieben Funktionären der TSKŻ aus der Partei ausgeschlossen.⁹⁴ Die gesamte Kampagne brachte die TSKŻ an den Rand des Zusammenbruchs. Leopold Trepper trat im April schließlich von seinem Amt als Vorsitzender zurück.⁹⁵

Im Juni 1968 schrieb er an Gomulka, der Verband befinde sich in einem Zustand der Agonie, und die Kampagne habe seine Mitglieder und Aktivisten tief beunruhigt. Er verwies darauf, dass die Forderung der Zensurbehörde, sämtliche Texte vor Drucklegung ins Polnische zu übersetzen, die Publikation jiddischer Literatur faktisch zum Erliegen gebracht habe. Weiter beklagte er die Zerschlagung des Jüdischen Historischen Instituts und den Niedergang des Jüdischen Theaters sowie des jüdischen Schulwesens.⁹⁶

⁹⁰ Erklärung des Präsidiums des Hauptvorstands der Soziokulturellen Vereinigung der Juden in Polen, 13.3.1968, in: Marzec 1968 w dokumentach MSW, hg. v. DĄBROWSKI u. a., Bd. 2, Teil 1, S. 379 f.

⁹¹ CHECINSKI, Poland. Communism, Nationalism, Anti-Semitism, S. 259.

⁹² Erklärung des Aktivs des Babel-Klubs, in: Marzec 1968 w dokumentach MSW, hg. von DĄBROWSKI u. a., Bd. 2, Teil 1, S. 381 f., auch S. XXIX.

⁹³ Notiz des Pressebüros des ZK der PZPR über personale Veränderungen in Verlagen, Redaktionen und bei der RSW Prasa, 25.5.1968, in: Marzec '68. Między tragedią a podłością, hg. v. SOLTYSIAK / STĘPIEŃ, S. 327. ANATOL LESZCZYŃSKI, Sprawa redaktora naczelnego „Folks-Sztyme“ Grzegorza Smolara na tle wydarzeń lat 1967/1968, in: BŻIH 3/1995-2/1996 (175-178), S. 131-152, hier S. 150.

⁹⁴ Information des Innenministeriums über die Situation bei der TSKŻ, 9.11.1968. AIPN BU 1585/6614, Bl. 260.

⁹⁵ CHECINSKI, Poland. Communism, Nationalism, Anti-Semitism, S. 249.

⁹⁶ Leopold Domb an Władysław Gomulka, 1.7.1968. AAN PZPR XIA 301; auch in: STOLA, Kampania antysyjonistyczna, S. 379 f.

Die Literaturzeitschrift „Jidisze Szriftn“ wurde im Laufe des Jahres 1968 eingestellt, weil ihr leitender Redakteur Sfar, der ebenfalls aus der Partei ausgeschlossen worden war, aus Polen zu emigrieren beabsichtigte. Die Auflage der „Folks-Sztyrne“ sank von 4.000 Exemplaren im ersten Quartal 1968 auf 2.300 Exemplare im vierten Quartal.⁹⁷ Der Rückgang dürfte nicht nur auf die einsetzende Emigration zurückzuführen gewesen sein, sondern auch darauf, dass viele Leser ihre Interessen nicht mehr durch die stark unter Druck stehende TSKŻ vertreten sahen. Im April 1969 berichtete jedenfalls ein Informant des Sicherheitsdienstes, dass aus diesem Grunde fast kein Mitglied der TSKŻ mehr seinen Beitrag entrichtete.⁹⁸

Für die jüdischen Kommunisten, die in der TSKŻ aktiv waren, kam die antisemitische Kampagne einer Lebensniederlage gleich. Sie hatten die Volksrepublik mit aufgebaut, sich immer für den Verbleib der Juden in Polen eingesetzt und sich gegen den Zionismus (im eigentlichen Wortsinne) gewandt. Seine tiefe Verzweiflung brachte Grzegorz Smolar 1969 in einem Brief an Gomułka zum Ausdruck. Smolar betonte, dass er mehr als ein halbes Jahrhundert in der Arbeiterbewegung aktiv und 20 Jahre als Chefredakteur bei der „Folks-Sztyrne“ tätig war. Die an ihn gerichteten Vorwürfe wies er als falsch zurück:

„Kann man den Vorwurf des Zionismus ernst nehmen, wenn er gegen einen Menschen gerichtet ist, der der Autor des einzigen in der Nachkriegszeit in jüdischer Sprache geschriebenen Buches ist, das ganz und gar dem Kampf gegen die Ideologie des jüdischen Nationalismus in all seinen Formen gewidmet ist?“⁹⁹

Dann kam er auf das Schicksal seiner Söhne zu sprechen, die sich 1968 oppositionell betätigt hatten:

„Als man mir alles genommen hatte, was der Lebensinhalt eines ehemaligen Berufsrevolutionärs war, blieben mir meine Kinder, die ich mich bemüht habe, im Sinne der kommunistischen Idee zu erziehen. Im März 1968 kam mein ältester Sohn Aleksander ins Gefängnis. Währenddessen [...] wurde mir mein jüngerer Sohn Eugeniusz genommen [...] und zu 18 Monaten Freiheitsstrafe verurteilt. Ich lebte in der Hoffnung, dass er wie andere nach Verbüßung seiner Haft aus dem Gefängnis käme, wie es selbstverständlich die Entscheidung des Gerichts war [...], aber am gleichen Tag formulierte die Staatsanwaltschaft einen neuen Vorwurf [...], und so blieb mein jüngerer Sohn weiter im Gefängnis. Und im Juni dieses Jahres kam meine Schwiegertochter Nina ins Gefängnis.“

⁹⁷ Die Zahl der Abonnements sank im gleichen Zeitraum von 2.570 auf 1.485 (Information des Innenministeriums über die Situation bei der TSKŻ, 9.11.1968. AIPN BU 1585/6614, Bl. 260).

⁹⁸ Auszug aus der Meldung von „Karol“, 28.4.1969. AIPN BU 0722/1, Bd. 5, Bl. 12.

⁹⁹ Grzegorz Smolar an Władysław Gomułka, 19.7.1969. AAN KC PZPR XIA 301.

nis, die die Mutter eines dreijährigen Sohnes ist. [...] Vielleicht würde sich diese Situation komplett verändern – wie es mir von verschiedenen Seiten suggeriert wird –, wenn ich erklären würde, dass ich das Land verliefte. Angesichts der geschaffenen Situation bekunde ich: Wenn ich meine gefangen genommenen Kinder retten kann, indem ich um Erlaubnis bitte, das Land verlassen zu können, so bin ich bereit, dies zu tun.“¹⁰⁰

Wurde Smolar wegen seiner Söhne angegriffen oder vielmehr sie seinetwegen? Vermutlich vermischten sich auch hier antisemitische Motive mit den Bestrebungen, gegen die akademische Opposition vorzugehen.¹⁰¹

Anders als die TSKŻ wurde das Jüdische Theater nicht direkt angegriffen. Es war 1949 gegründet und 1955 in Warschau angesiedelt worden. Leiterin und zugleich wichtigste Schauspielerin war Ida Kamińska (Jahrgang 1899), deren Mutter bereits eine bekannte jüdische Schauspielerin gewesen war. Nach der Mutter hieß das Theater „Jüdisch-Staatliches Ester-Rachel-Kamińska-Theater“.¹⁰² Kamińska sah es als ihre Mission an, das Jiddische als Literatursprache zu erhalten. Ihr Sohn Victor Melman bezeichnete sie später einmal als „keeper of the flame“.¹⁰³ In den Ruinen des polnischen Judentums wollte sie eine neue jüdische Kultur entstehen lassen, die die Erinnerung an das vergangene polnische Judentum in sich aufnahm.¹⁰⁴

Das Theater fand unter nichtjüdischen Intellektuellen viel Zuspruch. In Parteikreisen gab es nach den Erinnerungen Kamińskas Personen, die eine moralische Verantwortung für die polnischen Juden empfanden.¹⁰⁵ Die Beziehung zu den Machthabern war also eher entspannt und keineswegs von problematischen Auseinandersetzungen gekennzeichnet. Mitte der 60er Jahre wurde das Theater mit rund 3,5 Mio. Złoty jährlich zunehmend subventioniert.¹⁰⁶ Zugleich beobachtete seit August 1964 der Sicherheits-

¹⁰⁰ Ebd.

¹⁰¹ Siehe auch das Beispiel Dawid Sfards (NALEWAJKO-KULIKOV, *Obywatel Jidyszlandu*, S. 279).

¹⁰² MALGORZATA LEYKO, Polish State Yiddish Theater, in: YIVO Encyclopedia of Jews in Eastern Europe, aus: http://www.yivoencyclopedia.org/article.aspx/Polish_State_Yiddish_Theater, eingesehen am 25.9.2011. KAMIŃSKA, *My Life, My Theater*, S. 228.

¹⁰³ VICTOR MELMAN, Ida Kamińska. Yiddish theater's greatest actress, keeper of the flame, in: KATHLEEN ANDERSON u. a., *The 120 HIAS Stories*, New York 2006, S. 287.

¹⁰⁴ MEIER MELMAN, *Why We Left Poland*, in: GOLDBERG/ SUHL, *The end of a thousand years*, S. 11.

¹⁰⁵ KAMIŃSKA, *My Life, My Theater*, S. 229.

¹⁰⁶ Die Subventionen betragen 3.422.000 Złoty für 1965, 3.541.000 Złoty für 1966 und 3.638.000 Złoty für 1967. Für 1968 war eine ebenso hohe Förderung geplant (Notiz, 28.3.1968. AIPN BU 01224/1691/CD 2, Bl. 99. Notiz, 16.1.1968. AIPN BU 1585/7149, Bl. 8).

dienst die Schauspielgruppe, was der neuen Ausrichtung des Innenministeriums durch Moczar geschuldet gewesen sein dürfte.¹⁰⁷

Das Theater wurde jedoch nicht nur aus staatlichen Mitteln finanziert, sondern auch aus den Geldern des *American Jewish Joint Distribution Committee*. Organisatorisch war das Theater mit der TSKŻ verbunden, wo Ida Kamińska als einzige Frau und eine der wenigen Parteilosen im Hauptvorstand saß.¹⁰⁸ Antisemitischen Attacken war die Bühne nicht ausgesetzt. Kamińska schreibt in ihren Erinnerungen, die Scheiben der Schauvitrienen, in denen Fotos jüdischer Theaterstücke ausgestellt wurden, seien in der Zeit ihrer Leitung nie eingeworfen worden.¹⁰⁹

Im Laufe der 60er Jahre wurde Kamińska sehr erfolgreich und auch über die Grenzen Polens hinaus bekannt. Einen großen Filmerfolg hatte sie mit der tschechoslowakischen Produktion „Das Geschäft in der Hauptstraße“. Der Film erhielt 1966 den Oscar für den besten fremdsprachigen Film. Ein Jahr später wurde sie als erste Schauspielerin aus den realsozialistischen Staaten für einen Oscar nominiert.¹¹⁰

Kamińskas Karriere wurde durch die antisemitische Kampagne 1968 abrupt unterbrochen. Eines Abends im März 1968 war sie eingeschlafen, während im Nachbarzimmer der Fernseher lief. Plötzlich glaubte sie im Schlaf ‚Sieg Heil!‘-Rufe zu hören und wachte erschrocken auf. Sie lief zum Nachbarzimmer und sah, dass gerade die von frenetischen Schreien begleitete Rede Gomułkas aus dem Kulturpalast übertragen wurde. Kamińska geriet in Panik und rief ihrem Mann zu: „Lass uns fliehen! Sofort! Anders überlebe ich das nicht.“¹¹¹ In dieser Zeit schrieb sie an ihren Lebenserinnerungen, sah sich jetzt aber nicht mehr in der Lage, die Arbeit daran fortzusetzen. Weil sie es nicht ertragen konnte und nicht tolerieren wollte, wie die jüdische Minderheit gequält wurde, entschloss sie sich, Polen zu verlassen.¹¹² Ihre Entscheidung, das Land zu verlassen, hatte große Bedeutung, denn sie war die prominenteste Vertreterin der polnischen Juden. Als ihre Tochter in der für israelische Angelegenheiten zuständigen Abteilung der niederländischen Botschaft ein Visum beantragte, meinte die Botschaftsmitarbeiterin nur: „Das ist wirklich das Ende.“¹¹³

¹⁰⁷ AIPN BU 01224/1691/CD 2.

¹⁰⁸ BERENDT, *Życie żydowskie w Polsce w latach 1950–1956*, S. 146, 156 f.

¹⁰⁹ KAMIŃSKA, *My Life, My Theater*, S. 229.

¹¹⁰ MARIUSZ SZCZYGIEL, Ida Kamińska, aktorka, in: GW, 28.8.2004, aus: <http://www.teatry.art.pl>, eingesehen am 1.3.2010.

¹¹¹ KAMIŃSKA, *My Life, My Theater*, S. 268.

¹¹² Ebd., S. 277.

¹¹³ Ebd., S. 265. Promesa-Visum. AIPN BU 1268/26577.



Abb. 6: Ida Kamińska wollte nach dem Zweiten Weltkrieg in Polen eine jüdische Kultur aufrechterhalten. Sie leitete bis 1968 das Jüdische Theater in Warschau. Wegen der antisemitischen Kampagne emigrierte sie in die USA (Foto aus dem Jahr 1967).

Mariusz Szczygiel betont in seinem Porträt der Schauspielerin, dass Kamińska nicht wie viele andere ihres Postens enthoben wurde. Die große Schauspielerin wollte niemand angreifen oder gar verlieren. Wäre sie in Polen geblieben, so Szczygiel, wäre sie der lebende Beweis gewesen, dass Juden aus Polen nicht vertrieben wurden, sondern dass nur jene ausreisten, denen es im Sozialismus nicht gefiel.¹¹⁴ Am Jüdischen Theater zeigt sich, dass während der Kampagne nicht die grundsätzliche Eliminierung der jüdischen Institutionen oder des jüdischen Lebens angestrebt wurde, auch wenn diese Forderung an der Parteibasis durchaus erhoben wurde. Diejeni-

¹¹⁴ SZCZYGIEL, Ida Kamińska.

gen Personen und Institutionen in Staat und Partei, die die Kampagne vorantrieben, zielten also nicht auf alles, was jüdisch war. Es muss jedoch auch bedacht werden, dass die Kampagne vielfach in den Parteibasisorganisationen ablief. In einer rein jüdischen Institution bestand nicht die Gefahr, dass dort jemand die Kampagne – sei es aus Karriereinteresse oder aus antisemitischer Ideologie – hätte vorantreiben wollen.

Mit der Emigration Kamińskas verlor das Jüdische Theater seinen bisherigen Rang und die Volksrepublik Polen eine herausragende Schauspielerin. Ida Kamińska war mit ihrem Versuch, die jüdische Kultur in Polen aufrechtzuerhalten, gescheitert. Sie starb nach mehr als 60 Berufsjahren 1980 in den USA im Alter von 80 Jahren.¹¹⁵

Während das Jüdische Theater eine Nischenexistenz führte, hatte das Jüdische Historische Institut (*Żydowski Instytut Historyczny* – ŻIH) eine exponiertere Stellung, denn es beschäftigte sich mit der gemeinsamen Geschichte von Juden und Polen. Das Institut war 1947 gegründet worden,¹¹⁶ umfasste ein eigenes Archiv und eine Bibliothek; wissenschaftlich lag es seit 1952 in der Obhut der Polnischen Akademie der Wissenschaften (*Polska Akademia Nauk* – PAN), von der es auch teilweise finanziert wurde. Neben Monografien und Quelleneditionen gab das Institut zwei Periodika heraus: seit 1948 die in jiddischer Sprache verfassten „Bleter far Geszichte“ und seit 1950 das „Biuletyn ŻIH“ (2000 in „Kwartalnik Historii Żydów“ umbenannt) in polnischer Sprache.¹¹⁷

Zu den wertvollsten Archivmaterialien des ŻIH gehört das Ringelblum-Archiv, welches die von der Gruppe um den jüdischen Historiker Emanuel Ringelblum (1900–1944) im Warschauer Ghetto und anderen Orten gesammelten Materialien über jüdisches Leben und Sterben während der deutschen Besatzung in Polen umfasst.¹¹⁸ Direktor des ŻIH war seit 1966 Artur Eisenbach (1906–1992), der in erster Ehe mit der Schwester Ringelblums verheiratet war. Er hatte den Zweiten Weltkrieg in der Sowjetunion

¹¹⁵ STEINLAUF, Ida Kamińska – Szlepn dem Golus (Cieżar wygnania), S. 62.

¹¹⁶ Das Institut ging aus der 1944 gegründeten Zentralen Historischen Kommission beim Zentralkomitee der Juden in Polen hervor (STACH, Das Jüdische Historische Institut in Warschau 1947–1968, S. 22, 40. Auch DERS.: Geschichtsschreibung und politische Vereinnahmungen: Das Jüdische Historische Institut in Warschau 1947–1968, in: Jahrbuch des Simon-Dubnow-Instituts 7 (2008), S. 401–431, hier S. 409 f.

¹¹⁷ MAURYCY HORN, Działalność naukowa Żydowskiego Instytutu Historycznego w Polsce w latach 1947–1996, in: Żydowski Instytut Historyczny. 50 lat działalności. Materiały z konferencji jubileuszowej, Warszawa 1996, S. 44.

¹¹⁸ Ebd.

überlebt, während seine Frau und ihr gemeinsames Kind 1942 ermordet wurden.¹¹⁹

Als zentrale jüdische Institution wurde das ŻIH mit voller Wucht von der antisemitischen Kampagne getroffen, zeitweise schien seine Existenz gefährdet.¹²⁰ Ab September 1967 wurde dem ŻIH in mehreren Zeitungsartikeln eine antipolnische Ausrichtung seiner Publikationen vorgeworfen. Dabei unterstellten verschiedene Autoren und Vertreter der von Moczar geleiteten Kombattantenvereinigung ZBoWiD, das ŻIH habe die polnische Hilfe für Juden im Zweiten Weltkrieg bisher historisch zu wenig aufgearbeitet und dagegen den polnischen Antisemitismus in den Vordergrund gestellt.¹²¹ Sogar Tatiana Berenstein und Adam Rutkowski wurde für ihr Buch „Pomoc Żydom w Polsce 1939–1949“ (Deutsch: Hilfsaktion für Juden in Polen 1939–1949)¹²² vorgeworfen, „den sogenannten polnischen Antisemitismus [...] stark zu unterstreichen“ und die Hilfe der Polen für die Juden nicht genügend zu würdigen. Weiter hieß es, die beiden würden die Kooperation des Judenrates mit den Besatzern verschweigen.¹²³ Die Vorwürfe waren vollkommen unberechtigt, wie Eisenbach darlegte. Nicht nur in dem Buch von Berenstein und Rutkowski ging es um die polnische Hilfe für Juden, sondern auch in 24 weiteren Beiträgen, die seit 1953 im „Biuletyn ŻIH“ erschienen waren, und in einem Dokumentenband, der bisher nicht hatte erscheinen können.¹²⁴

Besonders aggressiv griff der Direktor der Hauptkommission zur Erforschung der Hitlerverbrechen in Polen, Czesław Pilichowski, das ŻIH an.¹²⁵

¹¹⁹ ANTONY POLONSKY, Artur Eisenbach a historia polsko-żydowska, in: BŻIH 4/1992 (164), S. 3-12, hier S. 10. DERS., Artur Eisenbach (1906–1992), in: Polin 8 (1994), S. 423-426, hier S. 423. AŻIH Personalakten, Personalakte Eisenbach.

¹²⁰ Die Ereignisse im ŻIH während der antisemitischen Kampagne wurden bereits durch Rutkowski geschildert. Rutkowski hat allerdings nicht die Akten des ŻIH ausgewertet, auf die sich die folgende Darstellung, neben den Quellen Rutkowskis, stützt (RUTKOWSKI, Nauki historyczne w Polsce 1944–1970, S. 491-499. Auch DERS.: Żydowski Instytut Historyczny i jego pracownicy w okresie wydarzeń marcowych 1968 r., in: Dzieje najnowsze 4/2011, S. 31-44).

¹²¹ Meldung der Polnischen Presseagentur PAP in: Życie Warszawy, 6.4.1968, S. 5.

¹²² TATIANA BERENSTEIN / ADAM RUTKOWSKI, Hilfsaktion für Juden in Polen 1939–1945, Warszawa 1963.

¹²³ B. C., Falsz i oszczerstwo, in: Żołnierz Wolności, 4.4.1968, S. 4. Schreiben Eisenbachs, 6.4.1968, in: KOBYLARZ, Walka o Pamięć, S. 493. Auch RUTKOWSKI, Nauki historyczne w Polsce 1944–1970, S. 492. Zu den Vorwürfen bezüglich des Seewald-Verlages äußert sich Eisenbach in: Artur Eisenbach an den Chefredakteur von „Trybuna Ludu“, 27.5.1968, AŻIH, Korrespondenzen des ŻIH.

¹²⁴ RUTKOWSKI, Nauki historyczne w Polsce 1944–1970, S. 492 f.

¹²⁵ CZESLAW PILICHOWSKI, Dokumenty i falszerstwa, in: Trybuna Ludu, 26.5.1968, S. 3.

Er warf dem Institut vor, die „Notizen aus dem Warschauer Ghetto“ von Emanuel Ringelblum seien über die israelische Gedenkstätte Yad Vashem an den rechtsgerichteten deutschen Seewald-Verlag in Stuttgart weitergeleitet worden. Dieser habe mit der Publikation zu zeigen beabsichtigt, dass nicht die Deutschen, sondern die Polen für den Holocaust verantwortlich seien. Die Notizen Ringelblums seien für die Publikation so ausgewählt worden, dass die Fälle, in denen Polen Juden verraten hätten, im Vordergrund stünden.¹²⁶

Dazu kamen dann im Februar 1968 noch Angriffe durch die Oberste Kontrollkammer, die das Institut im Herbst 1967 überprüft hatte. Die Kontrollkammer bemängelte die wissenschaftliche Arbeit des ŻIH an seinem eigenen Archivgut und schlug daher die Überführung der Materialien an andere Institutionen wie die Hauptkommission zur Erforschung der Hitlerverbrechen in Polen vor. Gegenüber der Akademie der Wissenschaften ließ die Kontrollkammer verlauten, sie solle sich genau überlegen, ob die Finanzierung des ŻIH angemessen sei.¹²⁷ Noch vor Beginn der Hochphase der antisemitischen Kampagne wurde die Existenzberechtigung des ŻIH also in Frage gestellt.

Im Mai nahm sich nun auch die Polnische Akademie der Wissenschaften der Angelegenheit an. Ihr Vertreter Tadeusz Cieślak sprach sich zwar für eine weitere Finanzierung des ŻIH aus,¹²⁸ verlangte aber, das Institut solle seine Archivmaterialien an die Hauptkommission abtreten,¹²⁹ was einer teilweisen Liquidierung des ŻIH gleichgekommen wäre. Weiter machte Cieślak aber auch für das ŻIH nützliche Vorschläge, indem er auf die Einrichtung eines Wissenschaftlichen Beirats pochte. Ein solches selbst konstituiertes Gremium wäre in diesen schweren Zeiten eine wichtige Stütze gewesen. Allerdings war der Zeitpunkt denkbar ungünstig. Mehrere Personen, die Eisenbach daraufhin ansprach, sagten ab.¹³⁰ Auch ansonsten versuchte Eisenbach alles in seiner Macht Stehende, um das Institut zu

¹²⁶ Die Vorwürfe gingen zurück auf JAN KIELIŃSKI, *Nikczemność*, in: *Prawo i Życie*, 10.9.1967, S. 8.

¹²⁷ Information über die Ergebnisse der im ŻIH durch die NIK im 4. Quartal 1967 durchgeführten Kontrolle, 2.2.1968. AAN KC PZPR 237/XVI-618, Bl. 13 f., 18, 28 f. Auch bei RUTKOWSKI, *Nauki historyczne w Polsce 1944–1970*, S. 492.

¹²⁸ Tadeusz Cieślak an NIK, 22.4.1968. AAN KC PZPR 237/XVI-619, Bl. 87.

¹²⁹ Tadeusz Cieślak/PAN an das ŻIH, 28.5.68. Und: Notiz des PAN vom 7.5.1968 über das Gespräch zwischen Tadeusz Cieślak und Artur Eisenbach am 3.5.1968. AŻIH, Korrespondenzen des ŻIH.

¹³⁰ Szymon Datner an Artur Eisenbach, 15.5.1968, Emil Adler an das ŻIH, 11.5.1968, Stefan Strelcyn an Artur Eisenbach, 10.5.1968, AŻIH Korrespondenzen des ŻIH. Daneben wurde Prof. Lewicki erfolglos angefragt. Protokoll einer Kontrolle im ŻIH, 29.5.1969, AŻIH 310, Dokumenty ŻIH 1969.

retten und eine Abgabe des Archivguts zu verhindern. Als klug erwies sich seine Idee, die Hauptdirektion der Staatlichen Archive einzuschalten.¹³¹ Diese zeigte sich verärgert, von den Plänen nichts zu wissen und argumentierte, eine Umlagerung von Archivgut erfordere ihr Einverständnis. Die Hauptdirektion war es, die nun eine Abgabe der Materialien an die Hauptkommission, deren Direktor Pilichowski so aggressiv gegen das ŻIH aufgetreten war, verhinderte. Die Hauptdirektion der Staatlichen Archive stellte nämlich fest, dass die meisten Materialien des ŻIH Leihgaben von anderen Archiven aus verschiedenen polnischen Städten waren. Es sei nicht sinnvoll, all diese Akten in Warschau zu konzentrieren. Stattdessen solle das ŻIH die entliehenen Quellen an die Archive zurückgeben, wo sie ursprünglich lagerten.¹³²

Dieser Vorschlag wurde im Juni umgesetzt,¹³³ womit das ŻIH etwa die Hälfte seiner Archivbestände sowie seine Stellung als zentrales Archiv Polens zur Judenverfolgung verlor. Nach den Erinnerungen des damaligen Archivars des ŻIH, Stefan Krakowski, wollte die Hauptdirektion der Staatlichen Archive mit ihrem Vorschlag die Bestände des ŻIH retten. Die Hauptdirektion habe befürchtet, Pilichowski würde die Archivmaterialien des ŻIH, wenn sie in seine Hände fielen, gegen die Juden verwenden und später vernichten. In den anderen staatlichen Archiven seien die Bestände dagegen sicher, sodass das ŻIH später wenigstens eine Mikroverfilmung der Materialien hätte beantragen können.¹³⁴

Eisenbach hatte einen Teilerfolg errungen, war aber nach den Auseinandersetzungen vollkommen niedergeschlagen und sah keinen Ausweg mehr, als von seinem Amt als Institutsdirektor zurückzutreten. In einem Brief an den Vorstand vom 19. Juni 1968 schrieb er, dass das Institut seit einem halben Jahr in der Presse, im Radio und im Fernsehen grundlos angegriffen werde und dass seine Parteimitgliedschaft im Mai ausgesetzt worden sei. Am Ende seines Rücktrittschreibens heißt es:

„Diese Fakten und insbesondere die Attacken auf das ŻIH riefen [...] eine tiefe Erschütterung unter den Mitarbeitern des ŻIH hervor, was unter anderem seinen Ausdruck in den Ergebnissen der wissenschaftlichen Arbeit fand. In

¹³¹ Artur Eisenbach an die Hauptdirektion der Staatlichen Archive, 3.6.1968. AŻIH Korrespondenzen des ŻIH.

¹³² Schreiben der Hauptdirektion der Staatlichen Archive, 6.6.1968. AŻIH Korrespondenzen des ŻIH.

¹³³ Protokoll, 19.6.1968. AŻIH 310, Korrespondenzen 1968. Artur Eisenbach an den Vorstand des ŻIH, Rücktrittschreiben, 19.6.1968. AŻIH Korrespondenzen des ŻIH.

¹³⁴ Interview mit Stefan Krakowski, 29.4.1969. The Avraham Harman Institute of Contemporary Jewry, Oral History Division of the Hebrew University (50) 31, Aufnahme Nr. 1503, Bl. 15 f. Herzlichen Dank an Katrin Stoll für eine Kopie dieses Interviews.

dieser Situation, in der ich weder das ŻIH und die Gemeinschaft seiner Mitarbeiter gegen die grundlosen Vorwürfe verteidigen noch das Institut vor dem Abgang seiner Mitglieder und dem Verlust seiner mit großen Schwierigkeiten gesammelten Bestände schützen kann, trete ich mit dem heutigen Tage von der Position des Direktors [...] zurück. Meine Entscheidung ist endgültig.“¹³⁵

Fast sämtliche Mitarbeiter verließen nun das Institut, und einige von ihnen emigrierten aus Polen. Einer von ihnen, Abraham Wein, schrieb später, sie hätten sich gefürchtet, ein Vehikel in der antisemitischen Kampagne zu werden, und die Abgabe der entliehenen Archivmaterialien hätte als erster Schritt angesehen werden können, das Institut zu liquidieren.¹³⁶

Abschließend stellen sich die Fragen, warum das ŻIH 1968 – anders als das Jüdische Theater und auch in anderem Maße als die TSKŻ – so massiv angegriffen wurde und welche Faktoren dazu beitrugen, dass es die Ereignisse von 1968 trotz des Verlusts von langjährigen Mitarbeitern und wertvollem Archivgut überstand. Stephan Stach ist zuzustimmen, wenn er schreibt, der Grund für die Angriffe auf das ŻIH sei

„[...] darin zu suchen, dass die nationalistischen Tendenzen innerhalb der Partei sich auch immer mehr auf die Geschichtspolitik erstreckten. Hier brach eine Konkurrenz um die Opfer- und Heldenrolle hervor, die letztlich zur Vereinnahmung des Warschauer Ghettoaufstandes und der jüdischen Opfer des Holocaust durch die Polen führte. Da das ŻIH sich aber außerhalb der Einflussmöglichkeiten Moczar und seiner Anhänger befand, stellte es mit seiner Arbeit und seinen Archivbeständen eine Gefahr für ihre Interpretation der Geschichte dar. Der Kampf um die Erinnerung zwischen dem Moczar-Anhänger Pili-chowski und dem ŻIH wurde zu einem sehr fassbaren Kampf um die Archive.“¹³⁷

Anders als das Jüdische Theater war das Jüdische Historische Institut ein potenzieller Störfaktor, da es in seinen Publikationen das jüdisch-polnische Verhältnis im Zweiten Weltkrieg thematisierte. Gleiches gilt in eingeschränktem Maße auch für die TSKŻ, die mit der „Folks-Sztyrne“ ein Organ hatte, in dem jüdische Standpunkte artikuliert werden konnten. So gesehen muss davon ausgegangen werden, dass das Jüdische Theater nicht nur deshalb von Angriffen verschont blieb, weil Ida Kamińska so renommiert war, sondern auch, weil es den nationalistischen Parteikreisen nicht so gefährlich werden konnte. Die Ereignisse im Jüdischen Historischen Institut zeigen in jedem Fall, dass es in der antisemitischen Kampagne nicht

¹³⁵ Ebd.

¹³⁶ ABRAHAM WEIN, *The Jewish Historical Institute in Warsaw*, in: *Yad Vashem Studies VIII* (1970), S. 203-213, hier S. 213.

¹³⁷ STACH, *Geschichtsschreibung und politische Vereinnahmungen*, S. 431.

nur darum ging, jüdische Polen aus hohen Ämtern zu drängen, sondern dass damit auch ein „Kampf um die Erinnerung“ geführt wurde.¹³⁸ Aber wie die Ereignisse um die TSKŻ und das Theater zeigen, ging es nicht um die Eliminierung der jüdischen Institutionen. Die jüdischen Institutionen waren nicht der Hauptschauplatz der Kampagne, auch wenn sie schweren Schaden davontrugen.

Sowohl die TSKŻ als auch das Theater und das Historische Institut überlebten die Kampagne und existieren bis heute. Ähnlich wie das Theater verloren allerdings auch die TSKŻ und das ŻIH wichtige Persönlichkeiten, und sie mussten ihre Arbeit nach 1968 zunächst auf niedrigerem Niveau bzw. in eingeschränktem Maße fortsetzen. Dass die drei jüdischen Institutionen überlebten, ist zunächst denjenigen Mitarbeitern zu verdanken, die sich der antisemitischen Kampagne mutig entgegenstellten. Allen voran war dies Artur Eisenbach, der hartnäckig und in beeindruckender Weise um sein Institut kämpfte. Ebenso bedeutsam war es aber auch, dass Marian Fuks und Szymon Datner am ŻIH oder Szymon Szurmej am Jüdischen Theater die Arbeit ihrer Vorgänger fortsetzten, auch wenn sie für ihre Tätigkeiten häufig scharf kritisiert wurden.

6.6. STUDENTEN JÜDISCHER HERKUNFT IN DER PROTESTBEWEGUNG

Eine ganz andere Gruppe als die polnischen Juden, die in den jüdischen Institutionen tätig waren, stellten die protestierenden Studenten jüdischer Herkunft dar. Sie hatten bedeutenden Anteil an den Protesten, und viele ihrer Eltern hatten hohe Funktionen in der Volksrepublik. Dieser Sachverhalt wurde für die Propagandakampagne aufgegriffen, groß herausgestrichen und verfälschend dargestellt. Die protestierenden Studenten jüdischer Herkunft sollen daher im Folgenden näher betrachtet werden: Welches Verhältnis hatten sie zum Judentum? Welche Beziehung hatten sie zu ihren Eltern, welchen Einfluss hatten ihre Eltern auf sie? Wie reagierten ihre häufig kommunistisch eingestellten Eltern, als sie gegen die Volksrepublik opponierten? Und warum schließlich war der Anteil der Personen jüdischer Herkunft unter den jungen Oppositionellen so hoch?

Jan Grosfeld, dessen Schwester Irena 1968 als Studentin aktiv war, bestätigt den hohen Anteil von Personen mit jüdischem Hintergrund unter den rebellierenden Studenten:

¹³⁸ Dazu auch LEOCIAK, *Instrumentalizacja zagłady w dyskursie marcowym*, S. 454-457.

„Tatsache ist, dass nicht nur Studenten mit jüdischer Herkunft demonstrierten, aber Tatsache ist auch, dass in der ersten und zweiten Reihe der Protestierenden in Warschau viele Juden standen. Woanders waren Juden keine Oppositionellen. Bei den Solidaritätsstreiks in anderen Städten gab es keine Juden. [...] Unter den Frauen von damals, die zu uns in die Wohnung zu meiner Schwester kamen [...], gab es keine, die nicht jüdischer Herkunft war. Ich erinnere mich jedenfalls an keine. Etwas anders war es mit den Männern. Es ist interessant, dass die Kinder der jüdischen Kommunisten am meisten revoltierten und am mutigsten waren, nicht um den Kommunismus zu überwinden, das kam niemandem in den Kopf, sondern um etwas zu reparieren. Das waren gerade sie, die das wollten.“¹³⁹

Dies bestätigt auch Jan Lityński, der Ende der 60er Jahre in der sogenannten „Kommandotruppe“, der Gruppe der studentischen Aktivisten, engagiert war. Seiner Ansicht nach war im engeren Kreis der „Kommandotruppe“ die Mehrheit jüdischer Herkunft.¹⁴⁰ Genaue Zahlen gibt es wegen des losen Zusammenhalts der Gruppe jedoch nicht. Seweryn Blumsztajn, der 1968 ebenfalls zu den führenden Oppositionellen gehörte, meint auf die Frage, ob es unter den protestierenden Studenten viele Juden gab:

„Das ist schwierig. Es kommt darauf an, wen man dazu zählt. [...] im inneren Kreis waren es viele. Aber [...] es gab keine Identifikation mit dem Judentum. Das Problem des Judentums ist immer ein Problem doppelter Identität. Ich habe den Eindruck, dass sich dies nach 1968 noch verstärkte. Außer an Józef Dajczgewand, der in Lodz zur jüdischen Schule ging, erinnere ich mich an niemanden, der sich mit dem Judentum identifizierte.“¹⁴¹

Neben Dajczgewand hatte sonst nur noch Henryk Szlajfer Kontakt zu den jüdischen Organisationen. Die übrigen Mitglieder der „Kommandotruppe“, die jüdischer Herkunft waren, mieden den Kontakt zu diesen Einrichtungen.¹⁴² Die protestierenden Studenten jüdischer Herkunft gehörten zu den am stärksten Assimilierten. Sie fühlten sich nicht als Juden, handelten nicht als Juden, und fast alle von ihnen waren in einem Umfeld aufgewachsen, in dem das Judentum keine Rolle spielte. Unter ihnen gab es viele, die ihrer Herkunft keine Aufmerksamkeit schenkten, aber es gab auch solche, die offensiv damit umgingen. Joanna Wiszniewicz' Gesprächspartner Andrzej berichtet über die Gruppe um Adam Michnik:

¹³⁹ Gespräch mit Jan Grosfeld, 12.2.2010.

¹⁴⁰ Gespräch mit Jan Lityński, 2.12.2010.

¹⁴¹ Gespräch mit Seweryn Blumsztajn, 22.2.2010. Siehe auch JÓZEF DAJCZGEWAND, Nie chcę być kimś innym, in: *Krajobraz po szoku*, hg. v. MIESZCZANEK, S. 138.

¹⁴² FRISZKE, *Anatomia buntu*, S. 479.

„Gerade in dieser Umgebung hörte ich oft das Wort ‚Jude‘, es wurde so ausgesprochen, als sollte es stolz manifestiert werden. Denn der Kreis war reichlich jüdisch [...]. Bei manchen Personen bemerkte ich geradezu Prahlerei im Umgang mit ihrem Judentum oder sogar Provokationen, und ich höre sie, halb im Scherz, Bemerkungen machen wie: ‚Juden müssen natürlich intelligenter sein‘, oder: ‚Er ist kein Jude, also kann er nicht intelligent sein.‘ Ich spürte wie sie so den Antisemitismus abreagierten. Als wollten sie der Welt sagen: ‚Wir schämen uns nicht unseres Judentums! Die Antisemiten bringen uns dazu, unser Judentum zu verbergen, also zeigen wir ihnen und uns selbst (vor allem uns selbst), dass wir uns unseres Judentums nicht schämen.‘“¹⁴³

Diese Erinnerung mag zugespitzt formuliert sein, zeigt aber, dass einige im Kreis um Michnik selbstbewusst mit ihrer Herkunft umgingen und dass dieser oppositionelle Kreis frei von Antisemitismus war. Adam Michnik teilt die Einschätzung von Andrzej allerdings nicht, sondern meint, über die jüdische Herkunft sei vor 1968 nicht gesprochen worden.¹⁴⁴

In jedem Fall sahen die jüdischstämmigen Mitglieder der „Kommandotruppe“ ihre Abstammung nicht als wichtig an. Für ihre politische Sozialisation war eine ganz andere Tatsache bedeutsam, nämlich dass sie mehrheitlich aus Elternhäusern von Vorkriegskommunisten kamen.¹⁴⁵ Gerade die langjährigen Kommunisten waren von der Idee des Kommunismus besonders überzeugt; sie waren ja bereits zu der Partei gestoßen, als diese noch am Rande der Gesellschaft stand und noch nicht die Macht hatte. Warum stammten so viele der jungen Oppositionellen nun gerade aus kommunistischen Elternhäusern? Die vom Kommunismus überzeugten Eltern erzogen ihre Kinder nicht nur im Sinne des Systems, sondern auch sehr idealistisch, wie Jan Lityński schreibt:

„Wir kamen meistens aus Familien mit vorkriegskommunistischer Tradition und hatten von Kindesbeinen an eingeschärft bekommen, dass wir im besten aller möglichen Systeme leben. [...] Die kommunistische Erziehung hat eine gewisse Doppeldeutigkeit: Einerseits wird der Charakter gebrochen, und andererseits wird ein Verantwortungsgefühl für sich, die eigene Umgebung und für die Welt vermittelt.“¹⁴⁶

¹⁴³ Andrzej, in: WISZNIEWICZ, *Życie przecięte*, S. 28 f.

¹⁴⁴ FRISZKE, *Anatomia buntu*, S. 364. – Włodzimierz Rabinowicz erinnert sich daran, dass das jüdische Thema in der Michnik-Gruppe durchaus existierte. Man habe dementprechende Texte von Sartre und Marx gelesen. Die Gruppe habe aber keinesfalls ihr jüdisches Bewusstsein erweitern wollen (Gespräch mit Włodzimierz Rabinowicz, 12.9.2011).

¹⁴⁵ FRISZKE, *Anatomia buntu*, S. 363. Dazu auch LUTZ FIEDLER, *Kommunistische Dissidenz und antisemitische Stimmung – Kuroń, Modzelewski und die Vorgeschichte des polnischen März 1968*, in: *Jahrbuch des Simon-Dubnow-Instituts* 9 (2010), S. 165-185, hier S. 181.

¹⁴⁶ JAN LITYŃSKI, *My z Marca*, in: *Krajobraz po szkolu*, hg. v. MIESZCZANEK, S. 61.

Dabei gab es auch kommunistische Elternhäuser, in denen es freiheitlicher zugeht und in denen keine Rede davon sein konnte, dass der Charakter der Jugendlichen gebrochen wurde. Włodzimierz Kofman sagt über die Beziehung zu seinem Vater:

„Ich wurde zu Hause nicht überredet, in die Partei einzutreten, es gab keinerlei Agitation. Ganz im Gegenteil. Unser Vater hat uns immer zu kritischem Denken ermuntert, es lag ihm daran, dass mein Bruder und ich freie Menschen und offen für andere Meinungen sind.“¹⁴⁷

Bedeutsam war vor allem der kommunistische Idealismus der Eltern, wie Anna Dodziuk schreibt, deren Eltern ebenfalls Vorkriegskommunisten waren:

„Soweit ich zurückdenken kann, war ich immer in einer Ideologie versunken, deren Schlagwörter sehr edel und schön klangen, dass man sich im Leben für gesellschaftliche Fragen engagieren soll, dass man immer für die gute Gemeinschaft aktiv sein soll, dass man protestieren soll, wenn etwas Schlechtes passiert, und dass man auf der Seite der Schwachen und Ausgestoßenen stehen soll.“¹⁴⁸

Die Kinder der Vorkriegskommunisten wuchsen also unter dem Einfluss großer Ideale auf. Sie mussten aber mit zunehmendem Alter feststellen, dass diese Ideale in der Volksrepublik Polen keinesfalls verwirklicht waren. Jan Lityński schreibt:

„Seit Beginn der Mittelschule, als ich schon bewusst dachte, gefiel mir das alles nicht, was hier passierte. Aber nicht deshalb, weil es der Kommunismus war, sondern weil es eben *kein* Kommunismus war, es hat nicht die Grundsätze erfüllt, die wir zu Hause und in der Schule beigebracht bekamen [Hervorhebung im Orig. – HCD].“¹⁴⁹

Daneben spielte aber noch ein zweiter Aspekt eine Rolle. Die Kinder der Kommunisten hatten in ihrer Erziehung eine Haltung erworben, aus der heraus sie zu kämpfen bereit waren. Dazu Adam Michnik:

„[I]ch gehörte in den 60er Jahren zu den Kommunisten. Ich sah das kommunistische Polen als mein Polen an. [...] Ich war der Meinung, ein Kommunist ist ein Mensch, der die Wahrheit sagen muss, wenn er etwas Schlechtes erblickt. [...] In einem gewöhnlichen polnischen Haushalt war diese Art der Erziehung unmöglich. Dort wurde den Kindern gesagt, dass es sich hier um eine sowjetische Besatzung handelt und dass auf jedes unvorsichtige Wort ein Spitzel

¹⁴⁷ Włodzimierz Kofman in: TORAŃSKA, *Jesteśmy*, S. 83.

¹⁴⁸ BARBARA DĄBROWSKA (ANNA DODZIUK), *Musiałam to wybrać*, in: MIESZCZANEK, *Krajobraz po szoku*, S. 88.

¹⁴⁹ LITYŃSKI, *My z Marca*, S. 62.

wartet. Deshalb sollten sie vorsichtig sein, und diese Kinder hatten Angst, weil sie wussten, wovor sie Angst haben sollten. Aber ich wusste nicht, dass ich mich fürchten sollte. Ich war mutig und habe gesprochen. Ich bin zum Beispiel in der Schule aufgestanden und habe gesagt: ‚Wenn ein Kommunist die Wahrheit sagen soll, warum sprechen wir dann nicht über das, was in Katyń geschehen ist?‘¹⁵⁰

Ähnlich berichtet Jan Lityński:

„In unseren Familien gab es eine Tradition des Aufstands, es wurde uns beigebracht, zu widerstehen. Es gab entsprechende Lektüren, und die Idee unserer kommunistischen Eltern war der Aufstand. Deshalb fiel es uns auch so leicht, einen Aufstand zu machen.“¹⁵¹

Zu der Erziehung, die einerseits Ideale vermittelte, die nicht verwirklicht waren, und die andererseits den jungen Menschen Mut gab, kam noch ein anderer begünstigender Faktor: Die kommunistischen Eltern waren häufig Funktionsträger in der Volksrepublik und hatten Zugang zur Presse und Literatur aus dem Westen, wie etwa der polnischen Exilzeitschrift „Kultura“. Diese begehrten Publikationen gerieten auch in die Hände ihrer Kinder, deren kritisches Denken dadurch weitere Anstöße erhielt. Anna Dodziuk erinnert sich, dass sie gerade 1968 George Orwells Buch „1984“ las, das von „Kultura“ herausgegeben worden war.¹⁵² Die Entwicklung der jungen Menschen zu Regimekritikern wurde noch dadurch verstärkt, dass sich das hier Beschriebene geografisch in der Warschauer Innenstadt konzentrierte. Hier wohnten die meisten dieser Familien, und ihre Kinder gingen häufig in dieselben Schulen.¹⁵³

Durch das kritische Engagement der Kinder war ein Generationenkonflikt mit den kommunistischen Eltern vorprogrammiert. In vielen Fällen fürchteten sich die Eltern vor den Konsequenzen, denn sie kannten den repressiven Staat, den sie mit aufgebaut hatten. Mehrere Eltern der jüdisch-polnischen Studenten spürten, dass ihre jüdische Herkunft missbraucht werden konnte, und wollten daher nicht, dass ihre Kinder an den Protesten teilnahmen. Irena Grudzińska, deren Vater direkt einige Tage nach der Demonstration vom 8. März aus dem Forstwirtschaftsministerium entlassen wurde, erinnert sich:

„Am 8. März war ich nicht auf der Kundgebung, weil mein Vater mich zu Hause einschloss. Das war schrecklich für mich. Meine Eltern, die Erfahrungen

¹⁵⁰ Pewien polski etos... Rozmowa Dany Cohn-Bendita z Adamem Michnikiem, S. 440.

¹⁵¹ Gespräch mit Jan Lityński, 2.12.2010.

¹⁵² Gespräch mit Anna Dodziuk, 7.10.2008.

¹⁵³ KUROŃ, Glaube und Schuld, S. 445.

mit dem Stalinismus hatten, waren der Ansicht, dass das eine Provokation der Geheimpolizei oder des Staates sei und dass man dort nicht hingehen könnte.¹⁵⁴

Aber die rebellierenden Studenten waren mit ihren kommunistischen Eltern nur vordergründig im Konflikt. Es verbanden sie mit ihren Eltern ihr Idealismus und ihre kämpferische Haltung, und dieses Band war stärker als der trennende Konflikt. Viele Eltern waren stolz auf das Engagement ihrer Kinder. Marek Borowski, der sich 1968 bei den Protesten einbrachte, aber nur lose mit den oppositionellen Studenten verbunden war, und dessen Vater schon im Dezember 1967 seine Anstellung bei „Trybuna Ludu“ verloren hatte, erinnert sich:

„Zu Hause gab es eine Szene, bei der meine Mutter sehr aufgeregt war über meine Aktivitäten. Sie sagte: ‚Jetzt siehst du, was für Probleme das mit sich bringt.‘ Zu meinem Vater sagte sie: ‚Nun sag du auch etwas.‘ Doch er meinte nur, ich hätte es schon gut gemacht. Das war sein einziger Kommentar zu meinen Aktivitäten 1968. Es war klar, dass er durch das alles erniedrigt war. Und er wusste, dass meine Tätigkeiten ein schlechtes Ende für mich bringen würden. Aber auf der anderen Seite war er stolz auf mich.“¹⁵⁵

Auch die meisten anderen Eltern sympathisierten vorsichtig mit ihren oppositionellen Kindern, wie Jan Lityński schreibt:

„Es scheint mir übrigens, dass dies die Einstellung der meisten unserer Eltern war. Sie waren etwas erschreckt und hatten etwas Nachsicht mit uns, und sie waren etwas zufrieden damit, dass ihre Kinder dennoch aktiv waren.“¹⁵⁶

Nicht alle Eltern zeigten ihre Sympathie offen, wie sich Marta Petrusiewicz erinnert:

„Mein Vater hat sich eher gefreut, dass wir in der Opposition waren. Er tat so, als sei er dagegen und sagte, wir hätten falsche Vorstellungen im Kopf. Aber er begegnete uns ungeheuer zufrieden. Er sah, dass vor seinen Augen etwas entstand, was seiner kommunistischen Jugend ähnlich war.“¹⁵⁷

Diese Eltern begünstigten die Entwicklung ihrer Kinder zu prosozialistischen Systemkritikern also durch die von Idealen geprägte Erziehung, und sie waren auch insgeheim oder offen davon überzeugt, dass ihre Kinder das Richtige taten. Die ältere und die jüngere Generation unterschieden sich vor allem darin, dass die Jungen ihrer Empörung Gehör verschaffen und

¹⁵⁴ Gespräch mit Irena Grudzińska-Gross, 20.8.2008.

¹⁵⁵ Gespräch mit Marek Borowski, 7.1.2008.

¹⁵⁶ JAN LITYŃSKI, *My z Marca*, in: *Krajobraz po szoku*, hg. v. MIESZCZANEK, S. 65.

¹⁵⁷ Marta Petrusiewicz in: *WISZNIEWICZ, Życie przecięte*, S. 314.

die Verhältnisse verändern wollten. Die Angehörigen der Elterngeneration, von denen einige den Stalinismus in der Sowjetunion erlebt hatten, glaubten dagegen weniger an die Möglichkeit von Veränderungen oder fürchteten Repressionen.¹⁵⁸

Die Sympathie für die Aktivitäten ihrer Kinder muss auch im Zusammenhang damit gesehen werden, dass die Vorkriegskommunisten den Höhepunkt ihrer politischen Karrieren in der Volksrepublik bereits überschritten hatten und überdies zunehmend erkannten, dass ihre Ideale in der Volksrepublik nicht verwirklicht waren. Joanna Wiszniewicz' Gesprächspartner Andrzej sagt:

„Die Gruppe um Michnik, das waren vor allem Kinder der roten Bourgeoisie, solche, die schon etwas im Abseits standen (die Eltern waren oft Ex-Kommunisten oder ehemals Prominente).“¹⁵⁹

Ein gutes Beispiel dafür ist Adam Michnik selbst. Er stammt aus einer Familie vollständig assimilierter Juden, die sich durch die Hinwendung zum Kommunismus polonisiert hatten.¹⁶⁰ Sein Vater Ozjasz Szechter (Jahrgang 1901) hatte sich in einer sehr religiösen Familie als Erster vom Judentum losgesagt.¹⁶¹ In den 20er Jahren war er in der Kommunistischen Partei aktiv und wurde deshalb 1934 zu acht Jahren Haft verurteilt.¹⁶² Etwa in der gleichen Zeit distanzierte er sich von seinen bisherigen kommunistischen Überzeugungen und kritisierte zunehmend das in der Sowjetunion praktizierte System, ohne seine in der Partei erworbene marxistische Denkweise aufzugeben.¹⁶³ Als Adam Michnik 1961 in Warschau an einer Demonstration gegen die von den USA unterstützte Invasion Kubas durch Exilkubaner in der Schweinebucht teilnahm und davon stolz seinem Vater berichtete, beschimpfte ihn dieser als „Rotzlöffel“ und meinte, sein Sohn hätte lieber vor der sowjetischen Botschaft gegen den Einmarsch der Sowjetunion in Ungarn demonstrieren sollen.¹⁶⁴

Diese antisowjetische und regimekritische Einstellung Ozjasz Szechters gipfelte in den 70er Jahren in der Unterstützung des Komitees zur Verteidigung der Arbeiter (*Komitet Obrony Robotników* – KOR), einem Vorläufer

¹⁵⁸ MICHNIK u. a., *Między Panem a Plebanem*, S. 53.

¹⁵⁹ Andrzej in: WISZNIEWICZ, *Życie przecięte*, S. 28.

¹⁶⁰ *Pewien polski etos... Rozmowa Dany Cohn-Bendita z Adamem Michnikiem*, S. 439.

¹⁶¹ MICHNIK u. a., *Między Panem a Plebanem*, S. 46.

¹⁶² FRISZKE, *Anatomia buntu*, S. 357. – Ausführlich über Ozjasz Szechter siehe Marzec 1968 w dokumentach MSW, hg. v. DĄBROWSKI u. a., Bd. 2, Teil 1, S. 368 f., Fn. 2.

¹⁶³ MICHNIK u. a., *Między Panem a Plebanem*, S. 46.

¹⁶⁴ *Ebd.*, S. 52.

der Solidarność.¹⁶⁵ Der führende Kopf der „Kommandotruppe“ war also nicht nur im Geiste kommunistischer Ideale erzogen worden, sondern ihm wurde zugleich vermittelt, dass diese in der Sowjetunion und in Polen nicht verwirklicht waren.

Adam Michnik sah seinen Vater als große Autorität an, und er war von dessen Haltungen stark beeinflusst. Auch wenn es zwischen Vater und Sohn Generationskonflikte gab, so war Adam Michnik doch mehr durch seinen Vater geprägt, als dass er gegen ihn rebellierte.¹⁶⁶ Michniks Vater wandte sich bereits früh vom realen Sozialismus ab, aber auch die anderen Vorkriegskommunisten veränderten im Laufe der Zeit ihre Auffassungen. Jan Grosfeld berichtet über seinen Vater:

„Nach dem, was ich weiß, haben sich unsere Eltern auch weiterentwickelt. Sie wurden kritischer, wenn nicht – wie mein Vater – sogar Gegner des Kommunismus. Nicht durch den Antisemitismus, sondern allgemein. Die meisten wurden Reformer.“¹⁶⁷

Grosfelds Einschätzung, dass sich die Elterngeneration wandelte, wird durch Leon Sfarid gestützt:

„Der Oktober 1956 hat meinen Vater und andere betrogen, denn nichts wurde besser, und dann kam der Sechstagekrieg und mein Vater distanzierte sich langsam und zunehmend vom Kommunismus. Erst 1967/68 hat er sich dann von dem System getrennt. Dieser Prozess hatte aber schon etwas früher eingesetzt. Ich dagegen war schon immer skeptischer. Allein die Sprache der damals Herrschenden war einfach dumm, es war natürlich alles verrückt, aber der Stil war nicht ästhetisch, das war eine Farce. Mein Vater war aber dennoch, so scheint mir, stolz auf mich, dass ich kämpfte. Er war ja ein Vorkriegskommunist.“¹⁶⁸

Es gab also durchaus Differenzen zwischen der Generation der Kinder und der Generation der Eltern. Die Jungen entwickelten schneller eine Distanz zum Regime, aber die Differenzen wurden vielfach durch die Sympathie der Eltern für das Engagement ihrer Kinder überdeckt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass viele – wenn nicht sogar die Mehrheit – der die Proteste anführenden Studenten 1968 jüdischer Herkunft waren, auch wenn ihr genauer Anteil nicht beziffert werden kann. Dies rechtfertigt aber keineswegs die Propagandakampagne vom März 1968,

¹⁶⁵ Brief von Osjasz Szechter an das Komitee zur Verteidigung der Arbeiter (KOR), März 1977, in: GW, 1.10.2008, aus: http://wyborcza.pl/1,76842,5797810,Adam_Michnik_broni_godnosci_i_prawdy_o_ojcu.html, eingesehen am 28.8.2010.

¹⁶⁶ Pewien polski etos... Rozmowa Dany Cohn-Bendita z Adamem Michnikiem, S. 477. MICHNIK u. a., *Między Panem a Plebanem*, S. 54.

¹⁶⁷ Gespräch mit Jan Grosfeld, 12.2.2010.

¹⁶⁸ Gespräch mit Leon Sfarid, 21.4.2007.

denn fast niemand von ihnen hatte einen Bezug zum Judentum, und anders als dargestellt handelten sie keineswegs als Juden. Sie stammten zumeist aus weitgehend oder vollständig assimilierten Familien. Der antisemitische Charakter der Pressekampagne bestand darin, den soziologisch zwar interessanten, aber politisch bedeutungslosen Aspekt der jüdischen Herkunft in den Mittelpunkt zu stellen und den Eindruck zu erwecken, es ginge nicht um einen politischen Konflikt zwischen Regierung und Opposition, sondern um einen Konflikt zwischen verschiedenen Nationalitätengruppen. Die protestierenden Studenten waren aber nicht durch ihre Abstammung geprägt, sondern zumeist durch die politische Orientierung ihrer Elternhäuser.

Wie lässt es sich nun erklären, dass unter den rebellierenden Studenten 1968 so viele Personen jüdischer Herkunft waren? Aleksander Smolar stellte die Hypothese auf, dass der Vorwurf, die Juden hätten sich im Zweiten Weltkrieg kampflos ergeben, dazu geführt habe, dass man nun besonders stark habe kämpfen wollen.¹⁶⁹ Gegen diese These spricht jedoch nicht nur der hohe Grad der Assimilation der 68er-Rebellen, sondern auch, dass ja gerade sie aus kommunistischen Elternhäusern kamen, in denen es eine Tradition des Kämpfens gab. Für sie war die kommunistische Überzeugung und nicht eine jüdische Identität der Eltern prägend. Da ihre Eltern aber häufig Vorkriegskommunisten waren, erscheint es sinnvoll, einen Blick auf die kommunistische Bewegung in Polen vor dem Zweiten Weltkrieg zu werfen, in der der Anteil jüdischer Polen mit 22 bis 35 Prozent sehr hoch war.¹⁷⁰ Der hohe Anteil von Personen jüdischer Herkunft unter den Protestierenden ist somit vor allem eine Folgeerscheinung des hohen Anteils jüdischer Polen unter den Kommunisten der Zwischenkriegszeit. Dazu kam noch, dass die Altkommunisten jüdischer Herkunft eher zum internationalistischen als zum nationalistischen Parteiflügel tendierten,¹⁷¹ da sie ja wegen des Antisemitismus in die Partei gekommen waren. Die Parteigenossen jüdischer Herkunft waren daher relativ stark unter den Reformkräften vertreten.

6.7. EMIGRATION

Wie reagierten nun die jüdischen Polen auf die antisemitische Hetze? Die Hauptreaktionen waren Angst und Verzweiflung, manche wehrten sich aber auch oder widersprachen. Doch die meisten zogen sich zurück und verhiel-

¹⁶⁹ ALEKSANDER SMOLAR, *Krażył bunt po Europie*, in: *GW*, 29./30.3.2008, S. 24.

¹⁷⁰ Siehe Kapitel 1.9. Die Einstellung der jüdischen Polen zum Kommunismus.

¹⁷¹ JERZY URBAN, *Moczar wiecznie żywy*, in: *Dziś* 3/1998, S. 23-27, hier S. 25.

ten sich passiv. Viele suchten ihre sozialen Kontakte nun vor allem unter anderen jüdischen Polen, weil sie sich nur so sicher fühlten.¹⁷² Krzysztof Kofler, der von seinen nichtjüdischen Kollegen aus einer Bridge-Runde ausgeschlossen wurde, berichtet im Gespräch mit Teresa Torańska:

„Weißt du, was am merkwürdigsten ist? Dass ich, der ich früher nie Kontakte ins jüdische Milieu hatte, plötzlich anfing, die Polen zu meiden, und meine Kontakte unter Juden suchte. Dank dessen habe ich meine Frau Halina kennengelernt.“¹⁷³

Interessanterweise ist also bereits für die Zeit der Kampagne eine Dissimilation erkennbar. Ein Merkmal der Assimilation war ja, dass jüdische Polen häufig nichtjüdische Polen heirateten. Kofler heiratete aber nun eine Frau, die ebenfalls jüdischer Herkunft war, weil er als Reaktion auf den Antisemitismus vorwiegend zu solchen Personen Kontakt hielt. In den 70er Jahren sollte es noch zu einer stärkeren Dissimilation einiger Zurückgebliebener kommen, die nun begannen, sich mit ihrer jüdischen Herkunft zu beschäftigen.¹⁷⁴

Einige Personen ergriffen während der Kampagne aus Furcht auch Vorsichtsmaßnahmen. Fred L., der zu den Organisatoren des Babel-Klubs,¹⁷⁵ dem Jugendklub der TSKŻ gehörte, erinnert sich, wie er Mitte März mit einem Kollegen die Unterlagen des Klubs mit zu sich nach Hause nahm und im Keller versteckte. Der Klub wurde dann etwa Ende März oder Anfang April 1968 geschlossen. Darauf verbrannte Fred L. sämtliche Unterlagen, weswegen es heute kein Archiv des Babel-Klubs mehr gibt.¹⁷⁶ Auch Privatleute begannen sich zu ängstigen und vernichteten wichtige Unterlagen wie Adressbücher,¹⁷⁷ was das Ausmaß der Panik und der Angst zeigt.

Doch die wichtigste Reaktion auf die Kampagne war die Emigration aus Polen. Sowohl mehr als auch weniger Assimilierte sahen aufgrund von Beleidigungen und Diskriminierungen oder infolge des Verlusts des Arbeits- oder Studienplatzes keine andere Alternative, als das Land dauerhaft zu verlassen. Manche gingen auch einfach wegen der allgemeinen Atmo-

¹⁷² STARNAWSKI, *When the Local is Transnational*. Auch aus den Akten des Sicherheitsapparates geht hervor, dass jüdische Polen zur Zeit der antisemitischen Kampagne bevorzugt unter sich verkehrten (Notiz, 1.3.1968. AIPN BU 0722/1, Bd. 16, Bl. 37).

¹⁷³ Krzysztof Kofler in: TORAŃSKA, *Jesteśmy*, S. 345.

¹⁷⁴ KONSTANTY GEBERT, *Living in the Land of Ashes*, Kraków 2008, S. 5-7, 29 f.

¹⁷⁵ Zum Babel-Klub siehe Kapitel 1.7. Der „jüdische Sektor“.

¹⁷⁶ Babel, Marzec i Izrael. Interview mit Fred L., in: *Plotkies* 35, März 2008. AŻIH 370/3.

¹⁷⁷ KORB, ... kein polnischer Staatsbürger, S. 211.

sphäre.¹⁷⁸ Emigrieren konnte nur, wer auf seine polnische Staatsbürgerschaft verzichtete und sich als Jude deklarierte, unabhängig davon, ob er sich als solcher fühlte. Allerdings wurde zugleich eine jüdische Abstammung vorausgesetzt. Wer sich als Jude bezeichnete, ohne jüdische Vorfahren zu haben, konnte nicht ausreisen.¹⁷⁹ Die Emigranten erhielten keinen gewöhnlichen Reisepass, sondern nur das Reisedokument (*dokument podróży*), in dem vermerkt war, dass der Inhaber kein polnischer Staatsbürger ist und dass das Dokument nur für die einmalige Ausreise aus Polen in Richtung Israel bestimmt war. Die ganze Ausreise wurde also von den polnischen Behörden auf Endgültigkeit hin angelegt, damit die jüdischen Polen nicht zurückkehren konnten.

Der Emigrationsantrag war mit großem bürokratischem Aufwand und auch mit hohen Kosten verbunden. Allein für das Reisedokument waren 5.000 Złoty zu zahlen. Lediglich Kinder unter 16 Jahren waren davon befreit, und Rentner zahlten die Hälfte.¹⁸⁰ Die höchsten Kosten musste tragen, wer in Polen ein Studium abgeschlossen hatte, nun aber dem polnischen Staat für die erhaltene Ausbildung keine Arbeitsleistung zurückgab. Nach einer allgemeinen Bestimmung war das Studium in solchen Fällen rückwirkend zu bezahlen. Nach den Erinnerungen der Zeitzeugen bewegten sich die Zahlungen zwischen 20.000 und 48.000 Złoty.¹⁸¹ Eine emigrierende Familie musste für ihren Sohn zusätzlich zu den 48.000 Złoty für das Studium auch noch 24.000 Złoty für ein Stipendium zurückzahlen.¹⁸²

Während die ganzen Vorgänge dem polnischen Staat kurzfristig hohe Einnahmen bescherten, waren viele Familien nicht in der Lage, diese Beträge zu zahlen. Sie waren auf die Hilfe der niederländischen Botschaft angewiesen, die 1967 die konsularischen Angelegenheiten Israels in Polen übernommen hatte und von der sie finanzielle Unterstützung erhielten. Der

¹⁷⁸ Zu den Gründen für die Emigration siehe KAMILA CHYLIŃSKA, *Emigracja polska po 1967 r. Ankieta „Kultury“*, in: *Kultura* 11/1970 (278), S. 17-55, hier S. 27 f. DARIUSZ STOLA, *Emigracja pomarcowa*, Warszawa 2000, S. 14.

¹⁷⁹ Ebd., S. 221.

¹⁸⁰ Notiz der Passabteilung des Innenministeriums, 16.5.1968, in: STOLA, *Kampania antysyjonistyczna*, S. 350. Auch AIPN BU 1585/5562, Bl. 11. Weiter DERS.: *Kampania antysyjonistyczna*, S. 231, Fn. 361.

¹⁸¹ Weitere Beträge, die genannt werden, sind 36.000 und 45.000 Złoty (Regina Grol in: WISZNIEWICZ, *Życie przecięte*, S. 383, Krzysztof Kofler in: TORAŃSKA, *Jesteśmy*, S. 348. Gespräch mit Jan B., 29.10.2009. *Wybuch w laboratorium*, in: *Biuletyn „Reunion ’68“*, Nr. 18, Frühjahr 2007, S. 23. AŻIH 371/2). Ryszard Stroynowski musste für sein abgeschlossenes Studium 30.000 Złoty zahlen (Bescheinigung des Präsidiums des Warschauer Nationalrats vom 10.9.1969. AIPN BU 1268/9039, Bl. 19).

¹⁸² Jerzy Grosman in: TORAŃSKA, *Jesteśmy*, S. 332.

Botschaftsmitarbeiter Ted de Rijck van der Gracht erinnert sich, dass die Niederländer das Geld aus dem Ausland erhielten:

„Das Geld kam über die Schweiz, und ich verstand, es stammte aus den USA. Die Emigranten mussten für die Dokumente zahlen und hatten kein Geld, also zahlten wir. [...] In den Monaten höchster Emigration ‚verbrauchten‘ wir über 1 Mio. Dollar pro Monat. Das war mehr Fremdwährung als die kleineren Staatshandelsgesellschaften nach Polen brachten. Das Geld kam in Dollar, in harter Währung, und es wurde in Warschau in der Zentralbank in Złoty getauscht. Dort erhielten wir den für uns sehr nachteiligen offiziellen Kurs von 20 Złoty für einen Dollar. Auf dem ‚freien Markt‘ wurden inoffiziell 100 bis 120 Złoty für einen Dollar gezahlt. Aber das war selbstverständlich für die Botschaft unmöglich.“¹⁸³

In der niederländischen Botschaft hatte man auch davon erfahren, dass einige Emigranten mit der Unterstellung erpresst wurden, sie würden anderen Menschen noch Geld schulden, was ihnen die Ausreise unmöglich machte. Aber auch hier gab Israel den Mitarbeitern der Botschaft meistens das Signal, sie sollten einfach zahlen.¹⁸⁴

Hatte man das *dokument podróży* erst einmal in der Hand, dann blieben zumeist nur wenige Wochen, um Polen endgültig zu verlassen.¹⁸⁵ Allerdings musste noch mit einigen Schikanen gerechnet werden, da es strenge Auflagen bezüglich der Dinge gab, die man mitnehmen konnte.¹⁸⁶ Abgesehen von 5 US-Dollar durfte grundsätzlich kein Geld mitgeführt werden. Außerdem war es verboten, neu gekaufte Gegenstände oder Dinge aus der Zeit vor 1945 auszuführen. Wer sein Fahrrad nicht in Polen lassen wollte, musste einen Nachweis erbringen, dass er Fahrrad fahren konnte,¹⁸⁷ und wer ein Musikinstrument mitnehmen wollte, musste belegen, dass er gelernt hatte, darauf zu spielen.¹⁸⁸

Was Emigranten mitnehmen durften und was nicht, hing von den einzelnen Bearbeitern ab und differierte in den verschiedenen Wojewodschaften. Michał Sobelman aus Kattowitz erinnert sich, dass er nur zwanzig Bücher in seinem Gepäck haben durfte, was eine selten scharfe Einschrän-

¹⁸³ Gespräch mit Ted de Rijck van der Gracht, 24.7.2008.

¹⁸⁴ Ebd.

¹⁸⁵ KAJETAN SKARBEK (Pseudonym), Wyjazd, in: *Kultura* 10/1969 (265), S. 29-39, hier S. 36. ANDRZEJ K., To (nie) jest twój kraj, in: *Plotkies* 46, Januar 2011.

¹⁸⁶ Siehe den ausführlichen Bericht, den Banas zitiert (BANAS, *The Scapegoats*, S. 177-180). – Die polnischen Behörden hatten bei früheren Emigrationen die Erfahrung gemacht, dass die Auswanderer viele wertvolle Gegenstände mitnahmen (SZAYNOK, *Z historią i Moskwą w tle*, S. 292).

¹⁸⁷ Gespräch mit Marek Pelc, 14. und 15.6.2008.

¹⁸⁸ Gespräch mit Andrzej Karpiński, 4.4.2008.

kung war.¹⁸⁹ Die meisten anderen Emigranten konnten beliebig viele Bücher mitführen, allerdings nur, wenn diese nach 1945 gedruckt worden waren.¹⁹⁰ In jedem Fall musste aber alles genauestens in dreifacher Ausführung aufgelistet werden.¹⁹¹

Viele Emigranten traten die Ausreise in Warschau am Danziger Bahnhof an, von wo sie mit dem „Chopin-Express“ nach Wien fuhren. Am Bahnhof mussten sie den polnischen Zoll passieren, dessen Mitarbeiter sich häufig sehr unangenehm verhielten und auf Bestechungsgelder spekulierten. Marek Elbaum erinnert sich, wie sein Gepäck am Bahnhof abgefertigt wurde. Da es den Emigranten nicht erlaubt war, ihre Taschen allein in die Wagons zu tragen, waren die Gepäckträger der Zollabteilung in einer sehr mächtigen Position. Elbaum hatte in seinem Gepäck etwa 100 Bücher und eine Porzellanschale. Alles zusammen wog etwa 5 kg. Der Gepäckträger verlangte 2.000 Złoty, um die Tasche nicht mehr als 30 Meter weit zu tragen. Elbaum sagte, dass ihm die Porzellanschale etwas bedeute, weil sie ein Hochzeitsgeschenk war, und dass er so viel Geld nicht zahlen könne. Schließlich fragte er, ob er die Tasche alleine, unter Aufsicht des Gepäckträgers, in den Zug tragen könne. Doch der Gepäckträger lehnte ab und ließ die Tasche fallen, sodass das Porzellan zerbrach. Elbaum fasste ihn wütend am Genick und zog ihn zu dessen Vorgesetzten. Dieser meinte aber nur, die polnische Regierung sei nicht für zerbrochenes Porzellan verantwortlich, und lachte den Gepäckträger an.¹⁹²

Wie diese Begebenheit belegt, nutzten einige Mitarbeiter des Zolls die Notlage der Emigranten skrupellos aus und ließen keine Gelegenheit aus, die Emigranten zu demütigen. Andere Ausreisende gingen auf die horrenden Forderungen ein, viele haben direkt die Zöllner bestochen.¹⁹³ Für die Beamten gehörte es zeitweise zum täglichen Geschäft, Bestechungsgelder zu verlangen und zu erhalten, weswegen sie besonders anspruchsvoll waren. Andere Emigranten mussten später bei der Ankunft im Exil feststellen, dass aus ihrem Gepäck etwas gestohlen¹⁹⁴ oder ihr Umzugsgut mutwillig zerstört worden war. Grażyna J. erinnert sich, dass in ihre

¹⁸⁹ MICHAŁ SOBELMAN, Wyjazd, in: *Słowo Żydowskie* 3-4/2008, S. 11-13, hier S. 13. Ebenso Rafał in: WISZNIEWICZ, *Z Polski do Izraela*, S. 34.

¹⁹⁰ DASKO, Dworzec Gdański, S. 148 f. Gespräch mit Władimir (Włodzimierz) Herman, 26.10.2009. SKARBEK, Wyjazd, S. 34.

¹⁹¹ Siehe z. B. die Auflistung des Umzugsgutes von Prof. Dr. Stefan Strelcyn. BUW GR 5191.

¹⁹² MAREK ELBAUM, Jak zostałem Amerykaninem i Żydem z powojennej Polski. AŻIH, Biuletyn „Reunion '68“, Nr. 14, Sommer 2004, S. 15.

¹⁹³ ROZEWICZ, *Wszystko zależy od przypadku*, S. 225 f.

¹⁹⁴ GRYNBERG, *Memorbuch*, S. 308, 355.

Enzyklopädie uriniert und an einer Stelle ein Davidsstern eingeritzt worden war.¹⁹⁵

Im Sommer 1969 kündigten die polnischen Autoritäten an, dass mit Ablauf des Monats August die seit 1968 bestehende Ausreisenerleichterung wieder zurückgenommen werde. Dies löste einen Schub weiterer Antragstellungen aus, da die betroffenen Menschen fürchteten, in einer Falle zu sitzen. Insgesamt erteilte die Reisepassstelle des Innenministeriums vom 1. Januar 1968 bis zum 31. August 1969 11.185 Genehmigungen für die dauerhafte Ausreise nach Israel. Doch auch in den darauf folgenden Monaten und Jahren wurden noch einige der von Juli bis August 1969 massenhaft eingereichten Anträge bearbeitet und weitere Anträge gestellt. 1971 stieg die Zahl der Ausreisegenehmigungen, da unter Gierek nun auch Personen ausreisen konnten, denen es zuvor nicht erlaubt worden war. Einige Antragsteller, denen die Ausreise verwehrt wurde, mussten bis Mitte der 70er Jahre warten, um ausreisen zu können. Wiederum andere entschlossen sich auch erst in den 70er Jahren, einen Antrag zu stellen. Insgesamt sollte für die Emigration infolge der antisemitischen Kampagne mindestens der Zeitraum von 1968 bis 1973 betrachtet werden, in dem insgesamt 13.533 Ausreisepapiere ausgegeben wurden.

Darüber hinaus gab es aber auch Personen, die Polen nicht mit dem Reisedokument, sondern mit einem gewöhnlichen Reisepass verließen. Wer aus dem Ausland nicht zurückkehrte, hielt sich dort nach den polnischen Gesetzen illegal auf, und seine persönlichen Dokumente wurden nicht verlängert. Es konnte auch geschehen, dass er ausgebürgert wurde.¹⁹⁶

Es gab aber auch Personen, die auf legale Weise für längere Zeit ins Ausland gingen und dann nicht zurückkehrten.¹⁹⁷ Allerdings verließen nicht alle Emigranten das Land infolge antisemitischer Diskriminierungen; gerade einige Studenten und Gelehrte gingen aus rein politischen Gründen, wie Aleksander Perski betont:

„Ich sah meine Emigration rein als Folge der politischen Repressionen an. Es war schizophoren, dass ich zum Ausreisen einen Mechanismus benutzte, der für eine Nation geschaffen war, mit der ich mich nicht verbunden fühlte. [...] Bis heute sind meine jüdischen Wurzeln für mich nicht bedeutend.“¹⁹⁸

¹⁹⁵ Gespräch mit Grażyna J., 29.7.2007.

¹⁹⁶ Siehe das Beispiel des Theatertheoretikers Jan Kott. (Schreiben des Außenministeriums, 11.8.1987. Dienstenotiz, 25.10.1984. AIPN BU 1368/23612, Bl. 4, 12).

¹⁹⁷ So Bronisław Baczek (AIPN BU 1010/3273, Bl. 59, 76).

¹⁹⁸ PERSKI, *Pustka pełna wolności*, in: *Krajobraz po szoku*, hg. v. MIESZCZANEK, S. 115. Ein anderes Beispiel ist Bronisław Baczek, in dessen Akte beim Sicherheitsdienst das Thema ‚Zionismus‘ keine Rolle spielt (AIPN BU 01208/1685).

Jahr	Visums- zusagen	Gestellte Anträge	Abge- lehnte Anträge	Ange- nommene Anträge	Emigra- tion nach Israel	Emigra- tion nach Dänemark
1955				192	206	
1956				6.209	3.680	
1957				30.331	29.526	
1958		5.747	2.604	3.143	3.124	
1959		4.302	741	3.561	2.546	
1960		6.234	1.708	4.526	3.413	
1961		1.168	424	744	867	
1962		1.023	357	666	711	
1963		655	179	476	378	
1964		1.009	132	877	619	
1965		1.161	250	911	737	
1966		801	263	538	511	39
1967	346	508	102	406	313	42
1968	5.836	3.892	26	3.437	1.349	49
1969	8.504	8.167	527	7.674	1.735	1.381
1970	1.043	1.442	744	698	212	491
1971	648			1.118	88	682
1972	301			407	94	222
1973	247			199		
1974				133		
1975				114		
1976				129		
1977				131		
1978				76		

Gestellte, angenommene und abgelehnte Anträge nach: MSW BPiDO: Informacja statystyczna o wyjazdach za granica, Warschau, April 1971 (Druckwerk). AIPN BU 1585/5562, Bl. 172. Angaben ab 1971 nach: STOLA, Kraj bez wyjścia?, S. 484 f. Visumszusagen nach: Codebericht 29.1.1974. AANL 5359, 5360 (in diesem Bericht der niederländischen Botschaft finden sich auch Angaben über die Anzahl der tatsächlich ausgereisten. 1967: 215, 1968: 3.064, 1969: 7.651, 1970: 997, 1971:

977, 1972: 616, 1973: 236; es ist allerdings nicht ersichtlich, wie diese Zahlen erhoben wurden). Emigration nach Israel nach: GRZEGORZ BERENDT, *Emigracja Żydów z Polski w latach 1960–1967*, in: *Z przeszłości Żydów polskich*, hg. v. WIJACZEK / MIERNIK, S. 308 f. Emigration nach Dänemark nach STANKOWSKI, *Nowe spojrzenie na statystyki dotyczące emigracji Żydów z Polski po 1944 roku*, S. 144.

Es ist jedoch weder bekannt, wie viele Personen Polen mit einem gewöhnlichen Reisepass verließen, noch, bei wie vielen Personen die Emigration keinen oder kaum einen antisemitischen Hintergrund hatte. Zählt man zu den 13.533 Menschen, die offiziell nach Israel ausreisten, diejenigen hinzu, die nicht nach Polen zurückkehrten, so ist zumindest von über 14.000 Emigranten im Kontext der Märzereignisse auszugehen. Realistisch ist, dass es sich um mehr als 15.000 handelte, wie Jerzy Eisler schreibt.¹⁹⁹ Die ältere Schätzung, 20.000 Menschen seien emigriert, ist dagegen als unrealistisch anzusehen.²⁰⁰

Die Anzahl der von der niederländischen Botschaft ausgestellten Visumszusagen für Israel, die Grundlage für den Ausreiseantrag waren, belegt allerdings, dass insbesondere im Jahr 1968 noch viel mehr jüdische Polen über eine Emigration nachdachten. Obwohl sich in diesem Jahr 5.836 Personen eine Visumszusage ausstellen ließen, beantragten nur 3.892 beim Innenministerium ein Reisedokument.²⁰¹ Knapp 2.000 Personen überlegten es sich also anders, als sie ihre Visumszusage bereits in der Hand hielten. Solange sie ihre Unterlagen bei den polnischen Behörden noch nicht eingereicht hatten und nur die niederländische Botschaft von den Emigrationsabsichten wusste, war für die Betroffenen nichts verloren. Zugleich gab es Personen, denen die Ausreise nicht genehmigt wurde. Während 1968 nur 26 Anträge abgelehnt wurden, waren es 1969 bereits 527, was insgesamt einer Quote von 4,6 Prozent entspricht.²⁰² Dass die Anträge 1969 strenger

¹⁹⁹ Dabei bezieht sich Eisler auf ein IPN-Dokument, dessen Signatur er nicht angibt (EISLER, *Polski rok 1968*, S. 131). – Stola spricht dagegen von knapp 13.000 Emigranten, da er die Emigration nur für die Jahre 1968–1971 betrachtet (STOLA, *Kraj bez wyjścia?*, S. 221).

²⁰⁰ Schatz hält dennoch an der Zahl von 20.000 Emigranten fest. Diese geht neben den Schätzungen des *Joint*-Vertreters Akivy Kahane unter anderem auf die Behauptung zurück, die niederländische Botschaft habe 20.000 Visumszusagen ausgegeben. Diese Feststellung ist jedoch nicht durch die Archivunterlagen der niederländischen Botschaft belegt, nach denen zwischen 1968 und 1973 insgesamt 16.579 Visumszusagen ausgegeben wurden, wobei nicht jede Visumszusage für einen Ausreiseantrag genutzt wurde (SCHATZ, *The Generation*, S. 384 f.; DERS., *Komuniści w „sektorze żydowskim“*, S. 49).

²⁰¹ Codebericht 29.1.1974. AANL 5359, 5360.

²⁰² BPiDO: *Die Emigration aus Polen nach Israel und in die BRD in den Jahren von 1945 bis 1973*, Warschau, Januar 1971. AIPN BU 1616/642, Bl. 24. – 1968 wurden 26 Anträge abgelehnt, davon wurde 13 Anträgen im Folgejahr doch stattgegeben (Mieczysław

geprüft wurden als im Vorjahr, betraf insbesondere die Regelungen, wonach Familien, in denen ein Ehepartner nichtjüdischer Herkunft war, nicht ausreisen durften. Antragsteller aus diesen so genannten Mischehen (*małżeństwo mieszane*) konnten in der Anfangszeit noch häufig ausreisen, wohingegen es ihnen später oft verwehrt wurde. Sie waren am Ende die größte Gruppe unter denjenigen, die nicht ausreisen durften.²⁰³ Diejenigen, deren Antrag abgelehnt wurde, gerieten in die denkbar schwierigste Situation. Mit dem Antrag hatten diese Menschen ja auf die polnische Staatsbürgerschaft verzichtet und somit auch ihren Arbeitsplatz verloren. Sie saßen nun in Polen auf gepackten Koffern, hatten kein Einkommen mehr und lebten in beängstigender Ungewissheit. Erst ab 1970 sollte bis zur endgültigen Ausreisegenehmigung niemand mehr seinen Arbeitsplatz umgehend verlieren.²⁰⁴

Auch wenn die Emigranten angeben mussten, nach Israel ausreisen zu wollen, tat dies letztlich nur eine Minderheit von ihnen. Von 1968 bis 1972 waren es 3.478 der polnischen Emigranten, was 26 Prozent der Ausreisegenehmigungen entsprach.²⁰⁵ Ein Hauptziel der Emigration war Skandinavien: Ins äußerst aufnahmebereite Dänemark gingen rund 4.000 Personen, von denen aber etwa ein Viertel weiterzog,²⁰⁶ sodass insgesamt 2.825 Personen blieben (21 Prozent der Gesamtemigration).²⁰⁷ Rund 2.500 Personen (18 Prozent der Gesamtemigration) sollen nach Schweden ausgewandert sein.²⁰⁸ Weitere Hauptaufnahmeländer waren die USA und Kanada. Andere Emigranten gingen in die übrigen westeuropäischen Länder und nach Australien bzw. zerstreuten sich über die ganze Welt. Die Zahlen für die einzelnen Aufnahmeländer sind jedoch ungenau, da viele Emigranten später ihr Aufenthaltsland wechselten.

Betrachtet man die Zusammensetzung dieser Emigration, so ist ein hoher Anteil gesellschaftlicher Eliten festzustellen. Beruflich sind etwa drei

Glanc, Information des Büros für Reisepässe und Personalausweise im Innenministerium über die Emigration nach Israel, 2.10.1969. AIPN BU 01324/21, Bl. 21).

²⁰³ Beschluss des ZK-Sekretariats zur Situation der Personen, denen die Zustimmung zur Ausreise nach Israel verweigert wurde, Januar 1970. AAN KC PZPR XI 556, Bl. 11 f. Auch in STOLA: Kampania antysyjonistyczna, S. 384 f.

²⁰⁴ Beschluss des ZK-Sekretariats, Januar 1970. AAN KC PZPR XI 556, Bl. 12.

²⁰⁵ BERENDT, Emigracja Żydów z Polski w latach 1960–1967, S. 308 f.

²⁰⁶ EDWARD OLSZEWSKI, Emigracja Polska w Danii 1893–1993, Warszawa / Lublin 1993, S. 311.

²⁰⁷ STANKOWSKI, Nowe spojrzenie na statystyki dotyczące emigracji Żydów z Polski po 1944 roku, S. 144. Auch MARIAN TURSki, Bilet powrotny, in: Polityka, 14.3.1998, S. 15. JERZY SŁAWOMIR MAC, Marzec hańby, in: Wprost, 8.3.1998, S. 26.

²⁰⁸ JULIAN ILICKI, Changing identity among Younger Polish Jews in Sweden after 1968, in: Polin 4 (1989), S. 269–289, hier S. 269.

gleich große Hauptgruppen von rund 500 Personen auszumachen: erstens Mitarbeiter des Gesundheitsdienstes, zweitens des Staats- und Parteiapparates und drittens Wissenschaftler.²⁰⁹ Daneben gab es eine vierte Gruppe von 261 Journalisten und eine fünfte von 128 Künstlern. Somit war die Auswanderung der jüdischen Polen nicht nur ein Verlust für die Arbeiterpartei, die viele erfahrene und verdiente Funktionäre verlor, sondern wirkte sich auch auf die gesamte polnische Gesellschaft nachhaltig negativ aus.

Michał Głowiński schreibt zu Recht, dass viele kulturelle und wissenschaftliche Institutionen an Niveau verloren.²¹⁰ Dies lässt sich auch erkennen, wenn man die bekanntesten Emigranten betrachtet.²¹¹ Besonders stark traf es die Geisteswissenschaften. Mit Leszek Kołakowski (1927–2009) verlor die Warschauer Universität einen weltweit angesehenen Intellektuellen. Kołakowski war nicht jüdischer Herkunft und konnte daher keine Ausreisepapiere nach Israel beantragen. Da er in Polen weder publizieren noch Vorlesungen halten konnte, ging er als Gastwissenschaftler zunächst für ein Jahr nach Montreal. Später verlängerte er seinen Aufenthalt, ohne je wieder auf Dauer nach Polen zurückzukehren.²¹² Ein anderer Emigrant, Zygmunt Bauman (Jahrgang 1925), wurde später zu einem der bekanntesten Soziologen. Auch Bronisław Baczko (Jahrgang 1924) und Maria Hirszowicz (1925–2007), die gemeinsam mit Kołakowski und Bauman entlassen worden waren, verließen Polen.

Bedeutsam waren auch die Verluste in der Ökonomie. Herausragend ist hier der Abgang Michał Kalecki (1899–1970).²¹³ Er blieb zwar in Polen, zog sich aber völlig zurück. Andere „Revisionisten der Ökonomie“ wie Włodzimierz Brus (1921–2007), Ignacy Sachs (Jahrgang 1927) und der Kalecki-Schüler Kazimierz Łaski (Jahrgang 1921) emigrierten. Letzterer setzte die Tradition der Kalecki-Schule in Österreich fort.²¹⁴

²⁰⁹ Ein Teil der Ärzte ist auch unter den Wissenschaftlern oder Mitarbeitern des Innen- oder Verteidigungsministeriums aufgeführt, sodass diese Zahlen nicht einfach summiert werden können. So finden sich unter den Wissenschaftlern 58 Mitarbeiter der medizinischen Akademien, und unter den 176 Mitarbeitern des Innenministeriums waren 21 Mitarbeiter des Gesundheitssystems (Mieczysław Glanc, Information des Büros für Reisepässe und Personalausweise im Innenministerium über die Emigration nach Israel, 2.10.1969. AIPN BU 01324/21, Bl. 7, 14).

²¹⁰ GŁOWIŃSKI, Kręgi obcości, S. 343.

²¹¹ Zahlreiche Namen nennt MAC, Marzec hańby, in: Wprost, 8.3.1998, S. 26–28.

²¹² Czas ciekawy, czas niespokojny, S. 258.

²¹³ Eintrag in: Żydzi Polscy. Historie niezwykłe, Warszawa 2010, S. 151–153.

²¹⁴ DWILEWICZ, Między Marcem a Sierpniem. Szkoła Główna Planowania i Statystyki 1968–1980, S. 232. KAZIMIERZ ŁASKI, My career as economist and the role of Kalecki, aus: <http://www.pte.pl/pliki/0/101/Laski.pdf>, eingesehen am 20.6.2013.

Auch die Naturwissenschaften verloren wichtige Persönlichkeiten. Die stärksten Verluste hatte das Kernforschungsinstitut zu verzeichnen. Aber auch Forscher anderer Institute verließen Polen, etwa der Physiker Józef Hurwic (Jahrgang 1911) vom Warschauer Polytechnikum. Weitere Wissenschaftler, die Polen verließen, waren der Afrikanist und Orientalist Stefan Strelcyn (1918–1981), der Germanist Emil Adler (1906–1997)²¹⁵ und der Kriminalist Paweł Horoszowski (1908–1986). Das Jüdische Historische Institut verlor durch die Emigration mit Tatiana Berenstein (1906–1997)²¹⁶ und Adam Rutkowski (1912–1987) zwei Historiker, die grundlegende Arbeiten zum Mord an den polnischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland verfasst hatten. Ebenso emigrierte der Historiker Jakob Goldberg (1924–2011), der ein Spezialist für die Geschichte der polnischen Juden war. Ein anderer Emigrant war Wissenschaftler und Diplomat: Juliusz Katz-Suchy (1912–1971) hatte Polen von 1946 bis 1951 und von 1953 bis 1954 bei der UNO vertreten. 1954 wurde für ihn an der Warschauer Universität ein Lehrstuhl für Diplomatiegeschichte und internationale Beziehungen eingerichtet, der 1968 wieder aufgelöst wurde.²¹⁷ Ebenfalls wissenschaftlich und politisch tätig war der Ökonom Bronisław Blass (1909–?), der bis zum Sommer 1968 an der Hauptschule für Planung und Statistik lehrte und Vizepräsident der Nationalbank war.²¹⁸ An der Spitze des Staates bewegte sich auch Erwin Weit (1927–?), der dreizehn Jahre lang für Gomułka und andere ins Deutsche gedolmetscht hatte.²¹⁹

Das polnische Kino verlor mit Aleksander Ford (1908–1980) einen berühmten Regisseur, der vor allem mit seiner Verfilmung des Romans „Die Kreuzritter“ von Henryk Sienkiewicz einen großen Erfolg gehabt hatte.²²⁰ Zuletzt war ihm die Genehmigung für die bereits begonnenen

²¹⁵ KAROL SAUERLAND, Der polnische Germanist Emil Adler, charakterisiert von Józef Wiktorowicz, in: MARCEL LEPPER / CHRISTOPH KÖNIG, Geschichte der Germanistik 29/30 (2006), S. 5–8. Auch MARTA KOPIJ, Emil Adler (1906–1997), in: Germanistik in Polen. hg. v. Kunicki / Zybura, S. 211–226.

²¹⁶ ALEKSANDRA BAŃKOWSKA, Tatiana Brustin-Berenstein, in: Zagłada Żydów. Studia i Materiały 7 (2011), S. 213–230, hier S. 226–229.

²¹⁷ KAROL KARSKI, Juliusz Katz-Suchy – dyplomata i profesor, in: Polski Przegląd Dyplomatyczny 3/2007 (37), S. 125–133, hier S. 129 f.

²¹⁸ Dienstnotizen, 17. und 30.4.1968. AIPN 01324/8, Bl. 220 f. Dienstnotiz, 20.3.1970. AIPN BU 0722/1, Bd. 14. – Das Sterbedatum ließ sich nicht ermitteln.

²¹⁹ Nach seiner Emigration schrieb Weit ein Buch über seine Erlebnisse als Dolmetscher (ERWIN WEIT, Ostblock intern. 13 Jahre Dolmetscher für die polnische Partei- und Staatsführung, Hamburg 1970). Das Sterbedatum ließ sich nicht ermitteln.

²²⁰ Eintrag in: Żydzi Polscy. Historie niezwykłe, S. 83–85. J. HOBEMAN, Ford, Aleksander, in: YIVO, Encyclopedia of Jews in Eastern Europe, aus: http://www.yivoencyclopedia.org/article.aspx/Ford_Aleksander, eingesehen am 12.1.2012.

Dreharbeiten für einen Film über Janusz Korczak entzogen worden.²²¹ Ebenfalls wichtig für den polnischen Film war der Filmhistoriker Jerzy Toeplitz (1909–1995). Er hatte die Filmhochschule in Lodz mitbegründet und sie bis zu seiner Absetzung 1968 elf Jahre lang geleitet.²²² Ein anderer bekannter Emigrant der polnischen Filmszene war der Kameramann und Fotograf Jerzy Lipman (1922–1983), der bei den Dreharbeiten führender polnischer Regisseure von Wajda bis Polański fotografiert hatte.²²³

Ebenso wie der Film verlor auch das Theater viele Persönlichkeiten. Neben Ida Kamińska (1899–1980) und ihren Schauspielern vom Jüdischen Theater emigrierten der Theatertheoretiker Jan Kott (1914–2001)²²⁴ sowie Adam Tarn (1902–1974), der die Literatur- und Theaterzeitung „Dialog“ gegründet und bis 1968 geleitet hatte.²²⁵

Daneben verließen bekannte Autoren das Land. Zu ihnen gehörten die Dichter und Schriftsteller Stanisław Wygodzki (1907–1992),²²⁶ Eugeniusz Żytomirski (1911–1975) und Witold Wirpsza (1918–1985). Außerdem wanderten fast alle in jiddischer Sprache schreibende Schriftsteller aus.²²⁷ Auch der Verleger und Enzyklopädist Adam Bromberg (1912–1993), der Publizist Juliusz Stroynowski (1919–1991), der Journalist Leopold Unger (1922–2011), der dann bei der Brüsseler Zeitung „Le Soir“ Karriere machte, und der spätere „Spiegel“-Redakteur Leon Szulczyński (1921–?) verließen das Land. Aus den Reihen der Soziokulturellen Vereinigung der Juden emigrierten der Chefredakteur der „Folks-Sztyme“, Grezgorz Smolar (1905–1993), und der Dichter und Redakteur der „Jidisze Szriftn“, Dawid Sfarid (1905–1981).

²²¹ Dekoration und Kostüme waren vorbereitet, die Schauspieler Danald Falsens und Senta Berger waren bereits in Polen, als die Genehmigung für die Dreharbeiten wieder zurückgezogen wurde (Übersetzung eines Artikels aus der israelischen Zeitung „Davar“, 25.7.1967. AIPN 1268/28900, Bl. 73).

²²² Eintrag in: Żydzi Polscy. Historie niezwykłe, S. 350-352. Beitrag über Jerzy Toeplitz, aus: <http://www.filmpolski.pl/fp/index.php/117436>, eingesehen am 20.6.2013.

²²³ Nachruf auf Jerzy Lipman von Bolesław Sulik, in: Puls, ohne weitere Quellenangabe in: AIPN BU 0222/24, Bl. 24 f. Siehe auch den biografischen Kurzbeitrag über Jerzy Lipman, aus: <http://www.filmpolski.pl/fp/index.php/114695> eingesehen am 20.6.2013.

²²⁴ Eintrag in: Żydzi Polscy. Historie niezwykłe, S. 174-177.

²²⁵ Aus: www.slawomirmrozek.eu/korespondencja/3/z-Adamem-Tarnem, eingesehen am 20.6.2013.

²²⁶ EUGENIA PROKOP-JANIEC, Wygodzki, Stanisław, in: YIVO Encyclopedia of Jews in Eastern Europe, aus: <http://www.yivoencyclopedia.org/printarticle.aspx?id=619>, eingesehen am 12.1.2012.

²²⁷ STOLA, Kampania antysyjonistyczna, S. 224 f.

Eine außergewöhnliche Persönlichkeit war auch die Emigrantin Krystyna Żywulska. Sie hatte das Warschauer Ghetto und Auschwitz überlebt und als eine der Ersten bereits 1946 ihre Erinnerungen an die Zeit in Auschwitz publiziert.²²⁸ In den 50er und 60er Jahren schrieb sie Satiren und Liedtexte. 1968 wurde ein Schlager berühmt, für den sie den Text geschrieben hatte: „Żyje się raz“ – „Man lebt nur einmal.“²²⁹

Abschließend soll noch der Frage nachgegangen werden, ob es sich bei der Auswanderung um eine Emigration oder vielmehr um eine Vertreibung handelte.²³⁰ Problematischerweise ist der Vertreibungsbegriff einerseits nicht eindeutig definiert, und andererseits handelt es sich bei ihm vor allem um einen politischen Begriff, der insbesondere im deutsch-polnischen Kontext emotional aufgeladen ist. Das Lexikon der Vertreibungen definiert Vertreibung als eine „mit der Anwendung oder zumindest mit der Androhung von Gewalt verbundene erzwungene Bevölkerungsbewegung von Menschen [...], die zum Verlassen ihrer Herkunftsregion gezwungen sind“.²³¹ Folgt man dieser Definition, war die 68er-Emigration eindeutig keine Vertreibung.

Dennoch enthält der Exodus nach den Ereignissen von 1968 mehrere Elemente, die typisch für eine Vertreibung sind: Erstens verließen fast alle Emigranten Polen nicht freiwillig, sondern sahen sich zur Ausreise gezwungen, weil sie vielfach ihre Arbeitsplätze verloren hatten oder psychisch terrorisiert wurden. Somit ist mindestens von einer Zwangsemigration zu sprechen. Zweitens trugen staatliche Stellen wie das Innenministerium und vor allem der Sicherheitsdienst durch ihr Handeln zum Entstehen dieser Zwangslage bei. Drittens wurden von den Machhabern Bedingungen für die Emigration geschaffen, die ihr den Charakter der Endgültigkeit gaben, denn eine Rückkehr der Emigranten, die ihre Staatsbürgerschaft aufgeben mussten, war weder vorgesehen noch gewünscht. Insbesondere die letzten beiden Aspekte zeigen, dass ein Teil des Machtapparats die

²²⁸ Enthalten in dem Band KRYSZYNA ŻYWULSKA, *Tanz, Mädchen ... Vom Warschauer Ghetto nach Auschwitz. Ein Überlebensbericht*, Göttingen 1988 (Originaltitel: *Przeżyłam Oświęcim*, 1946).

²²⁹ LILIANE DIRKS, *Und die Liebe? frag ich sie. Die ungeschriebene Geschichte der Krystyna Żywulska*, Zürich 1998, S. 165-167. JULIA PAŃKÓW, *Powiedz mi jak się nazywam*, in: *Wysokie obcasy*, Beilage zur GW, 19.4.2008, S. 16, aus: <http://www.wysokieobcasy.pl/wysokie-obcasy/1,53581,5129444.html>, eingesehen am 20.6.2013. BARBARA MILEWSKI, *Krystyna Żywulska*, aus: <http://holocaustmusic.ort.org/places/camps/death-camps/auschwitz/zywulska-krystyna/>, eingesehen am 20.6.2012.

²³⁰ Der Begriff Vertreibung findet sich zum Beispiel im Buchtitel des Konferenzbandes *Die Vertreibung der Juden aus Polen 1968*, hg. v. KOSMALA.

²³¹ *Lexikon der Vertreibungen*, hg. v. DETLEF BRANDES u. a., Wien u. a. 2010, S. 694.

Auswanderung der polnischen Juden forcierte. Andererseits wurde die erleichterte Ausreisemöglichkeit 1969 wieder eingeschränkt, und die daraufhin massenhaft eingehenden Anträge wurden wesentlich strenger geprüft und häufiger abgelehnt. Dies verdeutlicht, dass eine Massenauswanderung jüdischer Polen verhindert oder zumindest begrenzt werden sollte.

Im Gegensatz zu Vertreibungen in Kriegszeiten wie während des Zweiten Weltkriegs und danach oder während des Jugoslawien-Konflikts Ende der 1990er Jahre wurde in Polen Ende der 60er Jahre aber keine physische Gewalt angewandt. Der Unterschied zu diesen Vertreibungen ist damit so fundamental, dass derselbe Begriff nicht angebracht ist. Der besondere Charakter der Ereignisse in Polen Ende der 60er Jahre liegt gerade in dieser Differenz. Auch ohne Anwendung direkter physischer Gewalt wurde eine Bevölkerungsgruppe, die mehrheitlich nicht im Geringsten an Emigration dachte, zur Ausreise aus ihrem Land gedrängt. Als Folge rassistischer Hetze ist dieses Ereignis in der europäischen Nachkriegsgeschichte zu Friedenszeiten einmalig.

7. DER ANTISEMITISMUS UND DIE NICHTJÜDISCHEN POLEN

Während im sechsten Kapitel untersucht wurde, wie jüdische Polen die antisemitische Kampagne erlebten, geht es in diesem Kapitel um die Frage, wie nichtjüdische Polen zu der Kampagne eingestellt waren und wie sie sich verhielten.

In der polnischen Gesellschaft gab es an den Ereignissen vom März 1968 großes Interesse. Tageszeitungen waren sehr begehrt und häufig ausverkauft.¹ Die Auflage der Parteizeitung „Trybuna Ludu“ stieg im März im Vergleich zu den Vormonaten um etwa 50 Prozent,² und ihre Redaktion hatte ein hohes Aufkommen von Leserbriefen zu verzeichnen.³ Während der Rede Gomułkas saßen viele Menschen vor dem Fernseher, wogegen öffentliche Orte schwach frequentiert waren. Das jüdische Thema, das jahrelang tabuisiert war, dominierte plötzlich zahlreiche Gespräche.

Das Verhalten der polnischen Gesellschaft war dabei höchst ambivalent. Wie in den ersten beiden Abschnitten dieses Kapitels gezeigt wird, gab es neben offener Judenfeindschaft, Denunziationen und Gewalt auch Widerspruch gegen die Kampagne und Solidarität mit den Betroffenen. Das Verhalten der polnischen Gesellschaft war so unterschiedlich, dass selbst durch manche Familien ein Riss ging, wie die Zeitzeugin Alicja Mounk berichtet:

„Natürlich gab es auch Solidarität. Es gab Gedankenlosigkeit, es gab Dummheit. Es gab Nachbarn, die kamen, als man packte, und sie fragten, ob sie die Türklinke bekommen könnten. Es gab Dinge, die man zur Reparatur gegeben hatte und nicht zurückbekam. Ich erzähle Ihnen nur eine Geschichte: Wir

¹ In einem abgehörten Gespräch sagte eine Person, dass in den ersten Tagen der Märzereignisse sämtliche Zeitungen von Studenten aufgekauft worden seien und dass einige Studenten sogar 50 oder 100 Zloty für einzelne Exemplare zahlen wollten, um eine historische Ausgabe zu besitzen (Stenogramm, Posen, 16.3.1968, 2.10.1969, AIPN BU 0722/1, Bd. 9).

² Die Auflage der „Trybuna Ludu“ betrug im Januar 41.000, im Februar 42.000 und im März 62.000 Exemplare (Information, Warschau, 6.4.1968. AAN KC PZPR 237/VII-5341, Bl. 57).

³ Ausführungen Stanislaw Mojkowski bei einer Zusammenkunft von Journalisten im ZK (Stenogramm, 5.4.1968. AAN PZPR KC XI 184, Bl. 25-27).

wohnten in Warschau-Mokotów. Im Parterre wohnte eine Familie mit zwei Kindern. Eines der Kinder hatte zeitweise Probleme, und mein Vater hat sich für dieses Kind eingesetzt. Der Vater der Familie war Arbeiter, und die Mutter war Analphabetin. Sie war eine ganz wunderbare, herzliche Frau. [...] Der Sohn, für den mein Vater sehr viel getan hat, ist 1968 wohl in die Partei eingetreten. [...] Seine Mutter erzählte, er sei herumgefahren und habe die ganze Kampagne mitgemacht [...]. Die Mutter kam zu uns, wir wohnten schon nicht mehr in diesem Haus, sondern am anderen Ende von Warschau. Sie half uns und hat geweint. Sie hat wirklich ihren eigenen Sohn beweint.“⁴

7.1. FEINDSELIGES VERHALTEN

Die häufigste Reaktion nichtjüdischer Polen auf die antisemitische Kampagne war, sich von den jüdischen Polen zurückzuziehen. In manchen Fällen kündigten sie Freundschaften direkt auf, in anderen Fällen mieden sie den Kontakt. Krzysztof Kofler berichtet von seinen Freunden, mit denen er sich einmal in der Woche zum Bridge-Spielen traf. Anfang 1969 eröffnete ihm einer der Spieler, dass Kofler nun nicht mehr dazugehöre.⁵ Marta Petruszewicz berichtet, wie sie eines Tages einen Brief ihrer Freundin erhielt, in dem ihr die Freundin schrieb, dass sie jetzt nicht mehr befreundet sein könnten, obwohl ihr die Freundschaft sehr viel bedeute. So seien leider die Zeiten.⁶ Anders als bei diesen beiden Beispielen wurden die Beziehungen in den meisten untersuchten Fällen nicht direkt abgebrochen. Maja Istner schildert, wie jemand, den sie aus ihrer Zeit bei den Pfadfindern kannte, plötzlich nach den Märzereignissen die Straßenseite wechselte, als sie sich begegneten.⁷ Paula Gruber-Herszkopf erinnert sich, dass ihre Arbeitskollegen beim polnischen Radio nicht mehr gemeinsam mit ihr in die Kantine oder zum Kaffeetrinken gingen.⁸ Einige jüdische Polen vereinsamten dadurch regelrecht, wie Bożena W. berichtet:

„Wir waren total einsam. Nur Ula hat sich mit mir solidarisiert, und nur ein paar anständige Menschen, vielleicht zwei oder drei Personen, haben noch mit mir gesprochen. Über die restlichen Personen kann man nicht sagen, dass sie

⁴ Gespräch mit Alicja Mounk, 8.7.2008.

⁵ Krzysztof Kofler in: TORAŃSKA, *Jesteśmy*, S. 345.

⁶ Marta Petruszewicz in: WISZNIEWICZ, *Życie przecięte*, S. 319.

⁷ Maja Istner in: TORAŃSKA, *Jesteśmy*, S. 243. – Ähnliches berichtet Jerry Bergman: „Es gab aber auch Personen [...], die zwar nicht auf die andere Straßenseite gingen, aber dennoch so taten, als würden sie mich nicht sehen“ (Gespräch mit Jerry Bergman, 31.3.2008).

⁸ Gespräch mit Paula Gruber-Herszkopf, 17.8.2008.

uns gegenüber feindlich eingestellt waren, aber sie haben sich von uns distanziert. Es gab auch Kommentare wie ‚ihr Jüdinnen‘, aber die Mehrheit fürchtete sich einfach und wollte mit uns keinen Kontakt haben.“⁹

Ähnlich erinnert sich Michał Chęciński, dass sich seine polnischen Bekannten von ihm zurückzogen:

„Oberst Majchrzak, der bei uns im Haus wohnte, hörte knapp einen Monat nach Ausbruch des Sechstagekriegs einfach auf, mich zu bemerken. Obwohl ich noch immer meine Uniform trug, ging er mir aus dem Weg, so als hätte ich eine ansteckende Krankheit [...]. Die Zahl der Menschen, die wie [...] Majchrzak reagierten, nahm täglich zu.“¹⁰

Dass sich nichtjüdische Polen von den jüdischen Polen zurückzogen, war ein Massenphänomen, für das es verschiedene Gründe gab. Michał Chęciński verweist auf die Mechanismen einer Diktatur: Viele Menschen hatten Angst, selbst in Gefahr zu geraten, wenn sie Kontakt zu denjenigen hatten, die zu Feinden erklärt wurden. Insbesondere wenn sich Arbeitskollegen zurückzogen oder Bekannte die Straßenseite wechselten, mag dies durch Angst erklärbar sein.

Dabei hätte es durchaus eine Möglichkeit gegeben, diese Angst zu umgehen. Die nichtjüdischen Polen hätten privat ihre Zuneigung und Unterstützung demonstrieren und öffentlich auf Distanz gehen können. Die Freundin von Marta Petruszewicz gab in ihrem Brief immerhin zu verstehen, dass sie die Freundschaft eigentlich nicht aufgeben wollte. Doch ein solches Signal hätte ein aktives Verhalten vorausgesetzt, zu dem sich nur die wenigsten Personen entschlossen. Dass die meisten dabei nicht zu verstehen gaben, dies entgegen ihrer Überzeugung zu tun, deutet auf eine mangelnde oder fehlende Empathie für das Schicksal der jüdischen Polen hin. Den nichtjüdischen Polen war häufig nicht bewusst, dass die jüdischen Polen stark unter denjenigen litten, die sich von ihnen abwandten.

Einige Beispiele gehen aber auch weit über das hinaus, was sich durch Angst und Konformismus erklären lässt, etwa der Ausschluss Krzysztof Koflers aus seiner Bridge-Runde im privaten Raum. Häufig blieb es nicht dabei, dass sich nichtjüdische Polen von ihren jüdischen Bekannten und Kollegen zurückzogen. Viele jüdische Polen wurden im Laufe der Kampagne mit feindlich gesinnten Einstellungen und Handlungen konfrontiert. Dies geschah in höchst unterschiedlichen Formen, von latentem bis gewalt-

⁹ BOŻENA W., *Goleźziniacy bili kobiety i niepełnosprawnych*, in: *Plotkies* 35, Februar 2008. AŻIH 370/3.

¹⁰ CHECINSKI, *Der traurige Frühling*, S. 151. – Józef Dajczgewand erinnert sich ebenfalls, dass sich die meisten jüdischen Bekannten seiner Familie von ihm zurückzogen (JÓZEF DAJCZGEWAND, *Nie chcę być kimś innym*, S. 134).

tätigem Antisemitismus. Manche nichtjüdische Polen verhielten und äußerten sich aus reiner Anpassung antisemitisch. Michał Chęciński berichtet, wie ein Arbeitskollege zu ihm sagte: „Michał, bitte bedenke, dass ich ein bisschen auf dich spucken muss, obwohl ich dein bester Kollege bin“, worauf Chęciński antwortete: „Spucke ruhig, Maciek, ich kann dich verstehen, aber übertreibe es nicht.“¹¹

Dem stand aber auch ein engagierter, offener Antisemitismus gegenüber, der sich noch intensiver äußerte, als es von den Initiatoren der Kampagne beabsichtigt war. Karol R. erinnert sich an eine besonders extreme Äußerung bei einer Parteiversammlung in der Armee. Unter dem Beifall der Anwesenden sagte ein Soldat: „Schade, dass die Deutschen während des Zweiten Weltkrieges nicht alle Juden ermordet haben.“¹²

Daneben erinnern sich mehrere Emigranten, eine starke Stimmung gespürt zu haben, dass man sie loswerden wollte. So meint Róża Goldfarb, die meisten Polen hätten die Emigration der Juden nicht bedauert und die wenigsten hätten sie als Verlust angesehen.¹³ Diese Erinnerung bestätigt auch Paulina aus Dzierżoniów:

„Bei all dem war nicht die Hetze in den Zeitungen und im Fernsehen das Schlimmste, sondern die offene Zufriedenheit der einfachen Menschen – der Polen. Manchmal gaben sie einem sogar direkt zu verstehen, dass sie sich freuen, dass die Juden hinausgeworfen werden.“¹⁴

Diese Einstellung war allerdings nicht allgemein verbreitet, denn es gibt auch Emigranten, die dies nicht so wahrgenommen haben.

Der engagierte Antisemitismus äußerte sich auch darin, dass einige Personen dazu übergingen, jüdischen Bürgern konkreten Schaden zuzufügen. Dies war am leichtesten durch Denunziationen zu erreichen. In den Akten des Sicherheitsdienstes findet sich bis heute eine Reihe von Schreiben, mit denen versucht wurde, jüdische Bürger in ein schlechtes Licht zu rücken.¹⁵ In einem anonymen Brief an die Parteiorganisation in Piaseczno schreiben die Verfasser von einigen Juden, die in einer „Gang“ organisiert seien. Dem Leiter eines Institutes wurde vorgeworfen, proisraelische Propaganda zu betreiben, und es hieß: „Es entsteht die Frage, ob so ein

¹¹ Zit. n. OSEKA, Syjoniści, inspiratorzy, wicrzyciele, S. 256.

¹² KAROL R., Ósmy Żyd z tej samej klasy, czyli jak znalazłem się w Szwajcarii, in: *Plotkies* 31, März 2007. *AŻIH* 370/3.

¹³ Róża Goldfarb in: TORAŃSKA, Jesteśmy, S. 364.

¹⁴ Paulina in: WISZNIEWICZ, Życie przecięte, S. 430. Siehe auch Marek Web in: TORAŃSKA, Jesteśmy, S. 13.

¹⁵ Zahlreiche Denunziationsschreiben finden sich in den Bänden der Akte AIPN BU 0722/1.

zionistischer Verräter in einer Leitungsposition und in den Reihen der Arbeiterpartei verbleiben kann.“¹⁶

In einem anderen Fall war eine Mitarbeiterin des Verlags des Verteidigungsministeriums bereits entlassen worden. Ein unbekannter Denunziant schickte nun einen Brief an das Parteikomitee im Kernforschungsinstitut, wo der Ehemann der Entlassenen arbeitete, in dem er darauf hinweist, dass der Frau gekündigt worden sei.¹⁷ Offensichtlich wollte der Verfasser darauf hinwirken, dass auch ihr Mann seine Anstellung verliert.

Vielfach ist aus den Akten nicht ersichtlich, wie die Empfänger auf die Denunziationsschreiben reagierten. In mehreren Fällen überprüften die Polizeibehörden die aufgestellten Behauptungen. So ging die Warschauer Polizei einem Denunziationsschreiben nach, in dem auf die jüdische Herkunft des stellvertretenden Verwaltungsleiters eines Hotels hingewiesen und dessen ursprünglicher, jüdisch klingender Name genannt wurde.¹⁸ Aus der Geburtsstadt des Betroffenen forderten die Polizisten eine Abschrift der Geburtsurkunde an, welche die in dem Denunziationsschreiben gemachten Angaben bestätigte.¹⁹ Weitere Tätigkeiten sind in diesem Fall aus der Akte allerdings nicht ersichtlich.

In einigen Fällen äußerte sich der Antisemitismus auch in gewalttätiger Form. Viele Friedhöfe, Gedenksteine und auch einige Synagogen wurden geschändet.²⁰ In Konin sollen sogar bei sämtlichen jüdischen Einwohnern die Fensterscheiben eingeschlagen worden sein, wie ein Bürger berichtete, der in einem Polizeibericht zitiert wird. Näheres ist darüber jedoch nicht bekannt.²¹ In Lodz wurden bei einem jüdischen Bürger die Scheiben eingeschlagen, und er wurde gewalttätig angegriffen. Kinder bespuckten das Denkmal des Dichters Tuwim.²²

Auf dem jüdischen Friedhof an der Okopowa-Straße in Warschau wurden Grabsteine umgestoßen und zerstört.²³ Als die niederländische Bot-

¹⁶ Abschrift eines anonymen Briefes an das Kreiskomitee der PZPR in Piaseczno. AIPN BU 0722/1, Bd. 1, Bl. 169.

¹⁷ Dienstnotiz, 12.7.1967. AIPN BU 0224/18, Bd. 1, Bl. 53. Oder auch Anonymes Schreiben, 27.5.1968. AIPN BU 0722/1, Bd. 3, Bl. 44.

¹⁸ Denunziationsschreiben, 22.9.1969. AIPN BU 0722/1, Bd. 9, Bl. 172 f.

¹⁹ Dienstnotiz, 5.12.1969. AIPN BU 0722/1, Bd. 9, Bl. 177.

²⁰ CALA / DATNER-ŚPIEWAK, *Dzieje Żydów w Polsce*, S. 95.

²¹ Meldung der Polizeibehörde Oppeln (Opole) an das Innenministerium, 22.4.1968. AIPN BU 1585/4463, Bl. 199.

²² STANISŁAW JANUSZEWSKI, Notatka do Gomułki. Sytuacja w Łodzi, in: *Dziś* 3/1998, S. 46. GRYNBERG, *Memorbuch*, S. 341.

²³ Ein Mitarbeiter der niederländischen Botschaft dokumentierte die Zerstörungen fotografisch (AANL 9.65-74. 5357, 5358).

schaft beim Außenministerium gegen diese Vorgänge protestierte, bagatellierte der zuständige Beamte die Vorfälle mit den Worten, dies sei kein Antisemitismus, sondern Vandalismus, und auf Friedhöfen in Polen sei es durchaus üblich, dass Blumen geklaut werden, was er selbst bei der Beerdigung seiner Mutter vor Kurzem habe erleben müssen.²⁴

Partei und Behörden interessierten sich wenig für solche Zerstörungen, weswegen sie auch nicht in ihrer gesamten Breite dokumentiert sind. Nur vereinzelt mussten sich die Behörden mit Beschwerden von Bürgern beschäftigen, die die Zerstörungen bemerkt hatten. So wollte Henryk Zamorski im August 1968 an einer Gedenktafel für den Massenmord an Otwocker Juden im Jahre 1943 Blumen niederlegen. Als er dort ankam, fand er die Tafel zerstört vor und schrieb einen Brief an den Ersten Parteisekretär von Otwock, um ihn über die Schändung zu informieren.²⁵

Anstatt des Parteisekretärs reagierte jedoch zwei Monate später die Warschauer Polizeibehörde auf den Brief und lud Zamorski vor. Bei der Befragung wurde ihm gesagt, er hätte nicht an die Partei schreiben, sondern persönlich vorsprechen oder die Gedenktafel selbst wieder in den ursprünglichen Zustand bringen sollen.²⁶ Bei der Vernehmung stellte sich heraus, dass der Parteisekretär nichts in der Angelegenheit unternommen hatte. Er hatte die Polizei noch nicht einmal darüber informiert, wo sich die Gedenktafel eigentlich befindet. Zamorski reagierte wütend, als er gefragt wurde, wo sich die Tafel denn befinde, und meinte, es sei Aufgabe der örtlichen Parteiführung und nicht einzelner Bürger, zu wissen, wo und in welchem Zustand die Tafel sei.²⁷

Vereinzelt gab es auch Gewalt gegen Personen, sie stellte jedoch eine Ausnahme dar. Als der Redakteur von „Życie Warszawy“, Grzegorz Jaszński, eines späten Abends im Mai 1968 nach Hause ging, wurde er auf der Straße von zwei Unbekannten angegriffen, von denen einer schrie: „Das ist der Jude Jaszński aus dem Fernsehen.“ Einer der beiden Täter verletzte Jaszński mit einer Rasierklinge an der Augenbraue, sodass die Wunde im Krankenhaus genäht werden musste.²⁸

²⁴ Gespräch mit Ted de Rijck van der Gracht, 24.7.2008.

²⁵ Notiz, 28.10.1968. AIPN BU 0722/1, Bd. 6, Bl. 79. Notiz, 27.11.1969. AIPN BU 0722/1, Bd. 6, Bl. 81.

²⁶ Abschrift des Beschwerdebriefes von Henryk Zamorski an die Zentrale Parteikontrollkommission, 19.11.1968. AIPN BU 0722/1, Bd. 6, Bl. 86.

²⁷ Notiz, 28.10.1968. AIPN BU 0722/1, Bd. 6, Bl. 79. Notiz, 27.11.1969. AIPN BU 0722/1, Bd. 6, Bl. 81.

²⁸ EISLER, Polski rok 1968, S. 118 f. Daneben gab es einen gewalttätigen Überfall auf den Schriftsteller Stefan Kisielewski.

Neben denjenigen, die gegenüber jüdischen Polen feindlich auftraten, gab es auch solche Personen, die von der Kampagne profitierten und durch sie Karriere machten. Die Emigration jüdischer Polen bot vielen nicht-jüdischen Polen die Gelegenheit zu materiellem Gewinn. Die Emigranten ließen Möbel oder Hausrat in Polen zurück, ihre Wohnungen wurden frei, und so manches Amt war neu zu besetzen. Einige Profiteure brauchten nichts zu tun, außer passiv abzuwarten. Sie zogen beispielsweise einfach in eine neue Wohnung ein, die ihnen zugewiesen wurde. Andere bemühten sich aktiv, um von den Vorgängen zu profitieren. So schreibt Adam Schaff in seinen Erinnerungen, ein Wachmann der DDR-Botschaft habe ihm bereits gesagt, er wolle gerne mit Schaffs BMW fahren.²⁹

Auch andere Bürger ergriffen die Gelegenheit, erschienen unangekündigt in den Wohnungen jüdischer Polen und sagten, sie wollten diese besichtigen, da sie doch sicherlich bald frei würden.³⁰ Selbst der Minister für die Binnenschifffahrt, Jerzy Szopa, schaute eine Wohnung an, bevor der jüdische Emigrant sie geräumt hatte.³¹ Wie rücksichtslos manche Profiteure vorgingen, verdeutlicht ein Vorgang, an den sich Grażyna J. erinnert. Ihr Vater arbeitete in Danzig bei einer Zeitung, und als die Jezierskis emigrierten, übernahm der Chefredakteur dieser Zeitung die Wohnung der Familie. Vor ihrer Ausreise hatten die Jezierskis noch verschiedene Gegenstände aus der Wohnung an die Nachbarn verschenkt, darunter Gardinen mit Gardinenstangen, die damals in Polen nur in geringen Mengen vorhanden waren. Als der Chefredakteur in die Wohnung einzog und feststellte, dass die Gardinen und die Gardinenstangen fehlten, warf er den beschenkten Nachbarn vor, diese gestohlen zu haben, und verklagte sie.³²

Da die Emigranten für ihren Emigrationsantrag bestimmte Nachweise beibringen und nach Erhalt der Reisedokumente innerhalb kürzester Zeit ausreisen mussten, eröffneten sich diverse Möglichkeiten, die Emigranten zu erpressen. So gab es Personen, die vermutlich zumeist wahrheitswidrig behaupteten, jüdische Polen hätten jahrelang nicht ihre Miete gezahlt oder wären anderen Zahlungsverpflichtungen nicht nachgekommen. Wer noch Rechnungen zu begleichen hatte, erhielt jedoch keine Ausreisepapiere. Ted de Rijck van der Gracht, der bei der niederländischen Botschaft mit der Emigration befasst war, erinnert sich:

²⁹ SCHAFF, *Książka dla mojej żony*, S. 175.

³⁰ Gespräch mit Alicja Mounk, 8.7.2008.

³¹ OSKAR RAMBLER, *Der feige Rassismus. Das Finale der jüdischen Tragödie in Polen*, Wien o. J. [1970], S. 43, auszugsweise in: *Die Welt*, 5. und 6.6.1970. – Laut den Unterlagen des Sicherheitsdienstes war Oskar Rambler ein Pseudonym Simon Wiesenthals (Information zu Simon Wiesenthal, Juli 1970. AIPN 01069/247, Bl. 100).

³² Gespräch mit Grażyna J., 29.7.2007.

„In einem anderen Fall wurde zum Beispiel verlangt, ein Mann solle anerkennen, der Vater eines 12-jährigen Mädchens zu sein, weswegen er noch Alimamente zu zahlen habe. Jede Woche gab es vergleichbare Schwierigkeiten.“³³

Kurz vor der Emigration des Filmemachers Aleksander Ford meldete sich beim Innenministerium ein Gläubiger, der seine Forderungen in einer bereits abgeschlossenen Angelegenheit um über 50 Prozent erhöhte. Das Ministerium ging darauf aber nicht weiter ein.³⁴

Auch beim Transport des Umzugsgutes ergaben sich diverse Profitmöglichkeiten. Das Hab und Gut der Emigranten wurde in der Regel von der Firma Hartwig transportiert. Der geheime Mitarbeiter des Sicherheitsdienstes „Jacek“, der selbst emigrierte, wusste von Schmiergeldern zu berichten, die an Mitarbeiter der Speditionsfirma gezahlt wurden. Ein ungarischer Mitarbeiter dieser Firma soll regelmäßig Bestechungsgelder entgegengenommen haben. Konkret war die Rede von Beträgen über 2.000, 3.000 und 5.000 Złoty, was einem Monatsgehalt oder mehr entsprach. Allerdings handelte es sich eher um Erpressungs- als um Bestechungsgelder. Denn der Mitarbeiter der Firma soll Emigranten zu Hause besucht und ihnen gesagt haben, wenn diese Summen nicht gezahlt würden, sei damit zu rechnen, dass das Umzugsgut beschädigt am Zielort ankäme.³⁵ Ein anderer Arbeiter berichtete später, bei der Speditionsfirma Hartwig in 15 Tagen 14.000 Złoty verdient zu haben, was wohl ebenfalls nur auf Bestechungs- bzw. Erpressungsgelder zurückgeführt werden kann.³⁶

Dinge, die der polnische Zoll zurückhielt, wurden später an andere Stellen verkauft. Als der Wissenschaftler Stefan Strelcyn aus Polen ausreisen wollte, beschlagnahmten die Zöllner 100 Bücher, Unterlagen und wissenschaftliche Materialien. Strelcyns Bücher wurden kurz darauf von einer eigens einberufenen Kommission an verschiedene Institute und Bibliotheken der Warschauer Universität weitergeleitet, die somit ebenfalls von der Emigration profitierten.³⁷

Auch die polnischen Zöllner, die häufig ihre Machtposition ausspielten und die Emigranten schikanierten, profitierten von Bestechungsgeldern³⁸ ebenso wie andere mit den behördlichen Vorgängen um die Emigration

³³ Gespräch mit Ted de Rijck van der Gracht, 24.7.2008.

³⁴ E. C. an das Innenministerium, 9.2.1969. AIPN 1268/28900, Bl. 12, auch Bl. 16.

³⁵ Auszug aus den Notizen zum Treffen mit „Jacek“, 31.8.1968. AIPN Ld Pf 10/609, Bd. 13, CD.

³⁶ Rok 1968, hg. v. Ośrodek KARTA, S. 214.

³⁷ Materialien der Kommission zur Liquidierung der wissenschaftlichen Materialien, die bei der Zollkontrolle von Prof. Stefan Strelcyn beschlagnahmt wurden. BUW GR 5191.

³⁸ Siehe Kapitel 6.7. Emigration.

befasste Personen. Ein Emigrant musste für sein in Polen abgeschlossenes Studium vor seiner Ausreise 20.000 Złoty zahlen. Da er dieses Geld nicht aufbringen konnte und von der Bestechlichkeit der zuständigen Bearbeiterin wusste, bezahlte er nur den halben Betrag plus ein Bestechungsgeld von 500 Złoty, womit die Angelegenheit ausgeräumt war.³⁹

Auch noch lange nach 1968 bot sich die Möglichkeit, zu profitieren. Der Journalist Jerzy Solecki berichtet, dass er zunächst die Wohnung eines Emigranten zugewiesen bekam, die diesem aber immer noch gehörte. Zufälligerweise kannte Solecki den Wohnungseigentümer, der einige Jahre später verstarb. Als Solecki in den 70er Jahren als Korrespondent in Wien arbeitete, traf er dort dessen Witwe und schlug ihr vor, die Wohnung für 10.000 Dollar zu kaufen. Dies war ein geringer Preis, aber immerhin in harter Währung. Die Witwe, die weder in die Wohnung zurückkehren noch diese irgendwie anders nutzen konnte, protestierte gegen den Preis, willigte aber am Ende ein. Es kam zunächst zu einer Notariatsauflassung in Wien und später zu einer zweiten in Warschau. Danach war Jerzy Solecki der Eigentümer der Wohnung, in der er bereits seit längerer Zeit wohnte.⁴⁰

7.2. WIDERSPRUCH UND SOLIDARITÄT

Neben den Personen, die die Kampagne unterstützten oder von ihr profitierten, gab es aber auch Menschen, die ihr widersprachen oder sich mit den Betroffenen solidarisierten. Es kam allerdings nur selten vor, dass sich jemand offen gegen die antisemitische Kampagne stellte. Widerstand oder Widerspruch war riskant, wie das Beispiel Helena Hagemeyers zeigt. Sie wurde am 13. März 1968 umgehend aus der Partei ausgeschlossen, nachdem sie antisemitische Presseartikel, die in der Aula der Hauptschule für Planung und Statistik aushingen, abgerissen hatte.⁴¹ Dennoch wäre es falsch zu behaupten, es wäre gänzlich unmöglich gewesen, zu widersprechen.⁴² Es gab durchaus Personen, die gegen die Kampagne protestierten, aber meistens taten sie es zögerlich. Neben einigen Angehörigen der Parteiführung waren vor allem diejenigen gesellschaftlichen Kräfte gegen die Kampagne

³⁹ Wybuch w laboratorium, in: *Biuletyn „Reunion ’68“*, Nr. 18, Frühjahr 2007, S. 23. AŻIH 371/2.

⁴⁰ Gespräch mit Jerzy Solecki, 11.4.2008.

⁴¹ LUKASZ DWILEWICZ, *Między Marcem a Sierpniem. Szkoła Główna Planowania i Statystyki 1968–1980*, in: WOJCIECH MORAWSKI, *Historia Szkoły Głównej Handlowej w Warszawie 1906–2006*, Warszawa 2006, S. 27–228. Auch Marzec 1968 w dokumentach MSW, hg. v. DĄBROWSKI u. a., Bd. 2, Teil 1, S. 472, Fn. 8.

⁴² So die Behauptung beispielsweise bei GŁOWINSKI, *Kreği obcości*, S. 335.

eingestellt, die dem Regime in den 60er Jahren mehr Demokratie abverlangten. Dies waren zunächst die Schriftsteller, unter denen einige bei der Versammlung im Februar scharf gegen den Antisemitismus protestierten.⁴³ In klarer Gegnerschaft zur Kampagne standen auch die protestierenden Studenten, die durch die Kampagne selbst angegriffen wurden. Wie sie sich genau zur Kampagne verhielten, wird in einem späteren Unterkapitel näher untersucht.⁴⁴ Gegen die Kampagne eingestellt war weiter zumindest ein Teil der katholischen Abgeordnetengruppe Znak. Die katholischen Abgeordneten protestierten allerdings nicht gegen die Kampagne, sondern lediglich gegen den brutalen Polizeieinsatz bei den Studentenunruhen, wofür sie bereits massiv angefeindet wurden.

Wie aus dem Fallbeispiel des Kernforschungsinstituts hervorgeht, protestierten aber auch einige Opfer der antisemitischen Kampagne gegen sie. Ihr prominentester Vertreter war Wilhelm Billig, der bei dem Plenum des Zentralkomitees im Juli mit klaren Worten über die Ereignisse in seinem ehemaligen Tätigkeitsbereich berichtete.

Daneben kam vor allem aus der Universität und der Polnischen Akademie der Wissenschaften Widerspruch. Die wichtigste innerpolnische Protestnote gegen die antisemitische Kampagne war ein Brief von 38 prominenten Mitgliedern der Polnischen Akademie der Wissenschaften an Premier Cyrankiewicz. Die Unterzeichner verurteilten die Polizeigewalt gegen die Studenten und baten um ein persönliches Gespräch, in dem gemeinsam die Ursachen für die Studentenunruhen analysiert werden sollten. Sie forderten, die Verantwortlichen des Polizeieinsatzes zur Rechenschaft zu ziehen, und verurteilten mit folgenden Worten den Antisemitismus:

„Wir sind beunruhigt über die öffentlich geäußerten Thesen mit deutlich antisemitischem Charakter. Dies alles entspricht nicht echten sozialistischen zwischenmenschlichen Beziehungen.“

Unter den Brief hatten der Historiker Tadeusz Manteuffel, die Physiker Jerzy Pniewski und Leopold Sosnowski, der Ökonom Michał Kalecki, der Parteitheoretiker Adam Schaff und viele andere ihren Namen gesetzt.⁴⁵

⁴³ Siehe Kapitel 3.1. Das Theaterstück „Dziady“ und die Kritik der Schriftsteller.

⁴⁴ Siehe Kapitel 7.4. Studentenbewegung und Antisemitismus.

⁴⁵ Schreiben von 38 Professoren an Premier Józef Cyrankiewicz, 12.3.1968. AAN PZPR XIA 294. Unterzeichnet von Tadeusz Manteuffel, Stanisław Leszczycki, Stefan Zbigniew Różycki, Kazimierz Kumaniecki, Stefan Żółkiewski, Anatol Listowski, Zofia Kielan-Jaworowska, Kazimierz Michałowski, Stanisław Lorentz, Witold Hensel, Juliusz Starzyński, Kazimierz Majewski, Tadeusz Kotarbiński, Kazimierz Kuratowski, Ryszard Manteuffel, Waclaw Gajewski, Jerzy Pniewski, Marian Danysz, Waclaw Olszak, Witold Nowacki, Michał Kalecki, Józef Werle, Leonard Sosnowski, Zdzisław Raabe, Edward Lipiński, Adam Schaff, Bogdan Kamieński, Kazimierz Smulikowski, Janusz Groszkowski, Wła-

Außerdem verurteilten mehrere Fachbereichsräte an der Universität Warschau den Antisemitismus. Herausragend war die bereits zitierte Resolution des Fachbereichsrates Mathematik-Physik. Etwas vorsichtiger protestierte der Fachbereichsrat Philosophie. In diesem Fachbereich gab es allerdings bereits Uneinigkeit, ob es sinnvoll sei, sich gegen den Antisemitismus zu wenden.

Gegen die Kampagne sprach sich auch aus, wer sich mit den Betroffenen solidarisch zeigte. Im Folgenden wird untersucht, welche Formen die Solidarität annahm und auf welche Motive sie zurückging. Eine Form der Solidarität auf unterster Ebene bestand darin, sich nicht von den jüdischen Polen abzuwenden, sondern Freund- und Bekanntschaften aufrechtzuerhalten. Eine Reihe von Emigranten hat dies so erlebt. Einige Zeitzeugen erinnern sich sogar, dass sich überhaupt niemand von ihnen abgewandt hatte.⁴⁶ Dabei waren bereits kleine Gesten von großer Bedeutung. Edward Odoner berichtet über den Abschied von seiner Schulklasse. Er war der einzige Jude in der Klasse, und als er emigrierte, verließen alle Schüler den Klassenraum, um sich persönlich von ihm zu verabschieden. Auch wenn Odoner meint, „was sie dabei gedacht haben, weiß ich natürlich nicht“, so war dies durchaus eine Geste der Solidarität.⁴⁷ Ähnliches erlebte der Physiker Józef Hurwic, dessen Freunde, Bekannte und Mitarbeiter sich sehr solidarisch verhielten, als er emigrierte. Ein Dozent, zu dem er zuvor kaum Kontakt hatte, besuchte ihn zu Hause, nachdem er seine Stellung am Polytechnikum verloren hatte, und bekundete seine Solidarität.⁴⁸

In einigen Fällen lagen die Gründe für die Solidarität in vergangenen Ereignissen zwischenmenschlicher Beziehungen. Bei der Kinderärztin Jezińska sah sich ein Patientenvater zu Dank für eine vergangene Hilfeleistung verpflichtet, was ihn zu einer solidarischen Geste veranlasste. J.s Tochter erinnert sich:

„Meine Mutter hatte einem Mädchen das Augenlicht gerettet, weil sie es mit einem Hubschrauber nach Warschau hatte fliegen lassen. Ihr Vater arbeitete bei einer Bank. Er kam zu meiner Mutter und sagte: ‚Das Einzige, was ich für Sie noch tun kann, ist, dass ich Ihnen über meine Bank ein Flugticket nach Wien bezahle, sodass Sie nicht wie die anderen mit dem Zug fahren müssen.‘“⁴⁹

dysław Kunicki-Goldfinger, Andrzej Mostowski, Szczepan Pieniążek, Jan Zachwatowicz, Franciszek Misztal, Wiktor Kemula, Jan Szczepański, Roman Kozłowski und Jerzy Łoś (auch in: Marzec '68. Między tragedią a podłością, hg. v. SOLTYSIAK / STĘPIEŃ, S. 304 f.).

⁴⁶ Zum Beispiel Regina Grol in: WISZNIEWICZ, *Życie przecięte*, S. 381.

⁴⁷ Gespräch mit Edward Odoner, 29.6.2007.

⁴⁸ HURWIC, *Wspomnienia i refleksje*, S. 169.

⁴⁹ Gespräch mit Grażyna J., 29.7.2007.

Solidarische Polen drückten ihre aufrichtige Haltung häufig dadurch aus, dass sie den Betroffenen bei den aufreibenden Abläufen während der Emigration halfen. Marek Pelc erinnert sich, dass eine Freundin seiner Mutter die Familie beim Packen der Koffer unterstützte und überdies zur Vereinfachung der Ausreisemodalitäten die Zöllner bestach.⁵⁰ Viktoria Korb schreibt über die Hilfe des Dekans an der Hauptschule für Planung und Statistik für ihren Neuanfang im Exil. Kurz vor ihrer Ausreise ging sie noch einmal zu ihrer Hochschule, um ihr Studienbuch zu kopieren, schließlich wollte sie im Westen nicht ihr Studium neu beginnen. Die Sekretärin erklärte ihr, dass die Studienbücher normalerweise nicht ausgeliehen würden und sie sich an den Dekan Tarski wenden müsse. Korb erklärte Tarski, worum es ging, und er erlaubte ihr, das Studienbuch auszuleihen, nicht ohne sie unter vier Augen zu ermuntern, es gar nicht erst wieder zurückzubringen: „Hm, wenn Sie damit wegfahren, können wir Sie lange [...] in der Welt suchen... Es ist immer besser, das Original zu haben.“⁵¹ Tarski hatte nichts zu verlieren, aber für eine jüdisch-polnische Studentin, die unter Hetze und Verfolgung psychisch litt, waren dies aufbauende Worte.

Die Hilfestellungen für die Emigration kamen also nicht nur von Privatpersonen, selbst im Staats- und Parteiapparat gab es Menschen, die die Emigranten unterstützten. Michał Chęciński schreibt, dass er aus Polen emigrieren wollte, nachdem er seine Beschäftigung beim Militärischen Innendienst (*Wojskowa Służba Wewnętrzna* – WSW) verloren hatte. Dazu brauchte er jedoch die Zustimmung seiner ehemaligen Vorgesetzten. Von dem Chef des Militärischen Innendienstes, Teodor Kufel, erwartete er dies nicht. Chęciński hoffte auf die Hilfe von Kufels Stellvertreter Czesław Kiszczak, der ihm zugesagt hatte, ihn zu unterstützen. Eines Tages trafen sich Chęciński und Kiszczak auf der Straße, und Kiszczak sagte nur einen Satz: „Kufel ist im Urlaub, ich vertrete ihn, stellen Sie Ihren Antrag am besten sofort!“ Chęciński folgte diesem Rat, und nach zehn Tagen hatte er seine Ausreisegenehmigung.⁵² Kiszczak hatte durchaus etwas zu verlieren, denn er bekleidete ein hohes Amt.

An der Unterstützung, die Chęciński erfuhr, zeigt sich, dass auch mentalitätsgeschichtliche Aspekte herangezogen werden müssen, um die Hilfestellungen zu verstehen. Kiszczak, immerhin ein hochgestellter Angehöriger des Militärs – in den 80er Jahren war er Innenminister –, sah es als wichtiger an, einem Menschen in einer schwierigen Situation zu helfen, als sich an die Vorgaben seines Vorgesetzten zu halten. Für Kiszczak war Menschlichkeit ein höherer Wert als Autoritätshörigkeit.

⁵⁰ Gespräche mit Marek Pelc, 14./15.6.2008.

⁵¹ KORB, ... kein polnischer Staatsbürger, S. 300.

⁵² CHECINSKI, Der traurige Frühling, S. 174.

Nicht alle Menschen, die sich solidarisch oder einfach nur anständig verhalten wollten, hatten den Mut, dies öffentlich zu tun. Der Emigrant Wiktor Drukier berichtet:

„Meine erste Frau wollte [...] davon berichten, dass es auch anständige Menschen in Polen gab. Die Geschichte spielte sich in der letzten Nacht ab, in der sie in Polen war und in der bereits alles verkauft war. In dieser Nacht kam der Hausmeister, [...] ein einfacher Typ. Er wünschte ihr, dass es ihr gut ergehen möge im Leben. Das fand meine Frau ganz großartig. Aber ich sagte: Der kommt mitten in der Nacht, muss sich vor den anderen verbergen, um so etwas zu sagen. Das ist doch eher ein trauriges Zeichen. Das moralische Niveau in Polen war besonders niedrig. Das schlimmste an Jedwabne war, dass sich diejenigen Personen, die Juden halfen, verstecken mussten. So musste auch der Hausmeister mitten in der Nacht kommen. Das ist die größte Schande.“⁵³

Das Beispiel des Hausmeisters verdeutlicht zunächst ein Problem der Zeitzeugenberichte, denn ein und dasselbe Ereignis konnte ganz unterschiedlich aufgefasst und bewertet werden, was sich auf die Berichte auswirkt. Daneben zeigt das Beispiel aber vor allem die Angst eines Menschen, der sich anständig verhalten wollte. Der Hausmeister hatte allerdings keine Angst vor dem Regime, sondern fürchtete sich vor der unberechenbaren Reaktion der Nachbarn. Dies war kein Einzelfall, auch andere nichtjüdische Polen verabschiedeten sich im Schutz der Nacht von ihren jüdischen Bekannten. Im Falle prominenter Emigranten konnte es auch daran liegen, dass diese vermeintlich oder tatsächlich vom Sicherheitsdienst überwacht wurden.⁵⁴

Nichtöffentlich, aber sehr beachtenswert war das Handeln des Physiklehrers, der gemeinsam mit dem Physikprofessor Bronisław B. mehrere Bände eines Schulbuches für Physik herausgegeben hatte. Nachdem B.s Name von den Buchdeckeln getilgt war, teilte sein Mitautor weiter das Honorar mit ihm. Auch als B. aus Polen emigrierte, leitete sein Mitautor immer noch einen Teil der Tantiemen an B.s Sohn weiter. Es wäre für den Physiklehrer ein Leichtes gewesen, das gesamte Geld für sich einzubehalten, aber er entschied sich bewusst, nicht von der antisemitischen Kampagne zu profitieren.⁵⁵

Die Frage nach dem quantitativen Ausmaß der Solidarität ist sehr schwer zu beantworten. Piotr Osęka meint, die Mehrheit der nichtjüdischen Polen habe sich gleichgültig verhalten und nur einige wenige hätten sich

⁵³ Gespräch mit Wiktor Drukier, 7.3.2008. – In Jedwabne ermordeten polnische Bürger unter deutscher Besatzung im Juli 1941 bei einem Pogrom etwa 340 Juden.

⁵⁴ CHECINSKI, *Der traurige Frühling*, S. 180.

⁵⁵ Gespräche mit Jan B., 21.8.2008, 29.10.2009.

der Kampagne widersetzt.⁵⁶ Vergleicht man die Erinnerungen der einzelnen Zeitzeugen, so gibt es Emigranten, die vor allem negative Erfahrungen gemacht haben, und andere, bei denen die positiven überwiegen. Dies war aber auch eine Frage des subjektiven Erlebens.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass diejenigen, die sich solidarisch verhielten, aus allen Bereichen der Gesellschaft kamen. Unter ihnen waren Schüler, Lehrer, Professoren sowie höher und niedriger gestellte Arbeitskollegen. Die solidarischen Polen stammten aus verschiedenen sozialen Schichten, wie der Hausmeister oder der Buchautor. Auch unter den Mitarbeitern von staatlichen oder parteilichen Institutionen gab es Menschen, die Solidarität zeigten, anstatt ihren Vorgesetzten zu gehorchen. Sie standen in einer beruflichen oder privaten Beziehung zu den Betroffenen. Vereinzelt verhielten sich auch Personen solidarisch, die zu den Betroffenen wenig Kontakt hatten.

Nicht alle trauten sich, ihre Solidarität öffentlich auszudrücken, manche taten es nachts im Schutz der Dunkelheit. Auch dies ist sehr anerkennenswert, deutet aber in einer breiteren Perspektive darauf hin, dass sich die solidarischen Polen in der Minderheit befanden und nicht ohne Risiko handelten. Wer seine Solidarität heimlich ausdrückte, schätzte seine Nachbarn so ein, dass ihm zumindest einige gefährlich werden konnten und sich andere bestenfalls indifferent verhalten würden.

Jene, die sich mit jüdischen Polen solidarisch zeigten, hatten persönliche und politische Motive. In ihrem Handeln ist der Anspruch erkennbar, anständig zu bleiben. Sie erklärten offen ihre Ablehnung gegenüber der antisemitischen Kampagne oder warnten Personen, die bedroht waren. Mitunter erkannten sie weitsichtig die Konsequenzen der Kampagne und versuchten Schaden abzuwenden, wie Jerzy Pniewski, der alles daran setzte, die Physik und ihre Institutionen in Polen zu schützen.

Neben nichtjüdischen Polen, die sich solidarisch verhielten, gab es auch in Polen lebende Ausländer, die die jüdischen Polen unterstützten. Zu diesen internationalen Helfern gehörten insbesondere Botschaftsangehörige, allen voran die Mitarbeiter der niederländischen Botschaft. Nachdem Polen im Juni 1967 seine diplomatischen Beziehungen zu Israel abgebrochen hatte, übernahmen die Niederlande in Warschau die Konsularangelegenheiten des israelischen Staates, und so wurde über die Botschaft der Niederlande die gesamte Emigration organisiert. Zuständig für die israelischen Angelegenheiten war Ted de Rijck van der Gracht,⁵⁷ der sich gemeinsam

⁵⁶ OSEKA, Marzec '68, S. 257.

⁵⁷ Ted de Rijck van der Gracht war vom 2.5.1968 bis zum 8.3.1970 dritter Sekretär an der niederländischen Botschaft in Warschau (Das diplomatische Personal der Niederländischen Botschaft in Polen 1962–1972. AIPN BU 1585/4254, Bl. 7).

mit den anderen Botschaftsangehörigen darum bemühte, dass die Auswanderung glimpflich abließ. Ted de Rijck van der Gracht erinnert sich:

„Die Emigranten durften keine Abschlusszeugnisse, persönlichen Briefe und Unterlagen mitnehmen. Das machte den Aufbau einer neuen Zukunft sehr schwierig. Wir transportierten dann für sie diese Dokumente. [...] Die Menschen wussten, dass sie uns ihre Dokumente geben konnten. Als Diplomaten mussten wir zweimal im Jahr nach Holland fahren. [...] Ich erinnere mich noch an einen Tag im Januar, an dem es in Polen keine Autos auf den Straßen gab. Es herrschten Minustemperaturen, die Straßen waren vereist, und ich nutzte Spikes. Mein ganzes Auto war voll mit großen Säcken diplomatischer Post. Darin waren die Dokumente der Emigranten.“⁵⁸

Die Emigrantin Joanna Bilka bestätigt:

„De Rijck hat äußerst viel für die Leute getan, weil er die persönlichen Dokumente geschmuggelt hat, wie zum Beispiel Familienarchive. [...] Auch ich habe meine Dokumente in der Botschaft in Warschau abgegeben und sie dann in der israelischen Botschaft in Den Haag wieder abgeholt.“⁵⁹

Der wertvollste Gegenstand, den die niederländischen Diplomaten außer Landes brachten, war eine Thorarolle, die die deutsche Besatzung überstanden hatte und die in einer aufwendigen Aktion an den polnischen Sicherheitskräften vorbei in die niederländische Botschaft gebracht wurde.⁶⁰ Die Niederländer gingen wegen ihres Diplomatenstatus keine große Gefahr ein, aber ihre Tätigkeit war auch nicht ohne Risiko. Der Transport solcher Dokumente mit der diplomatischen Post war nicht erlaubt, und eines Tages erging aus Den Haag die Anweisung, diese Art der Hilfe einzustellen, um die Position als Vertreter der israelischen Interessen nicht zu kompromittieren.⁶¹

7.3. DIE GESELLSCHAFTLICHE EINSTELLUNG ZUR KAMPAGNE

Während es bisher darum ging, wie sich einzelne nichtjüdische Polen konkret verhielten, soll im Folgenden der Frage nachgegangen werden, welche Haltung in der Gesellschaft gegenüber der Kampagne vorherrschte. Dazu soll zunächst ein Blick auf das Verhalten der polnischen Arbeiter auf den Massenversammlungen geworfen werden, die bei Beginn der antise-

⁵⁸ Gespräch mit Ted de Rijck van der Gracht, 24.7.2008.

⁵⁹ Gespräch mit Joanna Bilka, 25.7.2008.

⁶⁰ Gespräch mit Ted de Rijck van der Gracht, 24.7.2008.

⁶¹ Ebd.

mitischen Kampagne abgehalten wurden und bei denen gegen Juden gehetzt wurde.⁶² Bei diesen Betriebskundgebungen herrschte Anwesenheitspflicht, und so nahmen auch einige jüdische Polen teil. Ihre Berichte deuten darauf hin, dass die Arbeiter bei den meisten Kundgebungen alles andere als enthusiastisch reagierten.⁶³

Über die Kundgebung beim Traktorenhersteller Ursus im gleichnamigen Warschauer Stadtteil berichten mehrere Zeitzeugen übereinstimmend, dass nur die Teilnehmer in den ersten Reihen klatschten, wogegen es den übrigen Arbeitern gleichgültig war, was vor sich ging.⁶⁴ Der Emigrant Adam Gryniwicz schildert die dortige Kundgebung wie folgt:

„Die Leute sind gerne zu der Kundgebung gegangen. Sie waren zufrieden, dass sie nicht arbeiten mussten. [...] In Ursus arbeiteten zwölf- bis vierzehntausend Menschen, das war ein großer Betrieb. Bei der Kundgebung müssen also einige Tausend Menschen gewesen sein. Es dauerte fast eine Stunde, sich in der Halle zu versammeln, die Kundgebung selbst dauerte auch fast eine Stunde, und wir brauchten eine Stunde, um zu den Arbeitsplätzen zurückzukehren. Das bedeutete drei Stunden Nichtstun. [...] Für die Mehrheit wie auch für meine Kollegen war die Kundgebung absolut ohne Bedeutung. Man musste hingehen, also ging man hin, und dann stand man dort.“⁶⁵

Den Arbeitern war es nicht möglich, das Betriebsgelände während der Kundgebung zu verlassen,⁶⁶ genauso wie es umgekehrt kein Fremder betreten durfte, der die Kundgebung hätte beobachten wollen.

Zbigniew Bujak, der ab Ende der 70er Jahre bei Ursus als Elektriker arbeitete und sich oppositionell betätigte, befragte seinerzeit die dortigen Arbeiter über die Ereignisse im März 1968.⁶⁷ Auch er fand heraus, dass die Arbeiter des Ursus-Werkes der betrieblichen Parteiorganisation gegenüber gleichgültig bis ablehnend eingestellt waren. Der Parteiorganisation sei es schwergefallen, die vorbereiteten Schilder mit Parolen an die Arbeiter auszuteilen:

⁶² Siehe Kapitel 3.2. Studentenproteste und Beginn der aggressiven antisemitischen Kampagne.

⁶³ Siehe auch die Schilderung eines Zeitzeugen bei BANAS, *The scapegoats*, S. 145.

⁶⁴ Gespräch mit Wiktor Drukier, 7.3.2008. Auch WITEK DRUKIER, *Marzec 68 w Ursusie czyli o fałszowaniu historii*, in: *Plotkies 11*, Februar 2003. *AŻIH 370/1*. Adam Gryniwicz in: *TORAŃSKA, Jesteśmy*, S. 115.

⁶⁵ Ebd.

⁶⁶ WITEK DRUKIER, *Marzec 68 w Ursusie czyli o fałszowaniu historii*, in: *Plotkies 11*, Februar 2003. *AŻIH 370/1*. BANAS, *The scapegoats*, S. 145. OSEKA, *Marzec '68*, S. 248.

⁶⁷ ZBIGNIEW BUJAK, *Robotnicy 1968*, in: *Marzec 68. Referaty z sesji na Uniwersytecie Warszawskim w 1981 roku*, hg. v. „Otwarta Rzeczpospolita“, S. 77, 82 f.

„Es gelang ihnen nur, den Partei- und Jugendverbandsaktivisten die Schilder in die Hand zu drücken. Aber selbst diese versuchten, sämtliche Schilder an die Wand zu stellen, als sie den Kundgebungsort erreichten; später warfen andere die Schilder um und liefen darüber. Um die Bühne herum wurde ein Teil der Parteiaktivisten versammelt. Sie wurden gefilmt, und nur sie haben geklatscht. Andere, vor allem junge Menschen, liefen über die Blechdächer und -treppen [...], um die Reden [...] mit Krach zu übertönen. Der Rest der Versammelten nahm die Reden schweigend und ohne zuzuhören auf. De facto ist nichts bei den Leuten angekommen, und es hat sogar dazu geführt, dass sie feindlich gegenüber der damaligen Propaganda eingestellt waren.“⁶⁸



Abb. 7: Betriebskundgebung im März 1968 in der Lenin-Hütte in Krakau-Nowa Huta. Auf den vorderen Schildern ist zu lesen: „Zionisten nach Israel“ und „Die Arbeiter verzeihen den Provokateuren und Unruhestiftern nicht“.

⁶⁸ Ebd., S. 81.

Während die Teilnahme an den betrieblichen Kundgebungen für die Belegschaft verpflichtend war, mussten für die Kundgebungen in den Städten Teilnehmer mobilisiert werden. Die Journalistin Anna Ć. aus Kattowitz, die nach der Kampagne aus Polen emigrierte, erinnert sich, wie dies geschah:

„Der dort regierende Gierek wartete recht lange die Entwicklung der Ereignisse ab, und als er begriff, dass man handeln sollte, berief er eine große Kundgebung ein. In den Bergwerken, den Hütten und in den Fabriken wurde den Arbeitern nicht erlaubt, nach der Schicht nach Hause zu gehen. Sie erhielten Brötchen mit Wurst und wurden mit Bussen zu der großen Kundgebung auf dem Platz vor dem Weißen Haus befördert, wie das Gebäude des Partei-Wojewodschaftskomitees genannt wurde.“⁶⁹

Nicht alle Arbeiter verhielten sich passiv und nicht alle Kundgebungen verliefen reibungslos. Lech Wałęsa erinnerte sich, dass er vor der Kundgebung in der Danziger Werft auf die Arbeiter einwirkte, nicht dorthin zu gehen. Als der Wojewodschaftssekretär Stanisław Kociołek auf der Kundgebung gerade mit den Worten: „Genossen, unsere Partei ...“ zu reden begann, piffen die Arbeiter ihn aus. Daran, dass Kociołek sofort ausgepiffen wurde, lässt sich allerdings erkennen, dass es hier nicht um einen Protest gegen bestimmte Aussagen ging, sondern sich eine allgemeine Unzufriedenheit mit der Partei Bahn brach. Es handelte sich weder um eine Solidarisierung mit den protestierenden Studenten noch um Widerstand gegen die antisemitische Kampagne.⁷⁰

Bei vorherrschender Passivität und gelegentlicher Ablehnung gab es auch Arbeiter, die aus Überzeugung und mit einer gewissen Eigeninitiative an den Kundgebungen teilnahmen. Dies belegt ein Bericht des Magazins „Wprost“ aus dem Jahre 1988, für den zwei Arbeiter befragt wurden, die sich in Posen zwanzig Jahre zuvor an den Kundgebungen aktiv beteiligt hatten. Der eine von ihnen war 1968 in seinem Betrieb stellvertretender Parteisekretär und gab an, sich während der Versammlung so geäußert zu haben, wie es ihm von oben befohlen worden sei. Der zweite berichtete 1988:

„Der Sekretär der Parteioorganisation kam damals zu mir und sagte, ich müsse auftreten. Ich sagte, ich müsste nicht, aber ich könnte. Ich nutzte nicht die Zettel, die mir zugeschoben worden waren, sondern drückte selbst in ein paar Worten aus, was ich dachte. [...] Damals sprach ich mit reinem Gewissen. Ich

⁶⁹ Anna Ć., *Polska jest we mnie*, in: *Plotkies* 42, Dezember 2009. Auch: *Rok* 1968, hg. v. Ośrodek KARTA, S. 75, 83.

⁷⁰ LECH WAŁĘSA, *Droga nadziei*, Kraków 1990, S. 50. – Siehe auch die Einschätzung Eislers (EISLER, *Polski rok* 1968, S. 533 f.).

hatte gehört, dass die Jugend den Provokateuren Gehör schenkt und bei der Gelegenheit unseren gemeinsamen Wohlstand zerstört. Darüber hat die Presse breit berichtet.⁷¹

Zwanzig Jahre zuvor hatte er gesagt:

„In den ersten Jahren nach dem Krieg mussten wir auf so viel verzichten, dass wir keine Ruhestörung und Zerstörung unseres über Jahre erlangten Verdienstes hätten dulden konnten.“⁷²

Viele Arbeiter dürften sich 1968 aus dem Bedürfnis nach Wohlstand politische Ruhe gewünscht haben. Dies erklärt sicherlich nicht nur die Aktivität dieses einen Arbeiters, sondern auch die Indifferenz der breiten Masse. Aber diejenigen Personen, die bei einer solchen Kundgebung redeten, waren natürlich sorgfältig ausgesucht und repräsentieren nicht die Allgemeinheit der Arbeiter. Darüber hinaus weist der Historiker Jerzy Eisler darauf hin, dass viele Arbeiter ihre Informationen über die politischen Ereignisse nur aus den verzerrten Berichten der Medien hatten und somit die Ziele der Studenten nicht hinreichend kannten.⁷³

Die Haltung der polnischen Bevölkerung zur antisemitischen Kampagne zeigte sich jedoch nicht nur bei den Kundgebungen, sondern auch in privaten Gesprächen und bei Unterhaltungen am Arbeitsplatz. Die wichtigste Quelle für die gesellschaftliche Meinung sind daher die Polizeiberichte, die die Wojewodschafts-Polizeibehörden im März und April 1968 anfangs mehrfach täglich und später im Abstand von einigen Tagen in Form von Lageberichten an das Innenministerium in Warschau geschickt haben. Sie wurden für die vorliegende Untersuchung vollständig unter der Fragestellung, welche Meinungen laut dieser Berichte vorherrschend waren, ausgewertet.⁷⁴ In diesen Berichten wurde nicht nur darüber geschrieben, welche Aktivitäten die oppositionellen Studenten wann, wo und wie entfalteten, sondern auch, welche Einstellung die polnische Gesellschaft zur jüdischen Thematik hatte. Dabei werden in den Berichten sehr konkrete Angaben gemacht. Oft ist unter der Nennung des Vor- und Nachnamens verzeichnet, wer sich wie äußerte. In einigen Berichten wird angegeben, aus welcher sozialen Schicht diese Personen stammen. Ein besonderer Abschnitt ist in vielen Berichten den katholischen Geistlichen gewidmet.

⁷¹ Zit. n. EISLER, *Polski rok 1968*, S. 533.

⁷² Ebd.

⁷³ Ebd.

⁷⁴ Ausgewertet wurden die Polizeiberichte aus den Wojewodschaften Tschenstochau, Bromberg (Bydgoszcz), Danzig, Kielce, Köslin (Koszalin), Krakau, Lublin, Lodz, Allenstein (Olsztyn), Oppeln, Posen, Rzeszów, Stettin, Warschau, Breslau und Grünberg (AIPN BU 1585/4453-4470).

Die Polizeiberichte sind als historische Quelle durchaus problematisch. Sie entstanden in einem im autoritären Staat und waren nicht unabhängig von politischen Interessen, und ihre Verfasser waren keineswegs neutral. Sie wurden dennoch ausgewertet, weil sie sehr detaillierte Angaben enthalten. Es wurden auch bewusst die Polizeiberichte aus den Wojewodschaften ausgewertet und nicht die auf ihnen beruhenden und für die politische Führung bestimmten Berichte des Innenministeriums. Bei Letzteren handelt es sich um Zusammenfassungen, in denen das Ministerium genehme Informationen hervorheben und andere weglassen konnte. Dass eine solche verfälschende Auswahl schon beim Verfassen der täglichen Berichte in den Polizeibehörden der einzelnen Wojewodschaften getroffen wurde, ist weniger wahrscheinlich.

Wie offen viele Polizeiberichte abgefasst wurden, lässt sich der Aussage aus einem Bericht entnehmen, in dem es heißt: „Den Klerikern ist es verboten, Radio Freies Europa zu hören. Trotzdem sind sie über die momentane Situation gut orientiert.“⁷⁵ Mit der Formulierung „gut orientiert“ hoben sich die Polizisten deutlich von der offiziellen Propaganda ab. Diese Aussage bedeutete nichts anderes als dass man aus Radio Freies Europa die Wahrheit erfahre, wohingegen den polnischen Medien nicht zu trauen sei. Dafür, dass in den Berichten die tatsächliche Volksmeinung wiedergegeben wird, spricht auch, dass – anders als in der Pressepropaganda – zumeist von Juden und selten von Zionisten die Rede ist. In einem Bericht heißt es sogar, man frage sich in der Bevölkerung, warum bei den feindlichen Aktivitäten von Personen jüdischer Nationalität stets von Zionisten und nicht direkt von Juden gesprochen werde.⁷⁶

Die Berichte aus den einzelnen Wojewodschaften unterscheiden sich sehr deutlich in Präzision und Inhalt. Während in den Berichten aus einigen Wojewodschaften viele antisemitische Äußerungen wiedergegeben werden, finden sich in anderen Berichten kaum welche. Dies mag aber auch auf die unterschiedliche Arbeitsweise bei den einzelnen Polizeibehörden zurückzuführen sein. Einheitliche Vorgaben für das Verfassen der Berichte existierten offenbar nicht.

Analysiert man sämtliche Berichte, so finden sich drei Hauptäußerungen zur antisemitischen Kampagne: Erstens werde Polen von „den Juden“ regiert, zweitens stünden „die Juden“ hinter den Studentenunruhen, und drittens sei es erstaunlich, dass die Machthaber erst jetzt gegen „die Juden“ vorgingen. Die eindeutig häufigste Äußerung war, dass Polen von Juden

⁷⁵ Information der Polizeibehörde der Wojewodschaft Posen, 16.3.1968. AIPN Po 06/41/9/CD/1, S. 53.

⁷⁶ Meldung der Polizeibehörde Posen an das Innenministerium, 26.3.1968. AIPN BU 1585/4464, Bl. 76.

regiert werde und dass dies für das Land schädlich sei. Diese Aussage ist in den Polizeiberichten derart präsent, dass sich ein Bild von einer über- großen Mehrheit nichtjüdischer Polen ergibt, die davon überzeugt war.⁷⁷ In einem Bericht aus der Wojewodschaft Posen vom 30. März 1968 ist zu lesen, in allen gesellschaftlichen Schichten werde im Moment ausführlich über das „jüdische Problem“ diskutiert. Man sage, die Situation in Polen sei nicht normal, weil „die Juden“ viele Führungspositionen in Partei und Regierung innehätten.⁷⁸ Im Zusammenhang damit wurde immer wieder gefordert, Personen jüdischer Herkunft aus hohen Ämtern zu entfernen.

In einer Meldung aus Lublin heißt es: „Die Säuberung des politischen und wirtschaftlichen Apparates von zionistischen Elementen, die eindeutig von der Gesellschaft erwartet und gefordert wurde, weckt großes Interesse.“⁷⁹ In einem Bericht aus der Wojewodschaft Posen heißt es, viele Menschen aus unterschiedlichen sozialen Milieus und sogar Studenten forderten eine „schnelle und gründliche Säuberung des Regierungs- und Parteiapparates von den Zionisten und Revisionisten“.⁸⁰

Aus dem Kreis von Ärzten in der Wojewodschaft Oppeln (Opole) wurde die Aussage zitiert, Partei und Regierung sollten Personen jüdischer Nationalität von den führenden Positionen entfernen. Besonders zynisch hieß es weiter, „die Juden“ seien nie gute polnische Bürger gewesen und würden es nie sein. Dabei sollten sie den Polen dankbar sein, weil Hitler ihretwegen nicht alle Juden hätte ermorden können.⁸¹ Wie aus dieser Äuße-

⁷⁷ Zum Beispiel Meldung der Polizeibehörde der Wojewodschaft Rzeszów an das Innenministerium, 20.3.1968, AIPN BU 1585/4465, Bl. 26. Meldungen der Polizeibehörde Kielce an das Innenministerium, 10. und 15.4.1968. AIPN BU 1585/4457, Bl. 64, 73. Meldungen der Polizeibehörde Köslin an das Innenministerium, 28.3., 2.4. und 6.5.1968. AIPN BU 1585/4458, Bl. 46, 82. Meldung der Polizeibehörde Krakau an das Innenministerium, 17.4.1968. AIPN BU 1585/4459, Bl. 105. Meldungen der Polizeibehörde Lodz an das Innenministerium, 20.3. und 19.4.1968. AIPN BU 1585/4461, Bl. 223, 319. Meldungen der Polizeibehörde der Wojewodschaft Grünberg, 14. und 20.3.1968. AIPN BU 1585/4470, Bl. 16, 67. Meldung der Polizeibehörde Stettin an das Innenministerium, 20.3.1968. AIPN BU 1585/4466, Bl. 31. Meldungen der Polizeibehörde Posen an das Innenministerium, 26.3. und 5.4.1968. AIPN BU 1585/4464, Bl. 75, 102. Meldung der Polizeibehörde Bialystok an das Innenministerium, 20.3.1968. AIPN BU 1585/4453.

⁷⁸ Information der Polizeibehörde der Wojewodschaft Posen, 30.3.1968. AIPN Po 06/41/9/CD/1, S. 189.

⁷⁹ Meldung der Polizeibehörde Lublin an das Innenministerium, 25.3.1968. AIPN BU 1585/4460. Auch Meldung der Polizeibehörde Danzig an das Innenministerium, 20.3.1968. AIPN BU 1585/4455, Bl. 26.

⁸⁰ Information der Polizeibehörde der Wojewodschaft Posen, 27.3.1968. AIPN Po 06/41/9/CD/1, S. 164.

⁸¹ Meldung der Polizeibehörde Oppeln an das Innenministerium, 13.4.1968. AIPN BU 1585/4463, Bl. 177.

rung hervorgeht, wurde die Erinnerung an die polnische Hilfe für Juden im Zweiten Weltkrieg für antisemitische Zwecke instrumentalisiert. Die weitverbreitete Überzeugung in der Gesellschaft, dass Juden keine Führungspositionen innehaben sollten, war nach den Polizeiberichten so stark verbreitet, dass hier ein zentraler Grund für das Vorantreiben der antisemitischen Kampagne durch die Parteibasis gesehen werden muss.

Angesichts der Überzeugung, dass Polen von Juden regiert werde, ist es wenig überraschend, dass sich in den Berichten auch mehrfach die Aussage findet, hinter den Studentenunruhen stünden „die Juden“.⁸² Allerdings war diese Aussage nicht so vorherrschend wie die Unterstellung, „die Juden“ dominierten die polnische Regierung. Mal hieß es, der Grund für „die vielen Juden“ in der Regierung sei, dass an der Warschauer Universität zu wenige Arbeiterkinder, aber zu viele Kinder der jüdischen Intelligenz studierten.⁸³ Ein anderes Mal wurde behauptet, die Inspiratoren der Proteste würden nicht vor Gericht gestellt, weil sie Juden seien, denn einen Polen hätte man zur Rechenschaft gezogen.⁸⁴

Selbst unter Studierenden soll es Personen gegeben haben, die diese Propaganda für bare Münze nahmen. Ein Student in Posen sagte, die Studierenden seien zu dem Schluss gekommen, dass die Politisierung der studentischen Massen weitergeführt werden müsse. Aber dies sollten Personen tun, die dazu berufen seien. „Wir wissen jetzt schon, wem unsere Demonstrationen dienen sollten, aber um eine Wiederholung dessen [der jüdischen Inspiration – HCD] zu vermeiden, muss die Parteiführung erst die Zionisten und Revisionisten aus ihren Reihen entfernen.“⁸⁵

⁸² Meldung der Polizeibehörde der Wojewodschaft Warschau an das Innenministerium, 14.3.1968. AIPN BU 1585/4467, Bl. 24. Meldung der Polizeibehörde der Wojewodschaft Warschau an das Innenministerium, 15.3.1968. AIPN BU 1585/4467, Bl. 32. Meldung der Polizeibehörde Köslin an das Innenministerium, 28.3.1968. AIPN BU 1585/4458. Meldung der Polizeibehörde Bromberg an das Innenministerium, 16.4.1968. AIPN BU 1585/4454, Bl. 84. – Aus der Analyse von 390 geöffneten Briefen zu den Studentendemonstrationen in Posen und anderen Städten geht hervor, dass 76 Verfasser positiv, 178 gleichgültig und 136 negativ über die Studenten schrieben. Mit 225 Briefen stammten die meisten von jungen Menschen, davon 85 aus dem Milieu der Intelligenz (Information der Polizeibehörde der Wojewodschaft Posen, 19.3.1968. AIPN Po 06/41/9/CD/1, S. 93). – Auch Adam Michnik, der nach seinem Gefängnisaufenthalt in einem Betrieb arbeiten musste, erinnert sich, dass unter den Arbeitern die Meinung vorherrschte, hinter den Studentenprotesten hätten die Juden gestanden (MICHNIK u. a., *Między Panem a Plebanem*, S. 165).

⁸³ Meldung der Polizeibehörde der Wojewodschaft Warschau an das Innenministerium, 14.3.1968. AIPN BU 1585/4467, Bl. 25.

⁸⁴ Meldung der Polizeibehörde Kielce an das Innenministerium, 26.4.1968. AIPN BU 1585/4457, Bl. 91.

⁸⁵ Information der Polizeibehörde der Wojewodschaft Posen, 27.3.1968. AIPN Po 06/41/9/CD/1, S. 165.

Wesentlich häufiger als die Aussage, „die Juden“ seien für die Studentenproteste verantwortlich, findet sich in den Berichten die Frage, warum erst jetzt gegen „die Zionisten“ vorgegangen werde, wo sie doch Polen schon so lange schädeten. Nach dem Topos, Polen werde von Juden regiert, ist dies in den Polizeiberichten der zweithäufigste Kommentar zur antisemitischen Kampagne. So heißt es in den Polizeiberichten: „Warum wurden die feindlichen Aktivitäten der Personen in hohen Positionen so lange toleriert?“⁸⁶ Oder es wurde gefragt: „Warum machen wir uns erst jetzt daran, die Juden von den verantwortlichen Positionen zu entfernen, wenn sie schon lange zum Schaden der polnischen Gesellschaft gewirkt haben?“⁸⁷ Eine andere Aussage lautete: „Der Zionismus existiert nicht erst seit 1968, sondern schon Jahrzehnte lang, was die Regierung auch wusste, aber dennoch nichts zu dem Thema sagte.“⁸⁸

Da die Politik der Arbeiterpartei in der zensierten Presse ansonsten stets positiv dargestellt wurde, musste es tatsächlich überraschen, dass plötzlich zu lesen war, bestimmte Kräfte in der Parteiführung hätten in den vergangenen Jahren systematisch gegen Polen gearbeitet. Dies war ein schwacher Punkt der Propaganda. Denn wenn „die Zionisten“ in Führungspositionen Polen geschadet haben sollten, ergab sich tatsächlich die Frage, wie es dazu hatte kommen können und warum dies in der Vergangenheit nicht aufgedeckt wurde. Dies wurde jedoch nicht zum Anlass genommen, die Kampagne anzuzweifeln.

Damit einher gingen Äußerungen, wonach die Tätigkeiten der Parteiführung vielen Parteimitgliedern nicht weit genug gingen. In manchen Städten wurden Stimmen notiert, man solle auch in diesem Ort eine Massenkundgebung abhalten.⁸⁹ In verschiedenen Betrieben in Köslin (Koszalin) wurde Anfang April Unzufriedenheit darüber geäußert, dass das Parteikomitee keine Versammlungen abhalte, bei denen die Studenten und Israel kritisiert würden. Auch die lokalen Parteifunktionäre wurden angegriffen, die gegenüber den Personen jüdischer Herkunft einen zu toleranten Standpunkt hatten.⁹⁰

⁸⁶ Meldung der Polizeibehörde der Wojewodschaft Posen, 15.3.68. AIPN Po 060/42 t. 2, Bl. 37.

⁸⁷ Meldung der Polizeibehörde Kielce an das Innenministerium, 25.4.1968. AIPN BU 1585/4457, Bl. 88.

⁸⁸ Meldungen der Polizeibehörde der Wojewodschaft Grünberg, 19.3.1968. AIPN BU 1585/4470, Bl. 52.

⁸⁹ Information der Polizeibehörde der Wojewodschaft Posen, AIPN Po 06/41/9/CD/1, S. 40. Meldungen der Polizeibehörde der Wojewodschaft Grünberg, 13.3.1968. AIPN BU 1585/4470, Bl. 13.

⁹⁰ Meldung der Polizeibehörde Köslin an das Innenministerium, 6.4.1968. AIPN BU 1585/4458, Bl. 51.

Dabei zeichnete sich auch ab, dass die Kampagne der Parteiführung gefährlich werden konnte. Dies ging so weit, dass beispielsweise geäußert wurde, man müsse sich fragen, ob sich nicht noch andere Personen der Parteiführung als Zionisten herausstellen könnten. Schließlich sei Zambrowski, der als früherer Kopf der Puławska-Gruppe 1968 scharfen Angriffen ausgesetzt war, einst ein wichtiger Funktionär gewesen, und jetzt erweise er sich als Zionist.⁹¹ All diese Aussagen stehen im Einklang mit der Kampagne und belegen, dass diese grundsätzlich auf Zustimmung stieß.

Den Polizeiberichten kann auch entnommen werden, dass die Eruption des Antisemitismus alle sozialen Schichten erfasste. In einigen Berichten wird angegeben, welchen Beruf die jeweils zitierten Personen hatten bzw. in welchen sozialen Schichten welche Äußerungen getätigt wurden. Der überwiegende Anteil der judenfeindlichen Äußerungen wird zwar der Arbeiterschaft zugeschrieben.⁹² Dies mag allerdings daran liegen, dass sie den Großteil der Bevölkerung ausmachte. In vielen Berichten werden auch immer wieder Ärzte, Rechtsanwälte, Lehrer oder Lehramtsanwärter mit antisemitischen Stellungnahmen zitiert.⁹³ Es lässt sich daher nicht schlussfolgern, dass beispielsweise besser ausgebildete Personen während der Kampagne weniger zu antisemitischen Einstellungen neigten.⁹⁴

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass sich aus den Polizeiberichten ein Bild großer gesellschaftlicher Zustimmung zur Kampagne ergibt, weil die polnischen Juden, so die weitverbreitete Sichtweise, „endlich“ von führenden Positionen in Staat und Partei verdrängt wurden.

⁹¹ Meldung der Polizeibehörde Allenstein an das Innenministerium, 20.3.1968. AIPN BU 1585/4462, Bl. 22.

⁹² Meldung der Polizeibehörde der Wojewodschaft Warschau an das Innenministerium, 20.3.1968. AIPN BU 1585/4467, Bl. 95. Meldungen der Polizeibehörde Kielce an das Innenministerium, 20.3., 10. und 15.4.1968. AIPN BU 1585/4457, Bl. 25, 64, 73. Meldung der Polizeibehörde Krakau an das Innenministerium, 17.4.1968. AIPN BU 1585/4459, Bl. 105. Meldung der Polizeibehörde Lodz an das Innenministerium, 20.3.1968. AIPN BU 1585/4461, Bl. 319. Meldung der Polizeibehörde Stettin an das Innenministerium, 20.3.1968. AIPN BU 1585/4466, Bl. 30. Meldungen der Polizeibehörde Grünberg, 20.3.1968. AIPN BU 1585/4470, Bl. 68. Meldung der Polizeibehörde Bromberg an das Innenministerium vom 20.3.1968. AIPN BU 1585/4454, Bl. 41 f.

⁹³ Meldung der Polizeibehörde der Wojewodschaft Warschau an das Innenministerium, 14.3.1968. AIPN BU 1585/4467, Bl. 24. Meldung der Polizeibehörde Oppeln vom 21.3.1968. AIPN BU 1585/4463, Bl. 98. Meldungen der Polizeibehörde Grünberg, 20.3.1968. AIPN BU 1585/4470, Bl. 66. Meldungen der Polizeibehörde Köslin an das Innenministerium, 28.3.1968, 6.5.1968. AIPN BU 1585/4458, Bl. 82. Meldung der Polizeibehörde Rzeszów an das Innenministerium, 21.3.1968, AIPN BU 1585/4465, Bl. 34. Meldung der Polizeibehörde Stettin an das Innenministerium, 20.3.1968. AIPN BU 1585/4466, Bl. 31. Meldung der Polizeibehörde Bromberg an das Innenministerium, 20.3.1968. AIPN BU 1585/4454, Bl. 42.

⁹⁴ Erinnerungen Szapiros, nach EISLER, *Polski rok 1968*, S. 121 f.

Wie waren nun die gesellschaftlichen Reaktionen auf die Gomulka-Rede? In den Berichten heißt es mehrfach, die Rede sei auf großes Interesse gestoßen und habe mehrere Tage lang im Zentrum der gesellschaftlichen Aufmerksamkeit gestanden.⁹⁵ Dabei fiel den meisten polnischen Bürgern auf, dass Gomulka sich in Bezug auf die Juden zurückhielt und hinter seine eigene Position vom Juni 1967 zurückging, weil er das Schlagwort von der „fünften Kolonne“ nicht wiederholte.⁹⁶ Hieraus ergab sich eine große Unzufriedenheit, denn es war erwartet worden, dass er viel ausführlicher über die jüdische Thematik redete.⁹⁷ Der Hauptkommentar in der Bevölkerung zur Gomulka-Rede war nach den Polizeiberichten, dieser habe sich zu milde bzw. zu positiv über „die Juden“ bzw. „die Zionisten“ geäußert.⁹⁸

Einige der vielen Kritiker Gomulkas in der polnischen Gesellschaft hatten für seinen „milden Umgang“ mit „den Juden“ auch eine Erklärung. Sie übernahmen die Propaganda der antisemitischen Kampagne und führten Gomulkas Haltung auf den zu großen Einfluss „der Juden“ in der Parteispitze zurück. Der Direktor eines Betriebes in der Wojewodschaft Allenstein (Olsztyn), der zugleich Parteifunktionär war, äußerte, Gomulka könne die Wahrheit nicht sagen, weil er „von Juden umzingelt“ sei.⁹⁹

Bevor die Haltung der Gesellschaft zur Kampagne insgesamt eingeschätzt wird, soll zunächst gefragt werden, was sich hierzu aus anderen Quellen ergibt. Neben den Polizeiberichten geben auch zeitgenössische Leserzuschriften und Zeitzeugenaussagen Auskunft über die in der Gesellschaft verbreiteten Überzeugungen. In den Zuschriften an den polnischen Hörfunk dominierten zwei Denkfiguren: Einmal fand sich auch hier die Behauptung, die Juden würden Polen beherrschen, und zweitens wurde

⁹⁵ Meldung der Polizeibehörde Kielce an das Innenministerium, 22.3.1968. AIPN BU 1585/4457, Bl. 45. Meldung der Polizeibehörde Posen an das Innenministerium, 20.3.1968. AIPN BU 1585/4464. Meldung der Polizeibehörde Bromberg an das Innenministerium, 20.3.1968. AIPN BU 1585/4454, Bl. 34.

⁹⁶ Meldung der Polizeibehörde Allenstein an das Innenministerium, 21.3.1968. AIPN BU 1585/4462, Bl. 26. Meldung der Polizeibehörde Stettin an das Innenministerium, 20.3.1968. AIPN BU 1585/4466, Bl. 30. Meldung der Polizeibehörde Lublin an das Innenministerium, 20.3.1968. AIPN BU 1585/4460, Bl. 28.

⁹⁷ Meldung der Polizeibehörde Kielce an das Innenministerium, 20.3.1968. AIPN BU 1585/4457, Bl. 35. Meldung der Polizeibehörde der Wojewodschaft Warschau an das Innenministerium, 21.3.1968. AIPN BU 1585/4467, Bl. 97. Meldung der Polizeibehörde Oppeln an das Innenministerium, 21.3.1968, AIPN BU 1585/4463, Bl. 98.

⁹⁸ Meldung der Polizeibehörde Posen an das Innenministerium, 20.3.1968. AIPN BU 1585/4464.

⁹⁹ Meldung der Polizeibehörde Allenstein an das Innenministerium, 21.3.1968. AIPN BU 1585/4462, Bl. 27.

häufig auf den Aspekt der polnischen Hilfe für Juden im Zweiten Weltkrieg Bezug genommen. Einmal hieß es, die Juden seien wie „Lämmer zur Schlachtbank“ gegangen, und ein anderes Mal, ohne Hilfe von außen hätten sie keinen Aufstand leisten können.¹⁰⁰ Ein Rundfunkhörer schrieb:

„In Polen herrschen die Juden. [...] [N]ach 1945 haben sie sich die besten Posten einverleibt. [...] Im Transportministerium sitzen viele jüdische Parasiten, die man verfolgen und beseitigen sollte, damit Polen von Polen regiert wird.“¹⁰¹

Auch Mieczysław Rakowski bemerkte, wie dominant die Behauptung war, Polen werde von Juden regiert. In einem langen Brief an Gomułka schrieb er:

„In Polen wird heute massenweise die Meinung geäußert, wonach fast die gesamte Regierung und fast das ganze Zentralkomitee aus Juden bestehe, und wenn seine Angehörigen nicht Juden seien, so hätten sie jüdische Frauen, und wenn sie keine jüdischen Frauen hätten, seien sie einfach ‚Judenknechte‘.“¹⁰²

Die Propagandisten der Kampagne setzten dieses zentrale Element der Propaganda keineswegs instrumentell ein, sondern waren selbst davon überzeugt, wie aus der Erinnerung des Aktivisten Józef Dajczgewand hervorgeht.

„Als ich aus dem Gefängnis kam, unterhielt ich mich mit zwei Journalisten, die in der Märzkampagne sehr aktiv waren. Alles hatte sich schon fast beruhigt, wir tranken einen Wodka, und sie sagten, dass die Juden Polen in der Hand hätten und es keinen Bereich gäbe, wo sie nichts zu sagen hätten.“¹⁰³

Selbst in akademischen Kreisen war diese Haltung verbreitet, wie sich Andrzej Karpiński erinnert:

„Mein Professor, den ich sehr schätzte, sagte zu mir, er verstehe gar nicht, warum so viele Menschen emigrierten, aber andererseits seien zu viele Juden in führenden Positionen. Da wurde mir klar, dass ich selbst bei einer Promotion mit Stipendium keine Karriere machen könnte, denn sonst würde es heißen, dass ich ein Jude in hoher Stellung sei.“¹⁰⁴

¹⁰⁰ DARIUSZ JAROSZ, *Problematyka żydowska w listach do Polskiego Radia z 1968 roku*, in: *Z przeszłości Żydów polskich*, hg. v. WIJACZEK / MIERNIK, S. 318-320.

¹⁰¹ OSEKA, *Marzec '68*, S. 241.

¹⁰² RAKOWSKI, *Dzienniki polityczne 1967–1968*, Eintrag vom 15.6.1968, S. 277.

¹⁰³ DAJZGEWAND, *Nie chcę być kimś innym*, S. 140.

¹⁰⁴ Gespräch mit Andrzej Karpiński, 4.4.2008. – Die Verbreitung dieses Stereotyps bestätigt auch Paula Gruber-Herszkopf (Gespräch mit Paula Gruber-Herszkopf, 17.8.2008).

Wie weitverbreitet die Zustimmung zur Kampagne war, ist auch in den Zuschriften an die Wochenzeitung „Polityka“ erkennbar, die mehrheitlich von Lesern stammten, die die Kampagne unterstützten. In einer vermutlich von Mieczysław Rakowski verfassten Analyse der Leserbriefe aus der Zeit zwischen März und Mai 1968 heißt es, dass diejenigen, die sich positiv äußerten, gewöhnlich mit vollem Namen unterschrieben, wohingegen die Briefe derer, die die Kampagne kritisierten, zumeist anonym waren. Die meisten Zuschriften hätten Personen aus akademischen Berufen verfasst, wobei sich die Briefe von Parteiangehörigen nicht von denen der Parteilosen unterschieden.¹⁰⁵ Auch in diesen Briefen wurde mehrfach geäußert, „die Juden“ sollten von den Führungspositionen entfernt und die Partei von „den Zionisten gesäubert“ werden. Weiter ist in der Analyse der Briefe zu lesen:

„Interessant ist, dass fasst alle, die aus rassistischer Position schreiben, auf der Stelle feststellen, dass sie keine Antisemiten seien, darauf aber alle den Juden zugeschriebenen Sünden aufzählen und fragen, warum erst jetzt darüber gesprochen werde.“¹⁰⁶

Wie im vierten Kapitel ausgeführt wurde, weigerte sich „Polityka“ als einziges größeres Presseorgan, die antisemitische Kampagne zu unterstützen. Unter den Lesern anderer Zeitungen dürften daher noch wesentlich mehr Personen die Kampagne befürwortet haben. So behauptete Ryszard Gontarz, dass er nach Erscheinen seines Artikels über die „Inspiratoren“ mehrere Tausend Briefe erhalten habe. Die Mehrheit der Leser, die an ihn schrieb, habe sich zufrieden darüber geäußert, dass endlich gefragt werde, warum Juden privilegierter seien als Polen.¹⁰⁷

Auch andere Quellen bestätigen also das Bild der Polizeiberichte von starken antisemitischen Haltungen und der dominierenden Überzeugung, Polen werde in schädlicher Weise von Juden regiert. Diese in den untersuchten Dokumenten vorherrschende Auffassung zeigt, dass der Ausschluss vieler jüdischer Polen aus ihren Ämtern nicht nur mit dem Karrierestreben derjenigen erklärt werden kann, die in diese Positionen nachrücken wollten. Denn längst nicht jeder, der so dachte, konnte hoffen, im Zuge der

¹⁰⁵ Analyse der an die Redaktion von „Polityka“ gesandten Zuschriften aus dem Zeitraum März bis Mai 1968. Vermutlich verfasst von Mieczysław Rakowski (AAN PZPR XIA 301, Bl. 56. Auch in: STOLA, Kampania antysyjonistyczna, S. 358). – Im Juni 1969 schrieb Rakowski einen Brief an Gomułka und legte seine Sichtweise auf die Kampagne dar (RAKOWSKI, Dzienniki polityczne 1967–1968, Eintrag vom 15.6.1968, S. 275–288).

¹⁰⁶ Analyse der an die Redaktion von „Polityka“ gesandten Zuschriften aus dem Zeitraum März bis Mai 1968. Vermutlich verfasst von Mieczysław Rakowski. AAN PZPR XIA 301, Bl. 56. Auch in: STOLA, Kampania antysyjonistyczna, S. 359.

¹⁰⁷ BIKONT / SZCZĘSNA, Lawina i kamienie, S. 361.

Säuberungen selbst ein Amt zu übernehmen. Die Entlassungen hatten eine ganz erhebliche ideologische Komponente. Im Bild „des Juden“, der Polen regiere, kommen gängige Verschwörungstheorien zum Ausdruck, demnach Juden im Verborgenen die Welt regieren würden. Angesichts dieser dominierenden Überzeugung kann der polnische Antisemitismus von 1968 nicht einfach funktionalistisch erklärt werden. Vielmehr wurde mit den Entlassungen von Funktionären jüdischer Herkunft einer starken Forderung aus der Bevölkerung nachgegeben, die auf eine verschwörungstheoretische Ideologie zurückging.

Die Haltung der Bevölkerung war keineswegs nur ein Widerhall der Pressepropaganda, auch wenn sie dieser sehr ähnelte. Während es in der Pressepropaganda vor allem um die gegen die Volksrepublik Polen gerichteten schädlichen Aktivitäten „der Zionisten“ unter anderem als Drahtzieher der Studentenunruhen ging, stand in der Volksmeinung die Forderung nach Entfernung „der Juden“ aus der Staats- und Parteiführung im Vordergrund. Es wäre daher falsch, anzunehmen, die gesellschaftliche Meinung zur jüdischen Thematik sei ausschließlich ein Produkt der Darstellung in den Medien gewesen. Vielmehr muss von einer Wechselwirkung zwischen gesellschaftlicher und veröffentlichter Meinung ausgegangen werden. Mit der Propaganda wurde die polnische Gesellschaft nicht nur beeinflusst, sondern mit ihr wurde auch eine wichtige Stimmung in der Bevölkerung aufgegriffen. Zusammenfassend ist festzustellen, dass die polnischen Bürger die Kampagne nicht nur unterstützten, sondern häufig sogar stärkere Maßnahmen gegen „die Juden“ wünschten.

Die Ergebnisse aus der Analyse der Polizeiberichte stehen allerdings im Widerspruch zu dem, was die Zeitzeugen über den Ablauf der Massenkundgebungen berichten. Wie bereits ausgeführt, verhielten sich die meisten Teilnehmer eher passiv. Von Zustimmung zu den verbreiteten Parolen war nicht viel zu spüren. Überdies verstanden viele Polen die antizionistische Propaganda gar nicht und konnten sie nicht einordnen, wie mehrere Zeitzeugen übereinstimmend berichten. Große Teile der polnischen Gesellschaft waren nicht politisch interessiert und den Ereignissen gegenüber gleichgültig eingestellt. Jan Lityński schreibt über seine Generation:

„Den meisten unserer Gleichaltrigen hat die politische Realität weder gefallen noch missfallen. Es war ihnen egal, und es hat sie nicht interessiert, ob das gegebene System gut oder schlecht war.“¹⁰⁸

Auch der Mitarbeiter der niederländischen Botschaft Ted de Rijck van der Gracht, der für die Emigranten die Visa nach Israel ausstellte, erinnert sich an die Indifferenz vieler Polen. Sie hätten den Emigrationsprozess einfach

¹⁰⁸ JAN LITYŃSKI, *My z Marca*, S. 63.

ignoriert: „Ich hatte Kontakt zu Polen, die wussten, was ich tat. Es gab nie ein Wort von ihnen, dass es diese Dinge nicht geben sollte. Das waren gebildete Menschen.“¹⁰⁹

Viktoria Korb, die an den Studentenprotesten teilnahm, schreibt über die häufig interesse- und ahnungslose Gesellschaft:

„Wir hofften, so das Volk aufzuklären und das Gewissen der Menschen zu erschüttern. Verzweifelt warteten wir auf die Unterstützung der Massen und wunderten uns über die karge Reaktion der Gesellschaft. Wir dachten, die Manipulation durch die Presse sei schuld daran. Die so verblödeten Menschen verfielen offensichtlich in eine tiefe Lethargie. Nur manchmal ging es mir durch den Kopf, dass es vielleicht kaum jemanden kümmerte. [...] Oft wunderten sich die Menschen, worum es in der leidenschaftlichen Attacke gegen die Zionisten eigentlich ging, die sie noch nie gesehen hatten.“¹¹⁰

Wie lässt sich aber erklären, dass antijüdische Vorurteile in den Polizeiberichten so virulent waren, obwohl viele Arbeiter bei den Kundgebungen passiv blieben und viele Bürger die antizionistischen Schlagworte gar nicht verstanden? Möglicherweise brauchten viele Bürger etwas Zeit, um die für das Regime neue Propaganda richtig einzuordnen. Die Massenkundgebungen fanden ja in den ersten Tagen und Wochen der Kampagne statt. Bei den vielfach erst später abgehaltenen Parteiversammlungen war von der Passivität der Massenkundgebungen nicht mehr viel zu spüren. Bei ihnen herrschte meistens eine stark antisemitische Atmosphäre.

Noch bedeutsamer ist, dass die Polizeiberichte die Indifferenz der breiten Bevölkerung nicht wiedergeben, weil sie lediglich dokumentieren, wer sich wie geäußert hat, und nicht, wer zu dem Thema geschwiegen hat. So gesehen lassen sich die Aussagen über die Kundgebungen und die Inhalte der Polizeiberichte durchaus vereinbaren. Demnach war die breite Bevölkerung gegenüber der Thematik indifferent, wohingegen diejenigen, die eine Meinung hatten, meistens zu sehr judenfeindlichen Aussagen tendierten. Dies erklärt auch den unterschiedlichen Verlauf der Kundgebungen und der Parteiversammlungen. Zu den Kundgebungen wurden Millionen polnischer Arbeiter mobilisiert, die in ihrer Masse eher gleichgültig waren. Bei den Parteiversammlungen trafen sich dagegen diejenigen Menschen, die gegenüber gesellschaftspolitischen Ereignissen keinesfalls gleichgültig eingestellt waren.

Ein besonderes Augenmerk richtete die Polizei in ihren Lageberichten auf die katholischen Geistlichen. Diese unterschieden sich in ihren Haltungen in vielerlei Hinsicht nicht von der übrigen Gesellschaft. Gerade im

¹⁰⁹ Gespräch mit Ted de Rijck van der Gracht, 24.7.2008.

¹¹⁰ KORB, ... kein polnischer Staatsbürger, S. 142.

unteren Klerus waren viele für die Parolen der antisemitischen Kampagne empfänglich und sahen in „den Juden“ die Hintermänner der Studentenproteste.¹¹¹ Die Kirchenoberen hatten dagegen eher Sympathie für die protestierenden Studenten.¹¹² Wie viele Bürger, vertrat auch ein Großteil der Geistlichen die Überzeugung, dass „die Juden“ aus der Staatsführung entfernt werden sollten.¹¹³ Eine Besonderheit war jedoch, dass mehrere Priester das schwierige Verhältnis zwischen der Kirche und dem Staat auf „die Juden“ zurückführten.¹¹⁴ So hieß es, die Entfernung der Personen jüdischer Herkunft aus der Partei- und Staatsleitung werde das Verhältnis zwischen Staat und Kirche verbessern, falls sich nicht gerade Wyszyński leichtsinnigerweise für „die Juden“ ausspreche.¹¹⁵ Andere behaupteten, der politische Druck auf die Kirche sei in der Vergangenheit gezielt von „Elementen jüdischer Herkunft inspiriert worden“. Damit hätten diese Kräfte die Aufmerksamkeit von sich ablenken und die Kirche als Hauptfeind darstellen wollen.¹¹⁶

Mit der Unterstellung, „die Juden“ verantworteten die staatliche Politik gegenüber der Kirche, steuerten einige Geistliche einen eigenen Beitrag zur

¹¹¹ Meldung der Polizeibehörde der Wojewodschaft Warschau an das Innenministerium, 13.4.1968. AIPN BU 1585/4467, Bl. 170. Meldung der Polizeibehörde der Wojewodschaft Warschau an das Innenministerium, 17.3.1968. AIPN BU 1585/4467, Bl. 60. Meldung der Polizeibehörde Lodz an das Innenministerium, 22.3.1968. AIPN BU 1585/4461, Bl. 327. Siehe auch die Berichte der Abteilungen für Glaubensfragen der Nationalräte einzelner Wojewodschaften an das Amt für Glaubensfragen in Warschau, in: PETER RAINA, *Kościół-państwo w świetle akt Wydziałów do Spraw Wyznań 1967–1968*, Warszawa 1994, S. 266 ff., hier S. 288 f.

¹¹² Information des Direktors der Abteilung IV des Innenministeriums, 23.3.1968, in: *Marzec 1968 w dokumentach MSW*, hg. v. DĄBROWSKI u. a., Bd. 2, Teil 1, S. 692–694.

¹¹³ Meldung der Polizeibehörde Rzeszów an das Innenministerium, 23.3.1968, AIPN BU 1585/4465, Bl. 43. Ähnliches auch in der Meldung der Polizeibehörde Kielce an das Innenministerium, 22.3.1968. AIPN BU 1585/4457, Bl. 45. Meldung der Polizeibehörde der Wojewodschaft Warschau an das Innenministerium, 13.4.1968. AIPN BU 1585/4467, Bl. 170. Ähnliches auch in der Meldung der Polizeibehörde der Wojewodschaft Stettin an das Innenministerium, 22.3.1968. AIPN BU 1585/4466, Bl. 39–40. Meldung der Polizeibehörde der Wojewodschaft Breslau an das Innenministerium, 20.3.1968. AIPN BU 1585/4469, Bl. 140. Auch Information der Abteilung IV des Innenministeriums, 25.3.1968, in: *Marzec 1968 w dokumentach MSW*, hg. v. DĄBROWSKI u. a., Bd. 2, Teil 1, S. 753.

¹¹⁴ Meldung der Polizeibehörde der Wojewodschaft Warschau an das Innenministerium, 26.3.1968. AIPN BU 1585/4467, Bl. 122. Ähnlich Meldung der Polizeibehörde Lodz an das Innenministerium, 12.3.1968. AIPN BU 1585/4461, Bl. 20.

¹¹⁵ Information der Polizeibehörde der Wojewodschaft Posen, 19.3.1968. AIPN Po 06/41/9/CD/1, Bl. 107.

¹¹⁶ Meldung der Polizeibehörde Lublin an das Innenministerium, 23.3.1968. AIPN BU 1585/4460, Bl. 32. Ähnliches in der Meldung der Polizeibehörde Lodz an das Innenministerium, 29.3.1968. AIPN BU 1585/4461, Bl. 348.

antisemitischen Kampagne bei. Es handelte sich sozusagen um die klerikale Version des Feindbilds der *Żydokomuna*. Hierin zeigt sich, dass ein Teil des Klerus erstens der antisemitischen Kampagne zustimmte und sich zweitens über den Antisemitismus an das Regime annäherte. Diese Annäherung an das Regime fiel auch einigen Verfassern der Polizeiberichte auf. In einem Bericht aus der Wojewodschaft Lodz heißt es, dass insbesondere Priester, die sich ansonsten regimfeindlich äußerten, mit der momentanen Situation zufrieden seien und auf eine veränderte Politik der Machthaber gegenüber der Kirche hofften.¹¹⁷ Dies bedeutet, dass die antisemitische Propaganda ihren Zweck, die protestierenden Studenten zu diskreditieren und andere Oppositionelle von ihnen abzuspalten, keinesfalls verfehlte.

7.4. STUDENTENBEWEGUNG UND ANTISEMITISMUS

Anders als dem Großteil der Gesellschaft war vielen Studenten die politische Entwicklung nicht gleichgültig. Wie reagierten sie auf die antisemitische Medienkampagne?

Bereits vor Beginn der Märzereignisse tauchte an der Warschauer Universität ein antisemitisches Flugblatt auf, in dem Adam Michnik und Henryk Szlajfer für ihre Aktivitäten namentlich angegriffen wurden und es hieß, man solle „den Juden an seinen Schläfenlocken über das Meer schmeißen“.¹¹⁸ Die studentische Opposition antwortete darauf im Februar 1968 mit zwei scharfen Flugschriften. Karol Modzelewski und Jacek Kuroń verfassten ein Flugblatt mit dem Titel „Gegen die faschistische Provokation“, in dem sie schrieben, hier werde mit den traditionellen Waffen der Reaktion gearbeitet, dem Antisemitismus und der Provokation.¹¹⁹ Das zweite Flugblatt stammte von Jakub Karpiński. Darin hieß es: „Ihr Antisemiten, ihr glaubt, ihr seid laut, aber ihr seid leise!“ Dabei war der Aus-

¹¹⁷ Meldung der Polizeibehörde Lodz an das Innenministerium, 22.3.1968. AIPN BU 1585/4461, Bl. 325. Ähnlich in der Meldung der Polizeibehörde der Wojewodschaft Stettin an das Innenministerium, 27.4.1968. AIPN BU 1585/4466, Bl. 127.

¹¹⁸ Marzec 1968 w dokumentach MSW, hg. v. DĄBROWSKI u. a. Bd. 2, Teil 1, S. 155.

¹¹⁹ Dokumentiert ebd., S. 156. In seinem Prozess bekannte sich Jacek Kuroń, dieses Flugblatt verfasst zu haben (FRISZKE, *Anatomia buntu*, S. 550). Anna Siwek schreibt allerdings, es stamme von Modzelewski (SIWEK, *Uniwersytet Warszawski w marcu '68*, S. 33, Fn. 74). Kuroń schreibt in seinen Erinnerungen, das grundlegende Flugblatt „gegen den Antisemitismus“ hätten Modzelewski und er gemeinsam verfasst. Damit dürfte das hier zitierte Flugblatt gemeint sein (KUROŃ, *Glaube und Schuld*, S. 468). Auch EISLER, *Polski rok 1968*, S. 224 f. – Eine englische Übersetzung der Flugblätter findet sich in PETER RAINA, *Political Opposition in Poland 1954–1977*, London 1978, S. 115–117.

druck „die Leisen“ ein Synonym für die Sicherheitskräfte in einer satirisch-oppositionellen Oper von Janusz Szpotański.¹²⁰

Bei den beiden Flugblättern handelt es sich um die schärfste Antwort der studentischen Opposition auf den Antisemitismus. Während der Hochphase der Kampagne nach Ausbruch der Studentenproteste im März 1968 protestierten die Studenten in ihren Flugblättern wesentlich zurückhaltender. Etwa 100 politische Texte aus der Zeit der Märzereignisse sind in einer Akte der Abteilung für Wissenschaft und Bildung des Zentralkomitees gesammelt.¹²¹ Darunter befinden sich Resolutionen von Studenten, von Fachbereichsräten, anonyme Flugblätter und Zuschriften, die nahezu alle regimekritisch verfasst sind. Die Sammlung ist keinesfalls vollständig, kann aber als repräsentative Auswahl angesehen werden.¹²²

Viele der Texte haben einen ähnlichen Inhalt, und einige Forderungen und Aussagen wiederholen sich. Im Kern lassen sich in den Texten drei Hauptforderungen erkennen: Die Verfasser protestierten erstens gegen das gewalttätige Vorgehen der Milizen gegen die Studenten, verlangten zweitens Meinungsfreiheit sowie eine wahrheitsgemäße Berichterstattung in den Medien über die Studentenunruhen und forderten drittens, die für die Polizeigewalt Verantwortlichen zu bestrafen. Der Antisemitismus spielt dagegen nur eine untergeordnete Rolle. Er wird in insgesamt elf der rund hundert Texte aufgegriffen und verurteilt,¹²³ aber nie zum Hauptthema gemacht.

In zwei der elf Texte wird die Kritik am Antisemitismus wieder relativiert, weil sich die Verfasser im gleichen Atemzug vom Zionismus distanzieren.¹²⁴ Damit hatten sich die Studenten ein gutes Stück an die Propaganda der Kampagne angepasst, was von einer mangelnden Analyse des Antisemitismus zeugt. Offensichtlich wollten sich die Verfasser vom Antisemitismus distanzieren, ohne sich aber zu trauen und auch ohne die Angelegenheit näher zu verstehen.¹²⁵

¹²⁰ LITYŃSKI, My z Marca, S. 67.

¹²¹ Einige Texte sind in der Akte doppelt enthalten, da beispielsweise in Flugblättern Resolutionen zitiert werden (AAN KC PZPR 237 XVI-592).

¹²² Weitere Texte in BANAS, Scapegoats, S. 125 f. Krajobraz po szoku, hg. v. MIESZCZANEK, S. 38.

¹²³ AAN KC PZPR 237 XVI-592, Bl. 26, 32, 47, 51, 53, 66, 92, 101, 103, 131, 144.

¹²⁴ Zit. n. Krajobraz po szoku, hg. v. MIESZCZANEK, S. 41. – Etwas abweichend ist die Version, die in dem Ordner des ZK abgelegt wurde. Dort heißt es unter dem 13. und letzten Punkt: „Wir distanzieren uns eindeutig von antisemitischen, antisowjetischen und zionistischen Tendenzen“ (AAN KC PZPR 237 XVI-592, Bl. 53; auch das Flugblatt Bl. 92).

¹²⁵ Ein ähnliches Bild ergibt der Blick auf die Protestparolen vom März 1968. TORAŃSKA, Jesteśmy, S. 71, 227.

Wie erinnern sich nun Zeitzeugen an den Umgang der rebellierenden Studenten mit dem Antisemitismus? Viele von ihnen berichten, die Hochschulen seien 1968 weitgehend frei von Antisemitismus gewesen. Manche führen die Tatsache, dass sie selbst nicht antisemitisch belästigt wurden, sogar darauf zurück, dass sie sich vorwiegend in akademischen Kreisen bewegten. Joanna Wiszniewicz' Gesprächspartner Andrzej hielt die Warschauer Universität für den einzigen Ort, an dem es Solidarität mit den verfolgten Juden gab.¹²⁶ Allerdings muss auch erwähnt werden, dass es nicht in allen Fachbereichen eine so große Solidarität gab wie beispielsweise im physikalischen Institut,¹²⁷ und andere Zeitzeugen berichten, dass es auch unter Warschauer Studenten Antisemitismus gab.¹²⁸

Mehrere Zeitzeugen stützen aber auch das aus der Analyse der Flugblätter und Parolen gewonnene Bild. Anna de Tusch Lec, die 1968 Gartenbau an der Warschauer Naturwissenschaftlichen Universität (*Szkoła Główna Gospodarstwa Wiejskiego*) studierte, berichtet von einer Studentenversammlung und klagt, dass ihre Kommilitonen nicht lautstark gegen den Antisemitismus protestierten:

„Am 11. März ging ich zur Hochschule, wo es eine Kundgebung gab, bei der die Studenten eine Petition schrieben. Dabei wurde das jüdische Thema jedoch übergangen, obwohl in den Medien kräftig gegen die Zionisten gehetzt wurde. Ich hatte Angst, mich zu melden und laut zu sagen, dass dieser Punkt in die Resolution mit aufgenommen werden sollte. Also ging ich zu den Kommilitonen, die die Petition schrieben und sagte zu ihnen ganz leise, dass es noch einen Punkt gegen die antijüdische Hetze geben sollte. [...] Es wurde etwas hinzugefügt, aber es waren nur einige Wörter ganz am Ende.“¹²⁹

Ähnlich empörte sich Halina Brown über den fehlenden Protest gegen den Antisemitismus. Sie berichtet über ein antisemitisches Flugblatt, in dem „die Juden“ für die Studentenproteste verantwortlich gemacht wurden:

„Am meisten schockiert hat mich, dass niemand dieses verlogene Flugblatt öffentlich demaskiert hat. Niemand sagte: ‚Das ist nicht unser Flugblatt, das ist eine Provokation, das ist antisemitische Hetze.‘ [...] Schließlich war dieses Flugblatt gegen uns gerichtet, gegen den Streik und gegen das Streikkomitee. Während des Streiks hat ständig jemand eine Rede gehalten, im Stundentakt

¹²⁶ Andrzej, in: WISZNIEWICZ, *Życie przecięte*, S. 308.

¹²⁷ Siehe die Resolutionen verschiedener Fachbereichsräte, zitiert in Kapitel 5.9. Der März 1968 am Institut für Experimentalphysik.

¹²⁸ SIWEK, *Uniwersytet Warszawski w marcu '68*, S. 38. KUROŃ, *Glaube und Schuld*, S. 467. Gespräch mit Andrzej Karpiński, 4.4.2008.

¹²⁹ Anna de Tusch Lec, in: TORAŃSKA, *Jesteśmy*, S. 95.

wurden Parolen und Verlautbarungen ausgegeben. Warum also wurde dieses Flugblatt nicht hinterfragt?¹³⁰

Was waren nun die Gründe für die zurückhaltende Kritik am Antisemitismus? Zunächst war es sehr riskant, die Partei für die Kampagne zu kritisieren, die gerade mit voller Kraft geführt wurde. Jeder, der den staatlichen Antisemitismus angriff, musste fürchten, selbst Opfer der Säuberungen oder politischer Repressalien zu werden. Doch dies allein kann die Zurückhaltung nicht erklären. Die protestierenden Studenten waren schließlich sehr mutig, als sie die Parteiführung für ihre autoritäre Politik frontal angriffen. Sie riskierten mit ihrem Kampf für die Freiheit viel, und manche mussten einen hohen Preis zahlen. Daher wäre es verkürzt, die schwache Kritik am Antisemitismus nur auf die drohenden Repressalien zurückzuführen, auch wenn die Kritik am Antisemitismus den meisten Mut erforderte. Gerade eine Kritik der instrumentellen Verwendung des Antisemitismus, mit dem die Studentenproteste diskreditiert werden sollten, wäre im politischen Sinne der jungen Oppositionellen gewesen, denn so wären die politischen Mechanismen aufgezeigt worden, die gegen sie eingesetzt wurden.

Um die Zurückhaltung zu erklären, müssen mehrere Aspekte berücksichtigt werden. Dazu gehört, dass der Antisemitismus für die Studenten weder ein wichtiges Thema war noch ein Thema, mit dem sie sich zuvor explizit auseinandergesetzt hatten.¹³¹ Sie beschäftigten sich 1968 vor allem mit der Begrenzung ihrer Freiheit, wie sie in der Absetzung des Theaterstücks „Dziady“ und der Reglementierung Michniks und Szlajfers zum Ausdruck kam. Das Thema des Antisemitismus trat dagegen in den Hintergrund. Dies verdeutlicht auch die Schilderung von Anna de Tusch Lec. Niemand in der Naturwissenschaftlichen Universität, bis auf sie selbst, kam auf die Idee, den Aspekt des Antisemitismus aufzugreifen.

Dieses Ereignis zeigt, dass die Zurückhaltung der Studenten bei der Kritik des Antisemitismus nicht ausschließlich mit den drohenden Repressionen erklärt werden kann. Denn die Tatsache, dass de Tusch Lec sich nicht traute, laut zu sagen, es müsse gegen den Antisemitismus protestiert werden, zeugt primär nicht von einer Angst vor der staatlichen Obrigkeit, sondern vor allem von einer Angst vor der Reaktion ihrer nichtjüdischen Kommilitonen auf ihren Vorschlag. Daher muss auch gefragt werden, ob die protestierenden Studenten nicht eine ähnliche Angst wie de Tusch Lec hatten. Fürchteten sie sich möglicherweise nicht nur vor den Machthabern, sondern auch vor den Reaktionen der Gesellschaft auf eine scharfe Kritik

¹³⁰ Halina Braun in: WISZNIEWICZ, *Życie przecięte*, S. 350.

¹³¹ Gespräch mit Jan Lityński, 2.12.2010.

am Antisemitismus? Dafür spricht, dass es unter den protestierenden Studenten immer wieder Stimmen gab, die Studenten jüdischer Herkunft sollten sich vorsichtshalber zurückhalten.¹³²

Unter den führenden Köpfen der Protestbewegung gab es allerdings durchaus Personen, die gegen den Antisemitismus protestieren wollten, wie die beiden erwähnten Flugblätter zeigen. Doch gerade die Anführer des Protests waren gleich zu Beginn der Studentenunruhen Anfang März verhaftet worden.¹³³ Sie hatten keinen direkten Einfluss mehr auf die weiteren Auseinandersetzungen zwischen den Studenten und dem Regime, und sie konnten auch keine Resolutionen mehr verfassen. Der Studentenprotest im März wurde von Personen getragen, die bisher weniger oder gar nicht politisch aktiv waren und die deshalb auch einen anderen politischen Bewusstseinsstand hatten.

Der Warschauer Politikwissenschaftler Jan Grosfeld verweist noch auf einen weiteren Aspekt. Er vermutet, dass auch die Tatsache eine Rolle spielte, dass viele der führenden Studenten in der Warschauer Rebellion jüdischer Herkunft waren.¹³⁴ Grosfeld, dessen Vater 1968 wegen seiner Herkunft seine Stellung als Vizedirektor des Historischen Instituts der Polnischen Akademie der Wissenschaften verlor und dessen Schwester bei den Studentenunruhen aktiv war, meint:

„Ich denke, aber das ist nur eine Vermutung, [der mangelnde Protest gegen den Antisemitismus – HCD] kam daher, dass so viele Juden in der ersten Reihe der Protestierenden standen. Sie wollten nicht, dass das ein Thema wurde. [...] Die jüdischen Studenten hatten es nicht einfach damals. Sie waren ja tatsächlich die Kinder der kommunistischen Elite. Eine ambivalente Situation. Ich verstehe das gut, dass sie nicht in die Richtung des Antisemitismus gehen wollten. Unsere Eltern haben den Kommunismus mit aufgebaut. Eingeführt hat ihn Stalin, aber unsere Eltern haben freiwillig – als Kommunisten, nicht als Juden – mitgemacht. Die meisten Juden haben nicht mitgemacht, also war es freiwillig. Noch etwas: Im Umfeld der Opposition war das Judentum nicht so wichtig. Bei den nicht so politischen Juden gab es ein höheres Bewusstsein für das Judentum. Für die stärker Politisierten war die jüdische Herkunft dagegen nicht so wichtig. Ich denke, dass war ein Element der Selbstbeschränkung.“¹³⁵

¹³² POLDEK SOBEL, Trzy pokolenia, Interview mit Leon Sfar, in: Plotkies 8, November 2002. AŻIH 370/1. – Über ein ähnliches Erlebnis berichtet Paulina Goldmann. Bei der Bildung eines Streikkomitees im Fachbereich Mathematik-Physik wurde sie für das Komitee vorgeschlagen. Daraufhin stand ein Kommilitone auf und sagte: „Wenn Paulina gewählt wird, dann wird sie morgen verhaftet und mit vollem Namen in der Zeitung angeklagt. Ich werde das machen“ (Gespräch mit Paulina Goldman, 20.2.2010).

¹³³ FRISZKE, Anatomia buntu, S. 602-604.

¹³⁴ Siehe auch Kapitel 6.6. Studenten jüdischer Herkunft in der Protestbewegung.

¹³⁵ Gespräch mit Jan Grosfeld, 12.2.2010.

Grosfelds Vermutung ist berechtigt. Selbst unter den führenden Köpfen der „Kommandotruppe“ gab es Personen, die das Flugblatt gegen den Antisemitismus vom Februar nicht wollten, weil dadurch der Eindruck entstehe, die Angelegenheit betreffe nur Studenten jüdischer Herkunft.¹³⁶ Einerseits bestand die Gefahr, dass dies negativ auf sie zurückschläge. Andererseits griff die Propagandakampagne einen wahren Sachverhalt auf, nämlich die Herkunft vieler führender Oppositioneller aus jüdisch-kommunistischen Elternhäusern. Dies erschwerte es (auch für die Studenten nicht-jüdischer Herkunft) zu verdeutlichen, wo die Grenze zwischen Tatsachen und Propaganda verlief. So musste es einfacher erscheinen, das Thema zu übergehen.

Hinzu kam, dass gerade in den Elternhäusern der Kommunisten jüdischer Herkunft das Thema Judentum kaum oder gar nicht existierte. Ihre Kinder, die häufig im Klima der Tabuisierung und manchmal in Ahnungslosigkeit aufwuchsen, blieben von dieser Einstellung nicht unberührt. Konstanty Gebert erläutert, dass die Einstellung, sich nicht als Jude sehen zu wollen, auf die Kinder überging, was einer Kritik am Antisemitismus hinderlich war:

„Die meisten von uns wollten keine Juden sein. Jegliche Bemerkung zum Antisemitismus hätte erstens legitimiert, uns Juden zu nennen, und zweitens [...] eine Privatangelegenheit daraus gemacht, dass wir unser eigenes Interesse verteidigen und nicht das Allgemeinwohl. Es war die Absage an das Etikett, das uns angeheftet wurde.“¹³⁷

Die Kinder der Kommunisten jüdischer Herkunft waren also durch ihre Sozialisation alles andere als darauf vorbereitet, dem Antisemitismus zu widersprechen, und verhielten sich ihm gegenüber defensiv. Im Extremfall übernahmen sie sogar antisemitische Stereotype. Jacek Kuroń schreibt über einen Aktivist aus der „Kommandotruppe“, der zu der Überzeugung gelangte, dass „er der jüdischen Mafia gegen das polnische Volk zu Diensten gewesen sei“.¹³⁸

Zusammenfassend lässt sich sagen, so offensiv die protestierenden Studenten ihre Aktivitäten führten, so defensiv verhielten sie sich in der Frage der antijüdischen Propaganda. Dafür gibt es mehrere Gründe: Die Studenten fürchteten die Repressionen des Staates, ihnen waren andere Themen wichtiger, sie hätten von großen Teilen der polnischen Gesellschaft keinen Beifall erwarten können, und ihre Exponenten saßen im März 1968 bereits im Gefängnis. Schließlich wollten gerade die Studenten jü-

¹³⁶ FRISZKE, *Anatomia buntu*, S. 550.

¹³⁷ Gespräch mit Konstanty Gebert, 14.1.2011.

¹³⁸ KUROŃ, *Glaube und Schuld*, S. 490 f. Siehe auch FRISZKE, *Anatomia buntu*, S. 690 f.

discher Herkunft dieses Thema nicht aufgreifen, weil sie sich selbst nicht als Juden sahen.

7.5. NICHTJÜDISCHE POLEN UND DIE ERINNERUNG AN DEN HOLOCAUST

Im sechsten Kapitel wurde dargelegt, wie bedeutsam die Wiederkehr der Erinnerungen an den Holocaust für die jüdischen Polen 1968 war.¹³⁹ Wie nahmen die nichtjüdischen Polen dies wahr? Gab es unter ihnen ein Bewusstsein dafür, dass die gleiche Gruppe angegriffen wurde, die die nationalsozialistischen Besatzer ein Vierteljahrhundert zuvor zu vernichten versuchten? Warum wirkte sich diese Tatsache nicht bremsend auf die Kampagne aus, und wieso verwies kaum jemand mahnend auf diesen Kontext?

Es sei vorangestellt, dass sich die antisemitische Kampagne 1968 und die Judenverfolgung der Nationalsozialisten so stark voneinander unterschieden, dass es nahezu überflüssig ist, darauf zu verweisen. In Polen wurde 1968 niemand ermordet, und der Kampagne lag auch kein staatliches Programm zugrunde, das auf die Ermordung oder Vertreibung der Juden abzielte. Es gab auch keine antisemitischen Sondergesetze, keine Ghettos und keine Deportationen. Dennoch waren es erneut Juden, die angegriffen wurden, und zwar aus rassistischen Motiven, weil sie Juden waren. Hierin liegt bei allen Unterschieden eine Parallele. Verschiedene Zeitzeugen berichten, dass dieser Zusammenhang Ende der 60er Jahre in der Volksrepublik Polen nicht gesehen wurde. Konstanty Gebert sagt:

„Damals hat niemand gedacht: ‚In Polen, 25 Jahre nach dem Holocaust, eine antisemitische Kampagne.‘ [...] Diese Überlegung stellte man erst später an.“¹⁴⁰

Auch Józef Lebenbaum, der 1968 seine Anstellung in der Redaktion einer Zeitung in Lodz verlor, bestätigt dies, weist aber auch darauf hin, dass die Überlebenden diesen Zusammenhang sehr wohl sahen.¹⁴¹

Was waren die Gründe für das mangelnde Bewusstsein über die Verfolgung der Juden? Zum einen wurde der Judenmord in der Volksrepublik historisch nur unzureichend bzw. gar nicht aufgearbeitet. Zum anderen verhinderten auch traditionelle antisemitische Einstellungen in Teilen der Bevölkerung die Ausbildung von Empathie für Juden. Manche Polen hatten

¹³⁹ Siehe Kapitel 6.4. Die Wiederkehr der Erinnerungen an den Holocaust.

¹⁴⁰ Gespräch mit Konstanty Gebert, 14.1.2011.

¹⁴¹ Gespräch mit Józef Lebenbaum, 16.10.2008.

überdies von der Judenverfolgung profitiert und einige waren selbst schuldig geworden. Dazu kam aber noch ein weiterer bedeutender Faktor: Im autoritären Regime der Volksrepublik fehlte es an einer freien Geschichtserörterung. Das Leid und der Kampf der meisten Polen während der Besatzungszeit wurden von der Arbeiterpartei nicht angemessen gewürdigt. Für die Machthaber zählte nur der kommunistische Widerstand. Die meisten Polen gehörten aber dem nationalen Widerstand an. Dass ihr Kampf nicht anerkannt, ja sogar diffamiert wurde, leistete dem Denken in Kategorien der Opfer-Konkurrenz Vorschub und stand der Entwicklung eines Verständnisses für das jüdische Leid entgegen. Auch dadurch fehlte es vielen schlichtweg an Kraft, die Besonderheit der Judenverfolgung anzuerkennen. Verstärkt wurde dies noch durch die mangelnde Aufmerksamkeit der internationalen Öffentlichkeit für das polnische Leid im Zweiten Weltkrieg.

Der Bezug zur nationalsozialistischen Judenverfolgung war dennoch auf verschiedene Weise in der Gesellschaft präsent. Er wurde zum Beispiel in verschiedenen Witzen hergestellt, die im Frühjahr 1968 in Polen kursierten, wie dem folgenden:

„Bei Herrn Nowak ruft ein Mann an: ‚Mein Name ist Izrael Kowalski. Herr Nowak, ich wurde von Ihnen während der ganzen Besatzungszeit in einem Schrank in Ihrer Wohnung versteckt.‘ – ‚Ach ja, Herr Kowalski, lange nichts von Ihnen gehört. Wie geht es Ihnen?‘ Darauf Kowalski: ‚Haben Sie noch diesen Schrank?‘“¹⁴²

Auch den Akteuren der Kampagne war klar, dass 25 Jahre nach dem Holocaust die Judenfeindschaft an die Taten der nationalsozialistischen Besatzer erinnerte. Um dies zu verschleiern, war in der offiziellen Propaganda fast nie von Juden, sondern stets von Zionisten die Rede. Deshalb wurde auch besonders heftig auf den Antisemitismusvorwurf reagiert und die Behauptung, das „Schreckgespenst Antisemitismus“ sei eine Waffe der Zionisten gegen Polen, in die Kampagne aufgenommen. Ebenso war den Mitarbeitern des Sicherheitsdienstes bekannt, dass viele der von der Kampagne Betroffenen im Zweiten Weltkrieg als Juden verfolgt worden waren. Ihre Akten enthalten immer wieder Notizen über das, was die betroffenen Personen während der Okkupation erlebt hatten.

Nicht zuletzt stellten auch die Akteure der Kampagne manchmal selbst einen direkten Zusammenhang zur Besatzungszeit her. Ryszard Gontarz griff in einem seiner Artikel während der Kampagne die Juden außerhalb Polens für ihr Verhalten während des Zweiten Weltkrieges an und behauptete, sie hätten sich zu den polnischen Juden nicht solidarisch verhal-

¹⁴² Zit. n. EISLER, *Polski rok 1968*, S. 118, Fn. 94. Siehe auch das studentische Protestflugblatt aus Krakau in: KWIEK, *Marzec 1968 w Krakowie*, S. 393.

ten.¹⁴³ In einem Leserbrief an „Polityka“ hieß es, die polnischen Juden hätten es 1939 abgelehnt, gegen den Besatzer zu kämpfen und sich stattdessen in den Ghettos verborgen, wo sie sich sicherer gefühlt hätten.¹⁴⁴ Und in einer besonders primitiven Form des Antisemitismus spiegelte sich dies 1968 in Formulierungen wider wie: „Euch hat Hitler vergessen“, oder: „Du Jude, [...] geh nach Palästina, Hitler hat dich nicht fertiggemacht, da macht dich mein Vater fertig!“¹⁴⁵

Einem Holocaust-Überlebenden wurde im Zuge der Parteiausschlüsse vorgeworfen, bei der Ghetto-Polizei gewesen zu sein.¹⁴⁶ Der Vorwurf war in diesem Kontext nicht nur infam, weil völlig ausgeblendet wurde, in welche Lage die deutschen Besatzer die polnischen Juden gebracht hatten, sondern auch falsch, da der Mann den Zweiten Weltkrieg in der Sowjetunion verbracht hatte. Der Vorwurf zeugt aber auch von dem Wunsch, Juden von Opfern zu Tätern zu machen. Gerade hierin ist der Versuch erkennbar, sich von der Last des diskreditierenden Zusammenhangs zu befreien, dass die Juden erneut zu Opfern gemacht und aus der Gesellschaft ausgeschlossen wurden. Wer einem Überlebenden vorwirft, bei der Ghetto-Polizei gewesen zu sein, weiß genau um die Verfolgung der Juden im Zweiten Weltkrieg. Diese Argumentation war voller Widersprüche, denn zugleich wurde der besondere Charakter der Judenverfolgung nicht anerkannt. Den Propagandisten der Kampagne war klar, dass ihr Handeln Erinnerungen an die Judenverfolgung im Zweiten Weltkrieg wachrufen konnte. Um nicht selbst in irgendeiner Form mit den Nationalsozialisten verglichen zu werden, rückten sie jüdische Polen in die Nähe der Nationalsozialisten, indem sie eine Mitschuld einzelner Juden am Holocaust konstruierten.

Vor diesem Hintergrund wäre es zu einfach, nur den geringeren Bewusstseinsstand über den Holocaust im Jahre 1968 als Erklärung dafür heranzuziehen, dass der Bezug zum Nationalsozialismus nicht hergestellt wurde. Die historischen Parallelen waren offensichtlich, aber sie wurden explizit ausgeblendet. Es gehörte zu der jüdenfeindlichen Einstellung, den besonderen Charakter der Verfolgung und Ermordung der Juden im Zweiten Weltkrieg nicht anerkennen zu wollen. Ebenso wenig war man bereit, das Verhalten der polnischen Gesellschaft gegenüber den Juden in der Kriegszeit aufzuarbeiten und differenziert zu betrachten. Das Unvermögen,

¹⁴³ Siehe Kapitel 3.6. Alte Feindbilder im neuen Gewand.

¹⁴⁴ Analyse der an die Redaktion von Polityka gesandten Zuschriften aus dem Zeitraum März bis Mai 1968. Vermutlich verfasst von Mieczysław Rakowski. AAN PZPR XIA 301, Bl. 56. Auch in: STOLA, Kampania antysyjonistyczna, S. 359 f.

¹⁴⁵ Leon Gutman in: WISZNIEWICZ, Życie przecięte, S. 287.

¹⁴⁶ Elżbieta Bielska in: TORAŃSKA, Jesteśmy, S. 170.

sich kritisch mit der polnisch-jüdischen Beziehungsgeschichte auseinanderzusetzen, zeigt sich an der während der Kampagne häufig empört geäußerten Ansicht, Polen werde vom Ausland aus bzw. von „den Zionisten“ für den Holocaust mitverantwortlich gemacht. Unabhängig davon, ob dieser Vorwurf gegen Polen überhaupt erhoben wurde, wies man ihn vehement zurück, um sich nicht mit ihm auseinandersetzen zu müssen. Daraus spricht das Verlangen nach einem ausschließlich positiven Geschichtsbild Polens im Zweiten Weltkrieg. Es sollte ausgeblendet werden, dass es neben polnischen Helden, die unter Einsatz ihres Lebens Juden versteckten und retteten, in Polen auch Menschen gegeben hatte, die die deutschen Besatzer zu den Juden geführt, Juden erpresst oder in Einzelfällen, wie in Jedwabne, sogar selbst ermordet hatten.¹⁴⁷ Lediglich vereinzelt Gegner der Kampagne sahen den Zusammenhang zum Holocaust. Aber sie waren zumeist in einer zu schwachen Position, um dies öffentlich zu äußern. Nach der antisemitischen Welle 1956 hatte es noch solche Stimmen gegeben. Als damals in den polnischen Medien zahlreiche Artikel erschienen, die sich kritisch mit dem Antisemitismus auseinandersetzten, schrieb Krzysztof T. Toeplitz in der „Nowa Kultura“: „Mein Gott, die ‚jüdische Frage‘ in dem Land, das zum Grab für die Juden aus fast ganz Europa wurde.“¹⁴⁸

Zu den wenigen Personen, die außer den Überlebenden 1968 explizit den Bezug zum Judenmord herstellten, gehörten bezeichnenderweise Angehörige der Parteiführung. Als sich Gomulka bei einer Parteiversammlung in der Autofabrik Žeran im September 1968 noch einmal gegen die bereits beendete Kampagne wandte und wiederholte, dass vom Zionismus keine Gefahr ausgehe, sagte er auch:

„Schließlich waren unter den 6 Mio. Menschen, die in unserem Land umgekommen sind, etwa 3 Mio. Juden, d. h. polnische Bürger jüdischer Herkunft, die ermordet wurden. Genossen, über solche Fakten kann man nicht hinwegsehen und zur Tagesordnung übergehen.“¹⁴⁹

Neben Gomulka war es Edward Ochab, der auf diesen Zusammenhang verwies. Er äußerte sich bereits auf der Politbürositzung am 19. März in diesem Sinne, bevor er sich aus Protest gegen die Kampagne aus der Partei- und Staatsspitze zurückzog:

¹⁴⁷ Siehe zu diesem Aspekt auch LEOCIAK, *Instrumentalizacja zagłady w dyskursie marcowym*, S. 454-457.

¹⁴⁸ KRZYSZTOF TEODOR TOEPLITZ, *Tych drzwi nie wolno otwierać*, in MICHNIK, *Przeciw antysemityzmowi 1936–2009*, Bd. 2, S. 322 (Erstveröffentlichung: *Nowa Kultura*, 28.10.1956).

¹⁴⁹ Rede Gomulkas auf der Betriebsparteikonferenz bei der Fabrik für Personenwagen in Žeran, 14.9.1968. AAN KC PZPR 237/V-906, Bl. 22, 34.

„[Die] Empfindlichkeit [der Juden] ist in der Tatsache begründet, dass hier schließlich im Krieg 5 Mio. Juden umgekommen sind. Man muss besonders vorsichtig sein, um sie nicht zu verletzen. Das sollte unsere Haltung zu der ganzen Angelegenheit bestimmen.“¹⁵⁰

Doch diese Äußerungen waren Ausnahmen. Sie belegen ein weiteres Mal, dass einige der Parteiführer die gesamte Angelegenheit ganz anders betrachteten als die große Mehrheit der Parteimitglieder und -aktivisten.

7.6. NICHTJÜDISCHE OPFER

Abschließend soll noch erwähnt werden, dass nicht nur jüdische Polen Opfer der antisemitischen Kampagne wurden.¹⁵¹ Auch wer den Ruf eines „Judenfreundes“ hatte, musste mit Schwierigkeiten rechnen,¹⁵² wie das Beispiel Joanna Munks zeigt, die als katholische Polin im Zweiten Weltkrieg in Warschau Juden versteckte, darunter ihren späteren Ehemann Andrzej Munk und dessen Schwester. Andrzej Munk wurde nach dem Krieg ein bekannter Filmregisseur. Als er 1961 von den Dreharbeiten in Auschwitz zu dem Film „Die Passagierin“ nach Warschau zurückkehrte, verunglückte er tödlich bei einem Autounfall. Joanna Munk erhielt in der Zeit der antisemitischen Kampagne nächtliche Telefonanrufe, bei denen sie aufgefordert wurde, sich von „den Juden“ fernzuhalten. Dann schlugen Unbekannte so laut an ihre Tür, dass sie sich stark erschrak, einen Schlaganfall erlitt, von dem sie sich nicht mehr erholte, und einige Zeit später verstarb.¹⁵³

Ein weiteres Beispiel ist Irena Sendler. Sie arbeitete während der deutschen Besatzung bei der Hilfsorganisation *Żegota* und rettete jüdische Kinder aus dem Warschauer Ghetto. Die Kinder wurden aus dem Ghetto geschmuggelt und in polnischen Familien, in Klöstern und an anderen Orten bis zum Kriegsende versteckt. Auf diese Weise erreichte Irena Sendler die Rettung von über 2.500 Kindern. 1967 wurde sie im Alter von 57 Jahren zwangsweise in Rente geschickt. Zu dieser Zeit arbeitete sie im Gesundheitsministerium als stellvertretende Direktorin der Abteilung für die pädagogischen Ausbildung von Zahn- und Pharmatechnikern. Den Sieg

¹⁵⁰ Notizen aus der Politbürositzung von Stanisław Trepczyński, zit. n. EISLER, Polski rok 1968, S. 552.

¹⁵¹ Siehe dazu auch EISLER, Polski rok 1968, S. 117.

¹⁵² Siehe auch das von Janina Bauman geschilderte Beispiel einer Frau aus dem Jahre 1967 in Kapitel 2.9. 1967 – ein Jahr des Einschnitts für die jüdischen Polen.

¹⁵³ Gespräch mit Alicja Mounk, 8.7.2008. GRYNBERG, Memorbuch, S. 282.

Israels im Sechstagekrieg hatte sie im Lehrerzimmer freudig begrüßt. Sendler wollte noch nicht aufhören zu arbeiten und suchte sich eine neue Beschäftigung in einer Schulbibliothek.¹⁵⁴

Auch ihrer Tochter wurden Probleme bereitet. Nachdem diese 1967 die Aufnahmeprüfung zum Studium der Polonistik an der Warschauer Universität bestanden hatte, verschwand ihr Name plötzlich von der Liste derjenigen, die zum Studium aufgenommen wurden. Als Irena Sendler bei der Stellvertreterin des Dekans intervenierte, bekam sie in herzlichem Ton zu hören, alles sei sicherlich ein Missverständnis. Bei einem weiteren Gespräch drei Tage später wurde sie dann aber im Stehen abgefertigt, und es wurde ihr gesagt, dies sei eine sehr komplizierte Sache. Auf dem Flur der Universität brach Irena Sendler zusammen. Später sagte sie: „Im Pawiak[-gefängnis – HCD] war ich nicht so gebrochen, wie nach diesem Gespräch.“ Ihre Tochter machte dann ein Fernstudium am Wochenende.¹⁵⁵

Nun begann man sich plötzlich für Sendlers Aktivitäten zur Rettung der Juden zu interessieren, die nur allzu gut in die Propaganda hineingepasst hätten, um zu belegen, dass es in Polen keinen Antisemitismus gäbe. Sendler erkannte dies und lehnte es ab, im Radio von ihrer Tätigkeit während des Zweiten Weltkriegs zu berichten:

„Für alles gibt es einen passenden Ort und eine passende Zeit. Anständige Menschen sprechen heute nicht von den polnischen Diensten für die Juden.“¹⁵⁶

Sendler trat am 14. Juni 1968 aus der Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei aus, in der sie seit 1948 Mitglied war, nachdem sie schon 1930 als Studentin in die Sozialistische Partei PPS eingetreten war.¹⁵⁷ Auch nach der Kampagne wurden ihr noch Probleme bereitet. Da sie im Dezember 1965 von Yad Vashem als „Gerechte unter den Völkern“ ausgezeichnet worden war, wollte sie nach Israel reisen, aber die polnischen Behörden verweigerten ihr viele Jahre den Reisepass. Erst 1983 erlaubte ihr das Innenministerium den Israelbesuch.¹⁵⁸

¹⁵⁴ Matka dzieci holocaustu, bearb. v. MIESZKOWSKA, S. 252.

¹⁵⁵ MAGDALENA GROCHOWSKA, Lista Sendlerowej, in: GW, 9.6.2001, aus: <http://archiwum.wyborcza.pl>, entnommen am 10.5.2012. – Der Pawiak war ein berüchtigtes Gefängnis in Warschau, das unter russischer Herrschaft im 19. Jahrhundert gegründet worden war und in dem im Zweiten Weltkrieg Angehörige der polnischen Widerstandsbewegungen von den Nationalsozialisten inhaftiert und ermordet wurden.

¹⁵⁶ Otwarta Rzeczpospolita, Irena Sendlerowa nie żyje [Irena Sendler lebt nicht mehr], aus: <http://otwarta.org/old/irena-sendlerowa-nie-zyje,97.html>, Text vom 13.5.2008, eingesehen am 20.6.2013.

¹⁵⁷ MIESZKOWSKA, Matka dzieci holocaustu, S. 253.

¹⁵⁸ Noch 1981 und 1983 wurde Sendlers Antrag auf einen Reisepass abgelehnt (AIPN BU 1010/3211, Bl. 2, 4, 9); Matka dzieci holocaustu, bearb. v. MIESZKOWSKA, S. 256.

Die gegen Sandler gerichteten Schikanen entlarven die Fokussierung auf die polnische Hilfe für Juden im Zweiten Weltkrieg in der offiziellen Geschichtspolitik der Volksrepublik. Wenn es immer wieder hieß, die polnische Hilfe für Juden im Zweiten Weltkrieg solle anerkannt werden, anstatt Polen einer Mitschuld am Holocaust zu bezichtigen, so steht dies in einem deutlichen Widerspruch dazu, dass Menschen wie Sandler in der Volksrepublik nicht anerkannt, sondern schikaniert wurden. Mit dem häufigen Verweis auf die polnischen „Gerechten unter den Völkern“ war weder ein echter Stolz auf ihre Taten noch eine Wertschätzung für sie verbunden. Es ging vielmehr um das Bild Polens im Ausland und um die Abwehr tatsächlicher oder vermeintlicher Antisemitismusvorwürfe.

8. ZUSAMMENFASSUNG UND SCHLUSSBETRACHTUNGEN

Im März 1968 führten polnische Journalisten in den Medien eine antisemitische Hetzkampagne und stellten polnische Juden als Drahtzieher der von Warschau ausgehenden Studentenproteste dar. Den Startschuss dazu gab ein Artikel in der Zeitung der PAX-Gruppe, in der sich die polnischen Vorkriegsfaschisten zusammengeschlossen hatten. Die Wojewodschaftssekretäre und Betriebsparteifunktionäre griffen diese Propaganda bei zahlreichen Kundgebungen in den Innenstädten und Betrieben auf. Vor allem auf den kurze Zeit später stattfindenden Parteiversammlungen kam es zu einer antisemitischen Hysterie, in deren Folge zahlreiche Parteimitglieder jüdischer Herkunft aus der Partei ausgeschlossen wurden.

Wie die Untersuchung des Kernforschungsinstituts und des Instituts für Experimentalphysik an der Warschauer Universität zeigt, verlief die Kampagne höchst unterschiedlich. Im Kernforschungsinstitut grassierte ein immenser Antisemitismus, daneben gab es aber auch Widerstand. Dort, wo keine antisemitische Stimmung herrschte, wie am physikalischen Institut, waren jüdische Mitarbeiter geschützt.

Die gesamten Ereignisse standen im Schatten des Holocaust. Jüdische Polen gerieten in Panik, da ihre Erinnerungen an die Verfolgung durch die Deutschen wieder erwachten. Auch in der Propaganda wurde immer wieder Bezug auf die Ereignisse im Zweiten Weltkrieg genommen: Es wurde an einem Geschichtsbild gearbeitet, in dem das jüdische Schicksal in den Hintergrund trat und das Verhalten der Polen gegenüber den Juden rein positiv erschien. Infolge der Ereignisse verließen etwa 15.000 jüdische Polen das Land, unter ihnen Intellektuelle und zahlreiche gesellschaftliche Eliten.

* * *

Abschließend soll gefragt werden, was die Ursachen und Bedingungen der Kampagne waren. Zur Beantwortung dieser Frage soll zunächst zusammengefasst werden, worauf die Kampagne beruhte und von wem sie ausging.

Die Kampagne hatte insgesamt fünf Elemente: erstens die antisemitische Hetze in der Presse, zweitens die Fortsetzung der Pressepropaganda auf

den Massenkundgebungen, drittens den explosiven Ausbruch des Antisemitismus auf den Parteiversammlungen und die damit einhergehenden Parteiausschlüsse, viertens die häufig daraus resultierenden Entlassungen und fünftens die konkreten Angriffe auf Einzelpersonen wie Drohanrufe oder Beleidigungen. Während die Pressekampagne und die Kundgebungen das Startsignal für weitere Schritte gaben, waren die Ausschlüsse und Entlassungen der folgenreichste Teil der Kampagne. Sie veränderten nicht nur das Leben der jüdischen Polen, sondern auch die Partei und waren Ausgangspunkt für die nachfolgende Emigrationswelle.

Die fünf Komponenten hatten unterschiedliche Impulsgeber, und ihnen lagen differierende Motive zugrunde, woran erkennbar ist, dass die Kampagne nicht einem zentralen Plan folgte. Welche Teile der Kampagne gingen von oberen Stellen aus und welche nicht? Insbesondere für die Pressekampagne lässt sich vermuten, dass sie von einer höheren Stelle inszeniert wurde. So griff das Pressebüro des Zentralkomitees steuernd ein, als es 1967/68 unliebsame Journalisten absetzte und verschiedenen Blättern, wie der „Polityka“, konkrete Texte zum Abdruck vorlegte. Aber unterlag wirklich die gesamte antisemitische Pressehetze ab März 1968 einer Regieführung? Die zeitgenössischen Akteure schätzten dies unterschiedlich ein. Zenon Kliszko äußerte Anfang April im Politbüro, der erste Artikel der Kampagne in „Słowo Powszechnie“ sei nicht von außen inspiriert gewesen.¹ War die antisemitische Pressepropaganda eher das Werk von Warschauer Journalisten als von Moczar oder Olszowski? Mieczysław Rakowski notierte in sein Tagebuch, er könne sich dies nicht vorstellen.² Die Frage muss unbeantwortet bleiben, aber festhalten lässt sich doch: Eine Inszenierung von oben lässt sich nicht nachweisen,³ und selbst wenn die Presse (möglicherweise nur geringe) Anweisungen erhielt, so setzte sie diese äußerst bereitwillig um. Die Zustimmung der Journalisten zur neuen Ausrichtung der Partei zeigte sich Mitte März auf dem Kongress der polnischen Journalistenvereinigung. Während ein Hauptakteur der Kampagne, Kazimierz Kąkol, Beifall erhielt, wurde Mieczysław Rakowski, der sich der Kampagne beharrlich verweigerte, eine Abfuhr erteilt.⁴

Die Massenkundgebungen setzten dagegen Organisation und Planung voraus. Hier kamen die Wojewodschaftssekretäre zum Zug, die die Kundgebungen in den Innenstädten unter eigener Regie und ohne Anweisung aus der Parteiführung abhielten, sowie die Betriebsparteiorganisationen, die

¹ Siehe Kapitel 4.1. Die Position der Parteiführung.

² RAKOWSKI, Dzienniki polityczne 1967–1968, Eintrag vom 15.6.1968, S. 278.

³ Piotr Oseka schreibt: „Die Versuche, im Parteiarchiv Anweisungen für die Presse aus dem März 1968 zu finden, endeten in einem Fiasko.“ OSEKA, Marzec '68, S. 267.

⁴ Siehe Kapitel 4.7. Die parteiinternen Gegner der Kampagne.

entsprechende Kundgebungen in den Betrieben ausrichteten.⁵ Für die Parteiversammlungen, die das dritte Element der Kampagne bildeten, ist wiederum nicht eindeutig feststellbar, ob ihr Verlauf ausschließlich von den Parteibasisorganisationen ausging oder teilweise von höheren Stellen gelenkt wurde. Dort, wo höhergestellte Personen angegriffen wurden, gab es solche Lenkungen. Dies zeigt die Parteiversammlung in der Londoner Botschaft. Aber in größerem Maßstab sind solche gelenkten Aktionen nicht erkennbar. Im näher untersuchten Kernforschungsinstitut wurden die Parteiversammlungen von den lokalen Akteuren geprägt.⁶ Von außen beeinflusst oder nicht: Die entscheidenden Akteure waren in jedem Fall die unteren Funktionäre. Wie für die Presse so gilt auch hier: Es bedurfte keiner äußeren Impulse, um die Parteibasis in dieser Angelegenheit zu mobilisieren.

Auf die Parteiausschlüsse folgte meistens die Kündigung der Betroffenen durch die entsprechenden Institutionsleitungen. Über die Suspendierung wichtiger politischer Funktionäre und führender Universitätsprofessoren wurde dagegen vorwiegend auf höchster politischer Ebene entschieden. Schließlich bleibt das fünfte Element der Kampagne: die zumeist verbalen Angriffe gegen Einzelne. Die Initiative lag hier in großem Maße bei einzelnen Bürgern, aber auch bei Mitarbeitern des Sicherheitsdienstes.⁷

Insgesamt ging die antisemitische Kampagne also hauptsächlich von unteren Stellen aus, von mittleren und unteren Funktionären, einfachen Parteimitgliedern oder Journalisten. Sie – nicht hochgestellte Parteikader – gaben die maßgeblichen Impulse für den nachfolgenden Exodus der jüdischen Polen. Der Physiker Bronisław B. sprach prägnant von „Intriganten auf unterer Parteiebene“,⁸ der Ökonom Kalecki von einer „Revolution der frustrierten Assistenten“.⁹

Welche Motive lagen diesen Vorgängen zugrunde, und welche Ziele verfolgten die Akteure? Anders als häufig behauptet, beabsichtigte die oberste Parteiführung mit der antisemitischen Kampagne nicht, die nationalen Kräfte außerhalb der Partei für sich zu gewinnen und auf diese Weise

⁵ Auch die Massenversammlungen in den Betrieben wurden teilweise ohne äußeren Einfluss gestaltet. Der Wojewodschaftssekretär von Allenstein schreibt beispielsweise, in seiner Wojewodschaft seien viele Resolutionen spontan und ohne Inspiration von außen verfasst worden (PIOTR KARDELA, *Olsztyński Marzec '68 i działania Służby Bezpieczeństwa*, in: *Dzieje Najnowsze* 1/2008, S. 167-193, hier S. 174).

⁶ Siehe Kapitel 5.8. Schlussbetrachtungen zum Kernforschungsinstitut.

⁷ Siehe die Kapitel 6.1. Diskriminierung und Entlassungen und 4.4. Innenministerium und Sicherheitsapparat in der Kampagne.

⁸ Siehe Kapitel 5.6. Die Entlassung des Physikers Bronisław B.

⁹ Siehe Kapitel 6.1. Diskriminierungen und Entlassungen.

ihre Herrschaft abzusichern oder zu legitimieren. Die meisten Politbüromitglieder, unter ihnen auch Gomułka, lehnten die antisemitische Kampagne vielmehr ab, auch wenn Gomułka 1967 mit dem Schlagwort von der „fünften Kolonne“ das entscheidende Stichwort für die Kampagne geliefert hatte.¹⁰ Zwei Mitglieder des Politbüros traten sogar aus Protest gegen die Kampagne zurück. Damit ist auch die These nicht haltbar, die antisemitische Kampagne sei von den Machthabern instrumental eingesetzt worden, um die aufständischen Studenten zu diskreditieren und ein Übergreifen der Proteste auf die Arbeiterschaft zu verhindern.¹¹ Dieses Ziel mögen allenfalls die nationalistischen Parteikreise verfolgt haben, die im Zentralkomitee, anders als im Politbüro, sehr präsent waren. Auch lässt sich nicht nachweisen, dass es im Kern um einen Machtkampf innerhalb der Parteiführung ging, bei dem Innenminister Moczar nach mehr Einfluss strebte,¹² auch wenn durchaus in den Märzereignissen ein ideologischer Konflikt zwischen Nationalisten und Internationalisten oder Reformern in der Partei zum Ausdruck kam. Doch dieser Konflikt durchzog die gesamte Partei und nicht nur ihre Führung.

¹⁰ Siehe die Kapitel 4.1. Die Position der Parteiführung und 4.3. Der Konflikt zwischen Parteiführung und unteren Funktionsträgern.

¹¹ ZAREMBA, *Komunizm, legitymizacja, nacjonalizm*, S. 342.

¹² Siehe Kapitel 4.2. Die Kampagne als Folge eines Konflikts in der Parteiführung? – Dafür, dass die Kampagne trotz fehlender Belege lange Zeit auf eine Urheberchaft Moczars zurückgeführt wurde, lassen sich zwei Gründe anführen. Erstens wurde das Bild vom Inspirator Moczar bereits Ende der 60er Jahre von westlichen Medien geprägt, die aufgrund mangelnder Informationen über die Vorgänge in den Machtapparaten des Ostblocks mit ihren Analysen teilweise im Nebel stocherten. Zweitens war es aber auch eine bequeme Methode, einen Verantwortlichen für die antisemitische Kampagne gefunden zu haben und sich nicht mit den antisemitischen Haltungen in der Gesellschaft auseinanderzusetzen zu müssen. Der Schriftsteller Andrzej Szczypiorski schrieb 1998 in der „Gazeta Wyborcza“: „Lange Jahre glaubte ich, dass die Märzereignisse von den Moczaristen aus dem Sicherheitsdienst und ihnen verbundenen Parteikreisen vorbereitet und kunstvoll umgesetzt wurden. Das war eine bequeme Ansicht, benannte die Schuldigen und sprach die Unschuldigen frei, was sich immer segensreich auf unseren Seelenfrieden auswirkt. Nach einem gewissen Nachdenken, das allerdings reichlich lange gedauert hat, nämlich mehrere Jahre, bin ich zu der traurigen Schlussfolgerung gekommen, dass ich ziemlich naiv war. Indem ich General Moczar zum einzigen Verantwortlichen für diese ganze Schande erklärte, die bis heute auf dem Namen Polens lastet, erwies ich den anderen Beteiligten gegenüber eine zweideutige Toleranz. Ich erschuf eine meisterhafte Konstruktion von Rechtfertigungen und wiederholte immer wieder beschwörend, damals habe nicht Polen, sondern Moczar und seine Anhänger, die kommunistische Gomułka-Diktatur, die polnischen Juden vertrieben. Heute bin ich etwas anderer Ansicht, und es lässt sich nicht verheimlichen, dass sie schmerzt.“ ANDRZEJ SZCZYPIORSKI, *Der März 1968 und die Polen*, GW, 28./29.3.1998, zit. n. Transodra 18, aus: http://www.dpg-brandenburg.de/nr_18/1968.htm#uebersicht, eingesehen am 20.6.2013.

Hinter der Kampagne stand nicht ein horizontaler Konflikt verschiedener Parteiführer um die Macht, sondern vielmehr ein vertikaler Konflikt zwischen der obersten Parteiführung auf der einen Seite und ihrer Basis und dem Mittelbau auf der anderen Seite. Parteichef Gomulka versuchte mehrfach, vorsichtig die Kampagne einzudämmen, was ihm allerdings nicht gelang: Bei einer öffentlichen Rede am 19. März wurde er niedergeschrien, intern wurden seine Anweisungen einfach ignoriert. Die Kampagne konnte erst beendet werden, als Gomulka im Juni 1968 die Zensurbehörde anwies, das Thema aus den Medien herauszunehmen.

Ebenso wenig verfolgten die Akteure – wie einige Autoren suggerieren – das Ziel, die jüdischen Polen außer Landes zu drängen oder gar zu vertreiben, auch wenn es in der Gesellschaft durchaus Stimmen gegeben hatte, die genau dies forderten.¹³ Auch lässt sich bei den Akteuren nicht die Absicht erkennen, die jüdischen Institutionen zu liquidieren. Das Jüdische Theater blieb sogar von Angriffen verschont. Allerdings sollten diese Institutionen in ihren Zeitschriften nicht den Antisemitismus anprangern und schon gar nicht ein differenziertes Geschichtsbild vom polnisch-jüdischen Verhältnis im Zweiten Weltkrieg entwerfen.¹⁴

Dreh- und Angelpunkt der antisemitischen Kampagne war vielmehr die Bestrebung, „den Partei- und Staatsapparat von den Zionisten [das hieß in Wirklichkeit den Funktionären jüdischer Herkunft – HCD] zu säubern“. Das in dieser Propagandaformel prägnant zum Ausdruck gebrachte Ziel prägte die Parteiversammlungen mit den dort vollzogenen Parteiausschlüssen. Die Vorgänge gingen auf die antisemitische Ideologie zurück, in deren Zentrum die Überzeugung stand, Polen würde in schädlicher Weise von Juden regiert. Dieser im Feindbild der *Żydokomuna* wurzelnde Topos war in der gesellschaftlichen Meinung so manifest, dass hier ein zentraler Grund für die Radikalisierung der antisemitischen Kampagne auf den Parteiversammlungen gesehen werden muss. Damit war die Kampagne auch ein gesellschaftliches Aufbegehren gegen die im Kommunismus erlangte Gleichberechtigung der Juden, und insbesondere gegen die damit verbundene Präsenz von jüdischen Polen in der politischen Klasse.¹⁵ Keinesfalls stand die Bevölkerung nur unter dem Eindruck der veröffentlichten Propaganda. Vielmehr muss von einer Wechselwirkung zwischen gesellschaftlicher und veröffentlichter Meinung ausgegangen werden. Manche

¹³ Siehe Kapitel 6.7. Emigration. – Meldung der Wojewodschaftspolizeibehörde Stettin an das Innenministerium, 22.3.1968. AIPN BU 1585/4466, Bl. 37.

¹⁴ Siehe Kapitel 6.5. Die jüdischen Institutionen in der Kampagne.

¹⁵ Zu diesem Aspekt auch TYCH, ‚Marzec ’68‘. Geneza, przebieg i skutki kampanii antysemitycznej lat 1967/68, S. 387, 393.

Bürger wünschten sich sogar ein viel stärkeres Durchgreifen gegen „die Juden“.¹⁶

Auf der politischen Ebene artikulierten die nationalistischen Parteikräfte und die radikale Rechte das Ziel, jüdische Kommunisten aus Staats- und Parteistellen zu verdrängen. Nationale Parteikräfte und die PAX-Gruppe vollzogen in der antisemitischen Kampagne einen Schulterchluss,¹⁷ der in dem Vorwurf, die Juden seien Schuld am Stalinismus, zum Ausdruck kam. Auch die Journalisten, die die Kampagne in den Medien führten, verfolgten das Ziel, jüdische Parteimitglieder aus ihren Ämtern zu verstoßen. Der Leiter der Presseagentur „Interpress“, Jerzy Solecki, hatte dieses Ziel für den Bereich des Journalismus bereits Mitte der 60er Jahre formuliert.¹⁸

Zu einem großen Teil lagen die Ursachen der Kampagne also im Bereich der Ideologie. Antisemitische Feindbilder waren auch die Grundlage für Beleidigungen Einzelner oder für Drohbriefe, unabhängig davon, ob sie von einzelnen Bürgern oder von Mitarbeitern des Sicherheitsdienstes ausgingen.

Bei den mittleren und unteren Funktionären kamen aber auch materielle Interessen hinzu. Sie konnten keine weitere Karriere machen und hatten zunächst im Nationalismus und dann im Antisemitismus ein Thema gefunden, mit dem sich die Parteibasis für ihre Zwecke mobilisieren ließ. Das Parteiaktiv baute während der Kampagne einen immensen Druck auf die Parteiführung auf, sodass es Politbüromitglieder gab, die die Kampagne unterstützten, weil sie fürchteten, ansonsten den Kontakt zur Basis zu verlieren. Auch Gomulka konnte sich mit seinen Bemühungen, die Kampagne zu beenden, lange Zeit nicht durchsetzen.¹⁹

Die unteren und mittleren Funktionäre waren sehr erfolgreich. Sie dürften zusätzlichen Auftrieb erhalten haben, als sie auf den Parteiversammlungen erfuhren, dass sich auch ein Teil der Parteiloseren mobilisieren ließ. Die Aktivisten der Kampagne setzten den Antisemitismus allerdings nicht wider besseres Wissen instrumentell ein. Vielmehr ließen sich ihre Überzeugungen und die Karrieremöglichkeiten, die sich ihnen boten, miteinander vereinbaren.²⁰ Ohnehin ginge man fehl, würde man sämtliche, den Entlassungen vorausgehende Parteiausschlüsse primär mit den Karriereambitionen der Akteure erklären. Im Kernforschungsinstitut richteten sich die Angriffe auch auf Personen, die völlig unattraktive Arbeitsstellen

¹⁶ Siehe Kapitel 7.3. Die gesellschaftliche Einstellung zur Kampagne.

¹⁷ Siehe Kapitel 4.6. Die Beteiligung der radikalen Rechten.

¹⁸ Siehe Kapitel 4.5. Die Propagandisten der Kampagne.

¹⁹ Siehe Kapitel 4.3. Der Konflikt zwischen Parteiführung und den unteren Funktionsträgern.

²⁰ Siehe Kapitel 4.5. Die Propagandisten der Kampagne.

hatten, wohingegen es am Institut für Experimentalphysik der Universität Warschau nicht zu vergleichbaren Ereignissen kam, obwohl hier viel attraktivere Positionen zur Disposition hätten stehen können.²¹ Der Antisemitismus erhielt jedoch durch das Streben Einzelner nach Karriere eine zusätzliche Schubkraft.

Auf höchster Parteiebene gab es allerdings noch ein anderes Motiv für die Entlassungen, denn die antisemitische Kampagne war eng mit der antirevisionistischen Kampagne verbunden. Die Entlassung namhafter Hochschullehrer erfolgte nicht aus antisemitischen Motiven, sondern weil die Parteiführung in ihnen eine Gefahr für das Regime erblickte. Überdies war Kołakowski nichtjüdischer Herkunft. Der Aspekt des Revisionismus stand auch bei politischen Amtsträgern, deren Kinder an den Protesten teilnahmen, im Vordergrund. Auch sie wurden nicht in erster Linie deswegen entlassen, weil sie Juden waren oder als Juden galten, sondern weil sie als „unsichere“ Funktionsträger wahrgenommen wurden.

Der Antirevisionismus wurde, anders als der Antisemitismus, von der Parteiführung vollkommen gedeckt und war im ureigenen Interesse Gomulka. Es darf nicht vergessen werden, dass sich die Ereignisse in Polen gleichzeitig mit dem Prager Frühling abspielten. Hier liegt ein Grund für das brachiale Vorgehen gegen die protestierenden Studenten und gegen ihre Eltern, wenn sie führende Ämter bekleideten. Gomulka fürchtete nichts so sehr wie einen polnischen Dubček. Den Reformkräften ließ er in den 60er Jahren kaum Spielraum, und er enttäuschte alle, die von der Liberalisierung des Oktober 1956 begeistert waren. Führende kritische Intellektuelle hatten sich von der Partei abgewandt oder waren von ihr verstoßen worden wie Władysław Bieńkowski oder Leszek Kołakowski. Letzterer hatte sich 1956 noch dem Antisemitismus entgegengestellt. Mit seiner gegen die Reformkräfte gerichteten Politik ermöglichte Gomulka den Aufstieg der nationalistischen und autoritären Kräfte in der Partei, und deshalb waren die parteiinternen Gegner der antisemitischen Kampagne 1968 sehr schwach. Nur in diesem weiteren Sinne lief die Entwicklung im März 1968 für ihn aus dem Ruder, und hierin liegt seine Hauptverantwortung für die antisemitische Kampagne. Auch die Emigration vieler oppositioneller Studenten mit dem „jüdischen Ticket“ erwies sich für die Parteiführung als lohnend, konnte sie sich doch missliebiger Personen entledigen.

Allerdings vermischten sich die Feindbilder, und der Antirevisionismus fand teilweise im Antisemitismus seinen Ausdruck, was sich an der Gleichsetzung von Juden und Intellektuellen oder von Juden und Revisionisten

²¹ Siehe die Kapitel 5.8. Schlussbetrachtungen zum Kernforschungsinstitut und 5.11. Kernforschungsinstitut und physikalisches Institut im Vergleich.

ablesen lässt. Die nationalistischen Parteikräfte unterschieden nicht zwischen antirevisionistischen und antijüdischen Maßnahmen. Zugleich wurden Oppositionelle jüdischer Herkunft stärker verfolgt, weil sie das Feindbild des jüdischen Drahtziehers hinter den Protesten scheinbar belegten. Ebenso dürften Funktionäre jüdischer Herkunft eher unter dem Vorwurf des Revisionismus entlassen worden sein als ihre nichtjüdischen Kollegen.

Mehrere Aspekte leisteten der Vermengung dieser Stereotypen Vorschub. In der Tat waren viele führende Vertreter der studentischen Opposition jüdischer Herkunft, auch wenn dies für ihre Aktivitäten unerheblich war. Und in der Tat waren in der Partei die Mitglieder jüdischer Herkunft traditionell dem internationalistischen oder reformorientierten Flügel zugeneigt. Dies hatte seine Wurzeln in der Zwischenkriegszeit: Die Kommunisten jüdischer Herkunft waren vermehrt wegen des Antisemitismus zur Bewegung gestoßen und standen dem Nationalismus besonders ablehnend gegenüber. Für die nationalen Parteikräfte lag es damit auf der Hand, ihre Gegenspieler innerhalb und außerhalb der Partei als Juden zu identifizieren. Diese Konstellation war schon 1956 bei den Auseinandersetzungen zwischen der Natolin- und der Puławska-Gruppe offensichtlich geworden.

1968 kam noch hinzu, dass die studentischen Oppositionellen häufig aus Elternhäusern von Vorkriegskommunisten stammten.²² Den Nationalkommunisten mussten also die Prozesse als Werk der Juden erscheinen, denn sie konnten nicht nachvollziehen, dass der Internationalismus ihrer Gegenspieler und der Ruf nach Reformen (von den jungen Menschen laut artikuliert, von ihren Eltern nur still gehegt) letztlich in der kommunistischen Idee wurzelten. Die meisten nationalen Parteikräfte waren nach dem Krieg in die Partei eingetreten und nicht in dem Maße in der kommunistischen Ideologie verwurzelt wie die Vorkriegskommunisten. Damit war ihnen auch ein kritischer Blick auf die Umsetzung der ursprünglichen Ideale fremd.

Die Märzereignisse waren Ausdruck eines Generationen- und eines Weltanschauungskonfliktes zwischen älteren Ideologen und jüngeren Pragmatikern. Dabei verstanden die nationalen Parteikräfte nicht, dass die Kommunisten jüdischer Herkunft als Kommunisten handelten und keineswegs als Juden, und hierin liegt eine Wurzel ihres Antisemitismus. Natürlich stand in den 60er Jahren nicht der Antisemitismus im Zentrum der Auseinandersetzung, sondern die Frage nach der Gestalt des politischen Systems. Während die studentischen Oppositionellen eine Liberalisierung forderten, vertraten die nationalen Parteikräfte im Gegenteil einen autoritären Staat. Der Antisemitismus wurde erst 1967 eindeutig virulent. Er war aber nicht einfach ein Instrument in der politischen Auseinandersetzung,

²² Siehe Kapitel 6.6. Studenten jüdischer Herkunft in der Protestbewegung.

sondern diene der Welterklärung. Er war eine fest gefügte, unumstößliche Überzeugung, gewonnen aus einer falschen, von Vorurteilen geprägten Realitätswahrnehmung.

Bei den konkreten Maßnahmen, wie den Entlassungen, lassen sich daher die antisemitischen und antirevisionistischen Motive nicht genau auseinanderdividieren, sie vermischten sich noch mit den Bestrebungen, die Altkommunisten zu verdrängen.²³ Festgehalten werden kann aber sehr wohl: Je höher die Stelle angesiedelt war, von der die Entlassungen ausgingen, desto stärker war die Bedeutung des antirevisionistischen Motivs. Je weiter man dagegen in die Niederungen der Partei hinabsteigt, desto stärker sind antisemitische Motive auszumachen. Mit anderen Worten: Die Parteiführung wollte sich der Revisionisten entledigen und die Parteibasis der Juden. Aber auch die Entlassungen, die von höheren Stellen ausgingen, konnten antisemitisch motiviert sein, wie das Hinausdrängen des Physikers Józef Hurwic zeigt, der sich nicht revisionistisch betätigt hatte.²⁴ In diesem Zusammenhang gilt es zu berücksichtigen, dass der „Antisemitismus von oben“ durchaus Grenzen hatte. Der Antisemitismus in den unteren Gefügen der Partei und in den niederen Volksschichten war dagegen grenzen- und hemmungslos.

Neben diesen Motiven gab es weitere Faktoren, die die Kampagne begünstigten. Zum einen war die Arbeiterpartei schon in ihrer Frühzeit vor dem Antisemitismus zurückgewichen, anstatt ihm frontal zu begegnen.²⁵ Dies verdeutlichen die Forcierung der Namensänderungen²⁶ und die Zurückhaltung der Partei nach dem Pogrom von Kielce.²⁷ Hier zeigten sich die Kräfteverhältnisse zwischen Antisemiten und ihren Gegnern, zu denen unmittelbar nach dem Krieg auch die Arbeiterpartei zählte. Mit der Zeit – und hier liegt ein zweiter Faktor – entwickelte sich die Arbeiterpartei jedoch zu einer Massenorganisation, in die mehr und mehr Personen einströmten, die ganz unterschiedliche Weltanschauungen vertraten. Mit den neuen Mitgliedern prägten auch zunehmend nationalistische und antisemitische Einstellungen die Partei. Nicht selten kamen die Aktivisten der Kampagne aus dem nationalen Lager und hatten sich der Partei aus pragmatischen Erwägungen angeschlossen.²⁸ Der kommunistische Internationalismus war ihnen fremd. Dies ist auch ein wesentlicher Grund dafür,

²³ Siehe Kapitel 2.8. Die Entlassungen in der Presse sowie die Ausführungen Billigs, wiedergegeben in Kapitel 4.8. Das Ende der Kampagne.

²⁴ Siehe Kapitel 6.1. Diskriminierungen und Entlassungen.

²⁵ ADELSON, W *Polsce zwanej ludową*, S. 405.

²⁶ Siehe Kapitel 1.8. Das Streben nach Sicherheit.

²⁷ Siehe Kapitel 1.5. Der Exodus der Überlebenden nach dem Holocaust.

²⁸ Siehe Kapitel 4.5. Die Propagandisten der Kampagne.

dass gerade die jüngeren Funktionäre die Kampagne entfachten. Sie hatten nicht die Schule der kommunistischen Bewegung in der Zwischenkriegszeit durchlaufen, sondern waren in die Partei eingetreten, als Fragen der Herrschaftssicherung bereits das Primat der Ideologie überlagerten.

In der Arbeiterpartei wurde in den 60er Jahren zunehmend auf den Nationalismus gesetzt. Dadurch brachen die Dämme des kommunistischen Internationalismus gegen den Antisemitismus, und die antisemitische Flutwelle konnte sich wieder offen ausbreiten. Damit einher ging auch eine zunehmend nationalistische Geschichtspolitik. Antisemitismus und Holocaust wurden nicht thematisiert, geschweige denn aufgearbeitet. Feliks Tych bezeichnet dies als die „Ursünde der Partei“,²⁹ und hierin liegt begründet, dass viele nichtjüdische Polen keine Empathie für die jüdischen Polen empfanden, die 1968 insbesondere unter den wiederkehrenden Erinnerungen an den Holocaust litten.³⁰

Die nationalistische Geschichtspolitik war auch ein weiteres Motiv in der Kampagne, etwa wenn die Redakteure der polnischen Universalenzyklopädie angegriffen wurden, weil sie den Völkermord an den Juden im Zweiten Weltkrieg klar benannt hatten, anstatt ihn gegenüber dem Leid der nichtjüdischen Polen in den Hintergrund zu stellen.³¹ Auch bei den Angriffen auf das Jüdische Historische Institut ging es um den Kampf um die Erinnerung.³²

Die schwierigen polnisch-jüdischen Beziehungen während des Zweiten Weltkrieges störten das Selbstbild von Polen als Opfer und Helden, da es unter den Polen nicht nur Judenretter, sondern auch Denunzianten, Erpresser, Profiteure und – wie im Fall der Pogrome von Jedwabne und Umgebung – sogar Mörder gegeben hatte. Aus dem positiven Selbstbild erwuchs ein verbreitetes Interesse, die Schattenseiten auszublenden oder zu leugnen, und jeder, von dem man annahm, er könne dieses Bild in Frage stellen, wurde diffamiert.³³ Wurde dennoch auf die Denunziationen oder Erpressungen im Zweiten Weltkrieg verwiesen, so war sogleich von einer antipolnischen Kampagne die Rede. Von der Kirche bis zu kritischen

²⁹ TYCH, „Marzec ’68“. Geneza, przebieg i skutki kampanii antysemitycznej lat 1967/68, S. 395.

³⁰ Siehe die Kapitel 6.4. Die Wiederkehr der Erinnerungen an den Holocaust und 7.5. Nichtjüdische Polen und die Erinnerung an den Holocaust.

³¹ Siehe Kapitel 3.7. Die Auseinandersetzung um die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg.

³² Siehe Kapitel 6.5. Die jüdischen Institutionen in der Kampagne.

³³ Joanna Wawrzyniak schreibt: „[D]ie Polen [hatten] aus dem Zweiten Weltkrieg vor allem das Leid der eigenen Bezugsgruppe in Erinnerung behalten und sich mit ihm identifiziert“ (WAWRZYNIAK, Kriegsgeschichten, S. 173).

Schriftstellern waren sich viele einig, dass Polen die Schuld für den Holocaust auferlegt werden solle. Die Vergangenheit des Zweiten Weltkrieges war 1968 in mehrfacher Hinsicht sehr präsent: Erstens erinnerten sich große Teile der polnischen Bevölkerung noch genau an die Ereignisse, und zweitens kam die Vergangenheit in der Propaganda immer wieder vor. Im Extremfall gipfelte die Abwehr gegen eine Auseinandersetzung mit der Rolle der Polen während des Holocaust in der Behauptung, nicht die Polen hätten die Juden im Stich gelassen, sondern die amerikanischen Juden hätten es versäumt, ihren Glaubensbrüdern in Europa zu Hilfe zu kommen. Zudem hätte es Juden gegeben, die mit den deutschen Besatzern kollaborierten.³⁴ Der Holocaust lag also wie ein Schatten über der gesamten Kampagne.

Schließlich ist auch zu fragen, inwiefern die antisemitische Kampagne ihre Ursache in dem nichtdemokratischen Regierungssystem hatte, denn vereinzelt wird sie als Folge des Totalitarismus angesehen. Richtig ist, dass es in der Volksrepublik Polen keine Mechanismen der Macht ablösung gab. Die nach oben drängenden mittleren Funktionäre mussten nach eigenen Wegen suchen, um in höhere Ämter zu gelangen. Auch die Schwäche der liberalen Kräfte und der Aufstieg des nationalen Lagers in den 60er Jahren waren dem autoritären System Gomulka geschuldet.

Doch dies erklärt die Kampagne nur sehr begrenzt, denn es war gerade der eingeschränkte Pluralismus dieses Systems, der neben anderen Faktoren die Voraussetzung für die Kampagne schuf. Die Machthaber in der Volksrepublik waren immer wieder dazu gezwungen, gegenüber der Bevölkerung Eingeständnisse zu machen wie beispielsweise 1956 in der Frage der katholischen Kirche oder der Kollektivierung der Landwirtschaft. 1968 beendete die Parteiführung die Kampagne lange Zeit nicht, weil sie unter dem Druck ihrer Basis und der mittleren und unteren Funktionäre stand. Die meisten Ausschlüsse jüdischer Parteimitglieder wurden nicht etwa vom Zentralkomitee betrieben, sondern von den Parteibetriebsorganisationen. Dies alles waren keine Merkmale einer totalen Herrschaft, sondern eines autoritären Regimes, das darauf angewiesen war, die öffentliche Meinung zu berücksichtigen. Auch die Existenz der PAX-Gruppe, die kräftig zur Kampagne beitrug, war gerade kein Anzeichen totaler Herrschaft, sondern eines relativen Pluralismus.³⁵

Diese Konstellation hatte bereits in dem mit der Liberalisierung des Umbruchjahres 1956 aufkommenden Antisemitismus ein Vorspiel gehabt. Damals war der Antisemitismus kein Auswuchs des Stalinismus, sondern

³⁴ Siehe die Ausführungen über Ryszard Gontarz' Artikel in Kapitel 3.6. Alte Feindbilder im neuen Gewand.

³⁵ Siehe Kapitel 4.6. Die Beteiligung der radikalen Rechten.

gerade ein Phänomen, das erst mit dem Ende dieser Phase, also mit der Liberalisierung aufkam.³⁶ Kamen möglicherweise entscheidende Impulse für die Kampagne aus Moskau?³⁷ Die Antwort auf diese Frage ist in den Archiven Russlands zu suchen. Alles, was über die Kampagne bekannt ist, deutet aber nicht darauf hin. Zwar war der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Israel 1967 von Moskau ausgegangen,³⁸ doch dieser Vorfall spielte für den weiteren Verlauf keine Rolle mehr. Die antisemitische Kampagne war ausschließlich von den polnischen Verhältnissen bestimmt und ideologisch durch die Denkmuster der polnischen Rechten geprägt.³⁹

Dass die Kampagne aus der polnischen Geschichte hervorging, zeigt sich auch an den Ereignissen von 1956, die wegbereitend für 1968 waren.⁴⁰ Worin lagen die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der auf den Antisemitismus bezogenen Ereignisse dieser beiden Epochenjahre? Bereits 1956 hatte es in der Arbeiterpartei die Tendenz gegeben, Mitglieder jüdischer Herkunft auszuschließen. Zenon Nowak hatte dies sogar offen auf dem Plenum des Zentralkomitees gefordert, und die Forderung nach Ausschlüssen war auch in die Praxis umgesetzt worden, insbesondere beim Umbau des Sicherheitsapparates. Auch 1956 wurden die Vorgänge in der Partei durch antisemitische Bekundungen und Vorfälle in der Gesellschaft begleitet. Dennoch gibt es bedeutende Unterschiede zwischen den Ereignissen von 1956 und 1968. Der wichtigste ist, dass es 1956 in der Partei und in der Presse scharfen Widerstand gegen den Antisemitismus gab. 1956 hatte es noch in einem Artikel in „Trybuna Ludu“ geheißen, der Rassismus sei faschistisch,⁴¹ und 1957 hatte das Sekretariat des Zentralkomitees den

³⁶ Siehe Kapitel 1.3. Die Parteiflügel und der Antisemitismus im Jahre 1956.

³⁷ Dazu auch EISLER, „Polskie miesiące“ czyli kryzys(y) w PRL, S. 176-184.

³⁸ Bożena Szaynok stellt fest, dass die diplomatischen Beziehungen zwischen Israel und Polen ohne Moskau möglicherweise ganz normal gewesen wären (SZAYNOK, *Z historią i Moskwą w tle*, S. 464). Ein analoges Fazit lässt sich für die innerpolnischen Beziehungen zwischen jüdischen und nichtjüdischen Polen jedoch nicht formulieren.

³⁹ Feliks Tych schreibt, der Weg der Arbeiterpartei zum Antisemitismus sei durch die polnischen Realitäten bestimmt gewesen (TYCH, „Marzec '68“. Geneza, przebieg i skutki kampanii antysemitycznej lat 1967/68, S. 394). Michael C. Steinlauf merkt sogar an: „Certainly, from Stalin to Brezhnev, Soviet manipulation of the ‚Jewish question‘ played a role in Polish party intrigue. Yet one can no longer maintain that Polish anti-Zionism was made in Moscow, for recent research has shown that the Polish campaign preceded its Soviet counterpart. In other words, if one insists on tracing influences, it may be more fruitful to investigate the effect of the Polish campaign on the Soviets than the other way around.“ MICHAEL C. STEINLAUF, *Bondage to the Dead. Poland and the memory of the Holocaust*, New York 1997, S. 78.

⁴⁰ CAŁA, *Mniejszość żydowska*, S. 280.

⁴¹ JAN ALFRED SZCZEPAŃSKI, *Zaraza, która truje życie*, in: MICHNIK, *Przeciw antysemityzmowi 1936–2009*, Bd. 2, S. 332 (Erstveröffentlichung: Trybuna Ludu, 13.12.1956).

Antisemitismus scharf verurteilt.⁴² 1968 waren solche Stimmen dagegen nicht zu vernehmen.

Während der Antisemitismus 1956 vor allem von einem Teil der Parteiführung artikuliert wurde, erhielten die Ereignisse 1968 ihre Dynamik durch die Parteibasis. Zwar hatte auch Nowak mit dem Topos der *Żydomuna* ein in der Bevölkerung verbreitetes Stereotyp aufgegriffen, aber als Parteifunktionär war er der entscheidende Impulsgeber. Schließlich wurden auch die antisemitischen Feindbilder an die politische Entwicklung angepasst. Bereits 1956 wurden Juden verdeckt für den Stalinismus verantwortlich gemacht. Offen wurde diese Beschuldigung zwar erst 1968 formuliert, aber sie war bereits ein, wenn auch untergeordnetes, Leitbild der Entstalinisierung 1956.⁴³ Zwölf Jahre später wurden Juden dagegen vor allem für den Revisionismus verantwortlich gemacht.

Interessant ist vor allem die Frage, welcher Weg von den Ereignissen des Jahres 1956 zu denen des Jahres 1968 führte und was in der Zwischenzeit geschah.⁴⁴ Es gab kein weiteres herausragendes Ereignis, das an die Vorkommnisse von 1956 oder 1968 heranreichte. Der Antisemitismus war tabuisiert, aber im Rückblick ist erkennbar, dass sein Nährboden wuchs. In der Partei setzte man zunehmend auf den Nationalismus, Innenminister Moczar schlug mit seinem Kombattantenverband erfolgreich eine Brücke zum nationalen Lager. Neue, politisch anders sozialisierte Kader wuchsen heran, und gleichzeitig wurden die Reformkräfte zurückgedrängt. 1966 erschienen in Zeitschriften und Broschüren zunehmend antisemitische Texte.⁴⁵ In den Medien und den Parteibasisorganisationen gewannen die antisemitischen Kräfte die Oberhand. Insgesamt nahm der Antisemitismus in den 60er Jahren, von den meisten unbemerkt, schleichend zu. Er war indes nur latent vorhanden und wurde nicht offen geäußert. Als dieses Tabu 1967/68 fiel, kam es zu einem explosionsartigen Ausbruch.

Zu den Motiven der Träger der Kampagne lässt sich zusammenfassend festhalten: Ausschlaggebend für ihre Aktivitäten waren antisemitische Überzeugungen, angereichert durch ihr Streben, Karriere zu machen. Insbesondere auf höherer politischer Ebene spielte der Antirevisionismus

⁴² Siehe Kapitel 1.3. Die Parteiflügel und der Antisemitismus im Jahre 1956.

⁴³ So waren im Zuge der Entstalinisierung gerade jüdischstämmige Funktionäre des Sicherheitsamtes vor Gericht gestellt worden. „Die Öffentlichkeit sollte glauben, nur jüdische Funktionäre hätten übermäßig gefoltert“, schreibt Paweł Śpiewak (*ŚPIEWAK, Żydomuna*, S. 236). – Siehe auch die biografischen Angaben zu Izaak Elbaum in Kapitel 5.3. Der März 1968 und die Ereignisse im Reaktorbetrieb.

⁴⁴ Siehe dazu KICHELEWSKI, *A Community under Pressure*, S. 159-186.

⁴⁵ ROZENBAUM, *The Jewish Question in Poland since 1964*, S. 337. Michał Głowiński, in: TORAŃSKA, *Śmierć spóźnia się o minutę*, S. 129. KICHELEWSKI, *A Community under Pressure*, S. 177.

eine wichtige Rolle. Daneben wurde die Kampagne durch mehrere Faktoren begünstigt. Diese waren der defensive Umgang der Arbeiterpartei mit dem Antisemitismus und die fehlende bzw. mangelhafte Aufarbeitung der Kriegszeit. Dazu kam die Transformation der Partei zu einer Massenorganisation und, wie schon 1956, der eingeschränkte Pluralismus.

Alle diese Faktoren waren mit dem mangelnden Rückhalt der Arbeiterpartei in der Bevölkerung verbunden. Polen galt als die „fröhlichste Baracke des realen Sozialismus“, in der die Kollektivierung der Landwirtschaft nicht durchsetzbar war und sich die Partei einige Freiheitsrechte hatte abringen lassen müssen. Doch dieses Bild der stets mit einer widerspenstigen Bevölkerung um ihre Herrschaft ringenden Arbeiterpartei hatte auch seine weniger schönen Seiten, wie die der Kapitulation der Partei vor dem Antisemitismus, die 1968 ihren Höhepunkt erreichte.

Die Märzereignisse veränderten Polen dauerhaft. Viele jüdische Polen verließen das Land. Diejenigen, die blieben, verbargen sich noch mehr als zuvor. Die Versuche, in Polen nach dem Zweiten Weltkrieg wieder eine jüdische Kultur aufzubauen, waren weitgehend gescheitert. Wie Leszek Kolakowski schreibt, endete mit dem März 1968 in Polen der Revisionismus als politisch-ideologische Strömung.⁴⁶ Auch wenn in der Partei die Dominanz der Nationalkommunisten verhindert wurde, gingen die Gegner der Kampagne und die Reformkräfte eindeutig als Verlierer aus den Ereignissen hervor. Mit ihnen trat die Gründergeneration der Bewegung ab. Henryk Grynberg schreibt prägnant: „Es wurden Tausende Veteranen hinausgeworfen, [...] und ihre Plätze nahmen hunderttausende Opportunisten ein.“⁴⁷ Paweł Śpiewak merkt an: „Das war faktisch das Ende des polnischen Kommunismus. Der März 1968 ist nicht nur die Rückkehr des Chauvinismus, sondern auch das Ende des Marxismus.“⁴⁸

Auf einen polnischen Dubček war bis 1968 vergeblich gewartet worden. Nach diesem Jahr war klar, dass er nicht mehr kommen würde. Damit erloschen die Hoffnungen auf einen Sozialismus mit menschlichem Antlitz. Gomułka hielt sich mit seiner Gruppe noch bis Ende 1970 an der Macht, aber danach wurde die Volksrepublik von Technokraten und Pragmatikern regiert. Die Ideologieträger spielten in der Partei fortan kaum noch eine Rolle. Die rebellierenden Studenten zogen aus ihren Erfahrungen die Schlussfolgerung, dass der reale Sozialismus in Polen nicht reformierbar sei, sondern überwunden werden müsse. Sie hatten an der Solidarność und an den Ereignissen der Jahre 1989/90 einen bedeutenden Anteil.

⁴⁶ LESZEK KOLAKOWSKI, Die Hauptströmungen des Marxismus, S. 507.

⁴⁷ GRYNBERG, Memorbuch, S. 281.

⁴⁸ ŚPIEWAK, Żydokomuna, S. 236.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

AAN	Archiwum Akt Nowych – Archiv der Neuen Akten
AANL	Archiv des Außenministeriums der Niederlande
AIPN	Archiwum Instytutu Pamięci Narodowej – Archiv des Instituts für Nationales Gedenken
APAN	Archiwum Polskiej Akademii Nauk – Archiv der Polnischen Akademie der Wissenschaften
AUW	Archiwum Uniwersytetu Warszawskiego – Archiv der Universität Warschau
AŻIH	Archiwum Żydowskiego Instytutu Historycznego – Archiv des Jüdischen Historischen Instituts
BIPN	Biuletyn Instytutu Pamięci Narodowej – Bulletin des Instituts für Nationales Gedenken
BpiDO	Biuro Paszportów i Dowodów Osobistych – Büro für Reisepässe und Personalausweise
BUTJ	Biuro Urządzeń Techniki Jądrowej – Büro für Atomtechnikanlagen
BUW GR	Biblioteka Uniwersytetu Warszawskiego, Gabinet Rękopisów – Universitätsbibliothek Warschau, Handschriftensaal
BŻIH	Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego – Bulletin des Jüdischen Historischen Instituts
CKŻP	Centralny Komitet Żydów w Polsce – Zentrales Komitee der Juden in Polen
ČSSR	Tschechoslowakische Sozialistische Republik
FSO	Fabryka Samochodów Osobowych – Personenwagenfabrik
GW	Gazeta Wyborcza
IBJ	Instytut Badań Jądrowych – Kernforschungsinstitut
IPN	Instytut Pamięci Narodowej – Institut für Nationales Gedenken
JfGO	Jahrbücher für Geschichte Osteuropas
KC	Komitet Centralny – Zentralkomitee
KOR	Komitet Obrony Robotników – Komitee zur Verteidigung der Arbeiter
KPdSU	Kommunistische Partei der Sowjetunion
KPP	Komunistyczna Partia Polski – Kommunistische Partei Polens
m. st.	Miasto stołeczne – Hauptstadt
MBP	Ministerstwo Bezpieczeństwa Publicznego – Ministerium für Öffentliche Sicherheit

MOPR	Międzynarodowa Organizacja Pomocy Rewolucjonistom – Internationale Hilfsorganisation für Revolutionäre
MSW	Ministerstwo Spraw Wewnętrznych – Innenministerium
NCBJ	Narodowe Centrum Badań Jądrowych – Nationales Zentrum für Kernforschung
NIK	Najwyższa Izba Kontroli – Oberste Kontrollkammer
NYT	New York Times
OBOP	Ośrodek Badania Opinii Publicznej – Zentrum zur Erforschung der öffentlichen Meinung
ONR	Obóz Narodowo-Radykalny – Nationalradikales Lager
PAW	Państwowe Archiwum m. st. Warszawy – Staatliches Archiv der Hauptstadt Warschau
PAP	Polska Agencja Prasowa – Polnische Presseagentur
PKWN	Polski Komitet Wyzwolenia Narodowego – Polnisches Komitee der Nationalen Befreiung
POP	Podstawowe Organizacje Partyjne – Basisorganisationen der Partei
PPR	Polska Partia Robotnicza – Polnische Arbeiterpartei
PPS	Polska Partia Socjalistyczna – Polnische Sozialistische Partei
PSL	Polskie Stronnictwo Ludowe – Polnische Volkspartei
PZPR	Polska Zjednoczona Partia Robotnicza – Vereinigte Polnische Arbeiterpartei
RSW Prasa	Robotnicza Spółdzielnia Wydawnicza „Prasa“ – Arbeiter-Verlagsgenossenschaft „Presse“
SB	Służba Bezpieczeństwa – Sicherheitsdienst
SD	Stronnictwo Demokratyczne – Demokratische Partei
SGPiS	Szkoła Główna Planowania i Statystyki – Hauptschule für Planung und Statistik
TPD	Towarzystwo Przyjaciół Dzieci – Gesellschaft der Freunde der Kinder
TSKŻ	Towarzystwo Społeczno-Kulturalne Żydów w Polsce – Soziokulturelle Gesellschaft der Juden in Polen
UB	Urząd Bezpieczeństwa – Sicherheitsamt
UNO	United Nations Organization
USA	Vereinigte Staaten von Amerika
WSW	Wojskowa Służba Wewnętrzna – Militärischer Innendienst
ZboWiD	Związek Bojowników o Wolność i Demokrację – Verband der Kämpfer für Freiheit und Demokratie
ZK	Zentralkomitee
ZMK	Związek Młodzieży Komunistycznej – Vereinigung der Kommunistischen Jugend
ZSL	Zjednoczone Stronnictwo Ludowe – Vereinigte Volkspartei
ZSP	Zrzeszenie Studentów Polskich – Verband Polnischer Studenten
ŻIH	Żydowski Instytut Historyczny – Jüdisches Historisches Institut

QUELLEN UND LITERATURVERZEICHNIS

Archivalien

Archiv des Außenministeriums der Niederlande (AANL)

Akten bezüglich der Konsularvertretung Israels in Polen

Archiv des Instituts für Nationales Gedenken (Archiwum Instytutu Pamięci Narodowej – AIPN)

Akten der Reisepassstelle (BPiDO)

Emigrations- und Ausländerakten

Akten des Sicherheitsdienstes

Personalakten des Innenministeriums

Meldungen der Wojewodschaftspolizeibehörden

Bürgermiliz Lodz, Warschau

Archiv des Jüdischen Historischen Instituts (Archiwum Żydowskiego Instytutu Historycznego – AŻIH)

Korrespondenzen des ŻIH

Personalakten des ŻIH

Emigrantenpresse „Reunion ’68“

Emigrantenpresse „Plotkies“

Archiv der Neuen Akten (Archiwum Akt Nowych – AAN)

ZK der PZPR

Materialien zur Arbeiterbewegung

Nachlass Wilhelm Billig

Archiv der Polnischen Akademie der Wissenschaften (Archiwum Polskiej Akademii Nauk – APAN)

Nachlass Michał Kalecki

Nachlass Jerzy Pniewski

Nachlass Janusz Zakrzewski

Materialien bzgl. der Zollkontrolle Prof. Strelcyns

Archiv der Universität Warschau (Archiwum Uniwersytetu Warszawskiego – AUW)

Fachbereiche Mathematik-Physik, Geschichte, Philosophie

Personalakten

Staatliches Archiv der Hauptstadt Warschau (Państwowe Archiwum m. st. Warszawy – PAW)

PZPR-Stadtkomitee Warschau

PZPR-Stadtteilkomitee Praga Nord

Universitätsbibliothek Warschau, Handschriftensaal (Biblioteka Uniwersyteku Warszawskiego, Gabinet Rękopisów – BUW GR)

Nachlass Jerzy Pniewski

Zeitzeugengespräche

Henryk Albert, 29.1.2010.

Adam B., 17.7.2008.

Jan B., 21.8.2008 und 29.10.2009.

Jerry Bergman, 31.3.2008.

Joanna Bilaska, 25.7.2008.

Seweryn Blumsztajn, 22.2.2010.

Anatol Borejdo (verstorben), 6.7.2008.

Marek Borowski, 18.1.2008.

Krystyna Budnydzka, 12.11.2010.

A. D., 12.7.2007.

Ted de Rijck van der Gracht, 24.7.2008.

Anna Dodziuk, 17.10.2008.

Wiktor Drukier, 7.3.2008.

Danek Elbaum, 5.7.2011.

Marek Elbaum, 26.7.2011.

Elżbieta F., 12.7.2007.

Simon Fish, 28.1.2007.

Konstanty Gebert, 14.1.2011.

Paulina Goldman, 20.2.2010.

Jan Grosfeld, 12.2.2010.

Paula Gruber-Herszkopf, 17.8.2008.

Irena Grudzińska-Gross, 20.8.2008.

Marian Grynberg, 19.6.2012.

Ewa und Rajmund Gwóźdź, 26-27.11.2011.

Wincenty Heinrich, 2.11.2006.

Wladimir (Włodzimierz) Herman, 26.10.2009.

Artur Hofman, 9.4.2010.

Grażyna J., 29.7.2007.

Andrzej Karpiński, 4.4.2008.

Gustaw Kerszman, 30.3.2008.
Viktoria Korb, 28.10.2006.
Stanisław Krajewski, 10.7.2008.
Józef Lebenbaum, 16.10.2008.
Jan Lityński, 2.12.2010.
Leszek Łabno, 12.3.2012 [E-Mail]
Aleksander Malecki, 7.11.2008.
Sonja Moldauer und Aleksander Moldauer, 12.7.2007.
Alicja Mounk, 8.7.2008.
Edward Odoner, 29.6.2007.
Marek Pelc 14. und 15.6.2008.
Jan Podgórski, 2.11.2011.
Włodzimierz Rabinowicz, 12.9.2011.
Józef R., 29.7.2007.
Marek Rapacki, 18.5.2011.
Halina Rubinsztein-Dunlop, 15.3.2012.
Karol Sauerland, 23.3.2005.
Leon Sfar, 21.4.2007.
Jerzy Solecki, 11.4.2008.
Bolesław Srebro, 22.4.2010.
Szymon Suckewer, 3.9.2011.
Marian Turski, 10.11.2008.
Eugeniusz Weźranowski, 28.6.2012.
Maria Wierzbicka, 19.7.2011.
Andrzej Kajetan Wróblewski, 12.1.2011.
Ludwika Wujec, 1.4.2008.

Zeitungen und Zeitschriften

Gazeta Wyborcza
Midrasz
Le Monde
Neue Zürcher Zeitung
New York Times
Prawo i Życie
Przegląd Filozoficzno-Literacki
Rzeczpospolita
Słowo Żydowskie
Der Spiegel
Time

Trybuna Ludu
Die Welt
Żołnierz Wolności
Życie Warszawy

Publizierte Quellen

- CAŁA, ALINA / DATNER-ŚPIEWAK, HELENA: Dzieje Żydów w Polsce 1944–1968. Teksty źródłowe, Warszawa 1997.
- Centrum Władzy. Protokoły Posiedzeń Kierownictwa PZPR. Wybór z lat 1949–1970, hg. v. ANTONI DUDEK / ALEKSANDER KOCHANSKI / KRZYSZTOF PERSAK, Warszawa 2000.
- Dwa odwołania od decyzji z 1968 r., in: Biuletyn Informacyjny Solidarność w Instytucie Badań Jądrowych, Nr. 12, 6.4.1981, S. 10-11.
- Dyskusja w sprawach organizacyjnych na posiedzeniu Biura Politycznego 5 VII 1968 r., bearb. v. ANDRZEJ WERBLAN, in: Dziś 7/1991, S. 106-110.
- GARLICKI, ANDRZEJ: Władysław Gomułka o marcu 1968, in: Przegląd Historyczny 4/1993, S. 499-518.
- GARLICKI, ANDRZEJ: Z tajnych archiwów, Warszawa 1993.
- GIERASMIUK, URSZULA: Marzec '68 w Białymstoku. Wybór źródeł, Białystok 2008.
- GOMUŁKA, WŁADYSŁAW: „Naser chciał nas wciągnąć do awantury“. Wystąpienie Władysława Gomułki na naradzie w Moskwie w 1967 roku w sprawie sytuacji na Bliskim Wschodzie, publiziert von JÓZEF STĘPIEN, in: Rzeczpospolita, 7.6.1997.
- GOMUŁKA, WŁADYSŁAW: Stanowisko partii – zgodne z wolą narodu. Przemówienie wygłoszone na spotkaniu z warszawskim aktywem partyjnym 19 marca 1968 r., Warszawa 1968.
- JANUSZEWSKI, STANISŁAW: Notatka do Gomułki. Sytuacja w Łodzi, in: Dziś 3/1998, S. 38-47.
- KISIELEWSKI, STEFAN: Dzienniki, Warszawa 1996.
- KWIEK, KONRAD: Marzec 1968 w Krakowie w dokumentach, Kraków 2005.
- LESIAKOWSKI, KRZYSZTOF: Emigracja osób pochodzenia żydowskiego z Polski w latach 1968–1969, in: Dziej Najnowsze 2/1993, S. 117-133.
- List otwarty do Kolegium Redakcyjnego Biuletynu Informacyjnego NSZZ Solidarność w IBJ, in: Biuletyn Informacyjny Solidarność w Instytucie Badań Jądrowych, Nr. 16, 9.6.1981, S. 14.
- Marzec 1968. Trzydzieści lat później, hg. v. MARCIN ZAREMBA, Bd. 2, Warszawa 2008.
- Marzec 1968 w dokumentach MSW. Bd. 1: Niepokorni, hg. v. FRANCISZEK DĄBROWSKI / PIOTR GONTARCZYK / PAWEŁ TOMASIK, Warszawa 2008.

- Marzec 1968 w dokumentach MSW. Bd. 2: Kronika wydarzeń, część 1, hg. v. FRANCISZEK DĄBROWSKI / PIOTR GONTARCZYK / PAWEŁ TOMASIK, Warszawa 2009.
- Marzec '68. Między tragedią a podłością, hg. v. GRZEGORZ SOLTYSIAK / JÓZEF STEPIEŃ, Warszawa 1998.
- Marzec '68 w Łodzi, hg. v. SŁAWOMIR M. NOWINOWSKI, Łódź 2010.
- Przeciw antysemityzmowi 1936–2009, hg. v. ADAM MICHNIK, 3 Bde., Kraków 2010.
- RAKOWSKI, MIECZYSLAW: Dzienniki polityczne 1963–1966, Bd. 2, Warszawa 1999.
- RAKOWSKI, MIECZYSLAW: Dzienniki polityczne 1967–1968, Bd. 3, Warszawa 1999.
- RAKOWSKI, MIECZYSLAW: Dzienniki polityczne 1969–1971, Bd. 4, Warszawa 2001.
- RAKOWSKI, MIECZYSLAW: Dwa listy z 1968 roku, in: Dziś 3/1998, S. 28-37.
- SMOLAR, GRZEGORZ (HERSZ): Kwestia żydowska w chwili obecnej [Notiz für das Zentralkomitee der PZPR vom Februar 1957], in: GRABSKI: Sytuacja Żydów w Polsce w latach 1950–1957, S. 515-519.
- ZABŁOCKI, JANUSZ: Dzienniki, Bd. 2: 1966–1975, Warszawa 2011.

Unveröffentlichte Quellen

- [B., Bronisław]: Marcowa Rada Wydziału, Roskilde 18.2.1990. Nachlass Bronisław B., Privatbesitz, Kopie im Besitz des Verfassers.
- [B., Bronisław]: Pięćdziesięciolecie Instytutu Fizyki Doświadczalnej Uniwersytetu Warszawskiego, ohne Datum. Nachlass Bronisław B., Privatbesitz, Kopie im Besitz des Verfassers.
- [Borejdo, Anatol]: Pytania bez odpowiedzi, 2007, Kopie im Besitz des Verfassers.
- [Drozdzyński, Lidia]: Plötzlich waren wir Fremde im eigenen Land. Die Vertreibung der polnischen Juden 1968. Feature in WDR 5, 7.12.2008, Transkription im Besitz des Verfassers.
- Entlassungsschreiben von Paweł Nowacki an Jan Podgorski, 25.5.1968, eingesehen beim Empfänger.
- Interview mit Stefan Krakowski, 29.4.1969. The Avraham Harman Institute of Contemporary Jewry, Oral History Division of the Hebrew University (50) 31, Aufnahme Nr. 1503, Kopie im Besitz des Verfassers.
- [Ugniewski, Stanisław]: ‚Solidarność‘ w Instytucie Badań Jądrowych (1980–1981), unveröffentlichtes Referat zum Treffen aus Anlass des 25. Jahrestages der Gründung der Solidarność-Organisation im IBJ, 9.12.2005, Kopie im Besitz des Verfassers.

Nachschlagewerke

- Opozycja w PRL. Słownik biograficzny 1956–89, 2 Bde., Warszawa 2002.
- Słownik polityków polskich, hg. v. PRZEMYSŁAW HAUSER / STANISŁAW ŻERKO, Poznań 1998.
- Wielka encyklopedia powszechna PWN, 1. Aufl., Bd. 8, Warszawa 1966.
- Żydzi Polscy. Historie niezwykle, Warszawa 2010.
- Żydzi w Polsce. Dzieje, Kultura. Leksykon, hg. v. JERZY TOMASZEWSKI / ANDRZEJ ŻBIKOWSKI, Warszawa 2001.

Sekundärliteratur

- The 120 HIAS Stories, hg. v. KATHLEEN ANDERSON / MORRIS ARDOIN / MARGARITA ZILBERMAN, New York 2006.
1968. Forty Years after. *Polin. A Journal of Polish-Jewish Studies* 21 (2009), hg. v. LESZEK W. GŁUCHOWSKI / ANTONY POLONSKY.
- ADELSON, JÓZEF: W Polsce zwanej ludową, in: *Najnowsze dzieje Żydów w Polsce w zarysie (do 1950 roku)*, hg. v. JERZY TOMASZEWSKI, Warszawa 1993, S. 387-477.
- ALEXANDER, MANFRED: *Kleine Geschichte Polens*, Stuttgart 2003.
- ANDRZEJEWSKI, MAREK: *Marzec 1968 w Trójmieście*, Warszawa / Gdańsk 2008.
- ANDRZEJEWSKI, MAREK: *Wydarzenia marcowe 1968 r. w Trójmieście*, in: *Dzieje Najnowsze* 1/2008, S. 103-123.
- Antisemitism and its opponents in modern Poland*, hg. v. ROBERT BLOBAUM, Ithaca 2005.
- Antisemitism in Eastern Europe. History and Present in Comparison*, hg. v. HANS-CHRISTIAN PETERSEN / SAMUEL SALZBORN, Frankfurt am Main 2010.
- Der Antisemitismus der Gegenwart*, hg. v. HERBERT A. STRAUSS / WERNER BERGMANN / CHRISTHARD HOFFMANN, Frankfurt am Main 1990.
- Antisemitismus in Osteuropa. Aspekte einer osteuropäischen Kontinuität*, hg. v. PETER BETTELHEIM / SILVIA PROHINIG / ROBERT STREIBEL, Wien 1992.
- AUERBACH, KAREN: *Rodziny żydowskie z domu w Alejach Ujazdowskich 16 w powojennej Warszawie. Dylematy etyczne w badaniach nad asymilacją w Polsce Ludowej*, in: *Oblicza Marca 1968*, hg. v. ROBICKI / STĘPIEŃ, S. 148-155.
- BACHMANN, KLAUS: *Antisemitismus*, in: *Deutsche und Polen. Geschichte, Kultur, Politik*, hg. v. ANDREAS LAWATY / HUBERT ORLOWSKI, München 2003, S. 439-449.
- BACHMANN, KLAUS: *Repression, Protest, Toleranz. Wertewandel und Vergangenheitsbewältigung in Polen nach 1956*, Wrocław / Dresden 2010.

- BANAS, JOSEF: *The scapegoats. The Exodus of the Remnants of Polish Jewry*, London 1979.
- BAŃKOWSKA, ALEKSANDRA: *Tatiana Brustin-Berenstein*, in: *Zagłada Żydów. Studia i Materiały* 7 (2011), S. 213-230.
- BARBUR, ELI: *Grupy na wolnym powietrzu*, Izabelin 1995.
- BARTOSZEWSKI, WŁADYSŁAW: *Ten jest z ojczyzny mojej. Polacy z pomocą Żydom 1939–1945*, Kraków 1967.
- BAUMAN, JANINA: *A dream of Belonging. My Years in Postwar Poland*, London 1988.
- BAUMAN, ZYGMUNT: *Home Coming. Rozmowa z profesorem Zygmunt Baumanem*, in: *Krajobraz po szoku*, hg. v. ANNA MIESZCZANEK, S. 160-173.
- BAUMAN, ZYGMUNT: *O frustracji i o kuglarzach*, in: *Kultura* 12/1968 (255), S. 5-21.
- BAUMAN, ZYGMUNT / KUBICKI, ROMAN / ZEIDLER-JANISZEWSKA, ANNA: *Życie w kontekstach. Rozmowy o tym, co za nami i o tym co przed nami*, Warszawa 2009.
- BENZ, WOLFGANG: *Was ist Antisemitismus?*, Bonn 2004.
- BERENDT, GRZEGORZ: *Emigracja Żydów z Polski w latach 1960–1967*, in: *Z przeszłości Żydów polskich*, hg. v. JACEK WIJACZEK / GRZEGORZ MIERNIK, Kraków 2005, S. 297-309.
- BERENDT, GRZEGORZ: *Życie żydowskie w Polsce w latach 1950–1956. Z dziejów Towarzystwa Społeczno-Kulturalnego Żydów w Polsce*, Gdańsk 2008.
- BERENDT, GRZEGORZ: *Wpływ liberalizacji politycznej roku 1956 na sytuację Żydów*, in: *Następstwa zagłady Żydów*, hg. v. FELIKS TYCH / MONIKA ADAMCZYK-GARBOWSKA, Lublin 2011, S. 359-384.
- BERENSTEIN, TATIANA / RUTKOWSKI, ADAM: *Hilfsaktion für Juden in Polen 1939–1945*, Warszawa 1963.
- BEREŚ, WITOLD / BURNETKO, KRZYSZTOF: *Marek Edelman. Życie. Po prostu*, Warszawa 2008.
- BETHELL, NICOLAS: *Die polnische Spielart. Gomulka und die Folgen*. Wien / Hamburg 1971 [Erstveröffentlichung: *Gomulka. His Poland and his Communism*, London 1969].
- BIKONT, ANNA / SZCZĘSNA, JOANNA: *Lawina i kamienie. Pisarze wobec komunizmu*, Warszawa 2006.
- BOĆKOWSKI, DANIEL: *Marzec 1968 r. w Białymstoku w świetle materiałów operacyjnych Komendy Wojewódzkiej Milicji Obywatelskiej*, in: *Dzieje Najnowsze* 1/2008, S. 195-202.
- BOGUSZ, PRZEMYSŁAW: *Betonem w atom*, in: *Gazeta Polska*, 9.1.2008, aus: www.otwock24.home.pl, eingesehen am 20.6.2013.
- BORODZIEJ, WŁODZIMIERZ: *Dyplomacja PRL w i wobec Marca*, in: *Marzec 1968. Trzydzieści lat później*, hg. v. MARCIN KULA / PIOTR OSEKA / MARCIN ZAREMBA, Bd. 1, S. 87-98.

- BORODZIEJ, WŁODZIMIERZ: *Geschichte Polens im 20. Jahrhundert*, München 2010.
- BROMBERG, ADAM: *Encyklopedyści*, in: *Kultura* 10/1973 (313), S. 157-164.
- BROMBERG, FELICJA / FRAJLICH, ANNA / ZAJĄC, WŁADYSŁAW: *Po Marcu – Wiedeń, Rzym, Nowy Jork, Warszawa* 2008.
- BROWN, JAMES F.: *Polens ‚Rechte‘ ante Portas*, in: *Osteuropäische Rundschau* VI/1968, S. 3-6.
- BRZOSEK, BŁAŻEJ: *Życie codzienne w przeddzień Marca*, in: *Marzec 1968. Trzydzieści lat później*, hg. v. MARCIN KULA / PIOTR OSEKA / MARCIN ZAREMBA, Bd. 1, S. 31-38.
- BUJAK, ZBIGNIEW: *Robotnicy 1968*, in: *Marzec 68. Referaty z sesji na Uniwersytecie Warszawskim w 1981 roku*, hg. v. „Otwarta Rzeczpospolita“, S. 77-84.
- CAŁA, ALINA: *Mniejszość żydowska*, in: *Mniejszości narodowe w Polsce*, hg. v. PIOTR MAJAJCZYK, Warszawa 1998, S. 245-289.
- CAŁA, ALINA: *Żyd – Wróg odwieczny? Antysemityzm w Polsce i jego źródła*, Warszawa 2012.
- CHAŁASIŃSKI, GRZEGORZ: *Prof. dr Stefan Minc (1914–2003)*, in: *Przemysł chemiczny*, Nr. 82, 11/2003, S. 1450.
- CHECINSKI, MICHAEL: *Poland. Communism, Nationalism, Anti-Semitism*, New York 1982.
- CHECINSKI, MICHAEL MOSHE: *Der traurige Frühling*, Frankfurt am Main 2002.
- CHODOS, DANIEL: *Mój ojciec miał na imię Izrael. Z Danielem Chodosem rozmawia Anna Szyba*, in: *Midrasz* 6/2010, S. 22-24.
- CHURCHILL, RANDOLPH S. / CHURCHILL, WINSTON S.: *The six day war*, London 1967.
- CHYLIŃSKA, KAMILA: *Emigracja polska po 1967 r. Ankieta ‚Kultury‘*, in: *Kultura* 11/1970 (278), S. 17-55.
- COOPER, LEO: *In the shadow of the Polish Eagle. The Poles, the Holocaust and Beyond*, London 2000.
- CUKIERMAN, ICCHAK: *Nadmiar pamięci (siedem owych lat). Wspomnienia 1939–1946*, Warszawa 2000.
- CZACHOR, ANDRZEJ: *Ja tylko w jednej sprawie*, in: *Biuletyn Informacyjny Solidarność w Instytucie Badań Jądrowych*, Nr. 12, 6.4.1981, S. 9-10.
- Czas ciekawy, czas niespokojny. Z Leszkiem Kołakowskim rozmawia Zbigniew Mentzel*, Kraków 2007.
- CZAPSKI, JOZEF: *‚Biej Żidow, spasz Rassiju‘*, in: *Kultura* 5/1968 (247), S. 47-51.
- DAHLMANN, HANS-CHRISTIAN: *Die antisemitische Kampagne in Polen 1968*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 4/2008, S. 554-570.
- DAHLMANN, HANS-CHRISTIAN: *Juden aus Polen: Migration/Auswanderung infolge der antisemitischen Kampagne (1968)*, in: *Lexikon der Vertreibung*

- gen, hg. v. DETLEF BRANDES / HOLM SUNDHAUSSEN / STEFAN TROEBST, S. 317-320.
- DAJCZGEWAND, JÓZEF: Nie chcę być kimś innym, in: *Krajobraz po szoku*, hg. v. ANNA MIESZCZANEK, S. 133-144.
- DASKO, HENRYK: *Dworzec Gdański. Historia niedokończona*, Kraków 2008.
- DATNER, HELENA: *Dziecko żydowskie (1944–1968)*, in: *Następstwa zagłady Żydów*, hg. v. FELIKS TYCH / MONIKA ADAMCZYK-GARBOWSKA, S. 245-282.
- DATNER, HELENA / MELCHIOR, MAŁGORZATA: *Żydzi we współczesnej Polsce – nieobecność i powroty*, in: *Mniejszości narodowe w Polsce*, hg. v. ZBIGNIEW KURCZ, Wrocław 1997, S. 63-81.
- DAVIES, NORMAN: *Im Herzen Europas. Geschichte Polens*, München 2000.
- DĄBROWSKA, BARBARA [DODZIUK, ANNA]: *Musiałam to wybrać*, in: *Krajobraz po szoku*, hg. v. ANNA MIESZCZANEK, S. 88-98.
- DĄBROWSKI, FRANCISZEK: *Ryszard Gontarz. Funkcjonariusz UB i SB, dziennikarz PRL*, in *Biuletyn IPN 3/2008 (86)*, S. 21-25.
- Deutsche – Juden – Polen. Geschichte einer wechselvollen Beziehung im 20. Jahrhundert*, hg. v. ANDREA LÖW / KERSTIN ROBUSCH / STEFANIE WALTER, Frankfurt am Main 2004.
- Deutsche und Polen. Geschichte, Kultur, Politik*, hg. v. ANDREAS LAWATY / HUBERT ORŁOWSKI, München 2003.
- DIRKS, LILIANE: *Und die Liebe? frag ich sie. Die ungeschriebene Geschichte der Krystyna Żywulska*, Zürich 1998.
- DOBROWOLSKI, JULIUSZ: *Marzec 1968 r. w IBJ. List do redakcji*, in: *Biuletyn Informacyjny Solidarność w Instytucie Badań Jądrowych*, Nr. 11, 15.3.1981, S. 20-21.
- DUDEK, ANTONI: *Der politische Umbruch von 1956 in Polen*, in: *Das internationale Krisenjahr 1956. Polen, Ungarn, Suez*, hg. v. WINFRIED HEINEMANN / NORBERT WIGGERSHAUS, München 1999, S. 27-42.
- DUDEK, ANTONI / PYTEL, GRZEGORZ: *Bolesław Piasecki. Próba biografii politycznej*, London 1990.
- DUGLAS, JAN: *Warszawa 6-10 czerwca*, in: *Kultura 9/1967 (239)*, S. 101-106.
- DWILEWICZ, ŁUKASZ: *Między Marcem a Sierpniem. Szkoła Główna Planowania i Statystyki 1968–1980*, in: *Historia Szkoły Głównej Handlowej w Warszawie 1906–2006*, hg. v. WOJCIECH MORAWSKI, Warszawa 2006.
- DZIEWANOWSKI, M. K.: *The Communist Party of Poland. An Outline of History*, Cambridge, MA / London 1970.
- ECO, UMBERTO: *Mój 1968. Po drugiej stronie muru*, Kraków 2008.
- EISLER, JERZY: *Marzec 1968. Geneza, przebieg, konsekwencje*, Warszawa 1991.
- EISLER, JERZY: *Marzec '68*, Warszawa 1998.
- EISLER, JERZY: *Polski rok 1968*, Warszawa 2006.
- EISLER, JERZY: *„Polskie miesiące” czyli kryzys(y) w PRL*, Warszawa 2008.

- EISLER, JERZY: Stan badań historycznych nad marcem '68, in: *Dzieje Najnowsze* 1/2008, S. 7-17.
- The end of a thousand years. The recent exodus of the Jews from Poland, hg. v. ITCHE GOLDBERG / YURI SUHL, New York 1971.
- ENGELKING, BARBARA: *Zagłada i pamięć. Doświadczenie Holocaustu i jego konsekwencje opisane na podstawie relacji autobiograficznych*, Warszawa 1994.
- EPSZTEJN, ILIA: Pamięci Wilhelma Billiga, in: *Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego* 1-2/1986 (137/138), S. 247-248.
- FAJERMAN, ELŻBIETA: Jestem żydowską patriotką. Z Elżbietą Fajerman rozmawia Anna Szyba, in: *Midrasz* 6/2010, S. 16-18.
- FIEDLER, LUTZ: Kommunistische Dissidenz und antisemitische Stimmung – Kuroń, Modzelewski und die Vorgeschichte des polnischen März 1968, in: *Jahrbuch des Simon-Dubnow-Instituts* 9 (2010), S. 165-185.
- FREI, NORBERT: 1968. Jugendrevolte und globaler Protest, München 2008.
- FRIEDRICH, KLAUS-PETER: Antisemitismus in Polen im Spiegel der deutschen Vertriebenenpresse. Einige Beobachtungen vor und während der antisemitischen Kampagne von 1967/68, in: *Die Vertreibung der Juden aus Polen 1968*, hg. v. BEATE KOSMALA, S. 141-171.
- FRIEDRICH, KLAUS-PETER: ‚Polnischer Antisemitismus‘, in: *Tribüne* 139, 3. Quartal 1996, S. 167-172.
- FRISZKE, ANDRZEJ: Ruch protestu w marcu 1968 (w świetle raportów MSW dla kierownictwa PZPR), in: *Więź* 3/1994, S. 78-92.
- FRISZKE, ANDRZEJ: *Polska. Losy państwa i narodu 1939–1989*, Warszawa 2003.
- FRISZKE, ANDRZEJ: Władysław Gomułka, in: *Länderbericht Polen. Geschichte – Politik – Wirtschaft – Gesellschaft – Kultur*, hg. v. DIETER BINGEN / KRZYSZTOF RUCHNIEWICZ, Bonn 2009, S. 98-101.
- FRISZKE, ANDRZEJ: *Anatomia Buntu. Kuroń, Modzelewski i komandosi*, Kraków 2010.
- GARLICKI, ANDRZEJ: *Historia 1939–1997/98. Polska i świat*, Warszawa 1997.
- GEBERT, KONSTANTY: *Living in the Land of Ashes*, Kraków 2008.
- GENEST, ANDREA: Reminiscenz und Erkenntnis. Zur Wahrnehmung der antisemitischen Kampagne in Polen '68, in: *Jahrbuch des Simon-Dubnow-Instituts* 9 (2010), S. 207-229.
- Germanistik in Polen. Zur Fachgeschichte einer literaturwissenschaftlichen Auslandsgermanistik – 18 Porträts*, hg. v. WOJCIECH KUNICKI / MAREK ZYBURA, Osnabrück 2011.
- GIERASMIUK, URSZULA: Marzec '68 w Białymstoku, in: *Biuletyn IPN* 3/2008 (86), S. 36-40.
- GIEREK, EDWARD / ROLICKI, JANUSZ: *Przerwana Dekada*, Warszawa 1990.
- GŁOWIŃSKI, MICHAŁ: *Marcowe gadanie. Komentarze do słów 1966–1971*, Warszawa 1991.

- GŁOWIŃSKI, MICHAŁ: ‚Inspiratoren‘. Die antisemitische Kampagne 1968 in Polen und die verschwörungstheoretische Kategorisierung der Welt, in: Verschwörungstheorien. Anthropologische Konstanten, historische Varianten, hg. v. UTE CAUMANN / MATHIAS NIENDORF, Osnabrück 2001, S. 137-149.
- GŁOWIŃSKI, MICHAŁ: Kręgi obcości. Opowieść autobiograficzna, Kraków 2010.
- GOLCZEWSKI, FRANK: Polen, in: Dimensionen des Völkermords. Die Zahl der Opfer des Nationalsozialismus, hg. v. WOLFGANG BENZ, München 1991, S. 411-497.
- GOLCZEWSKI, FRANK: Die Ansiedlung von Juden in den ehemaligen deutschen Ostgebieten Polens 1945–1951, in: Umdeuten, verschweigen, erinnern, hg. v. MICHA BRUMLIK / KAROL SAUERLAND, Frankfurt am Main 2010, S. 91-114.
- GOLON, MIROSLAW: Marzec 1968 r. w Toruniu w świetle materiałów Służby Bezpieczeństwa, in: Dzieje Najnowsze 1/2008, S. 155-165.
- GRABOWSKA, ALINA: Łódzki marzec, in: Kultura 5/1969 (260), S. 69-78.
- GRABSKI, AUGUST: Kształtowanie się pierwotnego programu żydowskich komunistów w Polsce po Holokauście, in: Studia z historii Żydów w Polsce po 1945 roku, hg. v. GRZEGORZ BERENDT / AUGUST GRABSKI / ALBERT STANKOWSKI, Warszawa 2000, S. 67-102.
- GRABSKI, AUGUST: Sytuacja Żydów w Polsce w latach 1950-1957, in: Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego 4/2000 (196), S. 504-519.
- GRABSKI, AUGUST: Działalność frakcji PPR w CKŻP (jesień 1944 r. – czerwiec 1946 r.), in: Między emigracją a trwaniem. Syjoniści i komuniści żydowscy w Polsce po Holokauście, hg. v. AUGUST GRABSKI / GRZEGORZ BERENDT, Warszawa 2003, S. 96-98.
- GRABSKI, AUGUST: Działalność komunistów wśród Żydów w Polsce (1944–1949), Warszawa 2004.
- GRABSKI, AUGUST: Żydzi a polskie życie polityczne (1944-1949), in: Następstwa zagłady Żydów, hg. v. FELIKS TYCH / MONIKA ADAMCZYK-GARBOWSKA, S. 157-188.
- GRABSKI, AUGUST / STANKOWSKI, ALBERT: Życie religijne społeczności żydowskiej, in: Następstwa zagłady Żydów, hg. v. FELIKS TYCH / MONIKA ADAMCZYK-GARBOWSKA, S. 215-244.
- GROCHOWSKA, MAGDALENA: Lista Sendlerowej, in: Gazeta Wyborcza, 9.6.2001, aus: [http:// archiwum.wyborcza.pl](http://archiwum.wyborcza.pl), eingesehen am 10.5.2012.
- GROSS, JAN TOMASZ: Upiorna Dekada. Trzy eseje o stereotypach na temat Żydów, Polaków, Niemców i Komunistów 1939–1948, Kraków 1998.
- GROSS, JAN TOMASZ: Strach. Antysemityzm w Polsce tuż po wojnie. Historia moralnej zapaści, Kraków 2008.
- GRUBER-HERSKOPF, PAULA: Pozostał ból. Wspomnienia o moim życiu w Polsce, Warszawa 2007.
- GRYNBERG, HENRYK: Wygnanie z Polski, in: Kultura 11/1968 (254), S. 49-54.

- GRYNBERG, HENRYK: *Życie ideologiczne. Życie osobiste*, Warszawa 1992.
- GRYNBERG, HENRYK: *Memorbuch*, Warszawa 2000.
- HAMMER, RICHARD [Pseud.]: *Bürger zweiter Klasse. Antisemitismus in der Volksrepublik Polen und der UdSSR*, Hamburg 1974.
- HAUMANN, HEIKO: *Juden*, in: *Deutsche und Polen. Geschichte, Kultur, Politik*, hg. v. ANDREAS LAWATY / HUBERT ORLOWSKI, S. 153-159.
- HAUSLEITNER, MARIANA: *Antisemitism in Romania*, in: *Antisemitism in Eastern Europe*, hg. v. HANS-CHRISTIAN PETERSEN / SAMUEL SALZBORN, S. 199-226.
- HEJGER, MACIEJ: *Marzec 1968 r. w Koszalinie i Słupsku*, in: *Dzieje Najnowsze* 1/2008, S. 87-101.
- HILLEBRANDT, BOGDAN: *Marzec 1968*, Warszawa 1986.
- HIRSZOWICZ, ŁUKASZ: *The Jewish issue in post-war Polish communist politics*, in: *The Jews in Poland*, hg. v. CHIMEN ABRAMSKY / MACIEJ JOACHIMCZYK / ANTONY POLONSKY, New York 1986, S. 199-208.
- HIRSZOWICZ, ŁUKASZ: *Antisemitismus als Instrument polnischer Innenpolitik*, in: *Der Antisemitismus der Gegenwart*, hg. v. HERBERT A. STRAUSS / WERNER BERGMANN / CHRISTHARD HOFFMANN, Frankfurt 1990, S. 185-213.
- HOENSCH, JÖRG K.: *Gegen ‚Revisionismus‘ und ‚Zionismus‘. Gomułka, die ‚Partisanen‘ und die Intellektuellen, 1964–1968*, in: *Zwischen ‚Tauwetter‘ und neuem Frost. Ostmitteleuropa 1956–1970*, hg. v. HANS LEMBERG, Marburg 1993, S. 79-92.
- HORN, MAURZYCY: *Działalność naukowa Żydowskiego Instytutu Historycznego w Polsce w latach 1947–1996*, in: *Żydowski Instytut Historyczny. 50 lat działalności. Materiały z konferencji jubileuszowej*, Warszawa 1996, S. 44-51.
- HURWIC, JÓZEF: *Wspomnienia i refleksje. Szkic autobiograficzny*, Warszawa 2006.
- HURWIC-NOWAKOWSKA, IRENA: *Żydzi Polscy (1947–1950). Analiza więzi społecznej ludności żydowskiej*, Warszawa 1996 (¹1965).
- ILICKI, JULIAN: *Changing identity among Younger Polish Jews in Sweden after 1968*, in: *Polin. A Journal of Polish-Jewish Studies* 4 (1989), S. 269-280.
- International Atomic Energy Agency: *Personal Reflections. A fortieth anniversary publication*, Wien 1997.
- JABŁOŃSKA, JADWIGA: *Wspomina sprawę Rajmunda Gwoździa*, in: *Biuletyn Informacyjny Solidarność w Instytucie Badań Jądrowych*, Nr. 12, 6.4. 1981, S. 9.
- JACHIMOWICZ, JACEK: *Pockets of Freedom. A Portrait of My Mother*, Lincoln 2007.
- JAKUBOWSKI, HENRYK: *„Hybrydowa” miłość*, Warszawa 2008.
- JANKOWIAK, STANISŁAW / MIŁOŚZ, JAN: *Marzec 1968 w Wielkopolsce*, Poznań 2006.
- JAROSZ, ANNA BARBARA: *Marzec w prasie*, in: *Marzec 1968. Trzydzieści lat później*, hg. v. MARCIN KULA / PIOTR OSEKA / MARCIN ZAREMBA, Bd. 1, S. 99-125.

- JAROSZ, DARIUSZ: Problematyka żydowska w listach do Polskiego Radia z 1968 roku, in: *Z przeszłości Żydów polskich*, hg. v. JACEK WIJACZEK / GRZEGORZ MIERNIK, S. 311-327.
- JAROSZ, DARIUSZ: Społeczeństwo Kieleccyzny wobec „wypadków marcowych” 1968 roku w świetle dokumentów Ministerstwa Spraw Wewnętrznych (komunikat), in: *Z przeszłości Żydów polskich*, hg. v. JACEK WIJACZEK / GRZEGORZ MIERNIK, S. 367-375.
- JAROSZ, DARIUSZ: Problem antysemityzmu w Polsce w latach 1949–1956 w świetle akt niektórych centralnych instytucji państwowych i partyjnych, in: *Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego* 2/1997 (192), S. 49-57.
- JARUZELSKI, WOJCIECH: A Painful and Complex Subject, in: *Polin. A Journal of Polish-Jewish Studies* 21 (2008), S. 310-314.
- JEDLICKI, WITOLD: Klub krzywego koła, Paris 1963.
- JELEŃSKI, K. A.: „Hańba” czy wstyd?, in: *Kultura* 5/1968 (247), S. 51-55.
- JELEŃSKI, KONSTANTY A.: Od endeków do stalinistów, in: *Przeciw antysemityzmowi 1936–2009*, hg. v. ADAM MICHNIK, Bd. 2, S. 312-321 [Erstveröffentlichung: *Kultura* 9/1956].
- The Jews in Poland*, hg. v. CHIMEN ABRAMSKY / MACIEJ JOACHIMCZYK / ANTONY POLONSKY, New York 1986.
- JOHNSON, A. ROSS: Poland. The End of the Post-October Era, in: *Survey. A journal of Soviet and East European studies*, Juli 1968, S. 87-98.
- KAMIŃSKA, IDA: *My Life, My Theater*, New York, London 1973.
- KAMIŃSKI, ŁUKASZ: Jesteśmy z Wami, Towarzyszu Wiesławie, in: *Biuletyn IPN* 3-4/2003 (26-27), S. 29-36.
- KAMIŃSKI, ŁUKASZ: Przypadki marcowe. Marzec 1968 to jeden z najbardziej zmitologizowanych epizodów PRL, in: *Wprost*, 13.3.2005, S. 66-68.
- KANTER, LESZEK-LEO: Nasze trzydziestolcie, in: *Midrasz* 3/1998, S. 13-14.
- KARDELA, PIOTR: Olsztyński Marzec '68 i działania Służby Bezpieczeństwa, in: *Dzieje Najnowsze* 1/2008, S. 167-193.
- KARSKI, KAROL: Juliusz Katz-Suchy – dyplomata i profesor, in: *Polski Przegląd Dyplomatyczny* 3/2007 (37), S. 125-133.
- KĄKOL, KAZIMIERZ: *adolf a eichmanna droga do bejt haam*, Warszawa 1962.
- KĄKOL, KAZIMIERZ: Pytania i odpowiedzi w związku z marcowymi wydarzeniami, Warszawa 1968.
- KOTOWSKI, ALBERT S.: *Hitlers Bewegung im Urteil der polnischen Nationaldemokratie*, Wiesbaden 2000.
- KERSTEN, KRYSZYNA: Rok 1968: motyw żydowski, in: *Res Publica* 5/1988, S. 58-66.
- KERSTEN, KRYSZYNA: *Polacy, Żydzi, Komunizm. Anatomia półprawd 1939–1968*, Warszawa 1992.
- KERSTEN, KRYSZYNA: Marzec 1968 a postawy intelektualistów wobec komunizmu, in: *Marzec 1968. Trzydzieści lat później*, hg. v. MARCIN KULA / PIOTR OSEKA / MARCIN ZAREMBA, Bd. 1, S. 171-182.

- KERSTEN, KRYSZYNA / SZAPIRO, JERZY: The contexts of so-called Jewish Question in Poland after World War II., in: *Polin. A Journal of Polish-Jewish Studies* 4 (1989), S. 255-268.
- KERSZMAN, GUSTAW: *Jak ginąć, to razem*, Warszawa 2006.
- KICHELEWSKI, AUDREY: A Community under Pressure. Jews in Poland, 1957–1967, in: *Polin. A Journal of Polish-Jewish Studies* 21 (2008), S. 159-186.
- KICHELEWSKI, AUDREY: ‚Pomóc naszym braciom z Polski...‘ Działalność Jointu na rzecz społeczności żydowskiej w PRL w latach 1957–1967, in: *Spółeczność żydowska w PRL przed i po kampanii antysemitkiej z lat 1967–1968*, hg. v. GRZEGORZ BERENDT, S. 56-65.
- KINDL, GOTTHARD: Antisemitismus und Krise. Versäumnisse und Chancen polnischer Politik, in: *Antisemitismus in Osteuropa. Aspekte einer osteuropäischen Kontinuität*, hg. v. PETER BETTELHEIM / SILVIA PROHINIG / ROBERT STREIBEL, Wien 1992, S. 65-82.
- KLEMENTOWSKI, ROBERT: Wilhelm Billig (1906–1985), in: *Wokół Marca '68 na Dolnym Śląsku*, hg. v. JOANNA HYTREK-HRYCIUK / WOJCIECH TRĘBACZ, Wrocław 2008, S. 55-79.
- KLESZCZYŃSKI, BOGUSŁAW: Marzec 1968 w województwie rzeszowskim, in: *Biuletyn IPN* 3/2008 (86), S. 26-32.
- KOBYLARZ, RENATA: *Walka o Pamięć. Polityczne aspekty obchodów rocznicy powstania w getcie warszawskim 1944–1989*, Warszawa 2009.
- KOŁAKOWSKI, LESZEK: Antysemityzm. Pięć tez nienowych i przestroga, in: *Przeciw antysemityzmowi 1936–2009*, hg. v. ADAM MICHNIK, Bd. 2, Kraków 2010 [Erstveröffentlichung: *Po Prostu*, 27.5.1956].
- KOŁAKOWSKI, LESZEK: *Die Hauptströmungen des Marxismus. Entstehung, Entwicklung, Zerfall*, München 1981 (¹1978).
- KOPEĆ, MARIA: Komisja Rady Naukowej d/s odwołań od krzywdzących decyzji z lat 1968–1980, in: *Biuletyn Informacyjny Solidarność w Instytucie Badań Jądrowych*, Nr. 16, 9.6.1981, S. 17.
- KOPIJ, MARTA: Emil Adler (1906–1997), in: *Germanistik in Polen*, hg. v. WOJCIECH KUNICKI / MAREK ZYBURA, S. 211-226.
- KORB, VIKTORIA: *Ni pies, ni wydra. Marzec '68 we wspomnieniach warszawskiej studentki*, Warszawa 2006.
- KORB, VIKTORIA: *... kein polnischer Staatsbürger. Autobiographischer Roman*, Berlin 2010.
- KORB, VIKTORIA: *Witaj Germanio! Rewanż blondynki Berlinianki*, Warszawa 2012.
- KOSMALA, BEATE: Die ‚jüdische Frage‘ als politisches Instrument in der Volksrepublik Polen, in: *Die Vertreibung der Juden aus Polen 1968*, hg. v. DERS., S. 49-64.
- KOSMALA, BEATE: Das Bild der Juden nach der Shoa. ‚Bewegliche Vorurteile‘ im polnischen Diskurs, in: *Das ‚bewegliche‘ Vorurteil. Aspekte des internationalen Antisemitismus*, hg. v. CHRISTINE VON BRAUN / EVA MARIA ZIEGL, Würzburg 2004, S. 153-174.

- KOSMALA, BEATE: Łódź 1968: Die ‚Protokolle‘ und die antizionistische Kampagne in Polen, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 14 (2005), S. 161-177.
- KOZŁOWSKI, KAZIMIERZ: Wydarzenia marcowe 1968 roku w województwach szczecińskim i koszalińskim w świetle źródeł, in: Żydzi szczecińscy – tradycja i współczesność, hg. v. KAZIMIERZ KOZŁOWSKI / JANUSZ MIECZKOWSKI, Szczecin 2003, S. 75-89.
- KOŹMIŃSKA-FREJLAK, EWA, Asymilacja do polskości jako strategia adaptacyjna ocalałych z Holocaustu polskich Żydów, in: Kwartalnik Historii Żydów 2/2013 (246), S. 236-247.
- KOŹNIEWSKI, KAZIMIERZ: ‚Polityka‘ i Marzec ’68, Interview mit Kazimierz Koźniewski, in: Dziś 3/1998, S. 13-16.
- KAINER, ABEL [KRAJEWSKI, STANISŁAW]: Stosunki polsko-żydowskie, in: Przeciw antysemityzmowi 1936–2009, hg. v. ADAM MICHNIK, Bd. 2, S. 860-922 [Erstveröffentlichung: Spotkania, 29-30/1985].
- KRAJEWSKI, STANISŁAW: Żydzi, Judaizm, Polska, Warszawa 1997.
- KRAJEWSKI, STANISŁAW: The impact of the Shoah on the Thinking of Contemporary Polish Jewry. A personal account, in: Contested Memories. Poles and Jews during the Holocaust and its aftermath, hg. v. JOSHUA D. ZIMMERMAN, New Brunswick 2003, S. 291-303.
- Krajobraz po szoku, hg. v. ANNA MIESZCZANEK, Warszawa 1989.
- KRALL, HANNA: Doktorarbeiten, in: Hypnose, hg. v. DERS., Frankfurt am Main 1997, S. 25-33.
- KRASUCKI, ERYK: Prowincjonalny Marzec. Specyfika szczecińskich wydarzeń z 1968 r., in: Z dala od centrum, hg. v. ROBERT KOŚCIELNY, S. 15-45.
- KULA, MARCIN: Posłowie, in: Marzec 1968. Trzydzieści lat później, hg. v. DERS. / PIOTR OSEKA / MARCIN ZAREMBA, Bd. 1, S. 341-352.
- KULA, MARCIN: Polacy, Żydzi: stereotypy jak zaraza, in: Więź 4/2000, S. 89-97.
- KULA, MARCIN: Uparta sprawa. Żydowska? Polska? Ludzka?, Kraków 2004.
- KUNICKI, WOJCIECH: Wilhelm Szewczyk (1916–1991), in: Germanistik in Polen, hg. v. DERS. / MAREK ZYBURA, S. 281-306.
- KURLANSKY, MARK: 1968. Das Jahr, das die Welt veränderte, Köln 2005.
- KUROŃ, JACEK: Glaube und Schuld. Einmal Kommunismus und zurück, Berlin / Weimar 1991 [Originaltitel: Wiara i wina. Do i od komunizmu, Paris 1991].
- KUROŃ, JACK / MODZELEWSKI, KAROL: Monopolsozialismus. Offener Brief an die Polnische Vereinigte Arbeiterpartei, Hamburg 1969.
- KURYLUK, EWA: Frascati, Kraków 2009.
- KWIEK, KONRAD: Marzec 1968 w Krakowie, Kraków 2008.
- Länderbericht Polen. Geschichte – Politik – Wirtschaft – Gesellschaft – Kultur, hg. v. DIETER BINGEN / KRZYSZTOF RUCHNIEWICZ, Bonn 2009.
- LAEUN, HARALD: Die Märzunruhen in Polen und ihre Folgen, in: Osteuropa 1-2/1969 (19), S. 1-17 und S. 110-124.

- LAEUEN, HARALD: Der intellektuelle Aderlass, in: Osteuropa 3/1969 (19), S. 199-204.
- LASKI, KAZIMIERZ: My career as economist and the role of Kalecki, aus: <http://www.pte.pl/pliki/0/101/Laski.pdf>, eingesehen am 20.6.2013.
- LENDVAI, PAUL: Antisemitismus ohne Juden. Entwicklung und Tendenzen in Osteuropa, Wien 1972.
- LEOCIĄK, JACEK: Instrumentalizacja zagłady w dyskursie marcowym, in: Kwartalnik Historii Żydów 4/2008 (228), S. 447-458.
- Lexikon der Vertreibungen, hg. v. DETLEF BRANDES / HOLM SUNDHAUSSEN / STEFAN TROEBST, Wien u. a. 2010.
- LIPSKI, JAN JÓZEF: Kwestia żydowska, in: Marzec 68. Referaty z sesji na Uniwersytecie Warszawskim w 1981 roku, hg. v. „Otwarta Rzeczpospolita“, S. 151-173.
- LITYŃSKI, JAN: My z Marca, in: Krajobraz po szoku, hg. v. ANNA MIESZCZANEK, S. 61-71.
- LESIAKOWSKI, KRZYSZTOF: Mieczysław Moczar. ‚Mietek‘. Biografia polityczna, Warszawa 1995.
- LESIAKOWSKI, KRZYSZTOF: Die Veteranen der Armia Krajowa und die Partisanen von Mieczysław Moczar in den 60er Jahren, in: Die polnische Heimatarmee. Geschichte und Mythos der Armia Krajowa seit dem Zweiten Weltkrieg, hg. v. BERNHARD CHIARI, München 2003, S. 721-738.
- LESZCZYŃSKI, ANATOL: Sprawa redaktora naczelnego ‚Folks-Sztyme‘ Grzegorza Smolara na tle wydarzeń lat 1967/1968, in: Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego 3/1995-2/1996 (175-178), S. 131-152.
- LOOSE, INGO: 1968. Antisemitische Feindbilder und Krisenbewusstsein in Polen, in: Unsere Feinde. Konstruktion des Anderen im Sozialismus, hg. v. SILKE SATJUKOW / RAINER GRIES, Leipzig 2004, S. 481-501.
- LUKS, LEONID: Die ‚antikosmopolitische Kampagne‘ in der spätstalinistischen Sowjetunion und die polnischen ‚Märzereignisse‘ – ein Vergleich, in: Forum für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte, 1999, H. 2, S. 215-237.
- LUSTIGER, ARNO: Rotbuch: Stalin und die Juden, Berlin 1998.
- MAC, JERZY SŁAWOMIR: Marzec hańby, in: Wprost, 8.3.1998, S. 26-30.
- MACHCEWICZ, PAWEŁ: Polski rok 1956, Warszawa 1993.
- MACHCEWICZ, PAWEŁ: Władysław Gomułka, Warszawa 1995.
- MACHCEWICZ, PAWEŁ: Antisemitism in Poland in 1956, in: Polin. A Journal of Polish-Jewish Studies 11 (1996), S. 170-183.
- MADAJCZYK, PIOTR: Die Politik Polens im Jahre 1956 gegenüber den nationalen Minderheiten, in: Das Jahr 1956 in Ostmitteleuropa, hg. v. HANS HENNING HAHN / HEINRICH OLSCHOWSKY, Berlin 1996, S. 162-171.
- MADAJCZYK, PIOTR: Cień roku ‘68, Warszawa 2012.
- MAŁYSZKA, ARKADIUSZ: Marzec ‘68 na poznańskiej prowincji, in: Biuletyn IPN 3/2008 (86), S. 33-35.

- MANIEWSKA, KATARZYNA: Mieszkańcy Bydgoszczy wobec wydarzeń 1968 r. Postawy. Przejawy oporu społecznego. Skala represji, in: *Dzieje Najnowsze* 1/2008, S. 125-154.
- Marzec 68. Referaty z sesji na Uniwersytecie Warszawskim w 1981 roku, hg. v. „Otwarta Rzeczpospolita“, o. O., o. J. [Warszawa 2008, Erstveröffentlichung Warszawa 1981].
- Marzec 1968. Trzydzieści lat później, Bd. 1: Referate, hg. v. MARCIN KULA / PIOTR OSEKA / MARCIN ZAREMBA, Warszawa 1998.
- Matka dzieci holocaustu. Historia Ireny Sendlerowej, bearb. v. ANNA MIESZKOWSKA, Warszawa 2004.
- MELCHIOR, MAŁGORZATA: Społeczna tożsamość jednostki (w świetle wywiadów z Polakami pochodzenia żydowskiego urodzonymi w latach 1944–1955), Warszawa 1990.
- MELCHIOR, MAŁGORZATA: Facing Antisemitism in Poland during the Second World War and in March 1968, in: *Polin. A Journal of Polish-Jewish Studies* 21 (2008), S. 187-203.
- MELMAN, MEIER: Why We Left Poland, in: *The end of a thousand years. The recent exodus of the Jews from Poland*, hg. v. ITCHE GOLDBERG / YURI SUHL, New York 1971. S. 7-12.
- MELMAN, VICTOR: Ida Kamińska. Yiddish theater's greatest actress, keeper of the flame, in: *The 120 HIAS Stories*, hg. v. KATHLEEN ANDERSON / MORRIS ARDOIN / MARGARITA ZILBERMAN, S. 287-289.
- MICEWSKI, ANDRZEJ: Katholische Gruppen in Polen. Pax und Znak 1945–1976, München 1978.
- MICHAEL, HOLGER: Zwischen Davidstern und Roter Fahne. Juden in Polen im XX. Jahrhundert, Berlin 2007.
- MICHLIC, JOANNA B.: Żydokomuna – Anti-Jewish Images and Political Tropes in Modern Poland, in: *Jahrbuch des Simon-Dubnow-Instituts* 4 (2005), S. 303-329.
- MICHNIK, ADAM: Diabeł naszego czasu, Warszawa 2009 [Michnik-Gesamtausgabe der Gazeta Wyborcza, Bd. 4].
- MICHNIK, ADAM / TISCHNER, JÓZEF / ŻAKOWSKI, JACEK: Między Panem a Plebanem, Kraków 1995.
- Między emigracją a trwaniem. Syjoniści i komuniści żydowscy w Polsce po Holocauście, hg. v. AUGUST GRABSKI / GRZEGORZ BERENDT, Warszawa 2003.
- MOLDAUER, ALEKSANDER: Do Polski nie mam żalu. Z Aleksandrem Moldauerem rozmawia Anna Szyba, in: *Midrasz* 6/2010, S. 13-15.
- MOSZKOWICZ, MICHAŁ: Psi paszport, Stockholm 1994.
- MORAWSKI, STEFAN: Szok. Rozmowa z Profesorem Stefanem Morawskim, in: *Krajobraz po szoku*, hg. v. ANNA MIESZCZANEK, S. 17-32.
- MROZIŃSKI, ANDRZEJ / RUPIŃSKI, BOGDAN: How are you doing Mr. Olszowski?, Warszawa 2008.

- NALEWAJKO-KULIKOV, JOANNA: Kilka uwag o wydawnictwie Idisz Buch, in: Nusech Pojln. Studia z dziejów kultury jidysz w powojennej Polsce, hg. v. MAGDALENA RUTA, S. 129-164 [englisch in: Under the Red Banner. Yiddish Culture in the Communist Countries in the Postwar Era, hg. v. ELVIRA GRÖZINGER / MAGDALENA RUTA, Wiesbaden 2008, S. 11-134].
- NALEWAJKO-KULIKOV, JOANNA: Obywatel Jidyszlandu. Rzecz o żydowskich komunistach w Polsce, Warszawa 2009.
- NALEWAJKO-KULIKOV, JOANNA / RUTA, MAGDALENA: Kultura jidysz po II wojnie światowej, in: Następstwa zagłady Żydów, hg. v. FELIKS TYCH / MONIKA ADAMCZYK-GARBOWSKA, S. 283-304.
- NAMIOTKIEWICZ, WALERY: Byłem sekretarzem Gomulki. Z Walerym Namiotkiewiczem rozmawia Grzegorz Soltysiak, Warszawa 2002.
- Następstwa zagłady Żydów. Polska 1944–2010, hg. v. FELIKS TYCH / MONIKA ADAMCZYK-GARBOWSKA, Lublin 2011.
- Nationalism in the USSR & Eastern Europe in the Era of Brezhnev & Kosygin, hg. v. GEORGE W. SIMMONDS, Detroit 1977
- NIEMIŃSKI, JÓZEF: Antisemitismus in Polen. Judenfeindschaft ohne Juden, in: Antisemitismus. Erscheinungsformen der Judenfeindschaft gestern und heute, hg. v. GUNTHER B. GINZEL, Bielefeld 1991, S. 220-233.
- Nusech Pojln. Studia z dziejów kultury jidysz w powojennej Polsce, hg. v. MAGDALENA RUTA, Kraków / Budapeszt 2008 [englisch: Under the Red Banner, hg. v. ELVIRA GRÖZINGER / MAGDALENA RUTA].
- Oblicza Marca 1968, hg. v. KONRAD ROBICKI / SŁAWOMIR STĘPIEŃ, Warszawa 2004.
- OLFENIUS, PIERRE: Wrażenia z Polski, in: Kultura 10/1968 (252), S. 91-95.
- OLSZEWSKI, EDWARD: Emigracja Polska w Danii 1893–1993, Warszawa / Lublin 1993.
- OSADCZUK, BOGDAN: Weisser Adler, Kreuz und rote Fahne. Chronik der Krisen des kommunistischen Herrschaftssystems in Polen 1956–1982, Zürich 1982.
- OŚKA, PIOTR: Syjoniści, inspiratorzy, wichrzyciele. Obraz wroga w propagandzie Marca 1968, Warszawa 1999.
- OŚKA, PIOTR: Marzec '68, Kraków 2008.
- PACZKOWSKI, ANDRZEJ: Polen, der ‚Erbfeind‘, in: Das Schwarzbuch des Kommunismus. Unterdrückung, Verbrechen und Terror, hg. v. STÉPHANE COURTOIS u. a., München 1998, S. 397-429.
- PACZKOWSKI, ANDRZEJ: Żydzi w UB. Próba weryfikacji stereotypu, in: Komunizm. Ideologia, system, ludzie, hg. v. TOMASZ SZAROTA, Warszawa 2001, S. 192-204.
- PACZKOWSKI, ANDRZEJ: Pół wieku dziejów Polski, Warszawa 2007.
- PACZKOWSKI, ANDRZEJ: Pułapki „Dzienników“ Rakowskiego, in: Polityka, 10.4.2013, S. 56-57.

- PAŃKÓW, JULIA: Powiedz mi jak się nazywam, in: Wysokie obcasy [Beilage zur Gazeta Wyborcza], 19.4.2008, S. 16, aus: <http://www.wysokieobcasy.pl/wysokie-obcasy/1,53581,5129444.html>, eingesehen am 20.6.2013.
- PASZKO, KATARZYNA: Polacy i Żydzi w dialogu w latach 1979–1997, Warszawa 2006.
- PERSAK, KRZYSZTOF: Sprawa Henryka Hollanda, Warszawa 2006.
- PERSKI, ALEKSANDER: Pustka pełna wolności, in: Krajobraz po szoku, hg. v. ANNA MIESZCZANEK, S. 109–117.
- PETERSEN, HANS-CHRISTIAN: Der polnische März 1968. Nationales Ereignis und transnationale Bewegung, in: Osteuropa 7/2008 (58), S. 71–86.
- Pewien polski etos ... Rozmowa Dany Cohn-Bendita z Adamem Michnikiem, in: ADAM MICHNIK: Diabeł naszego czasu, S. 439–472.
- PIÓRO, TADEUSZ: Czystki w wojsku polskim 1967–1968, in: Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego 2/1997 (182), S. 59–76.
- PIÓRO, TADEUSZ: Reply to General Jaruzelski, in: Polin. A Journal of Polish-Jewish Studies 21 (2008), S. 315–316.
- POHL, DIETER: Die Historiker Volkspolens und der Judenmord, in: Umdeuten, verschweigen, erinnern, hg. v. MICHA BRUMLIK / KAROL SAUERLAND, S. 163–178.
- POLONSKY, ANTONY: Artur Eisenbach a historia polsko-żydowska, in: Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego 4/1992 (164), S. 3–12.
- POLONSKY, ANTONY: Artur Eisenbach (1906–1992), in: Polin. A Journal of Polish-Jewish Studies 8 (1994), S. 423–426.
- PUFELSKA, AGNIESZKA: Die ‚Judäo-Kommune‘. Ein Feindbild in Polen. Das polnische Selbstverständnis im Schatten des Antisemitismus 1939–1948, Paderborn 2007.
- PLOCKER, ANAT: ‚Zionists to Dayan‘. The Anti-Zionist Campaign in Poland 1967–1968, online publizierte Dissertation, Ann Arbor 2009.
- PLOCKER, ANAT: Between Emigration and Silence – Jewish Reactions to the Anti-Zionist-Campaign in Poland, 1967/68, in: Jahrbuch des Simon-Dubnow-Instituts 9 (2010), S. 187–206.
- PNIEWSKI, JERZY: Wspomnienia autobiograficzne, in: Kwartalnik Historii Nauki i Techniki 33 (2/1988), S. 257–345.
- PODKOWIŃSKI, MARIAN: Izrael – NRF, in: Trybuna Ludu, 23.1.1968, S. 6.
- PTAKOWSKY, JERZY: Gomulka und seine Partei, in: Osteuropäische Rundschau VI/1967, S. 12–15.
- RADZYŃSKI, JAN: Przywróćmy światu muzykę żydowską [Interview mit Jan Radzyński], in: Midrasz 4/2003 (72), S. 46–47.
- RAINA, PETER: Gomulka. Politische Biographie, Köln 1970.
- RAINA, PETER: Political Opposition in Poland 1954–1977, London 1978.
- RAINA, PETER: Kościół-państwo w świetle akt Wydziałów do Spraw Wyznań 1967–1968, Warszawa 1994.

- RAMBLER, OSKAR [WIESENTHAL, SIMON]: Der feige Rassismus. Das Finale der jüdischen Tragödie in Polen, Wien o. J. [1970], auszugsweise in: Die Welt, 5. u. 6.6.1970.
- RANDAL, JONATHAN: Leaving or Staying. The Jews of Poland Find the Road Hard, in: New York Times, 30.1.1968.
- RANDAL, JONATHAN: Gomulka ousts foe's press chief, in: New York Times, 26.4.1968.
- [Redaktion „Kultura“]: Problem antysemityzmu. Ankieta „Kultura“, in: Przewidy antysemityzmowi 1936–2009, hg. v. ADAM MICHNIK, Bd. 2, S. 333-364 [Erstveröffentlichung: Kultura 1-2/1957].
- REICH-RANICKI, MARCEL: Mein Leben, Stuttgart 1999.
- RENSMANN, LARS: Demokratie und Judenbild. Antisemitismus in der politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland, Wiesbaden 2005.
- Rok 1968 środek Peerelu, hg. v. Ośrodek KARTA, Dom Spotkań z Historią, Warszawa 2008.
- Rok 1968 w Polsce: Historia współczesna jako „magistra vitae“, hg. v. MICHAŁ GIERYCZ / MARCIN ZABORSKI, Warszawa 2009.
- ROTNICKI, JULIAN: Chemia ogólna dla techników niechemicznych, Warszawa 1966 (¹1954).
- ROZENBAUM, WŁODZIMIERZ: The Jewish Question in Poland since 1964, in: Nationalism in the USSR & Eastern Europe in the Era of Brezhnev & Kosygin, hg. v. GEORGE W. SIMMONDS, Detroit 1977, S. 335-343.
- ROZENBAUM, WŁODZIMIERZ: Żydowski Marzec 1968 w dokumentach, in: Kwartalnik Historii Żydów 2/2001 (194), S. 241-252.
- ROZENBAUM, WŁODZIMIERZ: The March Events. Targeting the Jews, in: Polin. A Journal of Polish-Jewish Studies 21 (2008), S. 62-92.
- ROZEWICZ, JÓZEF: Wszystko zależy od przypadku, Lublin 2009.
- RUDAWSKI, MICHAŁ: Mój obcy kraj?, Warszawa 1996.
- RUTKOWSKI, TADEUSZ P.: Nauki historyczne w Polsce 1944–1970. Zagadnienia polityczne i organizacyjne, Warszawa 1997.
- RUTKOWSKI, TADEUSZ P.: Adam Bromberg i „Encyklopedyści”. Kartka z dziejów inteligencji w PRL, Warszawa 2010.
- RUTKOWSKI, TADEUSZ P.: Żydowski Instytut Historyczny i jego pracownicy w okresie wydarzeń marcowych 1968 r., in: Dzieje najnowsze 4/2011, S. 31-44.
- SAUERLAND, KAROL: Polen und Juden zwischen 1939 und 1968. Jedwabne und die Folgen, Berlin 2004.
- SAUERLAND, KAROL: Der polnische Germanist Emil Adler, charakterisiert von Józef Wiktorowicz, in: Geschichte der Germanistik 29/30 (2006), S. 5-8.
- SAUERLAND, KAROL: Polski Marzec 1968 jako historia intelektualistów wraz ze wspomnieniami osobistymi autora, in: Przegląd Filozoficzno-Literacki 4/2009 (25), S. 209-224.
- SCHÄUBLE, MARTIN / FLUG, NOAH: Die 60er Jahre und der 6-Tage-Krieg, in: Bundeszentrale für politische Bildung: 60 Jahre Israel, <http://www.bpb.de/>

- internationales/asien/israel/45052/sechs-tage-krieg, eingesehen am 20.6. 2013.
- SCHAFF, ADAM: *Marxismus und das menschliche Individuum*, Wien 1965.
- SCHAFF, ADAM: *Książka dla mojej żony*, Warszawa 2001.
- SCHAFF, ADAM: *Mein Jahrhundert. Glaubensbekenntnisse eines Marxisten*, Berlin 1997.
- SCHATZ, JAFF: *The Generation. The Rise and Fall of the Jewish Communists of Poland*, Berkley 1991.
- SCHATZ, JAFF: *Jews and Communist Movement in Interwar Poland*, in: *Studies in Contemporary Jewry XX (2004)*, S. 13-37.
- SCHATZ, JAFF: *Komuniści w „sektorze żydowskim”: tożsamość, etos i struktura instytucjonalna*, in: *Nusech Pojln*, hg. v. MAGDALENA RUTA, S. 27-49 [englisch in: *Under the Red Banner*, hg. v. ELVIRA GRÖZINGER / MAGDALENA RUTA, S. 13-26.
- SCHATZ, JAFF: *Świat mentalności i świadomości komunistów polsko-żydowskich – szkic do portretu*, in: *Spółeczność żydowska w PRL przed i po kampanii antysemitkiej z lat 1967–1968*, hg. v. GRZEGORZ BERENDT, Warszawa 2009, S. 43-55.
- SEGEV, TOM: *1967. Israels zweite Geburt*, München 2007 (¹2005).
- SĘCZYK, WALDEMAR: *Marzec '68 w publicystyce PRL. Studium z dziejów propagandy*, Wałbrzych 2009.
- SHEPARD, RICHARD F.: *Ida Kaminska Leaves Poland to Settle in U.S.*, in: *New York Times*, 29.8.1968.
- SHORE, MARCI: *Kawior i popiół. Życie i śmierć pokolenia oczarowanych i rozczarowanych marksizmem*, Warszawa 2008 (¹2006).
- SIWEK, ANNA: *Uniwersytet Warszawski w marcu '68*, Warszawa 1989.
- SKALSKA, AGNIESZKA: *Obraz wroga w antysemitkich rysunkach prasowych marca '68*, Warszawa 2007.
- SKARBK, KAJETAN [Pseud.]: *Wyjazd*, in: *Kultura* 10/1969 (265), S. 29-39.
- SŁAWNY, TAMARA: *Tęcza w probówce*, Lublin 2005.
- SMOLAR, ALEKSANDER: *Tabu i niewinność*, in: *Res Publica* 3/1991, S. 46-70 [Erstveröffentlichung in: *Aneks* 41-42 (1986); auch in: *Przeciw antysemityzmowi 1936–2009*, hg. v. ADAM MICHNIK, Bd. 2, S. 1030-1075.
- SMOLAR, ALEKSANDER: *Krażył bunt po Europie*, in: *Gazeta Wyborcza*, 29./30.3.2008, S. 22-24.
- SMOLAR, ALEKSANDER: *Marcowe wydarzenia na tle roku 1968*, in: *Rok 1968 w Polsce. Historia współczesna jako „magistra vitae“*, hg. v. MICHAŁ GIERYCZ / MARCIN ZABORSKI, S. 17-34.
- SOBEL, LEOPOLD: *„Budujemy nowy dom“*. *Polska i emigracja marcowa w materiałach opublikowanych w „Plotkies“*, in: *Spółeczność żydowska w PRL przed i po kampanii antysemitkiej z lat 1967–1968*, hg. v. GRZEGORZ BERENDT, S. 218-227.
- SOBELMAN, JÓZEF: *„Nasz Głos“ (1957–1968) – Polskojęzyczny dodatek do „Folks-Sztyme“*, in: *Nusech Pojln*, hg. v. MAGDALENA RUTA, S. 189-201

- [englisch in: *Under the Red Banner*, hg. v. ELVIRA GRÖZINGER / MAGDALENA RUTA, S. 147-154.
- SOBELMAN, MICHAŁ: Wyjazd, in: *Słowo Żydowskie* 3-4/2008, S. 11-13.
- SOBÓR-ŚWIDERSKA, ANNA: Inwigilacja polityków pochodzenia żydowskiego przez Służbę Bezpieczeństwa przed i po marcu 1968 roku, in: *Studia Historyczne* 2/2008 (20), S. 185-206.
- SOBÓR-ŚWIDERSKA, ANNA: *Jakub Berman. Biografia komunisty*, Warszawa 2009.
- Spółeczność żydowska w PRL przed i po kampanii antysemitkiej z lat 1967–1968, hg. v. GRZEGORZ BERENDT, Warszawa 2009.
- STACH, STEPHAN: *Das Jüdische Historische Institut in Warschau 1947–1968, unveröffentlichte Magisterarbeit*, Leipzig 2008.
- STACH, STEPHAN: *Geschichtsschreibung und politische Vereinnahmungen: Das Jüdische Historische Institut in Warszawa 1947–1968*, in: *Jahrbuch des Simon-Dubnow-Instituts* 7 (2008), S. 401-431.
- STANKOWSKI, ALBERT: *Nowe spojrzenie na statystyki dotyczące emigracji Żydów z Polski po 1944 roku*, in: *Studia z historii Żydów w Polsce po 1945 roku*, hg. v. GRZEGORZ BERENDT / AUGUST GRABSKI/ ALBERT STANKOWSKI, S. 103-151.
- STANKOWSKI, ALBERT: *Zerwanie stosunków dyplomatycznych z Izraelem przez Polskę w czerwcu 1967 roku*, in: *Rozdział wspólnej historii. Studia z dziejów Żydów w Polsce*, hg. v. JOLANTA ŻYNDUL, Warszawa 2001, S. 355-373.
- STANKOWSKI, ALBERT / WEISER, PIOTR: *Demograficzne skutki Holokaustu*, in: *Następstwa zagłady Żydów*, hg. v. FELIKS TYCH / MONIKA ADAMCZYK-GARBOWSKA, S. 15-38.
- STARNAWSKI, MARCIN: *Emigracja ‚pomarcowa‘. Tożsamość społeczno-kulturowa w sytuacji diaspory*, in: *Współcześni Żydzi. Polska i diaspora*, hg. v. EWA WASZKIEWICZ, Wrocław 2007, S. 114-154.
- STARNAWSKI, MARCIN: *When the Local is Transnational: Time-Space, Conflict and Community. (Re)construction within Polish-Jewish Émigrés' Diaspora*, aus: http://www.esrea.dsw.edu.pl/fileadmin/user_upload/konferencje/esrea/papers/Marcin_Starnawski_.pdf, eingesehen am 20.6.2013.
- STAUBER, MARIA: *Z daleka i z bliska*, Poznań 2001.
- STEINLAUF, MICHAEL C.: *Bondage to the Dead. Poland and the memory of the Holocaust*, New York 1997.
- STEINLAUF, MICHAEL C.: *Ida Kamińska – Szlepn dem Golus (Ciężar wygnania)*, in: *Teatralna Jerozolima*, hg. v. Teatr Żydowski im. Ester Rachel i Idy Kamińskich w Warszawie, S. 52-64.
- STOPNICKA HELLER, CELIA: *‚Anti-Zionism‘ and the Political Struggle within the elite of Poland*, in: *The Jewish Journal of Sociology* 2/1969 (11), S. 133-150.

- STROBEL, GEORG W.: Das polnisch-jüdische Verhältnis. Der Bestand der jüdischen Minderheit in Polen, Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien 51 (1968), Köln 1968.
- STROBEL, GEORG W.: Das polnisch-jüdische Verhältnis. Die Juden im kommunistischen Polen und in der staatstragenden Partei während des Krieges und nach 1945, Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien 53 (1968), Köln 1968.
- STOLA, DARIUSZ: Emigracja pomarцова, Warszawa 2000 (Seria Prace Migracyjne, Nr. 34).
- STOLA, DARIUSZ: Kampania antysyjonistyczna w Polsce 1967–1968, Warszawa 2000.
- STOLA, DARIUSZ: Antyżydowski nurt Marca 1968, in: *Oblicza Marca 1968*, hg. v. KONRAD ROBICKI / SŁAWOMIR STEPIEŃ, S. 65-72.
- STOLA, DARIUSZ: Najbardziej polska ze wszystkich żydowskich emigracji [Interview], in: *Rzeczpospolita*, 8.3.2005, S. 2.
- STOLA, DARIUSZ: The Hate Campaign of March 1968. How Did It Become Anti-Jewish?, in: *Polin. A Journal of Polish-Jewish Studies* 21 (2008), S. 16-36.
- STOLA, DARIUSZ: Kraj bez wyjścia? Migracje z Polski 1949–1989, Warszawa 2010.
- Studia z historii Żydów w Polsce po 1945 roku*, hg. v. Grzegorz BERENDT / AUGUST GRABSKI / ALBERT STANKOWSKI, Warszawa 2000.
- SULEJA, WŁODZIMIERZ: Dolnośląski Marzec '68, Warszawa 2006.
- SZACKI, JERZY: Wstępne opracowanie wyników ankiety „Polacy o sobie i innych narodach“, aus: <http://www.obop.pl/archive-report/id/4545>, eingesehen am 14. 3.2012.
- SZAYNOK, BOŻENA: Ludność żydowska na Dolnym Śląsku 1945–1950, Wrocław 2000.
- SZAYNOK, BOŻENA: The Role of Antisemitism in Postwar Polish-Jewish Relations, in: *Antisemitism and its Opponents in Modern Poland*, hg. v. ROBERT BLOBAUM, S. 265-283.
- SZAYNOK, BOŻENA: Problem antysemityzmu w relacjach polsko-żydowskich w latach 1945–1953, in: *Zagłada Żydów. Pamięć narodowa a pisanie historii w Polsce i we Francji*, hg. v. BARBARA ENGELKING, Lublin 2006, S. 235-246.
- SZAYNOK, BOŻENA: Z historią i Moskwą w tle. Polska a Izrael 1944–1968, Warszawa 2007.
- SZAYNOK, BOŻENA: Problematyka żydowska w polityce komunistów w latach 1949–1953, in: *Nusech Pojln*, hg. v. MAGDALENA RUTA, S. 9-26 [englisch in: *Under the Red Banner*, hg. v. ELVIRA GRÖZINGER / MAGDALENA RUTA, S. 27-36].
- SZAYNOK, BOŻENA: Poland – Israel 1944–1968. In the Shadow of the Past and of the Soviet Union, Warszawa 2012 [Originalausgabe: *Z historią i Moskwą w tle. Polska a Izrael 1944–1968*].

- SZCZEPAŃSKI, JAN ALFRED: Zaraza, która truje życie, in: *Przeciw antysemityzmowi 1936–2009*, hg. v. ADAM MICHNIK, Bd. 2, S. 327-332 [Erstveröffentlichung: Trybuna Ludu, 13.12.1956].
- SZCZYGIEL, MARIUSZ: Ida Kamińska, aktorka, in: *Gazeta Wyborcza*, 28.8.2004, aus: <http://www.teatry.art.pl>.
- SZCZYPIORSKI, ANDRZEJ: Der März 1968 und die Polen, *Gazeta Wyborcza* 28./29.3.1998, zit. n. *Transodra* 18, aus: http://www.dpg-brandenburg.de/nr_18/1968.htm#uebersicht, eingesehen am 20.6.2013.
- SZKLAR, MOJSZE: *Gazeta 'Folks-Sztyme' (1948–1968) – refleksje osobiste*, in: *Nusech Pojln*, hg. v. MAGDALENA RUTA, S. 165-186 [englisch in: *Under the Red Banner*, hg. v. ELVIRA GRÖZINGER / MAGDALENA RUTA, S. 135-145].
- SZLACHCIC, FRANCISZEK: *Gorzki smak władzy*, Warszawa 1990.
- SZTREM, KRYSZYNA: *Nieznośni cudzoziemcy*, London 1974.
- SZULC, TAD: *Hundreds of East European Intellectuals Entering U.S.*, in: *New York Times*, 21.10.1968.
- SZULCZYŃSKI, LEON: *Sukcesy i porażki Mieczysława Moczara*, in: *Kultura* 1-2/1969 (256-257), S. 115-127.
- SZUMANSKI, MIKE: *The Immigrants*, Denver 2007.
- SZWAGRZYK, KRZYSZTOF: *Żydzi w kierownictwie UB. Stereotyp czy rzeczywistość*, in: *Biuletyn IPN* 11/2005 (58), S. 37-42.
- SZWARCMAN, HANKA: *Kartki z pamiętnika*, in: *Przeciw antysemityzmowi 1936–2009*, hg. v. MICHNIK, Band 2, S. 280-286 [Erstveröffentlichung: *Po Prostu*, 20.5.1956].
- SZWARCMAN-CZARNOTA, BELLA: *Marzec był wczoraj*, in: *Midrasz* 2/2008, S. 8-9.
- SZYDZISZ, MARCIN: *Działalność kulturalna społeczności żydowskiej na Dolnym Śląsku*, in: *Kwartalnik Historii Żydów* 1/2011 (237), S. 65-90.
- ŚWIATŁO, JÓZEF: *Hinter den Kulissen des Polnischen Regimes. Sonderbeilage*, in: *Hinter dem Eisernen Vorhang* 4/1955, S. 1-31.
- ŚPIEWAK, PAWEŁ: *Żydokomuna*, Warszawa 2012.
- ŚWIDA-ZIEMBA, HANNA: *Antysemityzm nasz powszechny* [Interview, geführt durch TERESA TORAŃSKA], in: *Gazeta Wyborcza*, 3.3.2009.
- TARŃEWSKI, MAREK: *Krótkie śpięcie (marzec 1968)*, Paris 1977.
- Teatralna Jeruzolima. Przeszość i terażniejszość*, hg. v. *Teatr Żydowski im. Ester Rachel i Idy Kamińskich w Warszawie*, Warszawa 2006.
- TERLECKI, RYSZARD: *Miecz i tarcza komunizmu. Historia aparatu bezpieczeństwa w Polsce 1944–1990*, Kraków 2009.
- TOEPLITZ, KRZYSZTOF T.: *Bierz Karabelę, chamie bracie*, in: *Gazeta Wyborcza*, 3.3.1998, S. 19-21.
- TOEPLITZ, KRZYSZTOF T.: *Tych drzwi nie wolno otwierać*, in: *Przeciw antysemityzmowi 1936–2009*, hg. v. ADAM MICHNIK, Bd. 2, S. 322-326 [Erstveröffentlichung: *Nowa Kultura*, 28.10.1956].

- TOMASIK, PAWEŁ: Działalność klubu „Babel” z perspektywy Służby Bezpieczeństwa, in: Społeczność żydowska w PRL przed i po kampanii antysemitycznej z lat 1967–1968, hg. v. GRZEGORZ BERENDT, S. 94-106.
- TORAŃSKA, TERESA: Oni, Warszawa 2004.
- TORAŃSKA, TERESA: Byli, Warszawa 2006.
- TORAŃSKA, TERESA: Jesteśmy. Rozstania '68, Warszawa 2008.
- TORAŃSKA, TERESA: Śmierć spóźnia się o minutę. Trzy rozmowy. Bristiger, Głowiński, Rotfeld, Warszawa 2010.
- TURSKI, MARIAN: Bilet powrotny, in: Polityka, 14.3.1998, S. 15.
- TURSKI, MARIAN: Rok w twierdzy. „Polityka” w marcu, marzec w „Polityce”, in: Polityka, 14.3.1998, S. 72-74.
- TUSZYŃSKA, AGATA: Rodzinna historia lęku, Kraków 2009 (12005).
- TYCH, FELIKS: Das polnische Jahr 1968, in: Die Vertreibung der Juden aus Polen 1968, hg. v. BEATE KOSMALA, S. 65-80.
- TYCH, FELIKS: Kilka uwag o Marcu 1968, in: Marzec 1968. Trzydzieści lat później, hg. v. MARCIN KULA / PIOTR OSEKA / MARCIB ZAREMBA, Bd. 1, S. 17-30.
- TYCH, FELIKS: Próby odbudowy życia żydowskiego w powojennej Polsce, in: Pamięć. Historia Żydów polskich przed, w czasie i po Zagładzie, hg. v. Fundacja Shalom, Warszawa 2008, S. 175-212.
- TYCH, FELIKS: „Marzec '68”. Geneza, przebieg i skutki kampanii antysemitycznej lat 1967/68, in: Następstwa zagłady Żydów, hg. v. FELIKS TYCH / MONIKA ADAMCZYK-GARBOWSKA, S. 385-412.
- UHLIG, DOMINIK: Antysemityzm ma się dobrze, in: Gazeta Wyborcza, 1.3.2005, S. 2.
- Umdeuten, verschweigen, erinnern. Die späte Aufarbeitung des Holocaust in Osteuropa, hg. v. MICHA BRUMLIK / KAROL SAUERLAND, Frankfurt am Main 2010.
- Under the Red Banner. Yiddish Culture in the Communist Countries in the Postwar Era, hg. v. ELVIRA GRÖZINGER / MAGDALENA RUTA, Wiesbaden 2008.
- UNGER, LEOPOLD: Intruz, Warszawa 2002.
- UNGER, LEOPOLD: Z Mengele na sztandarach, in: Gazeta Wyborcza, 5.6.2007, aus: <http://unger.blox.pl/2007/06/Z-Mengele-na-sztandarach.html>, eingesehen am 20. 6.2013.
- URBAN, JERZY: Moczar wiecznie żywy, in: Dziś 3/1998, S. 23-27.
- Unsere Feinde. Konstruktion des Anderen im Sozialismus, hg. v. SILKE SATJUKOW / RAINER GRIES, Leipzig 2004.
- Verschwörungstheorien. Anthropologische Konstanten, historische Varianten, hg. v. UTE CAUMANN / MATHIAS NIENDORF, Osnabrück 2001.
- Die Vertreibung der Juden aus Polen 1968. Antisemitismus und politisches Kalkül, hg. v. BEATE KOSMALA, Berlin 2000.
- VETTER, REINHOLD: März 1968 im Jahre 1998, in: Transodra 18 (1998), aus: <http://www.dpg-brandenburg.de>, eingesehen am 20.6.2013.

- WAŁĘSA, LECH: Droga nadziei, Kraków 1990.
- WALICHNOWSKI, TADEUSZ: Israel und die Bundesrepublik, Warszawa 1968. [Originaltitel: Izrael a NRF].
- WALICHNOWSKI, TADEUSZ: Die Achse Tel Aviv – Bonn und Polen, Warszawa 1968.
- WASSERSTEIN, BERNARD: Vanishing Diaspora. The Jews in Europe since 1945, Cambridge, MA 1996.
- WASZKIEWICZ, EWA: Współcześni Żydzi. Polska i diaspora, Wrocław 2007.
- WAWRZYŃIAK, JOANNA: Kriegsgeschichten. Juden als Deutsche in Polen, 1967–1968, in: Die Destruktion des Dialogs. Zur innenpolitischen Instrumentalisierung negativer Fremdbilder und Feindbilder. Polen, Tschechien, Deutschland und die Niederlande im Vergleich 1900 bis heute, hg. v. DIETER BINGEN / PETER OLIVER LOEW / KAZIMIERZ WÓYCICKI, Wiesbaden 2007, S. 162-175.
- WAWRZYŃIAK, JOANNA: ZBoWiD i pamięć drugiej wojny światowej 1949–1969, Warszawa 2009.
- WAWRZYŃIAK, JOANNA: O roli ‚rentierów tematyki okupacyjnej‘ na przykładzie ZBoWiD, in: Kwartalnik Historii Żydów 4/2008 (228), S. 427-446.
- WEIN, ABRAHAM: The Jewish Historical Institute in Warsaw, in: Yad Vashem Studies 8 (1970), S. 203-213.
- WEINTRAUB, KATARZYNA: ‚Der Mensch hat das Recht auf mehrere Identitäten‘. Eine Reportage über die Opfer der antisemitischen Kampagne von 1968 in der Volksrepublik Polen, in: Dialog 85-86 (2008-2009), S. 108-113.
- WEIT, ERWIN: Ostblock intern. 13 Jahre Dolmetscher für die polnische Partei- und Staatsführung, Hamburg 1970.
- WEITZNER, JACOB: Teatr żydowski we współczesnym świecie, in: Teatralna Jerozolima, hg. v. Teatr Żydowski im. Ester Rachel i Idy Kamińskich w Warszawie, S. 119-126.
- WĘGRZYNEK, HANNA: Tematyka Zagłady w podręcznikach szkolnych (1945–2009), in: Następstwa zagłady Żydów, hg. v. FELIKS TYCH / MONIKA ADAMCZYK-GARBOWSKA, S. 597-624.
- WIECZORKIEWICZ, PAWEŁ: Walka o władzę w kierownictwie PZPR w Marcu ’68, in: Marzec 1968. Trzydzieści lat później, hg. v. MARCIN KULA / PIOTR OSEKA / MARCIN ZAREMBA, Bd. 1, S. 39-57.
- WIEŁOPOLSKA, ANNA: Konwulsje idei, chamstwo władzy, in: Rzeczpospolita, 7./8.3.1998, S. 3.
- WIESENTHAL, SIMON: Judenhetze in Polen (Vorkriegsfaschisten und Nazi-Kollaborateure in Aktionseinheit mit Antisemiten aus den Reihen der KP Polens). Eine Dokumentation, o. O., o. J. [Wien 1969].
- WINIEWICZ, JÓZEF: Co pamiętam z długiej drogi życia, Poznań 1985.
- WISZNIEWICZ, JOANNA: Z Polski do Izraela. Rozmowy z pokoleniem ’68, Warszawa 1992.
- WISZNIEWICZ, JOANNA: Wszystko się połączyło. Opowieść Haliny Brown, in: Midrasz 3/2003, S. 39-43.

- WISZNIEWICZ, JOANNA: *Życie przecięte, Opowieści pokolenia Marca*, Kraków 2008.
- WISZNIEWICZ, JOANNA: *Jewish Children and Youth in Downtown Warsaw Schools of the 1960s*, in: *Polin. A Journal of Polish-Jewish Studies* 21 (2008), S. 204-229.
- WŁADYKA, WIESŁAW: *Październik 56*, Warszawa 1994.
- Wokół Marca '68 na Dolnym Śląsku, hg. v. JOANNA HYTREK-HRYCIUK / WOJCIECH TRĘBACZ, Wrocław 2008.
- WOLAK, ARTHUR J.: *Forced Out. The Fate of Polish Jewry in Communist Poland*, Tucson, Arizona 1994.
- WRÓBEL, EDYTA: *Marzec '68 na Kielecczyźnie*, in: *Z przeszłości Żydów polskich*, hg. v. JACEK WIJACZEK / GRZEGORZ MIERNIK, S. 359-366.
- WRÓBEL, JANUSZ: *Powrót profesora Infelda*, in: *Biuletyn IPN* 11/2004 (46), S. 37-47.
- WRÓBLEWSKI, ANDRZEJ: *Być Żydem ... Rozmowa z Dagiem Halvorsenen o Żydach i antysemityzmie Polaków*, Warszawa 1992.
- Z dała od centrum. Rok 1968 na Pomorzu Zachodnim, hg. v. ROBERT KOŚCIELNY, Szczecin 2009.
- Z przeszłości Żydów polskich, hg v. JACEK WIJACZEK / GRZEGORZ MIERNIK, Kraków 2005.
- ZAMBROWSKI, ANTONI: *Rozważania o czterdziestoleciu marca '68*, in: *Biuletyn IPN* 3/2008 (86), S. 88-96.
- ZAREMBA, MARCIN: *Biedni Polacy 68. Społeczeństwo polskie wobec wydarzeń marcowych w świetle raportów KW i MSW dla kierownictwa PZPR*, in: *Marzec 1968. Trzydzieści lat później*, hg. v. MARCIN KULA / PIOTR OSEKA / MARCIN ZAREMBA, Bd. 1, S. 144-170.
- ZAREMBA, MARCIN: *Komunizm, legitymizacja, nacjonalizm. Nacjonalistyczna legitymizacja władzy komunistycznej w Polsce*, Warszawa 2001 [dt.: *Im nationalen Gewande. Strategien kommunistischer Herrschaftslegitimation in Polen 1944–1980*, Osnabrück 2011]
- ZETTINGER, PIOTR: *Nietutejszy*, Kraków 2004.
- Zwischen ‚Tauwetter‘ und neuem Frost. Ostmitteleuropa 1956–1970, hg. v. HANS LEMBERG, Marburg 1993.
- ŻARNOWIECKI, KRZYSZTOF: *O tym, jak usiłował zdemobilizować aktyw*, Interview in: *Biuletyn Informacyjny Solidarność w Instytucie Badań Jądrowych*, Nr. 12, 6.4.1981, S. 7- 8.
- ŻBIKOWSKI, ANDRZEJ: *Die Erinnerung and den Holocaust in Polen*, in: *Umdeuten, verschweigen, erinnern*, hg. v. MICHA BRUMLIK / KAROL SAUERLAND, S. 115-124.
- ŻBIKOWSKI, ANDRZEJ: *Morderstwa popełniane na Żydach w pierwszych latach po wojnie*, in: *Następstwa zagłady Żydów*, hg. v. FELIKS TYCH / MONIKA ADAMCZYK-GARBOWSKA, S. 71-93.
- ŻEBROWSKI, RAFAL: *Dzieje Żydów w Polsce 1918–1939*, Warszawa 1993.

ŻYWULSKA, KRYSZYNA: *Tanz, Mädchen ... Vom Warszauer Getto nach Auschwitz. Ein Überlebensbericht*, Göttingen 1988.

Internetquellen

apw.ee.pw.edu.pl (Konferenzseite APW 2004)
 http://baza-nazwisk.de (Polnische Personendatenbank)
 www.bpb.de (Bundeszentrale für politische Bildung)
 www.dpg-brandenburg.de (Deutsch-Polnische Gesellschaft Brandenburg)
 www.britannica.com (Encyclopædia Britannica)
 www.esrea.dsw.edu.pl (European Society for the Research on Education of
 Aults)
 www.filmpolski.pl (Polnische Filmdatenbank)
 www.fuw.edu.pl (Fachbereich Physik der Universität Warschau)
 www.gazeta.pl (Gazeta Wyborcza [Tageszeitung])
 holocaustmusic.ort.org (Music and the Holocaust)
 www.ipn.gov.pl (Institut für Nationales Gedenken)
 www.midrasz.home.pl (Midrasz [Zeitschrift])
 www.ncbj.gov.pl (Nationales Zentrum für Kernforschung)
 neutrony.nuclear.pl (Neutrony [Online-Zeitschrift aus dem Kernforschungszentrum Świerk])
 www.obop.pl (Zentrum zur Erforschung der öffentlichen Meinung [OBOP])
 www.otwarta.org (Otwarta Rzeczpospolita [Gesellschaft gegen Antisemitismus und Xenophobie])
 www.otwoczek24.home.pl (Online-Zeitschrift für und von Menschen aus Otwoczek)
 www.polityka.pl (Polityka [Zeitschrift])
 www.pte.pl (Polnische Ökonomische Gesellschaft)
 www.rp.pl (Rzeczpospolita [Tageszeitung])
 www.slawomirmrozek.eu (Homepage des Schriftstellers Sławomir Mrozek)
 www.teatry.art.pl (Polnische Theater-Internetzeitschrift)
 www.time.com (Time [Zeitschrift])
 www.unger.blox.pl (Texte von Leopold Unger)
 www.yivoencyclopedia.org (The Yivo Encyclopedia of Jews in Eastern Europe)

Filme

Torańska, Teresa / Zmarz-Koczanowicz, Maria: *Dworzec Gdański*, Warszawa 2007.

STRESZCZENIE

W marcu 1968 r. polskie media prowadziły nagonkę antysemitką, przedstawiającą polskich Żydów jako inspiratorów protestów studenckich rozlewających się z Warszawy po Polsce. Sygnałem do jej rozpoczęcia stał się artykuł w „Słowie Powszechnym”, dzienniku wydawanym przez Stowarzyszenie PAX, zrzeszające przedwojennych polskich faszystów. I sekretarze Komitetów Wojewódzkich oraz funkcjonariusze zakładowych organizacji partyjnych podchwycili tę propagandę na licznych wiecach w centrach miast i zakładach pracy. Nie poprzestano jednak na wykorzystywaniu antysemityzmu jako instrumentu służącego do zwalczania ruchów studenckich domagających się demokratyzacji systemu. Na zwoływanych krótko potem zebraniach partyjnych dochodziło do swoistej histerii antysemitkiej, w wyniku której usunięto z partii wielu jej członków żydowskiego pochodzenia.

Jak pokazuje przykładowa analiza porównawcza Instytutu Badań Jądrowych i Instytutu Fizyki Doświadczalnej Uniwersytetu Warszawskiego, kampania miała nader odmienny przebieg w zależności od zachowania konkretnych jej uczestników. W Instytucie Badań Jądrowych hulał skrajny antysemityzm, którego konsekwencją były liczne zwolnienia z pracy. Niektórzy jego pracownicy sprzeciwili się jednak antysemityzmowi, stając się tym samym obiektem ataków. Natomiast profesorowie Instytutu Fizyki okazali absolutną solidarność z żydowskimi współpracownikami i studentami. W tym instytucie nie doszło do antysemitkiej kampanii, a Polacy żydowskiego pochodzenia byli chronieni. Podobnie jak w Instytucie Fizyki tak też w Instytucie Badań Jądrowych to lokalni aktorzy mieli decydujący wpływ na rozwój wydarzeń. Nagonkę w IBJ rozpętał sekretarz partyjny wraz z częścią pracowników instytutu. Nie można tu wykazać inspiracji z zewnątrz.

Kampanię antysemitką należy zatem postrzegać raczej jako ruch oddolny, aniżeli kampanię sterowaną z góry. Nie da się udowodnić spotykanej nierzadko tezy przypisującej szefowi MSW Mieczysławowi Moczarowi i jego otoczeniu inspirowanie kampanii, która miała na celu zwiększenie władzy tej frakcji. Teza ta sugerowała jednocześnie, że chodziło o konflikt wewnątrz kierownictwa partii. Z dokumentów archiwalnych wynika raczej, że motorami kampanii byli przede wszystkim

działacze partyjni niskiego i średniego szczebla. Byli to I sekretarze Komitetów Wojewódzkich, organizujący tzw. masówki oraz działacze zakładowych organizacji partyjnych, którzy forsowali usuwanie z partii towarzyszy żydowskiego pochodzenia. Szczególną aktywnością wykazały się tu stołeczne komitety dzielnicowe.

Stara gwardia w Biurze Politycznym w większości potępiała kampanię. Dwóch członków Biura Politycznego ustąpiło nawet z zajmowanego stanowiska. Wiesław Gomułka, I sekretarz KC PZPR, świadom tego, co się w partii dzieje, wielokrotnie próbował przerwać kampanię, jednak jego polecenia były ignorowane. Gomułka działał bardzo ostrożnie, widząc, jaki poklask zyskała kampania u tzw. „dołów” partyjnych. Już swoim przemówieniem w dniu 19 marca 1968 r. wygłoszonym do warszawskiego aktywu partyjnego chciał zatrzymać antysemitkę falę. Słuchacze gwałtownymi okrzykami sygnalizowali mu jednak swój sprzeciw. Kampanię antysemitkę udało się wyhamować dopiero wtedy, gdy Gomułka w czerwcu 1968 r. sięgnął po drastyczne środki i polecił cenzurze uciąć ten temat w mediach.

Konflikt wewnątrz partii dało się łatwo zauważyć – był to jednak w mniejszej mierze konflikt poziomy w kierownictwie partii, a o wiele bardziej konflikt o przebiegu pionowym pomiędzy jej kierownictwem a aktywem partyjnym. Fizyk Bronisław B., którego zmuszono do odejścia z Instytutu Badań Jądrowych, trafnie to ujął mówiąc o „dołowych rozrabiaczach partyjnych”, a ekonomista Michał Kalecki o „rewolcie sfrustrowanych adiunktów”. Konflikt ten był równocześnie starciem pokoleniowym o urzędy i ideały, w którym naprzeciw siebie stanęli uformowani ideologią komunistyczną przedstawiciele starej kadry i młodszy pragmatycy.

Tym samym nie da się podtrzymać również tezy mówiącej, że zamiarem kierownictwa PZPR była legitymizacja władzy za pomocą kampanii antysemitkiej. Kierownictwo kategorycznie odrzucało kampanię, stąd nie mogła mu ona służyć do legitymizacji władzy. Ten motyw przypisać można jedynie funkcjonariuszom średniego szczebla, żadnym awansu, którzy w antysemitkiej propagandzie znaleźli narzędzie do zmobilizowania „dołów” partyjnych dla własnych celów.

W rzeczywistości na kampanię antysemitką nałożyła się równocześnie kampania antyrewizjonistyczna, wymierzona przeciw tym wszystkim, którym zarzucano postawę proreformatorską. Kampania antyrewizjonistyczna częstokroć mieszała się z propagandą antysemitką, z tym jednak, że – w przeciwieństwie do kampanii antysemitkiej – cieszyła się całkowitym poparciem ze strony kierownictwa partii. Stąd też przypadki wyrzucania ludzi z partii i z pracy inicjowane z wyższych ośrodków władzy motywowane były walką z rewizjonizmem, podczas gdy u podłoża podobnych przypadków, wywołanych na niższym szczeblu, leżały pobudki

antysemickie. Innymi słowy: kierownictwo partii chciało się pozbyć rewizjonistów, a zaplecze partyjne Żydów.

Centralnym elementem kampanii antysemickiej było dążenie do „oczyszczenia aparatu partyjnego i państwowego z syjonistów”, co w rzeczywistości oznaczało działaczy żydowskiego pochodzenia. Ten jakże dobitnie w owym haśle propagandowym sformułowany cel odcisnął piętno na zebraniach partyjnych, na których odbywało się wyrzucanie ludzi z szeregów partii. Pod względem ideologicznym wykorzystano w kampanii stary obraz wroga – żydokomuny, według którego Polską mieli rządzić „Żydzi” działający na jej niekorzyść.

Jak w tych okolicznościach zachowywali się Polacy nieżydowskiego pochodzenia? W trakcie kampanii antysemickiej większość z nich trzymała się z dala od swoich znajomych i przyjaciół żydowskiego pochodzenia. Niektórzy jednoznacznie manifestowali swą wrogość w stosunku do Żydów, inni natomiast solidaryzowali się z nimi. Byli tacy, którzy ze strachu tylko w ukryciu okazywali im swoją solidarność, co w odpowiednim świetle stawia resztę społeczeństwa. Analiza Instytutu Badań Jądrowych pokazuje, że sprzeciw wprawdzie wiązał się z ryzykiem, nie był jednak niemożliwy. Przy czym Polakami solidaryzującymi się z Żydami kierowały najczęściej pobudki natury osobistej, rzadziej także politycznej.

Większość ludzi została wciągnięta w te wydarzenia poprzez wiece, których uczestnicy z reguły przyjmowali indyferentną postawę wobec tego, co się dzieje. Z drugiej strony z meldunków Wojewódzkich Komend MO wynika, że znaczna część ludności Polski jak najbardziej miała własne zdanie na temat aktualnych wydarzeń. Najczęściej cytowaną w tych raportach wypowiedzią polskich obywateli jest pogląd, że Polską rządzi „Żydzi” działający na jej szkodę. To przekonanie było do tego stopnia widoczne w polskim społeczeństwie, że to tutaj należy upatrywać powodów eskalacji kampanii na zapleczu partii.

Publiczny sprzeciw wobec kampanii należał do rzadkości. Także odważnie protestujący studenci powstrzymywali się od krytyki antysemityzmu. Inne tematy odgrywały dla nich pierwszorzędą rolę, a ich czołowi przedstawiciele zostali aresztowani zaraz w marcu 1968 r. Ponadto występując przeciw antysemityzmowi nie mogliby pozyskać sobie przychylności reszty społeczeństwa. Sytuacja była o tyle skomplikowana, że w istocie wielu z przywódców niepokojów studenckich miało żydowskie pochodzenie. Nierzadko wywodzili się z rodzin starych komunistów, którzy jeszcze przed wojną przyłączyli się do tego ruchu i wśród których znaczną część stanowili Żydzi lub Polacy żydowskiego pochodzenia. Dla pokolenia ich rodziców zwrot ku komunizmowi oznaczał często odcięcie się od żydowskich korzeni. Protestujący teraz studenci – ich dzieci – nie przeszli żydowskiej socjalizacji, niektórzy z nich nawet nie wiedzieli o

swym żydowskim pochodzeniu. W 1968 r. sytuacja ich przerosła, by mogli ofensywnie zareagować na antysemitką propagandę.

Wszystko to działo się w cieniu Holocaustu. Szczególnie u starszych Polaków żydowskiego pochodzenia odżyły wspomnienia prześladowania Żydów przez hitlerowców. Musieli uznać, że podejmowane przez nich próby życia w bezpieczeństwie skazane były na niepowodzenie. W większości przypadków na nic się zdało ukrywanie pochodzenia czy asymilacja. Poważnie zawiedziona została także ich nadzieja na to, że partia robotnicza ochroni ich przed antysemityzmem. Reakcją wielu z nich była panika i obawa powtórki wydarzeń, które przeżyli podczas niemieckiej okupacji. Dziś wydać się to może przesadną histerią, jednak w 1968 r. nikt nie był w stanie przewidzieć, jakie rozmiary może przybrać jeszcze owa kampania. Wszyscy natomiast mieli świadomość, że ci, którzy w 1939 r. nie obawiali się katastrofalnego rozwoju wypadków, w większości zapłacili za to życiem.

Także w propagandzie nieustannie odwoływano się do wydarzeń II wojny światowej: Opracowywano taką wersję historii, w której żydowskie losy schodziły na dalszy plan, a zachowanie Polaków wobec Żydów jawiło się wyłącznie w pozytywnym świetle. Dało się to zauważyć szczególnie przy okazji ataków na Żydowski Instytut Historyczny, którego pracownicy zajmowali się m. in. stosunkami polsko-żydowskimi podczas II wojny światowej. Dla nacjonalistycznych kręgów partyjnych instytut stanowił potencjalny czynnik zakłócający politykę historyczną.

Odżywające wspomnienia Holocaustu obok doświadczanych w 1968 r. przejawów rzeczywistej dyskryminacji w postaci obelg, utraty miejsca pracy czy relegacji z uczelni w znacznej mierze przyczyniły się do tego, że wiele osób nie widziało dla siebie innej możliwości jak wyjazd z Polski. Około 15.000 Polaków żydowskiego pochodzenia wyemigrowało z Polski, wśród nich liczni intelektualiści i przedstawiciele elit społecznych. Wydarzenia marcowe trwale zmieniły Polskę. Próby odbudowy żydowskiej kultury w powojennej Polsce w znacznym stopniu zakończyły się niepowodzeniem. Z PZPR odeszło ukształtowane ideologicznie pokolenie jej założycieli. Miejsce jego przedstawicieli zajęli technokraci i oportuniści. Daremnie czekano do 1968 r. na polskiego Dubćeka. Stało się jasne, że taki już się nie pojawi. Buntujący się studenci wyciągnęli ze swych doświadczeń wnioski, że w Polsce nie da się zreformować realnego socjalizmu, lecz trzeba go przewartościować. Oni też mieli znaczący udział w działalności Solidarności i w wydarzeniach przełomu lat 1989/90.

tłumaczenie: Joanna Thoß

PERSONENREGISTER

- Adler, Emil 307, 327
Aischylos 109
Akerman, Karol 234-236, 244, 249, 251
Albert, Henryk 284
Albrecht, Jerzy 127, 191, 245
Alster, Antoni 102, 218
Alster, Marian 112
Andrzejewski, Jerzy 109
Andrzejewski, Leon 213, 232
Andrzejewski, Marek 285
Andrzejewski, Stanisław 232
Auerbach, Jerzy 232, 235, 238-240, 244, 256
Awier, W. 96
- Baczko, Bronisław 128, 322, 326
Bajbor, Zbigniew 219, 221, 242
Banas, Josef 17, 320
Barański, Jerzy 142
Barbur, Eli 21
Bartoszewski, Władysław 147
Baumac, Gustawa 234
Bauman, Janina 22, 79, 103-105, 118, 277, 292, 371
Bauman, Zygmunt 79, 103-105, 128, 159, 277, 292, 326
Baumritter, Jerzy 147
Bazylko, Tadeusz 160
Berenstein, Tatiana 305, 327
Bergman, Jerry 68, 69, 290, 332
Berman, Jakub 158, 213, 245
Bernstein, Eduard 30
Bertysz [Ingenieur] 230
Bethell, Nicolas 121
Bieńkowski, Władysław 102, 245, 381
Bierut, Bolesław 28, 158, 190
- Billig, Piotr 212, 245
Billig, Wilhelm 200, 207-215, 224-227, 231, 232, 233, 235, 244, 245, 248-251, 253, 255, 256, 269, 270, 340, 383
Bilska, Joanna 278, 294, 345
Bilska-Alster, Leokadia 218
Bilski, Dr. [Chirurg] 278, 280
Blass, Bronisław 327
Blinowski, Konrad 240
Blumsztajn, Seweryn 112, 178, 179, 294, 310
Bogusz, Przemysław 246
Borejdo, Anatol 65, 66, 281, 282
Borodziej, Włodzimierz 29, 30
Borowski, Marek 289, 290, 314
Borowski, Wiktor 101, 289, 290
Braun, Halina 364
Brezhnev s. Breżnev, Leonid II'ič
Breżnev, Leonid II'ič 77, 124, 203, 386
Bromberg, Adam 21, 97, 148, 328
Bromberg, Felicja 21
Broszkiewicz, Roman 246
Brown, Halina 363, 364
Brus, Włodzimierz 128, 326
Brzozowski, Wojciech 215, 248
Budnydska, Krystyna 41, 42, 286
Bujak, Zbigniew 346
- Cała, Alina 15, 73
Calko, Franciszek 165
Chajjn, Leon 245
Chęcińska, Barbara 295
Chęciński, Michał 21, 295, 333, 334, 342
Chruščëv, Nikita Sergeevič 28, 29, 228, 256

- Cieślak, Tadeusz 306
 Ciszek [Betriebsdirektor] 229
 Cohn-Bendit, Daniel 180
 Cukierman, Antek 73
 Cyrankiewicz, Józef 37, 76, 90,
 124, 126, 127, 142, 151, 171,
 176, 192-194, 232, 340
 Czajer, A. 138
 Czerniecki, Michał 221
- Dąbrowska, Beata 179
 Dąbrowski, Franciszek 176
 Dajan, Mosche 80, 105, 116, 118,
 245, 275
 Dajczgewand, Józef 112, 310, 333,
 356
 Danysz, Marian 238, 239, 260, 263,
 273, 340
 Dasko, Henryk 21, 63, 94, 280-282
 Daszkiewicz, Władysław 94
 Datner, Szymon 307, 309
 Davies, Norman 30
 Dayan s. Dajan, Mosche
 De Rijck van der Gracht, Ted 320,
 336, 337, 344, 345, 359
 De Tusch Lec, Anna 283, 363, 364
 Dejmek, Kazimierz 107
 Dmowski, Roman 41
 Dobrowolski, Juliusz 216, 225, 233,
 234-236, 243, 244, 247, 251,
 253, 263
 Dodziuk, Anna 131, 292, 297, 312,
 313
 Domb, Leopold s. Trepper, Leopold
 Drozdzyński, Lidia 21
 Drukier, Wiktor 295, 343, 346
 Dubček, Alexander 110, 381, 388,
 422
 Dubiel, Józef 189, 190
 Dziakowski, Eugeniusz 220
- Eco, Umberto 17
 Edelman, Marek 22, 275
 Eichmann, Adolf 184, 186
 Einstein, Albert 262
 Eisenbach, Artur 304-307, 309
- Eisler, Jerzy 14, 37, 38, 83, 85,
 126, 129, 156, 324, 349
 Eklund, Sigvard 247
 Elbaum, Danek 217, 221-223, 226,
 230, 254
 Elbaum, Izaak 213, 216, 217, 219,
 221-224, 226, 227, 230, 242,
 254, 256, 387
 Elbaum, Marek 217, 222, 321
 Engelking, Barbara 22, 66, 291
- Fejgin, Anatol 213
 Fish, Simon 284, 285, 289, 290
 Fiszbajn, Jakub 227
 Flajszman, Jerzy 133
 Fleischfarb, Izaak s. Światło, Józef
 Ford, Aleksander 327, 338
 Frajllich, Anna 21
 Friszke, Andrzej 177
 Fuks, Marian 309
- Gajewski, Waclaw 340
 Garber, Ewa 260
 Garlicki, Andrzej 124
 Gebert, Konstanty 42, 90, 291, 296,
 366, 367
 Gierek, Edward 116, 117, 120, 123,
 124, 152, 153, 182, 190, 200,
 322, 348
 Giertych, Jędrzej 189
 Glanc, Mieczysław 324, 325
 Gliksmann, Jerzy 1343
 Globke, Hans 184
 Głowiński, Michał 15, 22, 42, 130,
 294, 326, 387
 Goldberg, Jakub 327
 Goldfarb, Róża 297, 334
 Goldman, Paulina 260, 264, 270,
 274, 284, 365
 Gomułka, Władysław 28-32, 38, 39,
 41, 67, 76, 77, 83, 86-91, 93,
 94, 96, 99, 100, 102, 108, 110,
 111, 114, 116-126, 129, 135,
 136, 138-140, 142-144, 149-172,
 176, 179, 182, 185, 191, 192,
 196, 198-204, 206, 209, 213,

- 216, 218, 225, 233-235, 244,
245, 248, 249, 251, 253, 255,
273, 275, 291, 299, 300, 302,
327, 331, 355-357, 370, 378-
381, 385, 388, 420
- Gomułka, Zofia 67, 162
- Gontarz, Ryszard 115, 116, 118,
144-146, 176, 177, 185, 195,
203, 357, 368, 385
- Górecki, Jan 127
- Górecki, Wiktor 127
- Grabowska, Alina 133
- Grabski, August 37
- Grol, Regina 319, 341
- Grosfeld, Irena 309
- Grosfeld, Jan 277, 309, 316, 365,
366
- Groszkowski, Janusz 340
- Gruber-Herszkopf, Paula 22, 92,
292, 293, 332, 356
- Grudzińska, Irena 112, 115, 127,
313
- Grudzińska-Gross, Irena s. Grudziń-
ska, Irena 313
- Grudziński, Jan 112, 127
- Grynberg, Henryk 21, 65, 104, 114,
184, 388
- Grynberg, Marian 262
- Gryniewicz, Adam 346
- Gutman, Leon 369
- Guz, Leon 133, 134
- Gwóźdź, Ewa 217, 271
- Gwóźdź, Rajmund 214, 216, 227-
231, 234, 242, 243, 246, 247,
249, 253-256, 274
- Hagemejer, Helena 339
- Hammer, Richard 17
- Heine, Heinrich 115
- Heinrich, Wincenty 82
- Hensel, Witold 340
- Hercberg, Ryszard 275
- Herman, Władimir (Włodzimierz)
80, 283, 321
- Hirszowicz, Maria 128, 326
- Hitler, Adolf 96, 109, 148, 283,
295, 296, 351, 369
- Hlond, August 50
- Holland, Henryk 192
- Holoubek, Gustaw 107
- Holsztyńska, Małgorzata 227
- Holzer, Jerzy 120, 141
- Horman, Artur 284
- Horodyński, Dominik 187
- Horoszowski, Paweł 327
- Hrabyk, Klaudiusz 189
- Hurwic, Józef 22, 81, 211, 278-280,
327, 341, 383
- Hurwic-Nowakowska, Irena 53, 54,
66, 67, 69
- Infeld, Leopold 210, 212, 262, 272
- Ionesco, Eugène 109
- Issat-Koszutska, Jadwiga 99
- Istner, Maja 332
- Jabłońska, Jadwiga 206, 229
- Jabłoński, Henryk 263
- Jachimowicz, Jacek 22
- Jagielski, Mieczysław 151, 153
- Jakubowski, Henryk 21
- Janiurek, Włodzimierz 190
- Janos, Barbara (Zawadecka, Stanis-
ława) 114
- Jarosiński, Witold 153
- Jaroszewicz, Piotr 153
- Jaruzelski, Wojciech 155, 191, 246
- Jasienica, Paweł 109, 115, 118, 144
- Jaszczuk, Bolesław 153
- Jaszuński, Grzegorz 336
- Jedlicki, Witold 35
- Jędrach [Parteisekretär] 163
- Jędrzychowski, Stefan 88, 136, 141,
150-153, 200
- Kaczmarek, Zdzisław 259, 263, 268
- Kahane, Akivy 324
- Kahane, Dawid 54
- Kąkol, Kazimierz 180, 183-186, 376
- Kalecki, Michał 279, 280, 282, 326,
340, 377, 420
- Kamieński, Bogdan 340
- Kamińska, Esther Rachel 65, 301
- Kamińska, Ida 22, 60, 301-304, 308

- Karczewska [Mitarb. in des IBJ] 218
 Karlíner, Oskar 213, 244
 Karpiński, Andrzej 68, 161, 162, 290, 321, 356, 363
 Karpiński, Jakub 361
 Kaskiewicz, Albina 225, 255
 Kaskiewicz, Jerzy 255
 Kasman, Leon 100-102
 Kasperczyk [Parteisekretär] 165
 Katz-Suchy, Juliusz 327
 Kemula, Wiktor 341
 Kępa, Józef 111-114, 117, 123, 124, 146, 155, 164, 165, 167, 197, 200, 201
 Kersten, Krystyna 15, 37
 Kerszman, Gustaw 292, 296
 Keynes, John Maynard 279
 Kichelewski, Audrey 173
 Kielan-Jaworowska, Zofia 243, 340
 Kisielewski, Stefan 109, 118, 144, 145, 336
 Kiszczak, Czesław 342
 Klementowski, Robert 211
 Klepacki, Zbigniew 281
 Kliszko, Zenon 41, 88, 141, 151, 153, 154, 160, 167, 172, 182, 196, 197, 200, 376
 Kociolek, Stanisław 124, 130, 200, 348
 Kofler, Halina 318
 Kofler, Krzysztof 318, 319, 332, 333
 Kofman, Włodzimierz 312
 Kołakowski, Leszek 22, 36, 43, 109, 128, 152, 326, 381, 388
 Kole, Julian 245
 Konar, Julian 155
 Konstanczak, Wł. 96
 Kopeć, Maria 237, 239, 240, 244, 247, 248, 250, 253, 265, 266, 268, 270
 Korb, Ludmiła 281
 Korb, Viktoria 21, 65, 66, 176, 281, 282, 288, 297, 342, 359
 Korczak, Janusz [Arzt u. Autor] 328
 Korczak, Janusz [Leiter Kader-Abt. ZK] 238, 239
 Kościuszko, Tadeusz 296
 Kosmala, Beate 18
 Kosygin, Aleksej Nikolaewič 96
 Koszutska, Halina 99, 166
 Kotarbiński, Tadeusz 340
 Kotlicki, Henryk 245
 Kott, Jan 322, 328
 Kowaleski [Abteilungsleiter] 229
 Kowalski, Zdzisław 227, 231, 233-236, 238, 239, 246, 251, 252
 Kozdra, Władysław 200
 Kozłowski, Roman 341
 Koźmińska-Frejłak, Ewa 62
 Koźniewski, Kazimierz 198
 Krajewski, Stanisław 62
 Krakowski, Stefan 307
 Krall, Hanna 197, 206, 247
 Kruczek, Władysław 200
 Krupa, Barbara 200
 Kuczy [Parteimitglied] 135
 Kufel, Teodor 342
 Kumaniecki, Kazimierz 340
 Kunicki-Goldfinger, Władysław 341
 Kur, Tadeusz 98, 147
 Kuratowski, Kazimierz 340
 Kurlandski, Aleksander 105
 Kuroń, Jacek 22, 43, 44, 128, 140, 179, 287, 361, 366
 Kuryluk, Leopold 22
 Kutin, Józef 245

 Latour-Henner, Jan 216, 223, 230
 Lebenbaum, Józef 133, 367
 Lendvai, Paul 17, 41, 179
 Lesiakowski, Krzysztof 157, 159, 170
 Leszczycki, Stanisław 340
 Lewicki [Professor] 307
 Liberfreund, Henryk 49
 Lipiński, Edward 340
 Lipman, Jerzy 328
 Lipski, Jan Józef 70
 Listowski, Anatol 340
 Lityński, Jan 310-314, 358, 364
 Loga-Sowiński, Ignacy 151-153
 Lorentz, Stanisław 340

- Labno, Leszek 217, 219, 221, 226, 242, 254
- Laski, Kazimierz 326
- Łaszewicz, Arkadiusz 200
- Lopuszyński, Jerzy 245
- Łoś, Jerzy 341
- Lukaszewicz, Jerzy 165
- Machcewicz, Paweł 37, 38
- Madajczyk, Piotr 35, 187
- Majchrzak [Oberst] 333
- Majewski, Kazimierz 340
- Malecki, Aleksander 193, 289
- Maniewska, Katarzyna 161
- Manteuffel, Ryszard 340
- Manteuffel, Tadeusz 240
- Margueritte, Bernard 108
- Marx, Karl 311
- Matwin, Władysław 38, 127, 245
- Maxwell, Robert 97
- McCarthy, Joseph Maynard 279
- Męclewski, Edmund 189
- Mekler-Rubinsztein, Anna 216
- Melchior, Małgorzata 22, 63, 64, 66, 93, 286
- Melman, Victor 301
- Michalik, Jerzy 247
- Michałowski, Kazimierz 340
- Michnik, Adam 43, 44, 63, 66, 82, 108, 110, 112, 115, 128, 140, 169, 180, 310-312, 315, 316, 352, 361, 364
- Mickiewicz, Adam 107, 108, 110
- Mięsowicz, Marian 210, 249, 270
- Mieszczanek, Anna 21
- Mikołajczyk, Stanisław 33
- Milecki, Stanisław 245
- Miller, Mieczysław 141
- Minc, Hilary 158
- Minc, Stefan 218, 246, 249
- Minczewski, Jerzy 207, 208
- Miron, Z. 135
- Misztal, Franciszek 341
- Moczar, Mieczysław 19, 20, 39-41, 89, 90, 99, 100, 102, 103, 123, 124, 128, 138, 151, 152, 156-159, 172, 181-183, 186, 187, 190, 191, 199, 202, 203, 218, 272, 289, 302, 308, 376, 378, 419
- Modzelewski, Karol 43, 44, 108, 128, 140, 361
- Mojkowski, Stanisław 331
- Moldauer, Aleksander 283
- Moldauer, Sonja 283
- Morawski, Jerzy 137, 138, 172
- Morawski, Stefan 128, 288
- Mostowski, Andrzej 341
- Moszkowicz, Michał 21
- Mounk, Alicja 331, 332, 337, 371
- Munk, Andrzej 371
- Munk, Joanna 371
- Nagłowski, Wiesław 160, 162
- Nalewajko-Kulikov, Joanna 102
- Namiołkiewicz, Walery 123
- Nasser, Gamal Abdel 75-77, 88, 96
- Naszkowski, Marian 134, 135, 137, 142
- Neftalin, Samuel 175, 176
- Nowacki, Paweł Jan 207, 208, 220, 228, 231, 233, 236, 238, 244, 246
- Nowacki, Witold 340
- Nowak, Roman 142, 154
- Nowak, Zenon 34, 38, 386, 387
- Oberländer, Theodor 184
- Ochab, Edward 88, 120, 124, 136, 149, 150, 153, 157, 171, 191, 192, 212, 245, 370
- Odoner, Edward 341
- Ogrzewalski, Zbigniew 215, 224
- Olfenius, Pierre 159
- Olszak, Waclaw 340
- Olszewski, Józef 234
- Olszowski, Stefan 99-101, 167, 182, 183, 376
- Orwell, George 313
- Osadczyk, Bogdan 172
- Oseka, Piotr 14, 16, 139, 144, 343, 376

- Pelc, Marek 64, 94, 293, 294, 321, 342
 Perski, Aleksander 322
 Petruszewicz, Marta 112, 314, 332, 333
 Piasecki, Bolesław 33, 111, 187, 191, 299
 Pieniążek, Stanisław 89
 Pieniążek, Szczepan 341
 Pilichowski, Czesław 98, 188, 305, 307, 308
 Piłsudski, Józef 194
 Plocker, Anat 16, 98, 156, 184
 Pniewski, Jerzy 206, 210, 237-241, 244, 249-251, 253, 257-266, 268-274, 340, 344
 Podgórski, Jan 216, 219-221, 223, 224, 242, 243, 248, 253, 254, 271, 272, 274
 Pogoda, Edward 96
 Polański, Roman 328
 Pszczołkowski, Edmund 245
 Ptasieński, Jan 169

 Raabe, Zdzisław 340
 Rabinowicz, Isser 216, 232, 234, 251
 Rabinowicz, Włodzimierz 224, 311
 Radkiewicz, Stanisław 158
 Raina, Peter 30
 Rakowski, Mieczysław 16, 39, 80, 81, 87, 89, 91, 120, 124, 126, 128, 137, 141, 149, 151, 171, 184, 195-198, 218, 247, 356, 357, 369, 376
 Rambler, Oskar (Pseudonym) s. Wiesenthal, Simon
 Rapacki, Adam 88, 90, 120, 135, 136, 149, 153, 191-193
 Rapacki, Marek 192, 193
 Reich-Ranicki, Marcel 72
 Reich-Ranicki, Teofila 72
 Ringelblum, Emanuel 304, 306
 Ringer, Czesław 212, 213, 244
 Rittigstein, Herman 63
 Rokossowski, Konstanty 29
 Rosiaków [Mitarbeiter Neftalins] 175

 Rotnicki, Julian 248, 251, 275
 Rozenbaum, Freda 295
 Rozenbaum, Leon 294
 Rozenbaum, Włodzimierz 17, 101, 114, 170, 174, 202
 Rozewicz, Józef 22, 118
 Różanski, Henryk 245
 Różycki, Stefan Zbigniew 340
 Rubinstein, Henryk 112
 Rubinsztejn-Dunlob, Halina 216
 Rudawski, Michał 22
 Rumiński, Bolesław 200
 Rusinek, Kazimierz 98
 Rutkowski, Adam 305, 327
 Rutkowski, Jerzy 187
 Rutkowski, Tadeusz 188
 Rybicki, Zygmunt 263, 269
 Rykowski, Stanisław 234
 Rysiński, Mieczysław 154, 155

 Sachs, Ignacy 326
 Sartre, Jean-Paul 311
 Sattath, Dov 82, 85, 86
 Schaff, Adam 22, 42, 124, 193-195, 200, 337, 340
 Schatz, Jaff 47, 57, 72, 324
 Seaborg, Glenn 214
 Sęczyk, Waldemar 114
 Sendler, Irena 294, 371-373
 Sfar, Dawid 49, 53, 68, 72, 102, 300, 301, 328
 Sfar, Leon 53, 72, 316
 Sfar, Regina 53
 Shakespeare, William 109
 Siatkowski, Dr. [Linguist] 227-229
 Sidor, Kazimierz 162
 Sienkiewicz, Henryk 327
 Siwek, Anna 361
 Skłodowska-Curie, Marie 214
 Slánský, Rudolf 13
 Sławny, Tamara 21
 Słonimski, Antoni 109, 115, 195-198
 Słowiński, Jan 141
 Słusarski, Z. 138
 Smolar, Aleksander 114, 300, 317
 Smolar, Eugeniusz 300

- Smolar, Grzegorz (Hersz) 36, 59, 67, 94, 95, 299-301, 328
 Smolar, Nina 300
 Smulikowski, Kazimierz 340
 Sobelman, Michał 320
 Solecki, Jerzy 180-183, 186, 339, 380
 Sołtan, Andrzej 207, 211, 241
 Sołuba, Zbigniew 180, 183, 186, 195-197
 Sommerstein, Emil 58
 Sosnowski, Leonard 257-259, 271, 340
 Spasowski, Romuald 137
 Spychalski, Józef 124
 Spychalski, Marian 153, 171, 191, 203
 Stach, Stephan 308
 Stachowicz, Antoni 141
 Stalin, Iosif Vissarionovič 28, 90, 140, 365, 386
 Stankiewicz, Henryk 162, 163
 Stankowski, Albert 47
 Starewicz, Artur 89-91, 116, 126, 128, 142, 150, 153, 161, 182, 185, 198
 Starnawski, Marcin 297
 Starzyński, Juliusz 340
 Staszewski, Stefan 115, 139-141, 147
 Stauber, Maria 21
 Steinlauf, Michael 386
 Stola, Dariusz 14, 84, 89, 108, 114, 126, 130, 132, 139, 141, 153, 170, 177, 324
 Stoll, Katrin 307
 Stomma, Stanisław 86
 Strelcyn, Stefan 307, 321, 327, 338
 Stroynowski, Juliusz 67, 262, 269, 328
 Stroynowski, Ryszard 269, 319
 Strykowski, Julian 276
 Strzelecki, Ryszard 128, 151, 163
 Suckewer, Szymon 224
 Sward, David 80
 Szafrąński, Henryk 200
 Szapiro, Jerzy 354
 Szaynok, Bożena 104, 174, 386
 Szczepański, Jan 341
 Szczygieł, Mariusz 303
 Szczypiorski, Andrzej 378
 Szechter, Ozjasz 315, 316
 Szewczyk, Wilhelm 187
 Szlajfer, Henryk 108, 110, 112, 140, 310, 361, 364
 Sznek, Zygfryd 177
 Szopa, Jerzy 337
 Szpotański, Janusz 362
 Sztrem, Krystyna 21
 Szubert, Jerzy 225
 Szulczyński, Leon 171, 328
 Szumanski, Mike 21
 Szurmej, Szymon 309
 Szwagrzyk, Krzysztof 71
 Szwarc [Betriebsmitarb. „Elektrim“] 163
 Szwarcman, Abram 67
 Szwarcman-Czarnota, Bella 67, 276
 Szydłak, Jan 200
 Szyr, Eugeniusz 88, 141, 150, 153, 162, 203
 Śmietański, Józef 198
 Śpiewak, Paweł 214, 387, 388
 Światło, Józef (Fleischfarb, Izaak) 27, 29, 142, 190, 212
 Świca, Zbigniew 219, 221, 242, 243
 Tabon, Bronisław 245
 Tarn, Adam 328
 Tarski [Dekan] 342
 Taube, Mieczysław 243, 249
 Tejchma, Józef 150, 153, 200, 240, 247, 266, 268
 Tejkowski [Parteimitglied] 162
 Tenenbaum, Natan 80
 Terlecki, Ryszard 71
 Tito, Josip Broz 78
 Toeplitz, Jerzy 328
 Toeplitz, Krzysztof T. 370
 Tokarski, Julian 200
 Tomkiewicz [Parteifunktionär] 215
 Topolski, Frederyk 127
 Topolski, Krzysztof 127

- Torańska, Teresa 19, 102, 120, 122, 136, 140, 191, 297, 318
 Tracz, Edward 216, 217, 219, 221-224, 226, 230, 242, 254
 Trau-Szechter, Renata 230
 Trepczyński, Stanisław 76, 121, 371
 Trepper (Domb), Leopold 195, 299, 300
 Turski, Marian 195-197, 245
 Turski, Stanisław 265
 Tuszyńska, Agata 22, 180, 181
 Tuszyński, Bogdan 180, 181, 186
 Tuwim, Julian 335
 Tych, Feliks 13, 41, 49, 384, 386
 Tykociński, Władysław 135
- Unger, Leopold 22, 99, 100, 102, 328
 Urban, Tadeusz 216, 252
 Urbański, Tadeusz 246
- Wajda, Andrzej 328
 Wałęsa, Lech 348
 Walichnowski, Tadeusz 84, 85, 87, 88, 101, 143, 177, 184, 203
 Waniolka, Franciszek 151, 153
 Wawrzyniak, Joanna 384
 Web, Marek 83, 95, 334
 Wein, Abraham 308
 Weit, Erwin 327
 Werblan, Andrzej 200
 Werfel, Katarzyna 112
 Werfel, Roman 112
 Werle, Józef 340
 Weźranowski, Eugeniusz 247
 Wicha, Władysław 150, 153
 Wierblowski, Stefan 245
 Wierusz, Andrzej 218, 230
 Wierzbicka, Maria 136, 192, 193
 Wiesenthal, Simon 187, 188, 337
 Winiewicz, Józef 136
 Wirpsza, Witold 328
 Wiszniewicz, Joanna 19, 55, 62, 287, 310, 315, 363
 Witaszewski, Kazimierz 299
 Wójcik, Tadeusz 228
 Wojtowicz [Mitarbeiter des IBJ] 219
- Wolak, Artur 18
 Wróblewski, Andrzej 22
 Wróblewski, Andrzej Kajetan 211, 257-262, 264, 269, 271, 272
 Wroński, Stanisław 200
 Wujec, Henryk 284
 Wujec, Ludwika 269, 284
 Wygodzki, Stanisław 328
 Wysińska, Lila 276
 Wyszynski, Stefan 33, 46, 121, 122, 360
- Zabludowski, Tadeusz 147
 Zachwatowicz, Jan 341
 Zajac, Władysław 21
 Zambrowski, Antoni 112
 Zambrowski, Roman 38, 112, 127, 132, 158, 192, 245, 354
 Zamorski Henryk 336
 Zaremba, Marcin 157
 Zarzycki, Janusz 245
 Zawadecka, Stanisława s. Janos, Barbara
 Zawadzki, Aleksander 34, 35
 Zettinger, Piotr 21
 Zimand, Roman 294
 Zorski, Józef 64, 65
- Żarnowiecki, Krzysztof 233, 234, 244, 247, 249, 254
 Żbikowski, Andrzej 49, 56
 Żółkiewski, Stefan 124, 152, 193, 194, 200, 245, 340
 Żytomirski, Eugeniusz 328
 Żywulska, Krystyna 329